5 Ynd 76-10

Naturwissenschaftlicher Ver
zu Passau

Unterhaltungen
aus der
Naturgeſchichte.

Des Pflanzenreichs
10ter Band.

Augsburg,
in der Martin Engelbrechtſchen Kunſthandlung.
1821.

Unterhaltungen

aus dem

Pflanzenreiche.

Zehnter Band.

Zierpflanzen und ihre Behandlung.

Naturwissenschaftlicher Verein
zu Passau

Ueberſicht
der Abſchnitte und Kapitel des zehnten Bandes des Pflanzenreichs.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Einleitung. Kurze Geſchichte der Gärten. Die älteſten Gärten. Hängende Gärten der Semiramis. Ein ſogenannter hängender Garten in Paſſau. Gartenkunſt der Römer, der Griechen und einiger anderer Völker. Neuere Gartenkunſt der Franzoſen, der Italiener, Engländer, Deutſchen u. ſ. w. Inſtrumente, deren man ſich zur Gartenkunſt im Allgemeinen, und zur Zimmergärtnerey insbeſondere bedient. Stock und Meſſer, Univerſal-Garteninſtrument. Gießmaſchinen, Räuchermaſchinen, Blumentöpfe u. ſ. w. Seite 1-60

Zweyter Abſchnitt.

Von den künſtlichen Mitteln, zur Erziehung der Pflanzen aus fernen Zonen und andern Klimaten u. ſ. w. Von den Erden und ihrer Zubereitung. Erdmagazine. Von den Blumentöpfen. S. 63-100

Dritter Abſchnitt.

Die Blumenſprache; verſchiedene Arten derſelben; kleines Wörterbuch zur Blumenſprache. Anwendung und Stickerey, um durch Blumen Namen oder auch kurze Sätze auszudrücken u. ſ. w. S. 103-136

Vierter Abſchnitt.

Von den Blumen, welche wir unter dem Namen: Zwiebelgewächſe, begreifen. Von den Irien, Crocus, Tulipanen, Schneeglöckchen, Jonquillen, Hyazinthen u. dgl. m. S. 139-296

Fünf-

Fünfter Abſchnitt.

Von den Mimoſen, von der Dionäa und dem Hedyſarum. S. 299 (a) - 298 (b)

Sechster Abſchnitt.

Von den Sommer- und Winter-Levkojen, dem Goldlack, den Fritilarien, Ranunkeln, Anemonen, Tradescentien, Pelargonien, Geranien, nebſt mehreren andern. S. 301 (b) - 354

Siebenter Abſchnitt.

Von den Paſſionsblumen, Volkamerien, dem Sinngrün, Heliotropium, Schneeballen und andern baumartigen Garten- und Zimmer-Zierden. S. 357 - 414

Achter Abſchnitt.

Von den Aloe, Cactus, Sedum und Hauswurz-Arten, nebſt andern in der Behandlung ihnen ähnlichen Gewächſen. S. 417 - 488

Neunter Abſchnitt.

Die Strelitzien- Magnolien- und Rhododendrons-Arten; die Tutenmalve, die Liebesblume, die Alſtrömerie, das indiſche Blumenrohr, die Cyrille, die kaliforniſche Primel, die Juſticien- und Lantanen-Arten u. ſ. w. S. 491 - 522

Zehnter Abſchnitt.

Von dem Rosmarin, den Salbey-Arten, dem Baſilienkraut, dem Majoran, Gamander, Thymian, Citronenkraut, Ehrenpreis, der Cypreſſenſtaude, dem Drachenkopf, der Monarde, Reſede, dem Bandgraſe, dem Tauſendſchön, dem Ruhrkraut, der Strohblume, dem Schneckenklee, dem Raupenklee u. ſ. w. S. 525 - 566

Eilf-

Eilfter Abſchnitt.

Von dem Pyramidal-Ginſel, dem Schnittlauch, dem Edelleberkraut, dem Maas-Liebchen, dem Hornkraut, dem Sommerröschen, dem Mayblümchen, der Frühlings-Hundszunge, dem Enzian, dem Vergißmeinnicht, dem dreyfarbigen Veilchen, der Märzviole, dem Wieſen-Seidelbaſt u. ſ. w. S. 569-596

Zwölfter Abſchnitt.

Etwas über die Schädlichkeit der Blumen in den Zimmern. Von dem Schweinsbrod, dem baumartigen und ſchönen Stechapfel, vom weißen und goldfarbenen Bilſenkraut, vom Eiſenhut, vom Fingerhut, Seidelbaſt, vom Mohn, vom ſpaniſchen Pfeffer und von dem Wunderbaume. S. 599-620

Dreyzehnter Abſchnitt.

Der Blumengarten-Kalender, oder Beſchreibung der in jedem Monate vorkommenden Arbeiten im Blumengarten, nebſt der Behandlung einiger Ziergewächſe in den Rabatten und auf den Blumengeſtellen, nach der Monats-Folge ihrer Blüthezeit. Das Blumen-Labyrinth. S. 623-722

Vierzehnter Abſchnitt.

Der Blumen-Saame; ſeine Einſammlung und Aufbewahrung. Der Saamenkaſten. Das Saamenkabinet. Die Vertilgung des Ungeziefers in den Blumengärten. Einiges über die Durchwinterung der Gewächſe im Zimmer. Schluß. S. 725-748

Des erſten Abſchnittes

Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Allgemeine Einleitung. Kurze Geſchichte der Gärten. Die älteſten Gärten. Hängende Gärten der Semiramis. Ein ſogenannter hängender Garten in Paſſau. Gartenkunſt der Römer, der Griechen und einiger anderer Völker. Neuere Gartenkunſt der Franzoſen, der Italiener, Engländer, Deutſchen u. ſ. w. Inſtrumente, deren man ſich zur Gartenkunſt im Allgemeinen, und zur Zimmergärtnerey insbeſondere bedient. Stock und Meſſer, Univerſal-Gärteninſtrument. Gießmaſchinen, Räuchermaſchinen, Blumentöpfe u. ſ. w.

Einleitung.

Wer es unternehmen wollte, eine Geſchichte der Gärten, oder eine Geſchichte der edeln und ausgebreiteten Gartenkunſt, in ihrem ganzen Umfange

zu bearbeiten, der müßte zurückgehen in die älteſten oder ſogenannten Urzeiten. Die heiligen Bücher ſelbſt enthalten ſchon den Ausdruck Garten, und mehreres von ihnen; ſie bezeichnen damit einen Ort der Freude, der Luſt und des höhern Lebens; einen Ort, welcher ſich, hinſichtlich ſeiner Vorzüge und Schönheit, vor allen ſeinen Umgebungen auszeichnet: ſo hieß es ja vom Paradieſe, dem Orte, den unſere erſten Eltern im Stande der Unſchuld bewohnten, es war ein ſchöner Garten. Wir wollen uns aber keinesweges hier ſo weit in die eben ſo dunkle als heilige Geſchichte der Urwelt und ihrer Bewohner einlaſſen, es ſey uns nur vergönnt und zugleich genug, zu bemerken, daß zu jeder Zeit, zu welcher es Menſchen gab, ausgezeichnete Plätze, welche die Natur vielleicht ſchon mit ihren ſchönſten Gaben beſchenkt hatte, nach der Idee eines jeden noch mehr vervollkommnet und verſchönert wurden. Die Babylonier, die Phönizier, die Griechen, die Römer und ältere Nationen hatten in ihrem Flor ausgezeichnete Orte, welche mit allem, was Natur und Kunſt jener Zeit darbot, ausgeſchmückt, Gärten genannt wurden. Gewiß haben unſere Leſer ſchon von der

pracht-

prachtliebenden Königin Semiramis, und ihren köſtlichen Gärten gehört, welche unter dem Namen, die hängenden Gärten der Semiramis, bekannt ſind, und noch in der Geſchichte zu den ſieben Wundern der Welt gezählt werden.

Mit welcher Lieblichkeit berühren die Griechen, in ihren uns hinterlaſſenen Geſängen, die Gärten; in ihrer idealen Welt giebt es Gärten, in denen ein ewiger Frühling herrſcht, wo die alles belebende Sonne immer gleich wohlthätig und ſegnend mit jedem Morgen gleich angenehm erglüht; Gärten denken ſie ſich, welche das ganze Jahr hindurch mit reifen goldenen Früchten prangen. Leider! iſt uns von allem dieſem kein reeller Theil geblieben, die alles verheerende Zeit hat die ſtärkſten Monumente dieſer Art hinweggenommen, und nur aus den hinterlaſſenen Schriften dieſes klaſſiſchen Volks erkennen wir ein ehemaliges Daſeyn der Gärten, mit dem jedesmaligen Gefühle von Schönheit, Luſt und Freude verwebt. Auch hier wollen wir nicht tiefer eindringen, da Geſchichte eigentlich nie im Plane dieſes Werks lag. Aber das glauben wir, wird unſern verehrten Leſern angenehm ſeyn, wenn

wir ſie an ſolche Orte führen, wo noch wahrhafte Ueberbleibſel alter Gartenkunſt vorgefunden werden, die von ihrer ehemaligen Herrlichkeit Zeugen ſind. Wir müßen uns aber vorher in das herrliche Italien, und zwar in ſeine weltberühmte Hauptſtadt und ihre Umgebungen, in das ſtolze Rom begeben, um den Standpunkt zu faſſen, von welchem aus wir dieſe ältern Gärten eines klaſſiſchen Volks überblicken können.

Mehrere unſerer verehrten Leſer werden aber die Bemerkung machen, ſie mögen Italien aus Schriften oder eigener Anſchauung kennen gelernt haben, und ſagen, daß es wohl wenig Mühe koſten möchte, in Italien einen Garten zu begründen, der beym größten Aufwande in den nördlichen Theilen von Europa wohl nie entſtehen würde; wahr iſt es, Italien iſt in ſeinem größten Flächenraume, als der natürliche Luſtgarten von Europa zu betrachten; dort iſt das Land, wo die Zitronen blühen, ſingt der große Meiſter des deutſchen Dichter-Chors. Ganze Wälder der fetten Olive hauchen uns in ihrer Blüthezeit angenehme, ätheriſche Düfte entgegen; die herrliche und erfriſchende, mit gold-

goldner Schaale gezierte Pomeranze, ſehen wir in Gruppen zu vielen Tauſenden beyeinander; die erquickende, heilſame Zitrone ſehen wir ebenfalls in ſolcher Menge beyſammen, daß wir keinen Anſtand nehmen dürfen, hier einen wahren Zitronenwald zu begrüßen; Feigen, Mandeln und die ſchönſten Obſtſorten, die bey uns mit vielem Aufwande und oft fehlſchlagender Mühe gezogen werden müßen, wachſen dort, wo ein ewiger Sommer glüht, frey, ohne beſondere Kunſt und Pflege, dort iſt ihr Vaterland.

Dort lebte auch die Gartenkunſt für Europa zuerſt wieder auf, und ſuchte ſich auf minder von der Natur durch reichen Boden geſegnete Gefilde auszudehnen. Die Gegend um Rom wurde ebenfalls ſchon vor mehr als 2000 Jahren in herrliche Gärten umgeſchaffen, zu denen wir uns jetzt um ſo lieber einige Augenblicke wenden wollen, da in den neueſten Zeiten die Forſcher des Alterthums uns ſo manches gegeben und aufgedeckt haben, was wir früher noch mit weniger Gewißheit annahmen. Dennoch aber müßen wir unſern Leſern vorher auch noch etwas über noch älter hinausliegende Gartenkunſt

kunſt mittheilen, und wir zweifeln keinesweges, dadurch etwas zur Belehrung und Unterhaltung beyzutragen.

Wir ſehen aus dem wenigen bis jetzt Geſagten, daß wir wohl ſchwerlich eine civiliſirte Nation antreffen werden, welche nicht einige Gärten zu ihrem allgemeinen und beſondern Vergnügen angelegt haben ſollte; die Herrlichkeiten und das nie Alternde der Natur, haben einen beſondern Reiz auf das menſchliche Herz, und weder Religion, noch allgemeine Meinungen eines Volks, ſchränken die Ausübung der Gartenkunſt zu ihrem größten Vortheil auf keine Weiſe ein. Der fromme Mönch findet die ſchönſten Stunden ſeines Lebens in ſeinem in Mauern eingeſchloſſenen einſamen Kloſtergarten, ſo wie er dort, gleich dem üppigen Muſelmanne, die Friſche der Luft und das Angenehme der wechſelnden Jahreszeiten ohne die geringſte Beſchränkung genießt, ohne einen ihm zugetheilten gottgefälligen Lebenswandel dadurch nur im Geringſten zu verletzen.

Die Anlage von Gärten aller Art, waren auch immer ein Gegenſtand des öffentlichen Auf-

wan-

wandes, nicht allein hochſinniger Fürſten, beſonders derer, die den Frieden ihres Volkes über alles liebten, ſondern auch reicher Glieder der Nation, und wir finden große und kleinere Städte, deren ganze Umgegend in einen Garten verwandelt worden iſt. Botaniſche Gärten finden wir auf allen Hochſchulen, mit ihrem Entſtehen zugleich begründet, und glückliche, gefühlvolle Regenten ſammeln in ſolchen Gärten die botaniſchen Schätze der ganzen Erde um ſich her, und ſchmücken damit ihre Reſidenz in eben dem Grade, als ſie den Aufenthalt daſelbſt angenehm, nützlich und anlockend machen. Welch ein ſchönes großes Muſter eines botaniſchen Gartens entſtand nicht nur ſeit kurzem um die Reſidenz des allgeliebten Königes von Baiern? wie durch einen Zauber wird den ein ſolches Inſtitut Suchenden, durch die herrlichſte Anlage dieſer Art, bey ſeinem Aufenthalte belehren und überraſchen.

Betrachten wir die ältern und neuern Gärten, als öffentliche Denkmäler einer Nation, ſo ſind ſie keinesweges nur als Beweiſe des Wohlſtandes und der höhern Kultur anzuſehen, vielmehr müßen

ſie

ſie als ein Geſichtspunkt betrachtet werden, von welchem aus man den Geſchmack des Landes überhaupt beurtheilt. Die Art der Anlage ſelbſt, dient als ein Beweis des National-Karakters und der Kräfte eines Landes. Sehen wir nicht an den engliſchen und deutſchen Gärten der gegenwärtigen Zeit, den Geiſt höherer Schönheit, ein Streben nach Großem und Edelm? wo wir hingegen in den franzöſiſchen Gartenanlagen noch immer einen Hang zum Zierlichen und Witzigen nicht verkennen werden, ſo wie einen gewiſſen Kleinigkeitsgeiſt, wo eine unnatürliche Beſchränkung unverkennbar iſt.

Doch wir wollen nun eigentlich zur Gartenkunſt der Alten übergehen; was hat man nicht von den babyloniſchen Gärten alles geträumt? wie oft wurden die hängenden Gärten der Semiramis ausgeſprochen, ohne ſich eigentlich ein wahres Bild davon zu machen? wie oft wurden wir bey dem Ausdrucke, hängende Gärten, in Staunen geſetzt, ohne eigentlich zu wiſſen, was ein ſolcher hängender Garten ſey? Man muß freylich mit manchen Kenntniſſen ausgerüſtet ſeyn, um den Diodor, Strabo und Curtius mit Geiſt zu

leſen,

leſen, wo man eine Beſchreibung dieſes Weltwunders finden wird, wenn man die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit dieſer Männer nicht bezweifelt.

Mehrere Schriftſteller haben zwar behauptet, die hängenden Gärten der Semiramis wären bloße erhabene, terraſſenartige Anlagen geweſen, welche ſpäterhin durch den Hang, die Unternehmungen der Aeltern zu übertreiben, auch durch übertreibende Beſchreibung in der ſchönſten Wunderform hervorgegangen wären; allein, wir können doch wohl glauben, daß eine Sache, von welcher ſo unendlich viel Aufhebens gemacht wurde, um ſo weniger zu den gewöhnlichen Gegenſtänden gehört habe, da überhaupt die Babylonier alles in einem großen Geiſte und Style hervorbrachten, und Semiramis unſtreitig eine ſehr prachtliebende Dame war, und Großes überhaupt gern um ſich hatte. Merkwürdig muß dem ernſten Geſchichtsforſcher immer die Bemerkung bleiben, daß der alte berühmte, und auf einer erhabenen Stuffe in der Geſchichte ſtehende Herodot, der doch Babylon ſo häufig beſuchte, und alle Seltenheiten dieſer enormen Stadt ausführlich beſchrieb, von den hängenden Gärten ganz

ſchweigt, und daß nur ſpätere Schriftſteller uns davon Kunde geben.

Wenn wir den Gärten der großen Königin von Babylon einige Aufmerkſamkeit ſchenken, ſo können wir die Mauern von Babylon nicht unberührt laſſen, indem eben auch dieſe zu den Wundern der Welt gezählt wurden, und die Gärten mit einſchloßen.

Auch eine Zeichnung von dieſen Gärten und Mauern hat uns der hochberühmte hiſtoriſche Architekt Fiſcher von Erlangen mitgetheilt, welche wir hier unſern Leſern auf Tab. I. Fig. 1. vorlegen. Wir ſehen auf dieſer Kupfertafel den Theil einer Gegend um das weltberühmte Babylon, welcher von den gewaltigſten Mauern eingeſchloſſen wird, und in deren Umfange dieſe berühmten Gärten liegen: *a a b b* iſt der Euphratſtrom, über welchen gewaltige Brücken *c* zu dem Lande ſelbſt führen, welches kunſtreich darüber angelegt iſt.

Die babyloniſche Mauer ſoll, nach Cteſias, im Jahre der Welt 1860, nach dem Ableben des Königs Ninus, von ſeiner Gemahlin, der oben genannten Semiramis, aus Ziegelſteinen erbaut worden ſeyn, denen Harz zum Verbindungsmittel

oder

T. I.

oder Mörtel diente. Die Stärke dieſer Mauer betrug 50 Werkſchuhe, ſo, daß zwey mit 4 Pferden nebeneinander beſpannte Wägen einander bequem auf derſelben ausweichen konnten. Man fand dann auf dieſer Mauer Thürme, welche nach einigen Schriftſtellern 20, nach andern 200 Werkſchuhe über derſelben hervorragten, wir wollen aber die erſte Zahl für die wahre annehmen.

Kaum glaublich, werden die Leſer dieſer Unterhaltungen den Umfang und die angegebene Größe dieſer ungeheuren Mauer finden, auch ſind die Anſichten darüber, bey den verſchiedenen Schriftſtellern, von welchen wir Berichte erhalten haben, ziemlich verſchieden. Strabo giebt den Umfang der Mauer auf 380 Stadien an, wenn wir aber eine Stadie zu 625 Fuß annehmen, ſo iſt der Betrag des Ganzen viel größer als 60,000 Schritte, welche Größe Plinius angegeben hat. Mehrere Schriftſteller ſteigen ſogar bis auf einen Umfang von 400 Stadien und mehr. Nur der ungeheure Umfang der aſiatiſchen eigentlichen Städte, ſo wie er uns noch jetzt ſichtbar iſt, rechtfertigen dieſe Angabe einigermaßen, beſonders wenn man noch

in Anſchlag bringt, daß die Häuſer aſiatiſcher Städte ſehr weit von einander ſtanden, ſo daß man den Ackerbau zwiſchen ihnen treiben konnte.

Doch alles dieſes ſchien den großen Ideen der großen und ſtolzen Semiramis noch nicht zu genügen, nach Herodots Mittheilungen, war dieſe ungeheure Mauer auch noch mit 100 Thoren ihrer Größe angemeſſen, von Erz gegoſſen, verſehen. Ueberhaupt waren die Unternehmungen dieſer Königin, wenn alles von ihr iſt, was ihr zugeſchrieben wird, auch wahrhaft unter ihrer Regierung allein ausgeführt wurde, bewunderungswürdig. Sie leitete auch den Fluß Tigris, durch einen ſchiffbaren Kanal in den Euphrat, und bauete die königliche Burg, deren Pracht nichts übertraf; ſie hatte 20 Stadien im Umfange und in ihren Umgebungen Thürme, welche 80 Fuß über die Mauer hervorragten. Der berühmte Euphrat ſtrömte durch die Stadt, war mit einer ſteinernen Schifflände verſehen, von welcher Stuffen zum Fluſſe hinab giengen, und eine majeſtätiſche Brücke führte darüber aus einer Hälfte der Stadt in die andere.

Nun kommen wir aber eigentlich auf unſern Gegenſtand, auf die hängenden Gärten ſelbſt. Sie waren in allen ihren Theilen oder ihrer Grundlage viereckig; jede Seite hatte 4 Jugera, ein Maas, deſſen Breite Plinius zu 240 Fuß, die Länge derſelben war 1000 Fuß. Dieſe Gärten ruheten auf 20 gewölbten Bögen, von Mauerſteinen, deren ein jeder 22 Fuß dick war. Der Zugang geſchah durch eine abhängige Fläche, welche ſo hoch endigte, als die Mauer ſelbſt war, ſo daß man mit großer Bequemlichkeit dieſe Gärten betreten konnte. Da ſich die Mauern nach und nach erhoben, folglich die Gärten ebenfalls immer höher zu liegen kamen, ſo glich alles zuſammen genommen einem Amphitheater, ſo daß ſie in der Entfernung wie in der Luft angelegt, oder hängend erſchienen. Ohnſtreitig lagen alle dieſe Gärten über dem Waſſer, wodurch es auch möglich wurde, ſie mit den vortrefflichſten Waſſerwerken zu verſchönern. Das Ganze wurde durch eine herrliche Pyramide verziert, welche in ihrer Höhe ebenfalls eine Stadie, und in ihrer Breite auf jeder Seite ſo breit wie hoch war. Dieſe herrliche Pyramide war das Grabmal des Ninus, des Gemahls der Semiramis, und wurde vom Xerxes zerſtört.

Wir

Wir können uns natürlich hier weder auf eine kritiſche Unterſuchung einlaſſen, noch die Wahrheit unbezweifelt anerkennen, doch iſt dieſes, was wir hier bemerken, das wahrſcheinlichſte, was wir unſern Leſern als Unterhaltung mittheilen können.

Aber wir brauchen nicht nach Aſien zu reiſen, um die Idee hängender Gärten ausgeführt zu ſehen, wir finden auch in Deutſchland, und zwar an mehreren Orten Gärten, mit wahrhaft ſtarken edeln Obſtbäumen geſchmückt, welche ſich an jene große Idee anſchließen. Ueberhaupt herrſchte in Deutſchland noch kein eigentlicher karakteriſtiſcher Gartengeſchmack, überall finden ſich kleinere oder größere Nachahmungen, und einige Zeit übte man ſogar den ſteifen franzöſiſchen Gartengeſchmack aus, der außer aller Regel eines Gartens liegt; noch finden wir um einige Fürſtenwohnungen Ueberbleibſel aus den Zeiten Ludwig des XIV. wo in Deutſchland alles, was aus Frankreich kam, nachgeäfft wurde.

Die alten Perſer hielten ſehr viel auf Gärten, und bemühten ſich auch erhabene Plätze und durch Kunſt hervorgebrachte Erhabenheiten in Gärten zu verwandeln.

Die

Die Griechen, obgleich ihre Gärten dem großen Glanze aller bildenden Künſte weit zurückſtehen mußten, bewohnten ein Klima, welches für Gartenanlagen wahrhaft nichts zu wünſchen übrig läßt. Die Lebendigkeit ihres Geiſtes, und beſondere Empfindlichkeit für angenehme Eindrücke, die Freyheit in der ſie lebten, und der Hang nach höhern Vergnügungen aller Art, reitzte auch dieſe Nation zur Anlage ſchöner und eigenthümlicher Gartenplätze. Beſonders liebten die Griechen die Bäume in ihren Gärten, die nicht allein mit edeln angenehmen Früchten prangten, ſondern auch Kühle und Schatten, bey übrigens freyer Ausſicht und angenehmer Luft verſtatteten und hervorbrachten. Homer beſchreibt die Gärten des Alcinous im ſiebenten Buche der Odyſſe.

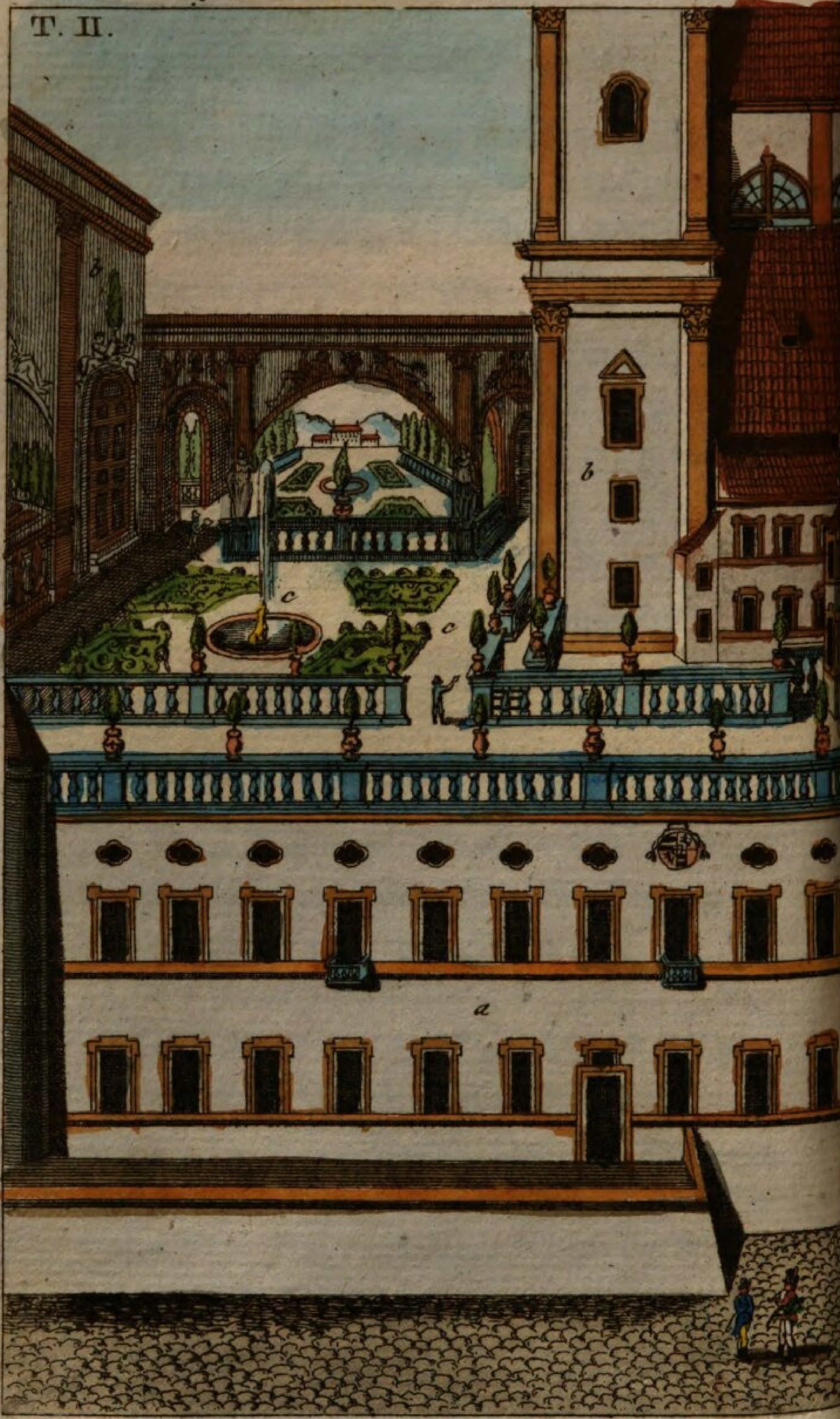
Von den Römern an, können wir eigentlich einen etwas ſicherern Standpunkt für die Wahrheit und eigentliche Beſchaffenheit der alten Gartenkunſt faſſen; wer kennt nicht die Vorliebe der wohlhabenden römiſchen Familien für den Aufenthalt auf dem Lande, wer kennt nicht die zarten Beſchreibungen jener Aufenthaltsorte in unſern geliebten Klaſſi-

Klaſſikern, und wir können ſowohl aus dieſen herrlichen literariſchen Nachläſſen, wie aus den Ueberbleibſeln jener Villen, auf die Pracht ſchließen, mit welcher ſie verbunden waren.

Sehr oft werden die römiſchen Villen und die römiſchen Gärten mit einander verwechſelt, die Villen kennt man auch aus denen Schriftſtellern, deren Werke der Vernichtung entgiengen, weit genauer als die Gärten; die meiſten Villen der Römer waren aber durch Gärten verſchönert, und trugen zum angenehmen Aufenthalte daſelbſt unendlich viel bey, übrigens aber wurde der eigentliche Gartenbau bey den Römern ſehr vernachläßiget.

Man findet aber bey allem dem in ältern Schriften hängende Gärten bey den Römern, dahin gehören die ſogenannten horti pensiles. Auf dieſe Art waren die berühmten Gärten des Tiberius eingerichtet, welche man von einem Ort zum andern ſchieben oder verſetzen konnte; ſo konnten ſie auch gegen den Einfluß übler Witterung geſchützt, mit einer Bedachung verſehen werden. So rechnet man zu den hängenden Gärten der Römer das Mausoleum Augusti, wovon noch in der

gegen-


T. II.
b
b
c
c
a

gegenwärtigen Zeit Rudra gefunden werden können. Kaiſer Auguſtus ließ für ſich ein herrliches Grabmal am campo martio errichten, welches vom ſchönſten weißen Marmor zuſammengeſetzt war. Es ſtellte eine Pyramide mit fünf immer enger werdenden Abſtufungen dar, auf der Spitze derſelben ſtand aber der Kaiſer ſelbſt aus Erz gebildet. Die Abſätze der erhabenen Pyramide waren die eigentlichen Gärten, und immer mit grünenden Bäumen beſetzt, zwiſchen welchen jedermann luſtwandeln konnte. Das Ganze war ebenfalls mit einem herrlichen Garten, wo ſich die ausgeſuchteſten Gewächſe befanden, umgeben.

Um unſern Leſern eine Idee von einem ſolchen herrlichen Monumente zu geben, haben wir eines derſelben auf Tab. II. abbilden laſſen. Wir finden auf dieſer Tafel ein ſchönes Denkmal dieſer Art in Paſſau, welches zu den hängenden Gärten gezählt werden könnte. Es machte einen Theil der ehemaligen biſchöflichen Reſidenz aus, und muß zur Zeit der Flor jener Biſchöfe ein gar lieblicher Aufenthaltsort geweſen ſeyn. *a* iſt das Gebäude; *b b* zwey Stock hohe Seitengebäude, aus welchen man

in die Gartenanlagen c aus dem Speiſeſaale aus-treten konnte. Gegenwärtig findet man dieſes zwar nicht mehr; allein, in der Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts konnte man dieſes kleine Wunderwerk Paſſaus noch genießen.

Den Franzoſen kann man in der Garten-kunſt den eigenthümlichen Karakter nicht abſpre-chen; allein, er iſt und war nie zu loben, Tände-ley, Kleinigkeitsgeiſt, bloßer, leicht obenhin beſte-chender Schimmer, und gänzliche Entfernung von der wahren unverbeſſerlichen Natur, ſind die Hauptzüge aller ſolcher Unternehmungen, ſobald von Gartenanlagen die Rede iſt, ja gar oft verfallen ſie in das Lächerliche. Freunde dieſes Geſchmacks werden uns aber nach Beweiſen fragen, nun die können wir ihnen noch zur Genüge liefern. Iſt es dann nicht abgeſchmackt, einen Herkules von Buchs-baum, einen Alexander von Taxus, Adam und Eva aus einem Lerchenbaume mit Hülſe der Garten-ſcheere zu ſchaffen?

Wenn es ein engliſcher Schriftſteller nicht über-treibt, ſo iſt ſeine Erzählung von den frühern Ver-unſtaltungen verſchiedener Bäume, beſonders der

immer

immergrünenden, wahrhaft recht luſtig und unterhaltend. Er ſagt, er kenne einen franzöſiſchen Gärtner, welcher ſeine Kunſt, Bäumen und ſtrauchartigen Gewächſen die ſchönſten Formen zu ertheilen, und ein kleines Verzeichniß ſeiner Kunſtprodukte giebt uns Ideen zu verſchiedenen Gegenſtänden, wenn wir uns vielleicht einmal das Vergnügen machen wollen, in unſern Gärten dergleichen ſchöne Formen hervorzuzaubern. So z. B.

1. Adam und Eva, von zwey Taxbäumen. Adam iſt ein wenig verdorben, da der Baum der Erkenntniß einmal bey einem ſtarken Sturme Schaden gelitten hat. Eva und die Schlange hingegen ſind noch in einem vortrefflichen Zuſtande.

2. Der Thurn zu Babel, aus einer Lerchentanne, iſt zwar noch nicht völlig ausgewachſen, hingegen kerngeſund.

3. St. Georg, von Buxbaum. Der rechte Arm hat ſeine erforderliche Länge noch nicht erreicht, vielleicht aber wird dieſer Fehler in 2 Jahren vollkommen verwachſen ſeyn, ſo daß er dann ohne weitere Schwierigkeiten den Drachen erreichen kann; die Lanze muß eingeſteckt werden.

4. Ein Drache von Epheu und Taxus, ſehr ſchön und wahr in der Zeichnung. Eine daneben geſetzte Tanne ſoll einſt den Herkules bilden, welcher ihn tödtet.

5. Eduard ein Prinz, von Cipreſſen, kränkelt etwas.

6. Eine Reihe von Büſten, große Herren darſtellend, beſonders Könige, die von Frankreich nach England kamen, aus Buxbaum.

7. Die Königin Eliſabeth, ſie hat eine unrechte Biegung, welches aber von der einen Seite nur ſichtbar iſt, und der Baum kränkelt ſtark, welches ſeine blaſſe Farbe deutlich beurkundet.

8. Die Arche Noäh, aus einer Stechpalme, auf einer Seite ausgetrocknet.

9. Zwölf Poeten, aus ſtarken Lorbeerbäumen, etwas beſchädiget

10. Zwey Rieſen, aus Linden gezogen.

11. Ein Bär, aus einem Lorbeerbaume, und ein Jäger aus Wachholder gezogen, letzterer trägt Beeren.

12. Ein natürliches wildes Schwein, aus einer Wurzel; auf 200 Schritte glaubt man die Natur vor ſich zu ſehen. Dieſer Katalog iſt noch weiter

T. III.

ausgeführt, wir glauben aber, ein Duzent ſolcher Mittheilungen ſey genug, um nicht überläſtig zu werden; alſo sapienti sat.

Der deutſche Gartengeſchmack hatte eigentlich noch nie etwas Eigenthümliches, ſondern ſuchte immer andere Nationen, auch in dieſer Hinſicht nachzuahmen. Lange Zeit behielt man den franzöſiſchen Gartengeſchmack, und die Nachahmung des eigentlichen Karakters der franzöſiſchen Gärten bey deutſchen Höfen bey, die dann den Ton für andere angeben; vorzüglich übten dieſes ſolche Fürſten und andere große Herren, welche auch, wie bekannt, zu ihrer Gemeinbildung den franzöſiſchen Hof beſuchten, und ſeine Gebräuche zu den ihrigen machten; was nicht in Frankreich ſeinen Urſprung hatte, wurde dann verworfen, und wer auf Bildung Anſpruch machen wollte, mußte den Geſchmack und die Sitten der Franzoſen nach Kräften nachzuahmen ſuchen. Tab. III. ſehen wir einen ſolchen franzöſiſchen Garten zur Winterszeit, woſelbſt der Künſtler auch eine Beſchäftigung für Kinder angedeutet hat. Sie machen einen Schneemann, wozu ſie als Original die Figuren der Hecken als Vorbild nachzuahmen ſuchen.

Zu

In der letzten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts, wurde England öfters von deutſchen Prinzen und Reichen beſucht, und man gewann der engliſchen Gartenkultur bald Geſchmack ab, da der Engländer, wie bekannt, den Franzoſen faſt in allem, wo es nur möglich iſt, entgegen handelt, ſo war es auch in der Anlage ihrer Gärten. Die engliſchen Parks haben gemeiniglich einen ſehr weiten Umfang, und die Natur zeigt ſich hier durch menſchliche Kultur in ihrer ſchönſten und erhabenſten Veredlung. Hier treffen wir nichts ängſtliches, keinen ängſtigenden Schnitt der Bäume, nichts verſchnörkeltes und dergleichen an, ſondern man läßt einem jeden Gegenſtande ſein freyes Spiel, und ſucht ihn nur durch gute Vertheilung angenehmer zu machen.

Sehr glücklich wurden in Deutſchland hin und wieder, ſowohl von Fürſten, als andern wohlhabenden Gutsbeſitzern, die engliſchen Gärten nachgebildet, ſo, daß auch ſelbſt dem National-Engländer, wenn er ſolche Anlagen beſucht, nichts zu wünſchen übrig bleibt.

Auch die Franzoſen fiengen an, die engliſchen Parks nachzuahmen, und Paris zeichnete ſich hier

hier bald vor allen übrigen großen Städten Frank⸗reichs aus. Die Franzoſen können ſich aber noch nicht überreden, daß ein engliſcher Park auch ein Garten ſey, oder ſo genannt werden könne, ſon⸗dern ſie betrachten dergleichen Anlagen als Orte, die nur zum allgemeinen und öffentlichen Vergnü⸗gen dienen könnten: daher findet man auch gemei⸗niglich in den franzöſiſchen, parkähnlichen Anlagen franzöſiſche Gartenanlagen, die noch ziemlich den Karakter der alten Gartenkunſt an ſich tragen.

Die Nordländer von Europa, ſind ebenfalls in der höhern Gartenkunſt nicht zurückgeblieben, und haben bey einem ſo undankbaren, und für die mehreſten Pflanzen ſo ſtrengen äußerm Einfluſſe oft das Unglaubliche gethan. Schweden, Dänemark und Rußland, haben die ſchönſten Gärten, und noch mehr Sammlungen der vorzüglichſten Zimmer⸗pflanzen aufzuweiſen. In St. Petersburg findet man vorzügliche und ſehr glückliche Blumenlieb⸗haber. Wie weit es der Menſch in Ueberwindung aller Schwierigkeiten auch hier gebracht hat, zeigt ſich unwiderſprechlich, wenn wir die Kinder Flo⸗rens, die ſo zarter Natur ſind, hier im rauheſten

Nor⸗

Norden in ihrer Pracht erblicken, wenn man ſelbſt Pflanzen der heißeſten Himmelsſtriche, bey einer äußern Kälte von 24 und mehreren Graden um ſich ſehen, und ihre Schönheiten bewundern kann. Eine kleine Parthie einer ſolchen engliſchen Gartenanlage finden wir hier auf Tab. IV. dargeſtellt. Wir bemerken, daß da der Natur in vielen Stücken ganz freyer Spielraum gelaſſen iſt, welcher nur wenig durch die Kunſt beſchränkt wird, der Künſtler ſcheint dieſes durch ein Pferd angedeutet zu haben, welches hier volle Nahrung findet.

Wenn wir noch einen Blick auf die älteſte Gartenkunſt zurückwerfen, ſo finden wir doch von keinem Theile derſelben etwas ſo Gründliches und Gewiſſes, daß wir es mit Sicherheit mittheilen könnten. Die Römer ſind die einzigen, von welchen uns Plinius hierin etwas vollkommen Gewiſſes zurückgelaſſen hat. Nach dieſer Beſchreibung des jüngern Plinius, kamen die römiſchen Gärten mit unſern gegenwärtigen engländiſchen Parks oder Anlagen ziemlich überein; die ganze Gartenanlage war keinesweges nach einem auf einmal zu überſehenden Plane angelegt, vielmehr ſollte eine Ueber-

T. IV.

raſchung immer der andern folgen, und das Bild des Schönern das wahrgenommene Schöne vertilgen oder ſteigern. Bey allem dem war aber nur ſtäts in den römiſchen Gärten nur Ein Sinn, das Auge nämlich befriediget, und nur eine Empfindung, die unfruchtbarſte von allen, das Staunen über Pracht befriediget. Unſer neuer Gartengeſchmack ſucht in ſeinem höhern Streben mehrere, und wo möglich alle Sinne zu beſchäftigen.

Plinius, dieſer zarte und zierliche Schriftſteller, erkannte dieſes vollkommen, und ſah bey Beſchreibung ſeiner eigenen Gärten, die Natur nicht nur mit den Augen an, er fühlte ſie in den erwärmenden Sonnenſtrahlen, in der reinen ätheriſchen Luft, in der Abendkühle, der Ruhe und Stille, die um ihn her herrſchte, in dem Dufte lieblicher Blumen, in den Bewegungen des nicht zu fernen Meeres, im Geſange der befiederten Bewohner ſeiner Gärten, und in vielen andern Dingen, die wir nicht Urſache haben, beſonders anzugeben.

Plinius nennt ſeinen Garten, oder ländlichen Aufenthalt, Laurentinum, und würden wir dieſen gemüthlichen Mann gegenwärtig beſuchen,

ſo würden wir, um in ſeinen Garten zu gelangen, zuerſt einen nicht prächtigen, aber ſehr reinlichen Hofraum betreten, welcher uns zu einem eyför- migen Säulengange führte, der ebenfalls einen kleinen reinlichen Hof einſchließt, und bey eintre- tender übler Witterung zum angenehmen Aufent- halte diente, da er mit Fenſtern gut verſchloſſen werden konnte.

Gegen dem Säulengang über war im Lauren- tinum ein munterer heller Vorſaal, von welchem aus man in einen ſchönen Speiſeſaal trat; dieſer lief bis an das Ufer des Meeres fort, und wurde, wenn der Südoſtwind wehte, von den ſich ſanft brechenden Wellen beſpühlt. Auf allen Seiten die- ſes Speiſezimmers findet man Flügelthüren oder Fenſter, welche eben ſo hoch wie die Fenſter ſelbſt ſind, wodurch man in den Stand geſetzt wird, gleichſam die Ausſicht über drey Meere genießen zu können. Von hinten ſahe man durch den Säulen- gang und den Vorhof, in einen finſtern, dickbe- wachſenen Wald, welche durch eine herrliche Aus- ſicht auf entfernte Berge geſchloſſen wurde. Neben dem Speiſezimmer fand ſich ein großes, etwas ent- fern-

ferntes Zimmer, von welchem man in ein kleineres trat, welches durch zweckmäßig angebrachte Fenſter die Strahlen der Morgenſonne einließ, und wo dann an einem entgegengeſetzten die Strahlen der ſanften Abendſonne verweilten. Auch hier hatte man eine Ausſicht über das Meer, und zwar ruhig und entfernt.

Dieſes Zimmer und der Speiſeſaal ſchließen einen Winkel ein, welcher die Sonnenwärme aufhält und gleichſam konzentrirt. In dieſem Winkel iſt eine Rotunde mit ſo vielen Fenſtern, daß die Sonne den ganzen Tag hineinſcheinen kann; in der Wand findet man Bücherſchränke, die Bücher und andere Bequemlichkeiten einſchließen, welche der gebildete Menſch wohl kaum entbehren kann, hiermit und mit einem Gange hängt das Schlafzimmer zuſammen, wo dann eine ganz vortreffliche Temperatur bey Nacht herrſchend wird.

In der großen Rotunde wohnt gleichſam die Sonne, und gießt in dieſelbe ihren warmen Schatz aus; damit aber die Luft nicht zu warm in das Schlafzimmer eindringe, läßt man ſie erſt durch einen langen, mit kühlendem Marmor getäfelten

Gang ſtreichen. Man ſieht daraus, mit welcher Ueberlegung und Sinn ein ſolches Zimmer, das einzig und allein der Ruhe gewidmet war, angelegt wurde. Die übrigen Theile des Flügels beſtehen aus gemeinen Kammern und Zimmern, welche zum Aufenthalte der Sklaven und Freygelaſſenen, alſo überhaupt zur Wohnung der Dienerſchaft, angewendet wurden.

Auf der andern Seite der Häuſer iſt ein ſchönes Zimmer, neben einem Speiſeſaale von mäßiger Größe angebracht, welcher ſowohl durch die Sonne, wie durch die Ausſicht über das Meer erheitert wird; von dieſem kömmt man in ein Zimmer, welches ſich durch ſeine beträchtliche Höhe beſonders auszeichnet, und wegen ſeiner Kühle im Sommer beſucht wird; da dieſes Zimmer nicht unmittelbar von der Sonne beſchienen, und gegen alle kalten Winde geſichert iſt, ſo iſt deſſen Temperatur auch im Winter mit einer kleinen Nachhülfe ſehr angenehm für den Aufenthalt, wiewohl die vornehmen Römer ihren Aufenthalt dann in der Stadt nahmen. Ueberall fand man den Genuß durch wohlgelegene Gebäude in den römiſchen Gärten und

Vil-

Villen angenehm gemacht und erhöht, die Römer ſchienen durch einen kleinen bewunderten Zierrath, ihrer Bequemlichkeit keine Opfer zu bringen.

Denen bis jetzt beſchriebenen Sälen, Zimmern und Gängen folgten nun die Bäder oder Badezimmer. Die, welche zu kalten Bädern beſtimmt waren, fand man ziemlich groß und weitläuftig. Aus den Wänden bogen ſich gleichſam die Badewannen hervor, und waren weit genug, um eine belliebige Bewegung zu machen, ja ſelbſt das Schwimmen zu verſuchen; auf dieſe kalten Bäder folgten die ſehr kunſtreich und mit vieler Pracht angelegten warmen Bäder, von welchen wir noch gegenwärtig bewunderungswürdige Spuren des Reichthums und Ueberfluſſes der alten Römer finden. Die Badenden des warmen Bades genießen, wo es thunlich iſt, gemeiniglich die Ausſicht über das Meer, welches auch der Fall bey den Gärten und Bädern des jüngern Plinius ſelbſt war. Nicht weit von den Bädern findet man ein ſogenanntes Ballhaus, welches im hohen Sommer nur von den letzten Strahlen der ſcheidenden Abendſonne getroffen wird, um darin eine beſtändige Kühle zu unterhalten. Alle

dieſe

dieſe Anſtalten mögen ſich gleichſam gegen die jetzt herrſchenden Krankheiten verſchworen haben, und die zarten Abwechslungen zwiſchen Kälte und Wärme, mögen wohl in einen großen Kontraſt mit unſern gegenwärtigen, ſtark geheitzten Oefen und ſchneidenden Nordoſtwinden haben, und unſere ſo ſchmerzlichen Rheumatismen, Gicht und Katarrhe ſo häufig herbeyführen.

Noch ein Gebäude, deſſen Zweck die Einrichtung der ganzen Haushaltung enthielt, ſchloß die Villa, und aus dieſem trat man in den Garten, welcher mit dem beßten Obſte und den beßten Weinſorten beſezt war. Der Weinberg war ſchattig und mit den feinſten Grasarten überzogen, ſo daß ſelbſt unbekleidete Füße beym Luſtwandeln nichts Unangenehmes würden empfunden haben; das Ganze war mit einer Allee von Rosmarin umgürtet; dieſer wird nämlich in Italien höher als bey uns, und man findet Rosmarin-Sträuche, welche 16 und mehrere Fuß Höhe erreichen.

Die Römer ſchufen ihre Gärten und Villen nicht zur Bewunderung und zum Lobe für andere, ſie ſchufen ſie, um ſelbſt zu genießen, und einen

jeden

jeden Genuß, welchen uns die Natur unter dem ſchönen italieniſchen Himmel darbietet, durch Kunſt noch mehr zu erhöhen und nach eigenem Gefühl und eigenen Ideen zu ordnen.

Blumen von beſonderer Schönheit ſcheinen die römiſchen Gartenfreunde nicht beſonders geachtet zu haben, abwechſelnde Ausſichten zwiſchen ſchönen Buſch- und Baumanlagen waren ihnen lieber, Rosmarin, Mirthen, Granaten und Roſen, ſcheinen auch ihres Wohlgeruchs wegen ſehr geſchätzt geweſen zu ſeyn.

Wir kommen nun auf einige Werkzeuge, deren man ſich bey Ausübung der Gartenkunſt bedienen kann, und die uns manche Bequemlichkeit verſchaffen werden.

Die erſte Bebauung und Urbarmachung der Erdoberfläche bedurfte nur ſehr einfacher Werkzeuge, und ein breites Stück feſtes Holz, ein flacher zugeſchärfter Stein und dergl. vertraten gewiß die Stelle eines Grabeiſens, ehe man den Gebrauch der Metalle überhaupt, und des Eiſens insbeſondere kannte, oder ehe ſie entdeckt waren. Noch gegenwärtig finden wir Nationen, welche ja das Eiſen noch

gänz-

gänzlich entbehren müßen, und die es nur durch verhältnißmäßig große Opfer von andern höher kultivirten Nationen erhalten.

Der Pflug iſt zwar eine Maſchine, deren Bekanntſchaft wir noch dort auffinden können, wo uns alle übrige Geſchichte verläßt, nur war er damals, ſo einfach er auch gegenwärtig iſt, noch einfacher, und beſtand bloß aus einer ſtarken Spitze, welche in die Erde flach eingeſtochen, und von Zugthieren in einer ſchiefen Richtung über die Erde hin bewegt wurde.

Alle Ackerbau-Inſtrumente haben in den neuern Zeiten eine große Veränderung erlitten, und durch die Bemühungen guter Mathematiker, bey richtiger Anwendung eben ſo viele Mannigfaltigkeit hervorgebracht, als ſie Vortheil und Bequemlichkeit herbeygeführt haben. Eben ſo, wie es denen Inſtrumenten für den eigentlichen Ackerbau ergieng, ergieng es auch denen, die zu Bearbeitung der Gärten in ihrem Umfange, ſowohl der Luft- als Zimmergärtnerey benutzt wurden. Bequemlichkeit, Einfachheit und Zweckmäßigkeit müßen auch hier das vorzüglichſte Augenmerk ſeyn, was uns leitet.

Zwar

Zwar kann man in der Gartenkunſt mit Grabſcheid, Rechen, Kelle, Gießkanne und Scharrſchaufel viel ausrichten; allein, es ſollen auch verſchiedene Siebe, Gießkannen, verſchiedene Grabeiſen, Meſſer aller Art, Hacken, Vertilgungsapparate der Inſekten und mehrere dergleichen vorgefunden werden.

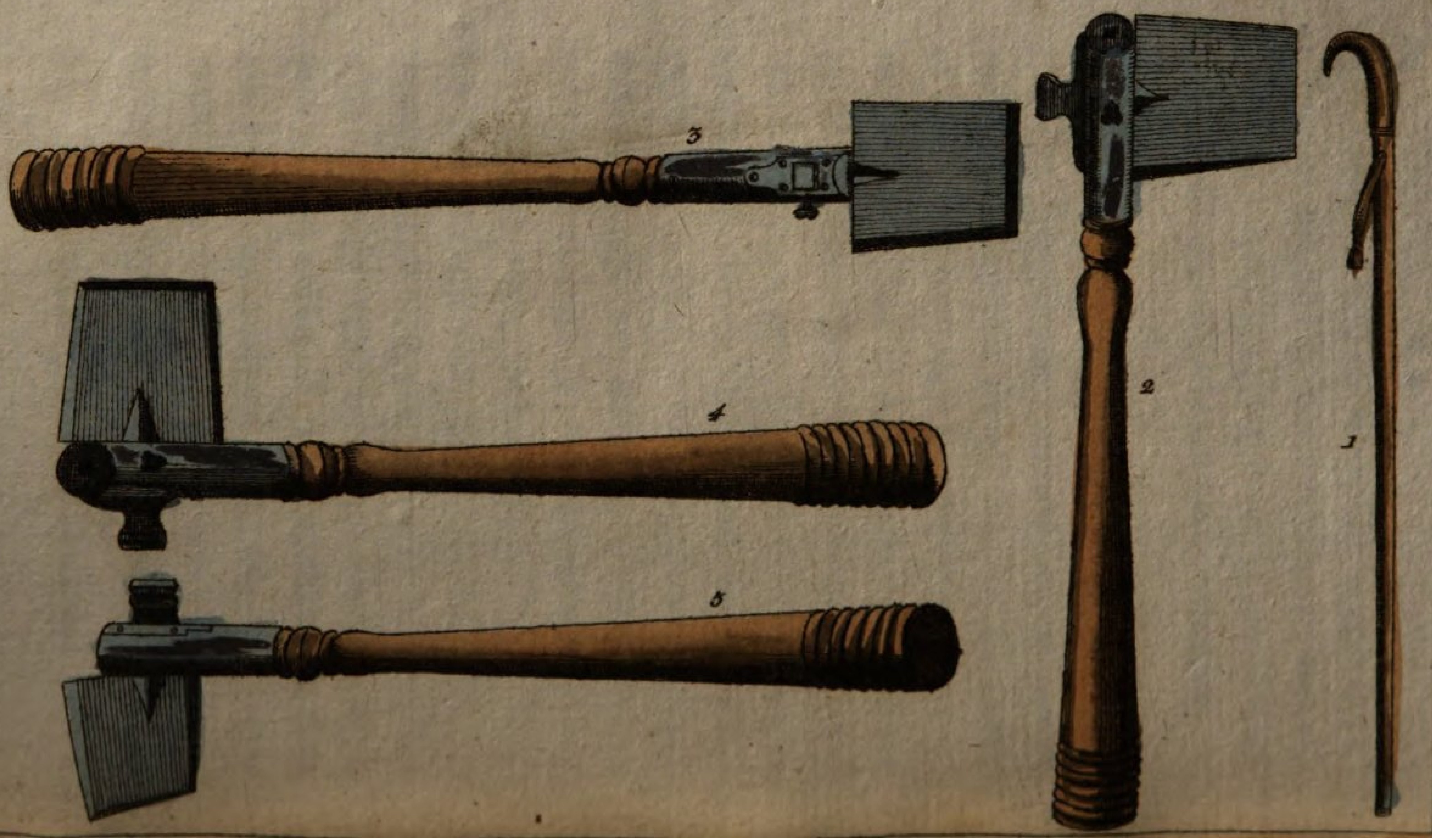
Wir wollen unſere verehrten Leſern, zur unterhaltenden und nützlichen Belehrung, auch mit einigen Inſtrumenten der Art bekannt machen.

Das erſte, welches wir auf Tab. V. Fig. 2. 3. 4. 5. in verſchiedenen Stellungen und nach verſchiedenen Zwecken haben abbilden laſſen, iſt ein ganz einfaches Grabſcheid oder Grabeiſen. Es iſt dieſes Inſtrument nicht nur eines der nützlichſten, und wenn es gut gearbeitet iſt, auch zweckmäßigſten für den Gartenliebhaber, um entweder, weil es die Nothwendigkeit erheiſcht, ein Stückchen Land oder Gartenbeet ſelbſt umzugraben, oder es dient auch, um ſo manches, was man ohne Inſtrument nicht hinwegſchaffen kann, damit aus dem Wege zu räumen.

Dieſes einfache Grabſcheid kann nun nach Belieben in eine Hacke Fig. 5, eine Axt Fig. 2, und als ein ſtarker Hammer Fig. 4, es mag geſtellt ſeyn, wie es nur immer wolle, ſo in ein einfaches Grabſcheid oder Grabſchaufel Fig. 3 umgeändert werden; man kann es, wenn es ſo wie eine Axt Fig. 2 geſtellt iſt, auch wie einen Schraubenzieher benutzen, ſo wie man auch ſtatt des Hammers ein Zeichen oder Nummer einſchrauben kann, um Bäume und etwas anderes damit zu bezeichnen.

Einen Stock ſehen unſere verehrten Leſer ebenfalls auf Tab. V. Fig. 1 abgebildet, welcher, wie man an ſeinen hier auf Tab. VI. angegebenen Nebentheilen ſieht, einige ſehr nützliche Geräthe enthält. Der Stock ſelbſt iſt fünf bis ſechs Fuß lang, und mit einem Gemſenhorne verſehen, um ſo manches, was dem Blumenfreund und Freund der Natur überhaupt, etwa in den Weg kömmt, an ſich zu ziehen, und näher zu betrachten. Von dem untern Theile dieſes Stocks kann der Beſchlag Tab. VI. Fig. c abgenommen werden, indem er mit einer Schraube befeſtiget iſt. In dem Stocke entſteht nun eine leere Schraubenmutter, in

T. V.

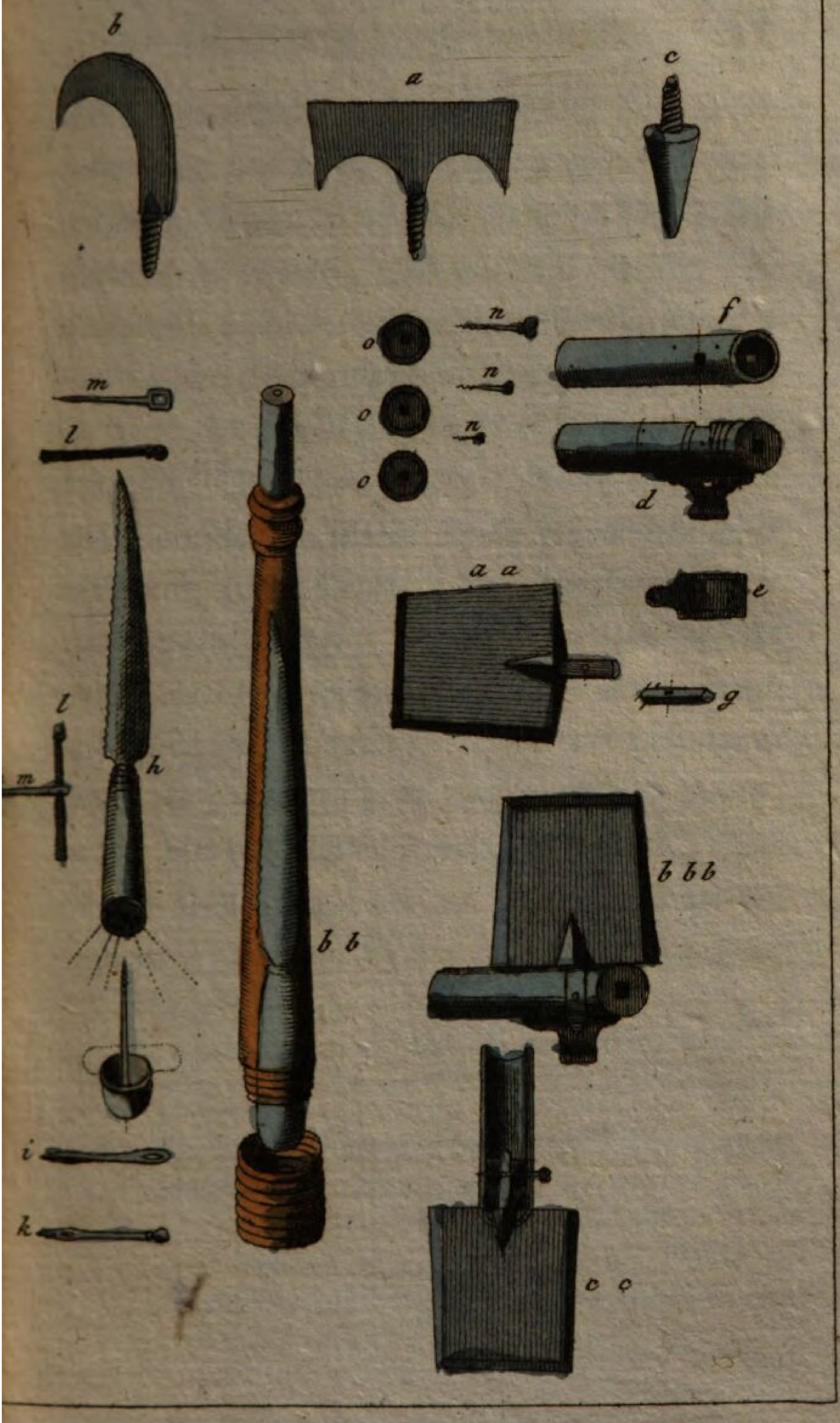


in welche man ein ſcharfes gekrümmtes Meſſer Fig. *b*, welches man bey ſich trägt, aufſchrauben kann; da dieſes Meſſer die Form einer Hiepe oder eines Gartenmeſſers hat, ſo können ſolche Gegenſtände, welche ſich in der Höhe befinden, leicht abgeſchnitten und nach Abſicht verwendet werden. Tab. VI. Fig. *a*, ſtellt ebenfalls eine Art von Meſſer dar, welches zugleich einen Spaten oder kleines Grabſcheid bildet. Es dient vorzüglich, um Gegenſtände mit der Wurzel unbeſchädigt aus dem Boden heben und verſetzen zu können. Wir treffen wahrhaft eine Menge recht ausgezeichnet ſchöner Pflanzen, auch in Deutſchland wildwachſend an, und dieſe verdienten oft mehr, wie viele theure Ausländer, unſere Gärten zu zieren; wir werden in der Folge Gelegenheit haben, mehrere derſelben kennen zu lernen. Die zu dem Stocke gehörigen Meſſer werden in einem ledernen Beutel beſonders in der Taſche getragen.

Für diejenigen unſerer verehrten Leſer, welche eine ganz genaue detallirte Anſicht des andern nützlichen Inſtruments beſitzen, oder es vielleicht verfertigen laſſen wollten, liefern wir alle ſeine einzelnen Theile,

in einem verkleinerten Maaßſtabe; auf der VI. Tafel Fig. *a a* iſt das eigentliche Grabeiſen, welchem man, wie bereits bemerkt, nach verſchiedenen Abſichten eine verſchiedene Richtung oder Stellung geben kann, weswegen auch der Befeſtigungs-Zapfen viereckig, und mit einen kleinen Loche verſehen iſt; *b b* dieſer Tafel zeigt den etwa 4 Schuh langen Stiel, noch ohne die Hülſe, nur bemerkt man oben eine abgenommene Schraube, welche deswegen vorhanden iſt, um einer Oeffnung den Zugang zu verſchaffen, in welcher ſich ein ſtarkes gerades Meſſer *h* befindet, deſſen Rücken wie eine Säge ausgearbeitet iſt, und ein vielgebrauchtes Inſtrument zu Gartenarbeiten darbietet; *b b b* iſt das in die Hülſe in einer ſolchen Richtung eingelaſſene Grabeiſen, daß es eine Axt darſtellt, mit welcher man den ſtärkſten Stamm umhauen kann; *c c* ſtellt den Durchſchnitt der Hülſe dar, um die Art, wie das Grabeiſen in ihr befeſtiget iſt, genau zu erkennen; *d* iſt die Hülſe, ein Haupttheil des Inſtruments, welche vorzüglich gut und fleißig bearbeitet ſeyn darf, man bemerkt daran einen Anſatz, welcher unter *e* allein und abgenommen zu ſehen iſt, und als Hammer dient; man kann ihn größer

T. VI.



oder kleiner verfertigen laſſen; *f* zeigt dieſe Hülſe ganz nackt mit ihren viereckigen Oeffnungen und 4 kleinen Löchern, um das Hammerſtück *e* feſt ſchrauben zu können; *g* iſt der Theil, welcher das Haupteiſen feſthält, vollkommen viereckig und mit einem Loche für den Steft zur Befeſtigung verſehen iſt; *h* iſt das Meſſer, auf welches das unten daben befindliche Deckelchen befeſtiget werden kann, und einige andere, in ſeinem Stiele befindlichen Kleinigkeiten; *i* eine Nadel, *k* eine Knopfnadel, *l* einen kleinen Meißel, welcher durch eine Pfrieme *m m*, die bey *m* leichter eingeſtochen werden kann, *n n n* ſind Metallſchrauben-Stifte oder Holzſchrauben, die zur Befeſtigung einzelner Theile dienen, *o o o* ſind die Platten, welche theils auf, theils in der Hülſe angelöthet ſind, um mögliche Befeſtigung zu leiſten. *)

Der

---

*) Da der Herausgeber dieſes Werks ſich in Beſitz eines ſolchen Inſtruments ſieht, welches genau nach dieſer Beſchreibung und Zeichnung verfertiget worden iſt: ſo findet er für nöthig zu bemerken, daß der Stiel, da wo er das Meſſer verbirgt, nicht in Holz geſchraubt ſeyn darf, ſon-

Der Blumenliebhaber hat gar oft mit einer zu kräftigen Sonne zu kämpfen. Um aber einer Pflanze nur ſo viel Sonnenſtrahlen gleichſam zukommen zu laſſen, als ſie zu ihrem Wachsthum und Wohlbefinden bedarf, bedient man ſich in Gärten bey denen Pflanzen, die in freyer Luft gezogen werden können, Vorſetzbretter, oder man wählt für ſie einen ſolchen Ort,

---

ſondern man muß eine metallene Schraube, am beßten von Meſſing, anbringen laſſen, um bey der mäßigſten Anſtrengung und Gewalt, die man mit dem Inſtrumente ausübt, beſonders bey warmer trockener Witterung, dem Unangenehmen nicht ausgeſetzt zu ſeyn, daß die Schraube aufgeht, und die in dem innern Raume des Stiels befindlichen kleinen Werkzeuge herausfallen; übrigens leiſtet dieſes Inſtrument weſentliche Dienſte, beſonders bey botaniſchen Reiſen, und ich kann es aus Erfahrung, ob es gleich etwas theuer zu ſtehen kömmt, ſehr empfehlen.

Ein jeder, der ſich dieſes Inſtrument anſchafft, wird ſich gewiß die Auslagen, wegen ſeiner wahrhaften Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit nicht reuen laſſen. Der Erfinder iſt Herr Sebald in Ulm, welcher es vor einigen Jahren verfertigen, und um recht billigen Preiß, zu 10 — 15 fl. unter ſeiner Aufſicht machen ließ.

Ort, welcher wenig von der Sonne beſchienen wird. Anders verlangt es aber der Zimmergarten, oder die elegante Gartenkunſt überhaupt; hier giebt man den Lieblingen Sonnenſchirme, von ſchöner Form, ohne ihre Zweckmäßigkeit dabey außer Augen zu ſetzen, und ſorgt, daß ihnen andere wohlthätige Einflüſſe nicht zugleich mit dem Sonnenlichte, oder eigentlich den heftig einwirkenden Sonnenſtrahlen entzogen werden.

In den neuern Zeiten hat man auch in dieſem Theile der Gartenkunſt, einige eben ſo ſchöne als zweckmäßige Apparate erſonnen, von welchen wir unſern Leſern einige bildlich darſtellen wollen.

Auf Tab. VII. habe ich mehrere ſolche Sonnenverberger oder Sonnenſchirme für Pflanzen abbilden laſſen. Das Geſtelle iſt von verhältnißmäßigen Eiſenſtäbchen verfertigt, und eine Seite, oder auch ein größerer Theil des ganzen Körpers, iſt mit einer verſchiebbaren Bedeckung verſehen, damit man ihr eine jede beliebige Richtung nach der Stellung der Sonne geben kann. Manche haben auch ihre Bedeckung oben, und ſolche bildet dann eine Art von Kuppel F. 1. 3; dadurch ſichert man die zarte Pflanze

zugleich gegen den Staub. Man ſetzt auch wohl über die Pflanzen ein bloß aus Drath geflochtenes Gitter, von einer zweckmäßigen Geſtalt; eines ſolchen bedient man ſich vorzüglich bey Pflanzen, denen man den freyen Zutritt der Luft nicht entziehen darf, welche Eigenſchaften uns nur durch Erfahrung gelehrt werden können. Man verfertiget auch Sonnenſchirme aus Glas, in hölzerne Rahmen gefaßt, welche man mit einem Vorhange verſieht; ſie können aber nur, wie ſich von ſelbſt verſteht, dann angewendet werden, wenn ſie nie dem Regen ausgeſetzt werden dürfen. Wir wollen dieſe Sonnenverberger, als für die zierliche Gärtnerey unentbehrliche Gegenſtände, etwas genauer betrachten, damit ſich unſere Leſer, im Falle ſie ſich ſolcher bedienen wollten, nach Belieben oder vorwaltenden Umſtänden dergleichen wählen, und leichter von einem einſchlagenden Profeſſioniſten können verfertigen laſſen.

Tab. VII. Fig. 1 iſt ein Sonnenverberger von Thonerde, feinerer oder geringerer Art. Sie müſſen die Geſtalt eines umgekehrten Blumentopfs haben, der ſeinem halben Durchmeſſer entlang bis

auf

T. VII.

auf ein Viertel ſeiner Baſis durchſchnitten, und wodurch nach oben eine Leere bewerkſtelliget wird, die mit dem bedeckt bleibenden Theile dann gleiche Größe erhält. Was ihre eigentliche Größe a betrifft, ſo iſt dieſe willkührlich, und richtet ſich nach dem Verhältniſſe der zu beſchützenden Pflanze und nach der Bequemlichkeit.

Der Stoff, welcher zu dieſer ſehr wohlfeilen Art Contresols gewählt wird, iſt der, den man gewöhnlich zu den gemeinen Blumentöpfen verwendet, und der Erdkünſtler oder Töpfer kann allerhand Schönheiten und Verzierungen an demſelben anbringen. Im Falle ſolche Inſtrumente mit einer Glaſur überzogen werden, um ſie angenehmer zu machen, muß man dazu eine helle Farbe wählen, weil eine dunkle Farbe, wie Schwarz, Braun, Blau und Grün, die Sonnenſtrahlen zu ſehr fixiren, wodurch es im innern Raume der Bedeckung ſehr warm wird, woraus ein größerer Nachtheil für die zu ſchützende Pflanze erwachſen könnte, als durch die Sonnenſtrahlen unter einem freyen Zugange ſelbſt entſtehen würde.

Fig. 2 ſtellt einen Sonnenverberger oder Contresols von Flechtwerk dar, oben und unten iſt er ganz, und an einer Seite um ein Viertheil ſeiner ganzen Breite offen. Er iſt an acht aufrechtſtehenden Pfeilern von hartem Holze befeſtiget, die nach unten etwas verjüngt gearbeitet ſeyn müßen, damit ſie mit größerer Leichtigkeit auf der Erde feſt geſtellt werden können. Die acht Pfeiler werden in gleichen Zwiſchenräumen durch drey ſtarke Ringe, von einem zähen Holze zuſammengehalten, deren einer am obern Ende der hölzernen Stützen, der andere acht Zoll oberhalb des unterſten Endes derſelben, und der dritte zwiſchen beyden in der Mitte angebracht iſt. Das Flechtwerk wird theils an den Stützen, theils an den Ringen befeſtiget. Die übrigen, welche wir hier Fig. 3 und 4 abgebildet finden, ſind von Eiſenbdrath, dem man aber, wenn er nicht verzinnt iſt, eine helle Farbe geben muß.

Man hat auch Contresols von größerm Umfange, welche man beſonders bey der Erziehung ſchöner Nelken unentbehrlich finden wird; dieſe ſind von Brettern, Pfoſten und Latten zuſammengeſetzt, und ſo eingerichtet, daß das Dach mit

Leichtigkeit geöffnet und geſchloſſen werden kann, um wenn ein wohlthätiger Regen erſcheint, dieſer einwirken kann.

Gewächshäuſer haben immer die Einrichtung, daß ſie gegen die allzuheftigen Sonnenſtrahlen des hohen Sommers, durch Läden und Vorhänge vollkommen geſichert werden können.

Zu den ſehr bedeutenden Gegenſtänden der Zimmergärtnerey, beſonders, wenn ſie als ein Theil des häuslichen Luxus betrachtet werden ſoll, wie wir dieſes in großen Städten, beſonders aber in einem ſehr hohen Grade in England, und auch gegenwärtig in Deutſchland finden, gehören auch die Blumenſcherben oder Blumentöpfe *).

*) In keinen Städten findet man vielleicht die Zimmergärtnerey in einem ſo hohen und blühenden Zuſtande, als in London und andern größern Städten der ſtolzen Inſel. Unfreundlich zeigt ſich in der Regel der Himmel in London das ganze Jahr hindurch, und dieſes mag wohl Veranlaſſung ſeyn, daß die Reichen, wie die nur weniger Bemittelten, ſich beſtreben, einen Theil ihres Reichthums, wie ihres geringern Vermögens, darauf zu verwenden, ein duftendes und durch

Es iſt gar nicht gleichgültig, aus welchem Stoffe, ja nicht einmal aus welcher Erdart man ſie verfertiget, ob ſie mit einer Glaſur überzogen ſind oder nicht; die Erfahrung wird uns bald belehren, daß Pflanzen in einem glaſürten Topfe nicht gedeihen, wenn ſie ſich im Gegentheil in einem nicht glaſürten ſehr wohl befinden; dieſe Erſcheinung ſetzt oft der angewendet werden ſollenden Eleganz keine

---

durch die Schönheit der Kinder Flora geziertes Paradies um ſich her in ihren Zimmern zu verſchaffen. Man kann bey einem der Nabobs und reichen Kapitaliſten hundert und mehrere der ſchönſten, ſeltenſten Pflanzen aus allen Weltgegenden, mitten im Winter erblicken, und der Reiche ſcheut ſich gar nicht, eine einzige ſeltene Pflanze, wenn ſie ſich noch außerdem durch Pracht und guten Geruch auszeichnet, mit 50 und mehr Louisd'or zu bezahlen. Zu den engliſchen Erfindungen gehört auch ein Blaſebalg, Tab. VIII. Fig. 6, zur Vertreibung der Inſekten, mit ſeinem Aufſatze *a*; ſo auch eine Gießkanne mit einem verlängerten Ausgußrohr, um leichter weit mit der Kanne begießen zu können, welche auf der nämlichen Tafel Fig. 5 abgebildet iſt. Dagegen findet man wenige Treib- und eigentliche Gewächshäuſer bey reichen Privaten in Lon-

a
6
5

keine unbedeutenden Hinderniſſe entgegen. Man bedient ſich auch, eben aus dieſem Grunde, zum eigentlichen Einſetzen der gemeinen Blumentöpfe, von bloß gebrannter Erde ohne Glaſur, und wendet dann die ſchönen eigentlichen Zierdeblumentöpfe bloß als verſchönernde Umgebungen an, beſonders bey denen Pflanzen, von welchen man aus Erfahrung weiß, daß ſie weder einen allzufeſten

Brand

London. Auch die Geſtelle, Blumentöpfe, Treib-Apparate, bieten mit jedem Monate in London etwas Neues, Bequemes und Schönes dar, welches dann den Käufer noch mehr reizt, ſeine Prachtzimmer auch durch dieſe Gegenſtände zu verſchönern, und ſich durch ihre Geſellſchaft Unterhaltung zu verſchaffen. So liefert der erfindungsreiche Töpfer Wedgewood, ſtatt der gewöhnlichen Gläſer, deren man ſich zum Treiben der Zwiebelgewächſe auf bloßem Waſſer bedient, die niedlichſten Apparate, welche Körbe und Figuren mancher Art darſtellen, um zu dem übrigen Ameublement zu paſſen. So iſt ein beſonderer Treib-Apparat ſehr zweckmäßig eingerichtet, die Blumen ſtehen eigentlich im Waſſer, wachſen aber durch einen Deckel, auf welchem ſich Erde befindet, ſo daß man glaubt, die Blumen wüchſen aus dieſer Erde.

Brand, noch Glaſur der Gefäße ertragen können. Wedgewood, der berühmte engländiſche Hafner, hat ſich auch in dieſem Theile ſeiner Kunſt ſehr vortheilhaft ausgezeichnet, und liefert die ſchönſten Vaſen als Blumentöpfe, in den verſchiedenſten Farben, und mit den geſchmackvollſten Verzierungen. Blechſchmiede, Silberarbeiter, lackirte Blechwaaren-Verfertiger, alles hat ſich bemüht, den Zimmergarten mit ſchmücken zu helfen, und es iſt wirklich etwas recht Angenehmes, einen ſogenannten immer blühenden Roſenſtock, in einem ſilbernen Topfe zu erblicken; auch kann man dadurch einem unbedeutenden Gegenſtande einen beſtimmten Werth anhängen. Doſen und Ringe zu Geſchenken zu erheben, war ſchon längſt Mode, und ungeheure Summen wurden für dieſe Artikel ausgegeben, die man doch Damen eigentlich mit Anſtand nicht überreichen kann; denn der Ring hat immer Bedeutung in ſeinem Gefolge, wenn er dem andern Geſchlechte überreicht wird. Aber ein Roſenſtock, ein Bäumchen mit edeln Früchten prangend, in einem goldenen Topfe mit Brillanten und Perlen beſetzt, würde vielleicht oft nicht mit Misbehagen aufgenommen werden.

Wir

T. IX.
7
8
9

Wir haben auch hier unſern verehrten Leſern eine kleine Sammlung der allerneueſten Blumentopf-Formen mitgetheilt, wie ſie Wien, London, Sachſen und andere Porzellänfabriken liefern. Man ſehe Tab. IX. Fig. 7. 8. 9.

Zu den unentbehrlichen Nothwendigkeiten der Zimmergärtnerey gehört auch das zierliche, zweckmäßige und mit dem Ganzen harmonirendes Aufſtellen, der zur Blüthe gebrachten Blumenſtöcke. Nicht minder erfinderiſch, wie in den Töpfen und Scherben, in welchen ſie gepflanzt ſind, hat ſich hier auch das Talent, man kann wohl ſagen europäiſcher Künſtler gezeigt, und es ſind manche ſehr zweckmäßige und ſehr zweckwidrige Apparate der Art erfunden, und dem Blumenliebhaber zum Kauf dargebracht worden.

Die zweckmäßigſten ſind die, welche aus drey übereinander befindlichen, ſich immer um ein gewiſſes Maaß verkleinernden Tiſche von Holz, auf und um eine hölzerne Spindel ruhend, bewegen laſſen; ſie ſind dann mit lackirten oder auch nur mit Oelfarbe überſtrichenen Blechen bedeckt, welche

einen

einen vordern und einen hintern Rand bilden, damit der Ueberfluß des nothwendigen Begießmittels zweckmäßig, durch hin und wieder angebrachte Röhrchen abgeleitet werden kann. Die um den Fuß oder den Träger befindlichen Tiſche, ſie können Oval, Rund oder Viereckig ſeyn, haben eigentlich eine doppelte Bewegung; einmal müßen ſie ſich nach beyden Seiten um den Träger herumbewegen laſſen, ſo daß wenn man vor einem ſolchen Blumentiſche ſteht, dieſer mit einer leichten Anſtrengung einen ganzen Kreis, von der Rechten zur Linken, und von der Linken zur Rechten machen kann, ſo, daß ſich alle darauf befindenden Pflanzen vor dem Beſchauer vorbey begeben, ohne ſie ſelbſt von ihrem einmal angewieſenem Standorte zu nehmen, und ohne um den ganzen Tiſch herum gehen zu dürfen; dieſe Bewegung des Tiſches hat auch noch den Vortheil, daß man ihn in einer Ecke des Zimmers, beſonders wenn er zirkelrund iſt, anbringen kann, und es iſt eine gar noble und herrliche Einrichtung, die 4 Ecken eines Zimmers mit ſolchen Blumentiſchen geſchmückt zu ſehen.

Die zweyte Bewegung der Tiſchplatten, um die Spindel, muß von oben nach unten, und von unten nach oben erweitert und verengert werden können, um bey zunehmender Größe der Pflanzen ſie etwas mehr von einander zu entfernen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſolche Blumentiſche ſtark genug und fleißig gearbeitet ſind.

Man kann, wenn man ſeinen Zimmergarten reich genug ſieht, einen jeden Monat zwey- und mehrmalen wechſeln, und ſo immer die ſchönſten Blumen und Gewächſe für den Blumentiſch des Zimmers beſtimmen; hier muß man aber auch die Kunſt verſtehen, die Blumen zu kennen, welche ſich treiben laſſen, beſonders um einen ſchönen Flor in den Wintermonaten zu begründen; auch bedürfen dieſe keiner ſo großen Erdmenge und nur kleiner Blumentöpfchen, ſobald ihnen die Anregung zum Blühen gegeben iſt, und ſie ſich zu entwickeln anfangen. Dahin gehören nun ganz vorzüglich die Zwiebelgewächſe: die Hyazinthe, die Tuberoſe, einige Arten der Tulipanen, wie die rothe wohlriechende (Duc de Toll), die Schokilien, Irisarten, Schwertel (Gladiolus L.), die vortrefflichen Irien

und Fritilarien; dann mehrere erſt in den neuern Zeiten allgemeiner bekannt gewordene Roſenarten, die Levkojen, der Lack, an manchen Orten Kammerländer genannt, die Aurikel, Primel, Crocus und noch viele andere.

Den obern Raum des Tiſches läßt man dann gemeiniglich ein ſchönes blühendes Pomeranzen-Bäumchen oder einen Laurus einnehmen, um gleichſam die Pyramide maleriſch zu ſchließen, oder man ſchließt mit einem vorzüglichen Gewächſe *b*. Noch reicher, wie die Wintermonate, beſchenken uns die Sommermonate, und wir können dann unſern Freunden faſt täglich etwas Neues bey größerm Reichthume in dem Zimmer zeigen, und unſere Unterhaltungen auf das Angenehmſte beleben.

Auf Tab. X. Fig. 10 haben wir, wie ſchon geſagt, einen ſolchen tragbaren Zimmer-Blumengarten abgebildet, und beſchreiben ihn etwas genauer, und glauben dadurch den Dank unſerer Leſer zu verdienen. Dieſer Tiſch iſt wirklich ausgeführt, und trägt gern eine Laſt von 200 Pfunden, ohne ſeinen Zuſammenbruch beſorgen zu müßen.

Seine

T. X.

Seine ganze Höhe beträgt, wenn er völlig aus einander geſchoben worden iſt, 6 Fuß 4 Zoll. Die größte Breite des untern Tiſches iſt 4 Fuß 4 Zoll, wenn es nämlich eine Ovale iſt, iſt es eine Rundung, ſo beträgt der Durchmeſſer allenthalben 4 Fuß. Der zweyte Tiſch hat einen Durchmeſſer von 3 Fuß; der kleine obere Schußtiſch beträgt in ſeinem Durchmeſſer 9 bis 10 Zoll, und kann mit einem größern Topfe, als wie die übrigen, beſetzt werden. Die Füße ſind mit Schrauben an den Zimmerboden befeſtiget.

Damit nun die Tiſche, bey einer beträchtlichen Laſt, die auf ihnen ruht, immer in einer paralellen Richtung erhalten werde, bringt man einen Schieber an, welcher ſich in einer Nut bewegt, und mit einem Stift geſchloſſen werden kann.

Wenn man fürchtet, daß bey der Veränderung des Blumentiſches ein ſchöner Fußboden ſehr verletzt werden möchte, wie dieſes in fürſtlichen und herrſchaftlichen Zimmern wohl der Fall ſeyn könnte: ſo müßen dieſe ſtärker gemacht werden, eine erweiterte Stellung und Strebleiſten erhalten. Ich hoffe, daß ein jeder guter Tiſchler und Schloſſer einen

ſolchen Blumentiſch, nach unſerer hier gegebenen Zeichnung, wird herſtellen können.

Um die blechernen Aufſätze läuft eine Gallerie, welche eigentlich nur einen Zoll hoch ſeyn darf; die Buchſtaben *a a a* zeigen die Waſſer-Ableitungsröhren an, welche angeſteckt, dann der Hahnen geöffnet, und das übrige Waſſer in ein Gefäß geleitet werden kann.

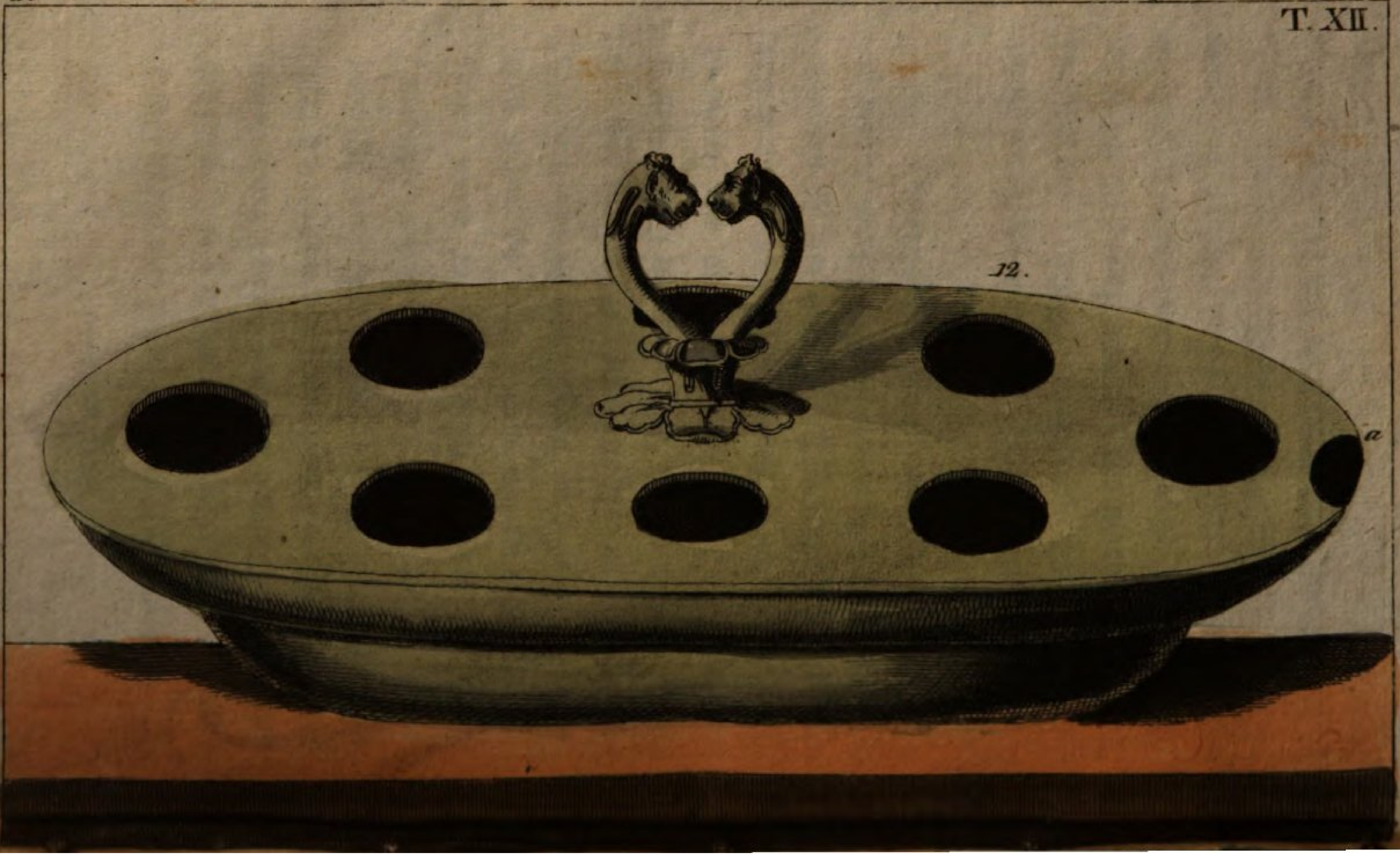
Es iſt bereits bemerkt worden, daß der menſchliche Erfindungsgeiſt, als eine unverſiegbare Quelle neuer Schöpfungen der Kunſt betrachtet werden müße, und dieſes um ſo mehr, je mehr Luxus und Bedürfniß der Menſchen wachſen.

Wir haben bereits zweckmäßige Apparate kennen gelernt, auf welchen und mit deren Hülfe man mehrere Zwiebelgewächſe, einzig durch das Waſſer ziehen und zur Blüthe bringen konnte, damit aber noch nicht zufrieden, vervielfältigte man die Oeffnungen ſolcher Gefäße, um mehrere Zwiebeln von verſchiedenfarbigen aber gleichtreibenden Blumen aufſetzen zu können; die Hyazinthe bleibt hier immer die vorzüglichſte zu dieſem Zwecke, obgleich einige wenige Tulpenarten und Tazetten ebenfalls das gewünſchte leiſten. Auf

T. XI.

10

T. XII.



Auf Tab. XI. Fig. 11 haben wir ein in ſeinen Ausgängen oder Hälſen vervielfältigtes Treibgefäß mit fünf Oeffnungen abbilden laſſen: bey *a* befindet ſich auf dem Henkel oder der Handhebe ein Loch, in welches das Waſſer, wenn man fünf Zwiebeln aufgeſetzt hat, ſehr bald verſchwindet, folglich, wenn die Gewächſe keinen Schaden leiden ſollen, oft vermehrt werden muß. Sehr angenehm ſieht es aus, wenn man die Blumen in den Scherben mit zwey Farbenſchattirungen abwechſeln läßt, ſo blau, gelb u. ſ. w., oder wenn die Oeffnungen ſo geſtellt ſind, daß die übrigen um eine derſelben einen Kreis bilden; in der Mitte erſcheint dann eine große ausgezeichnete Hauptblume mit 30 und mehreren Glocken, und um ſie herum dann anders gefärbte, etwas ärmer tragende Zwiebeln.

Man iſt aber bey der eben angegebenen Form dieſer Gefäße nicht ſtehen geblieben, ſondern hat ſie zu dem nämlichen Zwecke in einer flachen Schaale gegeben, die mit einem beweglichen Deckel, in welchem die Oeffnungen zur Aufnahme der Zwiebeln eingelaſſen ſind, verſchloſſen werden kann, und die unſere verehrten Leſer auf Tab. XII. Fig. 12 näher

näher betrachten können: bey *a* befindet ſich ebenfalls eine Oeffnung, um das verzehrte Waſſer wieder herſtellen zu können.

Dieſe Gefäße, beſonders das letztere, benutzt man aber nicht nur zum Treiben der Zwiebelgewächſe, man wendet ſie auch zur Verzierung der Zimmer ſtatt der gewöhnlichen Gefäße an, in welche man im Freyen gewachſene und abgeſchnittene Blumen ſetzt, um ſich an ihren angenehmen Farben und Geſtaltungen zu ergötzen, oder einen angenehmen Geruch zu genießen.

Hier habe ich auch Gelegenheit, eine kleine Bemerkung über die längere Dauer abgeſchnittener, ihrer Mutterpflanze entnommener Aufbewahrung, nach möglich langer Zeit zu machen. Man hat hier viel Unnöthiges getrieben und veranſtaltet, hin und wieder mit verſchiedenen Mitteln verklebt, und den Lebensgeiſt der Pflanze zu bewahren geſucht; allein, man fand, daß alles dieſes wenig und gemeiniglich gar nichts half.

Die Erfahrung hat gelehrt, um die abgeſchnittenen Blumen ſo lange wie möglich in einem friſchen

und

und lebenden Zuſtande zu erhalten, ſie den vorher-genoſſenen Einflüſſen gleichſam wieder zu geben, bey manchen Blumen iſt aber weiter nichts nothwendig, als ihnen zu Zeiten friſches, doch nicht gar zu kaltes Waſſer zu geben. Alle 24 Stunden nehme man die abgeſchnittenen Blumen aus dem Waſſer, in welchem ſie ſtehen, und beſchneide den untern Theil mit einem recht ſcharfen Federmeſſer, um denen Sauggefäßen Gelegenheit zu geben, wieder gehörig einſaugen zu können, indem ſie ſich durch die ſchleimigen Theile des Waſſers verſtopfen. Es iſt ferner nothwendig, daß ſolche Blumen nicht zu kalt, am wenigſten aber zu warm gehalten werden; beſonders iſt dieſes der Fall bey ſolchen Blumen, die aus einer ſich dem Holze nähernden Mutterpflanze genommen ſind, wie Roſen, Spireen u. dgl. m., ſaftige Pflanzenblumen bedürfen in dieſer Hinſicht geringerer Aufmerkſamkeit.

Mehrere meiner Leſer werden auch vielleicht ſchon Blumen geſehen haben, die bey vollkommener Trockenheit ihre Farbe und Geſtalt beybehalten haben; man hält dieſe Kunſt für ein der Natur entlocktes Geheimniß; allein, das Geheimniß iſt ſo

groß

groß nicht, ſobald man weiß, daß nur wenige Blumen ſolche Eigenſchaft beſitzen, und unter gewiſſer Behandlung, die wir angeben werden, dieſelben zeigen; ſo bemerken wir dieſes an dem Geſchlecht der Ranunkeln, der Gnaphalien oder Rheinblumen, und noch einiger anderer; bey ſaftreichen Blumen oder Pflanzen iſt dieſe Behandlung nicht anzuwenden, und alle Vorſchriften, welche der Verfaſſer über die Aufbewahrung der Roſen geleſen hat, und mit aller Vorſicht nachzuahmen bemüht war, ſind ihm mißlungen. Sollen aber Blumen, welche ſich dazu eignen, aufbewahrt werden, und zu ihrer Zeit wieder auferſtehen, ſo verfährt man auf folgende Art: Man ſucht ſich eine hinreichende Menge eines recht trockenen feinen, aber nicht ſtaubigen Sandes, ſogenannten Uhrſandes zu verſchaffen; ferner ſorgt man für Gefäße von der Größe und Höhe, daß ſie die aufzubewahrende Pflanze vollkommen, ohne daß ſelbe an die Wände deſſelben anſtoßt, aufnehmen könne. Dieſe Gefäße können ganz leicht, ſogar von Pappendeckel oder Schachtelſpähnen gemacht ſeyn.

Die Blume, welche aufbewahrt werden ſoll, wird nur zur Zeit ihrer anfangenden vollkommenen

Ent-

Entwicklung abgeſchnitten, wenn ſie vollkommen trocken, und einige Stunden von der Sonne beſchienen worden iſt. In das Gefäß bringt man dann ſo viel des trockenen Sandes, daß der Boden deſſelben etwa eines Fingers hoch bedeckt iſt, hält dann die Blume mit der einen Hand in das Gefäß, und zwar ſo, daß die Blume nach unten und der Stiel nach oben ſieht, und umſchüttet ſie völlig mit dem trockenen Sande, welchen man durch gelindes Rütteln und einigemaliges Aufſtampfen des Gefäßes etwas feſter in das Gefäß einbringt, und verurſacht, daß alle leeren Räume um die Pflanze herum ausgefüllt werden. Iſt alles ſo zugerichtet, ſo ſtellt man das angefüllte Gefäß an einen ziemlich ſtark erwärmten Ort, etwa in eine Temperatur, die auf dem Reaumürſchen Thermometer 60 Grade anzeigt, in eine Bratröhre, wo die Speiſen herausgenommen ſind, auch hinter den Ofen, oder am beßten in das Stübchen, welches ſich bey uns über den Backöfen der Bäcker befindet, wo man das Gefäß 6 bis 8 Tage ſtehen läßt.

Eine ſehr angenehme Unterhaltung und Beſchäftigung gewährt uns auch das Skeletiren der

Blumen und Blätter, und ich glaube, daß ich eini-gen unſerer Leſer kein unangenehmes Geſchenk durch die Mittheilung dieſer Kunſt mache; auch gehört die Kunſt, aus Blumen, Blättern, Rinden und andern Pflanzentheilen, beſonders mit Hülfe der Moosarten eine Art von Gemälden oder Bildnereyen zuſammenzuſetzen, welche man Phytoplaſtik nennt, und die vom Profeſſor Plank in Würzburg bereits ſehr vollkommen ausgeführt wurde, ſo daß ein gan-zes Kabinet ſolcher Bildnereyen entſtand.

Auch nicht alle Blätter und Blumen eignen ſich dazu, ſie ſo zu bearbeiten, daß bloß ihr Gerippe übrig bleibt; vielmehr giebt es nur eine gewiſſe Klaſſe von ſolchen Blättern, welche ſich ſkeletiren laſſen; um aber dieſe Abſicht zu erreichen, verfährt man auf folgende Art: Man ſucht ſich ein kleines, feſt mit Pferdehaaren ausgeſtopftes Kiſſen oder Polſter, mit gewöhnlichem feinen wollenen Tuche überzogen, nebſt mehreren Bürſten von verſchiedener Stärke der Haare und verſchiedenem Widerſtande, zu ver-ſchaffen; dieſes iſt der ganze, dazu nothwendige, einfache Apparat. Die zum Skeletiren beſtimmten Blätter werden, damit ſie ohne jedoch zuſammen-

zu-

zuſchrumpfen, einige Stunden oder längere Zeit, je nachdem ſie mehr oder weniger ſaftreich ſind, in ein altes Buch gelegt; man nimmt ſie dann aus dieſem, legt die obere oder rechte Seite auf das Kiſſen, und ſchlägt ſanft mit der Bürſte darauf, dadurch werden die weichern Theile zerſtört durchgeſchlagen, die härtern aber bleiben, und bilden in ihrem organiſchen Zuſammenhange das Skelet oder Netz. Blätter von Obſtarten und Eichen, Buchen, Erlen, Birken und andere Baum-Blätter eignen ſich zu dieſem Zwecke am vorzüglichſten und ſicherſten. Wenn man eine genügende Menge ſolcher ſkeletirter Blätter verfertiget hat, ſo ſucht man ſie zuſammenzuſetzen, indem man eine Zeichnung bildet, die Blätter darnach mit einer Scheere ausſchneidet, und durch Gummi zuſammenſetzt; das Ganze wird dann auf ein ſchwarzes, nicht glänzendes Papier aufgetragen.

Zum Schluſſe dieſes Abſchnittes kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der gebildete Menſch, dem Kenntniſſe in dieſer Wiſſenſchaft gänzlich mangeln, ſehr viel fehlt, auf welches derjenige, der dieſe Kenntniſſe hat, Anſprüche machen kann,

und es iſt wirklich ſehr zu verwundern, warum wir in Deutſchland, bey unſerm gewöhnlichen Schulunterrichte, wo oft die Wahl auf viel unnöthigere und unbehülflichere Sachen für das menſchliche Geſchlecht gefallen iſt, keine allgemeine und populäre Botanik gelehrt wird. Sollte ſie auch aus den gewöhnlichen Volksſchulen ausgeſchloſſen ſeyn, ſo ſollte man ſie doch in ſolchen Bildungs-Anſtalten lehren und pflegen, die mit dem Namen Inſtitute belegt ſind, mögen ſie dem männlichen oder weiblichen Geſchlechte angehören; gewiß würde die Botanik von nützlichern Folgen ſeyn, als Phyſiographie und höhere Geographie, obgleich beyde ihre Würdigung verdienen. In Frankreich, England und Italien findet man die Botanik beym ſchönen Geſchlecht viel mehr gewürdiget und verbreitet, wie in Deutſchland, und mehrere Frauenzimmer haben ſich theils zu rationellen, theils zu idealen Botaniſtinnen erhoben, und geben uns von Zeit zu Zeit Anlaß, ſie in ihren Memoiren zu bewundern.

II.

Mittel zur höhern Pflanzenerziehung.

Des zweyten Abſchnittes

Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Von den künſtlichen Mitteln, zur Erziehung der Pflanzen aus fernen Zonen und andern Klimaten u. ſ. w. Von den Erden und ihrer Zubereitung. Erdmagazine. Von den Blumentöpfen.

Wenn aber auch im eben geſchloſſenen Abſchnitte der allgemeine Unterricht in dieſer Wiſſenſchaft noch mangelt, ſo betrachten doch viele mit einem angenehmen und lebendigen Gefühl für ſchöne Blumen, welches im Buſen eines jeden gebildeten Menſchen, ſo wie des Freundes der Natur ſchlummert, die Kinder Florens, durchwandeln den Blumengarten, der unſern eigenen Fleiß mit ſeinen Herrlichkeiten, Schönheiten und Koſtbarkeiten belohnt, oder der uns zum Genuſſe von einem Freunde mit reiner Freude gezeigt, und gleichſam dem höhern Sinne für

für Schönes, einer zarten Sinnlichkeit überlaſſen wird.

Ein Gewächshaus, ein Treibhaus, ein ſchöner, bloß dem zärtern Gefühl beſtimmter Blumengarten, war gemeiniglich nur Eigenthum reicher Perſonen oder Fürſten, die ſolche Anlagen dennoch aber größtentheils nicht nur für ſich, ſondern auch für andere bereiten. Allein, nicht nur in großen und prachtvollen Gärten, und mit großem Aufwande hergeſtellten Anlagen, iſt der herrliche Genuß ausſchließlich zu finden; der Freund der Blumen beſtimmt oft nur ein kleines Plätzchen in ſeinem Garten, um die zarten Lieblinge um ſich zu vereinigen, und ihre verſchiedenen Einflüſſe auf die Sinne gleichſam ungeſtört einſchlürfen zu können. Ein ſchöner Morgen des neuen Frühlings führt ihn zu dem emporſproſſenden alten Freunde hin, mit Vergnügen macht er den Seinigen bekannt, daß ſich ein Schneeglöckchen und eine Leberblume entfaltete, und mit gerührtem Herzen bemerkt er, daß die wilde Witterung nicht erlaubt hatte, die ſchöne, unterm Schnee blühende Chriſtblume in ihrer Entfaltung zu bewundern, die bereits verblüht ſey.

Alles

Alles dieſes geſchieht gewöhnlich mit einer Reinheit des Herzens, und mit dem höchſten Gefühle zum Lobe des Schöpfers alles deſſen, was der beſſere Menſch dem Gebethe gleich zu achten beſtimmt wird. Mit neuer Kraft und neuer Sorge beginnt nun das Geſchäft, die kommenden Lieblinge zu pflegen und zu ernähren; es werden Anſtalten gemacht, die alles dieſes begünſtigen und möglich machen.

Die Liebe zur Pflanzenwelt hat auch ſelbſt Mittel gefunden, ſich und denen, die es wünſchen, und die nicht im Beſitze eines Fußes breit Land ſind, das Vergnügen zu verſchaffen, in ihrem Zimmer ihre Lieblinge um ſich zu verſammeln, allen klimatiſchen Einflüſſen Trotz zu bieten, und ſelbſt die Raritäten der heißen Himmelsſtriche in das rauhe Norden zu verſetzen. Alle Theile der Welt werden von Naturforſchern durchſucht, und wie uns der Orient das Nützlichſte, die Brodfrüchte gab, ſo giebt es uns auch das Angenehmſte mit reichlicher Hand. Die höchſten Berge werden beſtiegen, um den Alpen ſchöne Pflanzen zu entziehen, die entfernteſten Thäler werden durchſucht, um etwas Schönes, Neues oder Seltenes aufzufinden. Man

bemüht ſich, das Große klein, das Kleine groß zu erziehen, und Bewunderung erregt die Roſe von der Größe eines Silbergroſchens, wenn uns die ſonſt ſo üppige Erle von einigen Zollen Höhe erſcheint, und die ſchlanke Tanne oft als Krüppel in einem Blumentopfe, durch Kunſt dem Tode entzogen wird.

Es ſoll hier unſere ganz vorzügliche Abſicht ſeyn, nicht allein von den Blumen ſelbſt, ihren Geſchlechtern und Sippſchaften zu ſprechen, vielmehr wollen wir auch unſere Leſer mit dem, was zur Pracht und Zimmergärtnerey gehört, genauer bekannt machen, und ganz vorzüglich diejenigen Schönblumen, die ziemlich allgemein ſind, zu behandeln lehren.

Aus dieſem werden wir ſehen, daß ſich die eigentliche Erziehung der Zierde- oder Zierpflanzen, Luxusblumen der eleganten Flora, und welche Namen ſie außer dieſen haben mag, in zwey Hauptabtheilungen bringen läßt. Einmal, in ſo fern dieſe Gegenſtände im Freyen, oder andererſeits, in ſo fern ſie in bedeckten Räumen, Gewächshäuſern, Treibhäuſern, Loh- und Miſtbeeten mit Bedeckun-

gen

gen erzogen werden müßen: die eigentliche Zimmer-gärtnerey kann als etwas ganz Beſonderes der Pflanzenkultur betrachtet werden; ſie iſt ziemlich beſchränkt, und viele, ſowohl einheimiſche, als aus vielen Zonen zuſammengetragene Pflanzen laſſen ſich, aller Mühe unerachtet, in Zimmern nicht erziehen, und mit gewünſchtem Erfolg pflegen. Daher kömmt es auch, daß wir unter den Pflanzen, welche in den Wohn- oder andern Zimmern, und den gewöhnlichen Einflüſſen, welche das Bewohnen mit ſich führt, erzogen werden, mehrere antreffen, welche eben ſo wenig vorzügliche Schönheit, als angenehmen Geruch beſitzen; dahin gehören z. B. mehrere Storchſchnabelarten (Pelargonien), unter denen nur einige ſchön genannt werden dürften.

Der Botaniker kömmt gewöhnlich mit dem eleganten Gärtner in Widerſpruch, wegen den Namen der Gewächſe überhaupt, und denen, die oft ſchönen Pflanzen beygelegt werden, und große Unordnungen haben hier noch gar die Trennungen mehrerer Geſchlechter, welche die Bemühungen neuerer Botaniker herbeyführen mußten, geſtiftet. Der Botaniker nennt die Aurikel eine Primel, und

der Gärtner lacht über die Unwiſſenheit des gelehrten Mannes, der nicht einmal eine Primel von einer Aurikel zu unterſcheiden vermag; beyde haben aber Recht. So wird es uns wohl auch hier, bey unſern Unterhaltungen hin und wieder ergehen, ob wir gleich bemüht ſeyn werden, ſowohl den gewöhnlichen Namen, als auch den Linneiſchen mitzutheilen, da, wo nämlich die Wiſſenſchaft ſelbſt nicht gar zu ſehr darunter leidet. Mit der Anwendung eigentlich deutſcher Namen hat es im bürgerlichen Leben einen Anſtand; Linne hat oft entfernte Aehnlichkeiten, religiöſe, hiſtoriſche, medizíniſche, oft ſelbſt den Anſtand in der deutſchen Sprache verletzende Gegenſtände zum Grunde der Pflanzen-Benennung gelegt; ein Beyſpiel mag die Sache erleichtern: ein Frauenzimmer von zarter edler Schamhaftigkeit fragt einen Gärtner oder Botaniker — wie heißt dieſes merkwürdige Pflanzengebilde? der Gärtner antwortet: Cymomorium coccineum, das Frauenzimmer bittet ſich den deutſchen Namen aus, und der Gärtner ſagt mit einer leidlichen Entſchuldigung: rother Hundeſchwanz oder Hundsruthe; denn ſo heißt das aus dem Griechiſchen entſtandene Wort, und ſo geht es mit ſehr vielen,

vielleicht noch auffallendern Namen; doch dieſes iſt vor der Hand auf keinen Fall abzuändern, wenn wir die Verwirrung nicht noch größer machen wollen. Es giebt Pflanzen, welche 50 und mehrere deutſche Namen haben.

Das Vorzüglichſte, womit ſich derjenige, welcher ſchöne Blumen aller Art erziehen will, befaſſen muß, iſt die Zubereitung der Erden, gleichſam die Mutter, in welcher alle Gegenſtände dieſer Art erzeugt oder erhalten werden. Es iſt nicht leicht, eine jede paſſende Erde, für die verſchiedenen Pflanzen, welche oft die delikateſte Behandlung erfordern, zu kennen, und auch hier muß uns viele Erfahrung und Beobachtung die Hand reichen. Nicht eine jede fette, allgemein für gut und vortrefflich anerkannte Erde, iſt auch zugleich gut und erſprießlich für alle dieſe Gewächſe, von denen wir uns hier zu unterhalten gedenken; oft iſt eine völlig magere Erde, Sand ohne alle Nahrungsſtoffe für die Pflanzen nothwendig, und nur Erfahrung und fleißige Beobachtung der Natur, und Unterſuchung des natürlichen Standortes ſolcher Gewächſe, kann und muß den Blumiſten bey Behandlung beſonderer Blumen leiten.

So gering auch die Kenntniß, ſowohl von den Erden ſelbſt, als von der Zubereitung, zum Zwecke der Kultur beſonders ſchöner Blumen, ſcheinen möchte: ſo verſichern wir dennoch unſere Leſer, daß gerade dieſe Kenntniſſe und die Sorge, welche man auf die regelmäßige Behandlung der Mutter-Erden verwendet, eben das ſind, was unſere Lieblinge in ihrer ſchönſten und vollendetſten Pracht und Form erſcheinen läßt; ein Freund der Nelken ſcheut oft weder Koſten noch Mühe, um bald eine bewunderungswürdige Sammlung dieſer in ſo mannigfaltigem Gewande erſcheinenden Flora zu beſitzen, aus entfernten Ländern werden theure Saamen und Fechſer gezogen, die ſchönſten Blumentöpfe werden herbeygeſchafft, kunſtreiche Geſtelle werden verfertiget, ein angenehmer Ort wird auserwählt, um ihnen einen eben ſo ſichern als zweckmäßigen und würdigen Standort zu verſchaffen, und dennoch werden die ſchönſten Hoffnungen oft bald vereitelt, und nur ſchwachgefüllte Blumen ſind das Reſultat aller großen Anſtrengungen.

Daß die Erden oft einen unmittelbaren kräftigen Einfluß haben, beweiſt uns die Heide-Erde, die

die aus der Verweſung der Heidekräuter, unter einer ſehr langen und ungeſtörten Einwirkung der Atmosphäre entſteht; man hat nämlich neulich die Erfahrung an der beliebten, gewöhnlich hellroth vorkommenden Hortenſia gemacht, daß die Heide-Erde das einzige Mittel iſt, durch welches man in den Stand geſetzt wird, die rothe Farbe dieſer Blume in ein ſchönes Blau umzuwandeln, wenn nämlich die Pflanze ſelbſt dazu disponirt, wie wir hiervon weitläuftiger bey Betrachtung dieſer ſchönen Pflanze handeln werden; ſelbſt die ſchönen Heide-Arten ſcheinen, wenn ſie ſich erhalten ſollen, die von ihnen aus entſtandene Erde zur ein- geeigneten Lebensfortſetzung nothwendig zu haben.

Ein wichtiges Geſchäfte des Blumenliebhabers iſt auch die Zubereitung eines guten kräftigen und doch nicht zu reizend einwirkenden Düngers; hier wird der Ort ſeyn, uns über die Zubereitung deſſelben, ſo wie über die Anlegung zweckmäßiger Erdmagazine etwas weiter zu verbreiten. Miſt von Hornvieh, Schafen, Schweinen und Geflügel, beſonders von Tauben, eine große Menge Laub, oder andere nicht ſaftige Kräuter, Lohhaufen und Gaſſenkoth,

müßen

müſſen dem Blumenliebhaber ſeine großen Wünſche begünſtigen, ſo unangenehm auch dann die Geldopfer ſind, und die weit hergebrachten Fechſer fangen gleich mit dem erſten Jahre zu kränkeln an, und finden ihr gewiſſes Grab im nächſtfolgenden; dann wird es auf den Saamen, auf den Betrüger, auf die Witterung, und der Herr weiß auf was noch geſchoben, da doch einzig und allein die Vernachläßigung der Zubereitung einer tauglichen Erde die Urſache alles Mißlingens iſt.

Die Erden, welche gewöhnlich den Grund oder die Baſis unſerer Erdoberfläche ausmachen, ſind im Allgemeinen die Thonerde, die Kalkerde, die Kieſel- und die Bittererde; ſie zuſammen würden uns aber keinen erſprießlichen Boden geben, wenn nicht verfaulte, vegetabiliſche und animaliſche Dinge gleichſam die Würze derſelben ausmachten. Der Salpeter, welcher hier erzeugt wird, iſt ein ganz vorzügliches Beförderungsmittel des Wachſens und Gedeihens der Pflanzenwelt; ſo wie eine immer unterhaltene richtige Waſſermenge alles Lebendige in ſeinem Streben und Wachsthum befördert und möglich macht. Welche angenehme Empfindung wird nicht

nicht der Menſch nach einer lange anhaltenden Trockne wahrnehmen, mit welch herrlichem belebendem Grün prangen nach langem Schmachten die gelb und dürr gewordenen Raſen; wie ſtrebt das Laub der Bäume ſo kräftig nach außen, und mit welch ſtrotzender Fülle von Schönheit und Wohlgeruch lacht uns dann unſer gefüllter Blumengarten entgegen!

Leicht werden wir nun beurtheilen können, wie nothwendig es für einen jeden Gartenliebhaber ſey, der ſein Werk mit Erfolg und Genuß betreiben will, die Natur der Pflanzen zu ſtudiren, und ihre Eigenheiten und eigentliche Naturgeſchichte kennen zu lernen. Nicht nur, daß wir wiſſen, dieſe oder jene Pflanze liebt einen feuchten oder ſandigen Boden; nein, die Miſchung der Erden muß ſelbſt geprüft werden; Pflanzen, die gern auf ſandigem Boden wachſen, werden in leimiger, fetter, ſchwerer Erde, wenn ſie auch noch ſo trocken gehalten wird, ſelten die eigentliche Vollkommenheit erreichen, mit welcher ſie Gott in der Natur ſelbſt ſchmückte.

Sand, Lehm, gebrannter Lehm aus einem Bäckerofen, Heideerde, Kalk oder feingeſiebter Ur-

bau, ſind die eigentlichen Grundlagen, welche vorräthig gehalten werden müßen, um unſere und die Erfahrungen Anderer gehörig ins Werk ſtellen zu können.

Wollen wir nun unſere Erdmagazine vom Grunde aus anlegen, ſo müßen wir keinesweges denken, daß dieſes ſo geſchwinde von Statten gienge, man braucht einige Jahre dazu, um recht vollkommene und einem jeden gewünſchten Zwecke entſprechende Erde zu erhalten. Nachdem die obenangeführten Gegenſtände zuſammen gebracht ſind, wozu man die einſchlagende nothwendige Zeit wählen muß, ſo z. B. der Herbſt, um Laub, Tannennadeln und dergleichen herbeyzuſchaffen, werden ſie mit wenig Erde vermengt, und an einem Orte aufgehäuft, welcher im Sommer nicht zu anhaltend von der Sonne beſchienen wird. Im Frühjahre fängt man an, ſie mit Miſtjauche, Urin, Ablaufwaſſer aus der Küche u. dgl. m. zu begießen, theils um ihr Faulen zu befördern, theils ſie mit Düngungsſtoff zu beladen, und gleichſam zu ſättigen. Bemerkt man nun, daß die Verweſung von Statten gegangen iſt, ſo werden die Haufen von einan-

der

der geſchlagen, und die Erde durch ein Drathgitter geworfen; man wählt zu dieſer Beſchäftigung die Frühlingszeit, wenn ſchöne, heitere, austrocknende Witterung herrſcht. Die erhaltenen Erden ſind nun als das wahre Salz und Gewürz für alle Pflanzen-Erziehung zu betrachten, man vermengt von einer jeden Sorte einen kleinen Theil, etwa im Ganzen den vierten, mit drey Theilen an ſich ſchon guter Gartenerde, und betrachtet dieſe Miſchung, die durch ein Drathſieb gereitet werden muß, gleichſam als die allgemeine Erziehungserde oder Mutter der mehreſten Pflanzen. Noch leichter kömmt man zum Zweck, wenn man alles übereinander häuft, mit Erde vermengt, abfaulen läßt, und dann auf die angegebene Art behandelt; dabey verliert man aber den Vortheil, die nothwendige Erde nach Gefallen zu vermengen, und auch ſelbſt den, Verſuche über die Wirkung dieſes oder jenes Düngungsmittel auf verſchiedene Gegenſtände zu prüfen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Sand, Lehm und Heideerde nicht mit zur allgemeinen Erdmiſchung genommen werden, ſondern, daß man dieſe nur da anwendet, wo ſie beſonders vorgeſchrieben werden. Z. B. Zu der Erziehung der Nelken muß man zwey

Theile der allgemeinen Erde und einen Theil Sand anwenden, wogegen die Aurikeln den Sand nicht lieben; natürlich ſpreche ich hier von ſolchen Blumen, welche in Töpfen erzogen werden, die, welche man der Erde unmittelbar anvertraut, brauchen eine ſolche beſondere Behandlung keinesweges, ſondern nur der Beobachtung, welches Mittel der Boden braucht, um für den Gegenſtand, den er hervorbringen ſoll, eine vollkommene Wirkung zu äuſſern. So verträgt die Nelke im freyen Lande faſt einen jeden Boden, ohne Untermiſchung mit Sand, worin ſie, in Töpfe oder Scherben geſetzt, bald abſterben würde. Die Vermiſchung des Düngers im freyen Lande geſchieht gewöhnlich durch Eingraben einer gewiſſen Menge Miſt im Herbſt, damit er den Winter über Zeit zur Verweſung und Mittheilung ſeiner Kräfte habe.

Sehr viele Blumenliebhaber meynen, wenn ſie nicht durch Erfahrung gehörig belehrt worden ſind, es ſey einerley, in welche Art von Töpfe man die Pflanzen einſetze, ſie glauben, die Töpfe dürften von Erde, Blech, Holz, Glas, Porzellan u. dgl. gebildet ſeyn, dieſes hätte keinen bedeutenden Einfluß

fluß auf die Schönheit und das Leben einer oder der andern Flor; allein, wer dieſes glaubt, und in der Wahl der Erziehungsgefäße für ſeine Lieblinge nicht vorſichtig iſt, der wird die traurige Erfahrung machen, daß oft die ſchönſte Zierde ſeiner Sammlung, auf deren Hervorbringung viel Zeit und Koſten verwendet wurden, kränkelt, und endlich dem Tode entgegen geht. Die Wurzeln wollen ſo gut, wie die Blätter und andere Pflanzentheile, eine gewiſſe Menge Luft haben, die mehrere oder mindere Menge der Feuchtigkeit iſt es nicht allein, was die Wurzel fordert. Wenn wir in einem Gemüſegarten die Pflanzen betrachten, ſo werden wir leicht finden, wie wohlthätig das leichte Auflockern mit einer kleinen Hacke auf dieſelben wirkt, beſonders wenn der Boden durch mancherley atmosphäriſche Einflüſſe ſehr feſt geworden war. Auch wegen der Verdampfung der Feuchtigkeit, welche um die Pflanze herum und um die Wurzel ſelbſt ſtatt finden muß, wenn ſie einem fröhlichen Gedeihen entgegen ſtreben ſoll, iſt die Wahl der Gefäße wohl zu berückſichtigen; in einem Scherben oder Topfe, der unglaſürt, von gebackener oder halbgebrannter Thonerde gebildet iſt, wird eine gewiſſe Menge Waſſer

auf die darin befindliche Erde gegoſſen, viel leichter und ſchneller verdunſten, und die Erde trocken erſcheinen laſſen, als in einem Topfe von derſelben Erde, welcher mit einer ſogenannten Glaſur überzogen iſt, und noch ſchwieriger und langſamer wird dieſe Austrocknung in porzellanenen oder gar gläſernen Blumentöpfen geſchehen. Wenn man keine gehörige Beobachtungen über dieſen Gegenſtand angeſtellt hat, ſo ſollte man beym erſten Hinblicke vermuthen, die glaſürten Scherben, um ſo mehr die porzellanenen, wären vorzuziehen, indem ſie die Feuchtigkeit länger hielten, und die Mühe des Begießens zum Theil erſparen helfen. Allein, ich rathe nicht, einen Liebling, eine werthe Freundin unter den Blumen in ein zu koſtbares Gehäuſe zu ſetzen, um dadurch ihre Schönheit gleichſam zu erheben, traurig würden wir bald den Verluſt des Lieblings bedauern müßen, woran die Vorzüge, die wir ihm gaben, Schuld ſind.

Man darf bey der Wahl der Blumenſcherben durchaus nicht auf äußere Schönheit oder Haltbarkeit allein ſehen; die Scherben, welche bloß aus Thon gebildet und nur leicht gebrannt ſind, müßen

nach

nach allen hierüber angeſtellten Beobachtungen und den mannigfaltigſten Erfahrungen, für die beßten und zweckmäßigſten anerkannt werden. Will man ja ſolche Töpfe vermeiden, ſo kann nichts anderes geſchehen, als daß man ſie in andere elegantere einſchließt, und ſie gleichſam wie mit einer Hülle umgiebt. Mehrere Anfänger in der Gärtnerey und Blumiſterey fragen: warum in den Blumentöpfen unten im Boden kleine Löcher angebracht ſind, die man, bevor man ſie mit Erde anfüllt, gemeiniglich mit kleinen Steinen belegt? Dieſe Löcher ſind nothwendig und unentbehrlich, denn wenn ſie nicht vorhanden wären, beſonders in ſolchen Scherben, die mit einer Glaſur überzogen ſind: ſo würde die überflüßige Feuchtigkeit, die ſich zu Folge ihrer Schwere immer gegen den untern Theil des Topfs hinneigt, nicht abfließen können, wodurch die Wurzeln angegriffen würden, verſchimmelten, verſtockten, und überhaupt ihrem Tode ſchnell entgegen gehen würden; an den Nelken können wir ſehr bald die Erfahrung machen, und einer der geſündeſten und kräftigſten Nelkenſtöcke würde in einem porzellanenen Topfe, welcher an ſeinem Boden keine Löcher hätte, gewiß kein Jahr überleben. Die Pelargonien

nien ſind die einzigen Pflanzen, welche ſich durch eine ſeltene Haltbarkeit in dieſer Hinſicht auszeichnen. Wir werden Gelegenheit haben, uns in der Folge bey einem jeden einzelnen Gegenſtande über die beſondere Kultur deſſelben zu unterhalten.

Ich führe aber nun auch meine verehrten Freunde an einen Ort, wo eine paradiſiſche Luft weht, und das Klima der Tropenländer uns erquicken ſoll. Die Pforte eines ſchönen, vollkommen eingerichteten, und nach den neuern Grundſätzen konſtruirten Gewächshauſes, für Pflanzen eines wärmern Himmels beſtimmt, öffnet ſich; wir treten ein, und können uns für Bewunderung kaum faſſen, eine warme feuchte Luft bläst uns mit ſanftem Athem entgegen, tauſende von gewürzhaften, ſanften und zarten Düften vereinigen ſich, um uns etwas durch unſere Geruchwerkzeuge wahrnehmen zu laſſen, was wir noch nie empfanden, das Auge wird nicht allein durch die ſchönſten, unnachahmlichſten Farben entzückt, auch die mannigfaltigſten Geſtalten und Verhältniſſe entwickeln ſich, reizen unſere Aufmerkſamkeit, und alles vereinigt ſich, den Sinnen Genuß und der Seele eine erhabene Beſchäftigung zu geben,

mit

mit Wonne und reinſter Ueberzeugung wird hier der Menſch beſtimmt, den Schöpfer zu erkennen und freudig auszurufen: Gott, wie groß biſt du, und wie wunderbar unbegreiflich ſind deine Gebilde!

Selbſt dem phyſiſchen Geſchmacke und der Luſt, fremde Erzeugniſſe zu eſſen, können wir fröhnen; dort ſteht der Paradiesbaum mit ſeinen Ellen breiten Blättern, unter denen ſich die Sündenbringerin, die liſtige Schlange verbarg, als ſie die gute Altmutter verführt hatte; ſeine herrlichen Früchte hängen in Maſſen herab, und ihr Genuß iſt eine Verbindung aller Gewürze und Süßigkeiten. Ein kleiner Baum macht ſich bemerklich durch ſeinen angenehmen Zimmtgeruch, es iſt auch der Zimmtlorbeer aus Ceylon; dort in einiger Entfernung, an einem recht warmen Platze, ſteht der fruchtbare Nelkenbaum; hier neben dem Beete, wo Waſſerdämpfe ſich erheben, und den Strand des Meeres nachahmen, ſehen wir einen ſchönen chineſiſchen Bambus emporſproſſen; dort ſteht der ſchöne und geliebte Kaffeebaum, mit ſeinen Blüthen und Früchten; nicht fern von ihm das kraftvolle, ſaftige Zuckerrohr, der geldfreſſende Theeſtrauch kränkelt,

und eben trägt ihn der aufmerkſame Gärtner, mit Zweifeln ſeines Fortlebens, an einen andern Ort, wir haben keine Hoffnung, ſeine Kultur zu erheben, um eine Gabe von ihm erwarten zu können; wir ſehen keine Hoffnungen, die Millionen, die jährlich in feinem Silber für dieſe Waare nach Canton in's chineſiſche Reich wandern, vermindert oder wieder zurückkehren zu laſſen. Ich irre nicht, wenn ich von Millionen ſpreche, die jährlich für dieſes entbehrliche Kräutlein nach China wandern, und für welche reines Silber gegeben werden muß, für das uns nicht der geringſte andere Erſatz zu Theil wird.

Eine eigene Abtheilung dieſes großen kunſtreichen Gebäudes macht uns aufmerkſam, wir treffen dort eine Sammlung von Pflanzen, von einer Art, wir erinnern uns ihrer wie eines alten Bekannten, ja wir haben ſie ſchon geſehen, aber nur abgebildet, Aloe artige Blätter, ein einziger Stamm in einem Topfe, einen ſchönen gelben, warzigen Körper ſehen wir hin und wieder aus ſeiner Mitte hervorragen, er iſt mit einer grünen Krone geziert, die wie die ganze verkleinerte Pflanze ausſieht. — Hier eine ſchöne reife Frucht, ſagt der Gärtner,

der uns auf den angenehmen Geruch und noch angenehmern Geſchmack aufmerkſam macht, es iſt der Ananas, ein Bewohner der heißeſten Länder, weit entfernt von uns.

Die Treibhäuſer unterſcheiden ſich von den Orangeriehäuſern. Wenn wir in jenen eine tropiſche Wärme wahrnahmen, ſo finden wir in dieſen im Gegentheil eine bloße Frühlingswärme; ſolche Orangerie- oder Gewächshäuſer ſind nur dazu beſtimmt, die hohen, oft eintretenden Kältegrade des Winters abzuhalten, und erfordern wenig Wärme; ja, es giebt viele Winter in unſerm gemäßigten Deutſchland, wo gar keine künſtliche Heizung in dieſen nothwendig iſt. Leicht iſt einzuſehen, daß in ſolche Orangeriehäuſer nur ſolche Pflanzen gehören, welche eine ziemliche Kälte ertragen können, vorzüglich diejenigen, welche ihre Blätter im Winter nicht verlieren.

In den neuern Zeiten hat man die Heizung mit Dämpfen, für die eigentlichen Treibhäuſer ſehr zweckmäßig gefunden, theils wegen der ſanften, theils wegen der gleichförmig durch dieſe Einrichtung zu verbreitenden Wärme. Auch können dann

die Dämpfe ſelbſt, als ein ganz vorzügliches Beförderungsmittel der Vegetation, dahin geleitet werden, wo ſie die Wirkung der Natur nachahmen ſollen. Auch erfordert eine ſolche Einrichtung weniger Brennmaterial, als eine jede andere zu dieſem Zwecke. Die Heizung mit Dämpfen iſt für die Gewächs- und Treibhäuſer in mehreren Ländern und deren größern Städten mit vieler Vollkommenheit ausgeführt, vorzüglich macht man in England davon Gebrauch, nicht allein, um Blumen und andere angenehme Pflanzen zu ziehen, ſondern auch um zu jeder Zeit des Jahres die verſchiedenſten, friſch vom Zweige gebrochenen Früchte, faſt eines jeden Klimas genießen zu können. Es kann hier unmöglich unſere Abſicht ſeyn, uns weiter oder gründlicher über dieſen Gegenſtand zu verbreiten, die Einrichtung ſolcher Oefen zu beſprechen und zu erklären, indem der Umfang dieſes Werks zu einem ſolchen Zwecke viel zu enge ſeyn würde, und über dieſes werden unſere Leſer, beſonders aus dem Verlaufe neuerer Zeit Bücher mit leichter Mühe erhalten können, welche dieſen Gegenſtand genügend und deutlich genug abhandeln.

Noch iſt zu bemerken, daß Treibhäuſer, ſo wie Gewächshäuſer aller Art, eine ſolche Lage haben müßen, daß ſie, ſo viel wie möglich, von Morgen bis Nachmittag von der Sonne, und zwar zu einer jeden Jahreszeit beſchienen werden können; es iſt nicht allein die Wärme und die Feuchtigkeit, welche das hohe und vorzügliche Gedeihen der ganzen Pflanzenwelt befördert, auch das Licht, beſonders das der Sonne, wirkt als ein höchſt mächtiger Reiz auf jedes lebende Weſen, und ſeine Gegenwart muß bey der Erziehung der mehreſten Pflanzen möglichſt unterſtützt und befördert werden. Man giebt ihm daher in unſerer Gegend, oder unter einem mittlern Breitengrade der Erdlage gegen die Sonne, eine etwas ſchiefe Lage, die nicht vollkommen gegen Morgen, und nicht vollkommen gegen Mittag gerichtet iſt. Ein Gewächshaus, welches man, gleich einer Windmühle, nach allen Himmelsgegenden richten und drehen könnte, würde eine noch größere Wirkung wie die gewöhnlichen hervorbringen, und man ſieht die Unmöglichkeit einer ſolchen Einrichtung nicht ein, indem wohl ſchwerere Körper, als ein Treibhaus, in Bewegung geſetzt werden können.

Für

Für einen kleinern Gebrauch, und ein geringeres Bedürfniß, haben beſonders Blumenliebhaber kleine Gewächshäuſer, welche man holländiſche Gewächskäſten nennt, weil man ſie in dieſem in der Blumenkultur auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit ſtehenden Lande zum öftern vorfindet. Es ſind kleine Gewächshäuſer, von Brettern und leichten Balken zuſammengeſetzt; auf der einen Seite, die ich die hintere nenne, ſind ſie gegen eine Wand gerichtet, und ſtehen von derſelben etwa einen Schuh weit ab, welcher Raum ganz feſt mit warmem, ſtrohreichem Miſte angefüllt wird, da dieſe Seite dem Wetter zugewendet iſt, ſo muß die vordere Seite nothwendig der Mittagsſonne oder Sommerſeite entgegengeſtellt ſeyn; dieſe iſt mit Fenſtern und hölzernen Läden verſehen, und wird bey ſtarker Kälte mit dicken Strohmatten umhüllt, und das ganze Häuschen oft vollkommen eingeſchloſſen; von den Seitentheilen enthält der eine die Thüre, um die Gegenſtände eintragen zu können. Ein ſolcher holländiſcher Kaſten iſt eine recht nützliche Sache für einen Blumenfreund.

Wir

Wir müßen aber unſere verehrten Leſer auch zu einem Gegenſtande hinführen, welcher in ſeiner Anlage und in ſeinem Aeußern der angenehmſte eben nicht iſt, wohl aber in ſeiner Anwendung und ſeinen Folgen ſehr ergötzliche Gegenſtände, des Nutzens wie des Vergnügens gewährt, und deſſen Anlegung für einen jeden Blumenliebhaber und Gartenbeſitzer unentbehrlich iſt. Wir meynen die ſogenannten Miſtbeete, Frühbeete oder Sommerbeete. Man hat zwey verſchiedene Arten derſelben, warme und kältere. Erſtere ſind an einer ſonnigen Lage gegen Mittag einzurichten, und beſtehen in einer größern oder kleinern Grube, von etwa 3 bis 4 Schuh Tiefe, welche entweder größerer Dauer wegen mit Mauerſteinen umzogen, oder mit Brettern ausgelegt, oder gar keine Bekleidung haben; über der Erde ſtehen ſie entweder mit dem Mauerwerk, oder mit den Brettern, oder vermittelſt eines aufgeſetzten Rahmens, etwa 9 Zoll oder einen Schuh über der Erde hervor. Ein warmes Frühbeet wird nun bis an den Rahmen mit gutem friſchen und wohl befeuchteten, wo möglich Pferdedünger, der ziemlich ſtrohreich iſt, angefüllt, und ſolcher feſt eingetreten, damit er nicht bedeutend mehr ſinken kann, mit

be-

bereits gebrauchtem, in Verweſung begriffenem Miſte bedeckt, und dann mit guter gemengter Erde, deren Zubereitung wir bereits beſchrieben haben, 4 — 6 — 9 Zoll hoch bedeckt. Die Hervorragung iſt mit Nuten oder Vertiefungen verſehen, in welche ordentliche Fenſterrahmen gut einpaſſen, mit dieſen wird das warme, nun ſo weit hergerichtete Miſtbeet bedeckt, und von Zeit zu Zeit mäßig begoſſen; findet man, daß es ſich bedeutend geſenkt hat, ſo bringt man etwa nach Verlauf von 14 Tagen ſo viel guter Erde nach, als nothwendig iſt, um den Raum wieder auszufüllen. Nun kann man anfangen, dieſem Beete ſeine Saamen, vorzüglich die der Sommergewächſe anzuvertrauen, um ſie, wenn ſie die gehörige Größe erreicht haben, auf die Rabatten zu vertheilen, oder einen andern Gebrauch davon zu machen. Man kann in einem ſolchen warmen Beete auch ſehr frühe Gemüſe, Bohnen, Erbſen, Gurken, Salat u. dgl. erziehen; auch ſind ſie nothwendig, um Gemüſe-Pflanzen zur rechten Zeit in den Garten zu bringen, beſonders wenn man ebenfalls frühe Gemüſe aus dem freyen Lande zu beſitzen wünſcht.

Die

Die Frühbeete werden theils im Herbſt, theils im Frühjahre angelegt, für den Blumenliebhaber iſt ein ſolches, erſt im Anfange des Frühjahrs hergerichtetes Beet genügend. Man muß auch eine Menge Strohdecken und Bretter bey der Hand haben, um, wenn man eine ſtarke eintretende Kälte vermuthet, dieſelbe Nachts darauf decken zu können; dieſe Vorſicht iſt auch dann ſchon nothwendig, wenn das Frühbeete auch noch nicht angebaut iſt; eben ſo nothwendig iſt es aber auch, der Sonne im Winter, wie im erſten Frühjahre, ſo viel Zutritt wie nur immer möglich zu verſchaffen. Wie ſehr die Sonne auf die zarten Pflanzen wirkt, kann man recht deutlich bemerken, wenn man einen gern keimenden Saamen in einen Blumentopf ſät, und dieſen, nachdem die erſten Saamenkeime der Erde entſchloſſen ſind, an ein Fenſter ſtellt, welches nur von einer Seite her von der Sonne beſchienen wird, hinter ſich aber das außerdem dunkle Zimmer hat. Schon nach einer Stunde neigen ſich die zarten Pflänzchen nach dem Lichte hin, und nehmen eine ſolche ſchiefe Richtung an, daß ſie mit der Grundfläche der Erde im Topfe einen ſehr bedeutenden Winkel bilden. Auch darf man nicht verſäumen,

dem angeſäten Beete von Zeit zu Zeit, wenn die Sonne darauf ſcheint, friſche Luft zu geben, damit die Pflanzen nicht erſticken und verdumpfen, beſonders wenn ſie etwas dick aneinander ſtehen. Man bedient ſich dazu hölzerner Latten, mit Kerben in verſchiedener Höhe eingeſchnitten, hebt die Fenſter auf, und ſetzt dieſe Latten unter. Der Blumiſt muß immer bedenken, daß die Blätter gleichſam das ſind, was bey dem Thiere die Lunge iſt, und bald würde ein jedes vegetabiliſches Weſen den Tod finden, wenn wir ihm eine der vorzüglichſten Lebenspatenzen, die Luft entziehen wollten. Schon an ſolchen Pflanzen nehmen wir dieſes wahr, die bereits mehr Dauer durch eine gewiſſe Lebenszeit erhalten haben, um wie vielmehr der zarte Keim, der eine jede Hülfe der Kunſt bedarf, wenn man ihm ſeine Freyheit geraubt hat.

Die kalten Miſtbeete werden eben ſo, wie die warmen angelegt, nur mit dem Unterſchiede, daß man dieſen bereits erkalteten, ſchon gebrauchten Miſt unterlegt; ſie dienen nicht dazu, um dieſen oder jenen Gegenſtand ſchneller zum Wachsthum zu fördern, ſondern vielmehr um ihn zu erhalten,

und vertreten im Winter auch oft ein kleines Gewächshaus.

Fenſter von Glas auf die Miſt- und Treibbeete ſind zwar die beßten, aber ziemlich koſtſpielig und zugleich der Vergänglichkeit ſehr unterworfen, ein frühzeitiger Hagelſchlag kann oft einen großen Schaden in wenigen Augenblicken anrichten. Man macht daher auch Fenſter von gutem weißen, mit Oel einigemal getränkten, und mit einem Firniß überzogenen Papier; ſie leiſten aber die Hülfe der gläſernen nicht vollkommen.

In den neuern Zeiten hat man, beſonders um Holz und Brennmaterial überhaupt zu erſparen, ſehr glückliche Verſuche mit den ſogenannten Erd-Gewächshäuſern gemacht, und es iſt wahrhaft zu verwundern, warum man nicht ſchon früher auf dieſe glückliche Idee gekommen iſt, da man doch ſchon ſeit undenklicher Zeit die Pflanzen, welche unſerm Klima nicht angehörten, in Kellern durchwinterte, und man leicht die Bemerkung hätte machen können, daß ihnen, um ununterbrochen fort zu vegetiren, eigentlich nichts als eine größere Menge Licht fehlte.

Es iſt gewiß unſern Leſern aus mehrern andern Beobachtungen nicht unbekannt, daß, wenn eine große Menge Pflanzen nebeneinander aufgeſtellt ſind, ſie ſchon ſelbſt, während ihres Vegetationsprozeſſes oder Wachsthums, eine nicht unbedeutende Menge Wärme entwickeln, welches man im Winter recht im Großen in ſogenannten vollkommen geſchloſſenen Nadelholz-Wäldern beobachten kann, woſelbſt es auch, bey vollkommener Windſtille, immer wärmer als vor einem ſolchen Walde ſeyn wird. Ferner friert es, nach unendlich vielen Verſuchen und Beobachtungen, welche man über dieſen wichtigen Gegenſtand angeſtellt hat, nie tiefer unter der Oberfläche unſerer Erde, als höchſtens 30 Zoll, welches mächtige Eindringen des Froſtes die Erde nie erfährt, wenn ſie noch außerdem mit der ſchützenden Schneedecke überzogen iſt. In Kellern, auf die kein Luftzug einwirken kann, und welche vor dem Eindringen der kalten Luft zur rechten Zeit verſchloſſen werden, wird man die Temperatur ſtets 10 Grade über dem Gefrierpunkte des Reaumürſchen Thermometers finden, einem Wärmegrade, bey welchem die ganze Pflanzenwelt keinen Schaden leidet, und bey weitem der größere

Theil

Theil derſelben wohlgedeihen kann, und in ſeinem ſömmerlichen Wachsthume nicht beſonders geſtört wird, vorzüglich wenn es ſolche Pflanzen ſind, welche im Winter ihre Bekleidung nicht verlieren, wie z. B. der größte Theil der Storchſchnabel = Arten, die Nadelhölzer, Heide = Arten, Myrthen, Lorbeer u. dgl. m.

Auf dieſen einfachen Gründen beruht die Einrichtung der Erd = Gewächshäuſer.

Wenn man eine Lage wählen kann, wo ſich ein Hügel auf einer Fläche erhebt, ſo iſt es ſehr leicht, ein ſolches Gewächshaus, nach dem Bedürfniſſe erforderlicher Größe anzulegen, es muß nur für Folgendes geſorgt werden: Man gräbt eine Vertiefung in die Erde, und wo möglich in die Anhöhe, welche etwa eine 10 Fuß hohe Erdbedeckung hat, der Art, wie unſere allgemein bekannten und viel benutzten Felſenkeller, zum Aufbewahren des Bier eingerichtet und angelegt werden: dabey wird geſorgt, daß die Thüre des Eingangs gegen Morgen gelegen iſt, das Licht aber von der Mittagsſeite etwas ſchief von oben einfällt, und mit Läden gut verſchloſſen werden kann. Die innere Einrichtung

iſt

iſt dann von einer jeden andern Gewächshaus Einrichtung nicht verſchieden. Auf der Nordſeite bringt man einen kleinen blechernen Ofen an, von welchem aus ſich ein Rohr im ganzen mittlern Theile des Erdhauſes, etwa einen halben Fuß von den Wänden abſtehend, verbreitet, und im Falle es nöthig iſt, mehr oder weniger Wärmeſtoff im Raume gleichförmig vertheilt. Man kann dann das Erdhaus mit Balken oder Brettern austapezieren, und ſich ſo gegen das Herabfallen der Erde und andere Unbequemlichkeiten, welche eine leere Erdwand hervorbringen dürfte, vollkommen ſichern.

Die Läden, welche die wohl einpaſſenden Fenſter ſchließen, müßen gut gearbeitet, von ſehr trockenem Holze verfertiget, und ihre Theile, woraus ſie zuſammengeſetzt ſind, ineinander geſchoben oder eingefalzt ſeyn, damit keine Oeffnungen zu bemerken ſind, ſobald man ſie als geſchloſſen betrachten will; ſie ſind ferner leicht beweglich, damit ſie durch eine Perſon, mit leichter Kraftanſtrengung, gehandhabt, geöffnet und geſchloſſen werden können. Nicht ſelten erfreut uns in unſerm gemäßigten Deutſchland auch im höchſten Winter, beſonders

zur

zur Mittagszeit, ein milder Sonnenſtrahl, und erinnert uns an die zu erwartenden Freuden des holden Frühlings; nicht ſelten empfinden wir dann eine wahrhaft warme Luft, die uns freundlich anhaucht und erquickt; dieſe kurzen, aber für die künſtlich erzogene Pflanzenwelt höchſt wohlthätigen Zeiträume werden dann ſo fleißig wie möglich benutzt, der Sonne, ſo wie einer warmen Luft, Zugang in das Erdhaus zu verſchaffen. Im erſten Falle öffnet man nur die gegen Mittag gelegenen Läden, im zweyten Falle ſowohl dieſe als die Fenſter und die Thüre, und wo es nothwendig iſt, kann man auch Luft- und Zuglöcher, hinſichtlich der beſondern Lage anbringen, ſo daß Luft von allen Seiten eindringen, und die mehr verdorbene austreiben kann. Dem aufmerkſamen Beobachter wird es nicht entgehen, wie wohlthätig dieſes auf die eingeſchloſſenen Pflanzen wirkt.

Nur Nachläßigkeit kann verurſachen, daß mehrere Winter hintereinander ſolche Erd-Gewächshäuſer geheitzt werden müßen; eine richtige Benutzung der Sonnenſtrahlen, Vermeidung der Zugluft bey ſehr kalter Jahreszeit und eindringendem

kal-

kalten Winde, wenn man die Thüre, die außerdem mit Strohdecken gut behangen ſeyn muß, das Oeffnen vermeidet, ſind die Mittel, wodurch immer eine gleiche, nie ſchädliche Temperatur in dieſen Räumen erhalten wird.

Man bedient ſich, um immer ſicher zu ſeyn, eines in der Mitte eines ſolchen Erdhauſes frey aufgehängten Thermometers, und ſetzt noch an verſchiedene Stellen Schaalen mit Waſſer, um vollkommen überzeugt zu ſeyn, daß auch in Fällen, die durch Vernachläßigung entſtehen, dieſe nicht ſchädlich werden können, indem man dann durch mäßiges Heizen die erforderliche Wärme ſogleich wieder herzuſtellen ſucht.

Vielleicht ſind auch hier die auf die Pflanzen ſo wohlthätig und mit ſo auffallender Kraft anzuwendende Waſſerdämpfe, mir unbewußt, angewendet worden, und wenn es nicht ſeyn ſollte, ſo würde dieſes in keinem Falle ſo leicht, als in dieſem geſchehen können.

Es wäre ſehr zu wünſchen, daß wir auch in Süd=Deutſchland, nach dem Muſter der norddeutſchen Erdgewächshäuſer, Verſuche anſtellten; denn

es

es iſt wohl auch bey uns nichts erſprießlicheres, als darauf anzutragen, unſere Wälder zu ſchonen, damit nicht unſere Nachkommen Ach und Weh über uns und unſere ungemeſſene Holz-Verſchwendung ausſprechen müßen. Nicht zu läugnen iſt, daß der Ackerbau, ſowohl dadurch, daß wir kein Stroh mehr verbrennen, ſo wie durch die Erzeugung ſchöner Ackerländer, die, wo wir die kräftigſten Wälder ausrotten, entſtehen müßten, viel gewinnen müße; allein, Brennmaterial bleibt uns in unſerm Klima ſo unentbehrlich, wie die einfachſten Lebensmittel, und es fehlt uns ja keineswegs an Kenntniſſen und Entdeckungen, jährlich eine unberechenbare Menge Holz zu erſparen. Baiern iſt noch, beſonders in manchen Gegenden, ein ſehr holzreiches Land, und es giebt Gegenden, wo es, möchte man ſagen, auf dem Stocke faſt gar nichts koſtet; hier ſollten die holzverſchwendenden Gewerbe angelegt werden, welches aber gewöhnlich nicht geſchieht, ohne die daraus entſtehenden Folgen zu berechnen.

Es iſt daher bereits eine geraume Zeit, daß ſich Männer von großen Verdienſten um die höhere Gartenkunſt damit beſchäftigten, die auf die Pflanzen ſo

kräftig in der freyen Natur einwirkenden Waſſerdämpfe auch künſtlich in geſchloſſenen Räumen anzuwenden, um dadurch nicht allein die Natur nachzuahmen, ſondern auch Pflanzen zu treiben, und ihr Wachsthum auf das ſchnelleſte zu befördern. Der berühmte Engländer Miller beſchenkte uns ſchon vor mehr als fünfzig Jahren, in ſeinem höchſt nützlichen Gartenbuche, mit ausgeführten Ideen über die Erwärmung der Treib- und Gewächshäuſer, und giebt Beſchreibung und Abbildungen ſeiner in dieſer Hinſicht gemachten Vorrichtungen.

In den neuern Zeiten, in welchen man ſich ganz vorzüglich mit der Anwendung der Waſſerdämpfe, zu allen Verrichtungen der Künſte, Gewerbe und Haushaltung noch thätiger, folgenreicher und kräftiger beſchäftigte, konnte es auch nicht fehlen, daß die Waſſerdämpfe zum Behufe der Gärtnerey und Erziehung tropiſcher Pflanzen angewendet wurde.

Der Baumeiſter Catel, in Berlin, bemühte ſich vor wenigen Jahren, in der Königsſtadt Berlin, wo Künſte und Gewerbe überhaupt einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, die

Dampf-

Dampfheizung in den Gewächs- und Treibhäuſern einzuführen, welches auch mit ſo vielem Glücke geſchah, daß man dergleichen Vorrichtungen nunmehro ſehr vervielfältiget ſehen kann.

Auch Doktor Dingler, in Augsburg, welcher ſich um die Verbreitung der Erfindung, die Waſſerdämpfe anzuwenden, ſehr viel Verdienſt erwarb, und durch eine allgemein verbreitete Schrift hierüber ſeine Erfahrungen und neuen Erfindungen mittheilte, nahm Rückſicht auf dieſen Gegenſtand, und da, wo Holzmangel iſt, wird gewiß ein zweckmäßig eingerichteter Dampf-Apparat zu den verſchiedenen Zwecken der Gärtnerey, wo künſtliche Wärme nothwendig iſt, mit vielem Vortheil angewendet werden. Aber nicht allein Holz-Erſparung wird hier erzweckt, auch zeigen ſich, wie uns dieſes bereits bekannt iſt, die Waſſerdämpfe ſehr wirkſam zur Beförderung des Wachsthums ſehr vieler Pflanzen, vorzüglich ſolcher, welche am Meeresſtrande wachſen, und der Wärme eben ſo ſehr, wie der Feuchtigkeit der Atmosphäre bedürfen.

Die Lohbeete leiſteten dieſes bisher, indem ſie nicht allein eine Menge Wärmeſtoff, durch die

in ihnen vorgehende Gährung erzeugen, und frey werden laſſen, ſondern ſie entwickeln auch eine Menge Waſſerdämpfe, deren wohlthätiger Einfluß ſchon lange erkannt wurde. Lohbeete ſind aber immer eine ſehr koſtbare Sache, und nicht überall zu haben, weil nicht aller Orten ſo viel Lohe gefördert werden möchte, wie ein mäßiges Treibhaus gebraucht; auch muß ſich der Gärtner dem Zufalle in der Wärme-Ausgabe überlaſſen, die er bey den Dämpfen in ſeiner Gewalt hat.

III.

Aeſthetiſche Anwendung der Blumen.

Des dritten Abſchnittes
Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Die Blumenſprache; verſchiedene Arten derſelben; kleines Wörterbuch zur Blumenſprache. Anwendung und Stickerey, um durch Blumen Namen oder auch kurze Sätze auszudrücken u. ſ. w.

Wir gehen mit unſern Leſern zu einem Gegenſtande über, welcher uns nicht allein im Augenblicke der Lektüre, ſondern auch in ſeiner fernern Anwendung mannigfaltige Unterhaltung gewähren wird; es iſt die ſogenannte Blumenſprache. Durch dieſes Wort wollen wir weiter nichts ausdrücken, als die Kunſt, durch Zuſammenſtellung der mannigfaltigſten Blumen, ſeyen es natürliche oder künſtliche, oder durch Zeichnungen dargeſtellte, unſere Gedanken auszudrücken, und dem, welcher mit der Sache bekannt iſt, das, was wir denken oder

oder wünſchen, mitzutheilen. In der neuern Zeit, beſonders in dieſem jetzt laufenden Jahrzehent, iſt dieſe Art der Unterhaltung und Mittheilung bey uns recht zur Mode geworden, und manche Stunden vertreibt ſich eine Geſellſchaft angenehm, theils durch Einübung, theils durch Anwendung dieſer Art der Mittheilung. Im Morgenlande bediente man ſich, beſonders unter Liebenden, bereits ſeit undenklichen Zeiten dieſer Sprache, und eben deswegen haben ſie es in derſelben ſo weit gebracht, daß ſie nothwendig unſere Lehrer und Vorbilder ſeyn müßen. Nachdem die Sache einmal zur Sprache gekommen war, fehlte es auch keinesweges an Schriftſtellern, die dieſen Gegenſtand ernſthaft ergriffen, und ſie uns in ihrer wahren Geſtalt mittheilten. Mehr finden wir ſie gegenwärtig, als Sache der Unterhaltung, noch in Norddeutſchland häufiger als in Süddeutſchland; wir wollen es aber verſuchen, in unſern naturhiſtoriſchen Unterhaltungen dieſe Sprache, und den Gegenſtand überhaupt, ſo zu würdigen, daß von einem jeden, der überhaupt das Vergnügen geſellſchaftlicher Unterhaltung zu beleben verſteht, in Thätigkeit geſetzt werden kann.

Die-

Dieſe Unterhaltungen gehören aber keineswegeſ zu denen mit vielem Geräuſch begleiteten, ſie gehören eigentlich nicht für die große Welt, ſtill und ſinnig wollen ſie angefangen, fortgeſetzt und ausgeübt ſeyn.

Mit mancherley Kenntniſſen müßen diejenigen ausgerüſtet ſeyn, die ſich mit der Blumenſprache abgeben, ſie nähren und pflegen wollen; je mehr botaniſche Kenntniſſe vorhanden ſind, deſto angenehmer wird das vergnügende Spiel, und deſto beſtimmter der Ernſt, der damit ausgedrückt werden ſoll. Einer Geſellſchaft, welche ſich damit beſchäftigen will, die Blumenſprache anzuwenden, oder ſie ſelbſt für unſere Länder noch zu bearbeiten, iſt ein Garten das unerläßlichſte, ſo wie hier überhaupt ein Blumengarten, ja auch nur ein mit Einſicht gepflegter Zimmergarten, eine unerſchöpfliche Quelle des Nutzens, der Belehrung und Aufheiterung iſt.

Ein ſehr beliebter Schriftſteller äußert ſich über die Blumenſprache ſehr vortheilhaft, und ſagt: Bald verwandeln ſich die Blumen, durch eine erfreuliche Kunſt, in der Hand des Kenntnißvollen zu einer angenehm düftenden Flüſſigkeit, zu heilſamen

Säften und Arzneyen; bald ſtellen ſie auf Leinwand oder einem andern Grunde die flüchtigen Schattirungen der ſchönſten Blumen bleibend dar; eine kunſtreiche Hand zeichnet mit dem Pinſel die Königin des Lenzes, in ihren mannigfaltigen Umriſſen, ihren zarten Farbenſchattirungen, ſo wie das ſchöne Grün ihrer Blätter, die Dornen, welche ſie ſchützen, den Thau, der ſie tränkt und erquickt, den Schmetterling, der ſie umflattert. Nichts iſt vergeſſen, man ſieht ſie in ihrer ganzen Anmuth, und mitten im Winter glaubt man bey ihrem Anblick, daß uns angenehme Frühlingsluft umwehet. Die Beſchäftigungen mit Blumen überhaupt flößen dem Herzen der zarten Jungfrau Geſchmack und reine Liebe für die Natur ein, erfüllen ihre Seele mit entzückenden Gefühlen, und eröffnen ihren Blicken die bezaubernde Anſicht einer Welt voll Wunder. Plinius ſagt: die Blüthen ſind die Freuden der Bäume, welche ſie ſchmücken, ſo auch gewiß derjenigen, die ſie lieben und pflegen. Die Blumen, Dollmetſcher der zärteſten Empfindungen, leihen ſelbſt der Liebe Reize, der reinen und keuſchen Liebe, die von Plato göttlich genannt wird. Der Ausdruck einer ſo zarten Leidenſchaft muß daher auch

zartſinnig ſeyn, und deswegen iſt die ſinnreiche Blumenſprache erfunden. Sie, ſagt ferner unſer Schriftſteller, ſie ſchmiegt ſich, beſſer als die Schrift, allen Täuſchungen eines zartfühlenden Herzens und einer lebhaften feurigen Einbildungskraft an. In der nun noch matt hallenden, ja faſt verklungenen Ritterzeit, bediente ſich die ſchüchterne und treue Liebe oft der deutſamen Blumenſprache, in alten Handſchriften aus jener Zeit findet man gar oft viele aus Blumen zuſammengeſetzte Sinnbilder.

Die Blumenſprache iſt eine der älteſten in der Welt, und ſie kann und wird für den gefühlvollen Menſchen nie veralten, indem ihre Buchſtaben mit jedem Frühlinge uns neu und auffordernd entgegen winkten.

Die verfeinerten Sitten in der ganzen gebildeten Welt, haben hier oder da mehr oder weniger die Blumen zum Mittel gemacht, ſich auch bey dem ſtrengſten Zwange für den Liebenden, durch Blumen verſtändlich zu machen, und nirgend iſt die Blumenſprache auf einer ſo hohen Stufe der Vollkommenheit, Bildung und Deutung, als im Harem. Bloß ein Strengel von einer der einfachſten Blumen,

der Mayenblume, ſcheinbar, wie durch einen Zufall weggeworfen, belehrt einen Jüngling von der Liebe der eingekerkerten Geliebten. Eine Roſe, die eben ſo zufällig hingeworfen, den Ort des Mayenblumenſtengels einnimmt, ſetzt die Geliebte in Kenntniß von einer heißen, nie verminderten Gegenliebe.

Wir ſtehen mit den Morgenländern in keiner ſo engen Berührung, als daß wir bis jetzt Gelegenheit gehabt hätten, uns die in der Blumenſprache zum Grunde gelegten Regeln eigen machen zu können. Nur ſo viel haben wir erlauſcht, und finden es in den vorzüglichen Gedichten der Orientalen, daß die Regeln ſehr einfach ſind, und die Deutung geordneter Blumen in verſchiedenen Verhältniſſen, unter gleicher Form, etwas ſehr Ungleiches andeutet.

Wir wollen unſern Leſern einige dieſer Regeln mittheilen, und überlaſſen das Weitere einem ideenreichen Kopfe, welcher ſich gleichſam darüber macht, wie Linne über die Namen der Pflanzen, dieſelben zur Allgemeinheit zu erheben, und dann mit dem Fortſchreiten der Sache ſelbſt ſich befeſtigen zu laſſen; ſind die Regeln richtig gewählt und anwendbar, ſo daß man damit wahrhaft fortſchreiten kann, ſo werden

den ſie ſich befeſtigen, wo nicht, ſo werden ſie auf dem Strome der Zeit untergehen.

Die Hauptregel iſt: wohl zu beachten, daß die erſte Blume rechter Hand einen Gedanken ausdrückt, wo ſie hingegen umgekehrt auch das Gegentheil andeutet. Z. B. eine Roſenknoſpe mit Stengel, Dornen und Blättern heißt: ich fürchte, aber ich hoffe; wird die Knoſpe umgekehrt, ſo bedeutet es: man muß weder fürchten noch hoffen.

Wir haben unſern Leſern einige Zeichnungen beygelegt, welche dieſes deutlich machen. Man muß die verſchiedenen Modifikationen des Gedankens nicht unbeachtet laſſen, und kann dadurch einer einzigen Blume vielfältige Deutung geben. Streicht man z. B. von einer noch nicht vollkommen entwickelten Roſe die Dornen von ihrem Stengel, ſo heißt dieſes: es iſt alles zu hoffen; läßt man ihr aber Dornen und kein grünes Blatt, ſo will dieſes ſagen: daß alles zu fürchten ſey. So kann das ſymboliſche Zeichen aller Blumen, durch die Lage, die man ihr giebt, oder durch die Beraubung ihres Schmucks ſehr verändert werden.

Das Wort Ich wird durch die Neigung einer Blume auf die rechte Seite angedeutet; Du, wenn ſich

ſich die Blume abwärts neigt. So viel iſt uns in Hinſicht der Anordnung gegeben; was aber die Wahl der Blumen für Zeichnung, ſo wie für die Blumen ſelbſt anbetrifft: ſo iſt eine Art von Wörterbuch dazu höchſt nothwendig, und muß mit der Zeit immer mehr vervollſtändiget, und die mit den Blumen zu verbindenden Begriffe befeſtiget werden.

Wir wollen unſern Leſern eine Menge angewendete und anzuwendende Blumen und Begriffe, hier in einer alphabetiſchen Ordnung aufführen. Hierzu wird uns der bis jetzt bearbeitete Stoff der Unterhalt. aus der Naturg. des Pflanzenr. um ſo mehr die Hand reichen, da ſehr viele derſelben bereits abgebildet ſind, und uns daher leiten und die Sache erleichtern können.

Alſo ein kleines Wörterbuch der Blumenſprache erhalten hier unſere Leſer, gleichſam als Grundlage des Ganzen; man hatte dieſes nicht nur ſo aus der Luft gegriffen, nein, vielmehr hat es der Verfaſſer aus der vorhandenen, noch nicht großen Literatur über dieſen Gegenſtand, die aber ziemlich koſtſpielig ſeyn würde, wenn ſich ſelbe ein jeder, der Vergnügen an dieſer Sache findet, anſchaffen wollte. Das Wörterbüchlein iſt aus dem Werkchen der Frau Charlotte de Latour.

A.

Aberglaube.	Alraun.
Ablehnung.	Eine Federnelke.
Abſcheu.	Die indianiſche oder türkiſche Nelke; auch Sammetblume genannt.
Abweſenheit.	Wermuth.
Achtung.	Schmalblättriger Salbey.
Albernheit.	Granate.
Alter.	Moos.
Anmuth.	Malve.
Anſpruchsloſigkeit.	Oſterblume. (Eine Art Anemone.)
Argliſt.	Waldrebe.
Argwohn.	Pilz.
Armuth.	Ein Windhalm.
Aufrichtigkeit.	Farrenkraut.

B.

Begeiſterung.	Engelwurz.
Begierde.	Jonquille.
Beharrlichkeit.	Queckengras.
Beraubung.	Die Staubfäden einer Blume.
Beredtſamkeit.	Lotus (ägyptiſche Sumpfpflanze).

Be-

Beſcheidenheit.	Veilchen.
Beſtändigkeit.	Die blaue Flockenblume.
Beſtellung (Rendezvous).	Mainrich, Katzenpfötchen.
Bezauberung.	Heliotrop.
Bitterkeit.	Aloe.
Bosheit.	Miſtel.
Bothſchaft.	Schwertlilie.

C.

Coketterie.	Nachtviole, Seidelbaſt.

D.

Dauer.	Korneliuskirſche.
Demuth.	Schooten des Ginſter.
Dichtkunſt.	Wilde Roſe.
Dreiſtigkeit.	Fichte.

E.

Egoismus, ſ. Selbſtſucht.	
Eifer.	Schlangenkraut.
Eiferſucht.	Ringelblume.
Eigendünkel.	Löwenmaul.
Eilfertigkeit.	Kreſſe.
Einfachheit.	Wilde Roſe.
Einigkeit.	Elsbeere.
Einſamkeit.	Haidekraut.

Erge-

Ergebung.	Anemone.
Erhebung.	Tanne.
Erinnerung (leichte).	Gewürznelke.
— — (ſchmerzhafte).	Adonisröschen.
— — (ſüße).	Wintergrün.
Erziehung (gute).	Kirſchblüthe.

F.

Fallſtricke.	Schlangenwurzel.
Falſchheit.	Mutterviole.
Feinheit.	Waldnelke.
Feſtlichkeit.	Peterſilie.
Feuer.	Aſchwurz.
Flamme.	Schwertlilie.
Friede.	Oehlzweig.
Freymüthigkeit.	Weide.
Freude.	Weinblätter.
Freundſchaft.	Epheu.
Friſche.	Rothe Roſe.
Frühzeitigkeit.	Mayroſe.
Fruchtbarkeit.	Die Centifolie.

G.

Galanterie.	Ein Blumenſtrauß.
Gallſucht.	Feldraute.

Gaſtfreundſchaft.	Eichenlaub.
Geburt.	Eſchwurz.
Gefallſucht ſ. Coketterie.	
Gefühl.	Herba sensitiva.
— (Reinheit deſſelben)	Weißes Veilchen.
— (glühendes)	Krauſemünze.
Geheimniß.	Frauenhaar (ein Farrenkraut).
Gefügigkeit.	Binſe.
Geneſung.	Balſarakraut.
Genie.	Ein Platanenzweig.
Gerechtigkeit.	Huflattich.
Geſchwiſterliebe ſ. Liebe.	
Geſchmeidigkeit.	Blühender Roſenſtock.
Gewandtheit.	Das Zweyblatt.
Glanz.	Die dunkelrothe Roſe, auch Goldlack.
Glaube.	Paſſionsblume.
Glück (wiederkehrendes).	Beyfuß.
Glückſeligkeit.	Tauſendgüldenkraut.
Grauſamkeit.	Neſſel, Schierling.
Grazie.	Centifolie.
Größe.	Buche.
Güte.	Gänſefuß.

Güte (des Herzens im vollen Umfang des Worts).	Erdbeere.
Gutmüthigkeit.	Wollkraut.

H.

Haß.	Baſilikum.
Härte.	Diſtel.
Hinderniß.	Schwarzdorn, Stachelkraut.
Hoffnung.	Der Hagdorn.
— — (trügeriſche).	Weinrebenblüthe.

J.

Jrrthum.	Knabenkraut.
Jugend (junges Mädchen)	Eine Roſenknoſpe.
Jungfräulichkeit.	Orangenblüthe.

K.

Kaltſinn.	Agnus Castus, Lattich.
Keuſchheit.	Orangenblüthe. Ein dornigter Roſenſtengel.
Klugheit.	Spierlingsbaum.
Kühnheit.	Lerchenbaum, Eichenlaub.
Kummer.	Butterblume. Bedeutet auch Langeweile und Sorge.
Kunſt.	Bärenklau.

L.

Langeweile.	Butterblume. Bedeutet auch Kummer u. Sorge.
Laſter.	Trespe.
Leichtigkeit.	Valeriana.
Leben.	Klee.
Liebe.	Myrrthe.
Liebe, (erſte Aufwallung derſelben); auch Geſchwiſterliebe.	Spaniſcher Flieder.
— (reine, feurige).	Rothe Nelke.
— (ſinnliche).	Moosroſe.
— (platoniſche).	Akazie.
— (eheliche).	Linde.
— Mutterliebe.	Moos.
— (ein Herz, das ſie noch nicht empfunden hat.)	Weiße Roſe.
Liebesbande.	Geisblatt.
Liebesblick (erſter).	Schneeglöckchen.
Liebenswürdigkeit.	Jasmin.
Liebreiz.	Eine Roſenknoſpe.
Lüge.	Ochſenzunge.
Luxus.	Kaſtanienblüthe.

M.

Macht.	Kaiſerkrone.

Mäßigkeit.	Cichorien.
Majeſtät.	Lilie.
Menſchenfeindlichkeit.	Diſtel.
Menſchenfreundlichkeit.	Malve.
Mismuth.	Berberisſtrauch.
Mistrauen.	Anemone.
Munterkeit.	Hauslauch.
Muſik ſ. Tonkunſt.	
Mutterliebe ſ. Liebe.	
Muth.	Pappel.
Muthwille (kindiſcher).	Federnelke.

N.

Naivetät.	Silberkraut.
Neid.	Brombeerſtrauch.
Niederträchtigkeit.	Filzkraut; auch Flachsſeide genannt.
Nützlichkeit.	Kräuter.

O.

Orakel.	Löwenzahn.

R.

Reichthum.	Kornähre.
— — (trüglicher).	Sonnenblume.
Reinheit des Herzens.	Weißes Veilchen.

Rein=

Reinlichkeit.	Ginſter.
Reitze (trügeriſche).	Stechapfel.
Reue.	Brombeerſtaude.
Rohheit.	Eine Klette.
Rückerinnerung.	Großblättrige Aſter.
Ruhe.	Klee.
Ruhm.	Ein Lorbeerzweig.

S.

Schaam.	Päonie. Herba sensitiva.
Scherz.	Citronen = Meliſſe.
Schlummer des Herzens.	Weißer Mohn.
Schmuck.	Hagebuche.
Schönheit.	Eine aufblühende Roſe.
— — (dauerhafte).	Gartennelke.
— — (eigenſinnige).	Muskatroſe.
— — immer ſich gleich bleibende.	Monatsroſe.
Schrecken.	Schlangenkraut.
Schüchternheit.	Nachtviole.
Schwärze.	Ebenholz.
Schweigen.	Trauerweide.
Selbſtſucht.	Narciſſe.
Seltenheit.	Wolfskirſche.

Seuf-

Seufzer.	Eſpenlaub.
Sieg.	Palme.
Sorge.	Butterblume; (auch Langeweile und Kummer).
Spiel.	Hyacinthe.
Splitterrichterey.	Pfeffermünze.
Stärke.	Ceder.
Stoicismus.	Buchsbaum.
Stolz.	Brombeerſtaude.
Strenge.	Ein Dornenzweig.

T.

Talent.	Weiße Nelke.
Thätigkeit.	Thymian.
Thorheit.	Glockenblume.
Thränen.	Rosmarin.
Tod.	Cypreſſe.
Tonkunſt.	Lavendel.
Träumerey.	Farrenkraut.
Traurigkeit.	Eibenbaum.
— — (hülfloſe).	Verwelkte Blätter.
Trennung.	Jasmin.
Troſt.	Klapperroſe, Schneeglöckchen.

Treue.	Ehrenpreis.
Treuloſigkeit.	Kirſchlorbeer.
Trunkenheit.	Weintraube.
Tugend.	Krauſemünze.
— Belohnung derſelben.	Ein Roſenkranz.

U.

Ueberläſtigkeit.	Klette.
Uebereinſtimmung.	Elsbeere.
Ueberraſchung.	Betonie.
Ueppigkeit.	Spaniſcher Jasmin.
Unbedachtſamkeit.	Mandelbaum.
Unabhängigkeit.	Pflaumenbaum.
Unbiegſamkeit.	Taſchenkraut.
Unbrauchbarkeit.	Spierkraut.
Undankbarkeit.	Ranunkel.
Ungeduld.	Balſamine.
Ungerechtigkeit.	Hopfen.
Unruhe.	Eſparſette.
Unſterblichkeit.	Großes Tauſendſchön.
Unſchuld.	Kleines Tauſendſchön.
Untreue.	Gelbe Roſe.

V.

Verachtung.	Gelbe Nelke.

Ver=

Verbindung.	Liane, (eine amerikaniſche Pflanze, die lange und dicke auf der Erde fortlaufende Steugel treibt und getrocknet den Wilden zu Stricken dient.)
Verdienſt (verborgenes).	Koriander.
Vereinigung.	Ein Strohhalm.
Verzeihen.	Bilſenkraut.
Vergnügen (zartes).	Zuckerſchote.
Verläumdung.	Grapp.
Vernunft.	Geisraute.
Verſöhnung.	Haſelſtaude.
Verſtellung.	Stachelnuß.
Vertheidigung.	Hartriegel, (auch Hundsbeere genannt.)
Vertrauen.	Güldenklee.
Verzweiflung.	Ringelblume u. Cypreſſe.
Vorherſehung.	Stechpalme.
Vollkommenheit.	Akazienbaum.
Vorſicht.	Frauenhaar(Farrenkraut)
Vorzug.	Apfelblüthe (Roſen-Geranium).

W.

Wahrheit.	Das Bitterſüß, (Nachtſchatten).
Weisheit.	Maulbeerbaum mit weiſſen Beeren.
Wittwe.	Scabioſa.
Wohlſtand.	Buche.
Wohlthätigkeit.	Ertoffelkraut.
Wolluſt.	Tuberoſe.
Würde.	Levkoje.

Z.

Zartgefühl.	Kornblume.
Zeit.	Weiße Pappel.
Zeitvertreib (frivoler).	Blaſenbaum.
Zierlichkeit.	Rothblühende Akazie.
Zuflucht (ſichere).	Wachholderſtrauch.
Zurückhaltung.	Ahorn.

Ich habe nun hier den verehrten Leſern dieſes kleine Wörterbuch mitgetheilt; allein, es iſt mit einem ſolchen, wenn es auch noch weiter ausgeführt würde, keineswegs alles gethan, die Pflanzen und Blumen ſind nach ſehr verſchiedenen Rückſichten zu betrachten, und eine ziemliche Menge Pflanzen müßen ihren Namen und ihren Eigenſchaften nach, dem Gedächtniſſe eingeprägt worden ſeyn, indem von ihnen bey der Blumenſprache eine gar mannigfaltige Anwendung, in moraliſcher, äſthetiſcher, diätetiſcher rc. Hinſicht gemacht werden kann, ſo daß man irgend eine Eigenſchaft, welche die Pflanze oder die Blume beſitzt, gleichſam abſtrahirt, und auf den Satz anwendet, den man ausdrücken will. Der Satz kann die Beantwortung einer Frage enthalten, oder die Frage ſelbſt ſeyn, oder die Zuſammenſtellung enthält und bildet einen Satz, eine Sentenz, ein Sprichwort und dergl.; ja, der Name einer Pflanze drückt oft an ſich ſelbſt eine Bitte, Frage u. dgl. aus; ſo z. B. Wachholder, kann bedeuten, daß Jemand erwachen ſoll, oder daß Jemand, der in tiefen Gedanken zu ſeyn ſcheint, ſich von ſolchen losmachen ſoll; er kann aber auch eine lange Lebensdauer, unglückliche Ehe, und

noch Manches bedeuten; denn gewiſſe Erſcheinungen, welche uns der Wachholder darbietet, deuten geradezu darauf hin; er hat wirklich eine lange Lebensdauer, er lebt in getrennter Ehe, das heißt, die männliche und weibliche Blüthe wird nicht auf Einem Stamme gefunden. Auch kann dieſer Strauch etwas bedeuten, was ſich bey einem weſentlichen Verdienſte dennoch nicht erhebt, ſondern beſcheiden ſeinen Gang fortgeht u. dgl. m.

Unſere Leſer finden hier einige Schema oder Vorbilder, wie Blumen, oder Zeichnungen derſelben, angeordnet werden können, um das auszudrücken, was eigentlich damit ausgedrückt werden ſoll. Tab. XIII. habe ich dieſes erklärt, und zwar iſt jede Reihe von Blumen, wie wir ſehen, ein Gedanke oder Satz und Zeile:

a Lieben iſt Wonne, ein Glück, das berauſcht.
b Nicht lieben, heißt nicht leben, und reif zum Tode ſeyn.
c Traurige Wahrheit — Unſchuld iſt Trug.
d Ach Liebe iſt Kunſt, und Glück ein Traum.

Tab. XIV. erklärt ſich auf folgende Art, die ich wage: erſtere vier Zeilen ſind von einer berühmten

T. XIII.

T. XIV.

ten Blumenſprache-Forſcherin, mit der ich in keiner weitern Verbindung ſtehe, folglich auch an keine weitere Analyſis oder Deutung der Sache ſelbſt mich zu wagen erkühne.

e Dieſe Zeile wird ganz mit Magſaamen ausgefüllt, die der Art und der Zeit ihres Alters nach verſchieden ſind. Magſaamen hat, ſowohl in ſeiner blühenden Pflanze, als in ſeinem Saamen und Saamenkapſeln, die Kraft, zu betäuben und einzuſchläfern, folglich kann die Ueberreichung eines Straußes von verſchiedenen Mohn- oder Magſaamen-Arten die Deutung enthalten: laß dich nicht einſchläfern, betäuben, ſey auf deiner Huth u. ſ. w. *f* zeigt uns Erdbeeren, Getreide, und die ſogenannten Todtenblumen; dieſe bedeuten: Auch bey dem größten Ueberfluſſe erinnere dich, daß du ſterben kannſt — Ueberfluß ſchützt nicht gegen das Vergehen des lebenden Weſens u. ſ. w.

Unter der Zeile g bemerken wir die Blume, welche gemeinhin unter dem Namen brennende Liebe (Lychnis calcedonica) bekannt iſt; neben ihr einen Fuchsſchwanz, dann eine Aſter und reife Kirſchen: Traue der heißen Aeußerung ſei-

ner Liebe nicht, er ſchmeichelt dir nur — kältere Liebe (Aſter) trägt gewöhnlich reiſe Früchte, und wird angenehm. *h* Hier finden wir ein Eichenblatt, einen abgehauenen Stamm, eine Glockenblume und ein dürres Reiß — Vielbedeutend iſt das Eichenblatt, in dieſer Verbindung kann es kurzen, nicht ganz verdienten Ruhm bedeuten, deſſen Grund (der Stamm) vernichtet iſt, gewöhnlich erſcheinen dann Leid (die Glocke) und Schmerzen (die Ruthe). Unſere verehrten Leſer, welche dieſer Gegenſtand intereſſirt, werden bey einer lebhaften Phantaſie und bey gegebener Gelegenheit, nach dieſem Wenigen, den Gang leicht einſehen, nach welchem dergleichen Gegenſtände nun überhaupt geregelt werden.

Unſere Damen haben bereits ſchon lange Gebrauch von der Blumenſprache, ſowohl in der Strickerey als Stickerey gemacht; allein, ſie haben einen ſehr einfachen, und nur für den, der gerade die gewählte Benennung der Blumen und keine andere kennt, verſtändlichen Gebrauch gemacht, indem nur die Anfangsbuchſtaben der Blumen das Ganze ſeinem Umfange nach beſtimmen; ſo z. B. Mayblume, Ama-

Amarillis, Roſe, Jerichoroſe, Aurikel, in einer gewiſſen Verbindung geſtrickt oder geſtickt, geben durch ihre Anfangsbuchſtaben das Wort Maria, welches ſich aber auch durch einen ſchön geformten Kranz von Marienblümchen leicht und ſinniger ausdrücken ließe. Ich berühre jedoch dieſes hier nur oberflächlich, und werde im Verlaufe unſerer Unterhaltungen noch Etwas darüber ſagen, auch Blumen aufzählen, welche hier zweckmäßig gebraucht werden können.

Zur edlern, feinern und beſſern Unterhaltung junger froher Menſchen beyderley Geſchlechts, ſcheinen die Blumen noch außer dieſem eine große Menge Stoff und viel Gelegenheit gegeben zu haben, ihre oft wunderbare auffallende Geſtalt, beſonders der Blumen, ihr Geruch, der oft die Geruchsnerven mit eben der Wolluſt erquickt, als er ſie wegen eines übeln Dunſtes, den ſie von ſich aushauchen, verabſcheuungswürdig macht, die Lieblichkeit und das Anſpruchvolle ihrer Farbe, die beſondern Eigenſchaften ihrer Dauer ſind es, welche uns Gelegenheit genug geben, moraliſche Ideen mit allem dieſem zu verbinden, und eine Geſellſchaft eben ſo an-

ge-

genehm, als geiſtreich und folgenreich zu beleben, und zu begünſtigen, daß man gern an jene Stunden denkt, die man mit Freunden und Blumen verlebte; wir wollen auch hier unſern Leſern einige Ideen mittheilen, die ich aber mit Liebe und Wohlwollen zu empfangen, und nur zur Probe anzuwenden bitte, da die Ausführung noch ziemlich neu ſeyn möchte, ſo wie die Idee dazu nur erſt gleichſam als Verſuch, zur Bearbeitung gegeben worden iſt.

Um ein Spiel der Art einzuleiten, kann man etwa folgendermaßen verfahren: Einige Blumen werden auf einem Teller mit irgend einem Mittel ſo befeſtiget, daß ſie ihre Lage auch bey etwas ſtarker Erſchütterung nicht verändern, und zur Unterſtützung für alle, deren Name und etwanige Bedeutung geſagt; die erſte Perſon entwickelt dann in Proſa oder in Verſen irgend einen Gedanken darüber, und ſchreibt ſolche auf einen Bogen Papier; von dem, was geſchrieben worden iſt, kennt aber der Folgende, der ſich zum Spiele anheiſchig gemacht hat, nichts als die Endſylbe, und ſetzt nun den Reim in dem gegebenen Metrum fort.

Z. B.

z. B. Roſen.

Der 1. Roſen ſind der Jugend Freuden,
— 2. Aber Dornen bringen Leiden:
— 3. Doch ſind ſie des Trägers Kleid,
— 4. Und entfernen manchen Neid.

— 1. Neid folgt allen ſchönen Sachen,
— 2. Doch wir wollen ſeiner lachen;
— 3. Schönheit bleibt zu jeder Friſt,
— 4. Gern man doch bey Schönheit iſt.

Oder Proſa:

Veilchen.

1) Das Veilchen wird oft mit der Beſcheidenheit verglichen.

2) Man darf aber in dieſem Vergleich nicht zu weit gehen, und ihn nicht auf eine jede Blume anwenden, die noch eher mit dieſer vortrefflichen Eigenſchaft des Menſchen verglichen wird.

3) Der Menſch wendet oft ſeinen Verſtand an, um bey vielen vortrefflichen Eigenſchaften Beſcheidenheit gleichſam nur vorzuſpiegeln, um eben dieſe Eigenſchaften zu ſteigern u. ſ. w. — Hier muß aber der Nachmann die Schrift leſen, wodurch oft ſehr verſchiedene und angenehme Sen-

tenzen entſtehen, deren Urſache die Bedeutung der Blume war. Wie ſehr man eine ſolche Unterhaltung vermehren könne, wird ein jeder einſehen, der die Sache ſelbſt begriffen hat.

Bey der hohen Kunſt der Stickerey und Strickerey fehlt es, im Falle ein Namen, oder Motto, oder Sinn ausgedrückt werden ſoll, unſern kunſtreichen Damen recht oft an dem Hülfsmittel der Blumenkenntniß, da ſie doch keinen angenehmern und zweckmäßigern Gegenſtand finden, als gerade dieſen, um ihn hier anzuwenden.

Die deutſchen Namen der Pflanzen ſetzen zwar dieſem ein nicht leicht aus dem Wege zu ſchaffendes Hinderniß entgegen, indem eine jede Pflanze, faſt in einem jeden deutſchen Lande einen andern Namen trägt, ſo, daß oft eine nie geahndete Mannigfaltigkeit, von ganz verſchiedener Beziehung entſtehet; ſo nennt man in Thüringen eine Pflanze Kettenblume, die man in Schwaben Pfaffenröhrchen, in Preußen Löwenzahn, in der Schweiz Bißblume, in Baiern Säublume u. ſ. w. nennt, es wird darunter das Leondodon taraxacon Lin. verſtanden. Es giebt ferner Pflanzen, von denen man gewiß hundert, und vielleicht noch mehr deutſche Be-

nen-

nennungen aufzufinden im Stande wäre, und es wäre wohl der Mühe werth, endlich einmal den Pflanzen allgemein anzuwendende deutſche Namen zu geben; allein, es wird noch ein nicht unbedeutender Zeitraum entſchwinden, ehe dieſes ins Werk gerichtet wird und werden kann; ein Kongreß der deutſchen Botaniker wäre hier vielleicht ein gutes Mittel, um etwas darüber zu begründen, wenn die bedeutenden Vorarbeiten ins Werk gerichtet wären: doch können dieſes auch wohl nur fromme Wünſche bleiben.

Wir haben bereits bey Berührung der Blumenſprache ein kleines Wörterbuch in unſern Unterhaltungen aufgeführt, und von dieſem ſchon glauben wir, daß ſich manches Frauenzimmer, die aus den Anfangsbuchſtaben eines Namens einen ſolchen zuſammenſetzen will, Stoff genug finden wird. Sonderbar iſt es indeſſen, daß oft mit einem und demſelben Buchſtaben viele Namen von Perſonen anfangen, welche hingegen bey Benennung der Pflanzen ſehr karg ſind, ſo z. B. U, hier muß man ſich mit dem V zu helfen ſuchen, und dieſes für jenes nehmen.

Es iſt aber eben in dieſer vortrefflichen Stickkunſt noch nicht genügend, bloß Blumen zuſammen

zu ſuchen, welche ſich mit den Buchſtaben derje-nigen Namen anfangen, und ſie in einer zweck-mäßigen Verbindung zuſammenfügen. Man kann auf dieſe Art ſehr angenehme, bedeutende und ſcharfſinnige Gedanken und Gegenſtände, dieſer oder jener ſchicklichen Sache mittheilen, auch zu-gleich das Unſchickliche zu vermeiden ſuchen: ſo würden elaſtiſche Beinkleiderträger mit Eichenlaub geſtickt, wenn auch wohl an ſich unſchuldig, den-noch ſehr unſchicklich ſeyn, eben ſo Roſen und Vergiß-meinnicht um eine Schlafhaube gewunden u. dgl. m.

Die gewöhnliche Art der Ausführung eines Namens, durch die Stickerey oder Strickerey, hat alſo keine weitern Schwierigkeiten, als Blumen, welche faſt allgemein bekannt ſind, aufzuſuchen, de-ren Anfangsbuchſtaben dann in Summe den gan-zen Namen darſtellen würden. Eine andere Art der Namen kann ihrer Natur nach durch eine Blume ausgedrückt werden, welche den nämlichen Namen trägt, oder es können dazu auch wohl einige Blumen oder Pflanzen beſtimmt werden, nur dürfen derer nicht zu viel ſeyn; der Name kann auch, wenn es ſeine eigene Natur leidet, durch eine alegoriſche Stickerey in Blumen oder

Pflan-

Pflanzentheilen ausgeführt werden; ſo z. B. Held, durch Eichenlaub; Winter durch Winterblumen, mit einigen entlaubten Zweigen durchflochten; Sternfeld durch Stern, Blumen und Getreideähren, in ſo ferne ſich ſolches nämlich auf Familiennamen beziehen ſoll. Bey Taufnamen hingegen muß auf dieſe Art der ganze Namen mit Buchſtaben ausgedrückt werden; ſo z. B. Levkoje, Veilchen, Jasmin, Seidelbaſt, würde dann in ſeinen Buchſtaben den Namen Luis enthalten; Jokilie, Odermennig, Hyazinthe, Anemone und eine doppelte Narziſſe, würden dann den Namen Johann bilden; da, wo doppelte Buchſtaben vorkommen, iſt es zweckmäßiger, um Irrthum zu vermeiden, wenn man eine und dieſelbe Blume doppelt aufeinander folgen läßt, als wenn man zwey verſchiedene Blumen wählt, welche mit zwey verſchiedenen Schriftzeichen anfangen; ſo hier, Narziſſe und Nelke, man müßte dann einen beſondern Zweck noch außerdem mit dieſem Namen verbinden wollen. Man bringt auch manchmal die Anfangsbuchſtaben der verſchiedenen Namen, die einen ganzen Tauf- und Geſchlechtsnamen bilden, allein als Blumenzeichen in Verbindung mit lauter gleichnamigen,

in

in einem Kranze, Guirlande u. dgl. zugleich an; ſo z. B. ein Kranz von Veilchen, durchſteckt mit Vergißmeinnicht, Hyazinthen, Tubroſen und Ringelblumen, würde Viktor, Heinrich, Theodor, Reinhelm heißen können. Am ſchönſten und ſinnvollſten ſind aber immer diejenigen Stickereyen aus Blumen und Blumentheilen, welche Begriffe mit den Buchſtaben verbinden laſſen, ſo z. B. Meiner lieben Thereſe zum Andenken; Aus kindlicher Dankbarkeit Magdalena Kraft, ihrer Mutter; das wie einer Ausführung der Art, kann nun wohl auf verſchiedene Weiſe geſchehen, aber leichter und vollkommener würde ſie ſeyn, wenn wir noch mehr über die mit gewiſſen Blumen zu verbindenden Begriffe überein gekommen wären, und gleichſam ein Lexikon beſäßen, über welches man übereingekommen wäre, es allgemeiner anzuwenden, mit Ausſchluß der Frage, warum dieſe oder jene Blume, dieſe oder jene Richtung derſelben, gerade dieſes oder anderes bedeuten ſollte. Mohn bedeutete ſchon ſeit vielen tauſend Jahren Ruhe, Schlaf, und mit den Mohnköpfen in der Hand, würde eine männliche Figur, als Schlaf, figürlich dargeſtellt, weil er wirklich Schlaf hervorbringt. Warum aber ein Veilchen ein Veilchen heißt, und Beſcheidenheit bedeutet, können wir nur halb entziffern. Weswegen der Lorbeer Lorbeer heißt, davon werden wir wohl nichts Urſächliches anzugeben wiſſen u. ſ. w.

Was

13.

Was die Stickerey und Strickerey in Blumen anbetrifft, die einen oder mehrere Namen enthalten, ſo haben wir unſern verehrten Leſern einige Tafeln aus unſerer Muſterſammlung mitgetheilt, die, weil die gewöhnliche Art allgemein bekannt iſt, etwas Eigenthümliches enthalten.

Tab. XV. Fig. 13 giebt uns den Namen Ottilie Juch; hier iſt von der allgemeinen Regel abgewichen, und der Anfangsbuchſtabe des Taufnamens oben an geſtellt, dieſes giebt dem Blumenkranze nicht allein eine ſchöne und angenehme maleriſche Haltung, ſondern führt auch auf die Auffindung des Namens zugleich mit größerer Leichtigkeit hin, auch iſt dieſe Art der Darſtellung bey ſolchen Namen zu gebrauchen, wo man in Verlegenheit iſt, da es z. B. wenig oder gar keine deutſchen Blumen- und Pflanzen-Benennungen giebt, welche ſich mit einem U anfangen, wohl aber Tauf- und Geſchlechts-Namen, wenn auch nicht in großer Menge, doch können ſie zum öftern vorkommen, Urſula, Ulrich, Ulrike u. ſ. w. Ferner finden wir auf dieſer Tafel den Namen rechts und links lesbar; an das O ſchließt ſich das t, eine Tulipane rechts und links; dieſen folgt i, Jasmin, ein zwar unanſehnliches aber bekanntes wohlriechendes Blümchen; l, dieſes wird durch eine weiße Lilie ausgedrückt, und a durch die allbekannte Aſter oder Sternblume; worauf dann der Name Juch folgt. Bey Ermanglung des U, muß man ſich mit einem V helfen, deswegen finden

finden die Leſer auch einige Veilchen, die wohl ſonſt mit einer andern Blume hätten erſetzt werden müßen.

Noch eine andere Idee entwickeln wir in dem Blumenkranze Tab. XVI. Fig. 14. Hier macht zwar der Anfangsbuchſtabe des Taufnamens, wie im vorigen, den Anfang, von Sophia nämlich, und der Geſchlechtsname iſt zum Theil durch eine allgemein bekannte Sache, einen Helm ausgedrückt; analyſiren wir nun dieſen Kranz, ſo werden wir leicht den ganzen Namen Sophia Wilhelm finden, indem ſich der Geſchlechtsname mit dem Worte Helm ſchließt. Oft macht dieſe ſo nahe liegende Sache Schwierigkeiten bey der Enträthſelung, und dieſes verurſacht gemeiniglich viel Vergnügen.

Auf ſolche Art kann nun eine außerordentliche Vervielfältigung der Gegenſtände, in Anwendung auf Namen gebracht werden, und man kann auf eine ſehr einfache Weiſe recht viel ausdrücken; nur iſt zu bemerken, daß hier die Worte ganz richtig ausgedrückt werden müßen, und ſich nicht etwa ins Lächerliche ziehen: ſo iſt der Name, Eichthal, recht angenehm und richtig durch einen Eichenkranz ausgedrückt, welcher eine angenehme Thalgegend als Einfaſſung einſchließt, und das äſthetiſche Gefühl nicht im geringſten verletzt; ſo aber iſt es unſchicklich, um z. B. den Namen Hanſtein, auszudrücken, wenn man einen Hahn auf einem Stein auf irgend eine Art darſtellen wollte.

T. XVI.

14.

IV.

Von
der nähern Betrachtung der Blumen, für die Zimmergärtnerey insbeſondere.

Des vierten Abſchnittes
Erſtes Kapitel.
Inhalt.

Von den Blumen, welche wir unter dem Namen: Zwiebelgewächſe, begreifen. Von den Irien, Crocus, Tulipanen, Schneeglöckchen, Jokilien, Hyazinthen u. dgl. m.

So groß auch der Umfang dieſer Unterhaltungen aus der Naturgeſchichte Manchem vorkommen mag, ſo bietet er dennoch nicht Raum genug dar, den bey weitem größern Umfang der verſchiedenen Reiche der Natur, und ihrer einzelnen Schätze und Gegenſtände, die gewiß alle unſerer Aufmerkſamkeit würdig ſind, hier in ihrer ganzen Maſſe zu umfaſſen; daher mag es auch wohl kommen, daß man bey aller Wahl, welche die Verfaſſer in Hinſicht des Stoffes trafen, dennoch von dieſem oder jenem noch Manches vermißt werden dürfte. Um auch hier das Mögliche in unſerm beſchränkten Raum zu

liefern, indem wir zufolge der Forderungen des einmal angeordneten Plans, mit dem zehnten Bande dieſe Unterhaltungen aus dem Pflanzenreiche ſchließen wollen, wird eine eigene, gewiſſermaßen ſyſtematiſche Anordnung der hierher gehörigen Pflanzen abermals das Vorzüglichſte ſeyn. Wir beginnen daher mit den ſogenannten Zwiebelgewächſen, und werden dann immer, wo es nur möglich iſt, die Sippſchaften zuſammen ſtellen, und beſchreiben, was hierher gehört, ſo beſonders ihre Kultur nachzuweiſen bemüht ſeyn, und Angenehmes mit Nützlichem zu verbinden ſuchen.

Von den Zwiebelgewächſen.

Wir betrachten die Zwiebelgewächſe nur in ſo fern, als ſie ſich durch die Schönheit ihrer Blumen, oder durch beſondere Eigenſchaften, oder ſelbſt der Mode zufolge, zur Zimmergärtnerey eignen. Wir wollen keinen Unterſchied zwiſchen eigentlichen Zwiebelgewächſen und ſolchen machen, welche ſich dieſem ſchönen Geſchlechte oder Abtheilung der Blumen aneignen, ohne ſelbſt wahre Zwiebelgewächſe zu ſeyn; ſo werden z. B. die Ochidenlilien, ebenfalls ein ſehr ſchönes Geſchlecht, eine Stelle neben den

wahren Zwiebelgewächſen einnehmen. Nelkenartige Blumen, Kreuzblumen, Zierſtrauch-Gewächſe, welche ſich zur Zimmergärtnerey eignen, werden dann ihren Platz hier beyſammen finden. Durch eine allgemeine, vorhergehende Beſchreibung des Weſentlichen einer ſolchen Sippſchaft, werden dann Repetitionen vermieden, und gewiſſermaßen auf eine mehr wiſſenſchaftliche Botanik, auch in der Gärtnerey hingeleitet, die wir nur wenig finden. Da, wo es möglich iſt, wird der Liebhaber auch den ſyſtematiſchen Namen nicht vermiſſen.

Unter einem vollkommenen Zwiebelgewächſe verſtehen wir eine ſolche Pflanze, deren Wurzel aus einem dicken, fleiſchigen, mit mehreren Häuten umgeben und beſtehenden Körper zuſammengeſetzt iſt, die unten mehr oder weniger fadenförmigen Verlängerungen (die eigentlichen Wurzeln) hat, und ihre Blumen auf einem Stengel trägt, welcher mehr oder weniger aus ihrem Mittelpunkte hervortritt. Sie ſind gemeiniglich in ihrer ganzen Subſtanz oder in allen ihren Theilen ſehr ſaftreich, gehören entweder in die dritte oder ſechste Klaſſe des Linneiſchen Geſchlechtſyſtems, und haben ſchöne,

meh-

mehrentheils mit ſehr lebhaften Farben geſchmückte Blumen. Ihre Zwiebeln dauern mehrere Jahre, und vermehren ſich durch ſogenannte Brut, oder neu entſtehende kleine Zwiebeln, an der Mutterzwiebel, ſo auch durch den Saamen, den ſie oft in einem ſehr vollkommenen Zuſtande und in großer Menge liefern; auch kommen viele ſehr bald im Jahre zum Vorſchein: denn kaum hat die Natur ihre ſchützende Winterdecke abgelegt, und noch hin und wieder finden wir Schnee und Eis, ſo ſehen wir ein zartes, weißes, glockenförmiges Blümchen aus der Erde hervorſtechen, welches wir mit dem Namen Schneeglöckchen nicht unrichtig bezeichnen. Linne nannte dieſes kleine Zwiebelgewächs Galantus nivalis, und ſetzte es in die ſechste Klaſſe ſeines Syſtems. Mit dieſem Schneeglöckchen dürfen wir aber kein anderes, ihm ähnliches Gewächs verwechſeln, deſſen eigentliche Blumenkronen-Blätter viel breiter, und an ihrer Spitze mit grünen, knorpelartigen Anſätzen verſehen iſt. Man nennet es ebenfalls Schneeglöckchen; allein, es gehört in ein anderes Geſchlecht, welches Linne unter dem Namen Leucojum aufführte, und dieſe Art Leucojum vernum benannte.

Die-

Dieſes letztere treffen wir im ſüdlichen Deutſch-lande ſehr oft in Grasgärten unter Bäumen an, wo es ſich ſehr vermehrt. Das erſtere hingegen treffen wir nur in Gärten als Rabattenpflanze.

Die Wurzeln beyder ſind wahre Zwiebeln, und liegen ſehr tief in der Erde; aus dieſem Grunde und vielleicht auch aus mehreren andern, eignen ſich beyde nicht gut zur Zimmergärtnerey. Das einzige Mittel, dieſes Blümchen im Zimmer blühen zu ſehen, wäre, alsdann, wenn die Blätter ſchon aus der noch ziemlich hart gefrornen Erde hervor-treten, die ganze Pflanze mit der Wurzel und den Erdkuchen auszugraben, und in einen Topf zu ver-ſetzen, der hoch genug wäre, die ganze Pflanze ohne Biegung aufzunehmen, und dann an einen nur durch die Frühlings-Sonne erwärmten Ort zu ſtellen, da eine auch nur mäßige Zimmerwärme die Pflanze übertreiben würde.

Ebenfalls ſehr früh erſcheinen die verſchiedenen Vogelmilch-Arten (Ornitogalum L.), unter denen ſich manche durch eine ſehr angenehme Bil-dung auszeichnen; wir müßen ſie aber größtentheils auch der freyen Natur überlaſſen. Eine ſehr ſchöne

Art

Art iſt die doldenförmige Vogelmilch (Ornitogalum umbellatum), die oft zur Ungebühr in unſern Gärten angetroffen wird. Ihre Wurzel geht ebenfalls drey und mehrere Fuß tief in die Erde, und iſt eben deswegen als Zimmerpflanze nicht mit Vortheil anzuwenden.

Eine Zimmerpflanze iſt aber die weiße, einfache Narziſſe (Narcissus poëticus L.). Das ganze Geſchlecht der wohl und allgemein bekannten weißen, einfachen Narziſſe hat etwas höchſt Angenehmes, Beſcheidenes und Gutes in ſeiner Phyſionomie, beſonders aber dieſe Art, welche bey aller ihrer Einfachheit dennoch zu den geliebteſten Gartenblumen, auch ſchon ſeines frühen Erſcheinens wegen geſchätzt wird. Zwar treffen wir die Narziſſe im Grasboden unſerer Obſtgärten an; allein, ich möchte ſie dennoch nicht für wildwachſend in Deutſchland erklären, auch ſelbſt dann, wenn der alte deutſche kräftige Name, Josephs-Stift oder Steft, mit in Anſpruch genommen wird. Den Namen, poetiſche Narziſſe, hat ſie wahrſcheinlich deswegen erhalten, weil ſchon Virgil von ihr ſpricht, und ſie ſcheint auch mehr nach Italien und

Frank-

Frankreich zugehören. Man hat von ihr ungemein viele Abänderungen. In den Gärten kann der Liebhaber vier Abänderungen ziehen, welche ſich durch die Zeit, in welcher ſie erſcheinen, und durch ihre Größe von einander unterſcheiden.

Mit vieler Mühe und Aufmerkſamkeit, und mit Hülfe eines Gartens, kann man ſich das Vergnügen verſchaffen, ſie ſchon im erſten Wintermonathe, um Weihnachten im Zimmer blühen zu ſehen, wenn man auf folgende Art verfährt.

Wann die erſten Fröſte die Erde zu überziehen anfangen, gräbt man einen Stock mit mehreren ſtarken Zwiebeln aus der Erde, oder nimmt ſie von ihrem Standorte, ſetzt ſie in einen Scherben, und ſtellt ſie in eine Ecke des Gartens; etwa 3 Wochen vorher, ehe man die Blume im Zimmer blühend haben will, nimmt man den Scherben, und ſetzt ihn in ein nicht allzuheißes Zimmer, begießt ſie fleißig, und überlaßt ſie der Natur. Dieſe Blume iſt zu bekannt, als daß ich noch einigen Raum auf ihre Beſchreibung verwenden dürfte.

Schon in das früheſte Gefolge der Begleiter der holden Frühlingsgöttin, dringt ſich eine auch in vie-

vieler anderer Hinſicht merkwürdige Pflanze, der Safran, und zwar der Frühlingsſafran ein. Mit großer Leichtigkeit kann er in den Zimmern gezogen werden, und man hat dabey gar nichts weiter zu thun, als die nach dem Verblühen aus dem Boden genommenen, und an einem trockenen Orte aufbewahrten runden Blumenzwiebeln in einen Scherben, in lockere Erde zu legen, und an einem gelind warmen Plätzchen unterzubringen. Nach 3 bis 5 Wochen wird man dann Blumen und Blätter zugleich der Erde entſproſſen ſehen; eben ſo auch im freyen gedeckten Gartenlande, wenn der Froſt vorbey iſt, kömmt ſchon der Safran herbey.

Dieſer Frühlingsſafran darf aber nicht mit dem edeln, öſtreichiſchen Gewürzſafran (Crocus sativus) verwechſelt werden; dieſer gehört in manchen Ländern zu den ſehr wichtigen Induſtrie- und Oekonomie-Zweigen, wie wir bereits dieſes in dem vierten Bande, der von den Gewürzen handelt, gethan, und auch eine getreue Zeichnung gegeben haben.

Eben ſo angenehm, wie der Krokus zum Treiben als Zimmerpflanze iſt, eben ſo angenehm iſt er auch

als früheſte Rabatten-Pflanze, und zugleich ſehr dauerhaft, ſo daß da, wo ſie einmal einheimiſch geworden, mehr auf ihre Verminderung, als auf ihre Vermehrung gedacht werden muß, da ſie ſich durch ihre Brut ungemein vermehrt.

Die älteſten Botaniker bemerkten ſchon die große Verſchiedenheit, welche ſie uns durch ihr angenehmes Farbenſpiel darbot, und der berühmte Bauhin zählte ſchon vor einigen hundert Jahren ein Dutzend Varietäten, und noch mehrere haben ſich ſeit dieſer Zeit dem aufmerkſamen Blumenliebhaber gezeigt.

Ein großes und ſehr ſchönes Geſchlecht der Zwiebelgewächſe iſt uns in der Iria dargeboten; ſie wurde aber erſt in den neueſten Zeiten mehr beachtet, und erſchien als Garten- und Zimmerpflanze. Man kann die Wurzel eigentlich keine rechte Zwiebel, ſondern ein Mittelding zwiſchen Zwiebel und Knollen nennen, denn die vielen Lagen von Schuppen fehlen. Die Blumen finden wir ſechsblättrig, und die Blättchen derſelben ſind gleichförmig. Der Staubfäden finden ſich drey, weswegen ſie in die dritte Klaſſe des Linneiſchen Syſtems gehört. Sehr

viele und ſehr ſchöne Ixien finden wir in dem gro⸗ ßen und einzig ſchönen Werke Jacquins: Hortus windebonensis, abgebildet, aus welchem wir eini⸗ ge ſolcher Ixien abgebildet haben, die dem Leſer ge⸗ wiß nicht unangenehm ſeyn werden.

Tab. XVII. ſtellt uns zwey Arten dieſer ſchö⸗ nen Blume dar, und es blieb uns Raum, einige ganze Pflanzen Fig. 15. 16 mit ihren Wurzeln dar⸗ zuſtellen. Fig. 15 benannte man die gefenſterte Ixia (Ixia fenestrata), wahrſcheinlich wegen der gittrigen Beſchaffenheit der Blumenblätter. Sie gehört zu denjenigen Pflanzen, welche an ein ſehr warmes Klima gewohnt, ſich ſehr gut für die Zim⸗ mergärtnerey eignen. Der Boden, in welchem ſie gezogen werden müßen, darf eine ſehr ſandige Be⸗ ſchaffenheit haben, und eine Miſchung aus 3 Thei⸗ len Sand, mit 1 Theile guter Garten⸗ oder Baum⸗ erde möchte den mehreſten zu ihrer Ausbildung am vorzüglichſten ſeyn. Sie werden durch die, jedes Jahr neu entſtehende Wurzel fortgepflanzt, und wir ſehen die kleine neu entſtehende Wurzel, welche zu dieſer Abſicht dient, recht deutlich auf unſerer ge⸗ gebenen Kupferplatte. Brennend roth iſt die ſchöne

Blu⸗

T. XVI

T. XVIII.

Blume, welche wir hier, ſo wie die ganze Pflanze, um die Hälfte verkleinert erblicken. Wenn die Blume vollkommen abgeblüht hat, und das Kraut ganz verwelkt iſt, wird die Zwiebel herausgenommen, und an einen trocknen Ort gelegt, damit ſie aus-ruhe, um zu einer beliebigen Zeit wieder eingelegt werden zu können. Gewiß würde man ſie auch, unter ſorgfältiger Behandlung, aus dem Saamen erziehen, ja vielleicht recht ſchöne Abänderungen hervorbringen können.

Eine zweyte recht ſchöne Ixia iſt die Kreuz-Ixia (Ixia cruciata, ebenfalls Tab. XVII. Fig. 16), welche die nämliche Behandlung, wie die vorige, bey ihrer Erziehung verlangt; auch ſie gehört zu den Kindern Florens, welche ſie in den wärmſten Zonen unſerer Erde erzeugte, und ihre um ein Drittel verkleinerte Zeichnung giebt uns ein getreues Bild von ihr.

Tab. XVIII. ſtellt uns unter Fig. 17 die ein-blüthige Ixia (Ixia uniflora), und unter 18 die Ixia polystachia dar, welche beyde, wie die erſte, behandelt ſeyn wollen; nur erfordert letztere

mehr

mehr Feuchtigkeit, beſonders dann, wenn ſie ihre Blumen zu entwickeln anfängt.

Ein gar angenehmes Geſchlecht, ſowohl als Rabatten= wie auch als Zimmerpflanze, zum Treiben zu jeder Zeit, iſt der eigentliche Schwertel (Gladiolus). Ebenfalls zählen wir hier nur drey Staubfäden; die Blumenblätter bilden eine Art Rachenblume, und dieſe iſt immer gebogen, drey und drey Blätter ſind gleichförmig, die eigentlichen Blätter gleichen einem Schwert, daher der Name. Einer bey uns auf nicht gar hohen Bergen zu findende Art, hat ihre Schönheit ein Plätzchen in unſern Gärten angewieſen, und der netzförmige Ueberzug der Wurzel, welcher einem Panzerhemde gleicht, hat ihr den Namen Siegeswurzel (Radix victorialis rotunda L.) gegeben; wir haben derſelben ſchon bey den obſoleten mediziniſchen Pflanzen gedacht, wo ſie unter dem Namen, Gladiolus communis L., aufgeführt iſt.

Um dieſe angenehme Pflanze zu jeder Zeit in der Blüthe zu beſitzen, bedarf es einiger Vortheile: Man nimmt die ſehr flach liegende Wurzel von einem ſehr vollkommenen, wenigſtens acht einzelne

Blu-

Blumen tragenden Pflanze, nachdem der Stengel, den man ja nicht abſchneidet, wenn er verblüht hat oder größtentheils verwelkt iſt, aus der Rabatte, und legt ſie an einen trocknen kühlen Ort, nachdem man alle anhängenden Erdtheile davon gewiſcht hat. Drey oder vier ſolcher Zwiebelknollen werden dann, etwa einen Zoll weit von einander, in die Mitte eines Scherbens gelegt, welcher mit einer Miſchung aus drey Theilen Flußſand, und einem Theile guter Gartenerde wohl untereinander gemengt, angefüllt iſt: den ſo beſchickten Scherben, auf deſſen Inhalt man noch einen Zoll hoch der Erdmengung aufgetragen hat, überdeckt man mit feuchtem Mooſe, und ſetzt ihn an einen kühlen Ort, alle acht bis zehn Tage kann das Moos ein wenig befeuchtet werden. Wenn man nun wünſcht, die Blume blühend zu ſehen, ſo ſetzt man ſie an einen etwas warmen Ort in das Zimmer, und hält ſie, bis ſie etwa einen vier Zoll langen Trieb gemacht hat, feucht, worauf man in 4 bis 5 Wochen die Blume erblicken wird. Die Blume iſt gemeiniglich ſchön dunkel karminroth, ſelten varirt ſie hellroth, und noch ſeltner weiß. Eine weiße Schwertel gehört ſchon zu den rechten Seltenheiten.

Unter

Unter den 25 Arten, welche Linne angiebt, findet ſich noch manche, die ſich durch ihre Phyſiognomie wohl recht gut zu den Prachtpflanzen eigneten; ich bemerke etwa die Bergſiegwurzel oder Bergſchwertel (Gladiolus montanus L.). Da dieſe Schwerlilien ſchon mehr bekannt ſind, ſo haben wir keine Abbildung davon geliefert, um Raum für rarere Pflanzen zu behalten.

Uebrigens verlangen dieſe keine andere, als die angegebene Behandlung des gemeinen Schwertels. Nach dem völligen Abblühen muß aber die Zwiebel in kalten Boden gepflanzt werden, damit ſie ſich wieder erholen; denn faſt niemalen iſt man im Stande, eine und dieſelbe Zwiebel zweymal nacheinander in einem Blumenſcherben zur Blüthe zu bringen.

Wir dürfen uns keineswegs wundern, wenn wir mit einem Freunde der Botanik, an einem ſchönen Frühlingstage, im Freyen luſtwandeln, und den überraſchenden Ausruf vernehmen: Ah, eine Hyazinthe! denn wirklich finden ſich mehrere Arten dieſes, als Gartenpflanze ſchon in den ältern Zeiten bekannten und hochgeprieſenen Geſchlechts in unſerm

ſerm fruchtbaren und an mannigfaltigen Blumen ſo reichen Vaterlande; ja dieſe wildwachſenden Hyazinthen ſind auch in unſern Gärten aufgenommen worden, und können, wenn wir die Mannigfaltigkeit lieben, in unſere Zimmer aufgenommen werden, indem ſie auch da, bey einer zweckmäßigen Behandlung, zur Blüthe gebracht werden können. So wächst die blaue Trauben-Hyazinthe und die geſchopfte Hyazinthe in grasreichen Gegenden, auf Bergwieſen und in Obſtgärten gern, und beyde werden oft in bedeutenden Haufen bey einander angetroffen. Wir zählen, wenn wir das Innere der faſt glockenförmigen Blumenkrone an ihr betrachten, ſechs Staubfäden und einen Staubweg bey allen Hyazinthen, welches ihnen eine Stelle in der erſten Ordnung der ſechsten Klaſſe (Hexandria monogynia) anweist. Der Rand der Blumenkrone iſt ſechsmal eingeſchnitten und etwas zurückgerollt, und an dem Fruchtknoten, um denſelben herum, befinden ſich drey Honiglöcher.

Die vorzüglichſte Hyazinthe, von welcher wir uns aber hier unterhalten wollen, wird ihrer allgemeinen Verbreitung zufolge, die gemeine Hya-

zinthe genannt; Linne bezeichnet ſie aber mit dem Namen, orientaliſche Hyazinthe (Hyacinthus orientalis), weil ſie aus dem Orient abſtammend, zu uns gebracht worden iſt. Sie iſt als Art, beſonders in ihrem ganz einfachen Zuſtande, leicht zu erkennen; die Blumenkrone iſt mehr trichter= als glockenförmig, halb ſechsſpaltig und an der Baſis bauchig.

Als unterhaltender Theil der Naturgeſchichte, iſt immer die Geſchichte der Blume ſelbſt ſehr intereſſant, und oft mit den merkwürdigſten Umſtänden verbunden; die Hyazinthe dürfen wir bis in das graueſte Alterthum verfolgen, und wir finden etwas von ihr; es entſteht z. B. hier die Frage: wurde der ſchöne blaue Stein, Hyazinth, nach der Farbe der Blume benannt, oder umgekehrt? erſtere Meynung wäre aus dem Grunde wahrſcheinlicher, als die zweyte, da alle Hyazinthen als Edelſteine blau ſind, keineswegs aber die Hyazinthe, als Blume, nur allein mit blauer Farbe gefunden wird; vielmehr treffen wir dieſelbe ſehr mannigfaltig colerirt an, obgleich die blaue Farbe in der Natur bey dieſer Blume am häufigſten angetroffen zu werden ſcheint.

Grie=

Griechenland wird für das eigentliche Vaterland unſerer orientaliſchen Hyazinthe allgemein angenommen, ob es gleich nicht unwahrſcheinlich iſt, da ſie auch in dem wärmſten Theile Italiens einheimiſch gefunden wird.

Die Beurtheilung der Schönheit der gemeinen oder orientaliſchen Hyazinthe, oder das Urtheil über dieſelbe, ſo wie ihr Werth, richten ſich theils nach der Mode, theils nach der Seltenheit der Varietät oder Abänderung. Es war eine Zeit, wo die rothe mit vielen und ſehr gefüllten Blumen beſonders geſchätzt wurde, bis ſie die eigentlich gelbe als Seltenheit mehr zurückſtellte, und die erſten gelben Blumen dreymal theurer, wie die ſchönſten und gefüllteſten rothen Blumen mit 24, 30 und mehreren einzelnen Glocken bezahlt wurden, und ob ſich gleich die gelbe Hyazinthe nun ziemlich häufig findet, ſo bleibt ſie immer eine ſehr preißwürdige Blume, die theurer wie die rothe gekauft wird; auch die recht dunkel, faſt ſchwärzlich blaue Blume iſt ſehr geſchätzt, und wird, wenn ſie recht voll iſt, ziemlich theuer bezahlt. Uebrigens beruht die Schönheit der Hyazinthe auf einem gewiſſen Ebenmaße der Theile, wel-

welches ſich nicht ſo genau beſchreiben, als wahrnehmen läßt; wer ſich weiter darüber belehren will, der nehme Schmalings „Aeſthetik der Blumen“ zur Hand, wo er alles dieſes ſehr ausführlich beſchrieben findet, was wir unſern Leſern nur kurz mittheilen.

Soll eine Hyazinthe wahrhaft für ſchön gelten, ſo muß ſie folgende Eigenſchaften beſitzen: 1) Der Stengel darf nicht zu lang, aber wohl gewachſen ſeyn, und bey der größern oder geringern Menge der Blumenglocken, die er trägt, keine überhängende Biegung annehmen, ſondern in vollen Flor gerade ſtehen. 2) Je größer die Menge der Blumen iſt, deſto angenehmer und werther iſt ſie ihrem Beſitzer; die Stielchen der einzelnen Glocken müßen kurz und regelmäßig, gleichſam in fortlaufenden Kreiſen, mit dem Hauptſchafte oder gemeinſchaftlichen Stengel verbunden ſeyn; die untern müßen etwas weiter wie die obern hervorragen, ſo zwar, daß ſie eine regelmäßige Pyramide bilden, in welcher man keine Lücken findet, man nennt dieſes vollkommen ausgebaut, oder ausgefüllt. 3) Auch die Zeit, wann die Blumen ihrer eigentlichen Vollkom-

kommenheit erſcheint, wird bey der Beurtheilung und Beſtimmung ihres Werths mit in Anſpruch genommen; ſo muß ſie, wenn ſie im Freyen florirt, weder zu früh noch zu ſpät erſcheinen, indem man, wenn ſie keine beſtimmte Blüthezeit halten, keinen regelmäßigen Flor eines Beetes zuwege bringen kann, ſondern immer entſtellende Lücken entſtehen, welche das Ganze eben nicht angenehm machen. Dieſes alles gilt ſowohl von der einfachen, als von der gefüllten Hyazinthe. Merkwürdig iſt, daß man ehedeſſen, und auch noch gegenwärtig, die einfache Hyazinthe der gefüllten vorgezogen ſah; ja, man warf ſie, wenn ſich eine gefüllte zeigte, dieſelbe als vollkommen unbrauchbar weg, und benannte ſie mit dem Schimpfnamen Dickköpfe. Etwa vor 150 Jahren kamen die gefüllten Blumen in Aufnahme, indem Voorhelm dieſelbe vorzüglich zu ziehen und anzupreiſen nicht unterließ. Man bezahlte dann kurze Zeit darnach eine ſchön colerirte gefüllte Hyazinthe mit 100 und mehreren Gulden, und bis auf den heutigen Tag haben ſie den Vorzug behalten, und werden immer zwey- bis dreymal höher im Preiße gehalten, als dieſelbe Art der einfachen Blume. Mehrere gefüllte Hyazinthen haben die unangenehme

Eigen-

Eigenſchaft, beſonders wenn ſie getrieben werden, daß ſie ganz nackt zum Vorſchein kommen, und die Blätter erſt dann nachtreiben, wenn die Blume zu verwelken anfängt, dieſe haben keinen beſondern Werth, wenn es nämlich in der Blume ſelbſt liegt, und kein Fehler der Behandlung iſt.

Den einfachen Blumen räumen die Liebhaber beſonders gern noch einen Platz in ihrem Garten oder ihrem Zimmer ein, weil ſie vierzehn Tage bis drey Wochen früher, als die gefüllten blühen, und weil ſich die mehrſten ſehr gut treiben laſſen; auch muß ſie der eigentliche Erzieher und Produzent beſitzen, um Saamen zu erhalten und neue Abänderungen hervorbringen zu können; denn eine wahrhaft gefüllte Hyazinthe trägt keinen, oder völlig tauben Saamen. Freylich iſt die Ergiebigkeit gefüllter Blumen, auch bey der beßten Behandlung nicht groß; hundert Pflanzen enthalten im Durchſchnitt gemeiniglich nur eine gefüllte Blume, welche weiter keinen beſondern Werth hat, als daß ſie eine gemeine gefüllte, ſchon längſt bekannte Blume iſt; unter 10000 Pflanzen kann man höchſtens eine beſondere, noch nicht bekannte oder vorhandene rechnen.

nen. Man ſieht hieraus, wie viel Geduld die Erziehung ſolcher Blumen erfordert, um ſo mehr, da es zehn voller Jahre bedarf, ehe man eine vollkommene Zwiebel aus dem Saamen erhält, die ſich dann regelmäßig jährlich durch die Brut vermehrt, und bis zur Blüthe nur 3 — 4 Jahre erfordert.

Faſt unglaublich ſind die Preiße, ſchöner, allgemeinen Beyfall erworbener, neuer Blumen, und es ſind Beyſpiele genug vorhanden, daß eine einzige Hyazinthen-Zwiebel mit 1000 bis 1500 holländiſchen Gulden (zu 54 kr.) bezahlt wurden, wofür der Beſitzer kein anderes Vergnügen genoß, als eine ſolche neue Blume allein zu beſitzen. Man ſieht hieraus, wie einträglich die Erziehung und der Handel mit ſolchen Gegenſtänden, vor noch nicht gar langer Zeit, vorzüglich für Holland war, und noch jetzt iſt, indem die holländiſchen Zwiebelgewächſe in die ganze Welt verführt, und beſonders viel nach England abgegeben werden, ſo daß ſich die jährliche Ausfuhr auf Millionen Gulden belief.

Die Hyazinthen haben ſehr verſchiedene Namen, welche ihnen mitunter die Zeitgeſchichte beylegen ließ; dieſe Namen haben ſich größtentheils

er:

erhalten, mehrentheils aber werden ſie nach der Farbe, die ſie uns am lebhafteſten ins Auge ſtrahlen laſſen, benannt, einfach, und ob ſie ganz oder halb gefüllt ſind.

Wenn man die verſchiedenen Verzeichniſſe der Holländer, beſonders der Harlemer Zwiebelhändler durchgeht, ſo zweifelt man an der Möglichkeit der Menge der Farbenſtuffen und anderer kleiner unterſcheidender Merkmale; ja, wir finden in einigen Werken über dieſen Gegenſtand gegen 1500 Varietäten angeführt, welche Mannigfaltigkeit bey den Tulipanen noch einmal ſo groß iſt, wie wir finden werden. Ein einziger Katalog von Voorhelm, in Harlem, enthielt in den achtziger Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts 1251 Sorten Hyazinthen, worunter die Gelbe mit 26 Arten die ſchwächſte, die Blaue, in dunkler Abſtufung Braunblaue, die ſtärkſte mit 189 Abänderungen iſt.

Wenn einmal die Farbe beſtimmt iſt, ſo erhalten ſie dann erſt ihre Beynamen: Marchal de Turenne, Monbijou, Trianon, Importante, Duc de Nevcastle, Velle brunette, Admiral, General und dergl. mehr.

Un-

Unſerm Verſprechen zufolge, kommen wir nun eigentlich auf die Erziehung und Erhaltung eines ſchönen, ſowohl für einen freyen, als in ein Zimmer eingeſchloſſenen Hyazinthen-Flors, welche beyde, in jedem Betracht, ſehr viel Vergnügen verſchaffen, und die Mühe hinlänglich dadurch belohnen werden. Eigentlich müßen, wenn man einen ſchönen Zimmerflor beſitzen will, beyde miteinander verbunden werden, wie wir hier, in Folge der Behandlung ſelbſt, deutlich erkennen werden.

Zuerſt führe ich, an einem ſchönen Frühlingstage, den verehrten Leſer zu einem ſchon beſetzten gleichzeitig blühenden Hyazinthen-Beete, und zeige ihnen meine entweder ſelbſt gezogenen oder theuer erkauften Schätze, in einem ſchönen Aſſortiment, und Abſtufungen weiſe eingelegt: die weiße, die rothe, die blaue, die gelbe Suite oder Sippſchaft, alle genau geordnet, mit der dunkelſten Abänderung angefangen und mit der hellſten geendet.

Die erſte Frage, welche dem Liebhaber dieſer ſowohl ſchönen, als höchſt angenehm riechenden Blume auffallen muß, iſt die: ob die Erde des Beets, auf dem man dieſe Schönheiten erblickt,

eine beſondere Zubereitung bedarf, oder ob ein jedes gutes und gut bearbeitetes Gartenland dazu geſchickt ſey? Die Beantwortung dieſer Frage kann beyderſeits mit Ja befriediget werden; denn man macht die Bemerkung, daß oft in einem jeden Gartenbeete Flora ihre Lieblinge auf das prächtigſte ausſtattet, und daß man einige Sorten in einer ziemlich rohen Erde, um deren Beſtandtheile man ſich nie bekümmerte, beſſer als in einer Erde befindet, deren Miſchung man kennt, und die auf das wiſſenhafteſte hergeſtellt worden iſt. In Holland, und beſonders den Harlemer Gärten, miſcht man die Erde mit etwas lange abgelegenem Kalk, aber nicht über 1/16tel Theil der Maſſe zu, weil ſonſt doch die kleinen Wurzeln leiden, und dieſes viel zu einer immerwährenden Krankheit der Zwiebel beyträgt.

Man erſieht, um dieſe Erdmiſchung für die mehreſten edlern Zwiebelgewächſe hervorzubringen, ein ſolches Plätzchen, zu welchem Luft, Sonne und Feuchtigkeit ohne Hinderniſſe dringen kann; an dieſen Platz bringt man 2/6tel eines eigenen ſchwarzgrauen Sandes, eigentlich eines mit Kohlenſtoff und Dammerde beladenen Kanal- oder Flußſandes, wel-

welchen man, wenn auch nicht gerade von der nämlichen Farbe, doch mit denſelben Eigenſchaften verſehenen, in allen Kanälen und Flüſſen ausgeſchwemmt in großer Menge findet; 3/6tel guten friſchen Kühmiſt, welcher nicht allzu ſtrohreich ſeyn darf; 1/6tel abgebrauchte Gerberlohe, oder mit Waſſer ausgezogene und mit thieriſchem Stoff beladene Rinden. Dieſe drey Gegenſtände werden dann zu dem Platze gebracht, untereinander gemengt, und ein etwa drey Fuß hoher Haufe davon gemacht; einige legen auch wohl dieſe Beſtandtheile die Lohe zu unterſt, den Miſt oben und in die Mitte, den Sand alles ſchichtenweiſe aufeinander, auch will man abgefallenes Laub ſtatt der Lohe mit noch größerm Vortheil angewendet haben. So beſchickt, läßt man nun den Haufen ein halbes Jahr ruhen, nur zieht man das ſich auf der Oberfläche oft ſehr anhäufende Unkraut heraus, weil man glaubt, daß es dem Haufen zu viele Nahrung entziehe, vielmehr ſcheint aber das Gras und Unkraut das Eindringen der Luft zu verhindern, wodurch die Erde die gehörige Menge Salpeter zu erzeugen gehindert wird.

Nach Verlauf von ſechs Monaten wendet man dann alle Monate den Haufen fleißig um, weswegen man ihn auch zu der Zeit anlegen muß, daß ſeine Lagerung, wo er nicht berührt wird, größtentheils in die Wintermonate fällt, und man mit eintretendem Frühjahre die Bearbeitung des Erdhaufens beginnen kann. Wenn gleich dieſe Erde ſchon im erſten Jahre zu dieſem Zwecke brauchbar iſt, ſo iſt eine zwey Jahre bearbeitete doch ſehr vorzuziehen.

Um nun das Hyazinthen-Beet herzurichten, vermenge man an dem Orte, wo das Beet entſtehen ſoll, 1/3tel dieſer Erde mit 2/3tel einer guten Gartenerde, und überſchütte damit den einen Fuß hoch ausgeworfenen Platz; das Vermengen geſchieht durch das Werfen beyder Erden, der erzeugten und der guten Garten-Erde, durch ein Drathgitter. Hat man einmal ein ſolches Beet hergerichtet, ſo bedarf es nur alle Jahre, vor dem Einlegen der Zwiebeln, einer geringen Menge dieſer Erde, womit man das Beet auffüllt, um ihm neue Kräfte zu ertheilen. Eine ſehr gute Miſchung zur Hyazinthen-Erde giebt auch 1 Theil gemeine Gartenerde, von deren Güte, Fruchtbarkeit und Tragbarkeit

barkeit man überzeugt iſt, mit 1/2 Theile Sand, und eben ſo viel Kühdünger vermengt, welcher völlig ohne Stroh iſt, und den man auf Wieſen und Triften zuſammen leſen läßt; dieſe Miſchung wird dann an einen luftig ſonnigen Ort gebracht, wie der vorige, und von Zeit zu Zeit gewendet. Wir werden auch bey der Behandlung der Nelken ſehen, welche Verſchiedenheit eine gute Nelkenerde mit einer guten Hyazinthenerde hat; daher kann man auch dieſe Erde, wie aus den mannigfaltigſten Beobachtungen hervorgeht, zur Nelken-Erziehung durchaus nicht gebrauchen, weil dieſe ſchöne und oft ſehr koſtbare Blume in eine Krankheit verfällt, welche man den Roſt nennt, wenn man zu ihrem Einſetzen ſolche Erde anwendete, auf welcher bereits Hyazinthen mit Vortheil gezogen wurden. Ein Beweis, welchen Einfluß die Erde und ihre Vermengung mit andern Körpern auf delikate Pflanzen hat, und wie nothwendig dieſe reinen Erfahrungs-Kenntniſſe für einen jeden Blumiſten ſind.

Die zweyte Frage, welche der Blumenfreund an den erfahrnen Gärtner thut, wird wohl die ſeyn: zu welcher Zeit man, um einen ſchönen und regel-

mäßi-

mäßigen Flor zu haben, die Zwiebeln der Erde anvertraut? Hier muß ich zuvor mit meinen Freunden über das Herausnehmen der abgeblühten Zwiebel ſprechen. Sehr nachtheilig iſt es, wenn man die Blüthe von der Zwiebel in ihrem ſchönſten Flor abbricht, und wer eine Zwiebel lieb hat, der thue dieſes ja nicht; zu dieſer Abſicht müßen Zwiebeln beſonders geſetzt werden, die man im Ueberfluß hat, oder an denen wenig gelegen iſt; man macht überhaupt die Bemerkung, daß je ſchöner eine Blume iſt, deſto mehr Sorgfalt und Pflege bedarf ſie, um ſie in ihrer Schönheit und Vollkommenheit zu erhalten, oder ſelbſt zu ihrer Schönheit beyzutragen. Wenn nun die Zwiebeln vollkommen abgeblüht ſind, und das Kraut ganz welk geworden iſt, werden ſie bey trockenem Wetter aus der Erde genommen, mit einem Tuche von aller anhängenden Erde befreyt, und an einem ſehr trockenen Orte, wo Luft und Licht eindringen kann, aufbewahrt, dabey auch die erſten 8—14 Tage einigemal umgewendet. Um aber die Sorten von einander nach dem Abblühen unterſcheiden zu können, umbindet man ſie zur Blüthezeit mit einem wollenen Faden, von derſelben Farbe, wie ſie die Blume hatte.

Gegen Anfang Oktober richtet man nun das Hyazinthen-Beet her, indem man ſie in kleine Theile von 5—6 Zoll Entfernung, nach fleißigem Graben und Lockern, eintheilt. Man macht 4 — 5 Zoll tiefe Löcher, legt die Zwiebel hinein, macht das Loch mit der Hand oder einem Inſtrumente zu, und überläßt ſie nun der Natur; zur Vorſicht kann man im Januar, wenn etwa ein ſtrenger Winter eintreten ſollte und wenig Schnee fällt, ein ſolches Beet mit Stroh und einigen Latten bedecken, damit die Zwiebeln gegen das Eindringen gar zu ſtrenger Kälte geſchützt ſeyn mögen. Beym Legen hat man auch noch die beſondere Vorſicht anzuwenden, daß die Zwiebeln nicht unmittelbar den unverwesten Miſt berühren, weil ihnen dieſes gemeiniglich ſchadet, und zur gänzlichen Fäulniß vorbereitet; die Wurzeln oder Faſern dürfen deu Miſt immerhin berühren, wenn die Pflanze einmal im Wachsthum begriffen iſt.

Allzutiefes Legen befördert zwar den Wachsthum der Zwiebeln ſehr, keineswegs aber fördert es eine ſchöne Blume, dieſe bleibt dann immer klein. Wenn nun der Winter vorüber, und milder Son-

nen-

nenſchein die Oberhand zu bekommen ſcheint, reiniget man das Beet von Stroh, und macht es ſchön eben, worauf man dann bald das Vergnügen haben wird, gerade die ſchönſten und vollkommenſten, mit den mehreſten Glocken verſehenen Blumenſchäfte am erſten erſcheinen zu ſehen. Finden ſich ſehr ſchwere und vielzeilige Stengel unter ihnen, ſo iſt es nothwendig, wenn ſie der Wind nicht knicken oder umlegen ſoll, ſie mit Blumenſtöckchen zu verſehen, an welche man dann den Stengel oder Schaft mit einem grünen Faden anbindet, dabey aber ja vorſichtig zu Werke geht, damit man die Zwiebel nicht durch einen Stich mit einem ſolchen Stocke verletze, welches die gänzliche Vernichtung der Zwiebel, oder eine langſame Verkümmerung und Auszehrung zur unausbleiblichen Folge haben würde.

Schon bey einigen Gelegenheiten machten wir die Bemerkung, daß die Hyazinthe eine der vorzüglichſten Pflanzen zur Zimmergärtnerey wäre, und ſich auch, mit Ausnahme einiger Sorten, ganz vorzüglich zum Treiben ſchickten. Die Vortheile, die dieſe Blume zu ſolcher Abſicht verlangt, ſind nicht gar groß. Man ſucht vor dem Einlegen der

Pflan-

Pflanzen, die in den kalten Boden beſtimmt ſind, eine beliebige Anzahl aus, und legt ſie bey Seite; einige Tage vorher, ehe man die Zwiebeln einlegen will, richtet man die Blumenſtöcke mit der angegebenen Erde her, nur ſorge man dafür, daß wenigſtens 1/4tel mehr Sand zur Miſchung komme; man legt die Zwiebeln ein, ſetzt ſie an einen temperirten Ort, und begießt ſie einmal, damit die ganze Erdmaſſe, worin ſie ſich befindet, durchnetzt werde. Man läßt dann die Scherben an einem ſolchen Orte ruhig ſtehen, und befeuchtet ſie, im Falle ſie ſehr trocken werden ſollten, unter der Zeit noch einmal ſehr mäßig mit Waſſer. Drey Wochen zuvor, ehe man ſie in der Blüthe ſehen will, bringt man ſie in das Wohn= oder Blumenzimmer, wo die Temperatur immer 10 — 15 Grade des Reaumür. Wärmemeſſers über dem Gefrierpunkte erhalten wird, und ſorgt nach Möglichkeit für den Einfluß des Lichts; einige Sonnenſtrahlen thun der Blume, wenn ſie auch nur erſt zu keimen beginnt, ſehr wohl. In dieſem Zuſtande wird ſie ſehr mäßig feucht gehalten, und immer der Sonne ſo viel möglich ausgeſetzt; daher iſt auch die Sonnenſeite für ein gewöhnliches Blumenzimmer vorzuziehen, und ei-

nige werden, wenn der Lichtreiz fehlt, gar nicht fortgebracht, erkranken und verkümmern.

Sehr bekannt iſt auch die Methode, die Hyazinthen ohne Erde, bloß auf reinem oder Regen-Waſſer zu ziehen; man muß zu dieſer Abſicht eine beſondere Vorrichtung haben, in welche der untere Theil, an dem ſich die Wurzeln in einem Kranze entwickeln, nur allein auf dem Waſſer ſtehen, der obere Theil aber immer ganz trocken bleibt. Ehedeſſen bediente man ſich ganz einfacher Gläſer, welche einen Kegel bildeten, einen hervorſpringenden Rand zum Einſetzen der Zwiebel hatten, und mit einer Röhre verſehen waren, durch welche man die verſchwundene Feuchtigkeit wieder erſetzen konnte. Gegenwärtig pflegt man aber beſonders eingerichtete Töpfchen dazu zu verwenden, wovon wir bereits Tab. XI. Fig. 11 eine Abbildung gegeben haben. Sie ſind Urnen-förmig, und mit einem beweglichen Deckel verſehen, in welchem ſich, zur Aufnahme der Blumenzwiebeln, 5—6 Löcher befinden, auf welche man ſie aufſtellt, das Gefäß nach angegebener Art mit Waſſer füllt, und ihrem Schickſale überläßt.

Wenn

Wenn die Zwiebel ſchon durch das Treiben in Erde viel an ihrer Kraft verliert, ſo verliert ſie dieſe auf dem Waſſer faſt bis zur gänzlichen Vernichtung, und zweymal läßt ſich keine Zwiebel, ohne ihren gänzlichen Verluſt, hinter einander treiben. Die Zwiebeln, welche man getrieben hat, müßen, wenn man ſie erhalten will, ſogleich wieder in das freye Land in gute Erde gebracht, und ihrem Schickſale überlaſſen werden. Alle Vorſchläge, welche man gemacht hat, um durch künſtliche Reizmittel das Treiben zu befördern, taugen nichts, ſondern ſchaden mehr, als ſie nützen.

Sonderbar iſt mir die Beobachtung vorgekommen, daß eine Zwiebel von der Hyazinthe, wenn man ſie vollkommen verkehrt auf das Waſſer ſetzt, ſie eben ſowohl Blumen, wie die recht eingeſetzte, treibt, aber keine Wurzelfaſern.

Außer der gemeinen Hyazinthe zieht man auch noch mehrere andere Arten in Gärten, und eine, die Muskaten-Hyazinthe, wird beſonders ihres angenehmen Geruchs wegen, auch in den Zimmern gezogen und getrieben. Sie bildet eine grüne Traube, deren Blumen ſehr gedrängt beyſammen

 ſitzen.

ſitzen. Die Muskaten-Hyazinthe hat einen ſo ſtarken Geruch, daß man ſie Nachts aus dem Zimmer, in welchem man ſchläft, entfernen muß, weil ſie ſonſt wenigſtens ſehr heftiges Kopfweh erzeugt.

Mit dem Erziehen der Hyazinthen aus dem Saamen wollen wir unſere Leſer um ſo weniger aufhalten, da ſie eben ſo, wie die Tulipanen, zu denen wir bald übergehen, behandelt werden.

Ich kenne faſt kein angenehmeres, zierlicheres und durch die oft höchſt wundervoll geſtaltetes Blumengeſchlecht intereſſantere und unterhaltendere Pflanzen, als die unter dem Namen Orchis oder Orchiden vorkommenden. — Allein, mit ihrer Eigenthümlichkeit verbinden ſie, gleich den ſchönen Kindern, viel Eigenſinn und Widerſtrebendes, wenn wir ſie der Natur entnehmen, und ſie gleichſam zu Sklaven unſerer Zimmer, Gärten und Gewächshäuſer machen wollen. Die Urſache dieſer Hartnäckigkeit, worüber ſie auch bey der beßtſcheinenden Pflege verbleichen und ſterben, ſcheint in der außerordentlich tiefen Lage ihrer Wurzeln zu liegen; denn gerade an denen, deren Wurzeln nicht ſo tief liegen, bemerken wir auch, daß ſie ſich leich-

T. XIX.

T. XX

20.

leichter erziehen, und zu einer vollkommenen Blüthe bringen laſſen. Um das zu beweiſen, was ich von der wunderbaren Geſtalt ſo mancher, ja der mehreſten Orchis- oder Knabenkraut-Arten ſagte, und einigermaßen zu bekräftigen, werden unſere Leſer ſolche Tab. XIX. u. XX. näher betrachten können.

Selbſt Deutſchland iſt reich an Pflanzen dieſes Geſchlechts, und der Nichtkenner, der kaum begreifen kann, daß auch ſchöne und wunderbare Geſtalten unter den Blumen in unſerm Vaterlande hervorkommen, wird gewiß, ſelbſt die geringſten, nicht ſo wunderſam gebildeten Orchiden, für Bewohner ferner Länder halten, und weit leichter glauben, wenn wir ſie für Amerikaner ausgeben, als unſerm Vaterlande angehörig, verſichern. Die ſchöne Orchis ustulata findet man mit den O. militaris faſt durch ganz Deutſchland häufig verbreitet, und faſt eine jede kleine trockne, wenig gebaute Stelle wird ſie uns im Juni blühend aufweiſen können; ſeltner iſt ſchon die Orchis musciflora und arichnoidæa, welche wir Tab. XIX. Fig. 19 abgebildet finden; ſo iſt gewiß auch der Frauenpantoffel (Cypripedium calceolus) eine

ſehr merkwürdige Pflanze, gehört ſie auch nicht zu den Orchiden, ſo gränzt ſie doch ſehr nahe daran, und verdient gewiß eine ſolche Aufmerkſamkeit, welche uns aus Erfahrung lehrt, ſie um uns her erziehen zu können, um nicht dieſes Vergnügens willen, entlegene Waldgegenden, die ſie liebt, beſuchen zu müßen.

Vielleicht ſind wir ſo wenig glücklich mit der Erziehung der Individuen dieſes Geſchlechts, weil wir zu viel Mühe auf ſie verwenden, und dadurch Störungen veranlaſſen, welche ihrer zarten Natur geradezu entgegenſtreben. Wir machen die Bemerkung, daß das ganze Orchisgeſchlecht, ſo wie die mit ihnen nahe verwandten Cypripedien und Ophris, jährlich einen vollſtändigen neuen Knollen treiben, wornach der alte völlig abſtirbt; dieſes Verhältniß darf durchaus nicht geſtört werden; aber, wann iſt die rechte Zeit, zu welcher wir ſie der Natur entnehmen dürfen? Dieſe Frage iſt noch nicht gehörig beantwortet, und kann nur durch Erfahrungen beantwortet werden. Ich halte dafür, die Blüthezeit würde die geſchickteſte ſeyn, weil dann die alte Zwiebel gewiß in größerer Thätigkeit, als nach dem

Ab-

Abblühen iſt. Auch ſcheint der Knollen die Luft, welche ihm von unten zugeführt werden könnte, nicht gut ertragen zu können, welches wohl bey allen Pflanzen, deren Zwiebeln ſehr tief liegen, der Fall ſeyn möchte.

Wenn Orchisarten fortgepflanzt, im Scherben oder an einem ſchicklichen Platze im Garten erhalten, und zur Blüthe gebracht werden ſollen, ſo rathe ich, dieſelbe mit dem nämlichen Umfange der Erde auszugraben, auf welchem ſie ſteht, und dabey die Tiefe der Wurzel zur Richtſchnur zu nehmen; ſo, daß wenn die Wurzel einen Fuß tief liegen würde, man auch einen ganzen Kubikfuß Erde mit ausheben, und dieſen dann in einen Scherben, oder an einen ſonſt angenehmen Ort verſetzen müßte: da man nun keine Scherben von einer ſolchen Tiefe vorfindet, ſo müßten ſie abſichtlich zu dieſen Pflanzen gemacht werden, wenn ſie auch nur die Höhe hätten, ſo dürfte dann vielleicht ein Theil der Breite mehr oder weniger fehlen, worüber uns die Erfahrung bey den verſchiedenen Arten an die Hand zu gehen hätte. Solche Orchisſcherben müßten viel höher als breit ſeyn, und unten an ihrem Boden

keine

keine Luftlöcher haben. Es iſt dieſes nur ein Vorſchlag, als vollkommen geprüfte Wahrheit kann es nicht ausgegeben werden; nur bemerke ich, daß ich einige Orchisarten auf dieſe Weiſe ins freye Land verſetzt, und ſie mehrere Jahre bey der Veränderung ihres Standorts zum blühen gebracht werden können; auch kann man ſich von der Möglichkeit der Blüthe in Scherben, von einer Menge blühender Arten, im Schönbrunner Garten bey Wien vollkommen überzeugen.

Unter den vielen ſchönen und bewunderungswürdigen Blumen dieſer Art, zeichnet ſich auch noch die Orchis crucifera aus. Auf unſerer Zeichnung, Tab. XX. Fig. 20 finden wir dieſe ganze Pflanze, nebſt ihren Wurzelknollen, um 1/3tel verkleinert, das weißgefaßte Kreuz in dem dunkel purpurrothen Grunde, welches eine jede Blume auf dem obern Theile des wie aufgeblaſen erſcheinenden Honigbehältniſſes ſchmückt, imponirt beſonders, und iſt auch wegen der Reinheit als Richtigkeit ſeiner Zeichnung ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit, ſowohl für den Botaniker von Profeſſion, als auch für den Pflanzen-Liebhaber. Hat man auch bey ihrer Behand-

lung

lung, um ſie im Zimmer zur vollkommenen Blüthe zu bringen, viele Schwierigkeiten zu überwinden, ſo wird man dennoch ſehr ſchön durch die Seltenheit einer ſolchen Blume belohnt.

Eben ſo merkwürdig iſt die auf Tab. XIX. unter Fig. 19 abgebildete, bereits auf S. 173 berührte Orchis muſciflora, oder die fliegentragende Orchis, ein einziges Blümchen in eine Nadel geſteckt, täuſcht einen Jeden beym erſten Anblick, und er iſt gar nicht zweifelhaft, ſie für ein Inſekt zu halten. Beyde müßen eben ſo, wie die bereits beſchriebenen Irien, behandelt werden, wenn wir ihre Blume entwickeln, und die Zwiebel oder den Knollen nicht verlieren wollen.

Das Geſchlecht der Iris prangt in ſeinen verſchiedenen Gefilden, welche ihm die Natur angewieſen hat, faſt auf der ganzen bewohnbaren Erde, von Süden bis nach Norden; auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und in Braſilien finden wir eben ſo ausgezeichnete Iris- oder Schwertel-Arten, wie in Sibirien und auf den kaukaſiſchen Gebirgen, in Afrika wie in Aſien. Das Geſchlecht der Iris iſt ſehr groß und mannigfaltig in ihrer

Größe und Geſtalt, auch mit den ſchönſten brennendſten Farben finden wir ſie auf das ſchönſte geſchmückt.

Viele Schwertlilien ſind ſehr gemein, allgemein bekannt, machen einen Theil der ſchönſten Zierden unſerer Gärten aus, und kommen bey uns ſehr leicht im Freyen fort; ja, ſie vermehren ſich zuweilen, gleich eines Unkrauts, zur Ungebühr, ſo daß man ihnen kräftigen Einhalt thun muß, wenn ſie nicht einen ganzen Garten überziehen ſollen. Einige Iris-Arten ſind hingegen ſehr delikat, und ſchwer in unſerm Klima zu erziehen; manche verlangen ſogar das ganze Jahr hindurch ein warmes Zimmer oder ein Gewächshaus; einige laſſen ſich hingegen durchaus nicht im Blumentopfe erziehen und behandeln, ſondern erfordern immer freye friſche Luft. So die Iris tuberosa Tab. XXI. Fig. 21, und die Iris germanica, Fig. 22, welche im Freyen ſtark wuchern, und faſt unausrottbar ſind.

Unter allen Iris-Arten iſt wohl die Suſiana, Königsſchwertel, Prachtſchwertel, eine der ſchönſten und vollkommenſten Blumen dieſer Art, gemeiniglich wird ſie auch mit ihrem lateiniſchen Na-

T. XXI.
21.
22.

Namen benennt, wo ſie Iris Susiana heißt. Sie gehört zu denjenigen Iris-Arten, welche eine bärtige Blumenkrone beſitzen, und mit Honigbehältniſſen, welche die eingegrabenen Linien der umgebogenen Kronenblätter ausmachen, verſehen ſind. Der Stamm iſt jedesmal nur einblumig, und immer länger wie die Blätter; meine verehrten Leſer werden bereits wiſſen, daß bey den Iris-Arten die Menge der auf einem Stamme ſitzenden Blumen, ſo wie das Verhältniß der Höhe der Blätter zu dem Stengel, viel zur nähern Beſtimmung der Iris-Arten beytragen.

Den Beynamen Suſiana führt unſere ſchöne Iris von einer dieſen Namen tragenden Landſchaft in Kleinaſien, woſelbſt ſie gefunden wird; ſie kam ſchon vor mehr als 200 Jahren nach Konſtantinopel, und von da nach Wien, wo ſie lange eine ſehr hochgeſchätzte Blume war, und für theures Geld in das übrige Deutſchland verbreitet wurde.

Unter allen bis jetzt bekannten Iris-Arten, iſt gewiß die Iris Susiana die größte, prachtvollſte und angenehmſte. Nehmen wir eine für Jedermann verſtändliche Beſchreibung zu Hülfe, ſo finden wir

an ihr neun Kronenblätter, die drey unterſten biegen ſich nach der Erde hin, ſind dick, rauh, bärtig, haben eine bleiche, graue Farbe, hin und wieder findet man auf ihnen ſchwarze und purpurrothe, ſehr zarte Streifchen, auf dieſen untern Blättern liegen drey ebenfalls etwas umgebogene, dunkelpurpurne, einmal mehr, das anderemal weniger ſich dem Violetten hinneigende Blätter, welches eigentlich die den Kronenblättern ähnlichen Narben der weiblichen Theile der Blume ſind, die drey übrigen eigentlichen Kronenblätter ſtehen aufrecht, ſind ſehr groß, anſehnlich, dünn und zart, gar zierlich mit Adern durchwebt, und ſtellen ein ſchwarzes Netz, auf einem weißen Grunde dar. Sie varirt nur ſelten, und die hier angegebenen Farben können im Allgemeinen gelten.

Die Zwiebel, aus welcher dieſe große und vollkommene Iris entſteht, iſt ziemlich groß, und kann nicht im freyen Felde unſerer Gärten gezogen werden; ſie erfordert einen großen Topf, und eine ſolche Erde, wie ſie bereits bey den Hyazinthen beſchrieben worden iſt. Wenn die Blume vollkommen verblüht iſt, wird die Zwiebel aus der Erde genommen,

T. XXII

23.

und an einem trocknen Orte aufbewahrt. Soll ſie zum Treiben, als Zierde in einem Zimmer dienen, ſo behandelt man ſie eben ſo, wie die Hyazinthe; auf dem Waſſer läßt ſich aber keine Schwertlilie treiben, man würde die Zwiebel, ohne das Vergnügen, ſie blühend geſehen zu haben, verlieren.

Außer dieſer Königin der Iris-Arten, zieht man theils im freyen Lande, theils in Scherben, ſelten aber zum Treiben, mehrere Iris-Arten, von welchen wir hier einige ſehr ſchöne bezeichnen wollen. Bey den Färbe- und Arzney-Pflanzen finden wir ſchon einige beſchrieben, und im ſechsten Bande finden ſich auch einige Abbildungen von der Schwertlilie; allein, wir wollen unſern Leſern noch die Iris Susiana in Abbildung Tab. XXII. Fig. 23 mittheilen, welche ſehr ſchön, aber jetzt weniger bekannt iſt.

Da ſich die verſchiedenen Schwertlilien-Arten größtentheils willig in den gemäßigtern Theilen von Europa erziehen laſſen, ſo kann ſich der Blumenliebhaber eine Sammlung im freyen Lande machen. Viel Vergnügen gewährt, beſonders, wenn ſie ſo gepflanzt werden, daß man die früh- und ſpätblühenden von einander trennt, und einer jeden

Sipp-

Sippſchaft ihren beſondern Platz auf dem Beete oder der Rabatte anweiſt, einige könnten ſogar als Einfaſſung um Gartenbeete dienen: ſo die kleine Schwertlilie, welche faſt das ganze Sommer-Halbjahr hindurch blüht, und nicht über ſieben Zoll hoch wird. Man hat überhaupt bey der Pflege der mehreſten mehr auf Verminderung allzugroßer Ausbreitung derſelben, als auf ihre Vermehrung zu ſehen, wenn nicht andere Zwecke, wie z. B. die Erziehung der Farb-Schwertlilie (Iris germanica L.), oder der Arzney-Schwertlilie, Violenwurzel (Iris florentina L.), damit verbunden ſind.

Wir erwähnen hier folgender angenehmer Arten, welche ſowohl im freyen Lande, als auch im Scherben gezogen, keinesweges aber getrieben, das heißt, zu jeder beliebigen Zeit, im Zimmer zur Blüthe gebracht werden können.

Die Zwerg-Schwertlilie (Iris pumila L.). Sie hat eine blättrige Krone und einen einblumigen Schaft, welcher kürzer als die Blätter iſt; die Blumen ſind immer blau gefärbt, ſie blüht faſt zwey Monate hindurch.

Die

Die ſtinkende Schwertlilie (Iris fœtidissima L.) wäre eine recht angenehme Blume, wenn ſie keinen ſo unangenehmen Geruch verbreitete, beſonders wenn man irgend einen ihrer Theile zerdrückt. Sie gehört zu denen, deren Blumen keinen Bart haben.

Die ſiberiſche Schwertlilie (Iris siberica L.) findet ſich ebenfalls hin und wieder in unſern Gärten und vermehrt ſich ſehr; ſie gehört, wie die vorige, zu den bartloſen, und hat einen dreyeckigen Fruchtknoten, nebſt gleichbreiten Blättern und einem runden Stamme; ſie wird nicht allein in Siberien, ſondern auch in Deutſchland, beſonders in Oeſtreich angetroffen. Dieſe Pflanze wurde auch einſtmalen als ein kräftiges Mittel gegen die Luſtſeuche angewendet, gegenwärtig aber gar nicht mehr gebraucht. Sie wird ziemlich hoch, das Kraut iſt faſt ſo hoch wie die Blumenſchäfte, und die Blume hat eine angenehme hellblaue Farbe.

Die buntblühende Schwertlilie (Iris versicolor L.) iſt ebenfalls eine angenehme Art, und verdient wohl ein Plätzchen in unſern Gärten. Der Stamm iſt rund und bogenförmig, die Saa-

menkapſel faſt dreyeckig. Sie wird ſehr hoch, und verlangt eine warme Stelle.

Nicht gar zu häufig geben die Schwertlilien-Blumen in den Zuſtand der gefüllten Blumen über, beſonders eine Art, welche unter dem Namen zwiebelwurzelnde Schwertlilie (Iris Xychium L.) bekannt iſt; ſie blüht blau, und hat viel Aehnlichkeit mit dem deutſchen Schwertel, nur daß ihre Blumen keinen Bart haben. Die Blätter ſind pfriemenförmig.

Die perſiſche, die doppeltzwiebliche, ſchmalblättrige und zweyzeilige Schwertlilie werden ebenfalls hin und wieder in unſern Gärten angetroffen.

Von froher Bewunderung ergriffen, überſehen wir ein Tulpenbeet in ſeinem ſchönſten Flor, die Mannigfaltigkeit der Farben und ihre ſeltene Miſchung ergreift unſer Gemüth, und ſtimmt uns zu erhabenen Gedanken über den Schöpfer, der dieſes hervorbrachte. Allein, wie der Menſch in ſeinen Wünſchen immer unerſchöpflich iſt, ſo auch hier; der Wunſch, daß dieſe ſchöne Blume auch einen angenehmen, erquickenden Geruch haben möchte, ent-

fährt

fährt den Lippen ſelbſt unter den ſtärkſten Lobpreiſungen der Farbenpracht, die wir mit leichter Mühe genießen können. Doch wir wollen, ehe wir zur Kultur dieſer ſchönen und dauerhaften Blume übergehen, Einiges von ihrer Geſchichte bemerken, welches gewiß Stoff zu angenehmer Unterhaltung geben wird.

Conrad Geßner, einer der berühmteſten Botaniker und Blumiſten ſeiner Zeit, war der Erſte, welcher die Tulpe oder Tulipane zuerſt beſchreibt, und zwar ſah er die erſte dieſer Blumen im Jahre 1559 im April zu Augsburg, zuerſt in dem Garten des Herrn Joh. Heinr. Herwart. Geßner beſchrieb dann dieſe ſchöne Blume, und ließ zugleich eine Abbildung (einen Holzſchnitt) verfertigen. Wir finden alles dieſes in dem von ihm beſorgten Werke des Valerius Cordus, S. 265, unter dem Namen Tulipa turcarum. Alſo bereits 261 Jahre ſehen wir die Tulipane in unſern Gärten, und Augsburg hat noch einen ſchönen Flor in dem Garten des Herrn Kunſtgärtners Richter aufzuweiſen, welche der gefällige und kenntnißvolle Blumiſt und Gärtner gern Jedermann zeigt, und auch

mit den Zwiebeln dieſer Blume, ſo wie mit andern Gegenſtänden der Botanik handelt.

Linne gab der Tulipane den Namen Geßners, als dem erſten Beſchreiber, Tulipa Geſsneriana, und dieſen Namen behielt ſie auch, ob ihr gleich einige Gelehrte andere Namen beylegten. Sie gehört in die erſte Ordnung der ſechsten Klaſſe, und deutlicher erkennen wir in keiner Pflanze dieſe beſtimmenden Befruchtungs-Werkzeuge.

Das Stamm- oder Vaterland der Tulipanen müßen wir durchaus in der Türkey ſuchen, wenigſtens iſt die Türkey das Land, aus welchem ſie zuerſt zu uns gekommen ſind.

Keine Blume hat wohl ſeit ihrem Erſcheinen in Europa, beſonders in Deutſchland und Holland, ein ſo großes und ſeltenes Glück, als die Tulipane, gemacht. Schnell verbreitete ſie ihren Saamen von Land zu Land, von Garten zu Garten, und von Holland aus wurde damals, wie noch jetzt, ein ſehr bedeutender Handel damit getrieben — und der Werth, welchen man auf einzelne Stücke, die ſich die Liebe der Blumiſten erworben hatten, darauf legte, und das Geld, welches man für ein ſolches

ge-

geliebtes Stück bezahlte, iſt eben ſo groß als unglaublich. Eine einzige Zwiebel von einer Tulpe, welche den Namen Semper Augustus führte, wurde mit 3400 Gulden bezahlt; ja, Tentzel giebt uns in ſeinen monatlichen Unterredungen die Nachricht, daß dieſe Tulpe um keinen Preiß zu kaufen geweſen wäre, weil nur noch eine einzige zu Amſterdam, und eine andere zu Harlem befindlich geweſen wäre. Wollten meine Leſer noch mehr von enormen Preißen dieſer Blume wiſſen, ſo müßte ich ſie auf Munting verweiſen. Auch findet ſich Mehreres darüber im Garten-Magazin, zweyter Jahrgang.

Man ließ die Tulpen, wenn man eine ſchöne Sammlung beyſammen hatte, nach dem Leben mahlen, und ſuchte ſo den ſchönen Eindruck, den ſie gemacht hatten, gleichſam für immer genießen zu können. Beſonders liebten Große dieſe Blume, worunter wir den Churfürſten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm den Erſten finden; auch er ließ 126 Gemälde von ſeltenen Tulipanen durch die beßten Künſtler verfertigen.

Wir werden im Verlaufe unſerer Betrachtungen über die Tulpe, ihre verſchiedenen Sorten kennen lernen; die Liebe zu den ſechsblättrigen äußerte ſich aber bey dem Tulpiſten immer am ſtärkſten; ja, dieſe Liebe gieng in Holland und Deutſchland oft ſo weit, daß ſie zu einer Art fixer Idee, zu einer wahren Tulpomanie oder Tulpenwuth ausartete. Viele verſchwendeten ſogar ihr Vermögen gänzlich, opferten ihre Familie, und übergaben ſie dadurch der Noth und Armuth. Die Geſetze, welche die Generalſtaaten von Holland über den Tulpen-Kauf zu Haag gaben, hatten keinen andern Zweck, als den unerhörten und gränzenloſen Mißbrauch dieſes Handels zu beſchränken (1637). Daß es eine ungeheure Menge Spielarten (Varietäten) der Tulipanen giebt, deren Zahl wir aber nicht beſtimmen wollen, beweist ein vorhandener Katalog des Gräflich Pappenheimiſchen Gartens, worin 5000 verſchiedene Sorten unſerer Tulpe aufgezählt ſind, die wenigſtens zum dritten Theile einen Namen haben.

Wie in allen vergänglichen Dingen Mode und Veränderung herrſcht, ſo auch in der Blumen-Liebhaberey, welches ſich recht deutlich bey der Tulipane aus-

ausweiſt; keine Blume aber hat das Glück gehabt, der Wankelmuth ſo lange, wie die Tulipane, zu widerſtehen, und noch jetzt, nachdem ſie vor einigen hundert Jahren der Liebling der Blumiſten war, finden ſich Liebhaber derſelben, und Zwiebeln ſchö- ner Tulipanen finden noch immer ihren preißwürdi- gen Abſatz. Warum ſollte auch die das Auge wahr- haft ergötzende Tulipane keine Liebhaber finden? Vergleicht man den Aufwand und die mühevolle Arbeit, welche andere Blumen und Gewächſe gegen die Tulipane erfordern, ſo wäre der Ankauf ſchöner Tulpen wohl leicht zu verſchmerzen, und würde wohl ſelbſt bey ſehr hohen Preißen, in den Ausga- ben ziemlich gleich ſtehen. Zwar erfordert die Kul- tur der Tulipanen Kenntniß und Aufmerkſamkeit, aber keine Glas- und Gewächshäuſer, keinen Auf- wand von Brennmaterial, ſie iſt mit unſerm Klima und einer gewöhnlichen Gartenerde vollkommen zu- frieden, vermehrt ſich da, und zeigt ſich zur ſchön- ſten Jahreszeit in ihrer Pracht. Uebrigens halten die Tulipanen, mit unſern jetzigen Modeblumen, wohl einen Vergleich aus. Die mannigfaltigen Spielarten der Tulpen gewähren in ihrer Blüthe- zeit, wenn ſie zweckmäßig zuſammen auf einem

Beete

Beete gepflanzt ſind, einen unbeſchreiblich reizenden und prachtvollen Anblick, und bieten ſowohl dem Kenner als dem Liebhaber dieſes Flors eine höchſt angenehme Unterhaltung dar. Viele unſerer Modeblumen haben ebenfalls keinen Geruch, ja oft wohl einen unangenehmen, wie die Geranien und Pelargonien, dieſer wird aber übergangen, weil es die Mode nun einmal ſo haben will. Hortenſien, Ranunkeln, Anemonen, Primeln — haben keinen Geruch, und dennoch bietet keine dieſer zeitigen Lieblinge die Verſchiedenheit und Schönheit der Tulipanen, bey einer leichten Kultur dar.

Meine verehrten Leſer werden vorausſehen können, daß Blumen, wie die Tulipane, die ſo viel Anhänger und Freunde hatte, auch in ihren kleinſten Abweichungen betrachtet, beurtheilt und unterſchieden werden mußten. Nicht allein die Abweichungen und Mannigfaltigkeit des Kolorits waren es allein, welche den Liebhaber beſchäftigten und den Werth der Blume beſtimmten, es mußten gewiſſe Eigenſchaften, oft ſehr viele derſelben zuſammentreffen, um ihren wahren hohen Werth zu beſtimmen, alles mußte gleichſam geſichtet werden, was nur in der Einbildung lag, und rein mußte Farbe, Verthei-

lung

lung derſelben, ihre Anordnung, Form der Blume, ſo wie ihre Größe, Blätter, Stengel, Zwiebel, Staubfäden, Griffel und alles den aufgeſtellten Forderungen entſprechen, wenn das Ziel des hohen Preißes erreicht werden ſollte.

Zuerſt theilt man alle Tulipanen 1) in ſechsblättrige, die nur ſechs Kronenblätter und ſechs Staubfäden haben. 2) Achtblättrige, wo dieſe Theile achtmal vorhanden ſind, und man den Griffel, oder die Narbe, oben viermal getheilt findet. 3) Gefüllte Blumen, mit einer Menge Kronenblättern und einer unbeſtimmten Staubfäden-Zahl. 4) Monſtroſen, deren Blätter mannigfaltig zerſchliſſen und aufgeriſſen ſind; mehrentheils von rother und gelber Grundfarbe. 5) Finden wir auch eine rothgelbe mit fünf Blättern, aber ſelten.

Ganz andere Verhältniſſe treten uns entgegen, wenn wir die Tulipane botaniſch-wiſſenſchaftlich betrachten.

Wir zählen nämlich, außer der angegebenen Geßneriſchen, acht verſchiedene Tulpenarten, welche botaniſche Unterſcheidungs-Merkmale ausweiſen, und die wir kürzlich aufführen wollen.

1. Die

1. Die wilde oder Wald-Tulpe (Tulipa sylvestris); die Krone iſt hängend, die Blätter ſpitzig und vorn bartig; die Pflanzenblätter lanzetförmig, die Blume gelb. Wir finden ſie in Deutſchland, Frankreich, Italien faſt überall. Die Staubfäden unterſcheiden ſie weſentlich von der Geßneriſchen, indem ſie an der Baſis dünn und oben borſtig ſind.

2. Die wohlriechende Tulpe (Tulipa suaveolens); der Stengel iſt haarig, die Krone breit und riechend, kömmt früh zum Vorſchein und iſt klein, weswegen man ſie auch den Zwerg nennt. Findet ſich beſonders im ſüdlichen Europa.

3. Die Südtulpe (Tulipa australis); findet ſich auf dürren Heiden Spaniens ſehr häufig, und überzieht oft ganze Strecken. Die Blätter ſind gleichbreit, die Blume klein und immer röthlich gelb.

4. Die zweyblumige Tulipane (Tulipa biflora); mit linien-pfriemenförmigen Blättern, es ſtehen immer zwey bis drey Blumen auf einem Stengel. Die Blume iſt etwas flach. Sie findet ſich in Rußland, beſonders an den Ufern der Wolga in lehmigem Boden.

5. Die

5. Die kapiſche Tulpe (Tulipa capenſis ſeu pregniana); mit einem vierblättrigen Stengel, welcher viele Blumen an ſeinem obern Theile trägt. Die Blätter ſind lanzetförmig und ſtehen abwechſelnd, nach oben zu werden ſie immer kürzer. Die Kronen ſind purpurroth; findet ſich häufig auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

6. Die orientaliſche Tulpe (Tulipa celſiana); ſie hat rinnenförmige Blätter auf einem behaarten Stengel, und gelbe Blumenkronen.

7. Die perſiſche Tulpe (Tulipa cluſiana); die unterſten Stengelblätter bilden eine Scheide, ſind länglich und unbehaart; die Blume iſt weiß; die drey innern Kronenblätter an der Baſis röthlich, und mit violetten Nägeln verſehen. Ihr Vaterland iſt Perſien.

8. Die langgeſchwanzte Tulpe (Tulipa laciniata); die Krone zeichnet ſich durch einen eigenthümlichen Bau aus. Sie gehört zu den neueſten, aus dem botaniſchen Garten von Moskau zu uns gekommenen Tulipanen-Seltenheiten.

Nun gehen wir zu der Kultur, Vervielfältigung und Erhaltung der Tulpe in ihrer wahren, eigenthümlichen Schönheit über.

Eine gute, nicht zu fette, mit Flußſand vermengte Gartenerde iſt die beßte, in welcher man ſchöne und vollkommene Blumen der Art ziehen muß.

Ihre Vermehrung geſchieht entweder durch Saamen der edelſten Sorten, das heißt, aus eigentlichem Saamen, welchen man aus einer reifen, vollkommenen Saamenkapſel erhalten hat, oder durch die ſogenannte Brut. Die Brut entſteht an dem Boden oder dem Fuße der Zwiebel, welchen man wohl auch ſonderbar genug den Stuhl nennt. Hier ſchlagen die ernährenden Wurzelkeime am Rande wie ein Ring aus, über dieſem Ringe entſteht die Brut, welche auch wohl Setzling genannt wird. Einige Tulpenzwiebeln haben die beſondere Eigenſchaft, daß ſie, ſtatt der Brut, am Fuße einen Senker hervorbringen. Es entſteht nämlich neben dem eigentlichen oder obern Keime der Zwiebel ein ſich herabſenkendes Gefäß oder Organ, mit einer Zwiebel, welches ſich unter der Mutterzwiebel herabſenkt, und gleichſam davon bedeckt wird. Selten entſteht an dem Blumenſtengel, kurz über der Zwiebel ein Wulſt, welcher, wenn er abgeſondert und gepflanzt wird, zu einer neuen Zwiebel heranwächst.

Die

Die kürzeſte Art, Tulipanen zu vervielfältigen, iſt immer die durch die Brut oder durch die Senker; allein, man kann auf dieſe Weiſe nur immer die nämlichen Arten erhalten, von welchen man die Brut genommen hat.

Die Tulpen müßen, wenn ſie in ihrer vollkommenen Schönheit erhalten werden ſollen, das heißt, nicht ausarten, und anſtatt drey und mehrere Farben zu präſentiren, nur eine einzige zeigen ſollen, nachdem ihr Flor gänzlich vorüber und der Stengel abgetrocknet iſt, welches im Juli oder Auguſt geſchieht, aus ihrem Beete genommen, gereiniget und an einen luftigen trocknen Ort gelegt werden. Die Brut liest man von den Zwiebeln ab, läßt ſie abtrocknen, und verwahrt ſie in einem Gefäße, in welchem ſich trockenes Moos befindet, damit ſie nicht allzuſehr austrocknen. Hat man eine ſtarke Sammlung, oder treibt man Handel mit den Zwiebeln dieſer Blume, ſo iſt es nothwendig, ſie ſorgſam zu ſortiren, und eine jede Art mit ihrem Namen, oder mit einer Nummer zu bezeichnen, welche in einen Katalog eingetragen iſt, in dem man die Blume genau beſchrieben findet.

Die Zwiebeln werden dann, nach Zubereitung des Beets, zu Ende des Herbſtes wieder regelmäßig, 9 Zoll oder auch weiter von einander in die Erde gelegt, etwa 5 — 6 Zoll tief eingedrückt, mit etwas Flußſand umgeben, und ſo ihrem Schickſale überlaſſen.

Die Brut wird ebenfalls an einen ſchicklichen Ort gelegt, und eben ſo, wie die Zwiebel der Hauptblume behandelt; man hat oft das zweyte Jahr ſchon das Vergnügen, eine ſchöne tragbare Zwiebel der Brut aus der Erde nehmen zu können.

Längere Zeit erfordert das Erziehen einer tragbaren Hauptzwiebel aus dem Saamen; allein, man hat auch öfters das Vergnügen, eine neue Abänderung hervorgehen zu ſehen, über welche Erſcheinung der Blumiſt — beſonders der Tulpiſt alle Mühe zu vergeſſen pflegt. Sechs Jahre ſind oft nicht hinreichend, eine ſchöne tragbare Hauptzwiebel aus dem Saamen zu ziehen; allein, wenn man einmal angefangen, und dieſen Zeitraum überwunden habend, vom Anfange an, alle Jahre neuen Saamen der Erde anvertraute, ſo erhält man dann doch jährlich neue und angenehme Erſcheinungen.

gen. Die gerühmte Kunſt der Holländer beſteht in nichts anderm, als in der Erziehung ihrer ſchönen Blumen aus dem Saamen, und die Erſcheinung beſonderer, ſchöner, ſeltener und auffallender Blumen, müßen als Kinder des Zufalls und der Laune der Natur angeſehen werden.

Sollen Tulpen aus dem Saamen gezogen werden, ſo verfährt man, nach den Regeln der in dieſem Fache erfahrnen Kunſtgärtner, auf folgende Art: Man läßt die Saamenkapſeln der Tulpen vollkommen reif werden, nimmt ihn ab, und bewahrt ihn an einem trockenen Orte bis zum kommenden Frühjahre auf; dann ſät man denſelben, wie einen jeden andern Saamen, ſo früh wie möglich, auf ein Miſtbeet, welches jedoch nicht zu hitzig ſeyn darf; nach vierzehn Tagen bis drey Wochen keimt der Saame, und wächſt, wenn er mäßig naß gehalten wird, ſchon in einem Jahre zu einer zwey bis drey Zoll hohen Pflanze; dieſe Pflanzen läßt man bis im Herbſt ſtehen, nimmt ſie dann aus der Erde, legt die einer Erbſe großen Zwiebeln in trockenes Moos, und behandelt ſie dann ganz ſo, wie die Brut. Auf dieſe Art erhält

man

man oft die ſchönſten Spielarten, alle übrigen Künſteleyen helfen nicht das Geringſte, ſondern ſchaden und ſchwächen ſehr oft die zarte Zwiebel.

Nun aber müßen wir unſern Leſern doch auch wohl etwas von der äſthetiſchen Beurtheilung dieſer Blume bemerken, und ſie mit den Vorzügen bekannt machen, welche eine vollkommene Blume alle, und eine geringere größtentheils beſitzen muß.

Obgleich das, was hier das Aeſthetiſche unſerer Blume betrifft, urſprünglich von einem Muſelmanne herrührt, welcher ſeiner ausgezeichneten Kenntniſſe in der Tulpologie wegen, vom Großſultan den Beynamen Lalazari, das iſt ſo viel als Tulpenpfleger erhielt, ſo finden wir doch, daß faſt alle Beurtheilungen verſchiedener Tulpiſten mit dieſen übereinſtimmen, weswegen wir ſie auch unſern Leſern mittheilen wollen.

1. Die Blätter der Blume müßen ſteif und hart ſeyn, je weicher und ſchlaffer, je geringer.

2. Sie müßen ſowohl außen als innen glänzend ſeyn.

3. Die ſechs Kronenblätter, ſowohl die drey innern, als die drey äußern, müßen einander gegenüber ſtehen.

4. Die

4. Die Spitzen der äußern Blätter müßen feiner ſeyn als die der innern.

5. Die Blätter müßen gerade — weder gebogen noch gekrümmt ſeyn.

6. Die Blätter dürfen nicht zu breit ſeyn.

7. Die Spitzen dürfen nach außen nicht hackenartig gekrümmt ſeyn.

8. Die innern und äußern Blätter müßen gleich breit ſeyn; doch iſt das Entgegengeſetzte ein Fehler, der bey den andern vorhandenen Vollkommenheiten überſehen werden darf.

9. Die eigentliche Malerey oder Vertheilung der farbigen Streifen iſt dreyfach; die Streifen gehen entweder ganz durch, von oben bis an den Grund der Blume, oder ſie berühren nur zwey Drittel, oder ſie gehen nur bis zu einem Drittel von oben nach unten. Die beyden letztern werden mehr geſchätzt, wie die, bey welchen die Malerey ganz durchaus geht.

10. Die Blätter müßen am Boden der Blume eines das andere berühren, aneinander liegen und ſich gleichſam umfaſſen, oder doch ſo genau aneinander ſchließen, daß durchaus nicht hindurchgeſehen werden kann.

11. Die Streifen der innern Blätter müßen eben ſo lang, wie die der äußern ſeyn.

12. Die Krone darf nicht auseinander ſtehen, ſo, daß ſie ihren Griffel zeigte, ſondern ſchön geſchloſſen ſeyn.

13. Die Farben müßen rein ſeyn, und nicht ineinander fließen, die Blume ſey zwey- oder drey-farbig.

14. Die Blume muß aufrecht aufbrechen.

15. Sie darf in ihrer Lebenszeit nicht aus ihrem Ebenmaaße treten, ſondern muß ſich hierin von Jahr zu Jahr gleich bleiben.

16. Die Zwiebel muß nicht zu klein und nicht zu groß ſeyn, weil davon die Feinheit und die ganze Schönheit der Blume abhängt.

17. Der Stiel darf weder zu kurz noch zu ſteif ſeyn.

18. Der Stiel und die Krone müßen ſich gerade halten.

19. Die Blume muß ihren Griffel nicht ent-blößen.

20. Der Staub darf das Innere nicht be-ſchmutzen.

Son-

Sonderbar ſind die Namen, welche der Türke ſeinen geliebten Tulipanen giebt, ſie bezeichnen mehrentheils moraliſche Eigenſchaften, wie Liebe, Geduld, Großmuth, Freude, Hoffnung, Freundſchaft, Dankbarkeit; wo wir hingegen den Tulipanen die Namen großer Männer beylegen, die ſich durch Thaten, ſie in der Geſchichte aufzuzeichnen, würdig machten: Auguſtus, Tiberius, Karl und Friedrich der Große, Hannibal, Merian, Duc de Toll u. ſ. f.

Die Türken machen, nach dem Buche des Lalazari, auch beſondere Anwendung von den Zwiebeln der Tulpen, theils um ein wohlriechendes Oel aus ihnen zu ziehen, theils werden ſie geſpeißt, ſowohl roh als zubereitet, und ihr Genuß wird für eben ſo geſund als wohlſchmeckend gehalten. Es käme auf einen Verſuch an, welchen wir mit dieſen Zwiebeln machten, da wir ja doch ſo gern die Gebräuche anderer Völker nachahmen.

Was das Oel betrifft, welches man aus den Zwiebeln der Tulpe gewinnen ſoll, ſo kann dieſes wohl einzig und allein von vollkommen ausgetrockneten Zwiebeln gelten, und darüber ſind, meines

Wiſſens, in Deutſchland noch keine Verſuche angeſtellt worden.

Wir überreichen hier unſern verehrten Leſern den erſten Strauß, aus Tulipanen gebunden, auf Tab. XXIII. F. 24. Und zwar haben wir die vorzüglichſten ausgewählt, welche zum Theil wohl nicht ſo häufig vorkommen möchten, daß ſie ein Jeder, ſelbſt ein jeder Blumiſt und Tulpenfreund ſchon kennt, oder geſehen haben wird. Lit. *d* iſt die berühmte blaue Tulpe, welche zu ihrer Zeit mit 300 Dukaten und höher bezahlt wurde; es gehört bey allem dem doch ein wenig Einbildung dazu, den Grund für blau zu halten. Lit. *e* iſt eine ſogenannte vielfarbige Monſtroſe, ſie wird oft ſehr groß, ſo daß man ſie mit zwey Händen nicht bedecken kann; der Grund iſt gewöhnlich gelb, die Zeichnungen darauf feurig roth und grün. Lit. *a* iſt der kleine ſogenannte Duc de Toll, oder die kleine frühzeitige Tulpe, und ſie iſt, wie wir bereits ſchon bemerkten, vortrefflich zum Treiben im Zimmer, in Scherben oder Töpfen geeignet. Man ſieht ſie nur roth und gelb geſtreift. Die übrigen *b c* in dieſem Strauße befindlichen kommen gewöhnlich in unſern Gärten vor.

Tab.

T. XXIII.

h
i
g
f
k
25.

Tab. XXIV. Fig. 25: *f* iſt eine weiße, mit weißen Griffeln, der Schwan genannt, welche auch lange zu den ſeltenen Blumen gerechnet wurde; ſie muß wohl unterſchieden werden von der gemeinen weißen Tulpe, beſonders der mit ſpitzigen Kronenblättern; ſie haben bläuliche Griffel, und gehören zu den geringſten eines Flors. Auch in den gefüllten Zuſtand gehen die Tulipanen über, wie Lit. *k* zeigt, und vorzüglich trifft man ſie dann gelb, weiß oder roth an. Die Staubfäden, Staubbeutel und ſelbſt der Griffel ſind öfters ganz verſchwunden, und keine Spur mehr davon zu bemerken, ſie tragen daher auch keinen Saamen; vorzüglich iſt noch die gelbe gefüllte Tulipane, womit wir unſern Strauß, ebenfalls nebſt noch einigen allgemein bekannten, Lit. *g h i*, befeſtigten und zuſammenbanden.

Uebrigens müßen wir hier, wie bey andern weitläuftigen Varietäten-Geſchlechtern, bemerken, daß die Namen derſelben noch ſehr unſicher ſind, und der Willkühr des Gärtners bis jetzt überlaſſen wurden. Das, was wir bey den Nelken ſagen werden, ließe ſich hinſichtlich der Benennung, auch größtentheils hier anwenden, weswegen wir einsweilen nur aufmerkſam machen.

Ehe ich dieſe Abhandlung, über die koſtbar gefärbten Tulipanen ſchließe, will ich derſelben noch ein kleines Gedicht, als einen Beweis beyfügen, wie viel Liebe ſchon faſt vor einem Jahrhunderte unſere guten Bewohner Augsburgs an den Blumen überhaupt fanden, und wovon uns die Tulipane einen poetiſchen Beweis liefert. Die Einfachheit, ſo wie die Wahrheit dieſes kleinen Gedichts fordert mich noch außer dem auf, daſſelbe der Zeit zu bewahren. Es heißt:

Zufällige Gedanken bey dem raren und wunderſchönen Tulipanen-Flor; allhier in dem Richteriſchen Garten. Augsburg 1751.

1.

Ohnweit dem Plaz, der in der Stadt
des Paradieſes Nahmen hat,
da liegt ein wohlbekannter Garten,
der jedem, ſo den Blumflor liebt,
ein ungemein Ergötzen giebt
durch rarer Tulipanen Arten.

2.

Man muß bekennen und geſtehn,
daß man was Schöners nie geſehn;

wenn

wenn man faſt mit Erſtaunen fühlet,
wie da, wenn Sonn und Himmel lacht,
der Tulipanen Flor und Pracht
mit unzählbaren Farben ſpielet.

3.

Auf dieſer bunten Blumenflur,
ſieht man den Reichthum der Natur
mit ſolchem Schmuk und Glanz ſtolzieren,
daß ſelbſt des Salomonis Macht
mit ſeines Hofſtaats Pomp und Pracht
dagegen muß den Werth verlieren.

4.

Wie Sterne ſonſt unzählbar ſeyn;
ſo wird dem ſchärfſten Augenſchein
hier gleichſam das Vermögen fehlen,
in dieſem kleinen Luſtrevier
der Tulipanen Meng und Zier,
und ihrer Farben Art zu zählen.

5.

So viel die Wahrheit ſagen kann,
zeigt ſie dreitauſend Sorten an
der ſchönſten Tulipanen Arten;

Exem-

Exempelweis: von Perſian,
Merveille und weißen Schwan.
Picotten gleichfalls und Piſarten.

6.

Baguetten wie auch doppelten
wie Roſen früh florierenden
Ranunkeln und Anemonen;
Stückblumen und Monſtroſen Art,
wozu ſich eine Schönheit paart
von den Narzißen und Tromponen.

7.

Und was bei dieſer Blumen Pracht
den Anblick curiöſer macht,
ſo werden Gläſer präſentiret
durch welche, wenn das Auge ſieht,
die reiche Tulipanen Blüth
unzählbar ſich multiplicitet.

8.

Ihr Maler, wer iſt ſo geſchikt,
die Farben die man hier erblickt,
nach aller Kunſt ſo zu meliren,
als ſie in dieſem Blumenfeld
uns die Natur vor Augen ſtellt,
ohn einen Pinſelſtrich zu führen.

9. Drum

9.

Drum ſtellen dieſe Blumen mir
das Wunder einer Allmacht für,
die hier ſo ſchwache Blätter zieret:
ich ſeh' mit vieler Rührung an,
wie ſie im Schwachen wirken kann,
und im Verächtlichen florieret.

10.

O ſchönſte Gartenluſt! die hier
mit dem unſchuldigſten Plaiſir
ein curiöſes Aug genießet;
ach! daß dein Flor ſo bald vergeht,
und nur in einem Reiz beſteht,
der wenig Tage in ſich ſchließet.

11.

Ja, liebſte Tulipanen Blum,
o könnteſt du ein Eigenthum
von längrer Zeiten Dauer werden!
ſo aber iſt dein ſchönes Kleid
mir nur ein Bild der Sterblichkeit
und der Vergänglichkeit auf Erden.

12.

Was iſt doch aller Menſchen Ruhm?
ach weiter nichts, als eine Blum,

die mit der Sonnen Aufgang blühet,
des Mittags wächſt und herrlich ſteht,
des Abends wieder doch vergeht,
und als ein Schatten ſich entziehet.

13.

Heut ſeh ich in ein Blumen Meer;
komm ich in 14 Tagen her,
und frage: wo ſie hingekommen?
ſo wird die Antwort dieſe ſeyn:
ach ihrer aller Pracht und Schein
hat die Hinfälligkeit genommen.

14.

So grünt auf dieſem Erden Raum
auch mancher wie ein Lorbeerbaum;
doch wenn man kaum vorüber gehet,
ſo ſiehet man von ſeiner Statt,
wo er ſich ausgebreitet hat,
den leeren Plaz, wo nichts mehr ſtehet.

15.

Doch wie in dieſem Luſtgefild
Die Tulipane mir ein Bild
von der Vergänglichkeit geweſen;

ſo läßt mich ihr verwestes Blatt,
ob es ſich gleich verlohren hat,
von der Unſterblichkeit was leſen.

16.

Denn wenn die Zeit ſie hingerafft,
ſo weis man doch, daß ſich ihr Saft
zurück in ihren Zwiebel ziehet,
aus dem dereinſt im frohen Mai,
ſo bald der Winter iſt vorbei,
die gleiche Blume wieder blühet.

17.

So iſt es, leg ich gleich ins Grab
die ſchwachen Leibes=Hülſen ab,
geht doch mein Geiſt zu Gott zurücke,
bis ich, in Salem einzuziehn,
mit einem neuen Leibe ihn
vereinigt wiederum erblicke.

18.

Adieu nun, ſchönes Blumrevier,
ich werde deiner Farben Zier
noch vielmal in Gedanken küſſen.
Gib andern auch Vergnügenheit,
die deines Flores kurze Zeit
nach Würden hochzuſchätzen wiſſen.

19.

O wer in dieſer werthen Stadt
zum Blumenflor Belieben hat,
verſäume nicht hier einzukehren,
allwo im ſchönſten Blumen-Feld
die Flora ſolchen Hofſtaat hält,
der recht was rares kann gewähren.

20.

Sonſt wandt' ein curiöſer Sinn
ſehr vieles Geld nach Holland hin,
dergleichen raren Flor zu ſehen:
hier bleibt das Reiſegeld erſpart;
hier kann es auf bequemre Art
und im Spazierweg nur geſchehen.

Obgleich die Jonquillen und einige andere Zwiebelgewächſe eigentlich zu den Narziſſen gehören, ſo werden ſie doch von den Blumiſten nicht als ſolche betrachtet, ſondern es wird ihnen eine eigene Sippſchaft angewieſen. Einiges von ihrer Behandlung und Vermehrung zu wiſſen, wird vielleicht manchem unſerer Leſer angenehm ſeyn; denn ſie finden ſo gut, wie andere minder gefällig geformte Blumen,

men, auch ihres Wohlgeruchs wegen, ihre vorzüglichen Gönner.

Wir wollen mit der zweyfärbigen Narziſſe (Narcissus bicolor) den Anfang machen. Sie hat nur eine einblüthige Blumenſcheide, und ein glockenförmiges, ziemlich langes Honigbehältniß, deſſen Rand krauß und weit auseinander geſperrt iſt. Sie kömmt ſehr leicht im Freyen fort, und kann leicht im Scherben im Winter im Zimmer gezogen werden. Gemeiniglich ſetzt man mehrere vollkommene Zwiebeln in einen Scherben, weil eine allein, ihrer Einfachheit wegen, den Scherben ziemlich kahl läßt, welches keinen angenehmen Anblick gewährt.

Eine ſehr angenehme Art iſt die kleine Narziſſe (Narcissus minor L.). Sie beſitzt ebenfalls eine gelbe Farbe, und iſt in allen ihren Theilen wenigſtens dreymal kleiner, als die gewöhnliche.

Mehr Aufmerkſamkeit zog die Tazette auf ſich; Linne nannte ſie Narcissus tazetta. Sie entwickelt ihre Blumen zu 4, 5—6 aus einer einzigen Scheide, auf einem Stengel, das Honigbehältniß iſt ebenfalls glockenförmig, aber viel kürzer,

 wie

wie bey den vorigen Arten. Eine ſehr angenehme Blume, welche uns auch das Vergnügen verſchafft, daß ſie ſich mit Leichtigkeit zur Winterszeit willig treiben läßt. Man ſetzt zu dieſer Abſicht etwa 4—5 Wochen vorher, ehe man ſie zur Blüthe zu bringen gedenkt, eine recht ſchöne und volle Zwiebel, die man nach dem Verblühen aus dem Gartenlande nahm, und um auszuruhen, an einen trocknen Ort legte, in gute Erde in einen Scherben, hält ſie dann vierzehn Tage feucht und kühl, und ſetzt ſie hernach in ein Zimmer oder Gewächshaus, wo ſie dann in drey Wochen eben ſo ſchön, wie im Freyen blüht. Sie beſitzt auch einen nicht unangenehmen ſüßlichen Geruch. Das ſüdliche Europa iſt ihr Vaterland, und im ſüdlichen Spanien ſieht man oft ganze Wieſen von ihr überzogen, in der Menge, wie bey uns der Hahnenfuß. Zuweilen verändert dieſe Narziſſenart ihre Geſtalt ſehr unter der Hand der Kultur, ſie wird großblümig, zuweilen auch weiß, ja zuweilen ſogar gefüllt, das heißt, ihre Kelche vervielfältigen ſich, der Kronenblätter bleiben aber immer nur fünf. Ein einziger Schaft trägt oft 10—12 Blumen, und deswegen nennt man ſie wohl **Trauben-Narziſſe.**

Nicht unter dem Namen Narziſſe, ſondern gewöhnlich unter dem Namen Jonquille, erhalten wir eine eben ſo angenehme als wohlriechende Blume, welche vier und mehrere Blumen aus einem einzigen Schafte entwickelt, und welche nur ein kurzes Honigbehältniß haben, die Blätter ſind pfriemenförmig.

Dieſe wohlriechende Jonquille iſt in einem großen Theile des ſüdlichen Europa zu Hauſe, und findet ſich in den wärmern ſpaniſchen und franzöſiſchen Provinzen oft ſehr häufig, auch trifft man ſie in der Levante und in einem großen Theile von Aſien an.

Unter der Hand der Kultur artet dieſe Narziſſenart, die urſprünglich ſchwefelgelb iſt, ſehr aus, auch nimmt ſie an Größe gewaltig zu. Der Geruch iſt ſehr kräftig, beſonders Nachts, und dann müßen ſie aus Schlafzimmern entfernt werden. Viele Frauenzimmer, von ſehr reizbarem Temperament, haben ſich beſonders dafür in Acht zu nehmen, indem der Geruch ſogar bey dieſen Ohnmachten hervorbringen kann. Die Vervielfältigung der Jonquillen geſchieht vermittelſt des vollkommen reifen

Saa-

Saamens, es dauert aber zehn und mehrere Jahre, ehe man eine Blume der Art gezogen zu Geſicht bekömmt; eine wahrhaft holländiſche Geduld! zwar iſt es ſehr erfreulich, eine neue Art ſelbſt hervorgebracht zu haben; allein, man muß darauf gleichſam nach und nach ſo eingerichtet ſeyn, daß man jährlich etwas Neues aufzeigen kann, und dann iſt es nicht mehr ſo überraſchend.

Die Jonquillen laſſen ſich im Freyen und im Scherben ziehen, ſo wie ſie ſich auch ſehr gut zum Treiben eignen; ſie lieben einen mehr ſandigen Boden, und wenn man dieſen nicht anwendet, beſonders wenn ſie getrieben wird, ſo verliert man die vollkommenſte Zwiebel oft ſchon im erſten Jahre. Auch muß man einer getriebenen Jonquillen-Zwiebel, wenn ſie in einem Scherben geſtanden, und gleichſam erſchöpft war, wieder einige Jahre Ruhe oder eigentlich Erholung gönnen, indem man ſie wieder dem freyen Lande übergiebt.

Wir beſuchen den wohlbeſetzten Blumengarten unſeres Freundes, und ein höchſt angenehmer voller Geruch wird uns von einem lieblichen Weſtwinde entgegen getragen. Wir bemerken in der Ferne ein

ein Beet voll der angenehmſten, gelblich weiß blühenden Pflanzen; es iſt die Tuberoſe, die nicht nur zu dem Zwecke, angeſehen und ihr ſchnell vergänglicher Geruch empfunden zu werden, hier in ſo großer Menge gepflegt wird. Man benützt ſie, um vorzüglich eine wohlriechende Pomade daraus zu bereiten, und ſo den Geruch länger zu erhalten, und gleichſam an einen ſchicklichen Körper zu binden.

Dieſe Pflanze, welche Linne mit dem Namen Polyanthes tuberosa bezeichnet, ſcheint in ihrem Geſchlecht und ihren Arten ſehr ſparſam auf unſerer Erde verbreitet zu ſeyn, indem wir nur eine einzige Art bey Linne aufgezeichnet finden. Sie iſt am Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hauſe, und wurde ſchon vor 150 Jahren in Europa verbreitet. Man trifft die Tuberoſe zuweilen mit gefüllter Blüthe an, manchmal ſind auch die Ränder der Blumenblätter mit einem goldenen Schnitte verziert, welche letztere dann ſehr geſchätzt und ziemlich hoch im Preiße gehalten wird.

Die weſentlichen Unterſcheidungs-Merkmale des Geſchlechts der Tuberoſen ſind: eine trichterförmige, einwärts gekrümmte Blumenkrone, deren

Staub-

Staubfäden, ſechſe an der Zahl, ſich an dem Schlunde der Krone finden. Der Fruchtknoten findet ſich im Grunde der Krone. Die Art hat Blumen, welche wechſelsweiſe ſtehen; ſo iſt die Beſchreibung des unſterblichen Linne.

Um ſie zu ziehen, verlangen ſie einen warmen Platz, welcher der Luft und den Sonnenſtrahlen häufig ausgeſetzt, dennoch aber von der Nordſeite gegen kalte Winde geſchützt iſt. Sie liebt einen zwar fetten, aber dennoch ſandigen, mit etwas Lehm vermengten Erdboden, in welchem ſie ſich bey übrigens guter Pflege, und wenn ſie immer ziemlich feucht gehalten wird, durch die Zwiebel ſehr vermehrt.

Sie kann auch durch kräftige Zwiebeln ſehr gut in Töpfen gezogen werden; allein, zum Treiben ſchickt ſie ſich nicht, indem ſie durchaus eigenſinnig eine gewiſſe Zeit ruhen will, wenn ſie blühen, aber nicht verderben ſoll. Es iſt ziemlich gut, wenn ſich eine oder die andere Zwiebel einmal zum Treiben eignet und anſchickt.

Schon im zweyten Bande finden unſere Leſer, aus ganz andern Abſichten, als die hier vorge-

zeich-

zeichneten, eine der ſchönſten Blumen, welche mit dem Namen, die ſchönſte Amarillis (Amarillis formosissima), bezeichnet iſt. Wir werden bey Betrachtung derſelben leicht einſehen, daß der Blumenliebhaber eine Sammlung ſchöner Amarillis-Arten, ſollten ſie auch nicht ſo ſchön ſeyn wie dieſe, wohl gern um ſich ſieht.

Die weſentlichen Kennzeichen der Gattung ſind eine ſechsblättrige, glockenförmige Blumenkrone, deren Lappen tief eingeſchnitten ſind, und eine dreyſpaltige Narbe. Die Amarillis-Arten erfordern faſt alle die Zimmerwärme, wenn man ihnen keinen Kummer und kein Heimweh anſehen ſoll; denn ſie kommen alle, wenigſtens die ſchönen und der Erziehung werthen, aus den wärmſten Zonen unſerer Erde zu uns, auch werden uns noch immer neue Arten bekannt, die der raſtloſe Fleiß reiſender Naturforſcher auffindet und Europa damit beſchenkt. Linne ſagt: alle ſind ſchön, und belegte auch deswegen dieſes Geſchlecht mit dem Namen Amarillis, die klaſſiſche Schöne Virgils. Auch beſchenkte uns Linne, dieſer unerſchöpfliche Botaniker, mit der Beſchreibung von zwölf verſchiedenen Arten, von

welchen wir hier die vorzüglichſten beſchreiben und unſere Bemerkungen darüber mittheilen wollen.

Die ſchönſte Amarillis entſteht aus einer ſehr großen Zwiebel, welche äußerlich mit einer rothbraunen, bläulich ſchimmernden Haut überzogen iſt; ſie wird höchſtens 8 Zoll hoch, von welchem die etwas vorhängende ſchöne rothe Blume den dritten Theil des Raumes einnimmt. Ein ſandiger Boden iſt ihr Lieblings-Aufenthalt, auch in ihrem Vaterlande in Weſtindien, nur muß man ſie zur Blüthezeit, und überhaupt, wenn ſie dahin ſtrebt, ſich ihrer Vollkommenheit zu nähern, ziemlich feucht halten, weil man ſonſt das Vergnügen ihrer Gegenwart ſehr bald entbehren muß. Sie wird, da man ſolche Gegenſtände gern im Winter blühen ſieht, und ſie zu Zimmer-Geſellſchaftern macht, wie die Hyazinthe eingeſetzt und behandelt; auch kann man ſich der nämlichen Erdmiſchung dabey bedienen. Außer dem Namen Amarillis, führt ſie auch noch mehrere, Specklilie, Jakobslilie und Liliennarziſſe, der gewöhnliche iſt aber, ſchöne Amarillis, und unter dieſem Namen, möchte ſie auch wohl am bekannteſten ſeyn.

ſeyn. Wenn die Blume vollkommen abgeblüht hat, vergeſſe man nicht, die Zwiebel aus der Erde zu nehmen und trocknen zu laſſen, ſie kann dann mehrere Jahre hindurch mit gutem Erfolg im Topfe gezogen werden. Sehr ſchwächt man aber die Zwiebel, wenn man die Blume in der ſchönſten Blüthe abſchneidet.

Die gelbe Amarillis (Amarillis lutea L.) würde man für eine Abart der ſchönen halten können, wenn ſie nicht die geraden ſtarren Staubfäden von jener unterſchieden. Man findet ſie in Spanien und Italien einheimiſch, und hin und wieder in unſern deutſchen Gewächshäuſern; ſie erfordert die nämliche Behandlung, kömmt aber leichter im Freyen fort, und erträgt mehr Kälte. Im Freyen blüht ſie oft erſt im Auguſt. Ueberhaupt iſt die gelbe Amarillis viel größer und kräftiger, als die ſchönſte, ihre Blätter werden oft einen Fuß hoch und darüber.

Selten, aber ſehr prächtig iſt eine Amarillis-Art, welcher man den Namen Königslilie beygelegt hat, von welcher wir aber unſern Leſern hier keine Abbildung beylegen können.

Sie iſt ebenfalls eine Weſtindierin, und kann ohne Treibhaus nicht zum ſchönſten Flor gebracht werden. Noch herrſchen aber einige Zweifel über dieſe Amarillis, welche wahrſcheinlich aus der Beſchreibung älterer Botaniker entſtanden ſind. Man nennt ſie auch Bella donna und kleine Bella donna. Gewöhnlich trägt ſie zwey gelbrothe Blumen in einer Scheide; was aber ihrer Schönheit nicht wenig ſchadet, iſt der Umſtand, daß ihr Kraut erſt nach der Blüthe erſcheint, ſie folglich ganz nackt im Scherben ſteht. Den Namen erhielt ſie auch nicht ſowohl wegen ihrer allgemeinen Schönheit, ſondern weil ſie von Douglas der Königin von England, in ſchönſter Blüthe, an ihrem Geburtstage überreicht wurde.

Bey einer aufmerkſamen Behandlung läßt ſie ſich treiben; ſie muß aber ſehr feucht gehalten und faſt lauter Sand zum Standorte haben.

Die Nelke, zu der wir kommen, war ſeit einem Jahrhunderte die Lieblingsblume mehrerer Blumiſten, und nicht ſelten fanden ſich ſo große Liebhaber derſelben, daß ein bedeutendes Vermögen nicht hinreichte, das Bedürfniß ganz zu befriedigen, um

den oft zwar ziemlich unbilligen Wünſchen Genüge zu leiſten. Wahr iſt es, daß ein ſchöner, vollkommener Nelkenflor nicht allein für den Nelkenfreund, ſondern auch für jeden Menſchen etwas ſehr Anziehendes hat; denn kaum werden wir bey irgend einer andern Blumenart eine ſolche Mannigfaltigkeit der Farben, mit dem höchſten Glanze verbunden, noch weniger die Regelmäßigkeit in der Blattbildung und richtigen beſtimmten Zeichnung der Blätter ſelbſt finden, wie bey dieſer. Die Beharrlichkeit der Formen und Farben der Nelken machte es auch möglich, eine wahre Dianthologie oder Nelkenlehre, Nelkenſyſtem zu entwerfen, und die neu entſtehenden Spielarten in die bereits vorhandenen Klaſſen und Ordnungen einzureihen, und das Ganze zu vervielfältigen, ohne ihm zu ſchaden.

Man darf ſich nicht wundern, daß die Nelke als eine heimiſche Blume ſo viel Glück machte, da wir immer das Ausländiſche, ſollte es auch geringer ſeyn, vorziehen; allein, die Neigung, eine Menge Abänderungen hervorzubringen, und bey gehöriger Sorge und Pflege die Leichtigkeit, mit welcher dieſe Blume vervielfältigt und vermannigfaltigt werden kann,

kann, ſelbſt der angenehme Geruch, den ſie bey ihrer Pracht verbreitet, mußten nothwendig viele Liebhaber herbeyziehen.

Die ſtillen Bewohner geheiligter Orte, der Klöſter, waren auch ganz vorzügliche Beſchützer und Erzieher dieſer ſchönen Blume, und ein frommer Vater ſuchte es dem andern gleichſam bevorzuthun. Die Entſtehung einer neuen ſchönen Sorte aus dem Saamen zog das ganze Konvent herbey, und mit neidigem Auge und höhern Hoffnungen betrachtete der Pater ſchon in aller Frühe ſeinen jungen Flor, ob ſich nichts Schöneres, Auffallenderes bey ihm entfaltet, und dem ſchönen Morgen entgegenlächelte.

Frankreich, Holland und die Niederlande ganz vorzüglich, zeichneten ſich theils durch die Größe ihrer Anſtalten, theils durch ein den Nelken ganz vorzüglich zuträgliches Klima unterſtützt, ſehr durch neue ſchöne Blumen aus, deren Ableger einen wichtigen Handels-Artikel ausmachten. Deutſchlands Reichsſtädte, Regensburg, Nürnberg und Augsburg zeichneten ſich durch ſchöne Nelkenfloren ganz beſonders aus; Norddeutſchland war ſehr produktiv

an

an ſchönen Sorten, machte aber keinen beſondern Gebrauch für den Handel von dieſer Sache. Fürſten zeigten hin und wieder eine Neigung zu einem ſchönen Nelkenflor, und da ſah man dann immer etwas Ungewöhnliches, und die Mannigfaltigkeit auf einer ſehr hohen Stufe der Vollkommenheit. Wir werden auch in der Folge ſehen, daß ganze Sippſchaften der Nelken den Namen deutſcher Provinzen und Reiche führen, welche ſelbſt die eigenſüchtigen Gallier annehmen mußten, wenn ſie ſich verſtändlich in dieſem Gegenſtande ausdrücken wollten.

Wie lange die Nelken in Deutſchland und andern Ländern von Europa eigentlich bekannt ſind, darüber können wir unſern Leſern eben ſo wenig Aufſchlüſſe geben, als wer eigentlich das Syſtem entworfen und die Nelken ſo geordnet hat, wie ſie wirklich gegenwärtig von jedem wahrem Nelkenvater geordnet werden. Sollen wir aber etwas Wahrſcheinliches hierüber ſagen, ſo ſcheint es, daß dieſes alles, was wir hinſichtlich der Anordnung der Nelken bemerken werden, gleichſam nur ſo nach und nach, aus der Natur der Sache entſtanden ſeyn

müße,

müßte, da alles auf Form, Farbe und Zeichnung bey dieſer Beſtimmung ankömmt.

Da wir vermuthen können, daß mehrere unſerer Leſer auch einige botaniſche Kenntniſſe von ihren geliebten Nelken beſitzen möchten, ſo wollen wir hier, in ſo fern die Gränzen unſerer Unterhaltungen nicht überſchritten werden dürfen, das Geeignete darſtellen.

Das Geſchlecht Nelke (Dianthus) gehört in die zehnte Klaſſe, in die zweyte Ordnung des Linneſchen Syſtemes (Decandria digynia), wie wir dieſes an einer zerlegten Blumenkrone der Bartnelke (Dianthus barbatus), die wir leicht finden, deutlich bemerken, und auch wegen den Unterſcheidungs-Merkmalen des Geſchlechts hier angegeben worden iſt. Wir finden nämlich den eigentlichen Kelch, mit den Schuppen, zehn Staubfäden ſtehen auf dem Fruchtboden angeheftet, um die werdende Saamenkapſel, an welcher die zwey Griffel deutlich zu bemerken ſind, und aus der Spitze hervortreten; reifen Saamen, wie er in der Saamenkapſel enthalten und angeheftet iſt, finden wir in der Kapſel.

Man

Man zählt eine große Menge Nelkenarten, von welchen einige mehr, andere weniger, einige auch nur dem eigentlichen Botaniker von Profeſſion (wie man die nennt, welche gewöhnlich etwas mehr kennen, als Brennneſſel und Huflattig, oder der gewöhnliche Apotheker,) bekannt ſind. Mehrere dieſer Nelkenarten ſind auch aus ihrem wilden Zuſtande in die ſchönere Pflanzenwelt der Gärten übergegangen, und haben ſich da ſehr verändert und vervielfältiget; weswegen wir ſie bey dieſer Gelegenheit ebenfalls beſchreiben, und was davon nothwendig iſt, abbilden werden.

Die Karthäuſer-Nelke (Dianthus cartusianorum L.). Sie hat einen rauhen Stengel, die Blätter ſind ſehr ſchmal, mit Rippen durchzogen. Sie blüht dunkelroth, ſchon früh, die Blumen ſtehen ziemlich weit auseinander, und ſind gehäuft. Die Kelchſchuppen ſind mit einem eyrunden Granen verſehen, und ſind ſo viel als die Röhre. Sie wird gern gefüllt, und deswegen in den Gärten häufig im Freyen als Rabattenpflanze geſetzt, wo ſie ſich, wenn ſie den angemeſſenen Boden findet, oft zur Ungebühr vermehrt. Weswegen ſie Karthäuſer-

Nelke genannt wird, wiſſen wir nicht mit Gewiß-heit zu beſtimmen, aber es iſt möglich, daß dieſe frommen Mönche ſie in ihren Gärten gern pflegten.

Die Buſchnelke (Dianthus armeria L.). Sie gehört zu denen Pflanzen, welche nur ein Jahr dauern; man findet ſie ganz vorzüglich im ſüdlichen Deutſchland, auf ſonnigen und zugleich ſandigen Hügeln. Die Blumen bilden einen Büſchel oder Haufen, und die Blätter ſind mit einer ſehr auffallenden Rippe durchzogen, die Kelchſchuppen ſind rauh, und haben eine lanzetförmige Geſtalt. Die Blumenblätter ſind an ihrem äußern Rande fein gezähnt, mehrentheils iſt ihre Farbe roth. Wird dieſe Art in Gärten gezogen, und kömmt in verſchiedenes Erdreich, kurz, unterwerfen wir ſie einer künſtlichen Pflege, ſo artet ſie aus, wird größer und gewährt dem Auge ebenfalls einen ſchönen Anblick. Außer dieſen beſitzen wir noch eine Menge Nelkenarten, denen wir aber in unſern Gärten nie die Aufmerkſamkeit ſchenken, die ſie in gewiſſer Hinſicht wohl verdienen, und mit welchen wohl Verſuche ihrer Vervielfältigung angeſtellt werden könnten: es ſind die doldaförmige Nelke (Dian-

(Dianthus deltoideus); die ſtolze Nelke (Dianthus superbus), welche man bey uns hin und wieder in Wäldern antrifft; die Zwergnelke (Dianthus diminatus L.); die chineſiſche Nelke (Dianthus chinensis, sinensis L.), ſie ſoll aus China abſtammen, findet ſich aber im Freyen in unſern Blumengärten, und es iſt nichts beſonderes, und iſt wohl nicht der Mühe werth geweſen, ſie eine ſo weite Reiſe machen zu laſſen; die Blüthen ſind roth. Die Baumnelke (Dianthus arborescens). Man kann ſie zu einer bedeutenden Höhe ziehen, der Stamm iſt ſehr holzig, ſie wird wie die eigentliche Gartennelke (Dianthus caryophillus), von welcher wir hier eigentlich ſprechen werden, behandelt, und durch Ableger fortgepflanzt.

Die eigentliche Gartennelke (Dianthus caryophillus), gehört zu den in Europa einheimiſchen; die von der Göttin Flora ſo reich begabte und geſegnete Schweitz bringt ſie hervor, und man trifft oft auf nicht gar zu hohen Alpen ganze Strecken an, welche mit dieſer Pflanze überzogen ſind. So wie ſie uns die Natur überliefert, iſt ſie immer

einfach, das heißt, man zählt nur fünf gefärbte oder eigentliche Kronenblätter. Dieſe Blumenblätter ſind gekerbt, und die Kelchſchuppen ſind, verhältnißmäßig mit dem Kelche ſelbſt verglichen, kurz. Der Stengel wird etwa zwey Fuß hoch, und das letzte untere, oder der Wurzel am nächſten ſich befindende Glied iſt gegen die Erde niedergebogen. Die Blätter ſind lang, geſtreckt, lanzetähnlich, faſt linienförmig, blaulichgrau und beſtaubt. Die Farbe der Blumen iſt hell, oder dunkelroth, ſelten weiß. Sie iſt, wie in unſern Gärten, in ihrem Naturzuſtande ausdauernd, und pflanzt ſich ſowohl durch den Saamen, als durch die Wurzelſtech-Vermehrung, durch Sproßen fort.

Wer eigentlich dafür ſorgte, dieſe Pflanze zuerſt in die Ebnen herabzubringen, und ſie ſo zu veredeln und zu vervielfältigen, als es wirklich und bis zur höchſten Verwunderung geſchehen iſt, können wir unſern Leſern mit vollkommener Gewißheit nicht mittheilen, ſo viel iſt aber dennoch gewiß, daß dieſe Nelke ſchon ſehr lange eine vorzügliche Zierde unſerer Gärten und einen großen Gegenſtand der Blumiſterey ausmacht.

Die

Die zweyte Hauptart nennt man gezeichnete Nelken, und theilt ſie in einige Unterabtheilungen: reine, ſtrichartig Gezeichnete oder Strichblumen, und getuſchte, deutliche Zeichnungen oder Tuſchblumen. Dieſe werden dann wieder in Gattungen gebracht, wie wir ſehen werden, und unzählige Arten erfreuen das Auge, und belohnen die Mühe, die man auf die Kultur dieſer ſchönen und wohlriechenden Blume verwendet hat.

Es würde kaum möglich ſeyn, unſern Leſern etwas Verſtändliches und Unterhaltendes in die Hände zu geben, in der Vorausſetzung, daß ſie keine ausgemachten Nelken=Erzieher wären, wenn wir ihnen eine bloß leere Beſchreibung der Ordnungen ohne maleriſche Anſichten liefern wollten; wir wollen demnach die Hauptarten durchgehen, und das Vorgetragene durch Blätter von Nelken, welche nach der Natur gemalt worden ſind, zu erläutern uns bemühen. Die erſte Hauptart zählt drey Sorten: 1) Gleichfarbige, oder ſolche, wo eine und dieſelbe Farbe das ganze Blatt überzieht. 2) Sammetartige, wenn das Blatt gleichgefärbt erſcheint, aber einen äußerſt zarten Sammet=Ueberzug

zug hat. 3) Laſürte, wenn dunkle und helle Farben miteinander abwechſeln. Die untergeordneten Arten erhalten nun ihre nähere Beſtimmung nach den Farben ſelbſt, die ſie ausweiſen, und könnten noch ferner unterabgetheilt werden; wir geben aber nur ein Beyſpiel, wo dann immer, wie in der Mineralogie, ein Beyname, der eine bekannte Sache der Farbe nach ausdrückt, hinzugeſetzt wird. Z. B. Blau, veilchenblau, himmelblau, hellblau, bergblau, perlblau, bläulich weiß. Gelb, blaßgelb, zitronengelb, ſchwefelgelb, pomeranzengelb u. ſ. w.

Man hat aber die Bemerkung gemacht, daß, wenn man die Gattungen der Nelken nach den Farben ordnet, nur folgende vorgefunden werden: Weiß, Gelb, Roth, Violet, welche man auch blau nennt, Braun, Kupferfarb, Grau und Schwarz, jedoch iſt das Schwarz nie ſo rein, daß es als vollkommen ſchwarz von dem unbefangenen Auge beurtheilt werden könnte. Hier zeigte ich meinen verehrten Leſern nur die einfach gefärbten Nelken, wir treten aber zur zweyten Abtheilung, zu den Sonderlingen oder Baſtard-einfärbigen; ſie haben entweder Punkte allein, oder Striche allein, oder

oder beydes zuſammen, doch ohne alle Regelmäßig-keit, und nur wie durch einen Zufall auf irgend einen einfarbigen Gruud hingeworfen. Daraus ent-ſtehen dann die Strichbaſtarde, Punktbaſtarde und vermengte Baſtarde. So wie es einfarbige giebt, ſo giebt es auch mehrfarbige Baſtarde der bezeichne-ten Arten.

Die Zeichnungsblumen folgen einer beſtimm-ten Regel, welche ſich ein- oder mehrmalen auf dem Blatte ausdrückt; dieſemnach zerfallen ſie in folgende Abtheilungen: Strichblumen, welche eine ganz reine, deutliche, einfache Strichzeichnung haben, die Farben mögen ſeyn, welche ſie wollen. Man nennt dieſe Nelken auch Pikotten.

Man hat nun manche Verſuche gemacht, den Nelken Namen zu geben, man wählte Länder und Leute dazu; allein, dieſe Benennungen fanden nie Beyfall, und die Anordnung alt und neu, mit Zu-ziehung einer Landes-Benennung, findet die mehre-ſten Liebhaber, und iſt auch leichter, wie alle übri-gen Namen, in Anwendung zu bringen. In Be-zug auf das, was wir ſo eben bemerkten, wollen

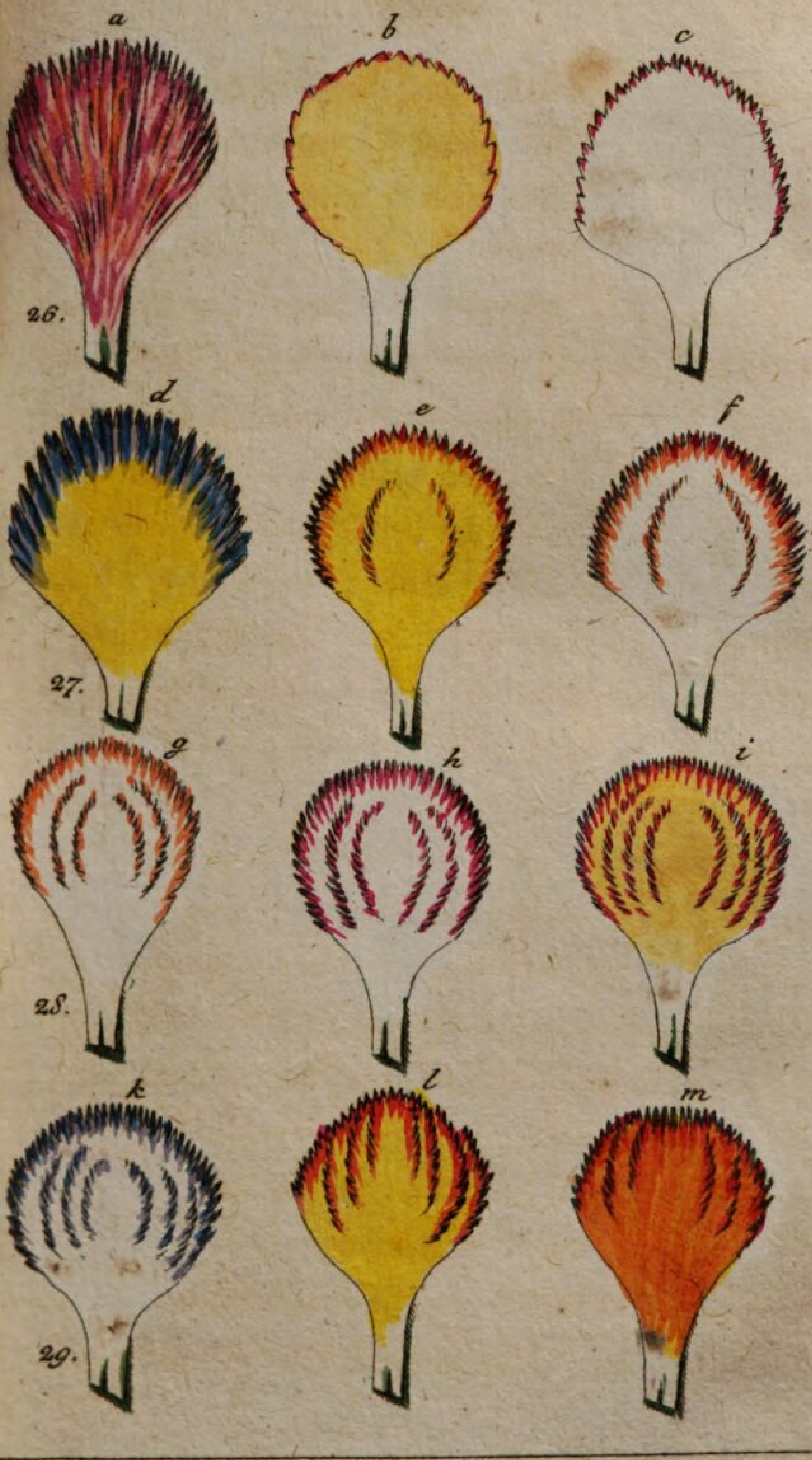
wir

wir nun die, welche verſchiedene Zeichnungs-Formen haben, mit ihrem ſchönen Farbenglanze deutlicher machen, und verweiſen die Leſer auf Tab. XXV.

Die erſte Abtheilung nennt der Nelkenfreund, nach der bisherigen faſt allgemeinen Annahme in Deutſchland, deutſche Blumen, und dieſe werden unter drey verſchiedene Formen gebracht: Uraltdeutſche, mit einem bloß eingefaßten und geſäumten Rande; Reihe 26, *a b c.* Altdeutſche, mit ſehr kurzen Randſtrichen, Reihe 27, *d e f.* Neudeutſche, mit breiten Randſtrichen bis gegen die Mitte des Blumenblattes.

Wenn außer den Randſtrichen eine oder mehrere gefärbte, aus Strichen beſtehende, ſich mehr oder weniger krümmende Linie, gegen die Mitte des Blattes vom Rande gegen den Nagel herablaufen, ſo nennt man dieſes, in dieſer Art der Terminologie, einen Hacken, wie *e f*, daraus entſteht nun natürlich eine andere Abtheilung, mit einem Rande wie die vorigen und Hackenzeichnungen; dieſe werden hochdeutſche Blumen genannt. Es befindet ſich nämlich an dieſen, außer der Randzeichnung, an bey-

T. XXV.



T. XXVI.

beyden Seiten des Blattes ein Hacken, alſo ein Paar, abermals *e f*. Dieſe zerfallen in Oeſterreichiſche, mit einem Paar Hacken: Altöſterreichiſche, mit ſchmalem Rande; Neuöſterreichiſche, mit einem breiten Rande und Hacken, die Farbe macht hier durchaus keinen Unterſchied, der Grund mag gelb, weiß, roth oder dunkel ſeyn.

Sächſiſche. Sie haben zwey Paar Hacken, und werden eingetheilt: in Altſächſiſche, mit zarten ſchmalen Strichen; Reihe 28 *g h i*. Neuſächſiſche, mit ſtarken, breitern Strichen.

Schleſiſche, Reihe 29 *k l m*. Mit drey Paar Hacken: Altſchleſiſche, fein und ſchmal gezeichnet; und Neuſchleſiſche, breit gezeichnet.

Preußiſche. Wo die Hacken mit Linien eingefaßt ſind, oder die Striche, mit welchen die Hacken eingefaßt ſind, hangen an einer langen Linie. Tab. XXVI. Reihe 30 und 31, von *n* bis *s*. Altpreußiſche; breite und vollgezeichnete werden Neupreußiſche genannt.

Weſteuropäiſche Blumen nennt man diejenigen, welche in der Mitte und am Rande Zeich-

nung haben, und die Mittelſtriche ſind ſo aneinander gedrängt, daß ſie eine Pyramide bilden. Dieſe werden abgetheilt in Oſtallierte, mit und ohne Randzeichnung, und zerfallen in die Sippſchaften: Altſchweizer Blumen, zart und ſchmal gezeichnet; Reihe 32 und 33, von *i* bis *z*. Neuſchweizeriſche, voll und breit gezeichnet.

Holländiſche, mit Pyramiden und einem ſehr ſchmalen Rande: Altholländiſche, zart und ſchmal; Tab. XXVII. Reihe 34, von *a* bis *c*. Neuholländiſche, breit.

Italieniſche, werden auch römiſche genannt, ſie haben eine Pyramide und einen breiten Rand. Die neuitalieniſchen Blumen ſind breiter und voller gezeichnet.

Meſtallirte Blumen nennt man eben auch ſolche, welche mit Rand und Pyramiden geziert ſind, und zugleich Hackenzeichnungen haben. Sie ſind der erſten Abtheilung ſehr ähnlich, nur ſteht die Pyramide nicht in der Mitte, und wird von den Hacken eingeſchloſſen. Die erſte Form iſt die portugie-

T. XXVII.

tugieſiſche, auch wohl die belgiſche Blume genannt. Sie hat eine Pyramide mit zwey Hacken, und wird in 1) Altportugieſiſche, und 2) Neuportugieſiſche unterſchieden, weil die Striche beyder in der Stärke verſchieden ſind. Die franzöſiſche hat zwey Paar Hacken, welche eine Pyramide einſchließen, und werden wie jene, und nach dem nämlichen Grundſatze, 1) in Alt- und 2) Neufranzöſiſche eingetheilt; Reihe 35 und 36, von *d* bis *i*. Die ſpaniſchen Blumen haben drey Paar Hacken und eine Pyramide: Altſpaniſche, mit feinen Strichen gezeichnet; Neuſpaniſche, mit breitern Strichen.

Wenn die Nelken auf dem Grunde mehrere Farben zeigen, und übrigens regelmäßig geſtrichelt ſind, ſo nennt man ſie Pikotbizarden. Sie zerfallen in holländiſche Blumen, und zwar nach den angegebenen Grundſätzen in alt- und neuholländiſche. Altholländiſche, Reihe 37 *k* bis *m*.

Es giebt auch mehrfarbige Blumen; welche dann Dublett-Bizarden genannt wer-

 den.

den. Man theilt ſie ein in Strich- und Band-Dublettbizarden.

Getuſchte, gefloſſen-geſtrichte Blumen, als eine beſondere Ordnung, haben immer eine undeutliche Zeichnung, und werden in Tuſchblumen eingetheilt, welche dann in Famöſe, und zwar in Tuſch- und Strich-Famöſe zerfallen. Ferner Flamanten: Ungariſche, Holländiſche, und Flammenkönige.

Hiermit hätten wir nun unſern Leſern das Nelkenſyſtem vorgelegt, welches zwar der Nelkenliebhaber ſchon kennen wird, und wornach ein jeder ſeine ſchönen Erzeugniſſe des Fleißes und der Aufmerkſamkeit zuſammenſtellen, und gleichſam alle ſeine Bemühungen krönen kann; wollte man alle Nelkenarten beſitzen, welche die Natur nach dieſer Regel mit den verſchiedenſten Farben-Abweichungen geſchmückt hat, ſo dürfte man wohl über zweytauſend hinausgehen.

Da der ſchönſte Genuß des Blumenfreundes gewiß ganz vorzüglich auch darin liegt, wenn er

ſagen

ſagen kann: daß er ſeine Blumen ſelbſt gezogen hat, und ein ſtilles, ſanftes und an ſich edles Gefühl in der Pflege und Sorge ausſpricht, die der Menſch in einer gewiſſen Zeit auf ſeine Lieblinge wendet, ſo wird der Unterricht, über die Kultur, Vermehrung und Veredlung dieſer Blumen hier nicht am unrechten Orte ſtehen.

Es wurde bereits oben die Bemerkung gemacht, daß die Nelken, und beſonders die Gartennelke auf zwey verſchiedenen Wegen fortgepflanzt und vermehrt werden könnte, nämlich, entweder durch Saamen oder durch Ableger, welche man bey den Nelken auch Abſenker nennt.

Wenn man bereits eine nicht unbedeutende Menge guter Nelken, von ſogenannten reinen und ſchönen Blumen beſitzt, ſo kann man ſich den Saamen zur Fortpflanzung leicht verſchaffen; im Falle man aber die Nelkenkultur, gleichſam von vorn anfangen will, ſo muß man ſich von einem Nelkenfreunde eine Portion guten Saamen verſchaffen. Will man den Saamen ſelbſt ziehen, ſo hat man

man vorzüglich darauf zu ſehen, daß die gefüllten Blumen, welche man zu dieſem Zwecke beſtimmt, ihre weiblichen Staubfäden, deren zwey vorhanden ſind, in größerer oder geringerer Vollkommenheit beſitzen, ſonſt erhält man entweder keinen, oder unfruchtbaren, tauben Saamen, und verliert dann ein ganzes Jahr. Die Nelke gehört in die zehnte Klaſſe, die zweyte Ordnung des Linneiſchen Syſtems, und unſern geneigten Leſern ward es gewiß nicht unangenehm, das Ehebett der Nelken bereits unterſuchen zu können. Wir würden aber zu weit gehen, wenn wir auch hierüber Tafeln liefern wollten, und bemerken nur ſo viel: Fehlen die Weibchen, ſo kann man nur auf Saamen rechnen, welcher taub und unfruchtbar befunden wird, und aller Mühe ohnerachtet nicht keimt. Man macht auch die Bemerkung, je gefüllter eine Blume iſt, deſto weniger geneigt und tauglich iſt ſie, Saamen hervorzubringen; die einfachen Blumen bringen dagegen den mehreſten Saamen hervor, aber unter 1000 Pflanzen, findet ſich kaum eine mit gefüllter Blume, da man im Gegentheile oft ſo glücklich iſt, aus Saamen von gefüllten Blumen

die

die Hälfte und mehr ſchöne gefüllte Blumen zu erhalten, beſonders wenn auch äußere günſtige Jahresverhältniſſe, die wir doch noch nicht genau kennen, mitwirken. Mehrere Blumenliebhaber machten auch die Bemerkung, daß Saamen, welcher mehrere Jahre alt, jedoch nicht zu alt iſt, lieber zum Gefülltwerden der Blumen Neigung hat, als ſolcher, welcher kaum trocken, ſo eben aus der Saamenkapſel genommen, der Erde anvertraut wird, um ſeine Keime zu entwickeln.

Hat nun der Blumenfreund eine namhafte Menge Saamen geſammelt, ſo bereitet man eine Erde, welche aus neun Theilen guter tragbarer Gartenerde, die aus verfaulten Vegetabilien entſtanden iſt, beſteht, nachdem man die etwa dabey befindlichen gröbern Theile abgeſiebt hat; vermengt dann einen Zehntheil feinen Flußſand damit, und bringt alles ſo untereinander, daß eine gleichförmige Miſchung daraus wird, und füllt im Frühjahre, etwa ſchon im März, wenn wir uns einiger ſchöner Tage erfreuen, gewöhnliche Blumenſcherben damit, und läßt dieſe gefüllten Scherben einige Tage ſtehen,

da-

damit ſich die Erde ſenke, und man nicht nöthig hat, ſie einzudrücken. Nach Verlauf dieſer wenigen Tage werden die Scherben vorgenommen, und die Saamen entweder einen halben Zoll von einander eingeſtopft, oder auch in dieſem Verhältniſſe dünne auf die Erde im Scherben geſät, und dann etwa einen Finger hoch wieder mit derſelben Erde bedeckt, mit welcher man den Grund gelegt hat. Die ſo zugerüſteten Blumenſcherben ſetzt man hierauf an einen ſolchen Ort, wo es nicht mehr gefrieren kann, welches gar oft in unſerm Klima der Fall iſt; nach einigen Tagen legt man einen groben Lappen auf den Scherben, und begießt ſie mit Regenwaſſer. Dieſes Handgriffs bedient ſich der Blumiſt deswegen, um die Saamen nicht herauszuſchwemmen, welches außerdem ſehr leicht möglich iſt. Nach einem Zeitraume von 4 — 6 Wochen wird man das Vergnügen haben, die Nelken der Erde entkeimen zu ſehen; ſie kommen mit zwey bläulichgrünen Saamenkeimen zum Vorſchein, und damit ſie der Anfänger nicht mit andern Pflanzen, deren Saamen in der Erde, die man zur Nelken-Erziehung beſtimmt hat, verwechſeln könne, haben wir

auf

T. XXVIII

auf Tab. XXVIII. Fig 3 einen ſolchen Keim, oder die zuerſt entſtehenden, der Erde entſchlüpfenden Nelken abbilden laſſen. Man läßt nun dieſe Nelkenpflänzchen, unter dem verſchiedenen Einfluſſe der Atmoſphäre, doch etwas gegen die zu ſtark einwirkenden Sonnenſtrahlen geſchützt, fortwachſen, und begießt ſie von Zeit zu Zeit, doch ohne ſie gar zu naß zu halten, welches ſonſt den Keim zu Krankheiten beſtimmt, welche ſich erſt in ihrem männlichen Alter entwickeln. Haben die Nelkenpflänzchen den Zuſtand erreicht, daß man 6 bis 8 längliche Blätter an ihnen zählen kann, ſo wird der Blumenſcherben, in welchem ſie ſich befinden, recht ſtark gegoſſen, die Pflanzen herausgenommen, und auf ein Beet geſetzt, welches man recht fein bearbeitet, und etwa einen Zoll hoch mit der nämlichen Erde bedeckt hat, in welcher man die Nelken aus dem Saamen erzog. Gewöhnlich ſetzt man ſie mit einem Setzholze etwa fünf Zoll weit von einander. Sie werden noch in demſelben Jahre ſo ſtämmig, daß man ſie im Auguſt, wenn Regentage eintreten, noch einmal ziehen und verſetzen kann. Man bereitet dann abermals ein Beet im Garten vor, welches im Winter und im Früh-

jahre von der Morgenſonne nicht beſchienen werden kann, und pflanzt die ſtarken jungen Pflanzen nun einen Schuh, oder wenigſtens neun Zoll weit von einander; ſie haben dasſelbe Jahr noch Zeit genug, einzuwurzeln und die gehörigen Kräfte zu ſammeln. Gegen den Winter bedeckt man ſie mit Stroh oder mit Tannenreiſern, doch nicht zu dick, damit ſie immer von der Luft beſtrichen, und ſo das Ungeziefer abgehalten werde, in warmen Lagen iſt aber dieſe Vorſicht überflüſſig. Man beſitzt nun Nelkenſtöcke, welche uns mit ſchönen Hoffnungen erfüllen, wenn wir bey ſchönen Tagen in unſern Gärten wandeln, wir träumen dann von den ſchönen Blumen, die wir erhalten werden, von neuen noch nie geſehenen Arten, und erwarten den Juli und Auguſt, in dieſen Monaten fangen unſere Neulinge an, ſich zu entfalten, aber wir haben uns getäuſcht, unſere Hoffnungen ſind nur Hoffnungen geweſen, und unſere Träume werden nicht erfüllt, nur einfache Blumen ſehen wir, und forſchend brechen wir eine noch nicht entfaltete ſtarke Knospe auf, aber ſie zeigt uns leider! auch nur fünf Blätter, wir dürfen aber dennoch unſere Hoffnung nicht gänzlich ſinken laſſen, denn die ſpäter erſcheinenden

Blu-

Blumen ſind dann gefüllte, und eine einzige ſchöne Art, die wir wahrnehmen, entſchädiget uns für alle gehabte Mühe — Freunde werden herbeygeführt, und die Freude paart ſich oft mit dem Neide über den Glücklichen, der ſo ſchöne Blumen zog. Man kann noch mehr zur Veredlung und zur Vervielfältigung der Sorten durch Nebeneinanderſtellen verſchiedener gefüllter Blumen, welche ihre Befruchtungswerkzeuge in zierlicher Vollkommenheit beſitzen, beytragen; die weißen und gelben Blumen ſind am empfänglichſten, mit dunkeln Nelken sehr ſchöne Varietäten zu erzeugen, beſonders wenn man ſie ſo mit einander verſchlingt, daß der Staub der männlichen Blüthentheile die Weibchen oder Hörnchen zur Zeit ihrer Empfänglichkeit berühren, folglich befruchten kann. Hedwig hat ſogar vorgeſchlagen, dieſes mit einem kleinen Inſtrumente zu vollbringen. Die Größe der Blumen hängt von dem Erdreiche ab, und die Bemerkung iſt gewiß, daß animaliſcher und vegetabiliſcher Dünger, gut verwest, die beßte Nahrung für die Nelken abgiebt.

Die ſich entwickelten einfachen Stöcke werden nun herausgeriſſen, um den neuen Lieblingen Luft

und Platz zu verſchaffen, das Beet von allem Unkraute gereiniget, die Erde um die Stöcke, welche ſtehen bleiben ſollen, aufgelockert und gegen den Stock hin gezogen, damit dieſer ſich recht in Kräfte ſetze, und die folgenden Arbeiten nicht vergeblich mache. Iſt alles auf dieſe Art vorbereitet, ſo bemerkt man, daß die erſten Blumen, die uns den Werth des Stocks verriethen, zu welken beginnen; ſo iſt dieſes die Zeit, welche man wählen muß, um die zweyte Art der Vermehrung der Nelken anzuwenden. Ich habe, um mich meinen verehrten Leſern über dieſen Gegenſtand recht deutlich zu machen, eine Tafel dazu beſtimmt, ſowohl die einfachen Werkzeuge, als die Methode dieſer Nelken-Vervielfältigung zu zeigen, und das Ganze, ſelbſt für den Unkundigen ſo deutlich wie möglich zu machen.

Man bemerkt, daß ein jeder, auf die angegebene Art aus den Saamen erzogene Nelkenſtock, außer denen Trieben, welche ihre Blumen tragen, noch mehr oder weniger andere Triebe hat, welche keine Blumen anſetzen, ſondern nur einen Buſch machen, dieſe nennt man Fechſer, Senker, Stopper, und das Geſchäfte, welches man damit vornimmt,

nimmt, um ſie zu vermehren, abzuſenken, abzulegen. Man bemerkt an den Nelken Knoten oder Verdicke- rungen, welche ungefähr einen guten halben bis einen Zoll weit von einander abſtehen; dieſe Knoten ſind es, auf welche man beym Abſenken vorzüglich Rückſicht zu nehmen hat. Das Abſenken geſchieht nun auf folgende Art: Man entfernt alles Unkraut, Steine und andere zufällig ſich um den Nelkenſtock angehäuften gröbern Sachen, umgiebt dann den Stock ſelbſt mit ein wenig guter Erde, deren man ſich beym Einſäen bediente, lockert alles um den Stock vorſichtig auf, wählt dann den Fechſer, den man ablegen will, faßt ihn mit der linken Hand, und reiniget ihn, bis auf die Krone, von allen übrigen, ſowohl friſchen als dürren Blättern, dann ſucht man einen Knoten an demjenigen Theile des Stengels auf, welcher nicht mehr grün iſt, ſondern eine graue Farbe hat; an dieſen Knoten ſetzt man das ſchmale, eben nicht gar zu dünne Meſſer, ſchneidet ihn bis zur Hälfte gerade in ſeiner Mitte durch, und ſpaltet dann mit dem nämlichen Meſ- ſer, dem man eine leichte Drehung giebt, daß die Schneide nach oben zu ſtehen kömmt, das ganze Glied, ſeiner Länge nach von unten nach oben, bis

wie-

wieder zu einem Knoten, wie dieſes T. XXVIII. F. 1 deutlich zeigt; dann macht man mit dem Finger eine Rinne in die umlegte Erde, biegt den Senker nieder, damit der abgeſchnittene Theil horizontal in die Erde kömmt, und befeſtiget denſelben mit einem aus Beſenreiß geſchnittenen Häckchen, hinter dem Schnitt; hierauf legt man wieder etwas gute Erde auf, und drückt alles mit der Hand ſanft an. Eben ſo verfährt man mit denen ſich bereits ſchon im Scherben befindlichen Nelken, um ſie zu vermehren.

Nach vollendeter Abſenkung gießt man dann, wenn trockene Witterung eintreten ſollte, dieſe Stöcke mäßig. Man hat auch die Gewohnheit, die Krone des Senkers durch einen horizontalen Schnitt zu ſtutzen; dieſes geſchieht, theils um den Wachsthum der neuen Wurzel zu beſchleunigen, theils um zu ſehen, ob der Fechſer ſeine Wurzeln treibt, indem man dann bemerkt, daß auch die innern Blätter ſich erheben.

Nach einigen Monaten, etwa in der Mitte des Oktobers, oder auch früher, je nachdem die Witterung war, unterſucht man die Senker, ob ſie Wurzel geſchlagen haben; iſt dieſes der Fall, ſo bereitet man

man eine hinlängliche Anzahl Blumenſcherben mit guter Erde, ſchneidet den Senker mit einem ſcharfen Meſſer ab, zieht den Hacken heraus, lockert die Erde, und nimmt ihn vorſichtig heraus, worauf man ihn wie gewöhnlich einſetzt, andrückt und mäßig begießt; einige Nelkenfreunde laſſen die Nelken auch über den Winter in ihrem Mutterboden, und verrichten dieſe Operation im Frühjahre; es läßt ſich hierüber nichts mit Gewißheit beſtimmen, ſondern man muß verſuchen, welches am beßten thut, jedoch richtet es ſich nach dem Klima und nach der wärmern Lage des Gartens. Die in die Scherben verſetzten Blumenſtöcke werden nun an einen Ort gebracht, wo es weder zu kalt noch zu warm iſt, etwa in eine Kammer, oder bey größern Anſtalten in das Orangerie-Haus. Einige Blumenfreunde bringen ihren Schatz auch in den Keller; allein, allgemein iſt dieſes nicht anzurathen, der Keller muß ſich als unſchädlich einwirkend auf Gewächſe ſchon bewähret haben, und ſehr trocken und auch nicht zu warm ſeyn, ſonſt werden beſonders die Fechſer gelb, und erhalten den Keim zum nächſten Verderben.

Wir

Wir führen nun unſere Leſer an einen ſchönen vollkommenen Nelkenſtand: dort in der ſchönen Gartenanlage finden wir ihn an der nur von der Morgenſonne beſchienenen Stelle, die von dem nahen Gebäude unſere Lieblinge gegen die brennende Sonne des Mittags ſchützt, und um den überflüßigen Regen abzuhalten, ſehen ſie das oben darüber befindliche grüne Bretterdach, welches an Schnüren und Rollen leicht auf und nieder bewegt werden kann; ſtuffenweiſe ſehen ſie unſere herrlichen, wohlriechenden Nelken aufgeſtellt, damit eine die Schönheit der andern nicht verdecke und verberge. Am Fuße dieſes Geſtelles bemerkt man blecherne Gefäße, welche mit Waſſer gefüllt ſind, und gleichſam das ganze Geſtelle zu einer Inſel machen; der Zweck dieſer Umgebungen iſt, beſonders die kriechenden Inſekten abzuhalten, welche, man weiß nicht ob aus Neigung oder nothwendigem Erhaltungstriebe, unſere Lieblinge mit gefräßigem Zahn zerſtören, und die kaum entfaltete Blume vernichten. Beſonders ſind dieſe Waſſerbehälter gegen den ſogenannten Ohrwurm gerichtet, deſſen Geſtalt und Naturgeſchichte in unſern Unterhaltungen aus dem Reiche der Inſekten deutlicher wird.

Wenn

Wenn wir die ganze Natur und die Werke der Kunſt betrachten, ſo ſehen wir immer, daß eine richtige Anordnung der Farben den Reiz aller Gegenſtände erhöht, und ihnen erſt das Lebendige und Gefällige ertheilt, was dem Herzen und der Vernunft ſo wohl thut; wer ſollte alſo die Anordnung einer Sammlung gleichförmiger Gegenſtände unterlaſſen, deren Schönheit und Regelmäßigkeit den ordnenden Wink darbietet. Unſere vorausgegebene nähere Beſtimmungsart der Nelken kann uns hier mit Sicherheit leiten, und wird uns zum wohlgefälligen Ziele führen. Zuerſt werden die einfachen Farben geſtellt, und zwar dem Auge des Beſchauers am entfernteſten, und den Schluß, als die nächſten, machen die, welche am feinſten gezeichnet ſind, und deren Schönheit man nur in der Nähe bewundern und beurtheilen kann.

Nicht Zweck des gütigen Schöpfers war es wohl allein, durch die wunderſchöne Nelke das Auge zu erfreuen, und die Geruchsorgane mit lieblichem Duft zu erfüllen und zu erquicken; viele Geſchöpfe ſollten auch von dieſen Gewächſen erhalten und erfreut werden; daher finden wir viele

Inſekten, ja ſogar vierfüßige Thiere, welche denſelben gefährlich werden, und auf mancherley Weiſe ihre Zerſtörung herbeyführen. Die Feinde unter den vierfüßigen Thieren ſind Mäuſe aller Art, ſie vernichten oft in einem Winter den Fleiß mehrerer Jahre, und zerſtören alle Hoffnungen des kommenden Sommers, denn ſie freſſen den Nelken den mittlern Theil oder das ſogenannte Herz aus, greifen auch wohl den Stock an ſeinem untern Theile an und entrinden ihn, wie der Haaſe die junge Birke, wo dann der ganze Stock unwiederbringlich verloren iſt.

Unter die ſchädlichen Nelkenbeſchädiger aus dem wundervollen Inſektenreiche zählen wir den bereits benannten Ohrwurm, Ohrenhöhler (Forficula auricularia); er greift vorzüglich den untern Theil der Nägel an den Nelkenblättern an, und dann fallen die Blätter über den Kelch herab, und die Blume verliert ihre ganze Schönheit.

Eine kleine grüne Heuſchrecke, oder Grashüpfer, iſt ebenfalls ein ſehr gefährlicher Feind der Nelken, um ſo mehr, da man ſie durch keine Liſt

ab-

abhalten kann, dieſe ihre Lieblinge zu beſuchen, und ihnen den beßten Nahrungsſaft zu entziehen.

Nicht minder gefährlich, ja oft am allergefährlichſten ſind die ſogenannten Nelkenläuſe unſern mühevoll und oft mit vielen Koſten erzogenen Lieblingen. Aber auch gegen dieſe böſen Inſekten hat man ein ſicheres Mittel gefunden, welches uns Wendland mittheilt.

Man nimmt nämlich den ganzen Nelkentopf mit dem Stocke, und legt ihn in das etwa 5 bis 6 Zoll hohe Gras, und läßt ihn die ganze Nacht über daſelbſt liegen. Wenn auch eine kühle Nacht eintreten ſollte, ſo hat dieſes bey den Nelken wenig zu bedeuten, da ſie ziemlich viel Kälte ertragen können; auch ſelbſt dann, wenn ein Reif den Raſen überzieht, ſchadet es den Nelken nichts, und man darf dann die Stöcke nur nicht zu früh von dem Graſe hinwegnehmen, oder ſie wohl gar, wenn ſie noch ziemlich ſtarr ſind, denen ſonſt ſo wohlthätigen Sonnenſtrahlen ausſetzen. Man wiederhole dieſe Behandlung drey oder vier Tage nacheinander, und man wird alle Nelkenläuſe völlig verſchwunden ſehen; es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß man die Töpfe

auf verſchiedene Seiten dreht. Sollte der Fall eintreten, daß man unter dieſer Zeit wirkliche Fröſte bemerkte, ſo müßen die Stöcke nicht vom Graſe genommen, ſondern ſo lange liegen gelaſſen werden, bis die Witterung gelinder iſt. Zwar erfordert dieſe Behandlung einige Mühe und Zeitverluſt, beſonders wenn man eine ſtarke Sammlung von Nelkenſtöcken beſitzt; allein, man kann ſich auch auf den vollkommen guten Erfolg verlaſſen.

Es wird gewiß unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn, ein vollkommen deutliches Bild von der Vervielfältigung unſerer ſchönen Nelke, durch den Schnitt, oder durch das Einſchneiden und Abſenken zu erhalten, um ſo mehr, da ſolches ſelbſt bey geringer Einſicht gern gelingt, und ins Werk geſetzt werden kann. Um dieſes noch leichter zu machen, haben wir auch eine deutliche Zeichnung beygegeben.

Tab. XXVIII. Fig. 1 ſtellt uns einen vom Stocke getrennten Nelkenſenker vor, an welchem wir nun unſere Vervielfältigungs-Operation vornehmen wollen: Man reiniget den in dem Scherben oder in der Erde ſtehenden Nelkenſtock von allen gelben

und

und abgeſtandenen Theilen, ſcheidet ſie, da viele Nelken eine große Menge ſolcher Fechſer angeſetzt haben, ſo aus, daß höchſtens ſechs an einem Stocke übrig bleiben, von welchen man dann vier zum Einſchneiden, oder zur Erzeugung neuer Blumen derſelben Abart beſtimmt. Hat man nun den Fechſer, den man ablegen will, gewählt, ſo reiniget man auch dieſen noch beſonders von dieſen Blättern, welche hinter dem Knoten oder der Operationslinie liegen, und wählt dann den Knoten, welcher eingeſchnitten werden ſoll, und der ſo nahe, wie es ſich thun läßt, am Mutterſtocke liegen muß.

Die Operation des Abſenkſchnittes geſchieht nun auf folgende Art: Man nimmt ein recht ſchmales dünnes Meſſer, von gehöriger Schärfe, welches man ſich eigens zu dieſer Art des Ablaktirens verfertigen läßt, oder man bedient ſich auch eines gewöhnlichen, ſchmalen, nicht gekrümmten Federmeſſers dazu, weil ein gekrümmtes Meſſer einen unſichern Schnitt bey dieſem Unternehmen liefern kann, beſonders wenn man damit nicht recht umzugehen weiß, und dann bey gehöriger Schärfe des Meſſers der Fechſer gar oft durchſchnitten, und

gänz-

gänzlich von dem Mutterſtocke getrennt würde. Auf unſerer Kupfertafel habe ich dieſes Meſſer abbilden laſſen, wie ſo eben der Ableger halb durchſchnitten iſt, das Verhältniß deſſelben zeigt uns die natürliche Größe. Man ſchreitet nun zu den übrigen Ablegern deſſelben Stockes, die man eben ſo behandelt, bis alle abgeſenkt ſind. Iſt dieſes geſchehen, ſo lockert man die Erde um den Stock gut auf, umſchüttet ihn mit guter friſcher Nelkenerde, und legt die Ableger in Form eines Kranzes, ſo daß ein jeder die gehörige Menge Raum zu ſeinem Wachſen erhalten kann, ein, worauf man einen jeden mit einem einfachen hölzernen Häckchen, oder auch mit mehreren von verſchiedener Stärke befeſtiget. Solche Häckchen werden aus Birkenreiſern von einem Beſen ausgeſchnitten; Fig. 5 ſehen wir einen ſolchen; Fig. 3 und 4 ſind junge Pflänzchen, 2 die Wurzel des Senkerkopfs.

Wenn man eine große Menge Blumen aus dem Saamen gezogen hat, ſo geſchieht dieſes Abſenken Ende Auguſt ſchon im freyen Boden, und wenn ſie ſich gegen den Herbſt, etwa im Oktober, gut bewurzelt haben, werden ſie einzeln in Töpfe ver-

verſetzt, und die Nummer, welche im Katalog die Abart anzeigt, eingeſteckt.

Senkt man im Topfe ab, ſo verfährt man eben ſo, nur muß derſelbe eine hinlängliche Weite haben, wofür man demnach ſchon bey dem erſten Einſetzen zu ſorgen nöthig hat. Ich bemerke, daß gemeiniglich die ſchönſten Blumen ſehr ſchwache Stöcke, und wenige und ſchwache Ableger haben, weswegen man bey ſolchen auch mit größerer Aufmerkſamkeit umzugehen hat. Die Urſache hiervon ſcheint im Saamen ſchon ſelbſt zu liegen, der, je mehr ſich die Blume dem Gefülltſeyn nähert, immer mehr Schwäche verräth, ſo daß man oft ſchon lange vor der Blüthe eine ſchöne, gefüllt werdende Blume von einer andern unterſcheiden kann. Sollte der Scherben, in welchem ein guter Stock ſteht, aber gar zu klein ſeyn, und den Ableger nicht aufnehmen können, ſo bedient man ſich kleiner Hülfsſcherben, die man auf die zweckmäßigſte Weiſe zu befeſtigen ſucht. Sie haben auf der einen Seite einen Einſchnitt, durch welchen man den Ableger anziehen kann. Manche Blumiſten bedienen ſich auch für einen jeden Ableger eines ſolchen Scherbchens, und richten dann ihren ganzen Apparat darnach

nach ein; allein, dieſes ſcheint uns nicht nöthig zu ſeyn. Die Stöcke werden dann nach dem Abſenken im Topfe, nur mäßig feucht gehalten.

Die Hortenſie (Hydrangea hortensis oder auch Hydrangea mutabilis) verdient gewiß vor allen Zimmerpflanzen einen der vorzüglichſten Plätze; kaum wurde ſie aber aus China zu uns gebracht, ſo verbreitete ſie ſich auch nach allen Richtungen durch Europa, und jeder Blumenliebhaber beſtrebte ſich, dieſe ſchöne und dauerhafte Zimmerpflanze zu beſitzen. Eigentlich gehört ſie zu den Strauch-Gewächſen, mit einem wirklich holzigen Stamme. Sie gehört in die zehnte Klaſſe, in die zweyte Ordnung; allein, ihre Staubfäden ſind ſo klein, daß ſie ſich nur mit Schwierigkeiten zählen laſſen. Wenn ſie ihre Blumen entwickelt hat, die mehrentheils, wenigſtens die längſte Zeit ihres Blühens, blaßroth ſind, ſo kann man die ganze Zeit hindurch auf drey Monate anſchlagen, in welchen ſie uns dieſelbe Blume unverwelkt zeigt, wodurch ſie dem Blumiſten noch werther wird. Während der Zeit ihres Blühens verändert ſie ihre rothe Farbe in grün und endlich in weiß.

Man

Man hat auch eine ſehr ſchöne blaue Spielart der Hortenſie aufzuweiſen, von welcher man vermuthet, daß ſie durch uns nur wenig bekannte Handgriffe der Gärtner, beſonders aber in einer eigenthümlichen Erdmiſchung ihren Grund habe. Auch findet man hin und wieder in Gartenbüchern Vorſchriften dazu; allein, man laſſe ſich nicht täuſchen, der Grund liegt wahrhaft in der natürlichen Anlage der ganzen Pflanze.

Die Erdart, welche ſie zu ihrem vollkommenen guten Gedeihen braucht, iſt eine Mengung aus Schlamm, der vollkommen verweſt iſt, und Flußſand. Verſuche, welche neuerlich in der Schweiz, von unſerm großen Botaniker, den uns der Tod zu früh entriß (1818), dem berühmten Römer angeſtellt wurden, haben gezeigt, daß die Heideerde das einzige Mittel ſey, welches eine zur blauen Farbe disponirende Hortenſie vervollkommnen, und in das wahre vollkommne Blau bringen könne. Manchem unſerer Leſer könnte die Heideerde unbekannt ſeyn? ſie iſt aber keine andere Erdart, als eine ſolche, die aus den verweſten Blättern des gemeinen Heidekrauts, welches oft große Strecken Landes überzieht, entſtanden iſt. Die Beſchrei-

bung des gemeinen Heidekrauts finden wir im ſiebenten Bande der Unterhaltungen des Pflanzenreichs bey den Erdhölzern. Eigentlich iſt ſie eine reine, aus Vegetabilien entſtandene Erde, welche der Luft viele Jahre ausgeſetzt war.

Mit der Vervielfältigung der Hortenſie, welche durch Nebenſproſſen, die ſie unten aus dem Stamme treibt, geſchieht, hat ſich auch manches Merkwürdige gezeigt. Vor ganz kurzer Zeit (1819) ſahe man in England, in dem Luſtgarten des Grafen Amburnhurn, eine Hortenſie blühen, welche mit 680 vollkommenen Blumenkugeln prangte. Dieſer Hortenſie-Baum, der übrigens aus einer von ganz gemeiner Gröſse entſtanden iſt, hat 4½ Fuß in der Höhe und 24 Fuße im Umfange. Die Blüthen ſelbſt haben außer dieſem nichts Beſonderes. Es läßt ſich hoffen, daß dieſe Hortenſie eine noch größere Vollkommenheit erreicht, da ſie vollkommen geſund iſt, und übrigens keine Abnormitäten zeigt.

Es iſt über die Hortenſie ein artiges Gedichtchen bekannt geworden, welches wir unſern Leſern zur Unterhaltung hier mittheilen wollen.

Die

Die Hortenſie.

Dich ſandte Flora uns aus China und Japan,
Den kalten Norden zu entzücken!
Die Roſe ſelber muß ſich bücken
Bey deinem Anblick! Ja, du ſcheinſt ein bloßer Wahn —
Ein ſüßer Traum von trunknen Sinnen,
Gleich Luftgebilden, die zerrinnen!
Der zweifelhafte Blick hängt an dem Zauberreiz,
Wie an des Erzes Glanz der nimmer ſatte Geiz;
Man ſtaunt das Wunder an, vergißt das Weltenall,
Sieht Florens Hände Farben ſtreuen —
Und Roſenflimmer niederſcheinen,
Auf Flockenblüthen wird verwebt ein Ball;
Er ruht und ſchwebt auf grünen Flügeln,
So heben ſchön in ſanften Hügeln
Die Zweige blattreich ſich! Von neuem kehr zum Glück
Dieß Wunder jeden Lenz voll Anmuth uns zurück.

L.

Wenn der Blumenfreund etwas Weſentliches zur Bekräftigung ſeiner Hortenſien thun will, ſo muß er ſie ausruhen laſſen; dieſes geſchieht, indem

man ſie nach dem Abblühen an einen dunkeln, wenig von der Sonne beſtrahlten, doch nicht dumpfigen, kühlen Ort ſetzt, und ihr wenig oder gar kein Waſſer oder gute Erde zukommen läßt. Hat ſie ſo 3 — 4 Monate lang ausgeruht, denn ſie verliert ihre Blätter nicht, ſondern iſt immer grün: ſo wird ſie zur Hälfte von ihrer alten Erde befreyt, auch wohl ganz umgeſetzt, erhält einen größern Blumenſcherben, wird mäßig befeuchtet und in eine angenehme Zimmerwärme geſetzt, welche 15 — 16 Grad Reaum. beträgt, wenn ſie nicht ſchnell getrieben werden ſoll. Sie verliert dann, während ſie friſche treibt, ihre alten Blätter, und bald hat man das Vergnügen, neue vollkommene Blumenknospen entſtehen zu ſehen; auch ſetzt ſie dann Sprößlinge an, die man wohl pflegt, und nach einem Jahre vom Mutterſtocke trennt, um ihre leichte Vermehrung dadurch zu bezwecken.

Auf Tab. XXIX. haben wir eine ſehr vollkommene rothe Hortenſie abgebildet, und ihr einen gemeinen Schneeball, der Aehnlichkeit wegen, zur Seite geſtellt. Man warte aber, auch bey der vollkommenſten Blume der Art, nicht auf Saamen, dieſen hat man, meines Wiſſens, noch nicht bey uns entſtehen ſehen.

Vor

T. XXIX.

Vor ganz kurzer Zeit zeigte uns ein engliſcher Lord noch ein wahres Hortenſien-Monſtrum; auch der Baum, ſo können wir ihn wohl nennen, trug über 2500 Blumendolden, und hatte einen Umfang von mehr als acht engliſchen Ellen; nun das heißt doch wohl ein Hortenſienſtock? und der Lord glaubt, die Anzahl ihrer Blumen über 5000 zu bringen.

Alle Gegenſtände, die dem gebieteriſchen Worte Mode folgen, verlaſſen den erhabenen Platz, den ſie einnahmen, über lang oder kurz, entweder gänzlich, und etwas anderes tritt an ihre Stelle, oder ſie werden umgewandelt, umgeändert, geliebt und verworfen, nach zufälligen Außendingen. So nicht nur lebloſe Sachen, Hüte, Röcke und Stöcke, auch lebendige Dinge, die uns zu Zeiten umgeben und uns mit hohem Enthuſiasmus beſeelen, unterliegen der Verbannungs-Formel: „ſie ſind ja nicht mehr Mode", und dieſes allein iſt hinreichend, den wankelmüthigen Menſchen mit entgegengeſetzten Empfindungen zu erfüllen.

Die Aurikeln und Primeln haben dieſes Schickſal ſchon vor einigen Jahren, mit vielen ihrer Brüder und Schweſtern aus Flora's Gebiet getheilt,

und kaum gönnt man ihnen noch ein Plätzchen; ſind ſie auch noch ſo ſchön, noch ſo wohlriechend, „ſo ſind ſie ja doch nicht mehr Mode“. Allein, dieſes kann uns nicht hindern, ihnen hier ein Plätzchen zu vergönnen, und uns einige Zeit davon mit unſern Leſern zu unterhalten; denn ſie können ja wieder in die Mode kommen, und dann würde man ihre Kultur, die Beſchreibung ihrer vorzüglichſten Sorten, Kenntniſſe von ihrer relativen Schönheit, ungern gerade in dieſem Werke vermiſſen.

Das was wir, nach der Beſtimmung und dem Wortgebrauche der Gärtner und Blumiſten, Aurikel nennen, iſt nach der botaniſchen Beſtimmung und Sprache, eine Primel; bey der Aurikel iſt nämlich der Beyname, Garten-Primel, zum Hauptnamen erhoben, indem ſie von Linne mit dem Namen Primula auricula bezeichnet wurde.

Dieſe angenehme, zierliche, und unter allen Verhältniſſen gut fortzubringende Pflanzen-Gattung Primel, gehört in die erſte Ordnung der fünften Klaſſe, und iſt eine ſehr vollkommene Blume, die zwar nicht ſehr groß, aber deren Theile doch durchaus vollkommen ausgebildet ſind. Im Linne-Hut-

tuyni-

tyniſchen Syſteme ſind nur ſechs Arten derſelben aufgezählt; allein, ihre Anzahl iſt weit größer, und die Bemühungen der Botaniker würden gewiß noch mehrere auffinden, und die theilnehmenden Freunde dieſer Wiſſenſchaft mit ihrer Bekanntmachung beſchenken, wenn die Mode ſie etwa in der Folge wieder aufnehmen wird. Dieſe bekannten ſechs Arten ſind alle ſchön, und haben gewiß bey näherer Betrachtung ſo viel Ausgezeichnetes, daß ſie ein Plätzchen in einem Scherben oder in unſerm Blumengarten verdienen, obgleich nur eigentlich zwey Arten derſelben mit ihren unzählbaren Abänderungen, die wir jährlich vermehren können, in die Blumen- und Zimmer-Gärtnerey aufgenommen worden ſind.

Das ganze Geſchlecht der Aurikeln und Primeln unterſcheidet ſich durch folgende leicht zu erkennende Merkmale. Die Blumen bilden am Ende ihres Schafts eine einfache Dolde, die mit einer kleinen, vielblättrigen Hülle verſehen iſt; eine jede einzelne Blume umgiebt einen Fruchtknoten, an dem der Kelch bleibend und fünftheilig iſt. Die Blumenkrone iſt trichterförmig, mit einer offenen zylindriſchen Röhre verſehen, die Mündung iſt fünfſpaltig und

und die Röhre nackt. Die Saamenkapſel iſt einfächrig, mit vielen Saamen gefüllt.

Wir wollen zuerſt die nicht in den Gärten gezogenen berühren und beſchreiben, damit ſie der Blumiſt, der ſie etwa wieder in die Mode zu bringen ſo glücklich wäre, leicht von einander unterſcheiden kann. Die erſte iſt die allgemein bekannte gemeine Schlüſſelblume (Primula veris), an manchen Orten auch Himmelſchlüſſel genannt; ihre Blumen ſind dunkler oder heller gelb, die Blätter runzlicht und gezahnt; ſie findet ſich häufig auf unſern Wieſen, und beſonders an ſonnigen Grasplätzen, und entwickelt ihre Blumen ſehr früh.

Eine zweyte Art iſt die unter dem Namen Mehlprimel, kleiner rother Himmelſchlüſſel bekannte. Linne nannte ſie, eben wegen ihrer mehligen Beſchaffenheit, Mehlprimel (Primula farinosa), und ſie verdient dieſen Namen um ſo mehr, da nicht nur die Blume, ſondern die ganze Pflanze gleichſam wie eingepudert erſcheint.

Man findet die Mehlprimel oft äußerſt häufig auf ſehr magern, der Sonne ſtark ausgeſetzten Wieſen, im ſüdlichen Theile von ganz Deutſchland,

wo

wo ſie vom May an bis in Auguſt mit einer angenehmen, eigenthümlich rothen, ſehr ſchön geſtalteten Blumendolde prangt; man kann ſie keck aus dem Wieſengrunde mit ihrer Muttererde ausheben, und in einen Topf oder in das Land verſetzen, ſie kömmt dann leicht fort, und das darauf folgende Jahr werden die Blumen größer. Jedermann, der dieſe Pflanze bey mir im Scherben ſah, und deſſen Auge noch nicht daran gewöhnt war, bezeugte immer viel Vergnügen über dieſes Blümchen.

Die kleinſte Schlüſſelblume (Primula minima L.) finden wir auf den deutſchen, beſonders öſterreichiſchen Alpen, und ſie iſt wahrhaft klein zu nennen, denn ſie wird kaum einen Zoll hoch; die Blumen haben eine ſehr ſchöne goldgelbe Farbe, und die Blätter des Stammes ſind keilförmig, am Rande gezahnt, kaum einen halben Zoll lang. Man ſollte glauben, daß ſie vielleicht eine durch die Alpen-Atmosphäre verkrüppelte gemeine Schlüſſelblume wäre; allein, ſie bleibt auch in unſere Regionen gepflanzt klein. Man kann ſie gut fortbringen, beſſer noch im Topfe, als im freyen Gartenlande.

Unter dem Namen Cortuſiſche Schlüſſelblume zählt Linne eine Art auf, welche ſich durch geſtielte herzförmige Blätter weſentlich auszeichnet, und deren Vaterland Siberien iſt. Die Blumen ſind ſchön dunkelroth, und auch ſie verdient unſere Pflege.

Endlich iſt noch die ungezahnt blättrige Aurikel (Primula integrifolia L.) zu berühren, welche auf den Pyrenäen zu Hauſe iſt, und auch bey uns leicht fortgepflanzt werden kann; ſie hat ebenfalls eine röthliche Farbe, und trägt nur ſparſame Blumen, man unterſcheidet ſie leicht durch die ganzen, ungezahnten, glatten und länglichen Blätter, und ihre langen röhrenförmigen Kelche.

Nun erſt wollen wir zu der eigentlichen allgemein bekannten Gartenaurikel (Primula auricula) übergehen, um uns eine kurze Zeit mit unſern Leſern darüber zu unterhalten. Ihr Vaterland iſt Aſtrakan, Oeſtreich und die Schweiz, ſie gehört zu den älteſten, und in vieler Hinſicht ſehr angenehmen Garten- und Scherbenblumen, und ihre Beſchützerin ſchmückte ſie mit den ſchönſten und mannigfaltigſten Farbenabänderungen, indem 1000 und mehrere verſchiedene Arten derſelben leicht zuſammen gebracht werden können, welche aber nicht

allein

allein an Farbe, ſondern auch an Größe, Form und Stellung der Blumen auf dem Schafte, ſo wie in ihrem Kraute oder Stengelblättern ſehr von einander abweichen, wodurch dann auch ihre verſchiedenen alegoriſchen Namen, der ſtolze Haman, Abraham, die Königin Semiramis und dergleichen entſtanden ſind, da überhaupt die ältern Blumenfreunde dieſe Methode der Unterſcheidungs-Benennung ſehr liebten, wie wir dieſes faſt bey allen, die ſehr vielfältig in ihrem Kolorit und ihrer Geſtalt ſind, bemerken können.

Eigentlich bringt man gegenwärtig dieſe Aurikel-Sippſchaft unter zwey Hauptabtheilungen: 1) in die Engliſchen, oder die gepuderten, beſtaubten, und 2) die Holländiſchen, welche verſchiedenes Kolorit auf einer und derſelben Blume zeigen. Ob nun gleich die, welche zur erſten Abtheilung gehören, höher in Werth geſtellt ſind, ſo muß man doch bekennen, daß die holländiſchen, die man auch Lücker-Aurikeln nennt, in jeder Hinſicht den Vorzug verdienen.

Man bemerkt, daß die Aurikeln in jeder mäßigen, nur nicht ſcharf gedüngten Gartenerde ſehr gut fortkommen, und ſich in derſelben, durch gleich-

gezeichnete Ableger oder Fechſer oft ſehr vermehren, einige vermehren ſich hingegen nur wenig, beſonders die ſchönern beſtäubten Arten. Sie lieben ein ſchattiges Plätzchen, an einer Blanke, an einer Mauer, welche nicht von der Mittagsſonne getroffen wird, mehr als freyliegende Beete, wo ihre Vermehrung beſonders von geringer Bedeutung iſt.

Man bemerkt auch als einen Vorzug dieſer Gartenblume, daß mehrere Arten im Jahre zweymal blühen, nämlich ſchon im April und endlich im September. Sie laſſen ſich ſehr leicht und ohne beſondere Handgriffe im Topfe verpflanzen, man darf ſie nur in eine vollkommen verweste Lauberde mit einem Drittheil Sand verwengt einſetzen, und anfänglich in Schatten geſtellt, feucht halten; man kann auch ihre Blüthezeit verändern, indem man ſie in Kellern oder andern dunkeln und kühlen Orten eine Zeitlang ruhen läßt.

Die Vervielfältigung der Arten dieſer Sippſchaft geſchieht durch den Saamen, und man darf auf ihre Blüthe nicht ſo lange harren, wie bey dem größten Theile der Zwiebelgewächſe; das dritte Jahr, nachdem man den Saamen im Frühjahre beſchickt hat, zeigt uns ſchon ein blühendes Stöckchen,

chen, bey zarten Arten oft nur mit einem einzigen Krönchen, wodurch ihre Schönheit oder Verwerflichkeit vollkommen beurkundet wird. Man bedarf zu dieſer Abſicht keines großen Apparats, ja nicht einmal eines Miſtbeetes; vielmehr geſchieht dieſe Vermehrung mit ſehr glücklichem Erfolg in einem einzigen Blumenſcherben und dem kalten Gartenlande.

Man ſammelt den Saamen, wenn er ſeine vollkommene Reife erlangt hat, wobey man aber ein aufmerkſames Auge hat, daß der Saamen nicht durch die Kapſeln ſelbſt verſchüttet wird; der Saamen iſt ſehr klein, von ſchwarzbrauner Farbe, und muß von ſolchen Blumen genommen werden, woſelbſt mehrere ſchöne Arten beyeinander ſtehen, oder aus einem Flor; man würde ſonſt nur immer eine und dieſelbe Blume erhalten. Da das Einſammeln des Saamens vor dem Auguſt nicht geſchehen kann, ſo bewahrt man denſelben in einem Papierſäckchen, welches man an einem trocknen Orte aufbewahrt, bis zum nächſtkommenden Frühjahre. Ich bemerke dieſe Kleinigkeit, den Saamen in einem Papierſäckchen aufzubewahren, abſichtlich, indem Saamen, den man in gut verſtopften Gläſern, oft mit

vor-

vorausgegangener Ueberlegung, ſehr gut zu verwahren ſtrebt, ſeine Keimkraft faſt gänzlich verliert, da er hingegen nur leicht eingeſchloſſen drey Jahre hindurch vollkommen kräftig erhalten werden kann.

Kömmt nun der Frühling des andern Jahres herbey, ſo füllt man Scherben mit der angegebenen Erdmengung, ſät den Saamen ziemlich dick ein, und bedeckt ihn eines kleinen Fingers hoch mit Erde, belegt dann die Oberfläche mit befeuchtetem Mooſe, und ſtellt den Scherben ins Freye an einen ſchattigen Ort.

Nach vierzehn Tagen bis drey Wochen ſieht man nach, ob der Saamen aufgegangen iſt, iſt dieſes der Fall, ſo befreyt man ihn von ſeiner Moosdecke, und ſiebt etwas feine Erde darauf, um die ziemlich verlängerten Wurzelfäſerchen zu bedecken, ſtellt den Scherben zu Zeiten eine Stunde an die Sonne, und ſchützt ihn gegen ſehr kalte Winde. Wenn es die Witterung erlaubte, den Saamen früh zu ſäen, ſo wird man die Bemerkung machen, daß die jungen Pflänzchen mit zarter Hand ſchon in der Mitte des Auguſts ausgezogen und verſetzt werden können. Man bereitet dann eine hinlängliche Menge Töpfe mit der angegebenen Erde, und ſetzt, wenn

wenn die Oberfläche derſelben etwa 5 Zoll, wie ge=wöhnlich beträgt, 6 bis 10 Stück ein, drückt ſie mäßig an, und befeuchtet ſie geringe; ſie werden dann auch noch in Schatten geſtellt, nur bey ſchö=nen Herbſttagen, wenn es noch nicht friert, kann man ihnen Sonne zulaſſen.

Wenn das Frühjahr des zweyten Jahres herbey=gekommen iſt, werden ſie eben ſo, wie das erſtemal verſetzt, wo man dann bemerken wird, daß je zwey und zwey in einen Scherben gepflanzt, im Auguſt die Stärke erreicht haben, ſie in ein Beet zu trans=portiren, und ſo im dritten Frühjahre die Blume abzuwarten. Zuweilen, aber ſelten, geſchieht die=ſes auch ſchon im zweyten Herbſt, nachdem ſie ge=ſäet worden ſind.

Mit recht ſchönen Farben prangt auch im Früh=jahre in wohlbeſetzten Blumengärten die Garten=Primel (Primula elatior). Man behandelt ſie, um ſie zu vervielfältigen, wie die vorigen, ſie ſind faſt noch leichter zu ziehen, und ſcheinen einen ſchwe=rern Boden zu lieben. Sie kommen auch auf eine eigene Art gefüllt vor, indem dann mehrere Blu=menkronen ineinander ſtecken.

Wer

Wer kennt die Roſen nicht, und wer liebt und ſchätzt ſie nicht? ſie, das Sinnbild der Liebe und Unſchuld, der Freude und der Zuneigung, nach dem verſchiedenen Gewande, welche ihr die reiche, wohlthätig ſpendende Natur ertheilte. Andere Abſichten in unſern Unterhaltungen haben ſchon einigemal die nähere Betrachtung dieſer herrlichen Blume herbey geführt; ihre eigentliche Nützlichkeit, als Holzart, lernten wir ſie ſchon kennen, und als Heilmittel, als Gegenſtand höherer Bedürfniſſe, des Luxus und der geſteigerten menſchlichen Bedürfniſſe.

Hier erwecken unſere Betrachtungen hingegen etwas ganz anderes, wir wollen ihre Mannigfaltigkeit in ihrer höchſten Pracht, in ihrem ſchönſten Glanze kennen lernen, mit tauſend Blättern ſoll ſie in den mannigfaltigſten Formen, Farben und Größen unſer Auge entzücken; wir wollen die verſchiedenen Arten kennen lernen, unter denen ſie uns gleichſam die veredelnde Gartenkunſt darbietet; wir wollen beſtimmen, wie groß die größte, wie klein die kleinſte Roſe ſeyn kann, und endlich, wir wollen dieſen Liebling nicht nur einen kurzen Theil

des

des ſchnell fliehenden Monats um uns beſitzen — wir wollen ſie das ganze Jahr betrachten und liebkoſend ihre unvergleichlichen Düfte einſchlürfen. Wir wollen ihre Kultur und ihre Vervielfältigung kennen lernen, um mit ihr dem Freunde das nämliche Angenehme genießen zu laſſen, und das Wohlbehagen zu theilen.

Wir ſind hier in dieſen Unterhaltungen die erſten nicht, welche dieſe verſchiedenen Geſichtspunkte berückſichtigten; viele ſchon hielten ſich für berufen, ihre Erfahrungen und Empfindungen über dieſe Königin der Blumen zu ſammeln, und der Welt als allgemeines Eigenthum zu überlaſſen, ſo daß man eine kleine Bibliothek über dieſen einzigen Gegenſtand aufſtellen könnte. Allein, es iſt unſere Abſicht nicht, hier ein ganzes Buch, oder eine große, weitläuftige Abhandlung über dieſen Gegenſtand mitzutheilen, vielmehr wollen wir nur Weſentliches entwickeln, und vielleicht hin und wieder unſern Leſern etwas mittheilen, was ihnen noch nicht vollkommen bekannt iſt.

So wird das Erziehen der Roſen zu hohen, oft ſehr hohen baumartigen Gewächſen in möglichſt

kurzer Zeit, durch das Inokuliren und Ablaktiren, wohl nicht allgemein bekannt ſeyn; ſo werden wir auch die Erziehung und Vervielfältigung der Roſen, die Erzeugung der Varietäten und anders mehr von ihnen wohl ſchwerlich in ſeinem Umfange kennen, und dieſem wollen wir hier unſere beſondere Aufmerkſamkeit nicht entziehen.

Von der Roſe, der allgemein bekannten, allgemein geliebten und hochgeſchätzten Roſe wollen wir uns alſo einige Augenblicke unterhalten, und verſuchen, ob wir unſern Leſern, aller Bekanntſchaft ohnerachtet, welche ſie damit haben, dennoch vielleicht etwas mittheilen können, was ihnen angenehm und neu iſt.

Viel, ſehr viel Verdienſte um die herrliche Roſe hat unſer als Blumiſt allgemein verehrte Herr Dr. Röſsig, welcher nicht allein das Verdienſt, ihre Kultur und beſondere Pflege genauer zu entwickeln und praktiſch auszuführen ſich erworben hat, ſondern der uns auch ein ganz vortreffliches Werk lieferte, welches eine außerordenſliche Menge Roſen ſehr ſchön darſtellt, es heißt: die Roſen von Röſsig, und ſollte in den Händen eines jeden Blumenfreundes ſeyn.

Kein

Kein Zeitalter iſt uns bekannt, das nicht der Roſe erwähnte; als Bild der Unſchuld, der Tugend, der Liebe, der Beſcheidenheit, wurde es von Dichtern und andern Schriftſtellern benutzt, und von ihr, der ſchönen Blume, die mannigfaltigſte alegoriſche Anwendung gemacht. Noch neulich trat ein herrliches deutſches Originalgedicht, „die bezauberte Roſe, von Schulz", hervor, welches auch wohl bezaubernd genannt zu werden verdient. Als Bild der Verſchwiegenheit trat auch die verſchloſſene Roſenknospe auf, und die Alten hiengen eine Blume, wo möglich eine Roſe, in ihrem Zimmer auf, wenn Geheimes berathen wurde; daher der ſprüchwörtliche Ausdruck: jemanden etwas unter der Blume sub rosa ſagen.

Wir haben ſchon mehreremal in unſern naturhiſtoriſchen Unterhaltungen uns mit der Roſe beſchäftiget, was uns Gelegenheit gab, ihnen ihren Stand im Syſtem anzuweiſen; ſo finden wir Manches über die Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieſes Strauchs in der Oekonomie und in den Künſten; ſo in dem Bande, welcher von den Holzarten, und in dem, welcher von den Arzneypflanzen handelt;

allein, hier haben wir einen ganz andern Geſichtspunkt, nämlich ihre Kultur, ihre Vermehrung und Veredlung, ſo wie die Aufweiſung derjenigen Arten, welche ſich für die Zimmergärtnerey ſchicken, ja ſogar ſolche aufzufinden, welche zum Treiben verwendet werden können.

Das Vaterland der Roſe können wir in alle Welttheile verſetzen, ganz vorzüglich ſchöne Roſen aber finden ſich in Europa und in Aſien. Sie gehört durchaus zu den holzigen, ausdauernden, ſtrauchartigen Gewächſen, die in der freyen Natur nur mit fünf Kronenblättern geziert vorkömmt. Die Farbe der Kronenblätter, ſo wie die Beſchaffenheit des Laubes und des Stammes, ſind zwar von ungemeiner Verſchiedenheit; allein, was die Farbe anbetrifft, ſo finden wir doch nur roth, gelb und weiß; allein, dieſe, beſonders die rothe Farbe, ſind von einer ſo großen Mannigfaltigkeit, daß ſich bey genauerer Vergleichung bald 100 und mehrere Verſchiedenheiten auffinden laſſen, ohne der Sache Zwang anzuthun. Auch finden wir Roſen, welche auf ihrer hintern Fläche gelb, auf ihrer vordern aber brennend roth ſind; wir finden Roſen von

einem ſo dunkeln Roth, daß man ſie die ſchwarze Roſe genannt hat; man mag ſich aber noch ſo viel Mühe geben, ſie einem geſunden Auge für ſchwarz geben zu wollen, ſie bleibt dennoch ſehr dunkelroth. Auch grüne Roſen hat man aufweiſen wollen; allein, auch dieſe ſcheinen nur in der Einbildung zu exiſtiren.

Das Gefülltwerden einer einfachen Roſenart müßen wir der Natur überlaſſen, da wir von der Urſache dieſer merkwürdigen Naturerſcheinung wenig — oder beſſer, gar nichts wiſſen. Die Vermehrung der Roſen iſt dann ſehr leicht, und geſchieht bey zweckmäßiger Behandlung mit vieler Sicherheit durch Stecklinge und Ableger.

Neuere Verſuche haben auch zur Genüge beſtätiget, daß man in einem Zeitraume von zwey Jahren im Stande iſt, einen Roſenſtock von jeder Größe zu ziehen, ja ſelbſt eine Menge verſchiedener Arten auf einem und demſelben Stamm prangen zu ſehen. Man bedient ſich dazu der gemeinen, wilden Roſe (Rosa canina L.), welche man von ihrem natürlichen Standorte aus zur Gartenpflanze erhebt, und wenn ſie vollkommen eingewur-

wurzelt hat, die beliebigen Roſenarten entweder darauf mit einem oder mehreren Augen inokulirt, oder auch pelzt, wiewohl das erſte beſſer und ſicherer iſt. Manche ſehr delikate und mit Schwierigkeiten zu erziehende Roſen erhalten ſich, wenn ſie auf Wildſtämme geſetzt werden, viel beſſer und geben uns kräftigere Blumen, ſo z. B. die wahrhaft ſchöne Moosroſe, welche gewiß zu jeder Zeit eine wahre Zierde unſerer Gärten ſeyn wird. Auch hat man den Vortheil, durch dieſe Art der Vermehrung wahre Roſenbäume mit einem ſehr ſchlanken und hohen Stamme ziehen zu können, wenn man gleichſam eine ſchlanke wilde Roſenruthe zum Aufſetzen beſtimmt, man hat Stämme von 8 — 12 Fuß Höhe.

Selbſt aus dem Saamen einfacher, ſich den gefüllten zuneigenden Roſen, hat man ſich bemüht, Varietäten zu erziehen; allein, bis jetzt mit wenigem bedeutenden Erfolg, und was das ſchlimmſte iſt, ſo kann man die Blüthezeit eines ſolchen Roſenſtrauchs kaum erwarten.

Wenn man Roſen aus der Ferne verſchreibt, ſo erhält man oft nur Rüthchen; allein, man traue

ihnen

ihnen dennoch Wachsthum zu, und ſetze ſie ein, mehrentheils wird man nicht getäuſcht werden, auch ſelbſt, wenn ſie das erſte Jahr ausbleiben ſollten, ſo keimen und wurzeln ſie im zweyten.

Unter den vielen Roſenarten hält ſich doch eine ganz beſonders in unſern Gärten, ſie hat den Namen Centifolie, oder die hundertblättrige Roſe erhalten, mit dieſer wollen wir auch hier den Anfang machen. Dieſe Centifolie kommt weiß, mit einem röthlichen Innern, oder roth vor, größer oder kleiner, mehr oder weniger gefüllt; ſie macht eine Hauptzierde der freyen Gärten aus, und blüht im Juny und July. Man kann ſie beſtimmen, uns ihre ſchönen Blumen auch im Winter ſehen zu laſſen, wenn man, wie oben geſagt wird, zu Werke geht; allein, treiben läßt ſie ſich nicht, man erhält dann nur Blätter, aber keine Blüthen.

Um ſie als Winterblume zu erziehen, verfährt man auf folgende ſehr einfache Art: Man hebt den Stock, wenn derſelbe im freyen Lande abgeblüht hat, aus, und ſetzt ihn in einen geräumigen

gen Topf. Den Topf läßt man noch 14 Tage in einem ſchattigen Winkel des Gartens ſtehen, während welcher Zeit man ihn zuweilen begießt, und dann bringt man ihn in den Keller, in einen recht dunkeln Winkel. Nach Verlauf von 8, 10 bis 12 Wochen, wird er dann in das Orangeriehaus geſetzt, die Temperatur deſſelben darf aber nie über 10 Grad ſeyn, ſonſt bilden ſich nur Blätter und keine Blumen. Wenn einmal die Knospen gebildet ſind, kann man ſie in die Stube ſetzen, und ihre Blüthe etwas durch vermehrte Wärme begünſtigen.

Im Freyen ſelbſt kann man die Roſe zu ſehr vielen angenehmen Parthien benützen, welches man in den Umgebungen Leipzigs mit Vergnügen und Belehrung wahrnehmen kann, um ſo mehr iſt die Roſe hoch zu ſchätzen, als ſie faſt einen jeden Boden angewöhnt und verträgt, wenn er nur nicht gar zu naß iſt. Den Eigenſinn der mannigfaltigen Roſen, nur zu einem gewiſſen, und zwar einem Sommermonate zu floriren, hat die Natur in einer Art gleichſam dadurch vollkommen wieder gleich zu machen geſucht, daß ſie das ganze Jahr über, wenn ſie die Wintermonate durch in einem nicht

all-

T. XXX

40.

allzuwarmen Zimmer, und im Sommer im Freyen gepflegt wird, blüht und grünt. Es iſt dieſes eine eigene Roſenart, welche vor etwa 50 Jahren erſt bekannt geworden, und auch dieſer Eigenſchaft zu Folge den Namen, die immerblühende Roſe (Rosa semper florens et virens), erhalten hat. Sie bedarf keiner beſondern Pflege, und kömmt gleich einem Unkraut fort, wenn nur ein Abſchnitt mit Erde bedeckt wird. Was aber dieſer Roſe die Natur in einer fortgeſetzten Blüthenpracht gleichſam ſchenkte, entzog ſie ihr wieder auf einer andern Seite, indem ſie ihr bey weitem weniger Blumenblätter ſchenkte, und ihr den angenehmen Geruch der Centifolie gänzlich entzog; denn wenn auch ihr Geruch nicht unangenehm iſt, ſo iſt er doch mit nichts anderm, als mit einem graſigen zu vergleichen. Die Blätter des Stammes und der Zweige ſind mehr lanzetförmig zugeſpitzt, oder in eine Spitze ausgezogen und ſehr grün, auch ſehr verſchieden in der Größe, und das Holz iſt mit einer dunkelgrünen Rinde überzogen, an welchen Merkmalen man ſie leicht erkennt, wenn ſie auch eben keine Blüthen trägt. Wir bildeten auf Tab. XXX. Fig. 40 eine Art der Rosa semperflorens ab,

wodurch ſie unſere Leſer leicht von andern Arten unterſcheiden werden.

Dieſes gar angenehme Röschen ſehen wir in einem Scherben zugleich als die kleinſte Art abgebildet. Abſichtlich wählten wir dieſe Abänderung, deren es mehrere giebt. Wir nähern uns derſelben, und finden alles zwar im ſchönſten Ebenmaße, aber ſehr klein, ſo daß die vollkommen aufgeblühte Roſe kaum die Größe eines Sechskreuzerſtücks oder eines halben Zolles im Durchmeſſer erreichte. Auch dieſe Roſe läßt ſich nicht ſo leicht in der Stube erziehen, ſondern fordert einen freyen Platz, und viel Luft und Sonne; ſie blüht gemeiniglich einige Monate lang im freyen Lande, und beſtockt ſich ſehr feſt. Behandelt man ſie wie die Centifolie, ſo kann man ſie jedoch auch einige Monate im Zimmer blühend ſehen, und ſie gleichſam in ihrer natürlichen Blüthezeit betrügen. Man nennt ſie mit vollem Rechte die kleine Roſe und Pfennigroſe.

Die galliſche, franzöſiſche oder Provinz-Roſe gehört auch zu denjenigen, welche ſehr geſchätzt werden; ſie zeichnet ſich ganz vorzüglich durch ihr ſehr dunkles, ſammetartiges Purpurroth

beym

beym erſten Blicke aus, neigt ſich aber ſehr ſelten dem vollkommenen Gefülltſeyn hin, indem man in ihr immer noch eine Menge ſchöner, hochgelber Staubfäden leicht bemerken wird. Sie iſt auch diejenige, deren Kronenblätter man einſammelt, wenn ſie noch im Kelche eingeſchloſſen ſind, aber ihre ſchöne Farbe bereits entwickelt haben; ſie verhält ſich wie die Centifolie bey ihrer Kultur. Oft findet man ſie weiß und blaßroth geſtreift, und dann hat ſie ein ganz vortreffliches Anſehen, und ſchickt ſich vorzüglich zu angenehmen Gruppirungen in engliſch angelegten Gärten, wo Zierlichkeit und Mannigfaltigkeit in den Gruppen immer ein Haupt-Geſichtspunkt ſeyn muß.

Sehr beliebt findet man faſt überall die ſogenannte Moosroſe; auch ſie hat dieſen Namen mit vollem Rechte, gegen die Blumenſtiele und die Blätter des obern Theils des Stockes hin, findet man dieſe Roſenart wie mit einem zarten, rothen, mit grün vermiſchtem Mooſe überzogen; aus ihrer übrigen Geſtalt, beſonders aus der Form der Blätter zu urtheilen, gehört ſie zu den Centifolien, und macht gleichſam nur eine Abart der Art aus. Bey

ihrer Kultur wird man aber leicht die Bemerkung machen, daß ſie viel zärtlicher iſt, ob ſie gleich an manchen Orten recht leicht fortkömmt; ſie ſcheint nicht ſo viel Sonne zu vertragen, wie die eigentliche Centifolie, weswegen man wohlthut, ihr ein ſchattiges Plätzchen anzuweiſen. Auch werden ſich immer diejenigen Moosroſen durch vorzügliche Dauer auszeichnen, welche auf Centifolien-Stämme inokulirt oder ablaktirt ſind. Zimmerluft und das Treiben nimmt die Moosroſe, nach meiner Erfahrung, nicht an, und eine ſolche würde gewiß als eine rechte Roſen-Seltenheit gelten können.

Eine andere ſehr angenehme Varietät der Centifolie iſt die Jungfern-Roſe (Rosa centifolia minor), auch Rose des Dames genannt; die Blumen ſtehen alle an den Spitzen der Zweige, gleichſam einen doldenförmigen Strauß bildend, zu 5 bis 7. Man trifft ſie dunkler und heller, weiß und roth geſtreift, auch ganz weiß an. Tab. XXXI. Fig. 41. 42. 43.

Unſere Leſer werden nicht verlangen, daß wir ihnen die mehr als 150 Roſen-Arten und Abarten vorlegen ſollen, weil wir ſonſt unſerer zwar ſehr wür-

T. XXXI.

T. XXXII

würdigen Blume wenigſtens einen ganzen Band widmen müßten; wir wollen uns alſo begnügen, nur noch einige zu beſchreiben und abzubilden.

Die Damaszener-Roſe (Rosa damascena) wovon wir Tab. XXXII. Fig. 44. 45. 46 Abbildungen lieferten, führt auch den Namen Monats-Roſe, iſt im mittägigen Europa zu Hauſe, und erfordert keine beſondere Behandlung. Wenn man ſie zu verſchiedenen Zeiten beſchneidet, daß ſie vom Stamme aus friſch treiben muß, ſo kann man ihre Blüthezeit nach Gefallen reguliren; auch eignet ſie ſich zum Treiben als Stubenroſe beſſer, wie faſt eine jede andere, verliert aber ihren Geruch.

Eine ganz vorzüglich ſich durch ihren angenehmen und vollen Geruch auszeichnende Roſe, iſt die unter dem Namen blattreiche Roſe (Rosa bracteata) bekannte. Sie ſtammt aus China ab, und erfordert eine ziemliche Wärme, unſere kräftigen Winter hält ſie im Freyen nicht aus.

Die gelbe Roſe (Rosa sulphurea) kömmt zwar ſehr leicht fort, iſt aber nicht beſonders beliebt. Ihre Blumen haben das Unangenehme, daß ſie

gern

gern auseinander ſchlitzen, und zuweilen gleichſam in zwey Hälften blühen. Man hat vorgeſchlagen, dieſe, um ſie vor dem Zerplatzen zu ſichern, mit einem leichten Tuche zu bedecken; allein, dieſes ſcheint auch nicht viel zu helfen.

Minder vervielfältiget, als die Roſen, iſt zwar eine Pflanze, welche wir noch hin und wieder, aus den ältern Zeiten abſtammend, als Zierde in Häuſern und Gärten antreffen; allein, leider! immer ohne Blüthe, und man hielt es für eine hundertjährige Merkwürdigkeit, wenn ſie uns einmal damit beglückte; deswegen wurde auch die Jucca zu den Aloe-Arten bis auf Linne gezählt. Sie gehört in die sechste Klaſſe erſte Ordnung; allein, die Honigdrüſen beyder Geſchlechter wurden von unſerm berühmten Linne als weſentlich verſchieden anerkannt.

Wir müßen uns, um ſie zur Blüthe zu bringen, durchaus auch hier dem launigen Zufalle überlaſſen, indem oft ein abgenommener Steckling, welches ihre Vermehrungsart iſt, drey bis vier Jahre nach der Abnahme derſelben blüht, da wir

ſie

T. XXXI

47.

ſie durch Saamen, welcher in unſerm Klima nie zur Reife gelangt, nicht erziehen können; wo hingegen andere Stecklinge durchaus nicht zum Blühen gebracht werden können, ob ſie gleich von demſelben Stamme genommen wurden, folglich der Grund der Blüthenzeit keineswegs in der Pflanze, ſondern in einer uns unbekannten Urſache geſucht werden muß.

Unſere verehrten Leſer finden eine nach der Natur getreue, aber verkleinerte Abbildung einer fünf Schuh hohen Jucca auf Tab. XXXIII. Fig. 47, welche wir vor einigen Jahren hier in Augsburg in dem Garten des Kunſtgärtners Herrn Bollinger blühen ſahen, deren häufiger Beſuch uns überzeugte, daß die Liebe für Seltenheit, Kunſt und Wiſſenſchaft auch bey uns noch nicht erloſchen iſt. Merkwürdig iſt dabey, daß die nämliche Pflanze das nächſte Jahr zum zweytenmal ihre Blüthentriebe, jedoch etwas unvollkommener zeigte.

Ein beſonderer Nutzen iſt uns von dieſer Pflanze weiter nicht bekannt, als der, daß die ſcharfen Spitzen der Blätter den Indianern als Nadeln dienen.

In den neuern Zeiten haben die Heidearten, nicht mit Unrecht, die Aufmerkſamkeit der Blumenfreunde, und auch der Botaniker, welche jenen gleichſam vorarbeiten müßen, auf ſich gezogen.

Man ſollte glauben, eine ſo gemeine Pflanze, wie die Heide, die wir hier im Entgegenſatze ihrer Struktur, nächſt der Roſe betrachten, und die in unſern Tagen zur Mode-Blume geworden iſt, bedürfe keiner beſondern Pflege, ſondern ein Stückchen derſelben, mit der Wurzel an irgend einen Ort geſetzt, würde ohne weitere Schwierigkeiten fortwuchern; allein, dieſes iſt gerade nicht der Fall, die Heidearten bedürfen die eine mehr, die andere weniger Pflege und Aufmerkſamkeit, wenn ſie bey Leben erhalten werden ſollen; ſelbſt die gemeine Heide, welche im Freyen oft ganze Tagereiſen überzieht. Man könnte hier fragen: ob man denn auch dieſe gemeine Heide kultivire, und in einen Garten verpflanze? Ich muß dieſe Frage allerdings mit Ja beantworten, und zwar aus zwey verſchiedenen Gründen; einmal betrachte man nur die gemeine Heide (Erica vulgaris) genau, und man wird gewiß ein ſehr ſchönes Blümchen wahrnehmen, und zweytens, wenn der Blumiſt darauf ausgeht, ganze Suiten

von

von Pflanzen zu ſammeln, ſo gehört eine jede Art ohne Ausnahme hierher. Wir haben noch eine ganz gemeine Heideart, welche beſonders in Süddeutſchland, in Baiern, Schwaben, Oeſtreich und Tyrol ſehr häufig angetroffen wird, und unter dem Namen fleiſchfarbene Heide (Erica carnea) vorkömmt; dieſe verdient unſere große Aufmerkſamkeit als Zierpflanze, und wird da, wo ſie unbekannt iſt, keinen geringen Platz einnehmen.

Im Allgemeinen kann man von den verſchiedenen Heidearten Folgendes für den Blumiſten, der ſich mit Erziehung dieſes Geſchlechts beſchäftigen will, bemerken. Alle Arten zuſammen genommen, blühen das ganze Jahr hindurch, die eben berührte fleiſchfarbene Heide blüht, ſobald die erſten Strahlen einer milden Frühlingsſonne die Erde beſtreichen, oft an einer von Schnee freyen Stelle, noch neben einem großen Haufen Eis und Schnee; manche im Gegentheil, treffen wir noch im Oktober und November blühend an. Man wird leicht die Bemerkung machen, ſobald man ſich mit der Kultur der Heidearten befaßt, daß die aus dem Freyen genommenen, auch auf das ſorgfältigſte verpflanzt, viele Schwierigkeiten bey ihrem fernern

Gedeihen darbieten, und gröſstentheils, beſonders im Scherben verkrüppeln; zieht man ſie hingegen aus dem Saamen, ſo aklimatiſiren ſie ſich leicht, und blühen gemeiniglich ſchon das zweyte Jahr.

Diejenigen Heidearten, welche unſerm Klima eigentlich nicht urſprünglich angehören, werden auch unſere ſtrengen Winter nicht aushalten, weswegen man ſie am geſchickteſten und mit dem beſten Erfolg im Keller aufbewahrt, oder man gräbt ſie in den Sand an eine Stelle im Garten, welche nicht zu früh des Jahrs von der Sonne beſchienen wird, weil ſie ſonſt gern treibt, worauf die jungen zarten Spitzen erfrieren. Sie müſſen auch im Winter mäſſig feucht gehalten werden, denn ein völliges Austrocknen zieht den unausbleiblichen Tod der Pflanze herbey.

Wir beſitzen eine Menge ſehr ſchöner Heiden aus Afrika, ſogenannte kapiſche, vom Vorgebirge der guten Hoffnung; dieſe verlangen im Winter immer eine Temperatur von 6 – 8 Grade Wärme, und wenn es möglich iſt, eine nicht zu ſparſam zugemeſſene Menge Licht; man wählt deswegen zu ihrem Winter-Aufenthalte entweder eine ungeheizte Nebenſtube, oder das Orangeriehaus, hat man dieſes nicht ſelbſt, und auch ſonſt keinen Platz, ſo muſs

muß man ſie auf irgend eine Art ſuchen unterzubringen, wenn nicht die mehreſten mit eintretendem Frühjahre ihrem unwiderruflichen Abſterben entgegen gehen ſollen.

Alle Heidearten verlangen einen lockern, unfruchtbaren, ſandigen, torfigen Boden, welcher das Nähr- und Düngungs-Mittel nur durch ſeine eigenen Blätter erhält; auch wollen die Wurzeln von allen Seiten Luft haben, weswegen man ſie beym Einſetzen durchaus nicht ſcharf andrücken darf. In ihrem Natur-Zuſtande findet man ſie zuweilen ſo locker auf dem Boden, daß man glauben ſollte, ſie wäre gar nicht eingewurzelt, manche hingegen gehen mit ihrer faſerigen Wurzel ziemlich tief in die Erde, wornach man ſich auch bey ihrer künſtlichen Erziehung zu richten hat. Ich bemerkte ſchon, daß ein gelindes Feuchthalten den Heidearten ſehr zuträglich, ja daß es unerläßlich ſey, dieſes iſt auch ſchon daraus zu erſehen, weil ſie immergrünend iſt, und wie bekannt, alle immergrünenden Pflanzen anhaltendes Feuchtſeyn verlangen.

Wir gehen nun zur Beſchreibung einiger Heidearten insbeſondere über, und werden auch einige der neueſten und ſchönſten Arten bildlich mittheilen.

Alle Heidearten gehören in die erſte Ordnung der achten Klaſſe des Sexualſyſtems (Octondria monogynia), mit acht Staubfäden und einem Staubwege. Der Keich iſt viermal getheilt, ſo auch der Rand der Blumenkrone. Die Staubfäden ſind dem Fruchtboden einverleibt, und die Staubbeutel ſind wie geſpalten. In Deutſchland treffen wir wenig Arten der Heiden, wenigſtens hat Hofmann deren nicht mehr als drey angegeben. Die gemeine Heide, die weiße und die krautige Heide.

Von den Ausländern wollen wir unſern Leſern folgende ſchöne Arten zuführen, um ſie ihre Creditive abgeben zu laſſen und den Blumenliebhabern empfehlen.

Eine ſehr angenehme Heide iſt die beerenförmige (Erica baccans). Wir erhalten ſie vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wo ſie ſandige Gegenden häufig einzunehmen pflegt, ein Strauchgewächs von 3 — 4 Fuß Höhe, die Blätter ſind linienförmig, und 3 — 5 ſtehen davon nebeneinander, und liegen wie Dachziegeln übereinander. Nicht die Frucht, ſondern die artigen beerenförmigen Blumen haben dieſer Heideart den Namen gegeben; denn wenn man ſie nur etwas von der Ferne betrachtet, ſo kann man glauben, die etwa erbſengroßen

großen fleiſchfarbenen Blumen, welche ſich ſchon in den Winterungen, wo man dieſe Heideart aufbewahren muß, ziemlich früh im April entwickeln, und dann als eine vorzügliche Zimmerpflanze eine Zeitlang dienen können, wären ihrer Reife nahe kommende Beeren.

Die ſüdliche Heide (Erica australis), ebenfalls eine von den neuen, ſehr ſchönen Heidearten. Die Blätter ſind auch linienförmig, aufrecht ſtehend und glatt; man findet ſie auch zu 3 — 4 beyſammen, die roſenrothen Blüthen geben mit dem dunkeln Kraute eine recht angenehme Abwechslung. Spanien und das ſüdliche Frankreich ſind ihr Vaterland. Sie läßt ſich ohne viele Mühe im Scherben ziehen, leidet aber unſere Winter nicht, wenn man ſie im Freyen läßt.

Die Kaffern-Heide (Erica caffra), vom Vorgebirge der guten Hoffnung, bildet einen niedlichen, immer grünen Baum, von 4 — 5 Fuß Höhe, mit pfriemenförmigen, etwas behaarten Blättern und ſchönen, ziemlich großen, ſchneeweißen Blumen, welche die Geſtalt eines kleinen Eys haben, an ihnen ragen die purpurrothen Griffel, etwa eine Linie lang hervor, wodurch dieſe

Pflan-

Pflanze in voller Blüthe ein gar wunderſchönes Anſehen erhält.

Die hochrothe Heide (Erica coccinea), hat mit der eben angeführten ein gleiches Vaterland. Sie hat das Angenehme für den Blumenfreund, daß ſie faſt das ganze Jahr hindurch blüht, und nachdem ſie bereits einmal abgeblüht hat, fängt ſie nach einem Monate oder länger wieder an, neue Blüthen zu treiben. Die Blumen haben eine keulenförmige Geſtalt, und ſtehen in Querlen bey einander, ihre Farbe iſt ſchön karminroth.

Die gefranzte Heide (Erica ciliata) findet ſich im ſüdlichen Europa, von den Pyrenäen an, bis nach Portugal, und überzieht dort, gleich unſerer gemeinen Heide, beträchtliche Sandſteppen; die Bienen tragen von dieſer Heide viel gutes Honig und Wachs ein, wie von der unſrigen, wodurch ſie auch dem Oekonomen jener Gegenden ſehr werth geworden iſt. Die Blätter derſelben ſtehen zu drey beyeinander, die Blüthen ſind ziemlich anſehnlich, haben ein Dunkelpurpur zur Färbung, und ſitzen zu 3 — 4 auf ſehr kurzen Stielen beyſammen; zuſammen bilden ſie dann gegen die Spitze hin eine einſeitige Traube. Sie erfordert keine beſondere

Be=

Behandlung, nur eine recht lockere Erde und einen warmen Platz, ihre Blüthezeit iſt der September.

Auch eine verſchiedenfarbige Heide (Erica discolor), haben uns die fleißigen Botaniker vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgebracht. Sie hat verſchiedene rothe Farbungen, und die Blumen finden wir an den Spitzen der Zweige. Sie blüht bey uns im hohen Sommer.

Noch haben wir auch eine Heideart, der man den Namen zierliche Heide (Erica formosa) gegeben hat, ebenfalls aus den reichen Gegenden des Vorgebirges. Die Blätter derſelben weichen von der gewöhnlichen Form ſehr ab, und ſind eyförmig, glatt, und ſtehen zu drey beyſammen. Die Blumen ſitzen in einer kugelförmigen Zuſammenhäufung an den Spitzen der Zweige, ſind weiß und geſtreift. Sie blüht bey uns gern im Winter, weswegen man ſie als Zimmerpflanze mit Recht liebt.

Eine Heide hat den Namen geſchminkte Heide (Erica fucata). Sie hat die eyförmigen Blätter mit der vorigen Art gemein. Die Blumen bilden an den Spitzen Dolden, ſind weiß und geſtreift. Blüht auch gern im Winter.

Die gezitzte Heide (Erica mammosa), die wohlriechende Heide (Erica muscaria), die röhrenförmige Heide (Erica tubiflora),

ver-

verdienen zwar auch die Aufmerkſamkeit des Blumenfreundes, ſind aber nicht ſo ſchön, wie die bunte Heide (Erica versicolor); ſie hat rothe, am Ende gelbe Blumen, und ſchwärzliche hervorragende Staubbeutel, welches zuſammen genommen dieſer Pflanze ein ſehr angenehmes Anſehen giebt, ſie blüht ſchon früh. Die dreyblumige Heide (Erica triflora), mit drey Blumen und drey Blättern, welche aus einem Punkte kommen. Die Blumen ſind weiß, die Kelche röthlich gefärbt. Ebenfalls eine ſehr ſchöne, bey uns im Sommer blühend, vom Vorgebirge.

Die grünlichrothe Heide (Erica viridi-purpurea), die Blumen ſind röthlichgrün, röhrenförmig, die Blätter lanzetförmig zu drey beyſammenſtehend, hat mit der vorigen gleiches Vaterland.

Unter den deutſchen Heiden, iſt die Sumpfheide (Erica tetralix) die ſchönſte. Die Blumen ſtehen bey ihr in einem Kopfe beyſammen, haben eine röthlich weiße Farbe, und die Blätter ſtehen ins Kreuz; blüht den ganzen Sommer hindurch.

Nur erſt vor wenig Jahren iſt eine neue Heideart zu den Zierpflanzen aufgenommen worden, ſie führt zu Ehren des berühmten Thunbergs deſſen Namen Erica Thunbergii. Die Blumen dieſer Heideart ſind beſonders auffallend colerirt, wie uns dieſes unſere Abbildung Tab. XXXIV. Fig. 48 deutlicher wie alle Beſchreibung zeigt. Ihre Kultur hat keine beſondern Schwierigkeiten.

48.

T. XXXIV.

V.

Von mehreren Pflanzen, welche eine Art von Gefühl haben.

Des fünften Abſchnittes
Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Von den Mimoſen, von der Dionda und dem Hedyſarum.

Wir kommen nun zu einer beſondern Art von Pflanzen, die ſich durch gewiſſe regelmäßige Bewegungen auszeichnen; allein, zu weit würde die Vernunft und Urtheilskraft der Erfahrung vorgreifen, wenn ſie gewiſſen Pflanzen, die uns zwar ſehr merkwürdige Erſcheinungen darbieten, Gefühl mit Bewußtſeyn zuſchreiben wollten, aber zu ſehr würde ſie ſich ſelbſt beugen, wenn ſie den Pflanzen überhaupt alles Gefühl gänzlich abſprechen, und alles bloß für mechaniſch halten wollte.

Betrachten wir das ſchnelle Zuſammenfallen der Blätter einer Mimoſe, die Kraft, mit welcher ſich eine Dionda zuſammenzieht, um ein Inſekt zu

 fan-

fangen, die regelmäßige Bewegung eines Hahnenkammklees (Hedysarum) bey Berührung der Lichtſtrahlen, das Wenden ſo vieler Blumen mit dem Laufe der Sonne von Morgen gegen Abend: ſo werden wir gleichſam von einem heiligen Schauer ergriffen, und der Gefühlloſeſte muß aufmerkſam werden auf eine große göttliche Waltung, die ſich in dem kleinſten Gegenſtande mit gleicher Stärke lebt und wirkt.

Es wird den Beſitzern der Unterhaltungen aus der Naturgeſchichte des Pflanzenreichs angenehm ſeyn, etwas Weſentliches über die Natur, das Vaterland, Pflege und Fortpflanzen einiger der vorzüglichſten dieſer Wunderpflanzen kennen zu lernen.

Wir beſitzen ein großes Geſchlecht von Pflanzen, welches zwar den Namen Sinnpflanzen erhalten hat; allein, alle Arten entſprechen dieſer Benennung nicht, nur eine, welche man die ſchamhafte Sinnpflanze (Mimosa pudica) nennt, zeichnet ſich durch ein ſchnelles und vollkommenes Zuſammenziehen ihrer gefiederten Blätter aus, die dann ihre innern Flächen zuſammenlegen und eine

Zeitlang dieſe Lage behalten, wenn ſie mit dem Finger berührt werden, mehr noch, wenn man ſie mit den Fingern reibt und drückt, gleichſam als wollten ſie der Fortſezung eines unangenehmen Gefühls oder Eindruckes ausweichen.

Die Mimoſen ſind alle recht angenehme Pflanzen, welche in die erſte Ordnung der drey und zwanzigſten Klaſſe gehören. Die ſchamhafte Mimoſe (Mimosa pudica) hat vierfach gefiederte Blätter. Ihr Vaterland iſt Braſilien, und zwar die wärmſten Gegenden jenes Landes, ſie erfordert daher immer Treibhauswärme, wenn man ſie geſund und kräftig erhalten will, 20 Grad Reaum. iſt keine zu ſtarke Wärme für ſie. Wenn wir im Juny bey heiterm Himmel und kräftigem Sonnenſchein die Pflanze ins Freye bringen wollen, ſo wird ihr dieſes recht wohl bekommen; ich rathe aber, ſie Nachts immer wieder in ihren warmen Standort zu ſetzen. Pflegt man ſie recht ſorgfältig, ſo hat man das Vergnügen, ſie in den wärmern Sommermonaten mit ſchönen violet gefärbten Blumenbüſcheln prangen zu ſehen, und dann iſt dieſe Pflanze auffallend am reizbarſten.

Die Fortpflanzung geſchieht am zweckmäßigſten mit Hülfe des Saamens, welcher in einer kleinen Schotte enthalten iſt. Man bereitet eine ſehr fette Erde in einem Scherben, und ſät den Saamen im Auguſt; worauf man ſie an das Fenſter des Treibhauſes ſetzt, und wenn der Saamen aufgeht, die Pflänzchen mit einer Glasglocke bedeckt, welche die ſchnellen Veränderungen der Luft davon abhält. Sie bedarf dann viel Luft und Feuchtigkeit, um ſich eines geſunden Wachsthums zu erfreuen.

Noch werden ihrer angenehmen Blüthen, und auch der Seltenheit wegen, die graugrüne Sinnpflanze (Mimosa glauca) und die ruthenförmige (Mimosa virgata), eben ſo wie die vorigen gezogen, denn ſie ſind beyde Indianerinnen, und lieben die Sonne ganz vorzüglich.

Eine zweyte Art Gefühlpflanze iſt die Dionäa (Dionöa muscipula), wovon der Ritter Linne nur eine einzige Art aufgeführt hat; man hat ihr auch den deutſchen Namen, Fliegenfänger, Fliegenklappe, nicht mit Unrecht gegeben.

Es

Es iſt wirklich wunderbar, daß man eine ſo merkwürdige Pflanze, wie dieſe Dionda, nicht mehr angepflanzt hat, und alſo nicht häufiger antrifft, da ſie doch, zufolge mehrerer ſicherer Verſuche in England, die freye Luft aushält, und im Winter nur gut bedeckt ſeyn will. Ihr Vaterland iſt Amerika. Sie kam im Jahr 1769 durch den Doktor Ellis, der dem R. Linne eine Beſchreibung derſelben mittheilte, zur Kenntniß der Botaniker und Blumiſten, worauf ſie auch von unſerm großen deutſchen Botaniker Schreber, in Erlangen, gehörig gewürdiget, und von ihm genau beſchrieben wurde.

Betrachten wir die Pflanze etwas genauer, ſo finden wir eine ausdauernde ſchuppige Wurzel, welche einer Zwiebel gleicht, aus derſelben kommen gleichſam in einem Kreiſe ziemlich fleiſchige, umgekehrt herzförmige Blätter, welche den Boden bedecken, und ungefähr drey Zoll lang und halb ſo breit ſind, an dem Ende dieſer Blätter befindet ſich ein Fortſatz oder Anſatz, welcher aus zwey rundlichen, gegeneinander über ſtehenden Lappen beſteht. Auf dieſen befinden ſich drey bis vier Stacheln, und

eine

eine Menge rother ſaftiger Drüſen, die am Rande aber mit gelben Borſten eingefaßt ſind. Dieſe Lappen ſind der reizbare Theil der Pflanze, und haben das Vermögen, wenn ihre innere Oberfläche mit einem fremden Körper berührt wird, ſich zuſammen zu ziehen, und ſo lange in der Stellung zu erhalten, als dieſer fremde Körper einwirkt. Ein ſehr angenehmes und lebendiges Beſtreben der Pflanze wird man gewahr, wenn ſich ein Inſekt auf dieſe Klappen ſetzt, welches dann ſogleich gefangen wird, dieſes geſchieht nun ſehr häufig, indem die Drüschen einen wohlſchmeckenden Saft abſondern, wornach die Fliegen und andere Inſekten zu gehen pflegen.

Aus dem Mittelpunkte der Pflanze erhebt ſich ein einfacher Stengel, welcher eine Menge ſchöner, milchweißer Blumen mit gelben Staubfäden trägt. Unſere Abbildung, Tab. XXXV. Fig. 49 zeigt uns dieſe Pflanze verkleinert, und bey *a a* ſehen wir eine gefangene Weſpe und ein anderes Inſekt zwiſchen den Lappen eingeklemmt.

Wenn auch das Hedyſarum, dieſe merkwürdige Pflanze, keine große Zierde eines Gartens, eines Gewächshauſes, oder eines Zimmergartens

u. ſ.

T. XXXV.

ausmacht, ſo intereſſirt ſie doch gewiß jeden denkenden Menſchen, und erweckt in ihm zarte, erhabene Gefühle, die um keinen Preiß zu erkaufen seyn möchten. Mit einer ſolchen erregbaren Zimmergeſellſchaft kann man ſich in jedem arbeitsfreyen Augenblicke auf das herrlichſte ergötzen und unterhalten; ſo wie dergleichen Beobachtungen und Bemerkungen über ſo ſeltene Erſcheinungen in der Pflanzenwelt wahre Erholungen für den Gelehrten ſind; immer neue Merkwürdigkeiten entdeckt dann das forſchende Auge, und die Beſtrebungen eines ſolchen wahrhaft unſchuldigen Geſellſchafters laufen oft mit unſern natürlichen Trieben und Nothwendigkeiten ſo gleichförmig fort, daß wir den großen unendlichen Weltgeiſt, den allgemeinen Schöpfer, der alles auf die einfachſten Grundſätze und Einwirkungen zurückführte, nicht verkennen können. Wir ſehen einen erwählten Liebling der großen, unerforſchten Pflanzenwelt Abends unſere Ruhe mit uns theilen, hier erſcheint uns ein gänzliches Erſchlaffen, ein wahres Zuſammenfallen der Blätter, die ganze Pflanze fällt in einen wahren Schlaf. Früh mit dem jungen Morgen, wenn ſich der alles belebende Stern gegen unſere Erde zu erheben ſcheint, er-

wacht ſie gleichſam wieder mit uns, die Blätter ſtreben zur Thätigkeit empor, und ausgebreitet und aufgerichtet erhält die ganze Pflanze deutlich bemerkbaren, kräftigern Lebens- und Erhaltungstrieb, eine neue Anſtrengung aller ihrer Theile zeigt ſich mit erneuerter Lebendigkeit. Verdunkelt nur eine Wolke die Sonne, ſo verliert auch dieſe Pflanze einen Theil ihrer Munterkeit, und gleich uns, wenn unangenehme moraliſche Wolken mit bangen Empfindungen unſer Gemüth trüben, ſteht ſie ſchlaff und in ſich gekehrt da, wo ſie hingegen heitere Sonnenblicke in ungeſtörter Freudigkeit erhalten, und ihr Daſeyn begünſtigen.

Allein, dieſe Bewegung der großen Blätter der Pflanze, dieſes Aufrichten beym Sonnenſchein, und das Zuſammenfallen, wenn der Einfluß des Lichts mangelt, iſt die Hauptbewegung nicht, welche uns dieſelbe zeigt, wir müßen ihre kleinen Blättchen unter dem Einfluſſe des Sonnen- oder Tageslichts betrachten, um auszurufen: welch ein Wunder! welche geheime Kraft treibt hier ihr unerforſchtes Spiel!

An dem Stiele der großen Blätter werden unſere

ſere Leſer auf unſerer Abbildung auch kleine Blätt-chen finden, dieſe genau beobachtet, bieten uns gar wunderſame Erſcheinungen dar. Dieſe Erſcheinung beſteht in einer vom Lichte abhängenden Bewegung, die mit einem beſondern und unausgeſetzten Steigen und Fallen, oder einer Kreisbewegung vollkommen zu vergleichen iſt.

Die Bewegung dieſer Pflanze iſt eigentlich zwey-fach, und zwar iſt die eine ſowohl nach ihrem We-ſen, als nach den Organen, die ſelbe ausüben, verſchieden.

Die erſte wird nämlich von dem Hauptſtiele und den Hauptäſten ausgeübt, und hat ihren Grund unläugbar in der An- oder Abweſenheit des Lichts; daher ſie mit dem Schlafe und dem Wachen, wel-ches in der thieriſchen Natur herrſcht, gut ver-glichen werden kann. Man könnte auch dieſe Be-wegung, eben aus dem Grunde, weil ſie durch das Licht dominirt wird, die unwillkührliche nennen; die andere hingegen iſt die, welche wir an den klei-nern Blättchen oder den Seitenblättchen der Blätter bemerken; ſie iſt von der vorigen unwillkührlichen Bewegung ganz unabhängig, und ſcheint wenig-

ſtens ohne alle äußere Veranlaſſung zu erfolgen, wenn die Pflanze eine gewiſſe Größe und Stärke erreicht hat; eben deswegen konnten wir dieſer Bewegung den Namen einer willkührlichen beylegen.

5. Die unwillkührliche Bewegung der großen Blätter dieſer wunderbaren Pflanze, beſteht alſo in einem Aufrichten und Niederfallen derſelben, und dieſes ohne alle Ausnahme, bey einer jeden Pflanze. Dieſe Bewegung richtet ſich ſehr gemeſſen nach dem Einfluſſe des Lichts oder deſſen Abweſenheit, ſo zwar, daß man in dieſer Hinſicht, beſonders bey heiterm Himmel und unter ſanftem Einfluſſe der Sonnenſtrahlen, jede Stunde des Tages den Stand der Blätter anders finden wird, weswegen man auch eine Zeit feſtſetzen muß, wenn man den natürlichen Stand der Blätter beſtimmen wollte. Nimmt man die Morgenſtunde dazu, und beobachtet die Blätter dann bey gewöhnlichem Tageslichte, ohne hellen Sonnenſchein, ſo hätte man vielleicht den Maasſtab für den Mittelzuſtand der Pflanze. Hier findet man die Stiele der Blätter in einem etwas ſpitzigen Winkel am Hauptſtamm, und die Blätter haben eine vollkommen horizontale Lage, folglich einen

rechten Winkel mit dem Stiele bildend. Scheint aber die Sonne auf die Pflanze, ſo geht die Pflanze in eine Art von Steifigkeit oder Fraktion über, und zwar auf folgende Weiſe. Der Blattſtiel zieht ſich immer mehr und mehr gegen den Stengel, oder gegen den Hauptſtamm der Pflanze, wobey ſich auch die Spitze des Blatts erhebt, bis endlich der Stiel und deſſen Blatt eine gerade Linie beſchreiben, welche in die Axe der Sonne fällt. Die ganze Pflanze erhält ſich dann in dieſem Zuſtande faſt eine Stunde lang. Nach und nach und mit Annäherung des Abends, wo ſie in den Schlaf überzugehen ſcheint, ſinken zuerſt die aufgerichteten Blätter rückwärts gegen die Oberfläche der Erde, zugleich ziehen ſich die Blattſtiele gegen den Hauptſtengel, und endlich legen ſich die Blätter an ihre Stiele, ſo daß des Nachts die ganze Pflanze einem zuſammengelegten Regenſchirme gleicht, und einen umgekehrten Kegel bildet. Die Blätter findet man aber in dieſer Lage keinesweges welk und ſchlaff, ſondern in dem nämlichen Zuſtande, als wenn ſie aufgerichtet wären, oder ſich in dem Zuſtande des Wachens befänden. Einige Naturforſcher, und unter dieſen der berühmte Hufeland, wollen bey der ſtärkſten

Aufrichtung, bey der Mittagsſonne, ſogar eine zitternde Bewegung, ja ſogar ein ſtarkes Schlagen der Blätter bemerkt haben.

Der ganz vorzügliche und auszeichnende Karakter dieſer Pflanze, welche wir auf Tab. XXXVI. Fig. 50 abgebildet finden, liegt aber eigentlich in der willkürlichen Bewegung der Nebenblättchen. Wollen wir uns mit dieſem wunderbaren Phänomene beſchäftigen, ſo müßen wir unſere Aufmerkſamkeit einzig und allein auf dieſe Nebenblättchen richten, die Bewegung geſchieht auf folgende Art: Eines von dieſen Blättchen *a a a* hebt ſich langſam und nach und nach in die Höhe, und legt ſich mit der Spitze und der innern Fläche an den Stiel und das Blatt an. So wie dieſe Bewegung ihr Ende erreicht hat, fängt das gegenüber an demſelben Stiele befindliche Blättchen an zu ſinken, und eine Bewegung gegen die Oberfläche der Erde hin zu machen, und fällt dann gleichſam mit ſeiner innern Fläche nach außen gekehrt, ſo lange, bis ſich die äußere Fläche deſſelben ganz an den untern Theil des Blattſtiels angelegt hat. Nun fängt das zuerſt aufgeſtiegene Blättchen wieder an zu fallen,

und

T. XXXVI.

und macht den nämlichen Halbkreis, welchen ſein Begleiter ſo eben vollendete; iſt der Blattſtiel wieder von dieſem erreicht, ſo fängt das anliegende Blättchen zu ſteigen an, und dieſes Spiel dauert ſo fort. Auch muß bey dieſer Bewegung beyder Blätter wohl bemerkt werden, daß nothwendig zugleich mit ihr eine wahre Umdrehung des ganzen Blättchens nicht zu verkennen iſt. Wenn man dieſes Bewegen vergleichen will, ſo kann dieſes am beßten mit dem Ballanziren verglichen werden, wobey ſich der ballanzirende Gegenſtand jedesmal um ſich ſelbſt dreht; ein großer Naturforſcher und Weltumſegler, Forſter nennt auch dieſes merkwürdige Geſchöpf in der Pflanzenwelt, die Ballanzir-Pflanze (Plante à balancier). Dieſe Bewegung geſchieht nicht immer in gleicher Zeit, einmal brauchen die Blättchen kaum eine Minute, um ihren Turnus zu vollenden, ein andermal geht es ſehr langſam; allein, jedesmal geſchieht die Bewegung mit einer ſolchen Kraft, daß ſie bey einem kleinen Widerſtande, wenn man ihn nach einiger Zeit hinwegnimmt, das Blättchen auf- oder niederſchnellen würde, je nachdem es in einer Tour geſchehe, welche eben daſſelbe zu vollenden ſtrebt.

Soll

Soll dieſe Beobachtung gemacht werden, ſo muß die Pflanze ſchon ziemlich erwachſen, und die ſpäter erſcheinenden Blättchen wenigſtens 6 bis 8 Tage alt ſeyn. Dieſe Bewegung richtet ſich auch nach keiner Tageszeit, ſondern geht, wenn ſie einmal begonnen hat, unausgeſetzt ihren regelmäßigen Gang ſo lange fort, bis die Pflanze zu welken und zu ſterben anfängt. Da auch die Nacht dieſe Bewegung nicht hindert, ſo gewährt es dem Beobachter ein eigenes Vergnügen, die ganze Pflanze ſchlafend, und die kleinen Wächter in beſtändiger Bewegung zu finden, ja man hört ſie ſogar mit einem bemerklichen Geräuſch unter den größern Blättern hervorſchnellen. Zuweilen hört die Bewegung einige Stunden lang auf, ohne eine äußere Veranlaſſung wahrnehmen zu können.

Man hat ſehr mannigfaltige Unterſuchungen angeſtellt, um auf die Bewegung einzuwirken, und zu erforſchen, ob Reize, von außen angebracht, Vermehrungen oder Verſtärkungen der Erſcheinung hervorbringen; allein, weder Licht noch mechaniſche Reizung, Wärme, Kälte, geiſtige Flüſſigkeiten und Magnet brachten keine wahrnehmbaren Veränderungen hervor. Man vermuthete, daß der Grund der Bewegung vielleicht in einer unbemerkbaren Ausdünſtung oder Einathmung zu finden ſeyn möchte,

be=

beſtrich daher die Blättchen mit einem fetten Oele; allein, es wurde auch dadurch nicht die geringſte Veränderung wahrgenommen, und die Bewegung blieb nach wie vor.

Ein ſehr aufmerkſamer Naturforſcher ließ aber nicht nach, ſeine Beobachtungen und Verſuche über dieſe wundervolle Bewegung fortzuſetzen, und nahm beſonders auf kleineree Theile, die wir ſo gern überſehen, Rückſicht, forſchend, ob dieſe nicht etwa Urſache ſeyn könnten. Der Beobachter fand, daß auf den Stielen, welche nur ein ſolches bewegliches Blättchen hatten, auch nur eine Reihe Härchen vorgefunden wurde, und diejenigen Blätter, welche gar keine Nebenblättchen hatten, welches bisweilen der Fall iſt, hatten auch keine Haare, oder ſie wurden in geringer Menge angetroffen. Dieſe Haare, ihr Daſeyn oder Mangel ſchienen dem Beobachter einen Einfluß zu haben, da er glaubt, daß Haare, Dornen und Stacheln der Pflanzen denſelben nicht ſo viel zum Schutz, als vielmehr zum Organe der ein- und ausſtrömenden Elektrizität dienen. Es wurde daher verſucht, die Härchen an einem Blatte ſo vollkommen, als es nur immer möglich war, abzuſcheeren, wodurch auch die Bewegung der kleinen Blättchen ſehr geſchwächt wurde.

Ob wir gleich an mehreren Pflanzen eine Art von Bewegung nicht verkennen können, ſo ſcheint dieſe willkührliche Bewegung, wie wir ſie nannten, doch ganz ohne Beyſpiel zu ſeyn. Wir beſitzen zwar mehrere Pflanzen, welche auf eine mechaniſche Berührung deutliche Spuren von Reizbarkeit zeigen; das Sinnkraut (Mimosa sensitiva), eine Art Sauerklee (Oxalis sensitiva), ziehen ſich aber nur dann zuſammen, wenn ſie mechaniſch berührt oder erſchüttert werden; die indianiſche Fliegenklappe (Dionœa muscipula) ſchlägt ihre Blätter nur dann zuſammen, wenn ſie durch das Aufſitzen eines kleinen Inſekts gereizt werden; allein, bey unſerer Pflanze erfolgt Bewegung ohne alle äußere Reizung. Auch haben wir auf Tab. XXXVI. unter *b* eine vergrößerte Blume, und unter *c* eine vollkommen reife Saamenkapſel in natürlicher Größe abbilden laſſen.

VI.

VI.

Von
mehrern gegenwärtig faſt allgemein und ſehr beliebten Pflanzen.

Des ſechsten Abſchnittes Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Von den Sommer- und Winter-Levkojen, dem Goldlack, die Fritilarien, Ranunkeln, Anemonen, Tradescentien, Pelargonien, Geranien, nebſt mehrern andern.

Schwerlich wird wohl ein Blumengeſchlecht, welches ſich eine ſehr geraume Zeit dem Blumenfreunde werth gemacht hat, durch die Mode gänzlich verdrängt werden können, wenn es alle Eigenſchaften derjenigen Blumen hat, die uns eben dadurch werth ſind. Dieſes Geſchlecht, welches wir hier beſchreiben wollen, iſt ſehr ſchön, ſehr abwechſelnd in der Farbe, geht gern und häufig, aus dem Saamen gezogen, in den gefüllten Zuſtand über, hat einen ſehr angenehmen Geruch, bedarf keiner beſonders mühevollen Pflege, und kann das ganze Jahr über blühend erhalten werden; was verlangt man noch mehr von einer Blume, etwa daß

daß ſie ſich ſowohl im Lande, als im Scherben erziehen laſſe? Ja, auch dieſes leiſtet ſie auf das vollkommenſte; wir meynen die Levkojen, oder Lamperten, wie ſie auch genannt werden.

Linne bezeichnet das Geſchlecht mit dem Namen Cheiranthus, es gehört in die zweyte Ordnung der fünfzehnten Klaſſe. Drey bis vier Arten haben den Beyfall der Blumiſten erhalten; hierher gehören aber keinesweges die Menge der Spielarten, die ſich durch Größe, Farbe und Wuchs auszeichnen.

Die Sommerlevkoje (Cheiranthus annuus) iſt uns die liebſte geworden, und man kann ſie, wenn man fleißig im Ausſäen iſt, das ganze Jahr hindurch in der ſchönſten Blüthe beſitzen. Sie bewohnt den ſüdeuropäiſchen Meeresſtrand, und ſelbſt in ihrer Freyheit trifft man ſie hin und wieder gefüllt an. Sie liebt einen feuchten, ſandig thonigen Boden und Wärme, bis ſie ſich gehörig aklimatiſirt hat.

Für den erſten Flor im Freyen ſäet man den recht reifen Saamen im März, in Scherben oder in ein nicht zu warmes Miſtbeet, verſetzt ſie einmal, und wenn ſie kräftiger geworden ſind, ver-

pflanzt

pflanzt man ſie in gut gedüngtes Land, oder zu drey in einen Blumentopf, weil man durch die Erfahrung weiß, daß im Allgemeinen die größere Hälfte immer einfach iſt. Man findet in den ſogenannten Kunſt- und Gartenbüchern gar mannigfaltige Rezeptchen und Behandlungsarten, durch welche man lauter gefüllte Blumen erziehen ſoll; allein, aller Mühe ohnerachtet, habe ich doch nichts beſſeres gefunden, als rechter reifer Saamen, deſſen Mutterpflanzen zwiſchen gefüllten aufgewachſen ſind, Ausſchneiden des Mittelſtengels, und Stehenlaſſen nur weniger Saamenkapſeln. Selbſt das vielgeprieſene öftere Verſetzen der Pflanzen habe ich ganz unwirkſam gefunden, und es ſcheint, das Gefülltwerden einzig und allein, ſchon im Saamen begründet zu ſeyn. Um mannigfaltige Farben-Abweichungen zu erzielen, pflanzt man mehrere Arten im freyen Lande untereinander, und läßt den Saamen wenigſtens Jahr und Tag an einem trockenen Orte liegen.

Unter den Sommerlevkojen ſelbſt zeichnet ſich eine kleine, ſehr reichliche Blumen tragende Art, welche man die engliſche Levkoje nennt, ſehr

vor-

vortheilhaft aus; ich ſah aber nie andere, als ſolche, die entweder ſchöne rothe oder weiße Blumen hatten, ſie gehen ſehr gern ins Gefüllte, und wenn man den Mittelſtengel gleich im Anfange der Blüthezeit ausſchneidet, erhält der Stock die Geſtalt einer Kugel, die beynahe aus lauter Blumen beſteht, und uns das Vergnügen zu blühen 4—5 Monate verſchafft, auch iſt ihr Geruch ſehr angenehm.

Eine zweyte Hauptſpielart iſt die allgemein bekannte Sommerlevkoje, ſie wechſelt in allen Farben, blau, roth, weiß, und alle Abſtuffungen derſelben, auch trifft man ſie geſprengt oder mit weiß gemalt an.

Die dritte Hauptart iſt eigentlich eine zweyjährige Levkoje, und wird gemeinhin Winterlevkoje (Cheiranthus incanus) genannt; ſie iſt größer, robuſter, und hat einen dickern, mehr holzigen Stengel, ſie wird wie die vorige aus dem Saamen gezogen, und wechſelt ihre Farbe ſehr; man bemerkt an ihr, daß ſie ſich im Zimmer nicht zur Blüthe bringen, alſo am allerwenigſten treiben läßt.

Man ſät die Winterlevkoje im Juny, verſetzt die Pflanzen, und bringt ſie Winters über in ein

Oran-

Orangeriehaus, immer gegen die Fenſter hin, dann aber bringe man ſie im Frühjahre, ſobald es immer möglich iſt, an die freye Luft, wo man dann vom May an, das ganze Sommerjahr hindurch, das Vergnügen genießen wird, ſie blühen zu ſehen, beſonders, wenn man ihnen ihre Blüthen nicht ſparſam abſchneidet.

Erſt ſeit einigen Jahren hat man eine Art Levkoje, welche man die Seelevkoje (Cheiranthus maritimus) nennt, zu uns gebracht, und ſie beſonders zu jährigen Einfaſſungen wandelbarer Gartenbeete vorgeſchlagen, wozu ſie ſich auch gut eignet, wenn man den Saamen etwa einen Zoll breit, recht dick um dieſelben ſäet; auch iſt ſie ein gar artiges Scherbenpflänzchen, gefüllt habe ich ſie aber noch nicht wahrgenommen.

Auch der allgemein bekannte gelbe Lack, einfach und gefüllt, gehören hierher, und haben den botaniſchen Namen: Cheiranthus chevii. Man nennt ihn auch Goldlack, eben wegen ſeiner ſchönen Goldfarbe; auch wird er nie anders als gelb angetroffen, und ſeine Abſtufungen gehen gewöhn-

lich in das Braune oder ſehr helle Goldgelb. Man zieht ihn einfach und gefüllt, und in einigen Gegenden Deutſchlands wird der einfache wirklich dem gefüllten vorgezogen. Den einfachen vermehrt man auf die nämliche Art, wie die Levkojen, durch guten reifen Saamen, und will man ſich beym gefüllten dem Zufalle nicht überlaſſen, ſo geſchieht deſſen Vermehrung ohne Schwierigkeiten durch Stecklinge, oder indem man einen alten Stock total verjüngt. Im erſten Falle ſchneidet man Zweige, die noch nicht geblüht haben, mit einem ſcharfen Meſſer ab, und ſtellt ſie, nachdem man ſie einer guten tragbaren Erde oder einem Scherben anvertraut hat, an einen ſehr ſchattigen, temperirten Ort. Soll der ganze Stock zu dieſem Zwecke verwendet werden, ſo ſchneidet man ihn eine Hand breit über der Wurzel zur Hälfte mit einem ſcharfen Meſſer ein, ſo wie man in einen jeden Zweig einige Zolle vom Stamme einen Einſchnitt macht, und legt den ganzen Stock in die Erde, worauf man die eingeſchnittenen Zweige hervorzieht und mit hölzernen Häckchen befeſtiget, nach welcher Operation ſie dann bald einwurzeln; man ſchneidet ſie darauf ab, und verſetzt ſie nach Belieben.

Ich

Ich weiß nicht, wie es möglich iſt, daß oft ein wahrhaft ſchönes Blumengeſchlecht, wie es die eben zu beſchreibenden Fritilarien ſind, einem andern, weit minder ſchönen und mannigfaltigen weichen muß, und in Gefahr geräth, faſt gänzlich vergeſſen zu werden. Dieſes Schickſal ſcheint unſere Fritilarien, wenn ſie ſich nicht ſelbſt die Freyheit nehmen, fortzupflanzen, wie die hierher gehörige Kaiſerkrone, welche gleich einem Unkraut auf den Rabatten mehrerer Gärten wuchert, und deren Zwiebeln im Frühjahre zu Körben voll ausgeworfen werden, betroffen zu haben. Die Mode! ja die leidige Mode! ich fragte einſt einen entſchiedenen Liebhaber der Fritilarien: wo ſind ihre ſchönen Fritilarien? Die Antwort war: ſie ſind ja gar nicht mehr Mode! Auch ihr ſehr ſchönes, hierher gehöriges Damenbret, ihr Kibitzeney? habe ich verſchenkt, ſie ſind auch aus der Mode; und womit haben ſie aber ihre Stelle erſetzt? mit Storchſchnäbeln, Kranichſchnäbeln, oder den ſogenannten Pelargonien, die ſind jetzt überall Mode. Ich kann mich aber unmöglich dafür beſtimmen, von unſerer lieben Fritilarie ganz zu ſchweigen, und wenn ſie einmal wieder Mode würden, würde man ſie ungern hier ver-

miſſen, wenn man ſie wieder kultiviren wollte, und etwa gedächte, die ſchönſten kennen zu lernen.

Als die erſte Kaiſerkrone (Fritilaria imperialis) aus Konſtantinopel nach Wien gebracht wurde, da koſtete ſie hundert und mehr Gulden, jetzt iſt ſie bedeutend wohlfeiler. Ihre Kultur iſt aber eben ſo bekannt, als leicht. Die Fritilarien gehören zu den wahren Zwiebelgewächſen, in die erſte Ordnung der ſechsten Klaſſe.

Die ſchönſte unter den Fritilarien iſt das ſogenannte Kibitzey oder Schachbretblume, und man kann wohl keine ähnlichere Vergleichung dieſer Blume, als mit einem Schachbrete machen.

Um ſie zum Treiben geſchickt zu machen, und das Vergnügen zu haben, legt man die Zwiebel zu Ende des Septembers, wenn ſie vorher an einem trocknen Orte der Ruhe gepflegt hatte, in einen mit guter Erde beſchickten Topf, und ſtellt dieſen in den Keller, wo man die Zwiebel etwas feucht erhält; wenn nun der Winter mit voller Kraft eingetreten iſt, erhebt man ſie, ſetzt ſie in ein Zimmer, giebt ihr Licht und Wärme, nebſt mehr Feuch-

tig-

tigkeit, und wird bald das Vergnügen genießen, ihr Treiben an den hervorkommenden ſpitzigen Blättern zu bemerken. In einem Zeitraume von fünf Wochen ſteht ſie dann in voller Blüthe da. Man kann auch mehrere Zwiebeln in einen und denſelben Topf einſetzen, wodurch das Ganze, beſonders wenn man ſchöne Abarten hat, ein gar angenehmes Anſehen gewinnt.

Man hat ganz weiße Fritilarien dieſer Art, welche wie Tiſchzeug weiß in weiß ſind, und an denen man das Gegatterte nur mit Mühe, durch Wendungen gegen das Licht, entdecken kann, dieſe ſind ſelten und wurden hoch gehalten; man nennt ſie Fritilaria meleagris. Aſien iſt ihr Vaterland.

Ich führe meine Leſer hier an ein herrliches, gleich den Tulipanen in der Verſchiedenheit ſeiner Farben prangendes Blumenbeet — es ſind die vielbekannten Ranunkeln. — Auch die blaue Farbe vermiſſen wir hier; doch wir wollen uns mit dem begnügen, was wir wirklich beſitzen, vielleicht zeigt uns doch der Zufall einmal auch eine blaue Ranunkel.

Das

Das Geſchlecht der Ranunkeln iſt ſehr groß; allein, nur wenig Arten treffen wir in unſern Gärten, ſie hat auch den Namen Garten-Ranunkel erhalten, auch aſiatiſche Ranunkel, weil ſie aus der Landſchaft Muritanien in Aſien abſtammt. Eine andere Ranunkel, welche wir als Rabattenpflanze in unſern Gärten ziehen, iſt die einfache gelbe, ganz gemeine kriechende Ranunkel (Ranunculus reptans), welche man mit Recht deswegen kultivirt, weil ſie ſehr leicht gefüllt wird, und uns den ganzen Sommer hindurch ihr angenehmes gelbes Röschen darbietet.

Die aſiatiſche Ranunkel gehört zu den eigenſinnigen Pflanzen, es giebt gewiſſe Böden und Gartenlagen, wo man die beßten Wurzeln nur zur ſparſamen Blume, am allerwenigſten aber zu einem gleichförmigen Flor bringen kann, wo ſie hingegen in andern Böden ſehr leicht fortkommt, und eine Menge Brut abſetzt.

Um die Ranunkel zu erziehen, bedarf es eines lehmigen, mit Flußſand vermengten Erdreichs, das, wenn es in einem Garten nicht bereits vorhanden iſt, durch künſtliche Miſchung hergeſtellt werden muß.

muß. Die Wurzel, deren man ſich zur Vermehrung und Fortpflanzung bedient, beſteht aus einer Zuſammenhäufung von kleinen, länglich eyförmigen, zugeſpitzten Kernen, von ſchmutzig graubrauner Farbe, welche nach oben zuſammengewachſen ſind.

Ihre gewöhnliche Pflanzzeit iſt die, wenn man im Frühjahre in den Boden kommen kann, es ſey März oder April, wenn nur keine tiefer gehenden Fröſte mehr zu befürchten ſind. Man wählt ein ſonniges, dennoch wo möglich etwas feucht liegendes Beet, zu welchem Zwecke man, im Falle es zu trocken liegen ſollte, die Vermiſchung mit etwas abgebrauchter Lohe vorſchlägt. Man macht mit dem Setzholz 10 Zoll weit von einander entfernte Vertiefungen, legt die Wurzel ein, und bedeckt ſie einen Zoll hoch locker mit der Erde. Nach zwey Monaten hat man dann das Vergnügen, das ganze Beet im ſchönſten Flor zu ſehen, beſonders wenn man gleichzeitig blühende Arten auswählt.

Wenn die Blume vollkommen abgefallen, und das Kraut gelb geworden iſt, werden die Wurzeln aus ihrem Standorte genommen, die junge Brut abge-

abgeſondert, und beyde an einen trocknen Ort dünn auseinander gelegt, weil ſie ſonſt, bey der geringſten Näſſe, leicht in Fäulniß übergehen, und man dann gemeiniglich die ſchönſten Blumen verliert.

Nicht ohne viele Mühe und Zeit, erziebt der Handelsgärtner die aſiatiſche Ranunkel, Tab. XXXVII. Fig. 51, aus dem Saamen, hat aber auch, bey Erſcheinung einer neuen Art, das Vergnügen und einen nicht unbedeutenden Gewinn. Man wählt zur Erzeugung dieſer Ranunkel die ſogenannten halbgefüllten Blüthen Fig. 52, welche ehedeſſen unter dem Namen Anemonen bekannt waren, von welchen man aber froh ſeyn muß, wenn man nur wenige gute Körner erhält. Dieſe ſäet man dann in ein kaltes Miſtbeet, und verſetzt die Pflanzen; das dritte Jahr hat man dann das Vergnügen, den Neuling zu begrüßen; man muß aber den Muth nicht verlieren, wenn man unter hundert, ja wohl auch unter tauſend keine eigentlich neue Art bemerkt.

Gern und willig läßt ſich die aſiatiſche Ranunkel zur Zimmerpflanze beſtimmen und erziehen. Zu dem Ende ſetzt man ſie zu jeder Zeit, nachdem die

Wur-

T. XXXVII.

Wurzel gut ausgetrocknet und geruht hat, 5 bis 6 Wochen früher, ehe man die Blume erwartet, in einen Topf, in welchem eine recht fette Gartenerde enthalten iſt, hält ſie warm und feucht, und giebt dem Scherben immer einen Standort, daß er von der Sonne beſchienen werden kann.

Bey der Kultur des kriechenden gefüllten Ranunkels hat man mehr auf ſeine Verminderung, als auf ſeine Vermehrung zu ſehen, indem er gleich einem Unkraut wuchert, und alles um ſich her überzieht.

Man ſchätzt vorzüglich an der aſiatiſchen Ranunkel, wenn ſie ſehr gefüllt iſt, ein ſtarkes ſchwarzes Auge, und nach innen immer regelmäßig kleiner werdende Blättchen hat. Die rothen, gelben, weißen, braunen und grauen ſind die herrſchenden, auch werden die regelmäßig geſpreckelten oder mit Strichen verſehenen ſehr geſchätzt. Man kann ſie auch im Herbſte zum Flor im Freyen bringen, wenn man ſie im Juny der Erde anvertraut.

An die Ranunkeln ſchließen ſich auch, ſyſtematiſch betrachtet, die Anemonen an. Wir finden

von ihnen auch mehrere Arten in Deutſchland wild-wachſend, worunter die Küchenſchelle eine ſehr ſchöne Art iſt, beſonders wenn ſie in unſere Gärten übertragen wird. Eine ſchöne blaue Glocke, oft von einigen Zollen Durchmeſſer, mit vielen hoch-gelben Staubbeuteln, beſtimmt ihre Geſtalt (Linne nannte ſie Anemone palsatilla); ſie kommt auf einem ſandigen Grunde ſehr gut fort, und blüht ſehr früh, kaum wenn der Schnee an ſonnigen Stellen weg iſt, und Frühlingsfröſte ſchaden ihr gar nicht. Auf eben angegebener Tab. XXXVII. finden wir unter Fig. 52 eine ſehr ſchöne gefüllte ziegelrothe Anemone.

Die Anemonen ſind ein gar großes Blumen-geſchlecht, und machen nichts geringes im Gefolge der Flora aus. Es iſt faſt über unſere ganze Erde verbreitet, und Thäler und Berge ſind der Aufent-halt der verſchiedenen Arten. Man gab ihr den Namen Windblume; ſie gehört in die dreyzehnte Klaſſe, die eine unzählbare Menge Staubfäden hat. Gemeiniglich finden wir bey dem ganzen Geſchlecht keinen Kelch oder nur etwas Kelchartiges, ſechs und mehrere Blumenblätter, und viele Fruchtknoten,

deren

deren jeder ſich in einen dünnen bleibenden Griffel endiget; manche haben aber dieſen Griffel nicht.

Mehrere Anemonen verdienen, ob ſie gleich wild und oft in großer Menge bey uns angetroffen werden, wahrhaft eine Zierde in unſern Gärten auszumachen; ich will nur wenige davon hier beſchreiben, und unſere Leſer werden gewiß auch meiner Meinung ſeyn.

Im Allgemeinen können die Anemonen aus dem Saamen gezogen werden, und dann liefern ſie oft eine Menge recht ſchöner Verſchiedenheiten, ſowohl der Farbe als der Geſtalt nach; die Menge Griffel und Staubfäden gehen theils in breitere, theils in ſchmälere Blumenblättchen über, welcher Zuſtand ſie dann zu den gefüllten Blumen erhebt. Die Kultur derſelben muß ſehr aufmerkſam betrieben werden, damit kein unangenehmer Zufall aus Unachtſamkeit die zarten Pflanzen in den erſten Jahren ihrer Entwicklung zerſtöre; denn vor fünf Jahren hat man ſelten das Vergnügen, eine vollkommene Blume entwickelt zu ſehen. Dieſe Erziehung ſelbſt geſchieht, indem man den guten, vollkommen reifen Saamen nicht gar zu weitläuftig in Scherben mit

guter, recht fruchtbarer Erde gefüllt ſäet, mit Moos bedeckt, und ſie an einen Ort ſtellt, wo ſie des Tags über nur einige Stunden von der Sonne beſchienen werden kann. Alle Jahre werden ſie dann im Frühjahre verſetzt, und dann bemerkt man, daß die einfachen zuerſt erſcheinen, welche man auszieht, wodurch ihre Menge ſehr vermindert wird; das dritte Jahr, oft auch ſchon das zweyte, ſetzt man die Pflanzen ſechs Zoll weit von einander in ein gut bearbeitetes Gartenbeet, um hier ihre fernere Entwicklung abzuwarten, und ſie oft von Unkraut reinigen zu können. Die Fortpflanzung durch die Wurzel geſchieht durch Einlegen derſelben, entweder in Boden, oder für die Zimmergärtnerey in Scherben, welche Behandlung wir ſchon zur Genüge kennen.

Das ſchöne und frühzeitige Leberblümchen, roth, blau und ſelten weiß, mit ſtark gefüllter Blume, erſcheint ſehr früh, und beſtockt ſich in ſchwerer Erde ſtark. Will man es im Scherben erziehen, ſo muß man es in demſelben belaſſen, und einige Wochen vor Weihnachten in das Zimmer bringen, wo es dann gern und häufig blüht.

Die

Die ſchwefelgelbe Anemone oder Küchenſchelle (Anemona sulphurea L.), eine Bewohnerin der nicht allzu hohen Schweizergebirge, iſt eine ſchöne Blume, innen ſchwefelgelb, außen goldgelb; im Lande, welches gut gedüngt iſt, wird ſie ziemlich groß, gemeiniglich blüht ſie im May.

Die Kronen-Anemone (Anemona coronaria L.) verdiente wohl immer einen Platz in unſern Gärten — nein, in unſern Treibhäuſern, ſie iſt in den wärmſten Gegenden Aſiens zu Hauſe; einige Botaniker meynen, die ſchmalblättrige Garten-Anemone ſey dieſelbe; allein, dieſes ſcheint uns nicht wahrſcheinlich zu ſeyn, da die Kronen-Anemone größer und vollkommener iſt. Dieſe letztere iſt gelb mit rothen Strichen, und roth mit gelben Strichen und Punkten; ſie kömmt aber auch unter andern Geſtaltungen, Größe und dem mannigfaltigſten Kolorit vor, wenn man die ſchmalblättrige darunter verſteht, die auch im Freyen gezogen werden kann, und dieſelbe Pflege, wie der Ranunkel, bedarf.

Die Anemone, welche eigentlich unter dieſem Namen von den Gärtnern und Blumenhändlern ge-

zogen

zogen wird, nennt man gemeiniglich Garten-Anemone, und auch im Syſtem hat ſie den Namen Anemona hortensis L. Sie zeichnet ſich von der Kronen-Anemone durch die gefingerten Blätter aus, welche bey der vorigen doppelt gefiedert gefunden werden.

Man findet ſie ſchon am Rhein, vielmehr in der Schweiz, Italien und Frankreich wild, gewöhnlich röthlich von Farbe. Aber die Pracht des Farbenſpiels iſt gegenwärtig bey den Anemonen ſo bedeutend und mannigfaltig, wie bey den Ranunkeln. Auch ſie hat eine ausdauernde Wurzel, und wird durch Vertheilung derſelben vermehrt und fortgepflanzt.

Wenn ſie im Scherben getrieben werden ſoll, welches die gemeinern Sorten recht gut leiden, werden ſie eben ſo, wie die Ranunkeln behandelt. Für friſch gedüngtem Boden muß man dieſe und jene gut in Acht nehmen, weil ſie viel Neigung zum Schimmel und zur Fäulniß haben; außer dem verderben ſie nicht leicht, wenn ſie auch ein Jahr lang aufbewahrt werden.

Eine

T. XXXVIII

Eine andere Zierpflanze unſerer Gärten ſehen wir auf Tab. XXXVIII. Fig. 53 abgebildet. Es iſt dieſes die virginiſche Tradescentie, virginiſche Stundenblume (Tradescentia virginica). Dieſes Staudengewächs, deſſen Vaterland ſeine Benennung andeutet, blüht vom May bis in den Oktober, und gehört zu den perennirenden Garten-Zierden. Aus der Wurzel entſpringen ſchmale, grasartige, 1 — 2 Fuß lange Blätter, zwiſchen denen gerade, gegliederte, ſaftige Stengel in die Höhe ſteigen, auf deren Spitzen die lieblichen violetten oder blauen Blumen in doldenartigen Büſcheln prangen. Dieſes Gewächs liebt eine lockere Erde und einen ſchattigen Standort, wo es ſich ſodann reichlich beſtockt, und durch die Zertheilung der Wurzeln, welche ein Jahr ums andere vorgenommen werden kann, leicht vermehrt wird. Sie dient zur Verſchönerung der Rabatten und Blumenbeete. Es giebt mehrere Spielarten derſelben, die ſich durch die Farben der Blüthen unterſcheiden, und bald mit weißen, bald mit purpurrothen, bald mit hochblauen Blumen das Auge des Blumenfreundes ergötzen.

So

So wie oft die Schwierigkeiten, unter welchen man dieſe oder jene Pflanze ins Leben ruft, und die Mühe, mit der ſie erhalten und zur Blüthe gebracht wird, dem Zimmergärtner ſeinen Gegenſtand ganz beſonders werth macht: ſo reitzen ihn nicht minder auch ſolche Gewächſe zu ihrer Kultur, deren Erziehung mit Leichtigkeit gelingt.

Zu dieſer letztern Art der Garten- und Zimmer-Pflanzen gehören größtentheils die Pelargonien und die Geranien, Kranich- und Storchſchnäbel, wie ſie unſere Mutterſprache bezeichnet, deren Benennung von dem geraden, ſchnabelförmigen Fortſatze der Frucht entſtanden iſt.

Die Willigkeit, womit einige derſelben die Pflege und Behandlung des Gärtners lohnen, ſcheint mit eine Haupturſache geworden zu ſeyn, warum mehrere Pelargonien- und Geranien-Arten ſeit einiger Zeit und zwar mit Recht für Modeblumen gelten. Sie werden faſt allgemein in den Gärten und Zimmern gepflanzt, und nicht ſelten findet man bey einem emſigen Blumenfreunde von dieſer ſo gliederreichen Pflanzen- und Strauch-Gattung eine Sammlung von mehr als hundert Sorten.

Dieſe

Dieſe Kranichſchnäbel wachſen größtentheils in ihrem Vaterlande, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wild, das heißt, im Freyen ohne weitere Pflege. Man denke ſich den üppigen Reiz einer ſolchen Gegend, die ein Teppich aus Pelargonien, Geranien und andern ſeltenen Pflanzen gewoben, ſchmückt, welche wir in unſerer rauhern Zone nur künſtlich und mühſam erziehen.

Feſtlich bekleidet erſcheint dort Tag für Tag die blühende Natur, und in weſſen Bruſt regt ſich nicht die Sehnſucht, am Arm des Freundes dieſe duftende Gefilde zu durchwandeln? Allein, wir bedürfen keiner ſo gefahrvollen weiten Reiſe, um uns, zwar nicht in ſolcher Fülle wie dort, am Blüthenreiz zu weiden, dennoch aber uns den überraſchenden Anblick ausländiſcher Pflanzenbeete zu verſchaffen. Dank ſey es dem menſchlichen Fleiße und ſeiner ausdauernden Beharrlichkeit, dem ſo oft das Unglaubliche geräth, und der manche liebliche Kinder milderer Himmelsſtriche auf unſern vaterländiſchen Fluren einheimiſch machte.

Wie weit iſt nicht die Kultur der Blumen ſeit einigen Jahren bey uns gediehen? Mit einer edeln,

hochſinnigen Vorliebe für die Wiſſenſchaften, fühlten Reiche und Begüterte ſich durch die Pflanzenkunde angezogen; ſie haben der ewig jugendlichen Blumen-Göttin in ihren Beſitzthümern würdige Tempel erbaut. Wen entzückt nicht ein Blick in den herrlichen Garten des Herrn Finanzraths Schäzlers, in unſern ſich immer mehr verſchönernden Umgebungen? Wer glaubt ſich nicht beym Eintritt in ſein mit botaniſchen Schätzen angefülltes Gewächshaus gleichſam bezaubert, wo ſein Blick über tropiſche Blumen-Erzeugniſſe ſtreift, unter welchen er ſich auf ein Gewürz-Eiland verſetzt wähnt?

Ueberhaupt ſtrebt die Gärtnerey, die ſonſt ſich nur in dem einförmigen, ſich immer wiederholenden Kreiſe der bloßen Handarbeiten handwerksmäßig bewegte, in unſern Tagen nach der Sphäre des Wiſſenſchaftlichen. Man ſtaunt über ihre Fortſchritte, denn jetzt duften uns in den Anlagen einiger hieſigen Gärtner Gewächſe entgegen, von deren Daſeyn man noch vor wenigen Jahren nichts ahndete. Wer verweilt nicht gern hier bey den ſtrotzenden Blumentiſchen, auf welchen die Augsburger Gärtner am Palmſonntage und am Jakobstage die

ſie ehrenden Beweiſe ihres Fleißes und ihrer Kenntniſſe, in den ſchönſten Exemplaren der ſeltenſten Gewächſe aufſtellen, und miteinander in Hervorbringung ungewöhnlicher Erſcheinungen in Florens Zauberreiche wetteifern. Mit einem wahren hohen Genuß wird der Blumen-Verehrer den Richterſchen Garten, ſo wie das darinn befindliche Glas- und Treibhaus beſuchen, und ſich eben ſowohl über ſeinen Reichthum, als über die zuvorkommende Bereitwilligkeit ſeines Beſitzers freuen, der den Freunden der Natur und der Gartenkunſt gern den ungeſtörten Eintritt in daſſelbe, und die beſcheidene Beſichtigung ſeiner Schöpfungen geſtattet.

Nach dieſer kleinen Abſchweifung, die wir als einen ſchuldigen Tribut der wohlthätig fortſchreitenden Kultur der Pflanzen und der Induſtrie zollen zu müßen uns gedrungen fühlten, kehren wir zu unſern Pelargonien zurück.

Die Angabe des Vaterlandes dieſer Ziergewächſe enthält die belehrendſten Winke zu ihrer Behandlung. Sie verlangen nämlich, ſollen ſie anders bey uns gedeihen, Wärme und ein gehörig mit Sand gemengtes Erdreich. Aus drey Theilen Miſtbeet-

Erde und einem Theil Erde von verfaultem Raſen, der in einem Lehmboden geſtanden hat, beſteht die Miſchung, welche ſie vorzüglich lieben; doch kommen ſie auch in Blumentöpfen gut fort, die mit einer aus drey Theilen Laub- oder Holz-Erde, mit einem Theile guter Grabeland-Erde beſtehenden Vermengung angefüllt werden. Als Kappflanzen ſind ſie zu zärtlich, als daß ſie bey uns den Winterſtürmen und dem Froſte im Freyen Trotz bieten könnten; ſie überſtehen die rauhe Jahrszeit, welche die Erde in ihr weites, ſchneeweißes Leichentuch hüllt, nur unter den Fittigen der künſtlichen Glashauswärme und in froſtfreyen Quartieren. Auch bedürfen ſie Licht, man muß ſie daher nahe am Fenſter halten, wo man ſie ſelbſt im Winter bey günſtiger Witterung und einer gelinden Temperatur die Luft genießen laſſen kann.

Uebermäßige Feuchtigkeit bewirkt an dieſen Gewächſen leicht Fäulniß, die ſich durch einen ihnen nachtheiligen Schimmel äußert, und Krankheiten der Wurzeln. Daher wird die größte Vorſicht im Begießen zur Zeit ihrer Ueberwinterung nothwendig, weil manchen Arten die Näſſe mehr, als ſelbſt der

Froſt

Froſt ſchadet. Dieſes trifft beſonders die mit ſaftigen, fleiſchigen Wurzeln und Blättern, die nur ſehr ſparſam begoſſen werden dürfen.

Sobald keine Fröſte mehr zu beſorgen ſind, werden ſie ins Freye geſtellt, jedoch nicht den ganzen Tag der Sonne ausgeſetzt. Bey guter Behandlung den Winter über, blühen mehrere Arten den ganzen Sommer hindurch, und eignen ſich zur Verzierung ſolcher Plätze, welche der Wohnung des Gartenbeſitzers nahe liegen.

Einige Glieder dieſer ausgedehnten Blumenkette der Kranichſchnäbel ſind überaus leicht zu erziehen und zu erhalten. Man betrachte die Fenſter in Städten und Städtchen, wo den Blicken häufig blühende Pelargonien und Geranien begegnen. Am meiſten findet das Auge das Pelargonium zonale oder coccineum, ſchwarzbemalter Kranichſchnabel, geſäumtes Pelargonium, welches Tab. XXXVIII. Fig. 54 abgebildet ſich darſtellt.

Die ſchönen Cochenille-zinoberrothen Blumen bilden faſt eine Dolde, und die runden, herzförmigen, flachlappigen Blätter haben einen Gürtel, der bald kaum ſichtbar fleiſchfarbig mit dem Blatte ver-

verſchmilzt, bald ſehr auffallend, ja zuweilen weiß erſcheint, was dieſem Gewächs etwas ſehr Angenehmes durch das Spiel der Abwechslung giebt.

Weniger als ſeine wechſelnde Blätter und Zeichnungen, empfiehlt dieſen Kapſtrauch ſein eigener, unangenehmer, biſamartiger Geruch. Die Gewohnheit hat uns dieſe Zierpflanze alltäglich gemacht, und daher wird ſie jetzt nicht ſehr geachtet. Auch die Blumenfreunde ſeufzen unter dem Scepter der Mode, die ihre Laune eben ſo häufig rückſichtlich der natürlichen Zierden, die aus unſern Gartenbeeten ſproſſen, wie an den künſtlichen Blumen-Gebilden übt, die auf den Hüten der Damen prangen. Die Vermehrung dieſer geſäumten Kranichſchnabel-Art iſt keinen Schwierigkeiten unterworfen. Der ausgefallene Saame keimt freywillig hervor, üppig wachſen dieſe Pflänzchen heran und gedeihen ohne unſer Zuthun. Der kleinſte Steckling, den man zu jeder Zeit in die offene Erde bringen kann, ſchlägt Wurzeln und wächst ſchnell und freudig empor.

Dieſer geſäumte Kranichſchnabel hat ſowohl hinſichtlich der Blüthen, als der Blätter, viele Varietäten, die man nicht für eigene Arten anſehen darf.

darf. Bald finden wir ihn mit blutrothen Blumen, die durch verſchiedene Nůancen bis in das hellſte Roth oder in die Fleiſchfarbe ůbergehen; bald blůht er mehr oder weniger dunkel violett; nicht ſelten prangt er mit ſcharlachrothen Blumen und geſåumten Blåttern, håufig ſind dieſe auch ungeſåumt.

Oefters zeigt ſich eine Abart mit weißgefleckten Blåttern, deren Blumen blutroth, roſa, fleiſchfarb und violett ſind, und an andern Stråuchern dieſer geſåumten Pelargonien-Gattung bemerken wir gelbgeſprengte, auch weiß gerånderte, dicke, gefleckte Blåtter. Die der erſten Varietåt werden im Winter weiß, der Blattſaum der letztern hingegen iſt ſehr matt, die Farbe der Blumen aber verſchieden.

Eben ſo leicht, wie das vorige Cochenill-farbe geſåumte Pelargonium, erzieht und vermehrt man das ſogenannte Roſen-Geranium (Geranium roseum, odore roseo), welches ſeinen Namen von dem roſenartigen Geruch erhalten hat, den uns ſeine zwiſchen den Fingern geriebene Blåtter entgegen hauchen, deſſen Verwandtſchaft mit dem Dufte der Roſen nicht zu verkennen iſt. Es ſcheint eine Abart von dem Pelargonium radula zu ſeyn,

und

und iſt den Blumen-Liebhabern eine willkommnere Zimmerpflanze, als der vorbeſchriebene gegürtelte Kranichſchnabel. Durch Stecklinge kann er wie dieſer vervielfältiget werden. Wenn daher die Freundes-Hand der Freundin ein Sträuschen reicht, in welchem ſie mit mehrern Blüthen, ein duftendes Zweigchen dieſer gern hinzugewählten Pelargonium-Art einte, ſo kann ſie dieſem Theile eines ſonſt bald welkenden Geſchenkes eine an den Geber ſtets erinnernde Dauer verſchaffen, wenn ſie dieſes der Erde eines Blumentopfes als Steckling übergiebt. Bald wird es ſich bewurzeln, und was beſtimmt war, an ihrem Buſen zu verblühen, wird im künftigen Jahre die freundliche Rettung mit lieblichem Dufte und mit Blüthen vergelten.

Man kann dieſes Gewächs zu Kugelbäumchen, Pyramiden, Spalieren u. ſ. w. ziehen; nur halte man es nicht zu feucht während ſeiner Ueberwinterung, weil es ſonſt brandig wird. Die Blümchen ſind klein, unanſehnlich, hellroth, nach innen mit bräunlichen Streifen gezeichnet. In Hinſicht der Blätter, der Farbe der Blumen, und ſelbſt der allgemeinen Geſtalt wechſelt es ſehr, daher giebt es auch hier mehrere Varietäten, die man fälſchlich als

als beſondere Arten betrachtet, in denen aber eine genauere Unterſuchung eine und die nämliche Art erkennen läßt. Um die Pflanze gleichſam zu verjüngen, ſchneidet man alle Zweige ab, worauf die neuerſcheinenden nach einigen Monaten aus allen Punkten hervorkommen, und die Mutterſtämmchen kugelförmig umgeben.

Auch in der kälteſten Winterszeit, wenn der Tag unſere Erde kaum acht Stunden beglückt, erfreuet uns dieſes im Zimmer gepflegte Gewächs, und reicht uns um Weihnachten ein niedlich duftendes Sträuschen von hellem lebhaftem Grün. Es erinnert ſehr an den Wohlgeruch der Roſe, und mit ihr an das nahende Frühjahr. So können wir uns Blumen und Blüthen zu erheiternden Geſellſchaftern in jeder Jahrszeit wählen, die überhaupt uns liebliche Gefährten vom Wiegenfeſte bis in unſere Gräber bleiben. Schon das Kind ſpielt gern mit dieſen Sinnbildern der Freude und der Unſchuld; der Jüngling wie der Mann wählt ihren Umgang und ihre Pflege zur Erholung nach den Geſchäften des Berufes; die Jungfrau begleitet ein Blumenkranz zum feſtlich geſchmückten Traualtar; der Greis fühlt ſich

verjüngt auf Blumenfluren, die Hand des Freundes beſtreut mit Blumen unſer Grab, und dieſes deckt ein Blüthen-Teppich als tröſtendes Symbol, daß das, was hienieden welkt, einſt wieder blühe.

Allein, nicht alle Pelargonien machen uns ihren Flor ſo leicht, wie die eben beſchriebenen. In ihrer Pflege finden wir zuweilen ein Bild des Menſchenlebens; denn ſie bieten uns Gelegenheit zu der Bemerkung dar, daß, ſo wie hier, wir etwas ſehr Gelungenes nur einer ſorgfältigen Erziehung und Pflege verdanken, auch die ſeltenſten und ſchönſten Pelargonien eine vorzüglichere Aufmerkſamkeit, eine geregeltere Behandlung erheiſchen, ſollen ſie ihre Blüthen vorzüglich entfalten und uns mit reifern Saamen erfreuen.

Zu dieſen eigenſinnigen Kindern der Flora, die uns eine zärtere, mühſamere Wartung abnöthigen, gehört das Pelargonium tricolor, dreyfarbiger Kranichſchnabel, das in Frankreich paplionaceum genannt wird, wovon wir den Grund weiter unten vernehmen werden.

Es iſt dieſes ein wahres Pracht-Exemplar unter den Pelargonien, deswegen haben wir es auch in natür-

T. XXXIX

55.

natürlicher Größe abgebildet, und theilen es auf Tab. XXXIX. Fig. 55 unſern verehrten Leſern mit.

Die Erfahrung lehrt, daß ein fettes, mit recht guter Garten-Erde übermäßig geſättigtes Erdreich dieſer herrlichen Pflanze zum Verderben gereiche. Eine wohlgemengte Erdmiſchung von Sand, Schlamm aus einem Bache und Laub-Erde ſcheinen dieſem zarten, ſchwächlichen Gewächſe am beßten zuzuſagen.

Man muß es ſorgfältig vor Näſſe und kalter Zugluft bewahren, denn dieſe Feinde bewirken ſeine Zerſtörung. Traurig läßt es, dieſen blosgeſtellt, ſeine Blätter hängen, und ſein Wachsthum geht, ſtatt vorwärts, zurück. Warmer Sonnenſchein, heitere Tage und mäßige Feuchtigkeit hingegen, geben ihm ein fröhliches Gedeihen. Die Fortpflanzung geſchieht durch kräftige Stecklinge und reifen Saamen. Den letztern liefert es nur ſparſam. Wer dieſe Pflanze erzieht, kann ſchon zufrieden ſeyn, wenn ein Blümchen ihm einen, höchſtens zwey reife Saamen in der Kraft und Vollkommenheit aufzugehen liefert. Will man es aus dieſem vermehren, ſo legt man ihn in die erwähnte Erd-Miſchung, und bedeckt ihn mit einer Glasglocke,

weil ſonſt das zarte Keimchen von der unbemerk⸗barſten, unangenehmen Einwirkung, die durch Flie⸗gen oder Staub veranlaßt werden kann, umfällt. Auch verträgt dieſes Gewächs das Verſetzen nicht gut, weswegen man nur zwey Saamen in eine kleine Vertiefung, in die Mitte desjenigen Blumen⸗topfes legt, in welchem ſie für die Folge verbleiben ſollen. Bedient man ſich der Steckling, ſo muß man mit dieſen ſo ſorgfältig, wie mit der difficilſten Pflanzenart umgeben, und nicht viel Sonne, aber warme Luft zuzulaſſen ſuchen, bis ſie eingewurzelt ſind und ſich vollkommen befeſtiget haben, was ihr freudiges Wachsthum verkündet.

Vor einigen Jahren, als Ludwig der XVIII. und in ihm die Bourbons den franzöſiſchen Thron wieder beſtiegen hatte, ſpielte dieſe Pflanze einiger⸗maßen eine politiſche Rolle, ſo wie die rothen Nel⸗ken, die in manchem Knopfloche das Band der Ehrenlegion von weitem repräſentiren ſollten. Sie dienten gewiſſen Partheyen als Erkennungszeichen. In dieſem Blümchen, das die friedliche Natur, fern vom Partheygeiſt, ſchuf, fanden politiſche Schwärmer die drey Couleuren der Republik; ſie

tru⸗

trugen es daher an ſich, um ihren Sinn und ihre Vorliebe für dieſe Verfaſſungsform zu bezeichnen, deren Hervorrufung Frankreichs Fluren mit Blut gedüngt hatte. Bey der Volksmenge in Paris, unter welcher ein großer Theil die Anhänglichkeit an die republikaniſche Verfaſſung zur Schau tragen wollte, und bey der mühſamen Erziehung dieſes kleinen Blumen=Republikaners, unſers dreyfarbigen Pelargoniums, konnte die Natur nicht allen Forderungen nach dieſem Wahrzeichen Genüge leiſten. Die Induſtrie der Pariſer copierte daher dieſe Blüthe künſtlich und ahmte ſie täuſchend nach. Der Aufmerkſamkeit der Regierung entgieng es nicht, daß ſogar die Politik, wie die Liebenden ſich der Blumenſprache im Orient, bediente, um die ergriffene Parthey verblümt zu bezeichnen. Sie verboth dieſes Abzeichen, das zu lebhaft an die dreyfarbige Kokarde erinnerte, und damit änderte ſich auch der Name aus dem tricolor in paplionaceum um. Dieſes darf aber nicht mit dem Pelargonium papilionaceum, oder dem Schmetterlings=blüthigen Kranichſchnabel verwechſelt werden, den die Botanik mit dieſem Namen in der Reihe der Pelargonien auszeichnet, und welcher eine beſondere Art derſelben bildet.

Un=

Unſere Leſer werden nicht verlangen, alle Kranich- und Storchenſchnabel-Arten hier beſchrieben und abgebildet zu finden, deren Zahl bald über zweyhundert ſteigen dürfte. Ihre Darſtellung, wie ihre Beſchreibung müßte bey weitem über die Gränzen dieſer Unterhaltungen hinausreichen. Wenn übrigens Garten-Dilettanten, für welche dieſe gegenwärtige Unterhaltungen zunächſt beſtimmt ſind, ſich im Beſitze derjenigen befänden, die der Raum uns hier aufzuführen geſtattet, ſo können ſie ſich einer ganz artigen Sammlung rühmen.

Auch einen zweyfarbigen Kranichſchnabel (Pelargonium bicolor) hat die Pflanzenkunde aufzuweiſen. Seine ſchönen, dunkelroſa, weißgeränderten Blumen floriren den ganzen Sommer hindurch an dem niedlichen, ſtrauchartigen Gewächſe, welches ſie ſchmücken und das 1 — 2 Fuß hoch wird. Das Vaterland dieſer vortrefflichen Pflanze iſt nicht genau bekannt, doch wird ſie wie ein Kapſtrauch gepflegt und mit Glück behandelt. Die Knollen, welche ſich an den Wurzelfaſern anzuſetzen pflegen, ſind die Mittel zu ihrer Vermehrung, weit ſchwieriger geſchieht ihre Vervielfältigung

gung durch Saamen. Drey bis vier Jahre ſind erforderlich, um die aus Saamen gezogene Pflänzchen zur Blüthe zu bringen, was durch die aus den Wurzelknollen erzielten ſchon nach Jahresfriſt erfolgt. Sie verlangt eine lockere, mit Sand vermiſchte fette Erde, und nicht zu viel Feuchtigkeit, zu ihrer Ueberwinterung aber 12 Grad Wärme.

Das Pelargonium betulinum, der Birkenblättrige Kranichſchnabel, iſt gleichfalls eine liebliche Pelargonien-Art. Die ziemlich großen Blumen ſind fleiſchfarbig, mit feinen, dunkelrothen Adern durchzogen. Als ein Sprößling vom Vorgebirge der guten Hoffnung, verlangt es im Winter Glashaus-Wärme. Am leichteſten und zweckmäßigſten wird es durch Stecklinge vermehrt, doch kann man es auch aus dem Saamen erziehen, der in ein mäßiges Miſtbeet geſtreut, mit eylanzettförmigen, glatten Saamen-Blättchen (Cotyledonen) keimt. Dieſer Kranichſchnabel varirt öfters mit größern oder kleinern, auf der Unterfläche blaſſen oder graulichen Blättern; auch findet man eine Abart deſſelben mit ſchneeweißen Kronenblättern und dunkel purpurrothen Saftmälern.

Das

Das Pelargonium mit dem Ahornblatte (Pelargonium acerifolium) beut uns im Frühling und in den Sommer-Monaten niedliche Blüthen, die ſich dem Auge mit einem braunen oder dunkel purpurrothen Kelche darſtellen. Im Freyen vermehrt ſich dieſe ſchöne Kappflanze nicht, auch muß ſie im Glashauſe überwintert werden, wo ſie die Nähe der Fenſter liebt, und bey günſtiger Witterung der friſchen Luft bedarf, weil ſonſt die Blätter und die jungen Triebe dem Schimmel unterworfen ſind, der den Tod des Gewächſes verurſachen kann. Miſtbeet-Erde, mit einem Drittheile Flußſand und etwas Lehmboden vermengt, iſt für dieſe etwas zärtliche Art zuträglich, auch bedarf ſie im Sommer ein reichlicheres, und im Winter ein ſparſameres Begießen.

Durch ſeinen angenehmen Wohlgeruch empfiehlt ſich der balſamiſche Kranichſchnabel (Pelargonium balsameum); dieſer muß im Glashauſe bey 6—10 Grad Wärme durchwintert, und vor zu viel Begießen gehütet werden. Dieſer Kapſtrauch verdient die Pflege der Gartenfreunde auch noch wegen ſeines Ausſehens, nur müßen ſie ihn im Freyen vor lang anhaltendem Regenwetter ſichern.

Ein

Ein bekanntes, angenehmes, niedlich weiß-blühendes und lieblich duftendes Gewächs kennen unſere Blumenfreunde, unter der Benennung des wohlriechenden Kranichſchnabels (Pelargonium odoratissimum). Es verlangt Sonne, Feuchtigkeit und im Winter 8 — 10 Grad Wärme. Die Vermehrung geſchieht durch Schößlinge, die man ganz vom alten Stamme ablöst, und ſie an einer ſchattigten Stelle in lockere Erde ſteckt, wo ſie bald anwurzeln.

Mit dieſem iſt das ſogenannte Geranium moschatum, eigentlich aber Erodium moschatum, Biſam-duftender Reiherſchnabel, nicht zu vermengen, was rückſichtlich der Benennung im gemeinen Leben häufig geſchieht. Dieſe jährige Pflanze iſt ſehr willig, und wird in Gärten aus dem Saamen gezogen, wo ſie ſich bald wie Unkraut ausbreitet. Wenn man über die krautartigen, behaarten Stengel mit der flachen Hand ſtreicht, ſo theilen ſie derſelben einen feinen, unverkennbaren Biſamgeruch mit. Will man es des Moſchus-Duftes willen, der bey trockner Witterung ungleich ſtärker iſt, in Blumentöpfe pflanzen: ſo muß das

Einſetzen in der Jugend geſchehen, wenn das Pflänzchen 4 — 5 Blätter getrieben hat. Die kleinen Blümchen, die es dann bald zeigt, ſind röthlich und unanſehnlich.

Ein anderes Geranium, deſſen Erziehung keinen großen Schwierigkeiten unterliegt, da es in den Gärten willig fortkommt und faſt mit jedem Boden vorlieb nimmt, iſt der großwurzliche Storchſchnabel (Geranium macrorrhizum). Das Vaterland dieſes Staudengewächſes iſt Italien. Durch die vielen und ſtarken Wurzeln, die es anſetzt und welche weit umherkriechen, kann es leicht vermehrt werden. Es blüht vom May bis in den Julius mit ſchönen rothen, gerundeten Blumen, welche uns die XL. Kupfertafel Fig. 56 abgebildet vor Augen ſtellt. Wenn es ſich nicht zu ſehr ausbreiten ſoll, ſo müßen jährlich die überflüßigen Wurzeln weggeſtochen werden.

Ein beſonderer Anſtand empfiehlt den vierkantigen Kranichſchnabel (Pelargonium tetragonum), den ein vierkantiger Stengel auszeichnet, welcher mit wenigen wechſelweiſe ſtehenden Blättern beſetzt iſt. Dieſe angenehme Pelargonien-Art trägt

ziem-

T. XL.

56.

ziemlich große, wohlriechende Blumen. In ihrem Vaterlande, auf dem Hoffnungskap, liebt ſie ſonnige Stellen und Hügel, daher ſie auch bey uns warm gehalten, in lockere Erde gepflanzt, und nicht zu viel begoſſen werden muß, ſoll uns dieſes liebliche Gewächs in ſeiner Blüthezeit, vom Junius an den Sommer hindurch mit ſeinen duftreichen Blumen erfreuen.

Der kletternde Kranichſchnabel (Pelargonium scandens) trägt ſchöne rothe Blumen; und hat ſeinen Namen daher, weil er ſich gern mit ſeinen Ranken an den benachbarten Gegenſtänden in die Höhe windet.

Die Aehnlichkeit der Blätter mit einem Schilde hat dem ſchildblättrigen Kranichſchnabel (Pelargonium peltatum) ſeinen Namen geſchöpft. Ihn ſchmücken blaß purpurrothe Blumen, die am Grunde ins Weißliche ſpielen, und von dunkeln Adern durchzogen ſind.

Obgleich der Name Pelargonium inquinans, beſchmutzender Kranichſchnabel oder färbendes Pelargonium, dieſer Art nicht zur Empfehlung dient, ſo gönnt ihm doch der Gartenfreund,

wegen der brennenden Röthe ſeiner in reichen Dolden vereinigten Scharlachblumen, welche einander vom May bis in den September im Blühen unausgeſetzt ablöſen, ein Plätzchen auf ſeinem Blumengeſtelle. Berührt man ſeine Blätter oder drückt man ſie mit den Fingern, ſo hinterlaſſen ſie eine gelbbraune oder ſchmutzig röthliche Farbe. Dieſe Eigenheit verſchaffte ihm ſeinen Namen. Leicht iſt ſeine Vermehrung, da er viel reifen Saamen liefert, den man beym Ausſäen in Töpfe oder in das Miſtbeet ſtreut, ihn mit wenig Erde bedeckt, und in den erſten Wochen ſparſam befeuchtet. Die Durchwinterung dieſes Strauches geſchieht im Glashaus, in der Nähe der Fenſter, weil ſonſt ſeine Blätter und jüngern Zweige anſchimmeln, was ihnen ſehr nachtheilig iſt.

Auch in die Geſellſchaft eines traurigen Kranichſchnabels (Geranium oder Pelargonium triste) müßen wir unſere verehrten Leſer führen. Die Benennung ſcheint nur abſchreckend, und es geht uns mit dieſem Gewächs, wie nicht ſelten mit ſo Manchem im Leben. Oft erfüllt uns der Ruf und der Name einer Perſon oder einer Sache mit einem Vor-

T. XLI

Vorurtheile gegen ſie, das die nähere Bekanntſchaft angenehm widerlegt.

Trotz ihrem etwas traurigen, gebückten Aeuſſern, das uns Tab. XLI. Fig. 57 unverkennbar darſtellt, iſt dieſe Pflanze ein ſchönes Gewächs von innerm Werth, und giebt die Lehre, uns nicht durch die Außenſeite in unſern Urtheilen beſtechen zu laſſen. Die Wurzel dieſes Gewächſes beſteht aus vielen länglichen, röthlich braunen Knollen, durch welche man es am leichteſten vervielfältigt. Sie vermehren ſich ſo ſtark, daß man ſie alle drey Jahre aus dem Blumentopfe nehmen und vertheilen muß. Aus den Wurzelknollen entſpringen kurze Stengel, an welchen ſich die ziemlich großen, ſich gegen die Erde neigenden Blätter befinden. Der gemeinſchaftliche Blumenſtiel iſt 6—10 Zoll hoch, rund behaart, ſchmutzig grün oder braun, und am Ende mit einer vielblümigen, einfachen Dolde gekrönt. Die Blüthenblätter ſind gelbgrün, inwendig in der Mitte ſchwarzroth. So iſt das Ausſehen dieſes Pelargoniums von der traurigen Geſtalt bey Tage. Mancher Beſichtiger wird den Blumenfreund, der ihm ſeine Lieblinge zeigt, fragen: Was machen Sie

mit

mit dieſem unanſehnlichen, einfach blühenden Krau-te? Aber führt man ihn Abends, wenn der Mond mit ſeinem Silberſchimmer die Gartenbeete und ihre Zierden magiſch beleuchtet, kaum in die Nähe des Standpunktes, wo dieſe anfänglich gering geachtete Pflanze blüht; dann wird den vorlauten Beurtheiler ein balſamiſcher Geruch feſſeln, den die Blüthen-kelche dieſes Pelargoniums aushauchen und weit umher verſtreuen, und er wird ſie vielleicht von nun an zu ſeinen Lieblingen erheben. Dieſer feine, nicht betäubende Duft dauert bis zur Morgenröthe, und verſchwindet mit dem erſten Strahl der Sonne. Einige nennen daher dieſe Pflanze die indianiſche Nachtviole. Den Winter über muß ſie ins Glas-haus gebracht werden. Die eigentliche Blüthezeit iſt der Juny und der July; man kann ſie auch aus Saamen erziehen, was aber ungleich mühſamer und langwieriger iſt, als ihre Vermehrung durch Knollen.

Am Schluſſe der Beſchreibung unſerer ſchönen Pelargonien-Arten, von denen wir ungern Abſchied nehmen, wollen wir nur einige dem Namen und dem Kolorit nach anführen, die eine ähnliche Be-handlung, wie die vorigen, verlangen.

Der

Der kopfförmige Kranichſchnabel (Pelargonium capitatum) blüht mit röthlichen und weißen Blumen den ganzen Sommer hindurch, und kann leicht aus Saamen erzogen werden.

Der herzblättrige Kranichſchnabel (Pelargonium cordatum) ſchmückt ſich mit lieblichen, ziemlich großen, violett oder blaßrothen Blumen, vom April bis in den July.

Kappenförmige Blätter und vortreffliche violette Blumen, ſtempeln den aufgerollt blättrigen Kranichſchnabel (Pelargonium cucullatum) zu einer der beliebteſten Zierpflanzen, die meiſt im July und Auguſt blüht, und durch Saamen, Stecklinge und Wurzelſproſſen vermehrt wird.

Das feuerrothe Pelargonium oder der leuchtende Kranichſchnabel (Pelargonium fulgidum), trägt Blumen von einer brennenden Scharlachröthe, welche dieſe Kappflanze den Blumenfreunden werth machen, die deſſen Vervielfältigung durch Stecklinge am leichteſten bezwecken können.

Das Pelargonium grandiflorum, großblüthiger Kranichſchnabel, endlich, eine der ſchön-

ſchönſten ihrer Gattung, blüht mit ſchneeweißen, anſehnlichen Blumen im Juny und July, und wird durch Stecklinge vermehrt.

Eine weit bedeutendere Menge Pelargonien könnten wir anführen; allein, uns winkt noch eine ausgedehnte Blumenflur, durch welche wir uns die Begleitung unſerer verehrten Leſer erbitten müßen. Bey dieſer Wanderung haben ſie weder vom Thau noch vom Regen etwas zu befürchten, möge nur ihre beharrliche Geduld nicht ermüden, die ſie uns ſo gütevoll bisher ſchenkten.

Die große Bildnerin Natur war nicht zufrieden, im Thierreiche, ſo wie im Pflanzengebiete, Storch- und Kranichſchnäbel hervorzubringen, auch mit einem Reiherſchnabel müßen wir die ſchätzbarſten Freunde dieſer Unterhaltungen bekannt machen, der ſich zwar nicht durch ſeine Schönheit, wohl aber durch die beſondere Anwendung ſeines Saamens, zur Verfertigung eines ſehr empfindlichen Luftfeuchtigkeit-Meſſers oder Hygrometers, der Aufmerkſamkeit des Botanikers, wie des Phyſikers empfiehlt.

Dieſe Pflanze gehört zu dem Geſchlechte der früher ſobenannten Storchſchnäbel, und heißt Erodium

dium cruinum oder Gruinium, kandiſcher Reiherſchnabel. Man ſucht ſie vergebens in den åltern Ausgaben Linne'ſcher Syſteme, indem ſie erſt neuerlich bekannt wurde. Der Saame dieſer Pflanze, die in Nord-Afrika und Italien wild wåchst, und im Junius und Julius blůht, wird im Frůhjahre ins Land geſået, wo ſie bis zu ihrer Saamenreife ſtehen bleiben kann, und keiner ſorgfåltigern Pflege, wie das gemeinſte Geranium bedarf.

Um die ſchraubenfōrmig gewundenen, mit weißen oder grauen Hårchen bekleideten Saamen-Behålter als Hygrometer anzuwenden, macht man einen Kreis auf ein fein abgehobeltes Brettchen, in deſſen Mittelpunkt man ein kleines Lōchlein geſtochen hat. In dieſes leimt man den Saamen, mit einem einzigen Trōpfchen Leim, in der nåmlichen Richtung, in welcher er auf der Pflanze vorgefunden wird. Nun wird der eingeleimte Saame mit einem Tropfen Waſſer befeuchtet und die ganze Vorrichtung an einen feuchten Ort geſetzt. Nach einigen Stunden unterſucht man, nach welcher Stelle hin die Spitze des Saamens zeigt, und bemerkt dieſe als den hōchſten Grad mōglicher Luft-

Feuchtigkeit mit einer Null (o), den aufgezeichneten Kreis aber theilt man in hundert gleiche Theilchen, und um ſich leichter zu finden, macht man die fünfte Zahl jedesmal größer, als die übrigen. Wird nun die Luft trockner, ſo windet ſich der ſpiralförmig gedrehte Saamen zu, und zeigt dann immer auf eine andere Stelle hin, ſo daß bey möglichſter Luft-T ckne die Spitze des Saamens auf hundert weist. Da nicht ein jeder Saame gleiche Wendungen hat, ſo ſetzt dieſes natürlich voraus, daß ein jeder ſolcher zu einem Hygrometer anzuwendender Saame vorher geprüft und regulirt werden muß, um die Verhältniſſe der Luft-Trockne mit Worten auftragen zu können, ſonſt erhält man ein unſicheres, unbrauchbares Inſtrument.

Man kann einen ſolchen Feuchtigkeits-Meſſer auch mit einer Magnetnadel verbinden, und ihn in Vergleich mit einem Barometer bringen, wo dann dieſes vegetabiliſche Hygrometer bald den Vorzug erhalten wird. Wir liefern hier Tab. XLII. Fig. 58 eine Abbildung des Letztern, ſammt dem Saamen-Behälter des hiezu anzuwendenden Reiherſchnabels *a*, um dieſen angenehmen Gegenſtand mehr zu ver-

ſinn-

58.

Schönes Wetter
oder
ſehr Trocken
Wetter Wolken
oder
Sturm.
Mittelmäſsiges
Wetter.
Viel
Regen.
Feuchte
Luft.
Veränderliches
Wetter.
a

ſinnlichen, und unſere Leſer, welche an ſolchen Dingen Vergnügen finden, in den Stand zu ſetzen, ſich ſelbſt ein ſolches zu verfertigen.

Allein, die Pflanzenkunde liefert uns in dieſem Reiherſchnabel nicht den einzigen Wetterpropheten. Der Blumenfreund, der ſich mit ſeinen Lieblingen im Garten recht vertraut macht, und ſie genau beobachtet, kann öfters auch, wenn kein Wölkchen den Himmel trübt, die kurze oder längere Dauer der ſchönen Witterung mit Beſtimmtheit voraus angeben und für einen Wahrſager gelten. Seine untrüglichen Barometer ſtehen auf den Rabatten ſeines Gärtchens, die ihn frühzeitig auf die Veränderung des Wetters aufmerkſam machen.

Es giebt nämlich mehrere Gewächſe, welche eine außerordentliche Vorempfindung für die Abwechslung der Temperatur äußern. Einige duften bey feuchter Luft viel ſtärker, oder ſie öffnen und ſchließen ſich, je nachdem der Luftwechſel auf ſie einwirkt. Zu den erſtern gehört der gemeine Kühhorn=Klee (Trigonella fœnum græcum), wohlriechender Katzen=Klee (Lotus odoratus)

und Stein=Klee (Melilotus). Nicht nur im Garten geben dieſe Pflanzen, wenn die Luft feucht zu werden beginnt, einen weit ſtärkern Geruch von ſich, ſogar die aus ihnen gewundenen Kränze riechen, im Zimmer aufgehangen, ſelbſt im welken Zuſtande, wenn es regnen will. Obgleich die eben genannten Gewächſe nur gewöhnliche und keine Garten=Zierpflanzen ſind, ſo gönnt man ihnen ihrer Divinationsgabe wegen ein Plätzchen. Ueberhaupt findet unter den Wieſen=Blumen der aufmerkſame Beobachter ſo manchen Blumenſprößling, der ſeiner Geſtalt nach oder ſeiner Eigenſchaften wegen eine Stelle im Garten verdiente.

Wie dieſe Pflanzen durch den verſtärkten Geruch Regenwetter andeuten, ſo zeigen andere die Veränderungen der Witterung durch andere Erſcheinungen an.

Wenn die ſibiriſche Gänſediſtel (Sonchus sibiricus) am Abend ihre Blüthen ſchließt, ſo dürfen wir einen heitern Tag erwarten; bleibt ſie aber des Nachts wach und offen, ſo ſtellt ſich Regenwetter ein. Die weiß und violett blühende Regen=

Ringelblume (Calendula pluvialis), die in unſern Gärten mit Recht als Zierpflanze gezogen wird, erſcheint nur bey heitern Tagen in ihrer vollen Schönheit. Gewöhnlich öffnet ſie ſich des Morgens zwiſchen ſechs und ſieben Uhr, und ſchließt ſich Abends um vier Uhr. Soll Regen auf heitere Witterung folgen, ſo bleibt ſie früh geſchloſſen.

Dieſes Schließen und Oeffnen der Blumen, welches man auch das Schlafen und Erwachen derſelben nennen kann, tritt zu verſchiedenen Zeiten ein. Eine ſolche Wahrnehmung brachte aufmerkſame Blumenfreunde auf die artige Idee, in ihren Gärten ſogenannte Blumen-Uhren anzulegen, und damit auch zugleich einen Blumen-Barometer zu verbinden, weil viele zu der Blumen-Uhr gewählte Gewächſe zugleich die Veränderung des Wetters anzeigen. Man muß dabey diejenigen Pflanzen kennen, deren Erwachen und Schlafen nach der Stundenfolge regelmäßig eintritt, und ſolche, die vor der Veränderung der Witterung ſie durch Oeffnen oder Schließen andeuten.

Zu einer ſolchen Stunden-Uhr wählt man einen Platz, der eine freye Lage hat, und weder zu viel

noch

noch zu wenig der Sonne ausgeſetzt iſt, weil im erſten Fall ihre Entwicklung und ihr Gedeihen verhindert, im zweyten aber ihr Verblühen beſchleunigt wird. Am ſchicklichſten wäre hiezu eine Stelle um ein Baſſin herum, deren Rundung vorzüglich ſich zu einer ſolchen Anlage eignet. Dieſe runde Figur theilt man in 17 Theile, und widmet die eine Hälfte den Morgen= und die andere den Nachmittagſtunden; die Mitte von beyden Hälften nimmt die Mittagſeite ein. Da aber manche Blumenpflanze doppelte Blumenzeiger an dieſer Uhr ſind, und durch ihr Aufwachen die Morgenſtunden, durch ihr Einſchlafen aber die Abendſtunden bezeichnen, ſo ſteckt man zierliche Figuren von Holz dazwiſchen, auf welchen die Stunden des Wachens oder Schlafens bey jeder Blume bemerkt iſt. In folgender Tabelle werden unſere verehrten Leſer die hiezu dienlichen Gewächſe kennen lernen, bey welchen wir die lateiniſchen Namen anfügten, damit ſie leichter bey Saamen=Händlern und Pflanzen=Kundigen erfragt werden können.

Gewächſe für die Vormittags⸗ oder Morgenſtunden. Namen der Blumen.	Ende des Schlafes oder Aufſchlieſſen der Blumen	Anfang des Schlafes oder Zuſchlieſſen der Blumen
	Uhr	Uhr
Gelber Bocksbart (Tragopogon pratense) - - - - -	3	—
Dachgrundfeſte (Crepis tectorum)	4	—
Löwenzahn (Leontodon taraxacum)	5	—
Alpengrundfeſte (Crepis alpina)	5	—
Wieſenferleinskraut (Hypochæris glabra) - - -	5	—
Rothe Grundfeſte (Crepis rubra)	6	—
Breitblättrichtes Habichtskraut (Hieracium murorum) -	—	—
Silbergänſediſtel (Carduus argentatus)	—	—
Gemeiner Gartenſalat (Lactuca sativa)	—	—
Weiße Seeroſe (Nymphea alba)	—	—
Weiße Zaunblume (Authericum Liliago) - - - - -	7	—
Rauchhaar (Trichosanthos anguina)	—	—
Ferleinskraut (Hypochæris maculata)	—	—
Bärtige Ficoide (Mesembrianthemum barbatum) - - -	8	—
Dukatenröschen (Adonis æstivalis)	—	—
Gauchheil mit rothen Blumen (Anagalbis arvensis) - -	—	—
Sproß (Holosteum umbellatum)	—	—
Wilde Nelke (Dianthus carthusianor.)	9	—
Gelber Bocksbart - - -	—	9
Purpurfarbenes Sandkraut (Arenaria rubra) - - - - -	—	—
Eisficoide (Mesembrianthemum criſtallinum) - - - -	10	—
Alpengrundfeſte - - -	—	11
Glatte Gänſediſtel (Sonchus cleraceus)	12	—

Gewächſe für die Nachmittagsſtunden.

Namen der Blumen.	Aufwachen. Uhr	Einſchlafen. Uhr
Sproß - - - -	—	12
Wilde Nelke - - -	—	1
Breitblättrichtes Habichtskraut	—	1
Rothe Grundfeſte - - -	—	1
Rauchhaarnes Ferleinskraut (Hypochæris radicata) - -	—	1
Lungenkraut (Sulmonaria officinalis)	—	1
Bärtige Ficoide - - -	—	2
Rothes Habichtskraut (Hieracium aurantiacum) - - -	—	3
Eisficoide - - - -	—	3
Purpurfarbenes Sandkraut -	—	2
Ackerringelblume (Calendula arvensis)	—	2
Zungenförmige Ficoide (Mesembrianthemum linguiforme) -	—	3
Weiße Zaunblume - -	—	4
Wieſenferleinskraut - -	—	5
Weiße Seeroſe - - -	—	6
Sibiriſcher Mohn mit glattem Stamm (Papaver nudicaule) -	—	7
Feuergelbe Afodillilie (Hemerocalis fulva) - - - -	—	8

Der

Der aufmerkſame Beobachter des Schlafens und Erwachens mehrerer Gewächſe wird leicht in ſeiner Blumenſammlung welche finden, mit denen er ſeine Blumen-Uhr vermehren, oder eine Zierpflanze an die Stelle einer bloßen Wieſenblume ſetzen kann. Dieſes Auffinden, welches zugleich zur Uebung des Scharfſinnes und der Beobachtungsgabe dient, wird das Vergnügen des Entdeckers vermehren.

Wir müßen es nun unſern Leſern überlaſſen, nach Maasgabe der ſich ihnen darbietenden Gelegenheit ihre Talente für dieſe botaniſche Klein-Uhrmacherey zu üben. Ein artiger, unſchuldiger und lehrreicher Zeitvertreib bleibt ein ſolcher Verſuch immer, mag er auch in die Klaſſe einer Spielerey gerechnet werden. Freylich wird vielen eine Repetir-Uhr, mit einem harmoniſchen Glockenſpiel, weit mehr Freude machen, als die beſchriebene Gattung von Stundenzeigern; allein, es giebt Freunde und Verehrer der Natur, die ſich einem ſolchen Zeitmeſſer gegenüber, den der Geſang der Grasmücken und Nachtigallen belebt, behaglicher befinden, als in Geſellſchaft einer Spiel-Uhr, die uns das ewige Einerley eines längſt aus der Mode gekommenen Marſches vororgelt, oder mit ihrem ſelbſtgefälligen: dieß klinget ſo herrlich, dieß klinget ſo ſchön, gleich dem von ſich ſprechenden Kuckuck, ermüdet.

Schon die Alten kannten eine beſondere Art der Stunden = Nachweiſung durch Blumen. Wir führen ſie hier als Ergänzung der früher weitläufiger abgehandelten Blumenſprache an, da ſie unſtreitig zur Symbolik der Pflanzenkunde gehört. Manche ſinnbildliche Andeutung eines zu hoffenden Glückes würde unvollſtändig erſcheinen, wäre nicht auch die Bezeichnung der Stunde mitverflochten, die es zur Reiſe bringen ſoll. Bey ihnen bezeichnete:

Ein Strauß aufgeblühter Roſen	die erſte	
Ein Strauß Heliotrop — —	die zweyte	
Ein Strauß von weißen Roſen	die dritte	
Ein Strauß von Hyazinthen	die vierte	
Einige Citronen = Blüthen —	die fünfte	
Ein Strauß von Lotus — —	die ſechste	
Ein Strauß von Wolfsbohnen	die ſiebente	Stunde.
Orangen = Blüthe — — —	die achte	
Ein Olivenzweig — — —	die neunte	
Ein Zweig von einem Pappelbaum	die zehnte	
Ein Strauß von Ringelblumen	die eilfte	
Ein Strauß von Stiefmütterchen und Veilchen — — —	die zwölfte	

Wir glauben, daß unſere verehrten Leſer dieſe und ähnliche Einſtreuungen wohlwollend aufnehmen werden, da ſie dem Zwecke eines Werkes, das mit der Belehrung eine erheiternde Unterhaltung verbinden ſoll, vollkommen entſprechen.

VII.

Von
baumartigen Garten= und Zimmer=
Zierden.

Des ſiebenten Abſchnittes

Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Von den Paſſionsblumen, Volkamerien, dem Sinn-grün, Heliotropium, Schneeballen und andern baumartigen Garten- und Zimmer-Zierden.

Die Wunder der Blumenwelt erwecken in dem aufmerkſamen Beobachter veredelte Gefühle. Ihn lohnt eine reine Begeiſterung, während er ſie durch-wandert; ſein Auge ſtrebt dem Unſichtbaren nach, in welchem er ihren Urheber ehrt, und jeder Blick wird ein Gebeth. Unter ſolchen Betrachtungen fin-det er ſelbſt in manchen Blüthenformen Bilder, die ihm gewiſſe Gegenſtände der Andacht verſinn-lichen, und die Frömmigkeit gab Blumen, die an dieſe erinnern, mit ihnen verwandte Namen. Die-ſes war der Grund zur Benennung der Paſſions- oder Leiden Chriſti Blume (Passiflora), deren

Va-

Vaterland Braſilien, Peru und Virginien iſt, und welche im Jahre 1605 durch den Pabſt Paul V. der ſie aus Amerika zum Geſchenke erhielt, in Europa bekannt wurde. Dieſe ſchöne und wunderbar geſtaltete Blumen=Gattung hat ihren Namen von der Aehnlichkeit ihrer Befruchtungstheile mit den Attributen erhalten, die an die Leidensgeſchichte des Erlöſers und an ſeine letzten Tage erinnern. Schon im zweyten Bande dieſer Unterhaltungen aus dem Pflanzenreiche finden wir Tab. XXVII. eine Abbildung derſelben, und bemerken an dieſer eine Menge kleiner, ſtumpf zugeſpitzter Körperchen in einem Kreiſe, die in der Botanik zu den Honigbehältern gezählt werden. Eine fromme Imagination findet in ihnen die Dornenkrone Chriſti. Aus den drey ſchwarzen, in der Mitte hervorragenden Körpern ſchuf ſie drey Nägel, denen ſie auch in der That gleichen; es ſind dieſes die Narben der Blume oder der Theil, durch welchen der befruchtende Saamenſtaub in die Fruchtknoten geführt wird; endlich zeigen ſich auch fünf länglichte Figuren auf feinen Fäden, welche der Länge nach wie geſpalten ſind, von ſchwarzer oder ſchwarzrother Farbe, dieſe rieſen die Idee von den fünf Hauptwunden des Heilans

landes in das Gemüth der Glaubigen zurück. In ihnen erblicken wir die Staubbeutel auf ihren Trägern. Am ſchönſten ſichtbar findet ſich alles dieſes in mehrern großen himmelblauen, am Grunde weißlichen, eigentlichen Kronenblättern, wenn man den grünen Kelch und dann die Blume vorſichtig entfaltet. Aus dem Bemerkten geht hervor, daß das Geſchlecht der Paſſions=Blume in die dritte Ordnung der fünften Klaſſe unſers Syſtems gehört; allein, bey genauerer Unterſuchung zeigt ſich uns die ſechszehnte Klaſſe der zweyten Ordnung.

Dieſe Blumen=Gattung empfiehlt ſich durch ihren Wuchs, indem ſie vorzüglich dazu dienen, etwas zur Zierde zu beranken und zu umſchlingen, durch die zierliche Geſtalt der Blätter und ihrer bewunderungswürdigen Blumen, die ſich an der gewöhnlichen und einigen andern Arten binnen 24 Stunden entfalten und vergehen. Als urſprüngliche Bewohner warmer Länder, verlangen ſie zu ihrer Pflege ihnen ähnliche Standörter, und eine Art von Geländer, die rankenden Stengel und Zweige empor zu leiten. — Einige Arten, als die gemeine Paſſions=Blume (Passiflora cærulea), die

Pas-

Paſſiflora incarnata und die Paſſiflora lutea haben ſich als dauerhaft gezeigt, wobey es viel auf das Klima und auf ihren Standpunkt ankömmt; die übrigen Arten gedeihen am beßten in Treibhäuſern. Sie werden aus Stecklingen und Saamen gezogen, lieben friſche Luft, im Sommer viel, im Winter wenig Befeuchtung. Man zählt wohl über fünfzig Arten von dieſer Blumen-Gattung, worunter wir folgende erwähnen.

Die gemeine Paſſions-Blume (Paſſiflora cærulea). Ihr Vaterland iſt Braſilien. Bey uns giebt man ihr im Winter eine Temperatur von 8 Grad. Ihre ſchlanken, rankenden Zweige breiten ſich weit aus, und die auffallenden Blumen bilden, gegen das lebhafte Grün der handförmig gelegten Blätter, einen dem Auge ſchmeichelnden Kontraſt. Im Sommer verlangt ſie einen ſonnigen Stand im Freyen. Wenn die Pflanze neue Reben treibt, was alle Jahr geſchieht, ſo müßen die alten ausgeſchnitten werden. Eine feſte Erde, und viel Feuchtigkeit im Sommer, mäßige dagegen im Winter, ſind zu ihrem Gedeihen erforderlich; durch Stecklinge wird ſie leicht vervielfältiget.

Die ſägblättrige Paſſions=Blume (Paſſiflora serratifolia) iſt eine vorzüglich ſchöne Gattung dieſes Geſchlechtes. Sie iſt in den wärmſten Himmelsſtrichen von Amerika, in Surinam und Guiana einheimiſch, und verlangt daher im Winter eine Wärme von 16 Grad. Zuweilen muß man ſie zur Erholung ins Lohbeet bringen. Sie liebt viel Feuchtigkeit und Sonne, und will ſelbſt im Sommer beſtändig unter Fenſter gehalten ſeyn, daher man es nicht wagen darf, ſie über Nacht im Freyen zu laſſen. Eine fette ſchwarze Erde aus Lehm und verfaultem Laub gemiſcht, iſt zu ihrem Fortkommen erforderlich. Sie berankt, wie mehrere Paſſions-Blumen, die Wände und verſchönert ſie dadurch. Weiße, zierliche Blumen ſchmücken ſie, und der Kranz in ihrer Mitte iſt weiß und karminroth gemiſcht; dieſer und die ſchwarzen Staubgefäße geben ihr ein prächtiges Anſehen. Dieſe Art, an welcher die Blume, wie bey der gemeinen Paſſions=Blume, in 24 Stunden blüht und verblüht, trägt in ihrem Vaterlande eßbare Früchte von ſüßem, angenehmen Geſchmack, welche die Eingebohrnen mit großem Wohlbehagen ausſchlürfen, und ihnen eine beſondere Heilkraft zuſchreiben.

Die kupferfarbige Paſſions = Blume (Passiflora caprea) liebt ſo viel Feuchtigkeit, als gehörte ſie zu den Waſſerpflanzen. Die Blüthe hat eine Kupferfarbe, und die olivenförmige Frucht bekömmt bey völliger Reife ein blaues Kolorit. Man vermehrt dieſes Gewächs durch Stecklinge, die man etwas andrücken muß, damit ſie gewiß anwurzeln. Sie wächst auf einigen Bahama = Inſeln.

Die punktirte Paſſions = Blume (Passiflora punctata) kömmt aus Peru, und blüht vom May bis July; ſie wird wie die vorige behandelt.

Die ſammetartige Paſſions = Blume (Passiflöra holoserica) wächst 8 — 10 Fuß hoch. Die Blumen, welche dieſes ſtrauchartige Gewächs zieren, ſind weiß, mit violett und gelbgeflecktem Fadenkranze, welche ſehr angenehm riechen. Sie verlangt ein fettes Erdreich, viele Feuchtigkeit und Wärme zu ihrem vollkommenen Gedeihen. Ihr Vaterland iſt Vera Crux.

Die fleiſchfarbige Paſſions = Blume (Passiflora incarnata) iſt in Braſilien, Virginien und Peru einheimiſch, und gehört zu den ſchönſten,

T. XLIII

T. XLI

aber auch nur im Treibhaus durchzubringenden Paſſions = Blumen. Wenn man dieſe auf der Tab. XLIII. Fig. 59 abgebildete Leidensblume mit der gemeinen Paſſions = Blume vergleicht, ſo ſollte man kaum glauben, daß ſie in ein und daſſelbe Geſchlecht gehört, und nur der Art nach verſchieden wäre. Ihre Blumen ſind wohlriechend, und erſcheinen im Julius und Auguſt. Sie trägt einförmige, orangenförmige Früchte, von der Größe eines mittelmäßigen Apfels. Dieſe Frucht, welche in ihrem Vaterlande häufig gegeſſen wird, iſt fleiſchig, ſaftreich und von angenehmem Geſchmacke.

Noch weniger ſcheint, dem Anblick nach, dieſer Gattung die Passiflora rubra anzugehören, die uns Tab. XLIV. Fig. 60 darſtellt; ihr ſtrauchartiger, kletternder Stengel, mit filzigen Zweigen und zweylappigen, an der Baſis herzförmigen, filzigen Blättern, rankt ſich allenthalben an; die Blumen ſtehen einzeln in Blattwinkeln, ſind weiß und blaßroth, ſo wie ihre Früchte. Das Vaterland dieſer Pflanze iſt Domingo.

Die lorbeerblättrige Paſſions = Blume (Passiflora laurifolia), mit ihrer wohlſchmecken-

den Frucht, iſt bereits im fünften Theil dieſer Unterhaltungen, S. 232 beſchrieben, und daſelbſt Tab. XXXIV. Fig. 71 abgebildet.

Eine andere ausländiſche Zierpflanze hat ſich den Beyfall der Blumenfreunde in einem hohen Grade erworben; es iſt dieſes die japaniſche Volkamerie (Volcameria japonica), die zu einem nicht gar weitläufigen Geſchlecht gehört, und wie ſchon ihr Name bezeichnet, in wärmern Gegenden einheimiſch iſt. Es iſt ein ſchönes Gewächs, mit welchem uns das Ausland in dieſem beſchenkt hat. Baumartig ſteigt es empor, kräftige, mit großen herzförmigen, am Ende zugeſpitzt gezeichneten Blätter bekleiden ſeine Zweige, die ſich in eine doldenartige, bey der gefüllten Blume aus kleinen weißen Röschen zuſammengeſetzten Blüthe endigen, deren blendende Weiße und Fettigkeit das Anſehen, als wären ſie aus dem ſchönſten Porcellain geformt, geben. Sie vereinigen in ſich den Duft des Jasmins, der Orangenblüthe und der Tuberroſe, und ſind der Stolz und ein Hauptſchmuck des Blumentiſches. Zu ihrer Pflege verlangt ſie im Winter 12 bis 14 Grad Wärme, eine nahrhafte Erde mit einem Drittel

Lehm

Lehm vermiſcht und viel Feuchtigkeit. Im Sommer giebt man ihr einen warmſonnigen Stand im Freyen. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge; durch dieſe wird auch die Volcameria inermis fortgepflanzt, die kleinere Blätter, wie die vorige japaniſche Volkamerie hat, aber einerley Behandlung mit dieſer verlangt. Sie wächst in dem gewürzreichen Japan und auf den phillippiniſchen Inſeln wild, und gedeiht am beßten bey uns im Treibhauſe.

Eine gleichfalls ſehr ſchöne Zierpflanze, die zu uns aus Madagaskar in Java gelangte, iſt das Roſen-Sinngrün (Vinca rosea). Der Stengel dieſer Pflanze iſt ſtrauchartig und unbehaart, mit aufrechtſtehenden, grünen, krautartigen Zweigen verſehen. Sie iſt in den Sommer-Monaten immer mit inwendig ſchön roſenroth und außen weißlichen Blumen beſetzt, weil, ſo wie die eine nach ihrer Ausbildung und Befruchtung abfällt, die zweyte ſich entwickelt.

Es giebt noch eine ſchöne Abänderung von dieſen Zierpflanzen mit weißen Blumen, die in der Mitte gegen den Schlund hin purpurroth gezeichnet

ſind. Beyde Arten verlangen Miſtbeet-Erde, und einen warmen Standort im Treibhauſe oder im Sommerkaſten. Bey der Ueberwinterung im Zimmer erfordert ſie vorſichtiges Begießen, Nähe des Fenſters und Reinigung vom Staube. Durch Stecklinge, welche in Miſtbeete oder Blumentöpfe geſteckt und anfänglich ſchatticht gehalten werden müßen, iſt ihre Vermehrung leicht.

Wir haben außerdem noch zwey Sinngrün-Arten, welche gern im Zimmer und Gärten, wegen ihrer angenehmen Geſtalt, gezogen werden; nämlich Vinca major und Vinca minor, großes und kleines Sinngrün oder Wintergrün. Letzteres wächst in Deutſchland in Wäldern, Vorhölzern, an Gebüſchen und Zäunen. Es bringt blaue Blumen, die aber auch variren, und weiß und roth blühend erſcheinen.

Das große Sinngrün liebt in unſern Gärten mittelmäßige Feuchtigkeit und Miſtbeet-Erde mit Lehm vermiſcht. Es trägt ſchöne dunkelblaue Blumen. Man kultivirt auch eine Abart mit rothen, weißen Blumen und gelb und weiß geränderten Blät-

tern.

tern. Die auf die Erde ſich hinneigenden Zweige ſchlagen leicht Wurzeln, wodurch dieſes Gewächs ins Unendliche vermehrt werden kann.

Unter den ausländiſchen Gewächſen, welche einen allgemeinen Beyfall finden, und die man ſo gerne in Gärten auf Blumentiſchen und vor dem Fenſter blühen ſieht, dürfen wir den kleinen, immer grünenden und faſt immer blühenden Strauch, den wir unter dem Namen Heliotropium peruvianum, wohlriechender Scorpionſchwanz, Vanillien-Sonnenwende, kennen, nicht vergeſſen. Er ſchmückt ſich mit niedlichen weißen, ins Violett-bläuliche ſpielenden Blumen, die einen annehmlichen vanillien oder mandelartigen Geruch hauchen, weswegen er ſo viele Liebhaber findet. Seine Kultur iſt nicht ſchwierig, doch muß er im Winter weder zu kalt noch zu warm gehalten, und mit dem Begießen vorſichtig behandelt werden. Im Freyen hingegen liebt er Sonne und viel Waſſer. Am beſten ſteht er in einer Kammer, welche Tag und Nacht durch die offenſtehende Thür aus der geheizten Stube ſo viel Wärme erhält, daß man ſich, ohne zu frieren, darinnen aufhalten kann. Gegen

das Frühjahr hin ſehnt er ſich nach der freyen Luft. Man hat ihn bisher durch das Niederſenken der herunterhängenden Zweige in die Erde vermehrt, oder man begnügte ſich damit, die abgeſchnittenen Zweige in Töpfe zu ſtecken. Ein ſichererer Weg, als dieſer, zur Vervielfältigung dieſes Lieblings-Gewächſes iſt folgender: Man nimmt im Frühjahr die noch in der Auswinterung hervorgekommenen Zoll lange, jungen, noch ganz zarten und weichen Triebe, ſchneidet mit einem Federmeſſer behutſam alle Blätter an denſelben bis auf die oberſten drey oder viere noch unausgewachſenen Herzblättchen ab, ſchlämmt ſie in ſehr kleine, mit fetter lockerer Erde gefüllte Töpfchen, ohne ſie unten zu ſpalten, ein, hält ſie im Fenſter in einer warmen Stube, ſo daß die Zweige keinen Mangel an Feuchtigkeit leiden, und man wird ſchon in vier Wochen ihren merklichen Wuchs wahrnehmen. Man erhält von ſolchen Ablegern noch im nämlichen Sommer Blüthen. An die freye Luft dürfen dieſe Stecklinge nicht gebracht werden, wenn ſie zu treiben angefangen haben. Nicht ſelten quartiren ſich auf dieſen Zierſtrauch Blattläuſe ohne Quartierzettel ein; dieſe ungebetene Gäſte vertreibt man mit Tobakrauch, der

in-

indeſſen die Pflanze nicht angehen darf, weil ſonſt die Blätter leicht einſchrumpfen und ſchwarz werden.

Zu einem artigen Stubenbäumchen läßt ſich der Schneeballe (Viburnum) erziehen, wenn man auf einer bewurzelten Wurzelſproſſe, die ihren Standort im Scherben ſchon einige Jahre behauptet, einige Hände breit über der Wurzel zu Ende des Sommers einige Augen im Kreiſe um das Stämmchen okulirt, und an einen kühlen Ort zur Ruhe ſetzt. Im Frühjahre treiben die eingeſetzten Augen, und werden, wenn ſie vom Mutterſtocke aus tragbar waren, blühen. Die Struktur ſeiner ſchneeweißen Blumen-Kugeln erinnert lebhaft an die jetzt ſo beliebte Hortenſia. In Gärten kann man ihn zu einem Baum erziehen, der mit ſeinen gegen das liebliche Grün der Blätter angenehm abſtechenden Blumen-Büſcheln eine auffallende Garten-Verſchönerung liefert. Leicht wird dieſer Blumenſtrauch durch Stecklinge und durch Wurzelſproſſen fortgepflanzt.

Unter dem Namen Laurus Tinus (Viburnum tinus) iſt bey uns ein angenehmer Zierſtrauch bekannt, der in Portugal, Spanien, auch in Ita-

lien wild wächst. Er gehört zu den Schneeballen, keineswegs zu den Lorbeeren. Dieſer lorbeerartige, immer grüne Baum trägt ſchneeweiße, doldenartige, ſüßriechende Blumen, die im Winter eine mäßige Wärme von 10 — 14 Grad zur Blüthe bringt. In einer nahrhaften, mit Lehm vermiſchten Erde und bey vieler Feuchtigkeit blüht er beynahe das ganze Jahr, und wird leicht durch das Ablegen der am Stamme ausſchlagenden jungen ſtarken Zweige vermehrt. Ein gehöriger Schnitt muß das alte Holz entfernen, und den neuen Trieben Platz machen.

Sehr viele Aehnlichkeit mit dem eben beſchriebenen Tinus-Schneeballen hat der ſüdamerikaniſche, der mehr Pflege bedarf, ohne uns höhere Vorzüge, als der vorige, zu gewähren.

An dieſe Arten ſchließen ſich in der Zimmer-Gärtnerey zwey baumartige Gewächſe an, welche beyde mit dem Namen Lorbeeren bezeichnet werden. Der eigentliche Lorbeer, im ſüdlichen Europa zu Hauſe, iſt immer grün, blüht aber nicht allzuhäufig, und trägt bey uns nur ſelten Früchte. Er wird Laurus nobilis, Edellorbeer, Siegeslorbeer genannt, weil ſeine Zweige beſtimmt waren,

ren, die Schläfe der Kriegshelden zu kränzen. Nur Schade, daß ſeine Kultur im Gefilde der Ehre Blut zur Nahrung verlangt, und er nur gar zu oft mit den Thränen der Menſchheit begoſſen wird.

In dem friedlichen Gebiete unſerer Gärten iſt er nicht ſo koſtbar; er verlangt nur viel Waſſer und Torf-Erde zu ſeiner Pflege. Im Winter wird er in einem froſtfreyen Keller durchgebracht. Langſam nur wächst er in Töpfen heran, und den aus ihm gezogenen kleinen Bäumchen gönnt man gern ein Plätzchen in unſern Gärten, des angenehmen Geruches ſeiner Blätter wegen; dieſe an ihren Zweigen waren ſonſt Andeutungen des Ruhms, der Würde, der Begeiſterung, ein heiß erſehnter Schmuck der Dichter; jetzt dienen ſie proſaiſch in unſern Küchen dazu, Brühen und Speiſen, die mit der Poeſie im auffallendſten Kontraſte ſtehen, zu würzen. Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde!

Die Lorbeerkirſchen oder der Kirſchlorbeer (Prunus lauro cerasus), den wir bey den Arzneypflanzen beſchrieben und abgebildet haben, iſt kein Lorbeer, ſondern er gehört nach dem Syſtem zu den Kirſchen. Dieſer ſchöne, immer grünende

Baum liebt ein gutes, mit Sand gemiſchtes Erdreich, und wird durch Wurzel-Auswüchſe, die man im Frühjahre abſticht und in gute Erde ſetzt, vermehrt.

Auch die verſchiedenen Strauchgewächſe, welche unter den Benennungen Akazien, Robinien und Coluteen vorkommen, liefern angenehme und dauerhafte Pflanzen, welche zu den Zierden einer Garten-Anlage dienen, und ſich auch im Zimmer ſchön ausnehmen.

Um uns nicht dem Vorwurf der Unvollſtändigkeit auszuſetzen, führen wir einige an, deren Kultur nicht ſchwierig iſt, und die zu den angenehmſten, unſerer Abſicht entſprechenden Arten gezählt werden können.

Die farneſiſche Akazie (Sinnpflanze) wurde aus St. Domingo zu uns gebracht. Sie hat doppelt gefiedert feine Blätter. Die Blumen ſind wohlriechend, kugelförmig beyeinander ſitzend, von einer angenehmen gelben Farbe, und machen mit dem Dunkelgrün der Blätter ſchöne Gruppirungen für den Zeichner. Sie wird durch Ableger und

Steck-

Stecklinge vermehrt, und verlangt zur Ueberwinterung eine Stelle im Treibhaus und 18—20 Grad Wärme, deswegen kann ſie nicht füglich im Zimmer durch den Winter gebracht werden, da die angeführte Heizung für den gewöhnlichen Aufenthalt der Menſchen nicht paßt und nachtheilig werden müßte, weil 14—15 Grad Reaum. der Wärmegrad iſt, bey welcher ſich der geſunde Menſch am beßten befindet. Dieſe Pflanze liebt eine feſte Erde, und im Sommer viel Feuchtigkeit.

In unſern angliſirten deutſchen Garten-Anlagen findet man häufig die Kugel-Akazien, deren Zweige immer darnach ſtreben, eine vollkommene Kugel zu bilden. Ihr Vaterland iſt das ſüdliche Europa, woher es kommt, daß ihre erſten Triebe im Frühjahre mehrentheils erfrieren.

Man kann ſie zu angenehmen kleinen Bäumchen ziehen, wenn man ſie auf einen niedrigen Stamm der gemeinen Akazie (Robinia pseudo-acacia) inokulirt, und ihr einen kleinen Scherben giebt, durch welche magere Koſt auch die gefiederten Blätter, welche ſchon an und für ſich ſelbſt nicht groß ſind, kleiner werden.

Die

Die gegenwärtig in mehrern Gegenden Deutſchlands, wegen des ſchnellen Wachsthums in ihrer Jugend, durch die Bemühungen mehrerer Freunde des Guten und Nützlichen angepflanzte gemeine Akazie, die im Freyen zu einem kräftigen Baume von 8 — 10 Zoll Durchmeſſer erzogen werden kann, hat die Eigenſchaft, wenn ſie ſteril und kärglich behandelt wird, ſehr klein zu bleiben. Dr. Medicus, dieſer berühmte Botaniſt, welcher ſein Augenmerk vorzüglich auf dieſen Gegenſtand richtete, und uns darüber mit manchen höchſt angenehmen und nützlichen Erfahrungen beſchenkte, hat auch die für den Blumenfreund intereſſante Beobachtung gemacht, daß man dieſe Robinie gleich das erſte Jahr, nachdem man ſie eingeſetzt hat, dahin bringen kann, uns Blumen und Saamenſchotten zu geben. Der Zufall leitete den Beobachter auch hier. Bereits ein Jahr lang abgehauene Stückchen eines alten Akazien-Baumes wurden, um Hyazinthen zu bezeichnen, neben dieſe im März in die Erde geſteckt. Sie trieben den nämlichen Sommer Wurzeln, Blätter und Blüthen, deren hinterlaſſene Schotten ganz reifen Saamen brachten. Durch dieſe Bemerkung geleitet, machte man Verſuche, die dieſe Erfahrungen

gen beſtätigten, ſo daß man ſich bald ein blühendes Akazien-Bäumchen verſchaffen kann, wenn man auf dieſe Weiſe verfährt, wie ſie uns hier der Zufall, dieſe fruchtbare Mutter ſo vieler Entdeckungen, an die Hand gab.

Die rothblühende Akazie verſchafft ihrem Erzieher, theils wegen ihrer ſchönen rothen Blüthe, theils wegen dem Wohlgeruch derſelben, vieles Vergnügen.

Auch die Colutåen, Blaſen-Sträucher, die von ihrem aufgeblaſenen Saamen-Behälter den Namen haben, werden häufig bey Freunden der Blumen angetroffen. Sie haben ein ſchönes angenehmes Aeußeres, und in ihrer ganzen Haltung etwas Symetriſches. Durch dieſe und ſeine ſchöne Blumen ziehen ſie die Aufmerkſamkeit der Blumiſten auf ſich. Linne hat drey Arten der Colutåen angegeben, von denen zwey in unſern Gärten und in die Reihe der Zimmerpflanzen aufgenommen wurden; jetzt kennt man noch mehrere Arten derſelben. Sie lieben einen thonigten, mit etwas Miſtbeet- oder Laub-Erde vermiſchten Boden, und können leicht durch Saamen vermehrt werden. Die vorzüglichſten ſind:

Die

Die baumartige Colutäa oder der Linſenbaum, wie er wegen der Geſtalt ſeiner Saamenkapſeln genennet wird. Er iſt in Frankreich, Italien und in der Schweiz einheimiſch, wo er 10—12 Fuß hoch wird. Am meiſten verwendet man ihn zu Gruppirungen in engliſchen Anlagen.

Der ſtrauchartige Blaſenſtrauch (Colutea frutescens) ſtammt vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Man macht die Bemerkung, daß er zuweilen nur zweyjährig iſt, weswegen man ſich über ſein natürliches Abſterben nicht wundern darf. Die Zweige dieſes ſchönen Strauches ſind mit grauen, ſeidenartigen Härchen beſetzt, und die ſchöne rothe Blüthen, welche Schmetterlings-Blumen ſind, liefern aufgeblaſene, meiſtens abwärts hängende Hülſen. Er läßt ſich aus Saamen ziehen, der im Miſtbeet ausgeſäet wird; die aufgegangenen Pflänzchen ſetzt man einzeln in Blumentöpfe, die mit einer leichten, etwas fetten Erde gefüllt ſind. Dieſer Strauch verträgt die freye Luft beſſer, als die eingeſchloſſene, und läßt ſich, wenn man ihn im Spätherbſt einbindet und bedeckt, ſelbſt im Winter hindurch im Freyen erhalten.

Die

Die in Töpfen gezogenen Gewächſe dieſer Colutäen-Gattung überwintert man bey 8 — 10 Grad Wärme.

Mit gleichfalls aufgeblaſenen Saamenkapſeln iſt ein anderes, als Zierpflanze kultivirtes Gewächs behängt, nämlich die grauäſtige Klapperſchote (Crotalaria incanescens). Dieſer gelblich-blühende Strauch, mit ſeinen grauen Zweigen und graubeſtielten Blättern, wächst am Vorgebirge der guten Hoffnung wild. In unſern Gärten verlangt er eine fette Erde mit einem Drittheil Sand vermengt, und im Winter 3 — 8 Grad Glashaus-Wärme. Im Sommer giebt man ihm einen freyen ſonnigen Standort.

Der gemeine Bohnen-Baum (Cytisus laburum) gewährt in den Strauch-Gruppen der engliſchen Gärten einen herrlichen Anblick; er blüht gelb, in langen, einfachen, maleriſch abwärts hängenden Blüthenträubchen, und enthält in einer gleichbreiten, zuſammengedrückten, lederartigen Hülſe ſchwarzen, nierenförmigen Saamen, durch welchen er leicht vermehrt wird.

Seltener iſt in unſern Gärten der **purpurrothe Bohnen-Baum**, der einen niedrigen Strauch bildet; er wächst auf dem Mittelgebirge in Kärnthen und Krain. Seine purpurrothe, im May zum Vorſchein kommende Blüthe riecht angenehm. Auf ſie folgen dunkelroth gefärbte, bey vollkommener Zeitigung aber ſchwarze Hülſen mit 1—6 Saamen, die im Julius ihre Reife erlangen. In ihnen beſitzen wir eine der ſchönen Verzierungs-Pflanzen für Frühlings-Gärten.

Vorzüglich ergötzt in den Blumen-Anlagen eine abwechſelnde Mannigfaltigkeit der Gegenſtände. Je verſchiedener der Blüthenſchmelz, die vielfache Schattirung des Laubes, die von einander auffallend abweichende Struktur der Blumen, der beſondere Anſtand einiger Pflanzen uns anſpricht, um ſo mehr wird der Reiz der Beſchauung erhöht. Der Blumiſt, der als Dilettant ein freyes Plätzchen, welches ihm ein günſtiges Geſchick vergönnt, zum Blumengarten weiht, kann ſich nicht ängſtlich bey der Zuſammenſtellung der hiezu gewählten Zierpflanzen an eine gewiſſe ſyſtematiſche Einförmigkeit binden, und eben ſo wenig können auch wir eine ſtreng

ſtreng wiſſenſchaftlich geregelte Reihenfolge, auf dieſen unſern Spaziergängen durch Florens reizende Luſtgefilde, zu unſerer Begleiterin wählen.

Wir haben einige Bäume und Sträucher kennen gelernt, die wir en mignature auf unſere Blumengeſtelle, ja ſogar in unſere Wohnzimmer verpflanzen können. Laſſen Sie uns, verehrte Leſer! noch eine Zeitlang bey ſolchen verweilen, die unter dieſer verkleinerten Geſtalt unſerer Pflege beſonders würdig ſind.

Nicht ſelten fällt uns bey der Ueberſicht einer Sammlung von baumartigen Gewächshaus- und Zimmer-Pflanzen ein Zögling in die Augen, der mit ſeinen dunkelgrünen, eylanzett- ſägeförmigen, gelbgefleckten Blättern einen prachtvollern Strauch bildet, als ſelbſt der Orangenbaum. Es iſt dieſes die japaniſche Aucube (Aucuba japonica), welche in ihrem Vaterlande zu einem anſehnlichen Baum heranwachſen ſoll. Im Jahre 1783 wurde ſie von Japan nach England gebracht, und gelangte bald auch in unſere Gärten. Sie verlangt zu ihrem Fortkommen eine feſte, mit etwas Lehm vermiſchte Erde. Wenn man ſie in Töpfen hält,

muß ſie jährlich wenigſtens einmal verſetzt werden. An den Spitzen der Zweige entſpringen kleine braune Blüthen, die im May und Juny zum Vorſchein kommen. Uebrigens ſind ſie unanſehnlich, und empfehlen dieſes bey uns ſtrauchartige Gewächs weit weniger zur Zierpflanze, als ihre ſchönen, gelbgeſprengten, glänzenden Blätter.

Schon der fünfte Band unſerer Pflanzen-Unterhaltungen liefert die Beſchreibung und Abbildung des Pomeranzen-Baums (Citrus aurantium). Wir dürfen hier dieſe goldene Aepfel der Hesperiden nicht mit Stillſchweigen übergehen, da der Baum, der ſie ſelbſt bey uns zur Reiſe bringt, unſere Gartenfreunde mächtig anſpricht. Er verdient gewiß ihre Gunſt in einem hohen Grade. Wie lieblich geformt ſind nicht ſeine duftreiche Blüthen, die in Frankreich zu Kränzen geſchlungen, die Locken der Neuvermählten ſchmücken. Mit dieſen und mit reifenden und reifen Früchten zugleich prangt der Baum, und beut uns im ſchönen Verein Hoffnung und Genuß; ſelbſt ſeine Blätter, die der Winter nicht abſtreift, hauchen Wohlgerüche; ſeine Frucht gewährt den Geſunden, wie den Kranken, Labung

und

und Erquickung, und ſein ſehr feſtes Holz bietet ein dauerhaftes Material zu Drechsler-Arbeiten dar. Selten findet man einen Baum, welcher der Vernichtung länger trotzte, als unſere Orangenbäume; allein, demungeachtet iſt er leicht zum Kränkeln geneigt, und erfordert alsdann eine zweckmäßige Behandlung.

Man glaube ja nicht, ihm in dieſem Zuſtande durch häufiges Begießen eine Wohlthat zu erzeigen, dadurch würde ſein gewiſſer Tod verurſacht. Vielmehr nehme man ihn, wenn er weiße Blätter bekommt oder ſein Laub fallen läßt, durch welche Kennzeichen ſich ſein Kränkeln beurkundet, aus dem Gefäße, ſchüttle die alte Erde aus den Wurzeln, und ſchneide die faulen Faſern derſelben weg. Nach dieſer Operation, die jedoch viel Behutſamkeit erfordert, bringe man ihn von Neuem in einen ſeiner Größe angemeſſenen Topf oder Kübel, der vorher mit guter Laub-Erde eingefüllet wurde, gieße ihn an, damit die feinern Würzelchen eingeſchlämmt werden und leichter anwachſen, und ſetze ihn in eine Wärme von 10 Grad. Im Winter laſſe man die Orangebäumchen nur langſam fortwachſen, zu

wel-

welchem Ende man ihnen im Glashauſe mäßige Wärme giebt, weil die in einem zu warmen Winterquartier üppig aufgeſchoſſene, ſchwächliche Zweige wieder verderben.

Man vermehrt dieſes herrliche Gewächs am beßten durch Citronen-Kerne, die man im März oder April in einen Topf mit lockerer Erde ſteckt, worinn ſie in 3 — 4 Wochen aufgehen. Haben die Bäumchen die Stärke eines Viertel-Zolls im Durchmeſſer, ſo muß man ſie mit guten Orange-Arten okuliren, von welchen weiter unten einige aufgeführt werden; überhaupts verlangen ſie Laub-Erde mit einem Theil verfaulten Kühmiſt und einem Theil Flußſand vermengt. Den Boden der Gefäße bedecke man mit kleinen Steinen oder Scherben-Stückchen, damit das Waſſer leichter ablaufe, und begieße ſie äußerſt vorſichtig, nach Maasgabe der Größe des Topfes, in welchem ſie ſtehen. Dieſe Behandlungsart unſers Pomeranzen-Baums hält Bouché, dem die Zimmer- und Fenſter-Gärtnerey ſo viel ſchöne Erfahrungen verdankt, für die zweckmäßigſte.

Die Kultur brachte mancherley Orange-Abänderun-

derungen hervor. So kennen wir nun die ſeviliſche Orange, die krausblättrige oder Bergamotte, die ſüße Pomeranze oder Apfelſine, die gehörnte, die Rieſen=Pomeranze, die mit der gefüllten Blüthe, mit dem rothen Fleiſche, mit dem Weiden= und marmorirten Blatte u. a. m.

Wie mannigfaltig die Produkte dieſes Baumes verwendet werden können, iſt im fünften Bande dieſer Unterhaltungen auseinander geſetzt. Seine Blüthen, welche den Blumenfreund hauptſächlich anſprechen, dienen zu verſchiedenen Mitteln für die Schönheitspflege, getrocknet ſind ſie ein Haupt=Beſtandtheil der Riechtöpfe oder Potpourris. Wir ſchmeicheln uns, daß auch die Schönen, welche ſo gerne an ihren Blumentiſchen mit mancher lieblichen Blüthe, dem ſprechenden Symbole ihrer eigenen Anmuth und ihrer Reize, ſich beſchäftigen, unſere gegenwärtigen Unterhaltungen ihres Wohlwollens nicht unwerth halten. Ihnen weihen wir hier eine Vorſchrift zur Verfertigung eines ſehr guten Pot=pourri, damit aus den ſchönen Urnen und Vaſen, welche uns die ſo weit gediehene vaterländiſche Por=cellain=Fabrikation mit den herrlichſten Gemälden lie=

liefert, und die als ein trefflicher Zimmer-Schmuck auf unſern Spiegeltiſchen prangen, ihnen noch lange die Ueberreſte der von ihnen ſorgfältig gepflegten Blumen-Lieblinge entgegen duften.

In Ihren Gärten finden Sie alles hinlänglich, was hiezu nothwendig iſt. Nur wenige Zuthaten liefert uns der Apotheker. Bemühen Sie ſich zuerſt in die Küche; dieſe bietet Ihnen einen guten Theil Salz dar, das ſie in einer irdenen Schüſſel röſten, und damit gerade ſo verfahren müßen, als wollten Sie Kaffee brennen; fängt das Salz an, zu kniſtern und bräunlich zu werden, ſo iſt es hinlänglich geröſtet. Von dieſem Salze ſtreuen Sie ſo viel in die Vaſe, daß der Boden davon wohl bedeckt wird. Unter das übrig gebliebene Salz mengen Sie gefälligſt 1/2 Loth geſtoßenen Zimmt, 1 Scrupel Benzoe, 1 Scrupel Storax, 1/2 Quint Gewürznelken, laſſen Sie alles zu feinem Pulver ſtoßen, und verwahren Sie dieſe Miſchung in einer wohl geſchloſſenen, mit Papier inwendig bekleideten Schachtel an einem trockenen Orte. Nun ſammeln wir im Garten zu den verſchiedenen Zeiten der Blüthe die Blumen-Ingredienzien. Dazu haben wir

nöthig: Märzenveilchen, je mehr je beſſer; ferner eine gute Handvoll Roſenblätter, Orange-Blüthen, dunkelrothe, einfache Nelken, jungen Majoran, dann eine gewöhnliche Handvoll Lavendelblüthe, Iſopblätter, Rosmarin-Blüthen und Blätter, Thymian, Saturey oder Bohnenkraut, Stabwurz oder Citronenkraut, kleine Myrthenblätter, ſo viel als man mit drey Fingern faſſen kann, und endlich etwas weniger Poley und Kolaminth. Die Ihnen unbekannte Pflanzen werden Sie unten bey den wohlriechenden Garten-Pflanzen kennen lernen. Haben Sie keine Märzenveilchen, ſo nehmen Sie 1/4tel Pfund geſtoßene Violenwurz, und miſchen ſie unter die Gewürze in der Schachtel.

Die Blätter müßen wohl von den Blumen und von den Stielen der Kräuter gepflückt werden, nur die Orangenblüthe darf ganz bleiben. Alles dieſes breiten Sie auf Papier wohl aus, und laſſen es im Schatten wohl abtrocknen.

Iſt dieſes geſchehen, ſo wird alles wohl untereinander gemengt, lagweiſe in die Vaſe gethan, zwiſchen jede Schichte von dem Gewürze aus der Schachtel ein guter Theil geſtreut, und damit fort-

gefahren, bis ſie ziemlich voll iſt. Von Tag zu Tag wird dieſe Miſchung umgerüttelt, im Monat Auguſt aber (eher nicht) täglich eine Stunde lang zugedeckt an die Sonne geſtellt, wodurch ſich die überflüßige Feuchtigkeit verzehrt. Nach dem Auguſt rüttelt man den Potpourri nur alle 8 Tage einmal, und endlich im Oktober gar nicht mehr.

Beym Pflücken der Kräuter und Blumen iſt vorzüglich darauf zu ſehen, daß man ſie nur dann abnehme, wenn ſie recht trocken und weder vom Thau noch vom Regen benetzt ſind; auch muß die angegebene Portion verhältnißmäßig genau beobachtet werden, weil es bey einem guten Potpourri darauf ankommt, daß der Geruch keiner Subſtanz beſonders hervorſtechend ſey.

Wollen Sie nun aus dem angegebenen Riechtopf Ihr Zimmer parfümiren, ſo ſtellen Sie die Vaſe in die Mitte, öffnen Sie das ſonſt immer gut bedeckte Riechgefäß, und laſſen Sie es eine Zeitlang geöffnet ſtehen. Ein ſolches Potpourri hält ſich viele Jahre, beſonders wenn man von Zeit zu Zeit etwas wohl getrocknetes und geröſtetes Salz hineinthut.

All-

Alljährlich kann man ſeinen Inhalt verjüngen, indem man von den Lieblings-Gewächſen, deren Geruch vorzüglich geſchätzt wird, unter der angeführten Verfahrungsart neuerdings etwas hineinthut, ohne gerade alle benannte Kräuter dabey nothwendig zu haben.

Unſere Leſer mögen uns entſchuldigen, daß wir uns bey dieſem Gegenſtande etwas länger verweilten; allein, wer trennt ſich gerne ſo leicht von unterhaltenden Geſprächen mit Schönen!

Auch der im fünften Bande dieſer Unterhaltungen beſchriebene Citronen-Baum (Citrus medica) und der Pompelmus-Baum (Citrus decumanus) ſind bey den Garten-Freunden beliebt, und erfordern die nämliche Pflege, wie der Pomeranzen-Baum.

Wir können hier eine auffallende Erſcheinung an dieſen Bäumen nicht mit Stillſchweigen übergehen, welche eine Angabe in den Philosophicæ Transactions 114 erwähnt. In einem Wäldchen bey Florenz ſieht man einen Pomeranzen-Baum, den man ſo geimpft hat, daß er in Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten dreyförmig iſt. Er trägt nämlich vollkommen ausgebildete Orangen

und Citronen, danehen aber auch noch eine dritte Frucht, die eine aus beyden gebildetes Erzeugniß iſt. Dieſe Baſtard-Gewächſe vereinigen die erwähnten reinen Fruchtgattungen in ſich, in zwey zuſammengewachſenen Hälften zugleich, ſo daß eine jede dieſer Zwitter-Früchte halb Citrone und halb Pomeranze iſt. Keine dieſer Halbfrüchte trägt vollkommenen Saamen. Manche haben gar keinen, manche nur wenige leere Körner. Ein ſehr geſchätzter, wahrheitsliebender Beobachter ſeltener Natur-Hervorbringungen, hat einen ähnlichen ungewöhnlichen Orangen-Baum bey Botzen gefunden, und ſeine Früchte gekoſtet. Es iſt dieſes ein intereſſanter Beytrag zur künſtlichen Pflanzen-Erzeugung.

Der gemeine Kaffe-Baum (Coffea arabica), den wir im ſechsten Bande beſchrieben und abgebildet finden, wird in unſern Treibhäuſern gepflegt. Man zieht ihn aus Saamen, den man gleich nach ſeiner Reiſe abnimmt und in lockere Erde ſäet. Im zweyten Theil dieſer Unterhaltungen, Tab. II. findet ſich deſſen Entwicklung dargeſtellt. Die zwey- bis vierblättrigen Pflänzchen werden in einzelne kleine Töpfchen verſetzt, die einen

guten

guten Waſſer-Abfluß haben müßen, weil ſonſt die Wurzeln faulen. Er liebt eine fette, mit Waſſerſand gemengte Erde; im Winter darf er weder zu kalt noch zu warm gehalten werden, da 7 — 12 Grad Wärme für ihn hinreicht. Selbſt in den Sommermonaten bleibt er im Glashauſe dicht unter dem Fenſter, da die atmoſphäriſche Luft, die ihm bey warmem Wetter gegeben werden muß, ſein Wachsthum ungemein befördert. Häufig wird dieſer Baum vom Ungeziefer heimgeſucht, weswegen man ſeine Blätter und Zweige mit einer feinen Bürſte und Waſſer, in welches vorher 24 Stunden lang Tobak eingeweicht worden, abwaſchen muß. Er hat, gleich mehreren ausländiſchen Gewächſen, ſeine Zärtlichkeit ſehr herabgeſtimmt, und verdient die ihm geſchenkte Pflege, indem er einen angenehmen Geſellſchafter in unſern Wohnzimmern, durch ſeinen muntern Wuchs — ſein lebhaftes Blättergrün — ſeine geiſtige, Jasmin-artige Blüthe und ſeine ſchönen rothen Früchte iſt, deren Bohnen ein bekanntes Dekokt liefern, das die Redſeligkeit manches geſelligen Zirkels nährt und ſteigert. Dieſem beliebten Trank hat Mancher, der ſich im Stillen ſein Täßchen trefflich ſchmecken läßt, viel Böſes

ange-

angedichtet; allein, er ſteht unter dem Schutze des ſchönen Geſchlechts, und wird das Feld behaupten. Indeſſen freuen wir uns der vorübergegangenen Runkelrübe-Zeit in mehr als einer Rückſicht, und räumen der gedachten Stellvertreterin recht gerne ihren Werth als Viehfutter ein.

Wer kennt nicht von unſern liebenswürdigen Leſerinnen die ſo bedeutungsreiche Myrthe (Myrthus communis), die ihre geachteten Zweige zu Kränzen bietet, die liebende Braut beym Gange zum Traualtar würdig zu ſchmücken:

Ihr Töchter Teuts!
Den ſchönſten Reiz
Verdankt ihr der Krone von Myrthen,
Wenn froh und frey
Euch Lieb und Treu
Die Stirne der Unſchuld umgürten.

Ihr würziger Geruch, die Zierlichkeit ihrer Blätter, die niedlichen Blüthen, der ſchlanke Wuchs der Zweige, die ſich leicht zu Kranzgewinden ſchlingen laſſen, haben der Myrthe ſchon bey den Alten den Vorzug verſchafft, der Liebesgöttin gewidmet zu werden.

Sie

Sie ſtammt aus Aſien, Afrika, Italien und Frankreich her, und ihre Pflege ſtimmt mit der des Orangen-Baums überein. Man laſſe ſie ja nicht im Zimmer wachſen, was bey zu viel Wärme geſchieht, weil die jungen Triebe in der friſchen Luft wieder einſchrumpfen.

Alle zwey Jahre muß die Myrthe verſetzt werden; zu ihrer Vervielfältigung dienen Stecklinge, junge Sproſſen, die zuweilen aus der Wurzel kommen, und Ableger, indem man die ſich neigenden Zweige von einem in einen großen Topf etwas tiefgepflanzten Strauch in die Erde ſenkt, feſt häckelt, und in der Wärme feucht hält. Sie liebt fette, mit etwas Sand gemiſchte Erde und reichliches Begießen im Sommer. Bey dieſer Wartung wächst ſie fröhlich fort, und erfreut uns mit ihrem unverwelklichen Grün, ihrem Duft und ihrer Blüthe.

Mögen die Schönen, die ihre Haare bey der ernſten Wallfahrt zu Hymens Heiligthum mit ihren ſchlanken Zweigen ſchmücken, an die bräutliche Myrthenkrone ſtets als an ein Symbol der Liebe und Freude zurückdenken.

Im Jahre 1766 kam aus China nach England ein ſehr ſchöner Strauch, Myrtus tomentosa, oder die filzige Myrthe, die allenfalls ſolchen Eheſtands-Kanditaten zum Trauungs-Schmuck dienen mag, welche die Geldkaſſe der Geliebten zum Barometer ihrer Zärtlichkeit und zu ihrem Eheſtifter wählen. Er trägt große ſteife, auf der Oberfläche dunkelgrüne, unten wollige Blätter, und ſchöne purpurröthliche, im Juny und July erſcheinende Blüthen. Die Ueberwinterung geſchieht im Glashauſe, durch Einſchneiden wird er, jedoch mit Schwierigkeit vermehrt.

So ſehr uns der Anblick des oben erwähnten Baumes erheitert, ſo weilt ſinnend unſer Blick auf der Cypreſſe (Cypressus sempervirens), die uns zu düſtern Gefühlen ſtimmt, wenn wir mit ihrem Beſchauen die Deutung verbinden, die die Alten in ſie legten, indem ſie dieſen Baum den Parzen, den Furien, dem Pluto heiligten. Sie gilt für ein Bild der Trauer und der Wehmuth, da ſie ihre dunkeln Zweige auf die einſamen, ſchweigenden Grabſtätten neigt, welche ehedem damit bepflanzt wurden. Bey uns findet man

die-

dieſes Memento mori in den Gärten und in der Reihe der heitern Zimmerpflanzen; ihre Zuſammenſtellung mit den letztern deutet nicht uneben auf die nahe Verwandtſchaft der Freude mit der Traurigkeit, an den ſchnellen Uebergang vom leichten Scherz zum bittern Ernſt. Neben die Myrthe geſtellt, verſinnlicht er Wiege und Grab, die beyden Extreme des Erdenlebens. Wir finden ſie im erſten Theil Tab. IX. 50 und Tab. XXII. 129 bildlich dargeſtellt.

In der Garten- und Zimmer-Kultur verlangt ſie eine feſte, mit Lehm vermiſchte Erde, mittelmäßige Feuchtigkeit und Durchwinterung im Glashauſe, weil ſie dort nicht ſo viel vom Schimmel leidet, als im Keller. Beſonders eignen ſich zum Zimmergarten die Bäumchen, welche man vom alten Stamme mittelſt Anhängtöpfchen ablegt, da ſie langſam wachſen und kleiner bleiben.

Einen herrlichen Anblick gewährt der gemeine Oleander (Nerium Oleander) mit ſeinen doldentraubenartigen, roſenrothen Blüthenbüſcheln, mit denen er vom Julius bis in den Herbſt prangt. Er ſtammt aus Indien, und hält bey uns den Winter

im freyen Lande nicht aus. Man findet Abänderungen mit gefüllten weißen und auch bisweilen mit bunten Blumen. Wenn man ihn in fette Erde pflanzt, an einen ſonnigen Standort bringt, und im Sommer reichlich begießt, ſo gedeiht er ſehr gut. Man vermehrt den Oleander durch die unten am Stamme ausſproſſenden Zweige, die wie die Nelken eingeſchnitten werden. So ſchön das Ausſehen dieſes Baumes iſt, der mit Recht in unſern Gärten als Zierpflanze prangt: ſo widerlich bitter, ſcharf und giftartig wirkt ſein Saft. Bey einer feſtlichen Tafel verurſachte ein mit Oleanderzweigen gezierter Kuchen durch ſeinen Genuß Erbrechen, Kopfweh und andere üble Zufälle. Es iſt alſo hier Vorſicht anzuempfehlen, beſonders auch deswegen, weil die Oleander-Blumen, in ein verſchloſſenes Zimmer geſtellt, betäubende Wirkungen hervorbringen. Man präge ja den Kindern frühzeitig ein, ſich die ſchädliche Unart nicht anzueignen, Zweige und Blüthen ihnen unbekannter Gewächſe in den Mund zu nehmen. Dieſe an ſich ſchon unſchickliche Gewohnheit kann oft ſehr ſchädliche Folgen erzeugen.

Der wohlriechende Oleander (N[illegible]um odorum) hat einen mehr ſtrauchartigen Wuchs. Er

Er wird wie der vorige behandelt, und iſt deswegen beliebter als jener, weil ſeine öfters gefüllte Blumen von angenehmem Geruche ſind.

Mehrere Früchteträger der mildern Klimate liefern für unſere Orangerien, worunter man in der weitern Bedeutung des Wortes die geſammte Erziehungs-Anſtalt der Topf-Bäumchen verſteht, mehrere Zöglinge außer den bereits erwähnten, die ſich ſehr ſchön ausnehmen. Wir bemerken unter dieſen die niedrige Mandel mit gefüllter Blüthe (Amygdalus pumila), die manche Gärtner mit der einfachblühenden Zwergmandel (Amygdalus nana) verwechſeln. Ihre Blüthe iſt vortrefflich, und ſie läßt ſich leicht in unſern Gärten erziehen, zumal wenn ihr ein lockeres Erdreich, und ein vor der rauhen Luft geſchützter Standort gegeben wird. Man kann ſie im Freyen hegen, nur müßen ſie vorher nicht in Töpfen gezogen worden ſeyn, weil ſie dadurch verzärtelt, ſich ſchwer an unſere Temperatur gewöhnen. Das Ausputzen des dürre ſcheinenden Holzes können ſie eben ſo wenig, als das Abſchneiden der Zweigſpitzen ertragen. Man vermehrt ſie durch Okuliren auf die einfach blühende

Zwergmandel und auf andere Steinobſt-Sorten, beſonders auf die Stämmchen von Prunus serotina, ſpätblühende Traubenkirſche, und einige Pflaumen-Gattungen.

Auch der Granatbaum (Punica granatum), auf deſſen Stamm in Malta Pomeranzen gepfropft werden, die dadurch einen äußerſt wohlſchmeckenden rothen Saft erhalten, iſt bey uns ſeiner herrlichen ponceaurothen Blumen wegen, die an dem Ende der Zweige ſitzen, eine geſchätzte Gartenzierde. Es giebt in England davon eine ſchöne Abart mit weißen Blumen, die aus China dahin gekommen iſt. Laub- und Miſtbeet-Erde, die zur Hälfte mit etwas Grabeland-Erde und Flußſand gemiſcht iſt, ſind ihm angenehm, und durch ſeine Wurzelſprößlinge läßt er ſich leicht vermehren.

Im vierten Bande dieſer naturhiſtoriſchen Unterhaltungen finden wir Tab. LVIII. den Mandelbaum, und im fünften Bande Tab. XXVII. einen Granatzweig ſammt den Blüthen und den Früchten abgebildet.

Ganz artige Bäumchen laſſen ſich von dem heisbeerartigen oder Korallen-Nachtſchatten

ten (Solanum pseudocapsicum), der urſprünglich aus Madera ſtammt, erziehen. Sie prangen im Herbſt mit ſchönen orangefarbigen, kirſchartigen Beeren, die nach dem Verblühen ihrer weißen Blüthen anſetzen, und gegen das lebhafte Grün der ausdauernden Blätter recht artig abſtechen. Man kultivirt ſie häufig und überwintert ſie in froſtfreyen Behältern.

Obgleich zu einer andern Pflanzen-Gattung gehörig, hat die Frucht der Judenkirſche, gemeine Schlutte (Physalis alkekengi) Aehnlichkeit durch Farbe und Bildung mit den Beeren des vorbeſchriebenen Bäumchens. Obgleich dieſer Strauch in Italien und einigen Gegenden Deutſchlands wild wächst, ſo pflanzt man ihn zuweilen in die Gärten wegen der ſchönen rothen Fruchtkelche, die auch im trockenen Zuſtande ihre Farbe behalten. Sie ſind von einem äußerſt bittern Geſchmack, den ſie den in ihnen eingehüllten Früchten mittheilen, ſobald ſie mit denſelben in die leiſeſte Berührung kommen. Sie gedeiht in jedem Boden und wuchert ungemein. Die Früchte werden gegeſſen, und ſollen eine kühlende, Gries und Harn treibende Eigenſchaft beſitzen.

ſitzen. Ihr häufiger Genuß iſt ſchädlich, da ſie unter die betäubenden, einſchläfernden Gewächſe, gleich dem Mohn, zu zählen ſind. Man ſagt, daß von dem Genuſſe des Saamens der Judenkirſche die Hühner ſterben.

Ungleich mehr Beyfall, als die Frucht der gemeinen Schlutte, finden die Beeren der haarigen Schlutte, Ananaskirſche (Physalis pubescens) aus welcher Einige eine Delikateſſe machen wollen, unerachtet ihr Geſchmack der herrlichen Frucht, deren Benennung ſie führt, nicht im mindeſten entſpricht. Sie iſt mühſamer, als die vorhergehende Art zu erziehen, und wird durch Saamen vermehrt. Eine nahrhafte, feſte Erde und ſehr viel Feuchtigkeit ſind zu ihrem Gedeihen erforderlich.

Das Nachtſchatten-Geſchlecht, das wir in den Korallenbäumchen unſern Leſern vorführten, liefert uns mehrere Gewächſe für unſere Gärten, die wir bey dieſer Gelegenheit nicht unberührt laſſen können; dahin gehört der in dem vierten Bande unſerer Unterhaltungen aus dem Pflanzenreiche, unter den Gemüſe-Früchten Tab. X. Fig. 22 abgebildete Gold-Apfel, Liebes- oder Paradies-Apfel (Sola-

num lycopersicum), auch Wolfspfersich genannt. Man beſchuldigte dieß Gewächs, ſonſt giftige Früchte zu tragen; allein, von dieſem Verdacht hat es ſich nun gereinigt. Indeſſen würde der Genuß ſeiner bloßen Früchte ohne eine geregelte Zubereitung, welche ſie unſchädlich macht, leicht Krankheiten erzeugen. In vielen Gegenden bereitet man aus ihnen eine ſehr angenehme Tunke zum Rindfleiſch, die unter der Benennung Goldäpfel- oder Wiener-Sauce bekannt iſt, und welche ſich der Verfaſſer dieſer Unterhaltungen in Wien, wo ſo viel Treffliches hervorgebracht wird, worunter wir jedoch den ſchändlichen Nachdruck unſerer naturhiſtoriſchen Unterhaltungen, das unmoraliſche Erzeugniß eines quasi literariſchen Sudelkochs nicht rechnen können, oft trefflich wohl ſchmecken ließ, ohne, was man ſonſt ihrem Genuſſe Schuld gab, in einen verliebten Wahnwitz zu verfallen, den wohl eher ſo manche unverdauliche Romane bewirken mögen.

Man nimmt zu dieſer Sauce zwölf Stück von den genannten Paradies-Aepfeln, welche vollkommen reif ſeyn müßen, ſetzt ſie mit etwas grobgeſtoßenem Pfeffer, Salz und einer halben Maas

Fleiſch-

Fleiſchbrühe in einem Bodenhafen zum Feuer, und kocht ſie zu einer breyartigen Maſſe: dann zerläßt man ein Stückchen Butter, röſtet dieſes mit einem halben Löffel voll Mehl, gießt die gekochte Goldäpfel zu, und ſeiht alles durch ein Sieb, damit Schaalen und Kerne zurückbleiben, und die eben ſo unſchädliche als treffliche Tunke iſt fertig.

Um eine baldige Reife dieſer Früchte zu erlangen, die das Gewächs in Menge anſetzt, und denen es ſeine Aufnahme in den Blumengarten verdankt, muß man ſie im März bey 18 Grad Wärme ſäen, und bis in den May im Zimmer halten. Die Miſtbeet-Erde, in welcher man die Pflanze pflegt, ſoll mit einem Drittel Lehm gemiſcht ſeyn: ſie liebt viel Sonne und außerordentlich viel Feuchtigkeit.

Der eyerförmige Nachtſchatten (Solanum melongena) trägt eine, einem Ey täuſchend ähnliche Frucht, und iſt deswegen eine merkwürdige beliebte Gartenpflanze. Es giebt eine Varietät mit bläulich violetten Früchten. Der Saame wird ins Miſtbeet oder in Töpfen geſät. Die jungen Pflänzchen, welche viel Sonne, eine lockere, nahrhafte Erde und viel Feuchtigkeit bedürfen, verſetzt man,

und

und giebt ihnen einen warmen Stand. Der Verfaſſer hat die Bemerkung gemacht, daß dieſes Gewächs vor die Fenſter geſtellt, ungemein viele Fliegen herbey lockt, weswegen ſolches im Garten eher an ſeinem Platz iſt.

Viele Freunde hat ſich der **binſenartige Pfriemen** (Spartium junceum), auch ſonſt **ſpaniſcher Ginſter** genannt, durch ſeine ſchönen wohlriechenden Schmetterlings-Blumen, welche ſich mit einem lieblichen jasminartigen Geruch an den Spitzen der binſenförmigen Zweige entfalten, erworben. Er bedarf eine ſchwere nahrhafte Erde, und im Sommer viel Feuchtigkeit. Das Blüthen-Schiffchen iſt gewöhnlich geſchloſſen; drückt man es mit dem Finger, ſo ſpringt es auf, die innern Theile kommen hervor, und dieſe Operation befördert das Tragen des reifen Saamens an dieſem Strauche, der zu ſeiner Vermehrung erforderlich iſt.

Ein ſtrauchartiges Gewächs, deſſen Wartung den Liebhabern Freude machen und ihre Gärten verſchönern wird, iſt die **Perückenbaum-blättrige Dais** (Dais cotinifolia, oder, unter welchem Na-

men ſie Jacquin aufführt, Dais laurifolia). Das Vorgebirge der guten Hoffnung iſt das Vaterland dieſes ſchönen Strauches mit entgegengeſetzten eyrunden, glatten, geſtielten Blättern. Seine ins Blauroth ſchillernden, nicht beſtielten Blüthen entſpringen an den Spitzen der Zweige aus einer allgemeinen Hülle. Selten ſetzen ſie Saamen an, daher ihre Vermehrung zweckmäßiger durch Ableger und Stecklinge geſchieht. Im Winter verlangt dieſes Gewächs Glashaus-Wärme; die Erde, welche ſeine Pflege erfordert, muß fett, jedoch mit Sand vermiſcht ſeyn. Seine trichterförmigen Blumen, die uns Tab. XLV. Fig. 61 abgebildet vor Augen ſtellt, erinnert uns wohl an eine bey uns häufig kultivirte Garten- und Zimmer-Zierde, an den Zwerg-Flieder (Syringa persica), der ſich vorzüglich zum Treiben eignet, und ſchon um Weihnachten zur Blüthe gebracht werden kann. Auch der gemeine Flieder, türkiſcher Hollunder (Syringa vulgaris) iſt ein vortrefflicher Zierſtrauch, der unſere Gärten ungemein verſchönert, und durch ſeine großen wohlriechenden Blumenriſpen von weißer, rother und blaurother Farbe, den Sinn des Geruchs und des

Ge-

61.

Geſichts lieblich anſpricht. Ein vorzüglich ſchönes Anſehen haben die gerade Stämme dieſes Gewächſes, wozu man die jungen Ausläufer wählt, ihnen einen Stock von fünf Ellen giebt, woran man ſie, ſo wie ſie höher wachſen, von Zeit zu Zeit anbindet, und im zweyten Jahr an einen ſchattigen Ort ſetzt; dort treibt man ſie, durch Abnahme der unterſten Zweige bey fortgeſetztem Anbinden, bis zur gewünſchten Höhe, bildet ihre Krone, und benimmt ihnen fleißig die ſich zeigenden Wurzel-Ausläufer.

Auch verſchiedene Jasmin-Arten ſind wahre Zierden im Gebiete unſerer Gärten. Schon der gemeine Jasmin (Jasminum officinale), der aus der Levante zu uns gekommen iſt, wird mit Recht ſeiner weißen duftenden Blumen wegen, welche aus fünf Blättchen beſtehen, ſehr geſchätzt. Leicht iſt ſeine Vermehrung durch Wurzel-Ausläufer, Abſenker und abgeſchnittene Zweige, und nicht mühſam ſeine Pflege, da er blos eine fette Erde, einen ſonnigen Stand im Sommer und Durchwinterung im Keller verlangt.

Ihm ähnlich iſt der großblühende Jasmin (Jasminum grandiflorum), der ſich von der vorerwähnten Gattung durch einen aufrechten Stamm, durch eyförmige Blättchen und weit größere, auſſerhalb rothe Blumen unterſcheidet.

Dieſe beliebte Art wird manchmal auch katalonischer Jasmin genannt. In ſeinem Vaterlande Indien umſchwärmen ihn die fliegenden Kleinode der Thierwelt, die Colibris, die dieſen Strauch allen andern Zufluchtsſtätten vorziehen, ihre kleinen Neſter zwiſchen ſeine eyförmigen Blätter bauen, und in die röthlichen Blumenkelche ſich ſchmiegend, an den ſtrahlenden Smaragd in einer Faſſung von Rubinen erinnern.

Der arabiſche Jasmin (Jasminum sambac) bildet einen ſchönen, mit herrlich duftenden weißen Blumen geſchmückten Strauch. Von dieſer Gattung hat man eine Abart mit gefüllten Blüthen. In unſern Gärten, wo er durch Stecklinge am beßten vermehrt wird, muß man ihn manchmal durch Regengüſſe von dem auf ihm häufig anzutreffenden Ungeziefer abwaſchen laſſen.

Von

Von den azoriſchen Inſeln wurde im Jahr 1731 der azoriſche Jasmin (Jasminum azoricum) nach England gebracht. Seit längerer Zeit iſt er auch in unſern Gärten bekannt. Er hat eyrunde, faſt herzförmige, wellenartig gebogene Blättchen, glatte runde Zweige und zierliche Blumen, und wird wie die vorige Art behandelt. Man zieht von dieſem Inſulaner ſehr ſchöne Bäumchen, die in froſtfreyen Behältern überwintert werden.

Mit gelben, ſehr angenehm duftenden Blumen blüht uns der wohlriechende Jasmin (Jasminum odoratissimum), ein Sprößling, der mit Naturſchätzen herrlich begabten Inſel Madera, entgegen. Seine dreyzölligen, glänzend dunkelgrünen Blätter und ſeine duftreichen Blüthen empfehlen dieſe, durch eine zweckmäßige Behandlung leicht als Bäumchen zu ziehende Gattung ungemein. Er wird durch Saamen vermehrt, und bey einer Temperatur von 8—12 Grad Reaumür durchwintert. Im Sommer liebt er einen ſonnigen Stand, lockere Erde und reichliches Begießen.

Auch der ſtrauchartige Jasmin (Jasminum fruticans), der in Italien und im Orient wild wächst, ſchmückt ſich mit gelben Blüthen. Er wird leicht durch Wurzelſproſſen fortgepflanzt, und gedeiht in Lehm-Erde ſehr gut, beſonders wenn man ihn reichlich befeuchtet.

Ganz wie dieſe Jasmin-Art, wird der niedrige Jasmin (Jasminum humile) behandelt, welcher gelbe, wohlriechende Blumen trägt.

In unſern Gegenden zieht man unter dem Namen, wilder Jasmin, den wohlriechenden Pfeifenſtrauch (Philadelphus coronarius) der meiſtens zu Lauben angewendet wird. Er iſt bereits im ſiebenten Bande unter den Gehölz-Pflanzen beſchrieben, und auf der XL. Kupfertafel daſelbſt abgebildet. Wenn man die Wurzelſproſſen im Frühjahr aushebt, ſie in Töpfe pflanzt, den Sommer hindurch an einen ſonnigen Ort ſtellt und fleißig begießt, ſo erhält man artige Topfbäumchen, und kann dieſe, bringt man ſie im Januar in eine Wärme von 18—22 Grad unter die Fenſter, zum Blühen treiben.

Eine

Eine duftende Gartenlaube, die uns vor den Strahlen der Sonne ſchützt, deren ſchattige Einſamkeit ein lehrreiches Buch belebt, und von welchem ſtillen Sitze aus, umſäuſelt von dem Frieden der Natur, der Gartenfreund ſeine blühende Lieblinge betrachtet, ein ſolches ſtilles, heimliches Ruheplätzchen, in deſſen Schoos die Stunden der Muße und der Einſamkeit ſchnell und froh vorübergleiten, vermißt man ungern in einem Gärtchen, ſey ſein Raum auch noch ſo beengt. Die kürzlich erwähnten Jasmin-Arten liefern uns zum Theil hiezu ihre ſchlanken, hoch aufſtrebenden Zweige; allein, man kann auch andere ſtrauchartige Gewächſe dazu benützen, um ſich ein ſolches verſchwiegenes Sans-ſouci, ein blühendes Aſyl vor dem lärmenden Getöſe der Geſchäfts-Umgebungen zu bilden, bey deſſen Anlegung jeder ſeinem eigenen Geſchmack huldigt. Der Eine überzieht ein leichtes Latten-Gerippe mit dem gemeinen Epheu (Hedera helix), welches Baumſtämme, Felſen und Mauern maleriſch bekleidet, und wovon wir eine ſchöne, in Gold und Silber geſcheckte Abart kultiviren, der man ihres ſchönen Anſehens wegen eine Stelle in Töpfen

gönnt,

gönnt, während der Andere an einer Roſenlaube ſein Vergnügen findet. Dieſer benützt die Zweige des Haſelſtrauches zu einem Blätterdache, oder gebraucht hiezu den bekannten Liguſter, und Jener, der eine Laube nicht auf die Dauer, ſondern nur für die Blüthenzeit berechnet, läßt Feuerbohnen oder die Kapuciner-Kreſſe an Stäben ſich emporranken, und ein leichtes, blühendes Blättergewebe über ſich bilden. Am meiſten Beyfall findet zu Anlegung von Niſchen und Lauben das Geisblatt (Lonicera caprifolium), deſſen ſinniger Name Je länger je lieber paſſend den Wunſch des Garten-Beſitzers ausſpricht, oft und lang in ſeinem duftenden Schatten zu weilen.

Im ſiebenten Theile unſerer Pflanzen-Unterhaltungen finden wir einige Loniceren-Arten, welche in unſern Waldungen wild wachſen, beſchrieben und abgebildet. Sie gehören in Linne's Syſtem zur V. Klaſſe, Pentandria, I. Ordnung, Monogynia, wo ſie 1) in Geisblätter mit gewundenem Stamme (Periclymena caule volubili), 2) in Heckenkirſchen mit zweyblumigen Blumen-

ſtielen

ſtielen (Chamæcerasa pedunculis bifloris), und 3) mit aufrechtem Stamme und vielblumigen Blumenſtielen (Caule erecto pedunculis multifloris) geordnet ſind. Einige neue Botaniker haben die Linne'ſchen Loniceren in verſchiedene Gattungen getheilt.

Das oben angeführte Geisblatt eignet ſich in mehr als einer Hinſicht zu ſchönen Anpflanzungen und Anlagen von Lauben und Schattengängen. Seine frühe Blüthe, die ſich ſchon im May zeigt, und die aus großen, weißen, herrlich duftenden Blumenbüſcheln ihren Wohlgeruch weit umher verbreitet, ſein ſchnell ſich hoch emporrankender Wuchs, der oft über acht Ellen hinaufragt, ſeine Ausdauer, ſeine leichte Vermehrung, machen es zu dieſem Zweck dem Garten-Liebhaber ſehr werth. Man giebt dieſem Strauche viel Feuchtigkeit, und macht den jungen Schößlingen durch das Ausſchneiden des alten trockenen Holzes Luft. Dieſen Schlingſtrauch beſuchen die Bienen, ſeiner reichlichen, Honigſtoff enthaltenden Blüthe wegen, ſehr fleißig.

Das ſcharlachrothe Je länger je lieber (Lonicera sempervirens), welches auch den Na-

men immergrüne Lonicere, Korallenzinken, führt, iſt unſtreitig das ſchönſte dieſer Gattung. Es ſteigt zu einer Höhe von 7—8 Ellen, und blüht vom May an bis zum November, mit herrlichen Blumen, die auswendig hellroth und inwendig gelb, in großer Anzahl zum Vorſchein kommen. Virginien und Mexiko iſt das Vaterland dieſer herrlichen Lonicere; bey uns kommt ſie leicht fort und trotzt unſerm Winter. Die Vermehrung geſchieht, wie bey den meiſten Geisblatt-Arten, durch Stecklinge, Ableger und Saamen. In Blumentöpfen gezogen, kann man ſie in einem Zimmer ſchon im Februar zur Blüthe bringen.

Das deutſche Geisblatt (Lonicera Periclimenum) hat rankende Stengel, wohlriechende und langdauernde Blumen, die von außen purpurroth, und inwendig gelb oder weiß ausſehen, und ſich zwiſchen dem lebhaften Grün der Blätter ſehr ſchön ausnehmen; es blüht im Junius und Julius, und ſchickt ſich gut zur Zierde der Luſtwälder, zu Lauben und zu Bekleidungen der Gebäude. Seine Vermehrung und Behandlung ſtimmt mit der Pflege der vorhergehenden Arten überein.

Wir

Wir haben unter den baumartigen Garten- und Glashaus-Zierden ſo manchen intereſſanten Ausländer kennen gelernt, denn auch im Reiche der Blumen gilt der Prophet in ſeinem Vaterlande am wenigſten. Die Liebe zum Fremden mag hier wohl verzeihlicher ſeyn, da die Abwechslung ſeltener Erſcheinungen ſie weit mehr entſchuldigt, als im Geſchäfts- und geſelligen Leben, wo gar oft durch ein kränkendes Vorurtheil das heimatliche Verdienſt der fremden Anmaſſung untergeordnet wird.

Unter die in unſern Gewächshäuſern gezogenen Ausländer gehören auch die Tournefortien, von denen manche Arten in Peru und Mexico zu Hauſe ſind, ein kräftiges Erdreich lieben, und im Sommer blühen. Sie bringen reichen Saamen, und werden, wenn dieſer ins Miſtbeet geſäet wird, leicht vermehrt. Die Pflänzchen ſetzt man, wenn ſie einige Zoll hoch gewachſen ſind, einzeln in Töpfe, außerdem kann man ſie auch durch Ableger vermehren. Zu Kennzeichen der Gattung dient, ein kleiner fünftheiliger Kelch, und eine trichterförmige Krone, deren Röhren an der Baſis kugelförmig iſt.

Sie trägt zweyfächrige Beeren, die zwey- bis vierſaamig und an der Spitze mit zwey Löchern durchbohrt ſind. Nach Linne's Syſtem gehört ſie in die fünfte Klaſſe, erſte Ordnung. Dieſe Gewächs-Gattung führt den Namen zu Ehren eines der größten Botanikers ſeiner Zeit, des Joſ. Pitton, vom Geburtsorte Tournefort genannt. Er wurde in der Provence, und zwar in Aix 1656 gebohren, und ſtarb im Jahre 1708 als Lehrer der Botanik in Paris. Eine Zeitlang war ſein Syſtem, welches die Gattungen genauer und richtiger nach der Geſtalt und Beſchaffenheit der Blumen beſtimmte, das Lieblings-Syſtem der Botaniker. Wir dürfen alſo dieſes Pflanzen-Monument eines berühmten Mannes nicht übergehen. Wahrlich, ſolche Denkmäler des Verdienſtes ſind unſtreitig paſſender für daſſelbe, als mancher weit hergeholte, hoch bezahlte, kalte Steinblock, in welchen ein welſcher Meiſter oft lachend theuer bezahlte Thränen auf kalte Marmor-Geſichter meißelte! dieſes benagt der Zahn der Zeit, — es verwittert — aber die Pflanzen-Geſchlechter blühen fort von Jahrhunderten zu Jahrhunderten, und verkünden den ſpäten Enkeln den

Ruhm

62.

Ruhm eines Mannes, der wie ſie fortblüht und dem ſie ihren Namen verdanken.

Die doldentraubige Tournefortie — großblättrige Tournefortie — (Tournefortia cymosa), welche die XLVI. Kupfertafel Fig. 62 abbildet, zeichnet ſich unter dieſer Gattung aus. Sie ſtammt aus Jamaika, und prangt mit eylanzettförmigen, nackten, ziemlich großen, ganzrandigen Blättern. An den äſtigen Blumenſtielen hängen lange Aehren herab, welche Afterdolden bilden, die dem Gewächs ein beſonderes Ausſehen verleihen.

Im Gebiete der baumartigen Garten-Zierden hätten wir noch manchen intereſſanten Gegenſtand unſern verehrten Leſen vorzuführen; allein, der zu beengte und durch einen frühern Plan vorgeſchriebene Raum geſtattet uns nicht, dieſen Abſchnitt noch mehr zu erweitern. Wir werden weiter unten Gelegenheit finden, manches Glied dieſer zahlreichen Familie zu berühren, wo uns eine gewiſſe Verwandtſchaft der Gattungen oder der Blüthen u. ſ. w. an dieſes erinnert.

Wird hie und da etwas vermißt, ſo vergeſſe man nicht, daß unſer Zweck kein anderer iſt, als Unterhaltungen aus dem Gebiete der Gärten, und nicht über das geſammte Gebiet derſelben zu liefern, ſonſt hätten wir, ſtatt den Raum eines Oktav-Bandes, die ſtattliche Dickleibigkeit mehrerer Folio-Bände in Anſpruch nehmen müßen.

VIII.

Von
einigen Gewächs-Arten mit ſaftigen Blättern und andern im Wuchſe oder in der Blüthen-Aehnlichkeit mit ihnen verwandten Zier-Pflanzen.

Des achten Abſchnittes

Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Von den Aloe, Cactus, Sedum und Hauswurz-Arten, nebſt andern in der Behandlung ihnen ähnlichen Gewächſen.

Ehedem waren die Gewächſe, welche den gemeinſchaftlichen Namen Aloe tragen, aber botaniſch betrachtet es nicht ſind, geſuchter als jetzt, wo andere Modeblumen ſie verdrängen. Ein kleiner Abſchnitt ſey ihnen hiemit gewidmet, damit der Vorwurf der Unvollſtändigkeit nicht allzudrückend auf uns laſte.

Schon in frühern Bänden lernten unſere Leſer einige von ihnen kennen. So finden ſie im achten Bande, Tab. XXXI. unter den mediziniſchen Pflanzen die ährenförmige Aloe (Aloe spicata) abgebildet.

Es iſt nicht zu läugnen, daß eine Sammlung von Gartenzierden aus dieſer Familie durch die Eigenthümlichkeit ihrer Blätter, durch ihren ſonderbaren, oft bizarren Wuchs und durch die Schönheit ihrer Blumen ihrem Beſitzer eine angenehme Unterhaltung gewähre.

Dieſes Geſchlecht gehört in die ſechste Klaſſe der erſten Ordnung. Es bewohnt urſprünglich die wärmſten oder wenigſtens ſehr warme Länder. Uebereich an Aloe-Arten iſt Südamerika, Afrika, und beſonders die hoch geſegnete botaniſche Schatzkammer, das Hoffnungskap. In den Wüſten von Namaquois ſah der berühmte Reiſende Le Vaillant mannigfaltige Arten dieſer Pflanzen-Gattung, und Brydon fand das alte Syrakus und ſeine Ruinen mit dieſen blühenden Gewächſen bedeckt, als wollte gleichſam die freundliche Mutter Natur die Spuren von Saturns nimmerſatter Zerſtörungsſucht ſinnvoll in ihren Blüthen-Mantel hüllen, um durch eine neue Schöpfung den ernſten Eindruck der Vernichtung zu mildern. Von ihrem zum Theil heißen Vaterlande kann man leicht auf ihre Pflege ſchließen. Sie bedürfen zur Durchwinterung einen

hohen

hohen Wärmegrad, und nach dem Verblühen, beſonders in der kalten Jahreszeit, eine trockene Behandlung, weil ſonſt ihre Wurzeln leicht faulen. Auf Blüthen laſſen ſie in unſerm Klima oft mehrere Jahre warten, und ſetzen daher die Geduld ihres Erziehers auf eine nicht geringe Probe. Indeſſen wollen wir nicht in Abrede ſtellen, daß durch einen gleichen bedeutendern Wärmegrad, durch ihr Einſetzen in warme Lohbeete, oder durch ihre Wartung in Zimmern, welche durch Dämpfe erwärmt werden können, ihre Blüthenzeit beſchleuniget wird. Mit den eigentlichen Aloe-Arten darf die gemeiniglich ſogenannte Aloe, von welcher man vorgiebt, daß ſie nur alle 50 oder 100 Jahre einmal blühe, nicht verwechſelt werden. Dieſe iſt die eigentliche amerikaniſche Agave (Agave americanum), welche wir im ſechsten Bande dieſer Unterhaltungen, Tab. XVII. und XVIII. in einer Naturgetreuen Abbildung lieferten.

Betrachtet man das Geſchlecht der eigentlichen Aloe-Arten, ſo unterſcheiden ſie ſich durch beſondere Kennzeichen der Gattung von den Agaven. Die Blumenkrone der erſtern iſt einblätterig, und bildet

eine lange glatte Röhre, welche oben mit ſechs, gröſstentheils zurückgebogenen oder auseinanderſtehenden Einſchnitten verſehen iſt. In dem Blumenboden ſind ſechs Staubfäden eingefügt, die ſo lang als die Blumenkronen ſind, und einen eyrunden Fruchtknoten, der einen aufrechten, oben mit einer dreytheiligen Narbe gekrönten Griffel trägt, umgeben. Aus dem Fruchtknoten wird eine längliche, dreyfächerige Kapſel, in welcher ſich eckichte Saamen befinden.

Wir führen nun unſere Leſer in eine kleine Gallerie der vorzüglichſten Aloe-Arten. Gewiß fällt ihnen dort als ſehr anziehend, ſowohl in Rückſicht ihrer Blätter, als ihrer ſchönen rothen, gegen den Grund hin grünlichen Blumen, die Perl-Aloe (Margaritifera) in die Augen, deren Namen wir auf den Blättern, die ſich wie mit lauter kleinen, den Perlen gleichenden Erhabenheiten überſäet zeigen, verſinnlichet finden. Obgleich dieſe Aloe eine Kappflanze iſt, ſo ſcheint ſie dennoch bey uns eingewohnt, eine weniger umſtändliche Bedienung, wie mehrere ihrer Landsleute, zu fordern. Leichte Lauberde, mit einem Drittel Flußſand vermiſcht,

ist

iſt die geringe Koſt, die ihr, wie den übrigen Aloe-Arten, am beßten zuſagt. Es giebt davon drey, in Anſehung der Größe und der Blätter=Geſtalt von einander unterſchiedene Spiel=Arten. Gewöhnlich kömmt die Perl=Aloe nur alle 2 — 3 Jahre zur Blüthe. Sie wird durch Wurzeltriebe, welche man von der Mutterpflanze abſticht, fortgepflanzt; doch ſieht man nicht ſelten, ſowohl bey dieſen als bey andern Aloe=Arten, zwiſchen den Gabelzweigen junge Pflänzchen hervorkommen.

In äſthetiſcher Hinſicht dürfte die ſchäckigte Aloe, welche in Aethiopien wächst, die ſchönſte ihrer Gattung genannt werden. Auch ihre leichte Behandlungsart empfiehlt ſie den Blumenfreunden vorzüglich. Genügſam mit der obigen Erdmiſchung, macht ſie blos auf eine trockene Wartung Anſpruch. Ihre mit zinnoberrothen Blumen geſchmückte Blüthen=Pyramide drängt ſich aus dem Mittelpunkt des Gewächſes zwiſchen den dicht ineinander ſchließenden Blättern hervor. Oefters erhebt ſich bey einer ſorgfältigen Pflege dieſer Pflanze, an der entgegengeſetzten Seite, oder nahe an dem erſten Blüthenſtengel noch ein zweyter, deren Pracht man

da-

dadurch erhöht, wenn man um ſie her beſtändig 5—12 Grad Wärme unterhält.

Will man im Winter ihre Blüthe treiben, ſo ſetze man dieſes Gewächs die Herbſtmonate hindurch in den Keller, und halte es dort bis zum Verwelken trocken. Dann aber werde der Topf in ein recht warmes Zimmer gebracht, und man gebe ihm dort vorſichtig ſo viel Feuchtigkeit, als die Wieder-Belebung der Pflanze erfordert. Geſchieht dieſes in der Mitte des Novembers, ſo kann man ſich um Weihnachten den reitzenden Anblick ihrer ſchönen Blüthe verſchaffen, welche Tab. XLVII. Fig. 63 dargeſtellt iſt.

In Afrika's Sandfeldern gedeiht die **ſpiralförmige Aloe** (Alce spiralis). Ihr Wuchs iſt pyramidenförmig, und die an ihrer Baſis dicht aneinander ſtehenden Blätter umhüllen den Stamm. Sie liegen von unten bis oben entweder in Spirallinien, oder in fünf Reihen dachziegelförmig übereinander. Ihre Behandlung iſt wie die der vorigen Arten.

Die **warzenförmige Aloe** (Aloe verrucosa) zeichnet ſich beſonders durch ihren Blumenſchaft aus, der

T. XLVII.

der zwiſchen den fleiſchigen, dickzungenförmigen, in der Jugend am Rande glatten, im Alter aber mit ungleichen warzenartigen Körperchen beſetzten Blättern emporſtrebt. Oft erreicht er eine Höhe von 2 — 3 Fuß, und trägt einzelne, blaßrothe, abwärts hängende Blumen. Die Blätter dieſes Gewächſes ſind mit Flecken gezeichnet, welche zu= letzt in warzenartige Erhabenheiten übergehen. In dieſem Zuſtande wird ſie in den Gärten die zungen= förmige Warzen=Aloe genannt.

Man glaubt eine invalid gewordene Aloe vor ſich zu ſehen, erblickt man die abgeſtutzte Aloe (Aloe retusa). Ihre ſonderbare Form, ihr niedri= ger Wuchs, ſind eben nicht geeignet, ihr vor ihren Mitſchweſtern den Vorzug der Wohlgeſtalt einzu= räumen. Die Blätter ſtehen dicht über der Erde in einem Büſchel beyeinander, und haben das An= ſehen, als wären ſie oben ſchräg durchgeſchnitten. Grünlich weiße Blüthen ſind ihr, ſo wie der klebri= gen Aloe (Aloe viscosa), ganzer Blumenſchmuck. Da jedoch die grüne Farbe von dem gewöhnlichen Blumen=Kolorit abweicht, ſo hat eine ſolche ſeltene Erſcheinung dieſer übrigens nicht ſchönen Aloe=Art, eini=

einigen Werth bey den Blumiſten verliehen. Auch die bunte Aloe (Aloe picta) trägt ähnliche Blumen. Die Farbenmiſchung ihrer mit Flecken gezeichneten Blätter berechtiget ſie zu einem Platze unter den Aloe-Gewächſen, die den Preis der Schönheit errangen. Sie verlangt keine andere Pflege, als die vorbeſchriebenen Arten.

Wir haben noch andere hübſche Gartenzierden, die ſich durch das anziehende Farbenſpiel ihrer Blätter auszeichnen. Weiter unten werden wir das Geſchlecht Amaranthus kennen lernen, deſſen Vorzüge hauptſächlich in der Miſchung des Blatt-Kolorits beſtehen. Für jetzt müßen wir eines wahren Pracht-Gewächſes erwähnen, das in keiner Sammlung ausländiſcher Pflanzen fehlen ſollte. Es iſt dieſes der bemalte Aron (Arum pictum), welcher in Minorka wächst. Die anſehnlichen herzförmigen Blätter prangen von der Mitte des Blattſtieles aus mit dem Schimmer des Abendrothes. Von da aus zieht ſich dieſes ſchöne Kolorit in feine Adern auslaufend, nach den Blatt-Rändern zu, und verſchmilzt in dem lieblichſten Grün, wie ſich die Abendröthe in den grünen Schoos des Meeres taucht.

taucht. Dieſe auffallende Farben-Miſchung verleiht dieſer Pflanze, die leider! ſelten zur Blüthe gebracht wird, ein überaus ſchönes Anſehen. Beſonders hebt ſich dieſes alsdann heraus, wenn ſie im Treibhauſe mit andern ihrem Wuchſe angemeſſenen Gewächſen gruppirt wird. Sie liebt einen lehmigen, mit einem Drittel Dammerde und zur Hälfte mit Waſſerſand vermiſchten Boden, und mehrmaliges Verſetzen in größere Gefäße, ſobald die Wurzeln durch ihr erweitertes Ausbreiten einer reichlichern Nahrung bedürfen. Auch muß man, damit letztere nicht zu ſehr der Mutterpflanze durch Miteſſer entzogen werde, die Wurzel-Pflänzchen, welche zur Fortpflanzung dienen, vom Hauptſtocke trennen. Wärme und Feuchtigkeit, die jedoch im Winter, bis ſich die neuen Blätter gezeigt haben, nur ſparſam gegeben werden darf, ſind ihr unentbehrlich. Nur durch eine ſolche ſorgfältige Behandlung eröffnen ſich uns die Ausſichten zur Blüthen-Möglichkeit bey dieſem herrlichen Gewächſe, die der Herr Hofgärtner Dietrich zu Weimar, dem die Gartenkultur ſo viele ſchöne Beobachtungen verdankt, dadurch verwirklichte, daß er, als er bey einer ziemlich groß gewordenen Pflanze Blüthen-

ſpuren wahrnahm, ſie in einen an der Seite von untenher ſowohl, als auch am Boden mit Löchern verſehenen Topf pflanzte, und dieſen bis an den Rand in ein mäßig warmes Lohbeet einſenken ließ. Durch die Löcher drangen die Wurzeln, breiteten ſich in der Lohe aus, führten dem Gewächſe reichliche Nahrung zu, und wahrſcheinlich verdankt er dieſem Umſtande die Blüthen-Erſcheinung, welche früher auf der Stellage im Treibhauſe vergeblich erwartet wurde. Aehnliche Verſuche und Beobachtungen haben ſchon öfters zu freudigen Reſultaten geführt, welche die Mühe des Blumiſten reichlich lohnen.

Das Geſchlecht Aron zeichnet eine einblätterige, kappenförmig zuſammengerollte Blumenſcheide, welche die Blüthenkolbe umgiebt, aus. Die Kolbe ſteht aufrecht, von unten bis in die Mitte mit Staubfäden und Stengeln verſehen, nämlich die Staubfäden ſtehen in der Mitte und die Stengel am untern Theile der Kolbe. Der Kelch und die Krone fehlen. Die Saamen liegen in einem geſchloſſenen ſaftigen Behälter. Es lieferte uns für unſere Gärten mehrere Ziergewächſe. Hieher rechnet

net man die Drachenwurz oder den vielblättերigen Aron (Arum dracontium), welcher in China wild wächst, in unſern Gärten aber an einem geſchützten Standort im Freyen fortkömmt, im April und May dunkelroth blüht, und durch Wurzel-Vertheilung vermehrt wird; dann den großwurzlichen Aron (Arum macorrhizon), der in Indien einheimiſch iſt, mehrere eyrunde, ſchildförmige, am Rande etwas ausgeſchweifte, an der Baſis zweytheilige und auf beyden Seiten glatte Blätter, aus einer ziemlich großen, fleiſchigen und mit einer zarten Haut umgebenen Wurzel entfaltet, und eine Stelle im Treibhaus, zum durchwintern 16 Grad Wärme, viel Feuchtigkeit und eine fette, nahrhafte Erde bedarf; und endlich den ſparrigen Aron, auch ſparrige Zehrwurz (Aron divaricatum), welcher wie die obigen Arons-Arten behandelt wird.

Nicht ſelten verwechſelt man mit dem ägyptiſchen Aron (Arum colocasia), die von den Gärtnern, welche keine Botaniker ſind, fälſchlich ſogenannte Colocasia, nämlich die äthiopiſche Drachenwurz oder das kapiſche Schlangen-

kraut (Calla æthiopica), die ſich vorzüglich zur Stubenpflanze eignet. Die große weiße dütenför-mige Blumenkolbe erhebt ſich zwiſchen den dunkel-grünen Blättern einzeln, auf ihrem über dieſe hin-ausragenden ſchlanken Blumenſchaft, und thront auf ihm in ihrem ſchneeweißen Gewande majeſtä-tiſch, als hielte ſie ſich ſelbſt für die Königin der Blumen. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſie mit andern paſſenden Gewächſen, maleriſch gruppirt, ein prächtiges Anſehen gewähre. Auch ſie ſtammt aus dem, in Hinſicht der üppigſten Vegetation, ſo oft geprieſenen Vorgebirge der guten Hoffnung, und verlangt daher bey uns die Pflege, die einer Kappflanze gebührt. Am liebſten zieht ſie ihre Nahrung aus einem lehmigen, mit Laub oder et-was Miſtbeet-Erde und etwas Sand vermengten Erdreiche. Ihre Vermehrung geſchieht ohne ſonder-liche Mühe durch Wurzelſproſſen, welche man nach zurückgelegter Blüthezeit abnimmt, und einzeln in Blumentöpfe, die mit der obigen Erdmiſchung ge-füllt ſind, verſetzt.

Mit gleichfalls herrlichen, an einem nicht ſehr langen Stengel ſitzenden weißen Blumenkelchen,

von

von dem lieblichſten Tuberoſen-Dufte, lohnt ihre Pflege die japaniſche Stunden-Blume (Hemerocallis japonica). Sie erſcheint zwiſchen rundlich eyförmigen, zugeſpitzten, wellenartigen und vielnervigen Blättern. Man findet eine ſchöne Abart von dieſer Pflanze mit blaßblauen Blumen. Ihre Ueberwinterung gelingt am leichteſten im Glashauſe, und ihre Vermehrung wird weit eher durch Zertheilung ihrer Wurzeln, als durch Saamen bezweckt. Die gelbe Tagblume (Hemerocallis flava) trägt auf einem oben äſtigen Stengel gelbe wohlriechende Blüthenkelche, um derentwillen dieſe in der Schweiz und in Ungarn wildwachſende Pflanze zu Verſchönerung eines dem Vergnügen gewidmeten Gärtchens gezogen wird. Dieſe Art, ſo wie auch die braunrothe Tagblume, feuerrothe Taglilie (Hemerocallis fulva), welche in der Levante wild wächst, gedeiht in jedem Boden und dient in den Luſtgärten zu Rabattenzierden. In dem zweyten Bande der Abhandlungen der Linneiſchen Societät in London, vom Jahr 1794, findet man einer merkwürdigen Ausartung der Hemerocallis fulva in die Hemerocallis flava erwähnt.

Das

Das ſonderbare Pflanzen-Geſchlecht Cactus, Fackeldiſtel, iſt in den heißen Ländern einheimiſch, und mehrere Glieder deſſelben werden in unſern Treibhäuſern, ihres eigenen Anſtandes wegen, gezogen; mehrere derſelben finden wir im 6ten Bande dieſer Unterhaltungen genau beſchrieben und abgebildet. Sehr merkwürdig unter ihnen iſt die dort auf der XX. Kupfertafel Fig. 40 dargeſtellte großblumige Fackeldiſtel, deren Blüthe nur eine einzige Nacht dauert. Schon am andern Morgen wickelt ſie ihre zarten welkenden Blumenblätter einwärts zuſammen, wie wir dieſes an einigen Hibiſcus-Arten, beſonders bey dem Hibiſcus mit handförmigen Blättern (Hibiscus manihot) bemerken, die wir hier im Vorbeygehen, wegen der Verwandtſchaft der Blüthen-Vergänglichkeit, etwas näher kennen lernen müßen. Wer unſere Zeichnung deſſelben Tab. XLVIII. Fig. 64 betrachtet, wird eingeſtehen, daß ein drey Fuß hoher Strauch, mit vielen gleich großen Blüthen prangend, wie die in natürlicher Größe hier abgebildeten Blumen erſcheinen, unter deren Schatten das Neſt eines gefiederten Stuben-Lieblings, des Kanarien-Vogels, ſich befindet, einen angenehmen Eindruck gewähre.

Die

T. XLVIII.

Die Blätter dieſes Hibiſcus ſind in fingerförmige, ſägeartig gezähnte Lappen zerſchnitten, und der Stengel, ſo wie die Blattſtiele, ſind unbewehrt.

Das Vaterland dieſes ſchönen Gewächſes iſt Oſt= und Weſtindien. Bey uns eignet es ſich durchaus nicht ins Freye; höchſtens kann man den Topf, in welchem es ſteht, im hohen Sommer zur Mittagszeit an die kräftigen Sonnenſtrahlen bringen. Im Winter verlangt der Manihot eine Wärme von 16 — 20 Grad im zweyten Treibhauſe. Fortgepflanzt wird er durch Ableger und Stecklinge, die zu ihrem Gedeihen eine kräftige Lauberde mit etwas Flußſand vermengt, erfordern. Zu viele Feuchtigkeit wird ihm nachtheilig, und indem man dadurch ſein Wachsthum zu befördern glaubt, beſchleunigt man gerade ſein Verderben. Wenn die Pflanze kränkelt, wozu ſie bey uns ſehr geneigt iſt, ſo kommt man ihr durch fleißiges Verſetzen am zweckmäßigſten zu Hülfe.

Will man ſie durch Ableger vermehren, ſo geſchieht dieß am beßten dadurch, wenn man ein Stückchen Tobaksbley oder ſonſt eine dünne Bleyplatte dütenförmig um einen Zweig windet, den

man

man etwa zwey Drittel von ſeiner Rinde bis auf das Holz durchgeſchnitten hat; dieſe Düte füllt man mit guter Erde und ſieht nach 2 — 3 Monaten nach, ob der Zweig ſich bewurzelt. In dieſem Falle wird er mit einem ſcharfen Meſſer unter dem Bley abgeſchnitten und in einen Topf verſetzt, wo man ihm ſodann den gehörigen Grad von Feuchtigkeit giebt. Aus Saamen iſt dieſe Hibiſcus-Art ſchwer zu erziehen.

In ſeinem Vaterlande Indien bildet der roſenartige Hibiſcus (Hibiscus rosasinensis) einen Baum von beträchtlicher Höhe, an welchem die prachtvollen Purpurblumen einen auffallend herrlichen Anblick gewähren. Die Indianer bedienen ſich ſeiner Blüthen, die ſie Feſtblumen nennen, bey Feyerlichkeiten zu Kränzen und Blumen-Gewinden. Man zieht von ihm eine iſabellfarbige Abart mit gefüllter Blüthe, die leicht im Treibhauſe gedeiht, und ſo wie die einfachblühende Sineſer-Roſe, durch Ableger fortgepflanzt wird. Dieſes Gewächs verlangt eine nahrhafte Erde, im Winter 16 — 20 Grad Wärme, und während des Wachsthums gehöriges Begießen. Blumenfreunde, welche keine

Treib-

Treibhäuſer haben, können es in einem Zimmer von 7—8 Grad Wärme zur Blüthe bringen.

Der Biſam-Hibiſcus (Hibiscus abelmoschus) ſcheint ſeinen Namen davon erhalten zu haben, weil ſein erwärmter oder auf Kohlen geſtreuter Saame einen Ambra- oder Biſam-Geruch verbreitet, daher man ſich ſeiner in ſeinem Vaterlande Indien zum räuchern und zu Parfümerien bedient. Er trägt große, ſchöne, blaßgelbe, mit dunkelrothem Grunde gezeichnete Blumen, welchen das gewöhnliche Loos der Schönheit, die ſchnelle Vergänglichkeit zufiel. Im Sommer darf er nur an den heißeſten Tagen in die freye Luft gebracht werden. Viel Waſſer und eine kräftige Erde ſind zu ſeinem Gedeihen erforderlich.

Eine prächtige Holzart aus Südkarolina wurde in dem anſehnlichen Hibiscus speciosus zu uns gebracht. Er trägt überaus ſchöne Blumen, deren äußere Kelche gewöhnlich aus 8—10 Blättern beſtehen, und welche zwiſchen den bläulich grünen, handförmigen Blättern herrliche Blüthen-Gruppen bilden. Man bringt den Saamen davon in ein warmes Miſtbeet oder in Blumentöpfe, die in ein

Lohbeet geſtellt ſind, und vermehrt ihn ſowohl auf dieſe Weiſe, als auch durch Ableger, Sproſſen und Stecklinge; auch dieſe Hibiſcus-Art kann viel Feuchtigkeit während des Wachsthums ertragen.

Nicht minder prachtvoll iſt der ſyriſche Hibiſcus (Hibiscus syriacus) mit ſeinen weiß und rothen Blumen mit dunkelm Grunde, die zur Zierde unſerer Gärten dienen. Er liebt eine feſte Erde und häufiges Begießen. Man hat Varietäten mit weißen, himmelblauen, roſenrothen, purpurfarbenen, gefüllten und einfachen Blumen, und mit gelb und weiß geſcheckten Blättern. In mildern Gegenden dauert er an einem vor Nord- und Nordoſtluft geſchützten Ort im Freyen aus, nur müßen ſeine Wurzeln im Herbſt mit Baumblättern oder Fichtenzweigen bedeckt werden.

Schöne blaßgelbe Blumen, mit einem dunkel purpurrothen Grunde, trägt der Stunden-Hibiſcus (Hibiscus trionum). Er wird bey uns zur Zierde der Rabatten benützt, iſt ein Sommer-Gewächs aus Italien, und man ſäet ihn gewöhnlich gleich auf die Stelle, wo er bleiben ſoll; doch läßt er ſich auch gut verſetzen, und liebt fleißiges Begießen.

gießen. Auf die Blüthe folgt eine aufgeblaſene, häutige, mit Rippen verſehene Saamenkapſel. Die Blumen dieſes Ziergewächſes blühen nur wenige Stunden, und ſind ſehr vergänglich; doch erſcheint, gleich dem Stundenwechſel im nimmer raſtenden Kreislaufe der Zeit, auf die verwelkte ſogleich wieder eine andere Blüthe.

Nach dieſer Abſchweifung in das Gebiet der Hibiſcus-Arten, kehren wir zu den Fackeldiſteln zurück.

Außer den Cactus-Arten, welche der ſechste Band unſerer Unterhaltungen erwähnt, findet man in unſern Gärten die viereckige Fackeldiſtel (Cactus tetragonus), mit einem aufrechten, hohen Stamm mit mehr oder weniger aufrechten Zweigen, an welchen man vier zuſammengedrückte Ecken und ſtachlichte Früchte findet. Sie wächst in Südamerika, und liebt, wie alle Arten ihres Geſchlechtes, eine leichte, mit vielem Sande gemiſchte Erde. Wie ihre Mitſchweſtern, eignet ſie ſich darum vorzüglich zur Stubenpflanze, weil ſie weniger Luft und Licht wie viele andere Gewächſe bedürfen.

Aus Curaſſao, in Südamerika, wurde die curaſſaviſche Fackeldiſtel (Cactus curassavicus)

zu uns gebracht, deren Stamm aus flachen, mehr runden als länglichen, mit Stacheln beſetzten Gelenken beſteht, und die bey einer Wärme von 10 bis 16 Grad durchwintert werden muß.

Ein ſehr ſchönes Gewächs, welches erſt ſeit Kurzem bey uns die Aufmerkſamkeit mehrerer Garten=Liebhaber auf ſich gezogen hat, iſt die laubblättrige oder dünngliedrige Fackeldiſtel (Cactus phyllanthus), auch langgliedrige Opuntie genannt. Man ſieht ſie jetzt häufiger mit dem herrlichſten Blüthenſchmuck vor den Fenſtern wohlhabender Blumenfreunde, und ihre auffallende Schönheit feſſelt die Blicke der Vorübergehenden. Wir können uns das Vergnügen nicht verſagen, dieſe herrliche Cactus=Art naturgetreu abgebildet unſern Leſern auf der XLIX. Kupfertafel Fig. 65 blühend vorzuſtellen. Aus einem kurzen, dünnen, biegſamen, holzigen, rebenartigen Stengel bilden ſich lange und dünne Gelenke ohne Stacheln, welche in plattgedrückte, etwas fleiſchige, glatte, dunkelgrüne Blätter auslaufen, die beynahe wie ein breites Schwert geſtaltet ſind. Mitten durch dieſe geht der Blattſtiel bis an die Blattſpitze, und bildet

eine

T. XLIX.

eine ſtark aufgelaufene Ader. Die Blätter ſind gekerbt, und aus dieſen Blatt-Einſchnitten kommen theils von der Seite, theils an dem Ende derſelben auf kurzen Stengeln herrliche Blumen hervor, die eine wie mit dem lieblichſten Roſenroth leicht angehauchte Glocke bilden, welche etwas dunkel roſafarbene Blätter am Stiele umkränzen. In ihrer Mitte befinden ſich die feinen weißen Staubfäden mit blaßgelben Staubbeuteln. Ungezwungen biegt ſich das ſaftige Laub herab, wie die Zweige der Trauerweide, und giebt der Pflanze ein ſehr maleriſches Anſehen. Die Seitenäſte, welche der Stamm unten heraustreibt, können zur Fortpflanzung, wenn man ſie gehörig ablegt und in kleine Töpfe mit leichter Erde bringt, benützt werden. Dieſe prachtvolle Zierpflanze verlangt eine fette, mit Sand vermiſchte Erde, und wird im Treibhauſe überwintert; im Sommer giebt man ihr einen warmen ſonnigen Stand, doch muß man ſie vor anhaltenden Regengüſſen ſchützen.

Braſilien iſt die Heimath dieſes Pracht-Gewächſes, ein Land, welches gegenwärtig beſonders für Baiern ein erhöhteres Intereſſe gewonnen hat.

Wen

Wen erinnert nicht ſein Name an den erhabenen Schutz, an die großmüthige Unterſtützung, welche die Künſte und Wiſſenſchaften unter Maximilian Josephs beglückendem Scepter dort genießen? Hochherzig umfaßt ſeine Vaterſorge alles, was das Wohl des Landes bezweckt, was auf die Ehre der Nation, ſelbſt in entfernten Welttheilen einen entſchiedenen Einfluß hat.

Den neueſten glänzendſten Beweis hievon liefert der Mit- und Nachwelt der ehrenvolle, allerhöchſt königliche Auftrag, welcher unter dem 22ſten Jänner 1817 die beyden hochverdienten Akademiker, Dr. von Spix und Martius zu einer literariſchen Expedition nach Braſilien beſtimmte. Dieſe Reiſe hatte vorzüglich zum Zweck, die Bereicherung der königlichen Sammlungen, die Erweiterung der Kenntniſſe zunächſt in Hinſicht auf Zoologie und Botanik. Begeiſtert von der Liebe für die Wiſſenſchaften und von dem Ruf der Ehre, verließen dieſe Gelehrten, auf welche das Vaterland ſtolz ſeyn darf, München am 5ten Febr. 1817, und landeten am 14ten July des nämlichen Jahres in dem neuen Kontinent. Sie faßten den heroiſchen Entſchluß, dem

dem gegenwärtigen Stand der Wiſſenſchaften gemäß, dieſe den hohen Abſichten des Königes zufolge zu einer nähern Bekanntſchaft Braſiliens allerhöchſt angeordnete Reiſe, von Rio de Janeiro, der Hauptſtadt, über den Wendekreis des Steinbockes hinaus bis in das gemäßigte Klima der ſüdlichen Hemiſphäre zu richten, von hier aber wieder in der Richtung von Süden nach Norden durch das Innere der Kapitanien von St. Paul, Minas, Geraes, Goyaz, Bahia, Pernambuco, Pianhy, Moranhao, Para bis gegen die Linie vorzudringen, endlich auf dem Strome der Welt, dem großen Amazonas, Südamerika in der Richtung von Oſt nach Weſt bis an die peruvianiſche Gränze zu durchſchneiden.

Nach einer beynahe vierjährigen Abweſenheit, betraten ſie den vaterländiſchen Boden wieder, nachdem ſie, beſchützt von der Hand der Vorſehung, begleitet von den Wünſchen ihrer Landsleute, und beſeelt von dem glühendſten Ehrgefühl, der allerhöchſten Abſicht des königlichen Beſchützers der Wiſſenſchaften nach Möglichkeit zu entſprechen, unzähligen Gefahren mit einer durch kein Ungemach zu erſchütternden Standhaftigkeit die Stirne geboten,

boten, und ſie glücklich beſiegt hatten. Reiche Sendungen an Schätzen von Naturalien, welche ihr unermüdetes Forſchen ſammelte, kamen als die vorzüglichſte Ausbeute ihres raſtloſen Fleißes und ihrer Beharrlichkeit in unſer Vaterland. Die berühmten Reiſenden drangen durch die Urwälder, jene ewigen Gärten der Natur im erhabenſten, Ehrfurcht gebietenden Styl geſchaffen, deren ſchauerliches Dickicht kein ärmlicher Verkleinerungstrieb, keine Scheere des alles willig ſtutzenden Kunſtgärtners lichtete, welcher ihre ehrwürdige Formationen, wie der Schneidermeiſter ein Modegewand, zuzuſchneiden ſtets fertig und bereit iſt. Mit Recht ſingt der naive Wandsbecker-Bothe von ſolchen durchſichtigen engliſirten Kunſtwäldchen und ihren Schöpfern:

Jedoch ihr Wald iſt Schneider Scherz,
Trägt nur der Scheere Spur,
Und nicht das große volle Herz
Von Mutterlieb Natur.

Die braſilianiſchen Urwälder ſind ehrwürdige, belaubte Gewölbe, ernſten Eindruck gebietende Blüthen-Hallen von koloſſalſchäftigen Urſtämmen gebildet,

bildet. Hier ſtrebt die Sinnpflanze (Mimosa) baumartig empor, der Wollbaum (Bombax) erhebt ſeinen aufrechten Stamm über ſeine Nachbarn, und die herrlichen Bignonien (Trompeten-Blumen) mit ihren großen Blättern, mit ihren herrlichen Blüthen-Büſcheln und mit ihrem majeſtätiſchen Wuchſe, unterbrechen das düſtere Anſehen dieſer beynahe undurchdringlichen Baum- und Pflanzen-Labyrinthe. An die braſiliſche Cäſalpinie, welche uns das zur Färberey und zu mehrern eleganten Arbeiten der Kunſttiſchler dienliche bekannte Braſilien-Holz liefert, ſchmiegen ſich eine Menge der ſchönſten Cactus-Arten; nicht ſelten gedeiht ſelbſt auf ihrem Stamme die Schmarozer-Blume (Epidendrum), es umranken ihn die mannigfaltigſten Paſſi-Floren, und üppig wuchern neben ihm die Bauhinien- und Baniſterien-Geſchlechter, deren Stämme an der Erde wurzeln, während ihre Blätterzweige und Blumen, hoch hinankletternd, mit den höchſten Baumkronen ſich vermählen, und die Aeſte ihrer Nachbarn mit Blumen-Behängen umwinden. Sie ſcheinen durch ihr Hinaufſtreben die Unterſuchungen der Forſcher vereiteln zu wollen, welche nur dann gelingen, wenn man die Rieſen-

Bäume, an denen ſie emporſteigen, niederhaut, was wegen der Härte des Holzes, das oft der beßten Axt widerſteht, mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft iſt.

Auf das wunderbarſte verbinden Gewebe von Schlinggewächſen die Bäume untereinander. Vorzüglich zeichnet ſich unter der Reihe derſelben die Bauhinie aus, deren feſte holzige Ranke ſtets in abwechſelnden Bogen wächst. Die Concavität eines jeden Bogens iſt ſo künſtlich ausgehöhlt, als ob der Hohlmeißel eines Bildhauers dazu gebraucht worden wäre, und auf der entgegengeſetzten konvexen Seite ſteht ein kurzer, ſtumpfer Dorn. Dieſes ſonderbare Gewächs, das man leicht für ein Kunſtprodukt anſehen könnte, ſteigt bis in die höchſte Baumkronen. Sein Blatt iſt klein und zweylappig. Andere Arten von Schling-Pflanzen hauchen einen beſondern, bald angenehmen, bald unangenehmen Geruch aus. Viele dieſer ſonderbaren Pflanzen-Arten ſenken lange Zweige bis zur Erde herab, welche anwurzeln und dem Wanderer den Pfad verſperren. Um durchzukommen, iſt man genöthiget, ſich durchzuhauen und mit ſchneidenden Werk-

zeugen

zeugen den Weg durch dieſe Pflanzen-Gewinde zu bahnen.

Ueber alle Beſchreibung reichhaltig iſt die Vegetation in dieſen Urwäldern; beynahe jeder alte hohe Baum, jeder durch das Alter umgeſtürzte Stamm bietet den überraſchenden Anblick einer neuen Pflanzenſchöpfung, eines botaniſchen Gartenbeetes dar, das eine überraſchende Sammlung von oft ſchwer zu erhaltenden, größtentheils unbekannten Gewächſen nährt, die hier im Mutterboden in der herrlichſten Ausdehnung, in der üppigſten Pracht gedeihen, während bey uns durch künſtliche Vorbereitungen gepflegte fremde Gewächs-Anſiedler, im Vergleich mit jenen Urbewohnern ihrer Heimath, zwergartig erſcheinen. Durch den Anblick dieſer ſeltenen bezaubernden Blüthenmiſchung, durch ihren unnachahmlichen Farbenſchmelz und die oft höchſt myſtiſch erſcheinende Schattirung der ſonderbar geformten Laubgruppen, durch den Genuß der höchſten Wohlgerüche, die rund umher die Gegend erfüllen, hingeriſſen, glaubt ſich der Beſchauer in eine Feen-Welt verſetzt.

Mit keinem Kunſtgebilde iſt eine ſolche undurchdringliche Maſſe von Bäumen, Pflanzen und Sträuchern, ein ſolcher Blüthen-Ocean zu vergleichen, beſonders wenn das junge, neu ausbrechende Laub, die ſich friſch entfaltenden Blüthenknospen der Landſchaft wieder neues Leben, neue Reize verſchaffen. Welcher Künſtler malt würdig die in den ſeltenſten Gruppirungen mit bräunlichrothen Blättern geſchmückte Bignonien, die theils hochſtämmig, theils auf der Erde fortrankend, mit den ſchönſten Abwechslungen roſenrother, violetter, weißer und gelber Blüthen prangen, oder die in dem brennenden Kolorit der Morgenröthe glühenden Rubinkronen des Topfbaums (Lecythis)? Welchem Landſchaftsmaler würde es gelingen, das unzählich abwechſelnde Farbenſpiel der Rieſenkrone dieſer Urwälder in einer Nachbildung zu geben? Verſuchte er es, würde man nicht ſein Gemälde für eine bloße Schöpfung einer kühnen Phantaſie halten? In dieſen Urwäldern, die uns noch heut zu Tage das Eden des erſten Menſchenpaares vergegenwärtigen, lernten unſere Reiſenden den Menſchen in ſeinem urſprünglichen Zuſtande kennen, wie er, umgeben von den unerſchöpflichen Schätzen der

Na-

10

T. L.

Natur, unbekümmert um das Drängen und Treiben der äußern Welt, gleich der Lilie auf dem Felde, alles aus den Händen dieſer liebevollen Mutter empfängt, wo er abgeſondert von den häufigen Bedürfniſſen, die uns im Kultur-Zuſtand ſo oft zu ihrem Sklaven machen, ſeinen Umgebungen alle Genüſſe ſeines Daſeyns verdankt.

Mitten in einem ſolchen Urwalde, von welchem es uns vergönnt ſey, als von einem Theile des großen Naturgartens, hier eine leiſe bildliche Andeutung auf Tab. L. Fig. 66 zu geben, ſehen wir die ſtille Hütte einer Puris-Familie, die in jenen friedlichen Aſylen hauſet. Dieſe nackten braunen Waldbewohner leben in den einfachſten Hütten. Ihr Schlafnetz flechten ſie aus Baumbaſt, und binden es zwiſchen zwey Baumſtämme, an welchen oben eine Querſtange mit einer Schlingpflanze befeſtigt iſt. Gegen dieſe ſtützen ſie von der Windſeite in ſchräger Richtung große Palmblätter, und füttern dieſe unten mit den Blättern der Heliconie und der Banane aus. Auf der Erde, neben dem kleinen Feuer, dem Schutzmittel gegen Nachtfröſte, Beſtien und ſtechende Inſekten, liegt das wenige

Haus-

Hausgeräthe, beſtehend in einigen Flaſchen von der Frucht des Kürbis- oder Calabaſſen-Baumes und Kürbisſchaalen; verſchiedene Kleinigkeiten zum Putz, Rohr zu Pfeilen und Pfeilſpitzen vollenden mit einigen Lebensmitteln das bunte Quodlibet. Wehr und Waffen gegen Feinde und wilde Thiere, in Bogen und Pfeilen beſtehend, ruhen hier friedlich an einen Baum gelehnt, nicht weit davon hält der magere Hund, der Leibwächter dieſer harmloſen Familie, der den ſich dieſer Wildniß nahenden Fremden laut bellend anfällt, ſein leiſes Mittagsſchläfchen. Sorglos liegt der Hausherr in ſeiner Hängematte, während ſeine Gattin an ihrem einfachen Kochheerde beſchäftigt, unter mütterlichem Koſen mit ihrem Kinde, die Flamme nährt und einen Affen an einem ſpitzigen Holz zurichtet, zu welchem Feſtbraten ſich wohl keiner unſerer Leſer zu Gaſt wünſchen möchte. In dieſen Urwäldern ſammelten unſere Forſcher viele tauſend Pflanzen-Exemplare und merkwürdige Inſekten, und ſchoßen Vögel und Quadrupeden in außerordentlicher Menge.

Die reichen Ströme, die dieſes merkwürdige Land durchſchneiden, boten ihnen Schätze von Con-

chyli-

chylien, Fiſchen und Amphibien dar, und zwiſchen Schluchten und Felſenmaſſen ſpürten ſie den Mineralien nach. Die Thiere kamen zum Theil in mit Weingeiſt gefüllten Fäſſern und Pokalen zu uns. Ueber zweyhundert in Europa bis jetzt unbekannte Arzneymittel, eine ausgedehnte Suite von Gebirgs-Formationen und mehrere hundert der ſeltenſten Skelette wurden durch ſie eingeſchickt. Die königlichen Gärten zu Nymphenburg und München wurden durch die von Braſilien angekommenen Sämereyen außerordentlich bereichert. Selbſt lebendige Thiere und friſche Pflanzen waren die Reſultate ihres raſtloſen Sammelns. Einige hundert Bände ſpaniſcher und portugieſiſcher Werke verliehen der königlichen Hofbibliothek einen anſehnlichen Zuwachs. In dem königl. Münzkabinet wurden die Gold- und Silbermünzen der von ihnen durchgereisten Länder, und in dem königl. Antiquarium eine kleine Sammlung von peruaniſchen und mexicaniſchen Alterthümern aufbewahrt. Dieſe auf allerhöchſten Befehl in einigen Sälen aufgeſtellte Schätze bezeichnen den ruhmwürdigen Antheil, welcher die baieriſche wiſſenſchaftliche Expedition an der genauen Kenntniß dieſes noch ſo wenig durchforſch-

ten

ten Landes nahm, und bilden ein bleibendes Denkmal der Nationalehre, des ruhmwürdigen mächtigen Fortſchreitens der Baiern im Gebiete der Wiſſenſchaften. Ein höchſt merkwürdiges, auf königl. Koſten mit aller Pracht herausgegebenes Werk, wird die wichtigen Beobachtungen und Entdeckungen, die ſich auf dieſer denkwürdigen Reiſe darbot, wiſſenſchaftlich bearbeitet und geordnet enthalten, und den Geſichtspunkt des menſchlichen Wiſſens erweitern. So werden ſich die geſegneten Folgen eines ſo wichtigen, ruhmvoll ausgeführten Unternehmens, durch eine nähere Aufklärung der Naturgeheimniſſe und die genauere Beſchaffenheit ſo vieler aufgefundenen Gegenſtände, auch in der Zukunft unverkennbar ausſprechen.

Unſere verehrten Leſer finden gewiß dieſe Abſchweifung, die ein ſo ausgezeichnetes heimathliches Verdienſt um die Erweiterung der Anſichten in dem noch lange nicht ausgeforſchten Gebiete der Natur zum Gegenſtand hatte, für die vorliegenden naturhiſtoriſchen Unterhaltungen nicht ungeeignet. Sie werden vielmehr in derſelben eine neue Veranlaſſung zum Dank und zur Verehrung

für

für ihren allgeliebten König finden, allerhöchſt welcher, durch dieſe hochherzige Unternehmung, durch muſterhafte Erziehungs-Einrichtungen, durch die zweckmäßigſten Anſtalten zur Bildung des Geſchmackes und der ſitlichen Gefühle, den Namen ſeiner biedern Baiern auf das glänzendſte von manchen frühern Vorurtheilen befreyte, die in Rückſicht ihres wiſſenſchaftlichen Rufes ſonſt auf ihm laſteten, und ihn auf eine ſolche ehrenvolle Stufe erhob, daß das Ausland nicht ohne gerechte Würdigung der außerordentlichen Fortſchritte der Nation in allen Fächern des Wiſſens, mit hoher Achtung ihn ausſpricht. Heil ſey dem Beglücker des Vaterlandes, dem unſterblichen Gründer unſerer ewig denkwürdigen Verfaſſungs-Urkunde! Mit hoher Begeiſterung fühlt man, Baierns erhabenem Königsthron gegenüber, ſich von der Wahrheit der hier ſo ganz anwendbaren Stelle aus Klopſtocks trefflicher Ode durchdrungen:

Vieles ſah' ich. Ich weiß, was groß und ſchön iſt
In dem Leben! allein, das iſt das Höchſte,
Was der Sterblichen Auge
Seh'n kann: ein König, der Glückliche macht!

Die Gartenfreunde finden unter den ſo häufig miteinander verwechſelten Sedum ⸗ Hauslaub ⸗ und Sempervivum ⸗ Hauswurz ⸗ Arten manchen niedlichen Zögling für ihre Beete und Blumentöpfe.

Die erſtere Pflanzen⸗Gattung, die nach Linne's Syſtem in der vierten Ordnung der zehnten Klaſſe angehört, macht ein fünftheiliger Kelch, machen fünf ganze Kronenblätter, fünf kleine Nektarſchuppen am Grunde der Fruchtknoten, ſo wie fünf vierfächerige, geſpitzte, vielſaamige Kapſeln, die an der innern Seite aufſpringen, kenntlich.

Wir führen in dieſer Reihe für die Garten⸗Kultur das rundblätterige Sedum (Sedum anacampseros), gemeiniglich fette Henne genannt, auf. Niedliche, in dichte Doldentrauben vereinigte, blaßrothe, zuweilen weiße Blumen, ſchmücken die zahlreichen, beynahe auf der Erde aufliegenden Stengel dieſes in dem ſüdlichen Frankreich an Felſen ſproſſenden, perennirenden Gewächſes. Es iſt mit vielen ſaftigen, an der Baſis abgerundeten, blaßgrünen und in Roſetten zuſammengedrängten Blättern beſetzt. Ihres wäſſerig ſäuerlichen Geſchmackes wegen werden dieſe von Man⸗

chen

chen friſch dem Salat beygemiſcht. Dieſe Pflanze verſchönert unſere Rabatten, und vermehrt ſich ſelbſt dadurch, daß die am Boden kriechenden Zweige in einem lockern Erdreich leicht anwurzeln, und dann abgenommen und verpflanzt werden können.

Gleichfalls zu einer angenehmen Rabatten-Zierde dient das purpurrothe Sedum (Sedum purpureum), denn es trägt auf einem 1—2 Fuß hohen, mit zerſtreut ſtehenden, flachen, fleiſchigen, meergrünen Blättern dicht bekleideten Stengel, anſehnliche Enddoldentrauben mit purpurrothen Blumen. Es kann durch Saamen, Ableger und Zertheilung vermehrt werden.

Zuweilen benützt man das zurückgebogene Sedum (Sedum reflexum), welches den ſonderbaren Namen, Tripmadam, führt, zu Rabatten-Einfaſſungen. Der ſonſt hackenförmig gegen die Erde gekrümmte Stengel erhebt ſich zur Blüthenzeit, und trägt ſeine gelben Blumendolden aufrecht ſtehend, gleichſam als wäre er ſich ſeines Schmuckes bewußt.

Lebhaft grüne, ſaftige, dachziegelförmig gelagerte Blätter, welche zierliche Roſetten oder Blatt-

röschen bilden, empfehlen den Gartenfreunden manche Hauswurz=Arten zur Vervollſtändigung ihrer Gewächsſammlung. Die auswärtigen Gattungen, welche mit ſtrauchartigen Stengeln verſehen ſind, dürfen bey ihrer Ueberwinterung in den Gewächshäuſern ja nicht zu reichlich begoſſen werden. Nach Linne's Syſtem gehört dieſes Pflanzengeſchlecht in die sechste Ordnung der eilften Klaſſe, und das Kennzeichen der Gattung iſt ein zwölftheiliger Kelch, eine zwölfblätterige Krone und zwölf vielſaamige Kapſeln.

Selbſt die gemeine Hauswurz (Sempervivum tectorum), die ſich beſcheiden mit der harten und magern Herberge unſerer Ziegel begnügt, gewährt zumal im Blüthenzuſtande keinen unangenehmen Anblick. Sie führt in einigen Gegenden den volltönenden Namen Donnerbart. Ihn mag der unter den gemeinen Leuten übliche Wahn erzeugt haben, daß dieſes auf unſern Dächern einheimiſche Gewächs zu einem Verwahrungs=Mittel gegen das Einſchlagen des Blitzes diene. Ohne der Pflanzen=Ehre unſerer Hauswurz nur im mindeſten nahe treten zu wollen, müßen wir dennoch geſtehen,

hen, daß uns während dem erhabenen Schauſpiele eines Gewitters die Spitze eines Ableiters, nach der Erfindung des unſterblichen Franklins, an deſſen Genie ſich die verheerende Kraft des Donnerkeiles, ſo wie das Gewicht des eiſernen Scepters der Tyranney brach, weit mehr beruhigen würde, als ein ganzer Hauswurz=Teppich, möchte er auch noch ſo dicht über unſere Dächer ausgebreitet ſeyn. Uebrigens wollen wir ihre ſonſtigen Heilkräfte nicht antaſten. Landleute gebrauchen den Saft als ein Kühlmittel; auch legen ſie die zerquetſchten friſchen Blätter auf die ſogenannten Ueberbeine, und verlieren entweder dieſe, — oder die Gedult zum fortgeſetzten Gebrauche dieſes wenigſtens unſchädlichen Mittels.

In unſern Gärten kultivirt man die baumartige Hauswurz (Sempervivum arboreum), die auf einem baumförmigen, ebenen, äſtigen Stengel, keilartig gefranzte Blätter, welche ziemlich anſehnliche Roſetten bilden, treibt. Beſonders angenehm fällt eine Varietät dieſes Gewächſes, mit gelb und weiß geränderten Blättern ins Auge. Schöne gelbe Blumen, in reichen Blumenriſpen ge=

geſammelt, zieren dieſe Art, die in der Levante und in Portugal einheimiſch iſt, viel Feuchtigkeit, eine lockere Erde und Glashauswärme zur Ueberwinterung bedarf.

Wir glauben eine vernachläßigte, den Spinnen zum Schlupfwinkel preisgegebene Pflanze in der ſpinnenwebartigen Hauswurz (Sempervivum arachnoideum) vor uns zu haben. Die Blätter dieſes ſonderbaren Gartenzöglings ſind roſettenartig gelagert, kugelförmig, fleiſchig und an den Spitzen mit wollenartigen, zarten, weißgrauen Fäden überzogen, die mit dem Netze einer Spinne die nächſte Aehnlichkeit haben, und ſich von einem Blatt-Ende zu dem andern durchkreuzen. Aus dem Mittelpunkte der merkwürdig überſponnenen Blattröschen erheben ſich die Stengel, mit niedlichen, purpur- oder roſenrothen Blümchen. Sie vermehrt ſich ſelbſt durch neuangeſetzte Pflänzchen, wird in einer lockern Erde reichlich getränkt, und bey 2 – 6 Grad Wärme in froſtfreyen Behältern durchwintert.

Mit einem aufrechten Stengel ſtellt ſich die ſedumartige Hauswurz (Sempervivum sediforme) dar. Die Blumen ſind weiß und in einer

After-

Afterdolde geſammelt. Süd-Europa iſt das Vaterland dieſes Gartengewächſes, das die nämliche Behandlung, wie die vorbeſchriebenen Arten erfordert.

Eine niedlich ausdauernde Pflanze dieſer Gattung iſt die in Rußland, in der Schweiz und in Oeſterreich wildwachſende kugelförmige Hauswurz (Sempervivum globiferum). Zwiſchen den Blättern, welche in Roſetten beyſammen ſitzen, kommen an fadenförmigen Stielen kugelförmige Knospen hervor; es ſind dieſes junge Pflänzchen oder Bruten, die ſich zur Erde neigen und Wurzel faſſen. An den Stengeln ſitzen gelbe, doldentraubig geordnete Blumen, die ſich im Juny und July entwickeln.

Ein gleichfalls ausdauerndes Gewächs, welches hieher gehört, iſt die wechſelblätterige Telephie (Telephium imperati), die auf Italiens klaſſiſchem Boden und in den geſegneten Gefilden des ſüdlichen Frankreichs gefunden wird. Die Pflanze hat eine blaßgrüne Farbe, einfache, glatte und auf der Erde aufliegende Stengel, welche wechſelsweiſe ſtehende, eyrunde, ganz ungetheilte Blätter von allen Seiten bedecken. Am Ende der Zweige

be-

befinden ſich weiße, in Büſcheln zuſammengedrängte Blumen. Dieſes Gewächs liebt einen ſonnigen Stand, und wird durch Saamen vermehrt, der auf der Stelle, wo es ſteht, ſelbſt ausfällt und zu jungen Pflänzchen aufkeimt.

Daß auch der Schmarozerbaum (Epidendrum) zu den ſaftigen Pflanzen gehöre, ſcheint ſchon ſein Name anzudeuten; denn dieſer an ſich unwerthe Beruf mäſtet ſeinen Mann. In Braſiliens Urwäldern niſten dieſe Schmarozer=Pflanzen, deren es viele Arten giebt, auf den Stämmen großer Bäume. Sie tragen ſchöne Blüthen, die in Indien einen Theil des Frauenzimmerputzes ausmachen. Es hält etwas ſchwer, ſie in den Gewächshäuſern zu erziehen, doch kommen einige Arten in einer leichten ſandigen Erde gut fort. Man vermehrt ſie durch junge Wurzelſproſſen. Es giebt unter dieſer Gattung ſogar einen liebenswürdigen Schmarozerbaum (Epidendrum amabile), den ein zierlicher Anſtand und koſtbare Blumen empfehlen. Findet ſich wohl ein treffenderes Bild unſerer geſchäftsloſen Miteſſer, deren kleines Verdienſt in einer anziehenden Außenſeite beſteht, und welche

die

die Genüſſe der Tafel mit blumenreichen Redensarten und witzigen Anſpielungen, nicht ſelten auf Koſten des guten Rufes eines Biedermannes, bezahlen?

Das Pflanzengeſchlecht Dickblatt (Crassula), welches Linne's Syſtem in die fünfte Klaſſe der fünften Ordnung ſetzt, ſpendet uns gleichfalls manche niedliche Ausbeute für unſere Blumentöpfe. Ein fünfblättriger Kelch, eine fünftheilige oder fünfblättrige Krone, fünf Staubfäden, fünf Fruchtknoten, welche im Grunde mit eben ſo vielen Honigſchuppen verſehen ſind, zeichnen dieſes ziemlich zahlreiche Geſchlecht, das uns das Vorgebirge der guten Hoffnung beſcherte, aus. Schon oben haben wir einige Winke über die Behandlung der Kappflanzen gegeben, über welche ſich jedoch bey der Verſchiedenheit des Bodens und der Witterung, in welchem ſie in dieſer Gegend ſtehen, und der ſie dort mehr oder weniger ausgeſetzt ſind, ſchwer eine allgemeine Regel angeben läßt. Im Sommer vertragen die von dorther ſtammenden Gewächſe unſer Klima im Freyen, im Winter hingegen verlangen die meiſten ein gewöhnliches Glashaus, wo die

Kälte nie unter 0, und die Wärme nie über 6 Grad nach Reaumür ſeyn darf. So lange es im Herbſt die Witterung erlaubt, laſſe man unter Tags die Glashausfenſter offen, bis die Kälte ſo ſtark wird, daß das Thermometer auf 0 ſteht, dann erhalte man ſo viel möglich einen gleichen Wärmegrad nach dem angezeigten Maasſtabe, und öffne die Fenſter im Sonnenſchein von 10 Uhr Morgens bis Nachmittag 2 Uhr, weil ihnen die friſche Luft beſonders zuſagt. Bey feuchter und trüber Atmoſphäre ſuche man durch Ventils eine Luftbewegung im Glashauſe zu veranlaſſen, wodurch der nachtheilige Schimmel und die ſogenannte Grünfäule entfernt wird; auch vermeidet man dadurch das ſogenannte Vergeilen, mit welchem Ausdruck gewöhnlich das Hervortreiben ſchwacher gelber Triebe im Winter bezeichnet wird. Durch dieſe, jedoch nur für erwachſene Kappflanzen anwendbare Behandlungsart, werden ſie weit geſündere Triebe und Blumen im Frühjahr zeigen, als ihre Landsleute, die in der ſtrengen Jahreszeit im verſchloſſenen Glashauſe den verſchiedenen Pflanzen-Ausdünſtungen ausgeſetzt waren. Junge, ſpät aus Saamen aufgezogene und zärlichere Pflanzen, ſetzt man auf die obern Bretter an den Glashaus-

fenſtern,

fenſtern, wo ſie trocken und wärmer ſtehen, und vollkommen gut überwintern.

Unter die Dickblatt=Arten, die ſich für die Garten= und Zimmerpflanzen empfehlen, rechnen wir das ſcharlachrothe Dickblatt (Crassula coccinea), welches in mehrern Gärten angetroffen wird. Auf einem ſtrauchartigen Stengel, den eyförmige, flache, an der Baſis untereinander zuſammen gewachſene Blätter, die einen knorplichen, gefranzten Rand haben, bekleiden, ſitzen fünfſpaltige, ſcharlachrothe Blumen. Dieſe Pflanze erheiſcht zu ihrer Pflege eine Stelle im Glashaus, 3 bis 8 Grad Wärme zur Ueberwinterung, eine lockere Erde und mittelmäßige Feuchtigkeit.

Mit doppelt zuſammengeſetzten Blumenſträußen lohnt das gekerbte Dickblatt (Crassula crenulata) unſere Pflege, welche wie die der voranſtehenden Art beſchaffen ſeyn ſoll. Der Struktur nach gehört dieſe Art zu den krautartigen Pflanzen, mit lanzetförmigen, punktirten, gekerbten und an der Baſis verbundenen Blättern.

Zierlicher als die vorhergehende Art, iſt das ſchuppenblätterige Dickblatt (Crassula im-

bricata), mit einem niedrigen, ſtrauchartigen, aufwärts gebogenen Stengel, welcher durchaus mit ſchuppenartigen Blättern beſetzt iſt, die wie Dachziegel übereinander liegen und vier Reihen bilden. Die niedlichen Blumenſchirme erſcheinen vom May bis in den July in den Blattwinkeln. Uebrigens verlangt dieſe etwas zärtliche Pflanze eine leichte Erde und einen guten Standort im Glashauſe, wo es bey 10 Grad Wärme durchwintert wird.

Wer denkt nicht beym Anblick der Blätter des auf Tab. LI. Fig. 67 abgebildeten Dickblattes an ein ausgeſpanntes Paraſol, und wirklich verdankt es dieſer Blätterform den Namen ſchirmförmiges Dickblatt (Crassula unbella). Die ſchlank emporſtrebenden Stengel durchbohren in Zwiſchenräumen die rund geformte, gewölbte Blattſchirme, aus deren Winkeln die Blümchen hervorkommen. Dieſe Kappflanze blüht im Juny und July, und wird durch Saamen vermehrt, der an der Stelle, wo die Pflanzen ſtehen ſollen, in ein lockeres Erdreich ausgeſäet werden muß.

Auf der nämlichen Kupfertafel Fig. 68 ſehen wir noch ein ſchönes und höchſt anziehendes Zwiebelge-

T. LI.

gewächs abgebildet, welches ebenfalls vom Vorgebirge der guten Hoffnung zu uns gelangte. Es iſt dieſes die vierfarbige Lachenalie (Lachenalia quadricolor). Aus einer etwas länglichen Zwiebel entfalten ſich gedoppelte lanzetförmige, größtentheils braungefleckte Blätter. Der aufrechte Blumenſchaft iſt mit cylindriſchen, geſtielten, herabhängenden Blüthenkronen von vierfacher Farbe geſchmückt, und dieſe Art theilt mit ihrer Schweſter, der dreyfarbigen Lachenalie (Lachenalia tricolor) den Ruhm, zu den ſchönſten Blumen zu gehören, welche die Gartenkunſt aus Afrika's brennender Zone in die Gärten Europens verpflanzte.

Man kann dieſes herrliche Gewächs im Glashauſe bey 3—8 Grad Wärme zur Blüthe bringen, welches auch bey ſorgfältiger Behandlung in einem gegen Süden liegenden Zimmer gelingt. Die Zwiebeln werden in Töpfe, welche mit einer guten, mit einem Drittheil feinem Flußſand gemengten Laub-Erde angefüllt ſind, gepflanzt, und im September ins Glashaus gebracht, wo ſie im Februar in die Nähe der Fenſter geſtellt, und wenn ſich der Blumenſchaft erhebt, gehörig begoſſen werden.

Im

Im April und May zeigen ſich ſodann die ſchönen, in der völligen Ausbildung herabhängenden Blumen. Nach der Blüthezeit bringt man die Pflanzen, wenn keine Fröſte mehr zu befürchten ſind, ins Freye, doch müßen ſie eine Stelle bekommen, an welcher ſie vor anhaltendem Regenwetter geſchützt ſind, da zu viele Näſſe auf die Kapzwiebeln ſehr nachtheilig einwirkt, weswegen auch im Winter die Erde, in welcher die Lachenalie gepflanzt wird, bis zum Hervorkommen des Schafts und der Blätter nur äußerſt ſparſam befeuchtet werden darf. Erſt wenn die Zeit der Vegetation begonnen hat, muß man etwas freygebiger mit dem Begießen werden.

Zu den vorzüglich ſchönen Zierpflanzen zählt man mit Recht die ſichelförmige Rochea (Rochea falcata), welche Decandolle in ſeiner Abhandlung von den Succulenten-Gewächſen unter dieſem Namen beſchreibt; Dieterich aber in ſeinem Lexikon der Gärtnerey und Botanik, unter der Benennung zurückgebogenes Dickblatt (Crassula reflexa) anführt. Der Stengel iſt einfach, krautartig, mit länglichen, am Grunde verbundenen Blättern beſetzt. Von den zurückgebogenen

Blu-

Blumenſtielen hat dieſe Art den Namen erhalten. Man kann dieſes Gewächs aus Saamen erziehen, welcher im Frühjahr in ein Miſtbeet ausgeſäet wird.

Auch einige Cacalien, Peſtwurz=Arten, gehören unter die Gartengewächſe mit fleiſchigen Stengeln. Linne's Syſtem reiht ſie in die erſte Ordnung der neunten Klaſſe.

Unter dieſen erwähnen wir hier die gegliederte, dreyblätterige Peſtwurz (Cacalia articulata), deren dicke, fleiſchigrunde Stengel mit einer graugrünen, glatten Rinde bedeckt ſind. Sie theilen ſich in mehrere Glieder und Nebenäſte, wenn ſie in ihrem Wachsthum vorrücken, und durch ſie kann dieſes Gewächs ſtark vermehrt werden, weil die aufliegenden Zweige in der Erde Wurzel faſſen. Die Blätter ſind leyerförmig, dreylappig, glatt und fleiſchig, oben dunkelgrün und unten bläulich, und an den Enden der Stengel kommen weißgraue, in Riſpen vertheilte Blumen zum Vorſchein.

Mit ſchönen weißgrauen Blumen, die vom Junius an bis in den Herbſt erſcheinen, vergilt die feigenartige Peſtwurz (Cacalia ficoides) des Gärtners Pflege. Auch ſie iſt ein Sprößling des

Vor=

Vorgebirges der guten Hoffnung. Die Stengel dieſes Gewächſes ſind ſtrauchartig, rund, glatt und fleiſchig, und auf beyden Seiten mit zuſammengedrückten Blättern beſetzt; dieſe, ſo wie die vorhergehende Art verlangt zu ihrer Kultur im Winter 8 — 10 Grad Wärme, im Sommer einen ſonnigen Stand, übrigens liebt ſie einen etwas fetten Boden und mäßige Feuchtigkeit.

Die Peſtwurz⸗Arten liefern uns noch andere Gartenzierden, welche eigentlich nicht in die Reihe der Succulenten⸗Gewächſe gehören. Ein beliebtes, perennirendes Gewächs aus Virginien lernen wir unter ihnen in der wohlriechenden Peſtwurz (Cacalia suaveolens) kennen, die glatte, gefurchte Stengel und pfeilförmige geſtielte Blätter hat. Die weißen Blumen mit gelben Staubbeuteln entſpringen an dem Ende des Stengels und an den Spitzen der Zweige, und dauern oft vom July bis in den September. Ihre Vermehrung durch die Wurzel iſt ſo ſtark, daß ſie alle drey Jahre vertheilt werden muß, wenn nicht zu kärgliche Blumen entſtehen und eine zu weite Ausbreitung überhand nehmen ſoll.

Ried⸗

Niedliche, dunkelrothe oder orangengelbe Blüthen trägt auf einem runden, purpurrothen, anfänglich weich behaarten Stengel die diſtelblättrige Peſtwurz (Cacalia sonchifolia). Dieſes aus Oſtindien ſtammende Sommergewächs wird durch den Saamen, welcher jedes Frühjahr im Miſtbeet ausgeſtreuet wird, erzogen. Bald nach der Ausſaat, die im März geſchehen ſoll, keimen die jungen Pflänzchen auf, und zeigen eyrunde, herzförmig geſtielte Blätter, die auf der untern Seite purpurfarbig ſind. Dieſe werden in Blumentöpfe, mit einer fetten, doch leichten, mit Sand vermengten Erde angefüllt, verpflanzt, dann ſtellt man ſie in ein Zimmer, bis ſie eingewurzelt ſind und erſtarken, ſo daß ſie die atmoſphäriſche Luft ertragen können, welches erſt mit Ende des Maymonats geſchehen ſoll. Starkes anhaltendes Regenwetter, übermäßige Feuchtigkeit, kalte Nächte und rauhe Lüfte ſind dieſen zärtlichen Gewächſen äußerſt verderblich. Beym Einſammeln des Saamens muß man ſehr auf ſeine Reife ſehen und ihn bald abnehmen, ehe ihn die Näſſe verdirbt oder die Winde zerſtreuen.

Der ſechste Band dieſer naturhiſtoriſchen Unterhaltungen aus der Pflanzenkunde liefert uns Tab. XXXVI. eine Abbildung der ſtrauchartigen und der ſyriſchen Seidenpflanze. Mehrere Arten dieſer Gewächſe empfehlen ſich beſonders zu Gartenzierden.

Hieher gehört die fleiſchige Schwalbenwurz (Asclepias carnosa), deren Blumenſchirme aus den Blattwinkeln hervorkommen. Man glaubt in ihnen, ehe man ſie in der Nähe beſieht, ein ſehr niedliches Kunſtgebilde aus Wachs zu erblicken. Die ſanft=fleiſchfarbene Blumenkrone iſt ſammtartig und gleicht einem Stern mit fünf abgeſtumpften Spitzen, in der Mitte erhebt ſich ein kleines, glänzendes, blaßgelbes Sternchen, deſſen Strahlen an der Baſis dunkelroth gezeichnet ſind. Merkwürdig iſt es, daß zur Blüthezeit aus den Blumen ein kryſtallheller Saft träufelt, deſſen anfänglich ſüßer Geſchmack auf der Zunge in den höchſten Grad der Bitterkeit übergeht. China iſt das Vaterland dieſer Pflanze. Aus ihrer dicken, vielfaſerigen Wurzel ſteigen fleiſchige Stengel empor. An ihnen ſitzen längliche, glatte und fleiſchige Blätter auf kurzen Stielen. Dieſe Art läßt ſich durch Wurzelſproſſen

und

und Ableger fortpflanzen. Sie gedeiht in freudigem Wachsthum, wenn man ihr ein aus einem Drittel Lehmen, aus einem Drittel Dammerde und aus einem Drittel Waſſerſand gemiſchtes Erdreich anweist, und ſie im Glashauſe bey einer Wärme von 6 — 8 Grad überwintert.

Auch die rothblühende Schwalbenwurz (Asclepias incarnata) wird in unſern Gärten gezogen. Kanada und Virginien iſt das Vaterland dieſer ausdauernden Pflanze; ſie hält daher, als eine Bewohnerin der rauhen Zone, unſern Winter im Freyen aus. Auf den geraden, zahlreichen, glatten, mit lanzettförmigen Blättern beſetzten Stengeln thronen im July und Auguſt ihre incarnat rothe Blumen in aufrechten doppelten Schirmen. Die Vermehrung geſchieht durch Saamen und Wurzelſproſſen, bey deren Abnehmung man ſich hüten muß, daß die Hauptwurzeln nicht zu ſehr verletzt werden. Am beßten gedeiht ſie in Dammerde, welche mit Lehm und Waſſerſand gemiſcht iſt.

Orangengelbe Blumenſchirme auf einem ſtrauchartigen, vier Fuß hohen Stengel, den glatte und glänzend grüne Blätter bekleiden, ſchmücken die

orangenfarbene Schwalbenwurz (Asclepias curassavica). Dieſes weſtindiſche Gewächs blüht vom Juny bis in den September. Im Sommer muß ſie einen freyen, ſonnigen Standort haben, überwintert wird ſie im Glashauſe bey 3 – 8 Grad Wärme. Eine lockere Erde und fleißiges Begießen zur Zeit ihres Wachsthumes, iſt zu ihrem Gedeihen unentbehrlich.

Einen beſonders überraſchenden Anblick gewähren die Stapelien. Man mag die Struktur des Gewächſes ſelbſt, oder die Form ſeiner oft wahrhaft myſtiſchen Blumen, die bald am Rande, bald an den untern Theilen der Zweige erſcheinen, betrachten, ſo rechtfertigt ſich von ſelbſt dieſe Behauptung. Die radförmigen, herrlich gezeichneten, oft gefranzten Blüthen würden ſich dem Auge des Bewunderers als vollendet ſchön darſtellen, wenn nicht gegen dieſes Urtheil ſein Geruchsorgan bey manchen zum Theil der ſchönſten Stapelien-Arten eine nur zu gegründete Verwahrung einlegte.

Manche dieſer auffallenden, man möchte ſagen wunderbaren Blumen, hauchen einen wahren Leichengeruch aus, und halten dadurch ihre Be-

ſchau-

T. LII.

69.

ſchauer in einer eben nicht aus Hochachtung entſpringenden Entfernung. Jedoch verliert ſich dieſer Duft bald nach dem Aufblühen.

Dieſe Gewächsgattung führt ihren Namen zu Ehren des Herrn Bodäus Stapel, der die Werke des Theophraſt's kommentirte und die erſte Stapelien=Art entdeckte. Einige derſelben wachſen im glücklichen Arabien, die meiſten aber in den gebirgigen Gegenden und an trocknen Stellen des Vorgebirges der guten Hoffnung. Sie gehören in die zweyte Ordnung der fünften Klaſſe des Sexual=Syſtems. Linne hat aber deren nur drey Arten aufgeführt. Späterhin wurde das Kap, in botaniſcher Hinſicht, von vielen würdigen Reiſenden näher unterſucht, und manche vorher unbekannte Stapelie aufgefunden.

Vorzüglich trifft der Vorwurf des übeln Geruches die haarige oder ſtinkende Stapelie (Stapelia hirsuta). Auf Tab. LII. Fig. 69 finden wir ſie abgebildet. Wir ſehen an ihr eine fünfſpaltige, inwendig ſchwarzrothe, rauhe Blume, mit rothen Honigbehältern. Sie erſcheint einzeln am Grunde der aufwärtsſteigenden, viereckigen, mit

auf=

aufrechten Zähnen verſehenen Zweige. Der widrige Modergeruch, vielleicht auch die Beobachtung, daß zuweilen die Aasfliegen ihre Eyer in die übrigens ſehr ſchönen Blumen legen, hat ihr bey Blumenfreunden den abſtoßenden Namen, Aasblume, erworben. Ungeachtet ihrer ſaftreichen Zweige, verlangt dieſe Pflanze eine mehr trockene Behandlung, beſonders im Winter, wo ſie im Glashauſe eine Wärme von 16 — 20 Grad nöthig hat. Anders verhält es ſich zur Zeit der Vegetation in warmen Sommertagen, wo ſie viel Waſſer bedarf. Doch muß ſie vor anhaltenden Regengüſſen geſchützt werden. Es iſt nothwendig, den Boden des Topfs mit grobem Kies zu bedecken, damit das Waſſer leichter abziehe. Sie gedeiht ſehr gut in einer lockern, mit Flußſand vermengten Damm=Erde. Man vermehrt alle Stapelien durch Stecklinge, die man von der Mutterpflanze trennt, und ſie, wie dieſes bey mehrern ſaftigen Pflanzen gewöhnlich iſt, eine Zeitlang, bis das abgenommene Stück zu welken beginnt, an einen ſchattigen Ort legt, ehe man ſie einpflanzt. Damit die Wunde ſchneller trockne und der Fäulniß widerſtehe, beſtreut man ſie mit gepulverter Holzkohle, und bringt die Stecklinge

nach

nach dieſer Vorbereitung, in Töpfe mit lockerer Erde gefüllt, begießt ſie aber nicht eher, bis ihr Wachsthum zeigt, daß ſie Wurzeln getrieben haben.

Die bunte Stapelie (Stapelia variegata) trägt anſehnliche, fünftheilige, runzliche, gelbe, inwendig mit braun purpurrothen, querlaufenden Streifen und Flecken gezeichnete Blumen. Der blaßgelbe Fleck im Blüthengrunde iſt etwas vertieft und genegert. Man muß ihr eine ſorgfältige Behandlung widmen, wenn ihre Blüthenknoſpe nicht vor der Entwicklung zur Blume abfallen ſoll. Die Wartung dieſer ſchönen Art iſt die nämliche, wie die der oben beſchriebenen. Außer den vorhergehenden kultivirt man in unſern Treibhäuſern noch vorzüglich:

Die gefranzte Stapelie (Stapelia ciliata) mit fünfſpaltigen, einfärbigen, gelblichen Blumenkronen, welche am Rande gefranzte Einſchnitte haben; die kleinblüthige Stapelie (Stapelia parviflora) mit kleinen, gelbgrünlichen, runzlichen, braun punktirten, am Rande fein gefranzten Blumen; die ausgebreitete Stapelie (Stapelia divaricata), welche zierliche, einfache, fleiſchrothe,

ge-

gefranzte, mit orangefarbenen Honigbehältern verſehene Blüthenſterne entfaltet; die blaß violett blühende, zurückgerollte Stapelie (Stapelia revoluta); die netzblüthige Stapelie (Stapelia reticulata), mit am Rande ſchwarz purpurrothen, im Grunde mit einem purpurrothen Kreiſe verſehene Blumenkronen auf kurzen Blumenſtielen; die Raſen-Stapelie (Stapelia cæspitosa) mit einfärbigen, purpurrothen, im Grunde mit einem grünlichen Kreiſe und weißen Honigbehältniſſen verſehenen Blumen. Endlich die niedliche Stapelie (Stapelia elegans), an welcher mitten in den kurzen, etwas niederliegenden, länglichen, faſt viereckigen, ſpitzig gezähnten und dicht beyſammenſtehenden Zweigen, ſchwarz violette, im Grunde fünfeckige, braun mit gelben Nektarien gezierte Blumen entſpringen; alle dieſe Arten haben mit den erſtbeſchriebenen Stapelien gleiches Vaterland, und bedürfen einer gleichen Wartung.

Mit wunderſchönen, zum Theil überraſchend großen Blumenköpfen vom lieblichſten Farbenſchmucke, verſchönern mehrere Proteen- oder Silberbaum-Arten unſere Gewächsſammlungen. Schon die

die beſondere Form ihrer Blätter geben dieſen Bäu=men und Sträuchern, welche Bewohner des Vor=gebirg's der guten Hoffnung ſind, auch außer der Blüthezeit ein für ſich einnehmendes Anſehen. Sie verlangen die obenbeſchriebene, den Kapgewächſen eigenthümliche Kultur, und lieben eine nahrhafte Erdmiſchung von Moos, Miſtbeet=Erde, Lehm und Sand, welche vermittelſt eines Siebes von den groben Theilen gereiniget wird. Dieſe Gewächſe erzieht man aus Saamen, den man in feuchtes Laubmoos wickelt, und im Treibhauſe auf einer Stellage täglich gelinde befeuchtet. Verkündet ſein Anſchwellen die nähere Entwicklung deſſelben, ſo bringt man jedesmal ein Saamenkorn in einen Topf, der mit der angezeigten Erdmiſchung angefüllt iſt. Einige dieſer Saamen keimen oft erſt im folgenden Jahre. Man verſetzt die hervorgekommene Pflanze nicht eher, bis ihre Wurzeln den Erdballen durch=webt haben. Auch durch Stecklinge, die im Lenz von der Mutterpflanze getrennt werden, gelingt ihre Vermehrung. Sie bedürfen der obigen Erdmiſchung und eine ſchattige Stelle im Glashauſe. Die er=wachſenen Pflanzen begießt man zur Zeit des Wachs=thums reichlicher, im Winter hingegen nur ſparſam.

Unter dieſen Gewächſen zeichnet ſich beſonders der ſchuppige Silberbaum (Protea speciosa) aus, deſſen baumartiger, mit weichen Haaren beſetzter Stamm oft eine Höhe von ſechs Fuß erreicht. Die länglich lanzettförmigen Blätter ſind am Rande röthlich und an der Spitze ſchwärzlich. Am Ende des Stammes bilden ſich länglich keulenförmige, ſchuppige Blumenköpfe, von der Größe der Gänſe-Eyer. Die Schuppen ſind anfänglich roth, mit einer weißen Wolle bekleidet und endigen ſich in feinen, gelbbraunen Pinſelchen. Die Nähe des Tafelberges iſt der Standort dieſer Silberbäume in ihrem Vaterlande. Sie gewähren ein herrliches Anſehen, ſowohl durch die Pracht ihrer Blumenköpfe, als durch die ſchöne Schattirung der Blätter, und verdienen daher die Hochſchätzung und ſorgfältige Wartung der Blumenfreunde in einem hohen Grade.

Mit gleichfalls ſehr anſehnlichen Blumenköpfen prangt der großblühende Silberbaum (Protea grandiflora). Aus einer dicken Wurzel erhebt ſich der mit einer gelblichen, an den Zweigen in das purpurröthlich ſpielenden Rinde umgebene Stamm.

Die

Die Aeſte ſind mit Weidenlaub ähnlichen, langen, abgeſtumpften, breiten, blaulich geaderten Blättern beſetzt, durch deren Mitte ſich eine gelbe Rippe zieht. Der Blumenkelch iſt mit übereinander gelagerten, außen purpurrothen, inwendig gelbgrünen Schuppen verſehen. In ſeinem Grunde befinden ſich viele kleine Blümchen, die zuſammen eine große Blume bilden; die Frucht iſt grüngraulicht, und das ganze Gewächs bildet in ſeinem Vaterlande einen ſehr ſchönen Baum von anſehnlicher Größe.

Der wahre Silberbaum (Protea argentea) hat breite, lanzettförmige, mit glänzenden Seidenhaaren bedeckte, am Rande gefranzte Blätter. Die gelben, als kugelförmige Köpfe gebildeten Blüthen ſitzen, von einem Blätterkranze umgeben, an dieſem ſchönen Baum, der ebenfalls vom Kap kommt und im Auguſt blüht.

Die Tauſendkünſtlerin Natur ſchmückt im Gebiete der Pflanzen mehrere, von Florens reitzenden Kindern nicht allein mit der Farbe und dem Glanze der edlen Metalle. Manche derſelben funkeln ſogar im Schimmer eines Juwelen ⸗ Geſchmeides.

Wir beobachten dieſes mit hohem Vergnügen an mehrern Gliedern der zahlreichen Familie, die man unter dem Namen Zaſer⸗ oder Mittagsblumen (Mesembrianthemum) kennt, welche der vierten Ordnung in der zwölften Klaſſe angehören. Sie empfehlen ſich den Gartenfreunden theils durch die kryſtallhellen Bläschen, mit denen ſie mehr oder weniger beſetzt ſind, theils durch ihre herrlichen, ſeidenartig glänzenden Blumen, die ſich beſonders den Strahlen der Mittagsſonne öffnen.

Auch dieſe Gewächſe ſind, mit Ausnahme weniger Arten, Kappflanzen, die eine lockere, fette Erde zu ihrer Pflege fordern. Im Winter wollen ſie ſehr wenig, im Sommer hingegen freygebiger begoſſen werden; auch müßen ſie in Töpfen ſtehen, deren Boden mit kleinen Steinchen belegt wird, damit die überflüßige Feuchtigkeit einen leichten Abzug habe. Anhaltendes Regenwetter iſt ihnen nachtheilig. Sie lieben einen ſonnigen Stand in der Nähe der Glashausfenſter, und den Genuß der atmoſphäriſchen Luft bey gelinder Witterung. Die einjährigen Arten zieht man aus Saamen, ſtrauchartige Zaſerblumen hingegen vermehrt man durch

durch Sproſſen und Stecklinge, doch muß man bey den vielſaftigen, mit fleiſchigen Stengeln verſehenen, die durch das Abnehmen verurſachten Wunden vor dem Einpflanzen ſorgfältig trocknen.

Bekannt in unſern Gärten iſt die Diamantpflanze oder das Eiskraut (Mesembrianthemum crystallinum), ein Sommergewächs, welches mit kryſtallartigen Bläschen beſetzt iſt, daher es wie gefroren ausſieht, in der Sonne aber wie im Schimmer eines Juwelenſchmuckes ſpielt. An den niederliegenden, fleiſchigen Stengeln ſtehen die vielblätterigen weißen Blumen einzeln und ſtiellos zwiſchen den Blattwinkeln. In Griechenland und beſonders in der Gegend von Athen iſt das Eiskraut einheimiſch. Man vermehrt es durch den kleinen Saamen, den es in Menge trägt und welcher, in ein mäßig warmes Miſtbeet gebracht, willig aufgeht. Die Pflänzchen werden einzeln in Töpfe, die mit einer fetten Erde angefüllt ſind, verſetzt, in denen ſie, wegen ihrer eigenthümlichen Pracht, gern gezogen werden. Man ſchreibt dem Saft dieſer Pflanze Heilkräfte zu, und rühmt dieſe beſonders in krampfhaften Zufällen und im Keuchhuſten.

Cylin.

Cylindriſche, mit durchſichtigen Kryſtalltropfen gezierte Blätter ſind der geſtreiften Zaſerblume (Mesembrianthemum striatum) eigen. Die Stengel und die Blumenſtiele umgeben kurze, ſteife, borſtige Haare. Sie blüht im Auguſt, liebt nicht zu reichliches Begießen, und wird bey 8 — 10 Grad Wärme durchwintert.

Mit ſchönen ſafrangelben, ziemlich großen Kronblättern und einem ſchwarz purpurrothen Griffel, iſt die Blüthe der goldfarbigen Zaſerblume (Mesembrianthemum aureum) geſchmückt. Das Gewächs ſelbſt iſt ein Kapſtrauch, der mehrere Fuß hoch wird, und mit cylindriſchen, dreykantigen, ſtumpfen, punktirten, unbehaarten Blättern in mehrern Gärten als eine angenehme Zierpflanze gezogen wird.

Purpurroth blüht die ſäbelförmige Zaſerblume (Mesembrianthemum acinaciforme), die auf einem ſtrauchartigen, ziemlich langen Stengel große ſäbelförmige, am Grunde verbundene, dreyeckige, auf der Rückſeite rauhe Blätter hervorbringt.

Einen angenehmen Geruch verbreitet Abends zur Blüthezeit, nämlich vom Junius bis in den

Au＝

Auguſt, die nächtliche Zaſerblume (Meſembrianthemum noctiflorum). Ihre Blumen ſind inwendig weiß, außerhalb röthlich, die Blätter dieſes Gewächſes aber halbcylindriſch, kurz, nicht punktirt und glatt.

Anſehnliche, außerhalb purpurrothe und inwendig gelb gezeichnete Blumen, welche den ganzen Sommer hindurch blühen, geben der zweyfarbigen Zaſerblume (Meſembrianthemum bicolorum) ein ungemein reizendes Anſehen. Die ſchlanken runden Zweige ſind mit pfriemenförmigen punktirten Blättern beſetzt.

Die deltablätterige Zaſerblume (Meſembrianthemum deltoides) trägt rothe Blumen, die am Grunde weiße Staubfäden mit gelben Antheren haben. Ihr Geruch iſt angenehm. Die Blätter ſind von weißlich oder graugrüner Farbe, dreyeckig, nicht punktirt, und an den Ecken mit einigen Zähnen beſetzt.

Die ſteifen Borſtenhaare am Stengel der borſtigen Zaſerblume (Meſembrianthemum hiſpidum) erzeugten den Namen dieſes Gewächſes. Sie blüht blaß purpurroth vom Juny bis in Auguſt.

Eine

Eine gleichfalls ſchöne Art der Zaſerblumen ſtellt uns Tab. LIII. Fig. 70 in einer getreuen Abbildung dar, es iſt dieſes die keulenförmige (Mesembrianthemum cuneiforme), mit gegenüberſtehenden, keulenförmigen, abgeſtumpften, rauhen, halbrunden Blättern und länglichen Bläschen; auch dieſe Pflanze wächst auf dem Kap und wird durch Saamen vermehrt.

Nicht minder verdient die anſehnliche Zaſerblume (Mesembrianthemum spectabile), wegen ihrer ſchönen ſcharlachrothen Blüthe, die im July und Auguſt, zwiſchen den dreykantigen, ſpitzigen, an der Baſis zuſammen gewachſenen, punktirten, graugrünen Blättern ſich entfalten, die Aufmerkſamkeit und Pflege der Blumenfreunde.

Wir könnten noch eine Menge ſchöner Arten dieſes Geſchlechtes anführen, doch der Zweck unſerer Unterhaltungen geſtattet es nicht, bey einer Gewächsgattung uns zu lange zu verweilen. Uns erwartet noch mancher intereſſante Gegenſtand auf unſerer Wanderung durch das blühende Gebiet der Gärten. Wer von unſern Leſern Gelegenheit hat, eine

T. LIII.

70.

eine Sammlung des Zaſerblumen⸗Geſchlechtes bey Sonnenſchein, wo ſich die Blüthen dieſer deshalb ſogenannten Mittagsblumen prachtvoll öffnen, zu betrachten, wird eingeſtehen, daß es nicht leicht einen entzückendern Anblick gebe, als eine Reihe dieſer ſo verſchiedenartig blühenden und ſchimmernden Gewächſe, die bey dem höchſt abwechſelnden Farbenſpiel ihrer ſchön geformten glänzenden Blumen, das der Schimmer der zum Theil wie mit Juwelen beſäeten Blätter erhöht, den Blicken des Beſchauers gleich Kunſtgebilden aus einem Feen⸗Pallaſte erſcheinen.

Auch einige Wolfsmilch⸗Arten (Euphorbiæ), welche nach Linne's Syſtem Glieder der eilften Klaſſe in der dritten Ordnung ſind, gehören zu den ſucculenten Gewächſen.

Von einem ſehr wunderbaren Anſehen unter dieſen iſt das Meduſenhaupt (Euphorbia caput Medusæ), von welchem es in unſern Gärten mehrere Abänderungen giebt.

Aus einer aſchgrauen, ſehr zaſerigen Wurzel kommt ein ungefähr fauſtdicker, ſaftiger, mit dachziegelartig übereinander gelagerten Schuppen ver⸗

ſehener Stamm hervor. Im Mittelpunkte deſſelben entſpringen und verbreiten ſich von da ringsumher lange, runde, mit übereinander liegenden Höckern und Blättchen verſehene, ſchlangenförmige Aeſte, die anfänglich aufrecht ſtehen, ſich aber bey ihrer vorſchreitenden Ausbildung nach verſchiedenen Richtungen gegen die Erde neigen. Die zarten, ſcharfen und glatten Blättchen, welche aus den Schuppen hervorkommen, fallen leicht ab, nur oben an den Zweig-Enden bleiben ſie länger. Die weiß röthlichen Blumen entſpringen gleichfalls an den Stengeln und ſehen niedlich aus.

Nach der Fabellehre verwandelte Minerva die ſchönen Haare der Meduſa, in deren ſeidenen Schlingen ſich Neptuns Herz verwickelte, im gerechten Zorn, weil ſie in ihrem Tempel miteinander liebäugelten, in häßliche Schlangen. Ueberdieß fügte ſie dieſem ungöttlichen Geſchenk noch die Kraft bey, daß jeder, der ſie anſah, in Stein verwandelt wurde. Um den dadurch zur Tages-Ordnung gediehenen Verſteinerungen Einhalt zu thun, wurde Perſeus kommandirt, dieſer alles petrificirenden Schönheit das Handwerk zu legen.

Pluto gab ihm ſeinen Helm, der ihn unſichtbar machte, Merkurius einen diamantenen krummen Säbel, nebſt ſeinen Fußflügeln, für den Fall einer ſchnellen retrograden Bewegung, und Pallas ihren Schild mit einem Zauberſpiegel. So equipirt rückte unſer Held gegen die gefürchtete Meduſa an, deſſen Tapferkeit in einer ſolchen Rüſtung einem Weibe gegenüber eben nicht übergroß zu ſeyn brauchte, und hieb ihr, weil ſie ihn nicht ſehen konnte, rückwärts den Kopf herunter, ſteckte ihn auf ächt türkiſch in einen Sack, und brachte ihn der Weisheits-Göttin als Siegeszeichen. Aus dem Blute des Ungeheuers entſprangen viele Schlangen und ſonſt noch beſondere Dinge, unter andern auch das Leibroß der Poeten, Pegaſus genannt, ein herrlicher Renner, der ſchon ſo manchen vermeynten Dichter, beſonders heut zu Tage, hart in den Sand ſetzte. Minerva befeſtigte das abgehauene Gorgonen-Haupt auf ihren Schild, und verwandelte damit viele ihrer Gegner in Stein.

Dieſe berüchtigte Meduſa gab unſerm Gewächs, wegen der Aehnlichkeit ſeiner kriechenden Zweige mit Schlangen, den Namen. Sonſt hat

es nichts von dieſem Ungeheuer an ſich, friedlich blüht es in unſern Gärten, und feſſelt den Blick des Beſchauers durch ſeinen wunderbaren Bau, ohne daß er Gefahr lauft, bezaubert oder wohl gar verſteinert zu werden.

Man wähnt eine wirkliche Fackeldiſtel in der fackeldiſtelartigen Wolfsmilch (Euphorbia cereiforme) vor ſich zu haben, an derem aufrechten, nackenden, vieleckigen Stamm ſich pfriemenförmige Dornen durchkreuzen. Sie wächst zwiſchen den Gebirgen des Hoffnungs-Kap. Bey uns wird ſie in einer leichten Erde kultivirt, und im Treibhauſe bey 3 — 8 Grad Wärme durchwintert.

Eyrunde, zugeſpitzte, flache Blätter ſitzen abwechſelnd auf den wehrloſen, ſtrauchartigen Stengeln der ſüdamerikaniſchen ſaftigen Wolfsmilch (Euphorbia tithymaloides); die blutrothen, Schmetterlings-Flügeln gleichenden Blumen, ſtehen an den Zweigſpitzen. Sie fordert eine leichte Erde, einen ziemlich hohen Wärmegrad und mäßige Feuchtigkeit. Man vermehrt ſie durch Stecklinge.

Die wahre Wolfsmilch oder das vermeynte Euphorbium der Alten (Euphorbia antiquorum)

rum) iſt ein 8—10 Fuß hoher Strauch mit einem gegliederten Stamm, der ſich in abſtehende, mit Stacheln beſetzte Aeſte theilt. Die Blumen ſind gelb, zierlich und halbmondförmig. Dieſes Gewächs ſtrozt von einem ſcharfen, bey der geringſten Verletzung reichlich ausfließenden Milchſaft, den man unter dem Namen Euphorbium in der Apotheke kennt. Die Wirkungen des Saftes der Wolfsmilch-Arten ſind giftähnlich, daher einige Euphorbien unter den Gift=Gewächſen aufgeführt werden.

Die Form der Blätter, die dem Laube des Oleanders gleichen, gab der oleanderblätterigen Wolfsmilch (Euphorbia nereifolia) ihren Namen. Ihr Stamm ſteigt aus einer zaſerigen Wurzel in die Höhe. Er iſt gerade und hat warzige Ecken, aus welchen Stacheln hervorkommen. Die außen purpurrothen, inwendig aber weiße Blumen entſpringen im Junius und Julius. Dieſer Strauch wächst in Indien wild, und wird zu Einzäumungen benützt. In unſern Gärten überwintert man ihn im Treibhauſe, und giebt demſelben die Behandlung der vorhergehenden Art.

Bey=

Beynahe eine ähnliche Blätterform hat die ſchöngefärbte Wolfsmilch (Euphorbia punicea), die an Jamaikas Bergen wild wächst, im Februar blüht und lebhafte rothe Blumen trägt. Der ſtrauchartige Stengel iſt unten mit grauen Blättern beſetzt. Die Behandlung derſelben iſt mit der bey der obigen Euphorbien-Art angezeigten gleich. Auf Tab. LIV. Fig. 71 iſt der oberſte Theil des blühenden Stengels abgebildet.

Ein zweyjähriges, das heißt, ein Gewächs, deſſen Wurzeln zwey Jahre dauert, iſt die kreuzblättrige Wolfsmilch oder das Springkraut (Euphorbia lathyris). Sie ſtammt aus Italien und Frankreich. Im erſten Jahre nach der Ausſaat trägt ihr gerader Stengel weder Blüthe noch Saamen. Ihn umgeben lanzettförmige, ungeſtielte Blätter, die einander kreuzweis gegenüber ſtehen, und der Pflanze ein zierliches Aeußeres verleihen. Deswegen ſcheint man ihr in den Gärten eine Stelle unter den Ziergewächſen einzuräumen, obgleich ihre im May und Junius des folgenden Jahres erſcheinenden grünlich gelbe Blüthen keine beſondere Reize haben. Die dreyeckigten, dreyſaamigen Kapſeln, welche

T. LIV.

71.

welche auf dieſe folgen, ſpringen elaſtiſch auf, und der dadurch verſtreute Saame bevölkert den Platz um die Mutterpflanze her mit jungen Ankömmlingen, welche bey ihrer Menge zum läſtigen Unkraut werden. In den Apotheken ſind dieſe Körner unter dem Namen Semen Cataputiæ minoris bekannt, ihre Eigenſchaft iſt ſehr purgierend. Auch der ſcharfe Milchſaft der Pflanze zieht Blaſen auf der Hand und ſoll die Warzen vertreiben.

Noch eine merkwürdige Euphorbien=Art iſt die zizenförmige oder warzige Wolfsmilch (Euphorbia mammilaris). Aus nicht ſehr beträchtlichen Zaſerwurzeln ſteigt ein dicker, mit angeſchwollenen ſtachlichten Warzen beſetzter Stengel in die Höhe. Man vermehrt ſie durch Nebenſchößlinge, die man nahe am Stengel abſchneidet, und ſie ſo behandelt, wie wir bereits bey der Vermehrung der Stapelien=Arten bemerkten. Dieſes Verfahren wird bey der beabſichtigten Fortpflanzung der meiſten ſucculenten Gewächſe beobachtet, welche ſich durch Stecklinge vermehren laſſen.

Das nach Linne's Syſtem in der fünften Ordnung der zehnten Klaſſe gehörige Nabelkraut-Geſchlecht (Cotyledon) beſchenkt uns gleichfalls mit einigen hübſchen Garten-Zierden; hierunter rechnen wir vorzüglich das kreisblätterige Nabelkraut (Cotyledon orbiculatum), mit zirkelrunden, fleiſchigen, flachen, ganzrandigen, manchmal roth eingefaßten, beckenartig ausgehöhlten Blättern. Die in Riſpen geſammelten, weißlich purpurfarbigen Blumen blühen vom Julius bis in September. Dieſes Kap-Gewächs, von welchem wir zwey bis drey Varietäten haben, verlangt im Sommer einen warmen, den Sonnenſtrahlen ausgeſetzten Stand, und eine leichte, mit vielem Sande gemiſchte Erde; auch will es bey einer Temperatur von 8 — 12 Grad überwintert werden.

IX.

Anhang einiger ſeltenen Zimmer- und Treibhaus-Gewächſe.

Des neunten Abſchnittes Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Die Strelitzien-, Magnolien- und Rhododendron-Arten; die Tutenmalve, die Liebesblume, die Alſtrömerie, das indiſche Blumenrohr, die Cyrille, die kaliforniſche Primel, die Juſticien- und Lantanen-Arten u. ſ. w.

Nach Beendigung dieſes, einigen ſaftreichen Gartenzierden gewidmeten Abſchnittes, müßen wir noch einen kurzen Anhang ſeltener Gewächs-Gattungen beyfügen, die, wenn ſie auch nicht als Gegenſtände der gewöhnlichen Garten-Kultur zu betrachten ſind, doch hier um ſo weniger fehlen dürfen, da wir in dieſem Bande ſchon früher die Bekanntſchaft mit mehrern intereſſanten Ausländern machten.

Eine der prachtvollſten Pflanze, die auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gedeiht, iſt die prächtige Strelitzie (Strelitzia reginæ). Sie gehört zu den neuen Blumengaben, welche wir den in unſern Zeiten ſo ſehr erweiterten Forſchungen kenntnißreicher Naturfreunde verdanken, daher iſt ſie bey uns erſt ſeit Kurzem bekannt, eben ſo koſtbar als ſelten, und ſteht in einem ſehr hohen Preiſe, weswegen ſie bis jetzt ein ausſchließender Schmuck der fürſtlichen Gewächshäuſer blieb. Die fleiſchige perennirende Wurzel dieſes herrlichen Gewächſes treibt fingersdicke Faſern. Aus ihr entſpringen auf langen, glatten, aufrechten Blattſtielen längliche, gegeneinander überſtehende, glatte, ungefähr einen Fuß lange, lederartige Blätter, deren Farbe auf der Unterfläche graulich oder meergrün iſt. Aus der Mitte dieſes Blätterkreiſes erhebt ſich ein gerader, glatter, zolldicker und 3—4 Fuß hoher Blumenſchaft. Die Scheide der Blumen iſt inwendig weiß, außerhalb grün und hat eine purpurrothe Einfaſſung. Sie ſchließt vier bis ſechs und öfters noch mehrere Blumen ein. Dieſe entwickeln ſich im Julius mit drey pomeranzenfärbigen, lanzetförmigen, vier Zoll langen Kronblät-

blättern, welche gegen die ſchönen blauen Saft-hüllen (Nectarien) vortrefflich abſtehen, und eine Farbenmiſchung dem Auge des entzückten Be-ſchauers darſtellt, deren Pracht der Pinſel nicht erreicht. In unſern Gärten muß man ihr einen wärmern Standort als den andern Kappflanzen anweiſen, auch will ſie beſtändig unter Dach ge-halten werden. Sie verlangt überdieß Laub-Erde mit einem Drittheil Lehmen und eben ſo viel Sand vermiſcht. In Deutſchland ſchlug bisher bey die-ſer Prachtpflanze die Hoffnung, reifen Saamen von ihr zu erzielen, fehl, daher hat man ihre Ver-mehrung durch Wurzel-Vertheilung verſucht, die jedoch vielen Schwierigkeiten unterworfen iſt.

Ein gleichfalls vortreffliches, in Florida und Südkarolina einheimiſches Gewächs iſt die groß-blüthige Magnolie oder der großblumige Biberbaum (Magnolia grandiflora). Wenn gleich ſich dieſe Magnolie unter dem glücklichen Himmelsſtriche ihres Vaterlandes zu einem be-trächtlichen Baume ausbildet, ſo erreicht ſie unter einer künſtlichen, der Natur abgelauſchten Pflege, in unſern Treibhäuſern nur eine Höhe von 4 Fuß.

Der

Der gerade Stamm iſt mit einer lichtbraunen Rinde umgeben. Große, dicke, lederartige, lanzettförmige Blätter bekleiden die Zweige, und im July und Auguſt erſcheinen an ihren Spitzen anſehnliche weiße, wohlriechende Blumen mit umgekehrt eyförmigen Kronenblättern vom herrlichſten Orangenduft. Die Vermehrung dieſes Gewächſes aus Saamen iſt der durch Stecklinge vorzuziehen. Jener muß in einen, mit einer lockern, mit Sand und ein wenig Leymen gemiſchten Erde angefüllten Kaſten im Herbſt geſäet, und den Winter über ins Glashaus geſtellt werden. Die Ueberwinterung geſchieht ebendaſelbſt bey 4 — 10 Grad Wärme. Es giebt mehrere Varietäten dieſer Magnolie, die ſich durch eine etwas abweichende Blumen= und Blätterform auszeichnen.

Wenn gleich die graue Magnolie oder der graublätterige Bieberbaum (Magnolia glauca) an Schönheit der vorbeſchriebenen Art nachſteht, ſo verdient ſie demungeachtet den Beynamen eines angenehmen Gewächſes, deſſen gleichfalls zierlich weißen, vom May bis July ſich entfaltenden Blumen, mit umgekehrt eyförmigen, faſt löffelför=

förmig ausgehöhlten Kronblättern, die Aufmerkſamkeit der Blumenfreunde verdienen. Dicht belaubte Aeſte ſchmücken den geraden Stamm. Jene ſind in der Jugend mit einer grünen, im Alter aber mit einer braunen, weiß gefleckten Rinde umgeben. Auf filzigen Stielen ſtehen die ſtumpfen, grasgrünen, unten grau oder bläulich weiß gefärbten Blätter. Unter den verſchiedenen Abänderungen, die wir von dieſem Gewächs haben, iſt eine Varietät mit gefüllten Blumen beſonders merkwürdig. Die kunſtreichen Waſſerbaumeiſter des Thiergeſchlechtes, die Bieber, ſollen die Rinde dieſes Baumes vorzüglich lieben, und daher mag der Name Bieberbaum entſtanden ſeyn. Dieſe Art iſt weniger zärtlich, wie die großblumige Magnolie, indem man ſie im Keller durchwintern kann.

Alle Glieder der Familie Rhododendron, Alpbalſam, Roſenbaum, Schneeroſen, gehören zu den prächtigen Sträuchern, die einem jeden Garten zur wahren Zierde gereichen. Einige derſelben ſind Bewohner der Schweizer- und deutſchen Gebirge; hieher gehört der roſtfarbige Roſenbaum (Rhododendron ferrugineum), der ge-

franz-

franzte Alpbaum (Rhododendron hirſutum) und der drüſige Alpbalſam (R. chamæciſtus). Dieſe letztere Art, welche mit weißen, radförmige Enddolden bildenden Blumen prangt, wird ſeltener in den Gärten gefunden, als die erſtere, die reichlich hochrothe Blumen entfaltet. Man vermehrt ſie theils durch Saamen, minder glücklich durch Ableger. Im Winter wird ſie wie die weniger delikaten Glashaus-Pflanzen behandelt, im Sommer aber muß man ihr Schatten und viel Waſſer geben.

Mit ſchönen radförmigen, violetten Blumen blüht der dauriſche Alpbalſam (Rhododendron dauricum). Siberien und beſonders die Landſchaft Daurien iſt das Vaterland dieſer ſehr ſchönen und ſeltenen Gattung, deren ſelbſt getrocknete Blätter einen angenehmen Geruch von ſich geben, weswegen ſie als ein vortrefflicher Thee empfohlen werden.

Noch ſeltener iſt der gelbblümige Roſenbaum (Rhododendron chryſanthum), deſſen ſchöne Blumen zierliche Enddolden bilden. Sie ſind groß, überhängend, und prangen mit der

ſchön-

ſchönſten Goldfarbe. Auch dieſer den Blumen-liebhabern ſehr werthe Zierſtrauch wächst in Sibe-rien, auf hohen Gebirgen am Baikal und in Kamt-ſchatka. Bey uns iſt ſeine Kultur ſehr mühſam.

Gewöhnlicher in unſern Gärten und Gewächs-häuſern iſt der pontiſche Alpbalſam (Rhododendron ponticum). Dieſer immergrüne, mit herrlichen purpurrothen, ins Violette ſpielenden, auf den Zweigſpitzen ſtehenden Blumen geſchmück-te Strauch, erreicht eine Höhe von 4 — 5 Fuß. Den mit einer graulichen Rinde bedeckten Stamm umgeben von untenauf viele unregelmäßige, glatte, bräunliche Zweige. Seine Blätter ſind länglich, lanzettförmig, zugeſpitzt, auf beyden Flächen glatt, unterwärts zuweilen etwas bräunlich. Sie erin-nern einigermaßen an das Laub der Kirſchlorbeers. Urſprünglich wächst dieſer blau- oder violettblumige Roſenbaum in der Levante und auf Gibraltar, an etwas feuchtſchattigen Stellen. Unter allen Roſen-baum-Arten läßt ſich dieſer am leichteſten aus Saamen vermehren. Man ſäet ihn in Töpfe, in welchen unter kleingeſchnittenes Laubmoos ein Drit-theil leichte, feingeſiebte Dammerde gemiſcht iſt.

Auf dieſes etwas feſtgedrückte Gemengſel ſtreut man feingeſiebte Erde, ſo daß einige Moosfaſern hervorragen, die dem Saamen zur Unterlage dienen. Iſt dieß geſchehen, ſo wird der Topf behutſam mit der Hand geklopft, damit die Erde den feinen Saamen bedecke; was noch unbedeckt liegt, drückt man mit einem kleinen Hölzchen in dieſelbe, und legt dann einen halben Zoll hoch Moos darüber her. Es iſt gut, dieſen Topf im Glashaus in einen Unterſatz zu ſtellen, der bisweilen mit Waſſer gefüllt wird, damit das Moos von untenher die nöthige Feuchtigkeit erhalte. Beym Keimen des Saamens wird die Mooshülle abgenommen, und der Topf mit einer Glastafel bedeckt, doch ſorgt man dafür, daß ſie auf einem untergelegten Stückchen Holz aufliege, damit die Luft gelinde auf die keimenden Saamen einwirken könne. Man giebt ihr Morgenſonne, und verſetzt die Pflänzchen ein Jahr nach der Ausſaat, in kleine, mit leichter Laub≈Erde angefüllte Töpfe.

Vortreffliche große, pfirſichblüthen ≈ farbige Blumen, welche ſehr gewürzartig riechen, jedoch nicht von allem Verdacht einer giftigen Eigenſchaft frey,

frey ſind, prangen büſchelartig an den Zweigen des großen Alpbalſams (Rhododendron maximum). Virginien und Siberien iſt das Vaterland dieſes überaus prächtigen Zierſtrauches, der dort eine Höhe von 8—10 Fuß erreicht. Ziemlich große, längliche, eyrunde, lederartige, ausdauernde und auf der Oberfläche glänzend dunkle, an der Kehrſeite bläſſer grüne oder auch bräunliche Blätter, mit einem ſcharfen, umgebogenen Rande, umgeben ohne beſondere Ordnung, die nicht ſehr zahlreichen, unregelmäßigen Zweige. Selten bekommen wir von ſeiner Blüthe reifen Saamen. Man hat mit dieſem herrlichen Strauch einige nicht unglückliche Verſuche gemacht, ihn ans Freye zu gewöhnen. Namentlich gelang dieſes dem um die Garten = Kultur ſo hochverdienten Weimariſchen Hofgärtner, Herrn Dietrich, im Frühjahre 1794. Er ſetzte dieſes Gewächs mit dem ganzen Ballen ins freye Land, und bewirthete es an einem vor Nordwinden geſchützten Standort ringsherum mit einer fetten, lockern, etwas mit Waſſerſand vermiſchten Erde, wo ſie den üppigſten Wuchs zeigte. Als die rauhe Jahreszeit ſich anmeldete, wurde der Strauch in Form eines Kegels mit trockenem Baumlaub gänz=

lich eingehüllt, und ein Weidenkorb darüber hergeſtürzt, welcher noch überdieß mit einer Strohmatte bedeckt wurde, damit die Näſſe das Baumlaub nicht treffen könnte. Bey zunehmender Kälte wurden die Mattenhüllen verdoppelt. Im Frühling, als die zu ſtrengen Nachtfröſte nachließen, nahm man die Laub- und Matten-Bedeckungen hinweg, und nur die Nacht über blieb der Korb auf die Pflanzen geſtützt. Dieſes Bäumchen zeigte im July weit zahlreichere und ſchönere Blüthen, als die im Glashaus überwinterten Zöglinge dieſer nämlichen Art, welche durch Ableger vermehrt wird.

Ein gleichfalls herrlicher Zierſtrauch iſt die baumartige Tutenmalve (Achania malvaviscus), deſſen Heimath die Inſel Jamaika iſt. Der aufrechtſtehende ſchwache Stamm theilt ſich in mehrere ſchlanke Zweige, mit herzförmigen, lappigen, am Rande gekerbten Blättern. In ihren Winkeln erſcheinen ſchön gewundene, ſcharlachrothe Blüthen, welche das ganze Jahr hindurch abwechſeln. Beym Verſetzen darf die Wurzel ja nicht beſchnitten werden, höchſtens kann man die ſchadhaften Zäſerchen herauszupfen, dann wird die Erde

her-

herausgeſchüttelt, und die Wurzel füttert man von neuem mit der tauglichen Erdart ein. In den Wintermonaten will dieſes Gewächs nicht zu naß gehalten ſeyn. Am beßten bekommt ſeinem Wachsthum ein lehmiger, mit einem Drittheil Sand vermiſchter Boden.

Eines der ſchönſten Gewächſe, das die Blumen-Kultur aufzuweiſen hat, iſt die doldenblüthige Schmucklilie, doldenblüthige Liebesblume (Agapanthus umbellatus), welche nach Linne's Syſtem in der ſechsten Klaſſe zur erſten Ordnung gehört. Aus einer dicken, fleiſchigen Wurzel kommen unmittelbar gleichbreite, ſchlaffe, und nach beyden Seiten gegen die Erde hin ausgebreitete Blätter hervor. Zwiſchen ihnen erhebt ſich der zwey Fuß hohe Stengel, der oben eine Dolde mit 5—6 blauen, röhrigen Blumen bildet. Dieſe ſind ein vorzüglich auffallend ſchöner Schmuck dieſes Gewächſes, das ehedem unter dem Namen Crinum Africanum bekannt war. Es ſtammt vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und verlangt im Winter eine Wärme von 10—12 Grad. In mit Lehm und Sand vermiſchte Lauberde gepflanzt, gedeiht

deiht es recht gut; doch muß man durch kleine Kieſel oder Scherben am Boden des Topfes für das ſchnelle Ablaufen des Waſſers ſorgen. Durch Wurzel-Abſätze kann es vermehrt werden. Von dieſer ſchönen Pflanze giebt es auch eine Art mit weißlich gelben Blüthen.

Eine nicht minder vortreffliche Zierpflanze, die ſich ſowohl durch ihre 2 — 3 Zoll langen, vortrefflich hellrothen, mit großen Purpurflecken verſehene, und in der Mitte mit einem hellgelben Streif gezeichnete Blumen, als durch die langdauernde Blüthenzeit höchſt ſchätzbar macht, iſt die bunte Alſtrömerie (Alstrœmeria pelegrina). Sie ſtammt aus Peru und Lima, und iſt noch nicht ſehr lange in Deutſchlands Gärten bekannt. Die Wurzel iſt fleiſchig, faſt ſpindelförmig. Aus ihr erhebt ſich ein einziger glatter, ungefähr Fuß hoher Stengel, an welchem viele ungeſtielte, lanzettförmige Blätter ſitzen. Auf ihnen thront die überaus ſchöne Blüthe. Man vermehrt dieſe Prachtpflanze durch Saamen und Wurzeltheile, und ſchon dadurch, daß ſie bey weitem nicht zu den zärtlichſten Gewächſen gehört, verdient ſie die Aufmerkſamkeit

der

der Blumenfreunde. Sehr zuträglich iſt ihr die atmoſphäriſche Luft. Im Keller oder in einem mäßig geheizten Zimmer wird ſie überwintert. Am beßten gedeiht ſie in einem Topf, der mit einer Miſchung von zwey Theilen guter Miſtbeet=Erde, anderthalb Theilen lehmiger oder Raſen=Erde, und einem halben Theile Sand angefüllt iſt. In dieſen bringt man den Saamen einen halben Zoll tief, ſetzt ihn in ein warmes Miſtbeet und befeuchtet ihn gehörig. Nach einigen Wochen verſetzt man die aufgegangenen Pflänzchen einzeln in Blumentöpfe, und ſtellt dieſe in den Sommermonaten, wenn die Setzlinge erſtarkt ſind, ins Freye, wo ſie mehr feucht als trocken gehalten ſeyn wollen. Wenn die Nächte kalt werden, kommen ſie ins kalte Haus ans Fenſter, wo ſie den Winter hindurch mehr trocken als feucht gehalten werden. Die ſo behandelten Alſtrömerien=Zöglinge fangen im Frühjahre an zu treiben. Sobald es die Witterung erlaubt, bringe man ſie in die friſche Luft. Bey dieſem Verfahren findet man zur Blüthezeit an ihnen häufige Blumen, und nach dieſen reifen Saamen.

Von dem **indiſchen Blumenrohr** (Canna indica) blühen in unſern Gärten mehrere ſchöne

Spiel=

Spiel-Arten, welche die günſtige Aufnahme der Blumenfreunde verdienen. Zwiſchen den Wendezirkeln von Aſien, Afrika und Amerika findet man dieſe Pflanze, welche theils hochrothe, theils gelbe, theils ſcharlachrothe Blumen entfaltet. Aus ſeiner knolligen, faſerigen Wurzel treibt das indiſche Blumenrohr mehrere Stengel, welche zwiſchen den unmittelbar aus jenen ſproſſenden, eyförmigen, länglichen, nervigen, am Ende zugeſpitzten, blaßgrünen Blättern aufſchießen, die an der Spitze mit herrlichen, in eine Riſpe geſammelte Blumen prangen. Man vermehrt dieſe Zierpflanze aus dem Saamen, der ſchwarz glänzend, rund und ſehr hart iſt, und in Oſtindien zu Roſenkränzen und Halsſchnüren benützt wird. Im März bringt man ihn in ein lockeres Erdreich, verſetzt die jungen Pflänzchen, wenn ſie zwey bis drey Blätter haben, und hält ſie gehörig feucht. Man durchwintert ſie bey 10 bis 12 Grad Wärme, und ſtellt die Töpfe, in welchen ſie ſtehen, in der Mitte des Maymonats in die freye Luft. Verſchiedene Theile ausländiſcher Gewächſe dienen manchen Nationen zu Hals- und Arm-Bändern. Unſere Frauen können von unſern herrlichen Roſen dergleichen Zierden ſelbſt bereiten.

die

die den ſonſt ſo theuer bezahlten ſchwarzen orientaliſchen Moſchusperlen vollkommen gleich ſind. Man nimmt nämlich einige Händevoll friſche Roſenblätter, ſtößt ſie anhaltend, bis ſie ganz zu Brey geworden ſind, mit Mehl vermiſcht, in einem eiſernen oder bleyernen Mörſer, und erhält ſo einen braunen Teig von gehöriger Konſiſtenz. Nun werden aus dieſer Maſſe Cylinder von etwa zwey Linien im Durchmeſſer gebildet, welche man nach der Quere von zwey zu zwey Linien theilt. Jede ſo erhaltene Portion rollt man zwiſchen den beyden Händen, welche man mit etwas Eyerweiß benetzt, bis ſie die Rundung einer Perle bekömmt, durchſticht die Kugeln, ehe ſie hart werden, mit einer Nadel und reiht ſie getrocknet an Schnüren. Man kann, wenn man nicht blos den Roſengeruch will, etwa Moſchus, Vanille oder ſonſt eine beliebige Parfümerie beyſetzen, auch ihnen leicht, durch Beymiſchung einer erdartigen Subſtanz, eine gewiſſe Härte und Politur verleihen. Drückt man ſie noch weich in eine hölzerne Form, ſo kann man ihnen jede beliebige Façon geben. So erhält man wohlfeile Perlen von einem ſehr angenehmen haltbaren Wohlgeruch, den ſie den Gegenſtänden,

bey welchen ſie liegen, und beſonders in den Schränken, dem Weißzeug mittheilen. Ueberhaupt eröffnet ſich hier eine Gelegenheit zu angenehmen Verſuchen, um dieſe jetzt zur Mode gewordene Schmuckbereitung zu vervollkommnen.

Auch eine Abart des Blumenrohrs mit geſcheckten Blättern findet man in einigen Gärten.

Das in Südkarolina an ſumpfigen Stellen wildwachſende graue Blumenrohr (Canna glauca) hat größere, graulich grüne Blätter. Es blüht im Auguſt, und erfordert eine fette und feuchte Erde. Dieſem Gewächs iſt es ſehr gedeihlich, wenn der Topf, worinn es ſich befindet, in einen Unterſatz-Napf geſtellt, und dieſer von Zeit zu Zeit mit Waſſer gefüllt wird. Ueberhaupt iſt die Methode, den Scherben-Gewächſen von untenauf dieſe Art Feuchtigkeit zu geben, den meiſten derſelben zuträglich.

Gelbe, purpurroth ſchattirte Blumen trägt das ſchmale Blumenrohr (Canna angustifolia) an dem Ende der Stengel, die dadurch ein ſehr empfehlendes Anſehen erhalten. Ihre Kultur iſt nicht ſchwierig, weil ſie auch ohne den Beſitz eines Treib-

hauſes

hauſes in einem Zimmer zur Blüthe gebracht werden kann, wenn die Wurzeln gehörig befeuchtet werden. In ſehr kalten Wintern muß ſie jedoch, beſonders zu Nachtszeit, etwas vom Fenſter entfernt gehalten werden.

Prächtige ſcharlachrothe Blumen zeichnen die, in die vierzehnte Klaſſe der zweyten Ordnung gehörige ſchöne Cyrille (Cyrilla pulchella), als eine ſchätzenswerthe Gartenzierde aus. Sie wächst in Jamaika an den Bergen wild, treibt anderthalb Fuß hohe Stengel und geſtielte, dreyfach ſtehende, gezahnte und behaarte Blätter, in deren Winkeln die Blumenſtiele einzeln hervorkommen. Sie erfordert im Winter, wegen ihrer fleiſchigen Wurzeln, eine trockene Behandlung. In einer leichten, etwas fetten Erde gedeiht ſie gut, und kann auch im Zimmer zur Blüthe gebracht werden. Im Februar oder May werden die kleinen, knolligen und ſchuppigen Wurzeltheile dieſer Pflanze aus den Töpfen genommen, von neuem in friſche Erde gepflanzt und mäßig begoſſen, wodurch ihre Fortpflanzung bezweckt wird.

Zu den angenehmen Zierden eines Blumen-Gartens gehört unſtreitig der niedliche Strauch, den wir unter dem Namen ſcharlachrothe Fuchſie (Fuchsia coccinea) kennen. Erſt ſeit dem Jahr 1788 wurde er aus ſeinem Vaterlande Chili nach Europa gebracht. Seine dünnen Zweige ſtehen weit auseinander, am Ende ſind ſie röthlich, und bey den Blattſtielen knotig. Die glatten, eyrunden, lanzettförmigen, mit einem niedlichen Netze rother Aederchen durchzogene Blätter, umgeben je zwey und zwey, oder auch drey und drey einander gegenüberſtehend, den Stengel. Aus ihren Winkeln entſpringen lange Stiele, mit ſchönen karminrothen Blumen. Ihr Kelch iſt einblätterig, in vier Lappen getheilt, im Grunde befinden ſich zuſammengerollte, dunkel violette Blumenblättchen.

Dieſe Pflanze läßt ſich durch Saamen und Ableger vermehren, die dicht unter dem Knoten, wo ſich ein Blätter Paar bildet, abgeſchnitten, und in eine für ſie paſſende Erde geſteckt werden. Ihre Kultur iſt nicht mühſam. Im Winter liebt ſie 8 Grad Wärme und weniger Feuchtigkeit, als im Sommer, wo ſie häufiger begoſſen werden muß.

Aus

Aus zwey Theilen Damm=Erde, einen Theil Miſt=beet=Erde, mit etwas Thon und Sand vermiſcht, muß der ihr angewieſene Boden beſtehen, wenn ſie in fröhlichem Wuchſe gedeihen und reichlich blühen ſoll.

Mit vollem Recht gebührt der Pracht=Lilie (Gloriosa superba) dieſer Name. Sie gehört nach Linne's Syſtem der erſten Ordnung in der ſechsten Klaſſe an. Oſtindien, vorzüglich die Küſte von Malabar iſt das Vaterland dieſes herrlichen Gewächſes. Mit der hohen Schönheit ihrer Blumen darf nicht leicht eine andere Pflanze den Wettſtreit wagen. Der vier bis ſechs Fuß hohe Stengel entſpringt aus einer knolligen Wurzel. Die Blätter, welche an den untern Zweigen oft dreyfach ſtehen, endigen ſich an der Spitze in eine Ranke. Die überhängenden, lilienartigen Blumen haben lange, lanzettförmige, am Rande wellenförmige, gelb und ſcharlachrothe Blumenblätter, welche gleich einer zitternden Feuerflamme aufſtreben; ſie gewähren einen herrlichen Anblick. Ihre Kultur erfordert eine ſehr ſorgſame Behandlung. Die Wurzel muß im Februar in Damm=Erde, welche mit

einem

einem Drittheil Waſſerſand gemiſcht iſt, eingelegt werden; den Topf laſſe man an den Seiten und am Boden mit kleinen Löchern verſehen. So zubereitet wird er in ein Lohbeet eingeſenkt, und je nachdem der Stengel an Wachsthum zunimmt, gehörig begoſſen. An dieſer Stelle bleibt die Pflanze unverrückt bis in den Herbſt ſtehen, wo ſie ſodann auf eine Stellage ins Treibhaus kommt, und im Winter nicht begoſſen wird. Im Frühjahre werden die Wurzeln von den Wurzelfaſern gereinigt und in friſche Erde eingelegt, und mit obiger Behandlung fortgefahren. Bey günſtiger Witterung verlangt dieſes Pracht-Gewächs atmoſphäriſche Luft, ſie muß daher in dem Lohbeet nahe an den Fenſtern, wo ſie geöffnet werden können, einen Standpunkt erhalten.

Die ausgebreitete Pracht-Blume, kaliforniſche Primel (Tricratus admirabilis) aus Kaliſornien, welche nach Linne in die erſte Ordnung, fünfte Klaſſe gehört, iſt erſt ſeit dem Jahr 1788 in Paris bekannt, wohin damals durch einen reiſenden Gärtner, Colignon, der Saame gelangte. Nach Juſſieu und Lamarque heißt ſie Abronia

um-

umbellata. Der äſtige zarte Stengel, der eine Höhe von 3 Fuß erreicht, kann ſich nicht allein aufrecht halten und muß angebunden werden; er entſpringt zwiſchen langgeſtielten, ovalen, ſaftigen und unbehaarten Blättern. Die Blumen ſind roſenroth und trichterförmig, in Dolden geſammelt und ſitzen auf langen, zwiſchen den Blattwinkeln entſpringenden Stielen. Sie haben viel Aehnlichkeit mit der mehlblätterigen Primel, und verbreiten beſonders gegen Abend einen feinen Jasmin-Geruch, der Saame dieſes ſich empfehlenden Ziergewächſes wird in ein warmes Miſtbeet oder in einen Blumentopf mit leichter Damm-Erde gelegt, ſehr warm und gehörig feucht gehalten; die aus ihm ſich entwickelnden Pflänzchen verſetzt man bey hinlänglicher Größe mit den Erdknollen, und ſtellt ſie ins Treibhaus, wo ſie bis zur Hervorbringung neuer Triebe ſchattig gehalten werden. Im vollen Wachsthum will die Pflanze reichlich begoſſen, und bey ſehr warmer Witterung dem Genuß der atmoſphäriſchen Luft ausgeſetzt werden.

Auch die liegende oder ſtarrblätterige Gorterie (Gorteria rigens) iſt eine herrliche Kappflanze

pflanze, welche durch eine orangenfarbene, mit einer ſchwarzen, weiß punktirten Scheibe verſehene Blume die Gartenfreunde entzückt. Die Blätter ſind lanzettförmig, in Büſchel zuſammen gedrängt, und auf der Rückſeite mit einem weißen dichten Filze verſehen. Sie wird durch Stecklinge vermehrt, welche mäßig feucht und im Schatten gehalten werden müßen. Im Winter wird ſie ſparſam begoſſen. Lockere Laub-Erde iſt ihr ſehr angenehm, nur muß man durch Scherben oder kleine Steine am Boden des Topfes für den leichten Ablauf des Waſſers ſorgen. Im Sommer liebt ſie die Strahlen der Morgenſonne, doch ſichere man ſie vor der brennenden Mittags-Sonnenhitze.

Eine gleichfalls reizende Zierde unſerer Gewächshäuſer ſind mehrere Juſticien-Arten. Vorzüglich gilt dieß von der ſcharlachrothen Juſticie (Justicia coccinea). Dieſer Prachtſtrauch wird 4—6 Fuß hoch, und trägt an meiſt aufrechtſtehenden, mit elliptiſchen, lang zugeſpitzten Blättern beſetzten Zweigen, ſcharlachrothe Blumen in einfachen, aufrechten, dichten Aehren. Man vermehrt ihn am leichteſten durch Stecklinge,

welche

T. L

72.

welche man ſehr warm und feucht hält, nachdem man ſie in eine mit vielem Sande vermengte Torf-Erde gepflanzt hat.

Die treibende Juſticie oder die malabariſche Nuß (Justicia adhatoda) trägt weiße, rachenförmige Blumen in Aehren. Sie kommt aus Zeylon, und blüht im Juny und July, erfordert 16 Grad Wärme, und wird durch Saamen und Stecklinge vermehrt.

Auf Tab. LV. Fig. 72 ſehen wir die veränderliche Lantane (Lantana camara) abgebildet. Ihre Blumen haben einige Aehnlichkeit mit der Blüthe unſerer Schneeballen (Viburnum), nur ſind ſie bey weitem kleiner und bunter. Sie ändern in den verſchiedenen Stufen ihrer Ausbildung die Farben, indem ſie erſt gelb, dann feuerfarb und endlich rothgelb erſcheinen. Amerika iſt das Vaterland dieſer Pflanze, welche unſern angenehmen Ziergewächſen beygezählt wird, indem ſie vom April bis in den Herbſt uns mit ihren niedlichen Blumen erfreut, und ohne große Mühe durch Stecklinge, welche man in eine gute, mit Lehm vermengten Miſtbeet-Erde pflanzt, vermehrt wird.

Die nämliche Wartung, wie dieſes vorbeſchriebene Gewächs, verlangt die ſtachliche Lantane (Lantana aculeata), deren in der erſten Periode gelb erſcheinenden Blumen, in der zweyten ins röthliche, und am Ende ins ſcharlachrothe übergehen.

Mit blaß purpurrothen Blumen blühet die ſalbeyblätterige Lantane (Lantana salvifolia) vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Der ſtrauchartige Stengel iſt ſtachellos, und mit entgegengeſetzten, eyförmigen, runzlichen, unten filzigen Blättern beſetzt. Auch die ſchneeweiße Lantane (Lantana nivea) gewährt einen höchſt reizenden Anblick.

Die immerblühende Maurandie (Maurandia semperflorens) kommt aus Mexiko, und verlangt zu ihrer Pflege eine nahrhafte, lockere Erde und einen hohen Wärmegrad. Dieſe Pflanze hat einen klimmenden, krautartigen Stengel mit zierlichen blaßrothen, auch violetten Blumen. Sie iſt um ſo mehr zu den beliebten Zimmer-Pflanzen zu rechnen, weil ſie ſehr lange blüht. Leicht läßt ſich dieſes Gewächs aus Saamen erziehen, welcher im Frühling in eine nahrhaft lockere Erde geſtreut wird.

wird. Die in Blumentöpfe verſetzte Pflänzchen ſtellt man an einen temperirten, ſchattigen Ort, und bringt ſie, wenn keine Fröſte mehr zu beſorgen ſind, an eine Mauer oder an ein Geländer, an welchem ihre kletternde Zweige und rankenartig ſich windenden Blattſtiele hinangezogen werden können. Im Winter darf dieſes Gewächs nur mäßig begoſſen werden.

Schöne, auswendig gelbe, inwendig mit rothen Adern und dunkeln Flecken gezierte Blumen ſind der Blüthenſchmuck der bunten Moräa (Moræa chinensis). Indien, Japan und das öſtliche Aſien erzeugt dieſe herrliche Zierpflanze, mit ihren ſchwertförmigen, ziemlich breiten und der Länge nach ſtark gerippten Blättern. Man giebt ihr eine lockere Erde, und zum durchwintern eine Wärme von 2—6 Grad.

Die verſchiedenen Arten der Nachtkerze (Oenothera), welche Linne in die erſte Ordnung der ſechsten Klaſſe eingereiht hat, verdienen ſowohl wegen ihres Blüthenſchmuckes, als wegen der längern Dauer derſelben, die vorzügliche Aufmerkſamkeit des Blumenfreundes. Die vorzüglichſten Gat-

tungen derſelben, welche ſich zu Zierpflanzen em-pfehlen, ſind folgende:

Die roſenrothe Nachtkerze (Oenothera rosea), welche in Peru wild wächst, und deren Saame aus Frankreich nach Deutſchland, nach der Schweiz und nach England gekommen iſt. Man kann ſie in Töpfen und im Freyen ziehen. Am obern Theile des nur einen Fuß hohen Stengels erſcheinen die ſchönen purpurrothen, gegen den Mittelpunkt hin dunkel ſchattirten Blumen. Man ſäet den Saamen dieſer Zierpflanze in ein Miſtbeet, ſetzt die erſtarkten Pflänzchen in lockere fette Erde, und überwintert ſie bey 8 Grad Wärme.

Vom Junius bis in Auguſt blüht die vier-flüglige Nachtkerze, mit anfänglich ſchnee-weißen Blumen, welche, wenn ſie ſich dem Ver-blühen nahen, purpurfarben oder roſenroth werden. Selbſt im trockenen Zuſtande färben ſich die mit dem Stengel abgeſchnittenen, in das Herbarium eingelegten Blumen, roth oder violett. Mexiko iſt die Heimath dieſer Zierpflanze, mit behaarten, et-was röthlichen, 1 — 2 Fuß hohen Stengeln, und wechſelsweiſe auf kurzen Stielen ſtehenden, lanzett-

förmi-

förmigen, langgeſpitzten Blättern. Auch dieſe Art wird durch Saamen vermehrt, welcher in ein Miſtbeet geſäet wird. Die Ueberwinterung geſchieht bey 5—8 Grad Wärme.

Der Purpur-Schmelz ihrer mit dunklerer Färbung der Narbe ausgezeichneten Blumen, ſo wie das graugrüne Kolorit ihrer Blätter, macht die purpurfarbene Nachtkerze (Oenothera purpurea) zu einer vorzüglichen Gartenzierde. Sie ſtammt von der Weſtküſte Nordamerikas. Bey uns wird ſie alljährlich aus Saamen in einem Miſtbeet gezogen, wo ſodann die Pflanzen, wenn ſie die gehörige Größe haben, verſetzt werden.

Ein ſehr ſchöner Zierſtrauch vom Vorgebirge der guten Hoffnung iſt der ſogenannte Löwenſchweif oder goldfarbige Phlomis (Phlomis leonurus). Die Zweige ſind in der Jugend etwas behaart, vierkantig und mit ſchmalen, lanzettförmigen, dunkelgrünen Blättern beſetzt. Die Blumen ſind groß, braungelb und in zierliche Kränze geordnet; ihre Kronen findet man mit zarten, ſchön gefärbten Haaren umgeben. Man überwintert ihn bey 8—12 Grad Wärme. Er verlangt ein gutes,

etwas

etwas ſchweres Erdreich, im Sommer viel und im Winter wenig Waſſer. Wenn die Blätter gelb werden und ſich am Stamm eine ſchimmelartige Umgebung zeigt, ſo hebt man die Pflanze aus, benimmt ihr die faulen Wurzeln, und ſetzt ſie in einen der Größe des Erdballs angemeſſenen Topf. Ueberhaupt müßen ſie alle Jahre in größere Gefäße verſetzt werden. Man vermehrt ſie durch Ableger und Stecklinge.

Blaßgelbe, auswärts roth geſtreifte und am Grunde roth ſchattirte Blumen, welche an den Seiten des Stengels in einer langen unterbrochenen Aehre ſtehen, empfehlen den geſtreiften Schweinrüßel (Sisyrinchium striatum) als Zierpflanze. Aus einer knollichten, faſerichten, perennirenden Wurzel entſpringen ſchwertförmige, aufrechtſtehende, glatte Blätter, die zwey Reihen bilden und ſich am Grunde ſcheidenartig umfaſſen. Mexiko iſt das Vaterland dieſer Pflanze, welche bey uns im Glashauſe durchwintert werden muß. Sie wird durch Sproſſen und durch Saamen fortgepflanzt, welcher in ein lockeres, kräftiges Erdreich geſäet wird. Reichliches Begießen iſt ihr ſehr zuträglich.

Der Bermudiſche Schweinrüßel (Sisyrinchium Bermudiana) blüht in unſern Gärten im Junius mit dunkelblauen Blumen, die am Grunde goldgelb gezeichnet ſind. Zu uns gelangte er von den Bermudiſchen Inſeln. Er fordert 4—10 Grad Wärme im Winterquartier, und wird durch Saamen und Wurzelſproſſen vermehrt.

Eine liebliche Kappflanze iſt die grünblätterige Veltheimie, welche aus einer rundlichen, häutigen, braunrothen Zwiebel entſpringt, die am Grunde weiße, fleiſchige Wurzeln treibt. Die eylanzettförmigen, glatten, 8—12 Zoll lange Blätter ſind dunkelgrün und am Rand wellenförmig erhoben. Die Blumen, welche auf einem runden, ſchmutzig grünen oder braunviolett punktirten Blumenſchaft ährenförmig hervorkommen, und abwärts in voller Blüthe hangen, ſind am Grunde ſchön roth, mit dunkeln Punkten beſtreut und oben gelblich. Der Saame, den ſie in häutigen, pergamentartigen Kapſeln trägt, geht in Blumentöpfen und Miſtbeeten bald auf. Sie verlangt viel Wärme und eine lockere, nahrhafte Erde.

Unter

Unter den Aſchenpflanzen, welche Linne in die zweyte Ordnung der neunzehnten Klaſſe ſetzt, finden ſich ebenfalls einige Garten- und Zimmer-Zierden. Hieher rechnen wir die afrikaniſche oder blutige Aſchenpflanze (Cineraria cruenta), mit vortrefflichen dunkelrothen Blumenriſpen, welche ſie ſchon im April und May ſchmücken. Sie entſpringen auf einem krautartigen Stengel, welcher herzlanzettförmige, zugeſpitzte, am Rande ungleich gezeichnete, meiſtens überhängende Blätter bekleiden; dieſe ſind auf der Oberfläche dunkelgrün, an der Unterfläche hingegen blutroth oder lillafärbig. Von den kanariſchen Inſeln ſtammend, iſt ſie erſt ſeit den achtziger Jahren bekannt. Ihre Behandlung iſt die einer Kappflanze; als ſolche wird ſie in eine lockere Erde geſetzt, ziemlich reichlich begoſſen und bey 4 — 8 Grad Wärme überwintert; durch die Zertheilung der Wurzeln läßt ſich dieſes ſchöne Gewächs vermehren.

Durch ihren eleganten Wuchs und ihre ausgeſchweiften Blätter, welche mit einem feinen Filz bedeckt ſind, empfiehlt ſich die Meerſtrands-Aſchenpflanze (Cineraria maritima) weit mehr, als

T. LV

73.

als durch ihre gelben, nicht ſehr reizenden Blumen. In Südeuropa wächst ſie wild am Meeresſtrand. Bey uns dauert ſie im Freyen nicht aus, vielmehr muß ihre Ueberwinterung in einem froſtfreyen Behälter bey 8 Grad Wärme geſchehen.

Häufig ſieht man die blaue Aſchenpflanze (Cineraria amelloides) in Töpfen vor den Fenſtern blühen. Die ſchönen himmelblauen Blumen, mit einer gelben Scheibe, welche vom Februar bis in September dieſes Kapgewächs ſchmücken, empfehlen es zur Stubenpflege. Sein Wuchs iſt ſtrauchartig, äſtig, und die jungen krautartigen Zweige ſind fein behaart. Eyrunde längliche Blätter ſtehen auf kurzen Stielen paarweiſe einander gegenüber, ſie ſind dunkelgrün und etwas rauh. Man kann dieſes niedliche Gewächs leicht durch Stecklinge vermehren, auf welche Fortpflanzung man deswegen bedacht ſeyn muß, weil ein- und zweyjährige Pflanzen reichlicher blühen. Eine nahrhafte, feſte, mit Lehm vermiſchte Erde, viel Feuchtigkeit im Sommer und im Winter 8 — 12 Grad Wärme ſind dieſer Pflanze ſehr zuträglich. Ihre Blumen haben viel Aehnlichkeit mit den Blüthen des Tab. LVI. Fig. 73

abgebildeten Gewächſes. Es wird dieſes blauer Beinſaame (Osteospermum cæruleum) genannt. Dieſer Kapſtrauch gehört nach Linne in die vierte Ordnung der neunzehnten Klaſſe. Seine Blätter ſind halbgefiedert, die Läppchen lanzettförmig und ungleich ſägeförmig gezähnt. Man durchwintert ihn im Glashauſe oder in einem froſtfreyen Behälter. Er liebt einen etwas bündigen, mit zwey Drittel Lauberde, einem Drittel Lehm und etwas Sand wohl durcheinander gemengten Boden; durch Saamen und Stecklinge geſchieht die Vermehrung. Will man den erſtern in Blumentöpfe ſäen, ſo legt man ihn ringsum am Rande des Topfes ein. Vorſicht beym Begießen iſt höchſt nothwendig, weil dieſe Pflanzen, zumal im Winter, die Näſſe nicht gut ertragen können. Bey günſtiger Witterung müßen ſie friſche Luft haben. Auch das Licht iſt ihr zum Wachsthum unentbehrlich, daher ſie in die Nähe der Fenſter geſtellt werden muß.

X.

X.

Von einigen wohlriechenden Gartenkräutern und von ſolchen Pflanzen, welche nicht ſowohl ihrer Blumen, als vielmehr des Duftes ihrer Blätter oder ihrer Farbenmiſchung, oder auch zum Theil ihrer Früchte und ſeltſam geformten Saamenkapſeln wegen in den Gärten gezogen werden.

Des zehnten Abſchnittes

Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Von dem Rosmarin, den Salbey-Arten, dem Baſilienkraut, dem Majoran, Gamander, Thymian, Citronenkraut, Ehrenpreis, der Cypreſſenſtaude, dem Drachenkopf, der Monarde, Reſede, dem Bandgraſe, dem Tauſendſchön, dem Ruhrkraut, der Strohblume, dem Schneckenklee, dem Raupenklee u. ſ. w.

In den Blumentöpfen und Blumenbeeten finden wir mehrere Garten-Zöglinge, die ihre Pflege nicht dem Blüthenſchmucke, womit ſie prangen, ſondern theils dem beſonders gewürzhaften Dufte oder Farbenmiſchung ihrer Blätter, oder ihren lieblichen Früchten und ſonderbar geformten Saamenbehältern verdanken.

Die vierzehnte Klaſſe iſt beſonders reich an Pflanzen, die durch einen gewürzhaften Geruch ſich

ſich empfehlen, den nicht allein ihre Blüthe aus- haucht, ſondern welches Aroma in ihrer ganzen Maſſe verbreitet iſt. Sie theilen öfters dieſen Ge- ruch auch andern Körpern mit, und der Stoff, welcher ihn hervorbringt, iſt ein flüchtiges Oel.

Ein allgemein bekannter, beſonders von den Landleuten ſehr geſchätzter Strauch iſt der Ros- marin (Rosmarinus officinalis). Seine ſchlan- ken, graugrünen, magern Zweige werden zum hochzeitlichen Schmuck für die jungfräulichen Lo- cken, ſie werden aber auch zu Todtenkronen benützt. Eine wahrhaft ſonderbare Zuſammenſtellung! Soll ſein düſteres Anſehen vielleicht beym Jubel der hochzeitlichen Wonne an die Flüchtigkeit der menſch- lichen Freuden und an das Ziel erinnern, dem wir alle entgegen gehen, und dem uns ein unvorſichti- ger Genuß der Reizen dieſes Lebens, ſchneller ent- gegen bringt? oder ſoll er den Brautleuten als Warnungszeichen dienen, daß ihre Ehe nicht das Grab der Liebe werde?

Man vermehrt dieſes Gewächs, von ernſtem und melancholiſchem Anſehen, durch Stecklinge. Zu dieſem Zweck ſchneidet man im May gerad ge-

wach-

wachſene und an den Seiten regelmäßig mit kleinen Zweigen beſetzte Stengel unter dem unterſten Auge ab, benimmt ihnen die unterſten Blätter etwa zwey Zoll hoch, und pflanzt ſie, ohne die Rinde zu verletzen, zwey Zoll tief in eine feſte, lehmige, aus gutem Dünger zubereitete Erde. Dieſe Setzlinge müßen feucht, und bis ſie ihr Wachsthum verkünden, ſchattig gehalten werden. Es iſt nöthig, daß der Rosmarin im Sommer, um ſich zu erholen, aus den Töpfen genommen, und in das freye Land geſetzt werde. Gegen den Winter wird er wieder ausgehoben, in Töpfe oder Kübel gepflanzt, je nachdem es ſeine Größe erfordert, und zur Ueberwinterung in einen froſtfreyen Behälter gebracht. Die Blätter und die am Ende der Zweige entſpringenden blaßblauen Blumen, haben einen ſtarken, nicht allen Perſonen angenehmen Geruch.

In unſern Gärten kultivirt man zwey Varietäten, die eine mit breiten, die andere mit ſchmalen Blättern. Im achten Bande dieſer Unterhaltungen finden wir auf Tab. IV. Fig. 6 einen blühenden Zweig dieſes im Orient und im ſüdlichen Europa, in Spanien, Italien, Frankreich und in der Schweiz,

auf

auf Anhöhen und am Meeres ＝ Ufer wildwachſenden Strauches.

Zu den beliebten Pflanzen, welche in den Zimmern und vor den Fenſtern gezogen werden, kann man mehrere Salbey＝Arten (Salvia) zählen, die zum Theil im fünften und achten Bande dieſer Unterhaltungen beſchrieben wurden. Sie gehören zu den im Zimmer immergrünenden Gewächſen. Unter ihnen iſt die gemeinſte Art eine Küchen ＝ oder Gewürz＝Pflanze; letztere iſt allgemein bekannt und im achten Theil dieſer Unterhaltungen abgebildet.

Unter den Arten, welche in Gärten und Töpfen gezogen werden, wählt man eine durch beſondere unbekannte Zufälle entſtandene Varietät, mit gelbem und weißem Rande, welche unter dem Namen Gold＝ und Silber＝Salbey vorkommt. Ihre Vermehrung muß aber durch Stecklinge geſchehen, weil ſie, aus dem Saamen gezogen, in die gemeine einfärbige Gattung ausartet.

Eine zweyte, ſehr ſchöne Salbey＝Art iſt die mit der rothen, cochenillfarben Blume, ſcharlach＝rothe Salbey (Salvia coccinea). Sie iſt in

Flo＝

Florida einheimiſch, und wird bey uns durch Saamen oder durch die Zertheilung des Stockes fortgepflanzt. Sie muß im Sommer bey ſehr heißem Wetter täglich zweymal begoſſen werden. Im Winter verlangt ſie eine Wärme von 10 Grad. Am beßten gedeiht ſie in einer nahrhaft feſten, mit Lehm vermiſchten Erde.

Dieſer Art gleicht, in Rückſicht ihres Wuchſes, der Geſtalt, Größe und Färbung ihrer Blumen, die glänzendrothe Salbey (Salvia pseudococcinea), nur ſind ihre Blätter eyförmig, auf der Oberfläche glatt, und der Stengel iſt rauhhaarig; dahingegen die vorige Gattung gefüllte, herzförmig geſpitzte, auf der Unterfläche mit grauem Filz bedeckte Blätter und viereckige, filzige Stengel hat. Ihre Behandlung iſt mit der, der vorigen gleich.

Unter dem Namen prächtige Salbey (Salvia formosa) ziert unſere Gärten und unſere Zimmer eine ſehr ſchöne Art dieſes wohlriechenden Strauches. Sie ſtammt aus Südamerika. Die hoch- und ſcharlachrothen Blumen erſcheinen im Julius, und ſtechen gegen die herzförmigen, aus-

dauernden Blätter angenehm ab. Peru iſt das Vaterland dieſer zu den ſchönſten Arten ihrer Gattung gehörigen Salbey. Sie wird durch Stecklinge vermehrt, und im Glashauſe überwintert, da ſie den Froſt durchaus nicht ertragen kann.

Die Scharlach=Salbey (Salvia horminum) iſt eine jährige Pflanze, die in Spanien und Griechenland wild wächst. Sie blüht im July und Auguſt, und hat zwey Abänderungen. Die eine trägt rothe, mit grünen Adern durchzogene, die andere aber violette oder rothe, zuweilen weiße Nebenblätter. Wegen dieſem Farbenſpiel und ihrer blauen oder violetten Blumen, zieht man ſie als Rabatten=Verſchönerungen. Dieſe und die grüne Salbey (Salvia viridis), welche letztere in unſern Gärten ſehr gemein iſt, ſind Hygrometer oder Feuchtigkeitsmeſſer, wenn ſie verblühet haben. Ihre dürren, Saamen tragenden Kelche hängen bey trockenem Wetter gerade hinunter. Werden ſie aber beregnet oder begoſſen, ſo nehmen ſie eine horizontale Stellung an, welche Erſcheinung ein intereſſantes Schauſpiel iſt.

Will man zu einem erweiterten Gebrauch Salbey bauen, was z. B. in Apotheker-Gärten geſchiebt, ſo ſetzt man hin und wieder einen Stock, der ſich gut beſtaudet und ziemlich viel Kraut liefert, zwiſchen welchen man andere Pflanzen anbringen kann. Ueberhaupt ſieht es in einem nützlich angelegten, pharmaceutiſchen Garten ziemlich bunt durcheinander aus. Will man die Pflanze länger als zwey Jahre benützen, ſo ſetzt man ſie bey einer förmlichen Salbey-Anpflanzung zwey Fuß von einander übers Kreuz, auch vertheilt und verjüngt man alte Stöcke, und kann allenfalls Rabatten damit einfaſſen; ſo angebaute Salbey kann wohl dreymal des Jahrs geſchnitten werden, doch wähle man zur Ernte eine recht trockene Luft, ſonſt wird das Kraut ſchwarz und unſcheinbar. Es ſcheint faſt unglaublich, daß man von 100 Pfund dieſes ſo trocken ſcheinenden Krautes höchſtens 19—21 Pfund vollkommen trockene Waare erhält.

Auch einigen Lavendel-Arten gönnt der Blumenfreund gern ein Plätzchen in ſeinen Garten-Beeten, oder auf ſeinen Blumen-Geſtellen. Der gemeine Lavendel (Lavendula spica) iſt ſchon

unter den im achten Theile unſerer Unterhaltungen abgehandelten Heil=Pflanzen aufgeführt. Häufig zog ihn ſonſt der Landmann in ſeinem Garten, und brachte die wohlriechenden Blüthen zu Markte, wo ſie gern gekauft wurden. Unſere an Fleiß und Nettigkeit gewöhnten Hausfrauen benützten die Blüthen, um damit niedliche Riechkißchen zu füllen; dieſe brachten ſie zwiſchen das reichlich aufgeſchichtete Weißzeug, in die mit hoher Eleganz geordneten Schränke, um ſie nicht allein damit zu parfümiren, ſondern die Motten und andere Inſekten zu vertreiben. Jetzt, wo der Luxus unter allen Ständen ſo ſehr überhand genommen hat, begnügt man ſich nicht mehr mit den beſcheidenen Gaben unſerer Gärten zu dieſem Zwecke. Sie verdrängt das koſtbare und ſo oft verfälſchte Roſenöl des Orients, und Frankreichs künſtlich erzeugte, duftende Salben. Die Lavendel=Pflanze ſelbſt iſt ſtrauchartig, mit graugrünen, gegenüberſtehenden, ſtielloſen, ſchmallanzettförmigen Blättern beſetzt, und wird durch Saamen vermehrt.

Viereckige, mit weißen Haaren beſetzte Stengel, welche gefüllte, vielfach geſtielte, grau behaarte

haarte Blätter umgeben, zeichnen den vielſpaltigen Lavendel (Lavendula multifida) aus. Er trägt blaue, auch zuweilen weiße Blumen, und wächst in Nordafrika, in Spanien und in Oſtindien. Dieſe Art wird in froſtfreyen Behältern überwintert, während dieſer Periode aber ſehr ſparſam begoſſen.

Eine ſchöne Lavendel-Gattung iſt der Stabwurz-Lavendel (Lavendula abrotanoides), welcher aus den amerikaniſchen Inſeln zu uns gebracht wurde. Dieſe Pflanze hat geſtielte, gefüllte, unbehaarte Blätter, nichtgewundene Aehren und zierliche blaue Blüthen. Lockere, fette Erde und Durchwinterung im Glashauſe ſind zur Pflege des Gewächſes, welches vom Juny bis in den Auguſt reichlich blüht, und durch Saamen, Stecklinge und Sproſſen vermehrt wird, nothwendig.

Viele ſchöne Spielarten des in Ziergärten, unter der Benenuung Baſilikum, bekannten Baſilienkrautes (Ocimum basilicum), laden die Bluniſten zur Kultur dieſer höchſt aromatiſchen Pflanze ein, welche als ein angenehmes Küchenkraut unſern fleißigen Hausfrauen werth iſt. Die als eine

be-

berühmte Kochkünſtlerin und Küchen-Schriftſtellerin hochgeachtete Frau Pfarrer Weiler, deren Kochbuch ſchon ſo viele Auflagen erlebte, obgleich deſſen würdige Verfaſſerin, viel zu früh für den zahlreichen Kreis dankbarer, ihr Andenken ſegnender Kinder und Enkel, in den eiſernen Todesſchlaf ſank, war eine große Freundin dieſes Gewürzkrautes, welches getrocknet, ſäuerlichen Speiſen einen ſehr angenehmen Geſchmack verleiht, auch den allzuſtarken Hochgeruch des Wildprets ungemein verſteckt. Dieſe Pflanzenart varirt ſehr, ſowohl hinſichtlich der Größe, der Geſtalt, der Anheftung und der Farbe der Blätter, welche zuweilen bis in das dunkel Purpurrothe, ja beynahe in das Schwarze übergeht. Die Abänderungen, welche in unſern Gärten kultivirt werden, ſind:

Die blaſenblätterige Baſilie (Ocimum viride, foliis bullatis), die bey einer ſorgfältigen Behandlung eine Höhe von 2 Fuß erreicht. Ihre auffallend großen, ſtark gerippten Blätter gleichen einer der Länge nach durchgeſchnittenen Blaſe, deren Rand ſich einwärts zieht. Am Fuße des Gewächſes ſind ſie am größten, und betragen öfters

in

in der Länge 13, in der Breite 9 Zoll. Man muß dieſe vortreffliche Baſilien-Art in Töpfen ziehen, und ſie von andern Gattungen ihres Geſchlechtes entfernt halten, weil ſie ſonſt leicht ausartet, wodurch ihre Blätter die Blaſenform verlieren. Nie darf ſie in die freye Luft, ja nur ſelten an ein geöffnetes Fenſter gebracht, ſondern nur hinter daſſelbe an einen ſehr ſonnenreichen Platz geſtellt werden. Man vermehrt ſie durch Saamen, von welchem man einige Körnchen in einem gewöhnlichen Nelkentopf, in eine gute, feine, fette Erde legt, und ſie ein wenig befeuchtet, damit ſie ſich an die Saamen anſchließt. Den Topf ſelbſt aber ſetzt man hinter das Fenſter eines gegen Mittag gelegenen Zimmers, welches man zuweilen öffnet, damit die aufgegangenen Pflänzchen nicht zu frech und mager emporſchießen. Haben dieſe die gehörige Größe erreicht, ſo läßt man eine Pflanze ſtehen, und verſetzt die übrigen einzeln in Töpfe, hält ſie gehörig feucht, und giebt ihnen zuweilen recht warme Luft; auf dieſe Weiſe tragen ſie reifen Saamen, den man behutſam abnimmt, ſobald er eine ſchwärzliche Farbe bekommt. Will man den balſamiſchen Geruch dieſer herrlichen Pflanze genießen,

ſo

ſo braucht man mit der hohlen Hand nur ſachte daran zu klopfen, wo ſich der feine Duft der Hand mittheilt, und ſich im Zimmer verbreiten wird. Man hüte ſich, die Blätter mit den Fingern zu reiben, wodurch die herrlichen Blätter, die Hauptzierde dieſes Gewächſes, durchlöchert werden.

Eine ſchöne Baſilien-Gattung iſt das **zerriſſene**, auch **neſſelblätterige Baſilikum** (Ocimum laciniatum). Der Wuchs dieſes Gewächſes iſt buſchig, und die Höhe, welche es gewöhnlich erreicht, beträgt gegen anderthalb Fuß. Es verlangt die Pflege der vorbeſchriebenen Art, und darf eben ſo wenig mit andern blühenden Sorten zuſammen geſtellt werden, weil es ſonſt ausartet.

Weniger zärtlich iſt das **kleinſte** oder **buſchige Baſilienkraut**, welches ein recht niedliches kleines Bäumchen vorſtellt. Es verträgt die freye Luft, bis die Nachtfröſte einfallen. Am leichteſten kann man es erziehen und dickbelaubte Pflänzchen erhalten, wenn man im May den Saamen auf einer ſonnenreichen Rabatte dünn ausſäet, die jungen Pflänzchen zu ſechs Zoll weit verzieht, und im July, wenn ſie zu völligen Büſchchen erwachſen

ſind,

ſind, einzeln in kleine Töpfe pflanzt. Es giebt noch mehrere braungefleckte, ja beynahe ſchwarze Baſilien-Arten, welche alle aus Saamen gezogen, und wie die obigen Gattungen behandelt werden.

Noch müßen wir des zimmtduftenden Baſilienkrauts (Ocimum monachorum) erwähnen, welches aus Zeilon ſtammt, kleine weiße Blumenkronen mit röthlichen Unterlippen trägt, und nur bey äußerſt warmer Luft derſelben ausgeſetzt werden darf.

Zum Hausgebrauch ſammelt man die Baſilien-Blätter, indem man ſie von den größern Arten bey ſehr trockner Witterung abpflückt, und die Pflanze zum Nachtreiben ſtehen läßt; oder man ſchneidet die ganze Pflanze ab, und trocknet ſie gelinde, wobey der liebliche Geruch des Krautes erhöhet wird. Von einem Pfund friſchen Blättern erhält man ſieben Quint bis eine Unze im getrockneten Zuſtande.

Der Majoran (Origanum Majorana), den man in der Küche gleichfalls als Gewürzkraut benützt, iſt eine recht niedliche Pflanze, von einem anziehenden Wohlgeruch. Er wird bey uns im

Freyen gezogen, und obgleich Portugal und Spanien das Vaterland dieſer aromatiſchen Pflanze iſt, ſo hat ſich doch bey uns dieſer Bewohner der wärmern Zonen recht gut akklimatiſirt.

Eine ſehr zierliche Majoran-Art, deren Blätter wie mit Baumwolle überzogen erſcheinen, die rothe Nebenblättchen, aber übrigens unanſehnliche, kleine, weiße Blümchen bildende Blüthen trägt, iſt der kretiſche Majoran (Origanum creticum). Wegen der Form ſeines Blüthenſtandes wird er auch ſpaniſcher Hopfen genannt. Seine Fortpflanzung gelingt leichter durch Stecklinge, als durch Saamen. Dieſe, einige Jahre dauernde Pflanze verträgt unſere warme Sommerluft recht leicht, fordert ziemlich reichliche Feuchtigkeit, und wird in froſtfreyen Behältern überwintert.

Viele Aehnlichkeit mit dem gemeinen Majoran hat der Winterdoſten (Origanum majoranoides) welcher perennirend iſt, im Keller überwintert werden kann, und viel Feuchtigkeit verlangt.

Das Gamander-Geſchlecht (Teucrium) iſt ziemlich zahlreich an Arten, wovon uns manche als Garten- oder Zimmer-Pflanzen dienen.

Am

Am häufigſten zieht man von dieſen in unſern Gärten den ſogenannten Katzen-Gamander, Katzenkraut (Teucrium marum auch marum verum genannt). Es iſt dieſes ein kleines ſtrauchartiges, mit einer hellröthlichen Blume geziertes, ſtarkriechendes Kräutchen, welches die Katzen mit einer gewiſſen Wuth aufſuchen, und wo möglich vernichten, wie dieſes auch bey dem Baldrian der Fall iſt. Ob eine gewiſſe Vorliebe oder eine Abneigung dieſen Zerſtörungstrieb in ihnen weckt, iſt unentſchieden; wir bemerken es nur, damit man dieſe Gewächſe vor ihnen ſichert, welches einige Blumenfreunde durch ein über den Topf geſtürztes rundes Gitter von feinem Drathe, in Form eines Vogelbauers, zu bewerkſtelligen ſuchen.

Die Kultur dieſes Gewächſes iſt leicht, nur muß man es im Winter nicht viel begießen, im Sommer hingegen liebt es mehr Feuchtigkeit und einen ſonnigen Stand. Man giebt ihm Laub-Erde mit Flußſand vermengt, und durchwintert es im Glashauſe bey 8—10 Grad Wärme in der Nähe der Fenſter. Es wird leicht durch abgeſchnittene, 4—8 Zoll lange Zweige vermehrt, welche in Töpfe mit der oben

angeführten Erdmiſchung geſteckt und ſchattig gehalten werden.

Der Betonien-Gamander (Teucrium betonicum) blüht im July und Auguſt, und wird durch Saamen vermehrt. In Madeira iſt dieſe Gattung einheimiſch. Bey uns verlangt ſie Ueberwinterung im Glashauſe. Die Blätter ſind lanzettförmig, gekerbt und filzig, und bekleiden ſtrauchartige Stengel.

Eine gleichfalls perennirende Pflanze iſt der perſiſche Gamander (Teucrium hircanicum). Er ſtammt aus Armenien, hat gerade, vieläſtige, behaarte, beynahe viereckige Stengel, mit geſtielten, herzförmigen, fein gekerbten Blättchen. Den Saamen dieſer Pflanze ſäet man im Frühjahre in ein Miſtbeet; man kann dieſe Pflanze auch durch Zertheilung der Wurzel vermehren.

Von dem gemeinen Thymian (Thymus vulgaris), einem gleichfalls aromatiſchen kleinen Strauch von durchdringendem Geruch und buſchigtem Wuchſe, kultivirt man in unſern Gärten eine ſehr ſchöne Abänderung mit bunten Blättern.

Am

Ein vorzüglich gewürzhaftes Gewächs iſt der ſogenannte Maſtix-Thymian, auch Maſtixkraut, Amberkraut (Thymus maſtichina) genannt, der an einem ſtrauchartigen Stengel eyförmige Blätter hervorbringt, die von einem ſehr durchdringenden Geruch und balſamiſchen Geſchmack ſind. Man überwintert dieſe Art im Glashaus, pflanzt ſie in eine lockere Erde, und verſchafft den Töpfen auf die öfters beſchriebene Art, durch das Einlegen kleiner Steine, einen ſchnellen Waſſer-Abzug. Sproſſen, Stecklinge und Saamen ſind die Mittel zu ſeiner Vermehrung.

Am beliebteſten von dieſer Pflanzen-Gattung iſt das in unſern Gärten bekannte Citronenkraut (Serpyllum citriodorum). Der ſtrauchartige, äſtige Stengel iſt mit kleinen, länglich eyförmigen, gegenüberſtehenden Blättchen beſetzt. Er trägt kleine blaue, geſtielte Blumen, und wird in einer lockern Erde durch Ableger fortgepflanzt. Man darf nur die herabhängenden Zweige in die Erde drücken und mit Häckchen befeſtigen, ſo bewurzeln ſich dieſe leicht. Wenn man nach geendigtem Flor die Zweigſpitzen abſchneidet, ſo entſpringen unten

friſche Triebe, wodurch die Pflanze ein erneuertes, ſchönes Anſehen gewinnt.

Es giebt noch mehrere Gewürzkräuter von einem anziehenden Citronen-Geruch. Hieher rechnet man die Citronen-Meliſſe (Melissa officinalis) und das dreyblätterige Eiſenkraut (Verbena triphylla), das auch den Namen Aloysia citriodora führt. Dieſes ſtark citronenartig duftende Gewächs ſtammt aus China. Es iſt baum- oder ſtrauchförmig, und erreicht, je nachdem es gepflegt wird, eine anſehnliche Höhe. Die Blätter ſtehen in Quirlform an dem obern Theile des Stämmchens und der Zweige, und hauchen einen ſehr angenehmen Geruch aus. Die kleinen weißen Blumen bilden eine pyramidenförmige Endriſpe. Es liebt viel Sonne, ein lockeres, nahrhaftes Erdreich, und bey anhaltender trockner Witterung viel Feuchtigkeit. Durch Stecklinge wird dieſes von Blumenfreunden hochgeſchätzte Ziergewächs leicht vermehrt, zu welchem Ende man die Zweige im Frühling, ehe die Knoſpen ſich entwickeln, dicht unter einem Knoten quer durchſchneidet und ſie in Töpfe ſteckt.

Die

Die Veronica-Arten haben in der deutſchen Sprache den ausgezeichneten Namen Ehrenpreiß erhalten, den ſie wahrſcheinlich ihrer heilſamen Wirkung verdanken, die eine Art dieſes Geſchlechts in der Heilkunde bewährt, und welche bereits im achten Bande dieſer Unterhaltungen beſchrieben und abgebildet wurden. Einige Glieder dieſer Pflanzen-Familie ſind bey uns mit Recht als beliebte Zier-gewächſe aufgenommen worden.

Der graue Ehrenpreiß (Veronica incana), welcher in der Ukraine wächst, hat einen aufrech-ten, mit weißem Filz bekleideten Stengel, und eine hohe, aus blauen Blumen beſtehende Blüthen-ähre. Bey uns nimmt er im Freyen mit jedem Erdreich vorlieb, liebt fleißiges Begießen und hält unſern Winter aus. Durch Würzelſproſſen läßt ſich dieſe Rabatten-Pflanze leicht vermehren.

Schöner noch als dieſer, iſt der ährenblü-hende Ehrenpreiß (Veronica spicata). Er iſt bey uns einheimiſch. Bey einer guten Pflege er-reicht die Blumenähre dieſer Pflanze die Länge einer halben Elle, und man räumt ihr einen Platz unter den Zöglingen der Schöngärtnerey ein.

Der Meerſtrand=liebende Ehrenpreiß (Veronica maritima) wächst am Meeresufer an ſonnigen Plätzen. Die Blumenähre iſt ſehr anſehnlich, und zeichnet ſich durch einen beſondern blauen, hervorſtechenden Farbenton aus. Man findet von dieſer Art in den Gärten eine Varietät mit fleiſchfarbigen und weißen Blumen. Alle dieſe Arten können durch Wurzel=Vertheilung fortgepflanzt werden.

Das Geſchlecht Münze (Mentha) liefert für die Apotheker ſehr kräftige Heilmittel. Es gehört zu den gewürzhafteſten deutſchen Pflanzen der vierzehnten Klaſſe. Man will mehrere officinelle Münzen=Arten, wie die Pfeffer= und Krauſemünzen, wildwachſend angetroffen haben. Allein, dieſes gehört zu den ſeltenen botaniſchen Erſcheinungen, und iſt dieſes der Fall, ſo gehört offenbar die Krauſe= Pfeffer= und Poley=Münze, welche man im Freyen findet, zu den wahren Garten=Flüchtlingen. Ein regelmäßiger Anbau der Münzen, vorzüglich der Pfeffermünze, würde einen nicht unbeträchtlichen Gewinn abgeben, wenn man nicht allein das getrocknete Kraut zum Verkauf ausböte, ſon-

dern auch das häufig angewendete weſentliche Oel aus dieſen Pflanzen bereitete. Der Anbau der Pfeffermünzen geſchieht aus Saamen und durch Fechſer oder Ableger. Sie iſt eine ausdauernde, in einem für ſie geeigneten Erdreich, durch Auslaufer ſtark wuchernde Pflanze. Will man einer ergiebigen Ernte entgegen ſehen, ſo muß man einen wohlgedüngten Boden mit Urbau oder Schutt vermengen, in welchem ſich dieſe Pflanzen zur Verwunderung vermehren. So entſtehen kräftige Stöcke, die mehrere Jahre benützt werden können; zuweilen bemerkt man, daß die Pfeffermünze, aller Mühe ungeachtet, kein erfreuliches Wachsthum zeigt. Dieſes liegt gewöhnlich an einer der Pflanze nicht vortheilhaften Erdmiſchung. Im Herbſt bedeckt man in einer Plantage von Pfeffermünzen die Pflanzen mit ſtrohigem Miſt, um ſie gegen den zu heftigen Froſt zu ſchützen. Im Frühjahre bricht man die Ausläufer ab, und verwendet ſie zur Fortpflanzung.

Die übrigen Gewürz-Pflanzen, als die Eberraute (Artemisia Abrotanum), die ſogenannten Joſephlen oder das Bohnenkraut (Satureja hor-

hortensis) ſind zu bekannt, als daß wir uns lange dabey verweilen ſollten.

Unter dem Namen Cypreſſenſtaude (Santolina chamæcyparissus) zieht man in Töpfen und auf Rabatten ein niedliches, ſtrauchartiges, immergrünendes Gewächs, aus dem ſüdlichen Frankreich, mit ſchmalen, gezähnten, mit Filz bekleideten Blättchen, welche am Ende des Stengels entſpringen. Die Blumenſtiele prangen mit niedlichen, ſchwefelgelben Blumen. Man vermehrt dieſes buſchige Gewächs, das ſich ſehr gut ausnimmt, durch Stecklinge oder durch die Anhäufung der Erde an die unterſten, dadurch in kurzem anwurzelnden Zweige. Blätter und Blumen ſind bitter, und haben einen ſtarken Kamillen ähnlichen Geruch, der den Motten ſehr zuwider iſt.

Das Geſchlecht Drachenkopf (Dracocephalum) gehört zu den ſtark gewürzhaften Pflanzen; unter ihnen zeichnet ſich der virginiſche Drachenkopf (Dracocephalum virginianum) als Garten- und Zimmerpflanze ſehr vortheilhaft aus. Er trägt vom July bis in September röthliche, ährenförmig zuſammengeſetzte Blumen. Bey uns

kommt

kommt er leicht durch Stecklinge fort, und dient zu einer auffallenden Rabatten=Verſchönerung. Als Zimmerpflanze bedarf er wenig Pflege, um faſt das ganze Jahr hindurch zu grünen und zu blühen.

Der türkiſche Drachenkopf (Dracocephalum moldavicum) wird wegen ſeinem ſtarken, meliſſenartigen Geruch auch Baſtard=Meliſſe genannt. Der Stengel iſt viereckig vieläſtig; röthlich blaue, purpurrothe oder weiße Blumen ſtehen quirlförmig zwiſchen den Blättern und erſcheinen im July. Der Saamen wird an der beſtimmten Stelle im Garten ausgeſäet, wo er bey einer warmen Lage der Rabatte, und bey einem leichten, fruchtbaren Boden, ſehr gut gedeiht.

Wie dieſe Art, wird auch der ſchildförmige Drachenkopf (Dracocephalum peltatum) gepflegt. Er prangt im July mit ſchönen blauen Blumen, welche in Quirlen zwiſchen den Blättern ſich zeigen.

Nicht mit Unrecht behauptet unter den inländiſchen Gewürzpflanzen die ſcharlachrothe oder vierfädige Monarde (Monarda didyma) eine

ſehr ehrenvolle Stelle. Sie iſt zwar eine Amerika-nerin; allein, ſie iſt bey uns, wie viele urſprüng-lich ausländiſche Arten, einheimiſch geworden. Röhren in rachenförmigen Blumenkronen, mit ei-ner gleichbreiten Oberlippe, welche die Staubge-fäße einhüllt, ſind die Unterſcheidungszeichen der Gattung. Die vierfädige Monarde hat ſchöne, in Köpfe geſammelte, ſcharlachrothe Blumen, oft ſtehen zwey übereinander auf einem geraden, ſcharf-eckigen Stengel. Sie gedeiht in unſern Gärten ſehr gut, und breitet ſich ſtark aus. Alles an dieſer Pflanze iſt Gewürz. Die zum Abfallen ſich neigen-den Blüthen werden geſammelt, und in geringer Quantität, etwa was man zwiſchen drey Fingern faſſen kann, in gemeinen Kornbranntwein gethan, wodurch er ſchön roth gefärbt wird, und ſelbſt ohne Deſtillation dem Perſiko an Geſchmack nahe kom-men ſoll. Die geſchnittenen Blätter geben dem Branntwein einen ſtarken, gewürzhaften Geſchmack und eine ſchöne grüne Farbe, und machen die Brühen, wenn man zwey bis drey derſelben damit aufkochen läßt, ſehr aromatiſch ſchmeckend. Dieſe Blätter werden zum Gebrauch im Schatten wohl getrocknet und aufbewahrt. Sie geben überdieß

einen

einen vortrefflichen Thee, wozu ſie ſchon längſt in England, wo man weniger Urſache hat, auf Stellvertreter auswärtiger Sorten zu denken, benützt werden. Sein Geſchmack ſoll angenehm ſeyn, und ſein Genuß im Körper ein beſonderes Gefühl des Wohlbefindens verbreiten.

Am meiſten aromatiſche Beſtandtheile hat der Saame unſerer Scharlach-Monarde, was ſchon ſein ſtarker, gewürzhafter Geruch kund macht. Geſtoßen kann er in äußerſt geringer Gabe dazu angewendet werden, wozu wir gewöhnlich Nelken, Muskaten und deren Blüthen gebrauchen. Es wäre der Mühe werth, hierüber weitere Erfahrungen zu ſammeln, damit wir nicht mit großen Koſten das in der Ferne ſuchen, was die gütige Natur aus ihrem nimmer verſiegenden Füllhorn vor uns ausgebreitet hat. Uebrigens iſt die Pflege dieſer Pflanze nicht mühſam, und ihre Vermehrung durch Wurzel-Vertheilung ſehr leicht.

Die purpurrothe oder röhrige Monarde (Monarda fistulosa) ſcheint in der Reihe der Gewürzpflanzen mit der vorigen an ſchätzbaren Eigenſchaften keinen Wettſtreit aufnehmen zu können,

denn

denn ſchon der Geruch der ganzen Pflanze iſt mehr widrig als angenehm. Die Stengel ſind gerade, viereckig, markig, mit Haaren beſetzt und in's Röthliche ſpielend. Die ſchön purpurrothen Blumen ſtehen kopfförmig am Ende des Stengels und der Zweige. Kanada iſt das Vaterland dieſes ſchönen Staudengewächſes, welches eine feſte Erde und viel Waſſer bedarf, und durch Wurzel-Schößlinge vermehrt wird.

Einen ſehr ſtarken Geruch hat ein unläugbar gleichfalls ſchönes Staudengewächs, welches mit ſeinen langen weißen oder purpurfarben Blumen, viel zur Verſchönerung der Ziergärten beyträgt. Es iſt dieſes der weiße Diptam (Dictamnus albus). Die braunrothen, mit Haaren beſetzten, klebrigen Stengel ſind mit Blättern, die dem Laube der Eſche gleichen, beſetzt. Große, rachenförmige Blumen bilden eine einfache, gerade Traube. Dieſes Gewächs hält unſern Winter im Freyen aus, und nimmt mit jedem Boden vorlieb. Es wird durch Saamen und Wurzel-Vertheilung vermehrt. Eine beſondere Erſcheinung bietet dieſe Pflanze nach anhaltender trockner Witterung dar. Wenn man

man ſich ihr nämlich am Abend mit einem Licht nähert, und dieſes unter ſie hält, ſo entzündet ſich ihre Ausdünſtung und lodert in einer Flamme auf, welche dem Gewächs ſelbſt nichts ſchadet.

Unter den Lieblings-Pflanzen, welche ſehr häufig, des Wohlgeruchs wegen, gezogen werden, iſt die liebliche Reſede (Reseda odorata) nicht zu vergeſſen. Farblos, ohne auffallende Geſtalt verbreitet ſie beſcheiden ſanften Wohlgeruch um ſich her, und lehrt uns, daß innere Vorzüge die äußern Reize übertreffen. Sie iſt zu bekannt, als daß es einer nähern Beſchreibung dieſer Pflanze bedürfte, deren Blüthen die Bienen fleißig beſuchen und Honigſtoff aus ihnen ſammeln. Sie ſtammt aus Egypten, und Linne vergleicht ihren Duft mit dem Wohlgeruch des Ambra. Sie ergötzt uns vom Frühling an den ganzen Sommer hindurch mit ihrer lieblichen Blüthe, und läßt ſich auch in gemäßigter Wärme überwintern, wenn man die verblühten Stengel nach der Saamen-Einſammlung abſchneidet, und ihre jungen Nachſtiele gehörig pflegt. Man kann ſie in verſchiedener Form und an kleinen Spalieren ziehen, ſie zu Einfaſſung

der

der Blumenbeete benützen, und ſo vom März an alle Monate hindurch blühende Reſede-Stöckchen unterhalten, wenn man ſie immer nachſäet. Das Verſetzen lieben die jungen Pflänzchen nicht; ſoll es gelingen, ſo müßen ſie, wenn ſie 3—4 Blätter gewonnen haben, behutſam und ohne Verletzung der feinern Würzelchen ausgehoben, und anfänglich im Schatten gehalten werden. Schneidet man die erſten Blumentrauben ab, ſo erhält man mehr Triebe. Im Winter iſt zu vieles Begießen eben ſo nachtheilig, als eine übermäßige Wärme, vielmehr muß ſie dem Fenſter ſo nahe als möglich in dieſer Jahreszeit ſtehen. Sie gedeiht in einer nahrhaften Laub-Erde, mit etwas Lehm und dem fünften Theil Flußſand gemiſcht. Die Raupe des gemeinen Rübenſchmetterlings (Papilio rapæ) iſt dieſem Liebling unſerer Blumenfreunde ſehr nachtheilig, welcher den ſelbſt vor das Fenſter geſtellten Reſede-Pflanzen einen ſehr unwillkommenen Beſuch abſtattet, den Honig aus den Kelchen dieſer wohlriechenden beſcheidenen Blümchen zieht, und zur Dankbarkeit eine Menge kleiner gelber Eyer auf der untern Seite des Blattes hinterläßt. Man muß ſie durch fleißiges Nachſuchen ausſpüren, und

die damit angeſteckten Blättchen entfernen. Auch hat man die Bemerkung gemacht, daß eine durch Zufall in der Nähe eines Reſede-Pflänzchens aufgegangene Hanfpflanze, dieſes vor ſolchen ungebetenen Gäſten geſchützt habe. Schon Linne hat den Hanf als ein vorzügliches Mittel gegen die Raupen vorgeſchlagen. Hiemit können leicht Verſuche angeſtellt werden, die weder koſtbar noch mühſam ſind.

Durch buntſchattirte Blätter und liebliche Farbenſpielungen an denſelben, hat das ſpaniſche Gras, Bandgras (Phalaris arundinacea picta), in einigen Gärten das Bürgerrecht erhalten. Wirklich gleichen ſie auch geſtreiften ſeidenen Bändern, und man kann nicht in Abrede ſtellen, daß es beſonders in den jetzigen engliſchen Gärten an der Fronte einer Baumgruppe ſich niedlich ausnimmt. Die jungen Triebe dieſes bunten Gewächſes in Blumen-Bouquets gebunden, verſchönern dieſe unläugbar. Es gedeiht überall, in jedem Erdreich, ja in dem unbrauchbarſten Winkel des Gartens; doch iſt es nicht gut, wenn es mit andern Gras-Arten umgeben iſt, weil dann ſeine Blätter kürzer bleiben, und die reinen weißen Streifen ſich in grün zu ver-

wandeln anfangen. Geſchieht dieſes, dann muß man es durch Umlegung und Zertheilung verjüngen. Dieſes muß auch deswegen fleißig geſchehen, weil es ſich ſonſt durch die auslaufenden Wurzeln zu ſehr verbreitet, und den Gartenbeeten ſchädlich wird.

Durch die herrliche Färbung ihrer großen lanzettförmigen Blätter haben ſich mehrere Amaranthus- oder Tauſendſchön-Arten in die Reihe der ſchönſten Ziergewächſe geſtellt. Den erſten Platz unter dieſen verdient der dreyfarbige Amaranth (Amaranthus tricolor), welcher auch unter den Benennungen, Tauſendſchön, Papageyen-Feder, bekannt iſt. Ein prächtiges Anſehen geben dieſer Pflanze die eylanzettförmigen Blätter, welche mit glänzend rothen, grünen und gelben Flecken geziert ſind, die in den ſchönſten Schattirungen ineinander fließen. Das Vaterland dieſes herrlichen Gewächſes iſt Oſtindien, das eines recht warmen Standortes und einer fetten, lockern Miſtbeet-Erde, nebſt einer nicht ſparſamen Befeuchtung im Sommer bedarf, wenn es in ſeiner Vollkommenheit, rückſichtlich des Wachsthumes ſowohl als des vortrefflichen Kolorits erſcheinen ſoll.

Man

Man bringt den Saamen in ein gutes Miſtbeet, bedeckt ihn ſeicht mit lockerer Erde, und befeuchtet ihn nur wenig zur Zeit ſeiner Entwicklung. Die ein Paar Zoll hohe Pflänzchen werden paarweiſe mit dem Erdballen in Töpfe, mit leichter fetter Erde angefüllt, verſetzt, an einen temperirten Ort gebracht, und bey gelinder Witterung an die atmoſphäriſche Luft gewöhnt. Kann man die Töpfe in einem Miſtbeet ſtehen laſſen, ſo iſt dieſes noch beſſer, weil ſie in denſelben mehr Sicherung vor den rauhen Frühlings-Lüften haben. Im May können ſie ſodann in den Garten verpflanzt werden. Die Blüthe dieſer ſchönen Art iſt unanſehnlich, grün und ſitzt in den Achſeln der Blätter. Es giebt mehrere Spielarten von dieſer ſchönen Gattung, deren Entſtehen oft von dem Standorte herrühret. Zu dieſen muß man die Varietät mit zweyfarbigen Blättern rechnen.

Der gelbe Amaranth (Amaranthus flavus) hat ziemlich große Blätter mit purpurrothen Nerven. Sein vieläſtiger Stengel iſt roth geſtreift, und ſeine großen gelben Blumentrauben ſitzen auf den Zweig-Enden. Schon im März muß der Saame

in das Miſtbeet geſäet, und die Pflanze auf die vorhergehende Art behandelt werden.

Die ganze Pflanze des blutrothen Amaranths (Amaranthus sanguineus) hat eine ſchöne Karminfarbe. Er kommt aus Südamerika und verlangt die Behandlung des dreyfarbigen.

Wer ſollte glauben, daß es einen traurigen und ſogar einen ſchwermüthigen Amaranth giebt? Doch gilt hier dieſer Beyname nicht vom Gefühle, wie in der Menſchenwelt, wo gar oft die Schönheit, zumal in der Blüthezeit, von düſtern Anwandlungen und Launen begleitet wird, ſondern blos vom Ausſehen.

Der traurige Amaranth hat an einem krautartigen, 3 – 4 Fuß hohen Stengel herzförmige, am Rande ausgeſchnittene Blätter, welche auf der Oberfläche dunkelgrün, auf der Kehrſeite aber mit einem dunkelblauen Fleck gezeichnet ſind. In Oſtindien benützt man die weichen Sproſſen und jungen Blätter als Gemüſe.

Der melancholiſche Amaranth (Amaranthus melancholicus oder auch hypochondriacus) hat

hat dunkelpurpur oder hochkarmoiſinrothe glänzende Blätter. Dieſe aus Oſtindien ſtammende Art kann im Freyen gezogen werden, wenn man den Saamen in ein Miſtbeet bringt, und die Pflänzchen mit dem Erdballen an den Ort ihrer Beſtimmung verſetzt.

Wie ein Unkraut pflanzt ſich der **geſchwänzte Amaranth, Fuchsſchwanz-Amaranth**, in einem guten Boden fort. Er macht ſehr lange, ſchön purpurrothe Blumenähren, wovon die mittelſte immer die längſte iſt, und bogenförmig gegen die Erde hinunter hängt. Schön wäre es, wenn man dieſe Pflanze, wie in England, auch bey uns in Garten-Anlagen benützte, wo man auf Felſen oder altes Mauerwerk fette Erde bringt, und dann dieſe Art hineinſäet. Die über eine mit Ephen bewachſene Ruine herabhängenden, langen, dunkelrothen Aehren ſtellen dem Auge ein reizendes Gemälde dar.

Eine andere, von einigen Gärtnern den Amaranth-Arten beygezählte Pflanze iſt der **Hahnenkamm** (Amaranthus crista galli oder Celosia cristata). Seine Blumen ſind nicht, wie bey der vorigen Gattung, geſchwänzt, ſondern hahnenkamm-artig

artig ausgebreitet. Man kann ſie in den Gärten zu einer auffallenden Größe und Schönheit ziehen, wenn man dieſer Pflanze ein lockeres, fettes und gehörig mit Sand gemiſchtes Erdreich giebt. Beſonders gedeiht ſie, wenn die kleinen, 4—6 Zoll hohen Pflänzchen in ein Miſtbeet, in welchem frühes Gemüſe gezogen worden, einen Fuß weit von einander pflanzt, ſie anfänglich, bis ſie die Sonnenwärme ertragen können, ſchattig hält und ſie gehörig befeuchtet.

Eben ſo wird der langährige Hahnenkamm, deſſen krautartigen Stengel eine lange Aehre krönt, behandelt.

Unter dem Namen Kugel-Amaranth, Immerſchön (Gomphrena globosa) wird ein Sommergewächs in den Töpfen gezogen, das bey gehörigem Stand und Pflege auch unſere Blumengärten verſchönert. Die Blüthen dieſer Pflanze, welche auch kugelrunde Winterblumen genannt werden, haben den Vorzug, daß ſie ſelbſt im trocknen Zuſtande ihre Schönheit behalten. Man zieht davon eine Abart mit fleiſchfarbigen, mit weißen und gemiſchten Blumen, gewöhnlich findet man ſie von

einer

einer ſchönen Purpurfarbe. Oſtindien iſt das Vaterland dieſes Gewächſes, das gerade, gegliederte, von lanzettförmigen, weißen, wolligen Blättern umgebene Stengel treibt. Der Saame wird im Frühjahr in ein Miſtbeet geſäet, und die aufgegangenen Pflänzchen ſetzt man ſodann einzeln in Töpfe, und bringt dieſe in einen Treibkaſten, welcher bey rauher Witterung mit Fenſtern bedeckt wird. Sie lieben eine lockere Erde, und im Freyen einen ſehr warmen, ſonnigen Stand.

Auch das Ruhrkraut (Gnaphalium) liefert uns zum Theil Blumen, die ſelbſt getrocknet unverändert bleiben.

Hieher gehört das orientaliſche Ruhrkraut (Gnaphalium orientale), mit einem aufrechten, filzigen Stengel, und ungeſtielten, wechſelsweiſe ſtehenden, gleichbreiten, lanzettförmigen Blättern, die citronengelben Blumen bilden kleine Sträuschen. Man vermehrt ſie durch Stecklinge in einem fetten, leichten Erdreich.

Ein beſonderes Anſehen macht das großblätterige Ruhrkraut (Gnaphalium grandiflorum). Die

Die Pflanze ſelbſt iſt nämlich mit einer dichten Wolle beſetzt. Ihre Heimath iſt das Vorgebirge der guten Hoffnung. Bey uns verlangt ſie eine mäßig warme Behandlung, und in den Wintermonaten vorſichtiges Begießen.

Eine dauerhafte Pflanze iſt das ſtinkende Ruhrkraut (Gnaphalium foetidum), aus Abyſſinien, welches ſchöne gelbe Blumen mit ſilberfarbenen Kelchen trägt. Es wird aus Saamen gezogen, der entweder in Töpfe oder in das Miſtbeet geſäet wird. Da die Pflanze im erſten Sommer gewöhnlich nicht blüht, durchwintert man ſie an einem froſtfreyen Platz, giebt ihr viel Licht und Sonne und wenig Näſſe. Die Blätter ſind weich, und an der Unterſeite ſchön grün, oben hingegen weiß; die Blüthe dauert vom Junius bis in September.

Das Perl-Ruhrkraut (Gnaphalium margaritaceum) iſt ein Nord-Amerikaner, perennirt und wuchert ſehr ſtark. An der Spitze der wolligen weißen Stengel ſtehen vom Juny bis in Auguſt perlfarbige Blumen. Es wird leicht durch die vielen Sproſſen vermehrt, welche die weit umherkriechende Wurzel in großer Menge treibt.

Zu

Zu den Blumen, welche ſelbſt im trocknen Zuſtande ihre Schönheit behalten, zählen wir auch einige Strohblumen-Arten. Beſonders iſt die glänzende Strohblume (Elichrysum bracteatum) eine angenehme Zierpflanze. Sie ſtammt aus Neuholland, bildet einen aufrechten Stengel mit lanzettförmigen, wechſelsweiſe ſtehenden Blättern, an den Zweigſpitzen zeigen ſich ſchöne goldgelbe, glänzende, ſternartige Blumen. Man zieht ſie aus Saamen, der ins Miſtbeet geſtreut wird. Die hervorgekommenen Pflänzchen werden in eine lockere kräftige Erde gepflanzt; man kann dieſes Gewächs im Glashaus überwintern. Im freyen Lande tödtet ſie der erſte Froſt.

Sonderbar geformte Saamen-Hülſen haben einigen Schneckenklee-Arten die Aufnahme in den Zimmern und im freyen Garten verſchafft. Hieher gehört der verwebte Schneckenklee (Medicago intertexta), deſſen Vaterland Frankreich, Spanien, Italien und die Barbarey iſt. Die ſchneckenförmig gewundenen, ovalen Hülſen ſind mit zwey Reihen angedrückter Stacheln beſetzt. Wenn ſie abgewunden und um den Finger geſchlun-

gen wird, kann man eine kleine Dornenkrone daraus bilden, daher dieſe Pflanze im gemeinen Leben Dornenkrone genannt wird. Die gelben Blüthen erſcheinen im Juny und July, und die Pflanze wird aus Saamen gezogen.

Der kräuſelförmige Schneckenklee (Medicago turbinata) wächst im ſüdlichen Frankreich und Italien. Die Hülſen ſind unbewehrt, ſchneckenförmig gewunden, cylindriſch und zu beyden Seiten gewölbt. Die Umwindungen liegen dachziegelförmig übereinander. Seine gelben Blumen zeigen ſich im Juny und July.

Mondförmige, netzartig geaderte, ganzrandige Hülſen hinterlaſſen die gelben, in Köpfe geſammelten Blumen des baumartigen Schneckenklees (Medicago arborea), der durch Saamen und Stecklinge vermehrt, und im Zimmer nahe am Fenſter überwintert wird.

Zu den Gewächſen, welche man in unſern Gärten, der ſonderbar geformten Saamen-Hülſen wegen zieht, gehört auch der zweyblümige Raupenklee (Scorpiurus muricata), eine jähri-

jährige Pflanze, welche in Süd-Europa wild wächst, lanzettförmige glatte Blätter und gelbe Schmetterlings-Blumen hat, deren Saamenhülſe auswärts mit ſtumpfen Stacheln beſetzt iſt.

Stumpfe Schuppen bedecken die raupenartig gewundenen Hülſen des wurmförmigen Scorpionkrautes (Scorpiurus vermiculata), welches längliche, ganzrandige, geſtielte Blätter und gelbe Blumen entwickelt. Der Saame von dieſen beyden Arten wird in ein Miſtbeet geſäet, aus welchem die aufgegangenen, zum Verſetzen gehörig erſtarkten Pflänzchen ins freye Land geſetzt werden.

Die verſchiedenen Sauerklee-Arten (Oxalien) ſind ſchöne zarte Pflanzen, wovon einige in der Oekonomie und in manchen andern Fächern angewendet werden. Allein, wir haben unter ihnen auch einige botaniſche Garten- und Zimmer-Zierden. Dahin gehört der violette Sauerklee (Oxalis violacea), welcher mit ſeinen blauen, in Dolden ſtehenden Blumen an einem feuchten beſchützten Standort am beſten gedeiht. Dieſe Pflanze iſt in Virginien und Kanada einheimiſch. Im Winter wollen die Sauerklee-Arten trocken gehalten werden und

am Fenſter ſtehen, hingegen zur Zeit der Vegetation muß man ſie fleißig begießen.

Der hängende Sauerklee (Oxalis cernua) hat, wie der vorige, keinen Stengel; der Blumenſchaft trägt eine vielblümige Dolde mit überhängenden gelben Blumen. Beyde Arten werden aus Saamen gezogen.

Durch einen ſonderbaren Saamen-Rüßel zeichnet ſich eine ſchöne Sommerpflanze, nämlich die langſchnablige Martinie oder der Elephanten-Rüßel (Martinia annua oder M. proboscidea) aus. Anſehnlich iſt die Größe, und auffallend die Geſtalt und das Kolorit der ſchön nüancirten blaß purpurrothen Blumen. Sie läßt an den äſtigen, mit abwechſelnden, herzförmigen, behaarten Blättern beſetzten Stengeln, holzige, längliche, mit einem langen Schnabel verſehene Saamenkapſeln zurück, die ſich in zwey Theile ſpalten, und wenn ſie getrocknet ſind, durch ihr Oeffnen und Schließen bey Abwechslung der Luft-Beſchaffenheit, wie die große, weißgeſtrahlte Blume der auf Viehweiden, Anhöhen, Aeckerrändern und Vorgehölzen häufig wachſende Blume der kurzſtenglichen Eberwurz (Car-

(Carlina acaulis), welche ihre weißen, mit Dornen gefranzten Kelchblätter bey feuchter Luft einzieht, bey Annäherung der trocknen Witterung aber öffnet, zu Luftfeuchtigkeits-Meſſern dienen können. Soll die Kultur dieſer merkwürdigen Pflanze, welche aus Amerika ſtammt, gelingen, ſo legt man den Saamen zu Ende Februars in Moos oder ins Miſtbeet, und erhält ihn gehörig feucht; geht der Saamen auf, ſo verſetzt man die jungen Pflänzchen in Töpfe mit lockerer, fetter Erde oder in Saamenbeete, wo ſie kräftiger gedeihen und reichlicher Saamenkapſeln anſetzen. Wenn man den Saamen in den letztern aufbewahrt, ſo dauert ſein Keimungsvermögen länger.

Eine ſonderbare, ihre Blüthe auf den Blättern tragende Pflanze iſt der ſogenannte Mäuſedorn oder das Zapfenblatt (Ruscus), zu dem man mehrere Arten zählt, welche bey uns unter einer zweckmäßigen Pflege, da ſie immer grünt, als eine Zimmer-Zierpflanze dienen kann. Sie gehört in die eilfte Ordnung der 22ſten Klaſſe, und iſt mit allen ihren Arten im ſüdlichen Europa einheimiſch. Die rothen reifen Beeren ſitzen auf den dunkelgrünen Blättern, und nehmen ſich bey ihrer ſchönen Scharlachfarbe

farbe ſehr gut aus. Die Blüthen, welche dieſer Frucht vorangehen, ſind weiß und klein. Die Fortpflanzung geſchieht durch Ableger.

In der Kultur unſerer Gartengewächſe kommen gewöhnlich drey Arten vor, nämlich der ſtachlige Mäuſedorn (Ruscus aculeatus), mit kleinen weißen kurzgeſtielten Blättern, deſſen junge Wurzelſproſſen in Italien wie Spargeln genoſſen werden ſollen; der Zungenblatt-Mäuſedorn (Ruscus hypoglossum), der unſern Winter im Freyen verträgt, und deſſen geſtielte Blumen auf der Unterfläche des Blattes, zu 3 – 4 am Grunde mit einem zungenförmigen Blatt beyſammen ſtehen; und das ſogenannte Zapfenblatt (Ruscus hypophyllum) welches im May blüht und bey uns den Winter im Freyen ausdauert. Dieſe Gewächſe lieben einen lockern, nahrhaften Boden, und dienen, wegen der glatten, glänzenden, ausdauernden Blätter, zur Vermehrung der Abwechslung in den Gärten.

XI.

Von einigen Pflanzen, welche zu Einfaſſungen der Garten-Beete gebraucht werden können.

Des eilften Abſchnittes
Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Von dem Pyramidal-Ginſel, dem Schnittlauch, dem Edelleberkraut, dem Maas-Liebchen, dem Hornkraut, dem Sommerröschen, dem Mayblümchen, der Frühlings-Hundszunge, dem Enzian, dem Vergißmeinnicht, dem dreyfarbigen Veilchen, der Märzviole, dem Wieſen-Seidelbaſt u. ſ. w.

Unſere Spatziergänge durch Florens blühende Gefilde führen uns nun tiefer in den Garten, um die mannigfaltigen Zierden ſeiner Blumen-Beete zu beſuchen. Füglich können wir die mit dem üppigſten Farbenſchmuck prangenden Rabatten, als eine Art lebender Gemälde betrachten, deren Schmelz und Farbenton durch eine geſchmackvolle Einfaſſung herausgehoben wird.

Nicht ſelten fühlt der Gartenfreund einige Verlegenheit, welche Pflanzen er zur zierlichen Umkränzung ſeiner Blumenſtücke wählen ſoll. Er möchte auch hier einem geläuterten Geſchmack folgen, der ihn lehrt, die einfache Kunſt mit reiner Natur auf eine ungezwungene Weiſe zu verbinden. Wie wenig eine ſteife hölzerne Umgebung von Tannen-Brettchen, welche ehedem in manchen Gärten das liebliche Gefolge der Blumengöttin einzwängte, dieſem Zweck entſpreche, fällt von ſelbſt in die Augen, obgleich auch dieſe todte Einrahmung ihre Vertheidiger gefunden hat. Sie behaupten nämlich, es könne ſich unter ihr kein Unkraut verbergen; ſie erhöhen das Garten-Beet und befördern dadurch einen ſchnellern Waſſer-Abzug von den Gewächſen. Allein, dieſen bewirkt eine mit Sachkenntniß geordnete Anlegung der Rabatten viel eher. Eben dieſes abfließende Waſſer ſetzt ſich unter die Bretter-Einfaſſung, befördert dadurch ihre baldige Fäulniß; ihr Beginnen überzieht die feuchten Bretter mit Moos, es ſetzen ſich Schwämme an, und Unkraut aller Art zieht aus dem ſchnell verwitterten Grunde dieſes Lattendammes nur zu viel Nahrungsſtoff. Er wird die Herberge von unzähligen Schnecken, Gewürmen

und andern Inſekten, die ſo gern im faulen Holz ſich aufhalten; zudem befördert die Feuchtigkeit ihre ſchnelle Vergänglichkeit, und durch die öfters nothwendig werdende Erneuung wird eine ſolche Einfaſſung koſtſpielig. Weit beſſer nimmt ſich ſtatt dieſer ſteifen Einfaſſung die Einzäumung eines runden oder ovalen Blumen-Beetes durch kleine, korbartig in die Erde geſteckte Weidenzweige aus, beſonders wenn ſie an einer ſchmalen Gras-Einfaſſung angebracht werden, die den Rand eines Blumenkorbes bildet. Dieſe Zweige ſchlagen aus, und werden durch die friſchgetriebenen Schößlinge entweder miteinander verbunden, oder es dienen dieſe zur Ausfüllung der Lücken an der Umgebung des durch ſie umrankten Blumen-Beetes, das ſo einem in die Erde gegrabenen Blumenkorb ähnlich ſieht, beſonders wenn ſeine Form oval iſt.

Auch die ſonſt ins Unendliche getriebene Schnörkeleyen von Bux ſind nicht mehr nach dem Geſchmack einer verfeinerten Garten-Kultur. — Das nothwendig öfters vorzunehmende Beſchneiden, Verſetzen und Ausbeſſern einer ſolchen Einfaſſung verurſacht einen nicht unbedeutenden Aufwand an Ko-

ſten und an Zeit; ſein pedantiſches, ſtarres Anſehen iſt eher dazu geeignet, Gartenfreunde zu entfernen, als anzuziehen; ſein ungeſunder, widriger und leichenartiger Geruch, das ſtarke Ausziehen des Bodens, welches ihm mit Recht zur Laſt gelegt wird, und wodurch den benachbarten edlern Pflanzen Nahrung und Leben entgeht, die Gaſtfreundſchaft, welche er gegen das Unkraut, das er hegt und verbirgt, beweiſt, und der Umſtand, daß er ſeine ſtarren Reiſer zu Luſtwäldchen für zahlloſes Ungeziefer hergiebt, das ſind die zahlreichen, gewichtigen Entſcheidungsgründe, welche vor dem Tribunal der Garten-Juſtitz ſein Verbannungs-Urtheil aus den meiſten Gärten diktirt haben.

Es wird dem Zweck dieſer Unterhaltungen nicht unangemeſſen ſeyn, einen kleinen Abſchnitt denjenigen Pflanzen zu widmen, welche vorzüglich zu Einfaſſungen benützt werden können. Auch hier iſt eine gewiſſe Mannigfaltigkeit und Abwechslung, nach welcher verſchiedene Parthien verſchiedenartig eingefaßt werden, ſehr angenehm. Beſonders anlockend ſind blühende Einfaſſungen, welche man, um abwechſelnd ſie ſtets im unausgeſetzten Blühen

zu

zu erhalten, doppelt anlegen kann, ſo daß, wenn der eine Blüthenkranz vergeht, der andere zu blühen beginnt. Beſonders taugen zu dieſer zweyfachen Umgebung die Knollen- und Zwiebel-Gewächſe, deren Blüthen meiſt vortrefflich, deren Blätter hingegen meiſt unanſehnlich und vergänglich ſind.

Der Liebhaber vorübergehender Einfaſſungen wählt hiezu Sommer-Gewächſe, wie die Reſeden, die Seelevkojen, und andere dergleichen einjährige Pflanzen. Dieſes geht bey ſolchen Beeten an, die einer jährlichen Umwandlung unterworfen ſind. Empfehlenswerther ſind, da wo dieſer Fall nicht eintritt, ausdauernde Pflanzen. Auch hier folgt jeder ſeiner Anſicht, ſeinem Geſchmack und ſeiner Erfahrung, zu deren Bereicherung ſich hier auch manche Gelegenheit darbietet.

Der durch ganz Deutſchland an trockenen Stellen wachſende Pyramidal-Günſel (Ajuga pyramidalis) eignet ſich beſonders zu Einfaſſungen der Blumen-Beete. Seine auf einem aufrechten, rauhen Stengel ſitzenden blauen Blumenkränze bilden eine viereckige Pyramide. Auch der genfiſche oder kleine Günſel, mit ſeiner röthlichen Blüthe,

kann

kann zu dieſem Zweck eher benützt werden, als der kriechende (Ajuga reptans), welcher zu ſtarke Wurzel-Ausläufer macht, und dadurch in ein kaum zu bezähmendes Unkraut ausartet.

Der gewöhnliche Schnittlauch (Allium schœnoprasum) wird ebenfalls zu Einfaſſungen benützt, da er gedrängt und dicht wächst, ſich raſenmäßig verbindet, und beſonders zu der Zeit, wenn die Blumen ſich über die Blätter erheben, ein hübſches Anſehen und neben dieſem auch Nutzen gewährt.

Herrlich erfüllt dieſen Beruf die liebliche Verkünderin des Frühlings, welche ihr blühendes Haupt nicht ſelten zwiſchen dem Schnee empor hebt, das Edelleberkraut (Anemone hepatica), das ſeine weißen, rothen, purpurfarbigen und blauen gefüllten Blumen vom Januar bis in den April zeigt, und nach ihrem Verblühen durch Dauer, durch dicht beyeinander ſtehende Blätter eine liebliche Einfaſſung bildet, und ſo allen Erforderniſſen einer ſchönen Rabatten-Umgebung vollkommen entſpricht. Auch iſt die Vermehrung durch Zertheilung und die Kultur dieſer lieblichen Blumen nicht

nicht mühſam, nur müßen ſie fleißig begoſſen werden, zumal, wenn ſie an einer den Sonnenſtrahlen ausgeſetzten Stelle ſtehen.

Weit weniger iſt die in Vorhölzern wildwachſende Buſch-Anemone (Anemone nemoroſa) für Einfaſſungen zu empfehlen, da ſie zwar ſchöne weiße und röthliche Blumen trägt, doch ſind ihre Blätter nach dem Verblühen der Blumen ſehr vergänglich.

Zu vorzüglich hübſchen Umkränzungen für Rabatten läßt ſich das Maslieben-Geſchlecht (Bellis) anwenden. Es blühen in unſern Gärten ſchöne veredelte Varietäten von dieſen beſcheidenen Blümchen; eine Wahrnehmung, die ihnen auch vielleicht den Namen Tauſendſchön gegeben haben mag. Sie halten ſich ſehr raſenartig, und ergötzen — bald durch ihre weißen, bald durch ihre dunkelrothen und roſenfarbenen Blumen. Zudem vervielfältigen ſie ſich eher, als irgend ein Gartengewächs, durch Nebenabſätze oder Wurzelſproſſen, durch deren Zertheilung man ſie ins Unendliche fortpflanzen kann. Man muß aber ſorgfältig darauf bedacht ſeyn, die mit ihnen bezeichnete Einfaſſung

durch

durch das Hinwegſtechen der Ausläufer möglichſt rein zu erhalten, welches im Frühjahr geſchehen ſoll, ſonſt kehren ſie in ihren Naturzuſtand zurück, und arten in einfache Gänſeblümchen aus. Je öfter man ſie umlegt, deſto größere Blumen haben wir von ihnen zu erwarten. In ſehr kalten Wintern, in welchen wenig Schnee fällt, muß man ſie mit Laub bedecken, wenn man nicht Gefahr laufen will, ſie durch Froſt vernichtet zu ſehen. Man dulde ja nicht in ihrer Nähe die einfachen Gänſeblümchen, weil hier — im eigentlichen Sinne des Wortes — böſe Geſellſchaften gute Sitten verderben, und unſere Tauſendſchönchen in einfache Wieſenblümchen verwandeln würden; eine Erfahrung, die der Verfaſſer zu ſeinem größten Verdruß in ſeinem kleinen Gärtchen, das in der Nähe eines Grasbodens liegt, wahrzunehmen nur zu oft Gelegenheit hatte.

Auf Deutſchlands Aeckern und Ackerrändern wächst eine vom April bis in den Junius weißblühende Pflanze. Es iſt dieſes das ackerliebende Hornkraut (Cerastium arvense); dieſes könnte man nebſt dem kriechenden (C. repens) und dem filzigen Hornkraut (C. tomentosum), zu Einfaſſun-

faſſungen benützen, nur muß man in dieſem Fall den Wurzel Ausläufern und dem Saamen-Ausfalle gehörig begegnen, weil ſie ſonſt auf den Blumenſtücken durch eine zu zahlreiche Nachkommenſchaft läſtig werden.

Das Sommerröschen (Cistus helianthemum), welches vom Junius bis in den September Deutſchlands trockene Anhöhen und ſonnige Hügel ſchmückt, könnte mit ſeinen weiß und roth blühenden Abarten, welche in jedem Boden gut fortkommen, zu dem nämlichen Zweck gebraucht werden.

Vermiſcht mit einigen andern Knollen- und Zwiebel-Gewächſen, beſonders mit dem Frühlings-Safran (Crocus vernus), könnte man auch die Herbſt-Zeitloſe (Colchicum autumnale), welche unſere ihres vorigen Schmuckes beraubte Wieſen im Spätherbſt noch mit ihrem ſchönen purpurnen Blumenſchmuck ziert, benützen, um in einer ſolchen Verbindung, eine zu allen Jahreszeiten abwechſelnd blühende Einfaſſung zu bilden. Die großen dunkelgrünen Blätter kommen im April aus der Erde, und verwelken im May, daher man die Stelle, wo der Zwiebel, welcher giftig iſt, liegt, bezeichnet;

erſt im Herbſt erſcheinen dann die Blumen, von welchen mehrere aus einer Zwiebel kommen, daher man ſie einen halben Fuß weit von einander in einer Tiefe von etwa vier Zoll legen muß.

Als Einfaſſung feucht und ſchattig gelegener Beete würde ſich unſer in der Vertiefung der Thäler blühendes Mayblümchen (Convallaria majalis) recht gut ausnehmen. Wer kennt nicht dieſes von den Dichtern als Bild der Unſchuld und der Sittſamkeit geprieſene Blümchen, das unter dem Schatten der Blätterhallen des Waldes ſüße Wohlgerüche aushaucht. Selbſt wenn ſie verblüht ſind, würden ſie wegen ihren ſchönen Blättern, und den dazwiſchen im ſchönſten Roth glühenden Beeren, die aber ſelten reifen Saamen geben, dieſer Abſicht vollkommen entſprechen. Beſonders ſchön iſt die Spielart mit der gefüllten und mit der röthlichen Blüthe. Man vermehrt ſie durch Zertheilung ihrer reichlichen Wurzel-Ausläufer, welches alle drey Jahre geſchehen kann.

Auch das zweyblättrige Mayblümchen (Convallaria bifolia) iſt eine niedliche, zu Blumenbeet-Umkränzungen wohl anwendbare Pflanze. Zwiſchen

ſchen zwey herzförmigen Blättern ſteigt ein ſchlanker, mit kleinen weißen, wohlriechenden Blumen gekrönter Stengel empor. Es wächst, wie die vorige einfache Art allenthalben in Europas Wäldern. Beyde Gattungen können in den Wintermonaten zur Blüthe gebracht werden, wenn man ſie vor dem Eintritt des Froſtes aus der Erde nimmt, und ſie dergeſtalt in Töpfe pflanzt, daß die Keime einen Zoll breit mit Erde bedeckt ſind; auch iſt es gut, ſie mit Moos zu bedecken und recht feucht zu halten. Sobald geheizt wird, ſtellt man ſie in die Nähe des Ofens, läßt ſie aber, wenn ſie Blumen getrieben haben, im Zimmer, weil ſie mit der Einwirkung der äußern Luft zu welken beginnen.

Wenn gleich das vielblüthige Mayblümchen (Convallaria multiflora) und das Weißwurz-Mayblümchen, das wegen einem ſiegelähnlichen Eindruck an den Gelenken auch Salomonsſiegel heißt, nicht zu Einfaſſungen benützt werden, ſo ſind ſie doch als Zierpflanzen in unſern Gärten aufgenommen, und tragen bey dieſer Veredlung größere und zum Theil gefüllte, trichterförmige, abwärts hängende, weiße und bläulich gelbe

Blumen, mit einer grünen Einfaſſung; ſie ent-ſpringen auf einblümigen Blumenſtielen aus den Blattwinkeln. Beyde Arten wachſen in Deutſchland in bergigen Wäldern wild.

Die unter dem Namen Garten-Vergißmeinnicht in unſern Blumen-Anlagen häufig kultivirte Frühlings-Hundszunge (Cynoglossum omphalodes), dient wegen ihrer ſchönen hellblauen Blumen und ihrem dichten Wuchſe zu höchſt reizenden Rabatten-Einfaſſungen; nur muß man Sorge tragen, daß die vielen Ausläufer, welche es treibt, gehörig im Zaum gehalten werden, weil ſonſt die Abſicht, einen ordentlich geregelten Blumenkranz zu ziehen, vereitelt wird. Sie blüht im April und May, und bedarf einer gewöhnlichen Garten-Erde und mäßiger Feuchtigkeit. Nur der ſchönen Azurfarbe hat ſie den Namen Garten-Vergißmeinnicht zu verdanken, mit welchem ſie übrigens, rückſichtlich der Größe und der Blüthenform, nicht übereinſtimmt. Man kann dieſes ſchöne Gewächs bey einer Wärme von 14 Graden ſchon im Februar zur Blüthe bringen, wenn man im Herbſt die Wurzeln aushebt, und in Blumentöpfe pflanzt.

Noch

Noch ein recht niedliches Blümchen iſt das ſogenannte weiße Vergißmeinnicht oder die flachsblättrige Hundszunge (Cynoglossum linifolium), welches Sommergewächs zu einer temporären Rabatten-Einfaſſung herrlich benützt werden könnte. Portugal iſt das Vaterland dieſes niedlichen Gewächſes, das auf einem glatten, bezweigten Stengel, zwiſchen wechſelsweiſe ſtehenden, lanzettförmigen Blättern liebliche weiße Blumen trägt, die eine Menge Saamen hinterlaſſen, welcher im April ins offene Land geſtreut werden kann.

Verſchiedene Dianthus-Arten, beſonders die Federnelke (Dianthus plumarius), geben recht ſchöne Einfaſſungen, zumal wenn man die Stengel nach der Blüthezeit dicht über den jungen Sproſſen abſchneidet, und alle drey Jahre die Pflanzen verſetzt, wodurch ſie erneuert werden. Das beſcheidene Grün der Pflanze ſelbſt, das Raſenartige ihres Wuchſes, die niedliche Blume, welche im Freyen ihre Wohlgerüche weit umher verbreitet, alles dieſes empfiehlt ſie zu dem vorliegenden Zweck. Mehrere Arten der jetzt aufgeführten Einfaſſungs-Pflanzen laſſen bey naſſer Witterung ihre Blumen ſinken,

und

und beugen die von Feuchtigkeit ſchweren Blumenköpfchen zur Erde nieder. Dieſem begegnet man leicht durch eine Latte, welche an der Einfaſſungslinie befeſtiget, und von dem Blüthenſchmuck der Einfaſſung ſelbſt überkleidet wird.

Die Erdbeeren treiben zu viel Unfug mit ihren langen Ausläufern, und ſie arten zu ſehr aus, als daß man ſie zu Einfaſſungen empfehlen könnte.

Die Schneeglöckchen, Hyazinthen und einige Iris-Arten, ſo wie auch die Frühtulpen taugen zu gemiſchten Beeten-Umkränzen. Nicht leicht giebt es ein Gewächs, das mehr zu einer herrlichen Einfaſſung taugt, als der ſtengelloſe Enzian (Gentiana acaulis), ein perennirendes Gewächs, das auf den Alpen und Pyrenäen wächst. Die Blätter ſind klein, eylanzettförmig und bilden an der Erde eine Roſette. Der Stengel wird nur einen Zoll hoch, und endigt ſich mit einer großen glockenförmigen Blume vom herrlichſten Blau. Der April und May iſt die Blüthenzeit dieſer herrlichen Zierpflanze, die einen lockern Boden liebt. Nur wenn dieſe Gewächsgattung ſchon anſehnlich erſtarkt iſt, kann man die Zertheilung der Wurzeln zu ihrer Ver-

Vermehrung wagen. Ihre prachtvollen, einzelnen Glocken, die unmittelbar ohne beſondern Stengel aus der Erde kommen, bilden einen herrlichen Buſch. Neben ihr glaubt man oft dieſelben Blumen nur verkleinert, aber eben ſo ſchön zu erblicken; allein, dieſes iſt entweder der baieriſche Enzian (Gentiana bavarica), oder der Frühlings-Enzian (G. verna); doch dieſes kann nur durch ein botaniſches, ſehr geübtes Auge und durch eine genaue Bekanntſchaft mit den kleinen Merkmalen gefunden werden. Im nördlichen Deutſchland findet man dieſe Gentiana faſt gar nicht, oder nur höchſt ſparſam an Plätzen, welche die Blumengöttin vorzüglich begünſtigte, ſo daß ſie ſich dem Städter nur ſehr ſelten im Freyen zeigt, wenn nicht Liebe oder Neigung zur Pflanzenkunde, ihn den gewöhnlichen, von der geputzten Menge wogenden Spaziergängen entzieht, und in das heilige Dunkel der hohen belaubten Gewölbe lockt, wo ſich die Wunder der Natur, in deren Umgange der beſſere Menſch nie Ueberdruß oder Ueberſättigung fühlt, ihm entfalten. Ihre Kultur iſt nicht mühſam, ſie hält den ſtrengſten Winter aus, und kann durch Fechſer leicht fortgepflanzt werden. Will man dieſe ſchöne Gentian-

Art

Art in einen Garten oder in Töpfe verpflanzen, ſo ſticht man einen ganzen Stock aus, und verſetzt ihn an ein dazu gewähltes Plätzchen, in einen derben Lehmboden, welcher mit Sand und feinem Kies vermengt iſt. Giebt man ihm ein mit etwas guter Garten-Erde gemiſchtes Beet, ſo wird man mit Vergnügen ſeine Veredlung durch eine ausgezeichnete Größe und durch das tiefe Dunkelblau des Kolorits wahrnehmen; nur gebe man ihm einen ſchattigen Standort und gehörige Befeuchtung. Die lanzettförmigen Blätter der Pflanze ſind ziemlich ſtark zugeſpitzt und glänzen gleich den Lorbeerblättern. Sie gehört mit allen Gentianen in die zweyte Ordnung der fünften Klaſſe.

Auch die Lungenblume (Gentiana pnevmonanthe) dient zu Einfaſſungen. Sie blüht im July und Auguſt auf feuchten Wieſen, und prangt mit ſchönen großen blauen Blüthen. Die Kultur dieſer Art, die etwas höher als die vorherbeſchriebene wird, iſt etwas ſchwieriger.

Wie könnten wir das ſinnige Blümchen vergeſſen, das durch ſeine Benennung ſelbſt unſer Andenken heiſcht? Mit vollem Recht würden unſere Leſer

uns

uns einer gefliſſentlichen Vernachläßigung des Angenehmen beſchuldigen, wenn wir das ſprechende Zeichen ſo mancher zarten Erinnerung, das holde **Vergißmeinnicht**, mit Stillſchweigen übergiengen. In wie vielerley Beziehungen dieſes liebliche Sinnbild der Treue und der Erinnerung gebraucht, auch oft gemißbraucht wird, dafür liefern Gedichte, Stammbücher, Bilder und Deviſen unzähliche Beweiſe. Unſer wahrhaft niedliches Vergißmeinnicht wächst in Deutſchland auf ſumpfigen Wieſen und an feuchten Stellen. Es verſchönert den Rand der Silberquelle, bekränzt die Ufer des Baches, und gedeiht am üppigſten in der Nähe des Waſſers. Auch dieſer Standpunkt ſcheint ſeiner Bedeutung angemeſſen; denn wenn es für uns in der Hand des Freundes blüht, ſo geſchieht dieſes im Augenblick der Trennung und in dem trüben, düſtern Moment, in welchem die Thräne des Scheidens fließt.

Ueber die Entſtehung des Namens dieſes der Zärtlichkeit geweihten Blümchens, haben die Poeten manche empfindſame Dichtung geſchaffen. Die neueſte Sage deutſchen Urſprunges hierüber iſt folgende: Zwey Liebende waren im Begriff, ſich bald am Trau-

altar auf ewig zu verbinden. Sie luſtwandelten am Ufer der Donau in innigen Gefühlen verſunken, welche ihre bevorſtehende Vereinigung in ihnen hervorrief. Ein ſchönes himmelblaues Blümchen, welches auf den Wellen des Fluſſes ſchwam und durch dieſe fortgeriſſen wurde, feſſelte ihre Aufmerkſamkeit. Das Mädchen bewunderte ſeine Schönheit und beklagte ſein Loos. In dieſem Augenblick ſtürzt ſich der Jüngling in den Strom, ergreift den blühenden Stengel, um ihn der Geliebten zu überreichen, aber die Welle verſchlang ihn. Im Unterſinken hält er das Blümchen hoch empor, und in dieſem Augenblick ruft er der Geliebten zu: Vergißmeinnicht!

Der botaniſche Name dieſer Pflanze iſt der ihm vom Vater Linne beygelegte, ſumpfliebendes Mauſeöhrchen, Scorpions-Mausohr (Myosotis scorpioides); über die Entſtehung dieſes unpoetiſchen Namens können wir keine dichteriſche Rechenſchaft ablegen. Vielleicht daß die Blätter, welche beſonders bey einigen Arten etwas behaart ſind, und dann der Rand der Blumenknoſpen, die ſich immer wie ein Scorpionsſchwanz nach ſich ſelbſt hindrehen, und eine Art von Spiral bildet, dazu die näch-

nächſte Veranlaſſung gegeben hat. Uebrigens zählt das eigentliche Vergißmeinnicht eine Menge Arten, welche aber von der Botanik ganz anders beſtimmt ſind.

Was nun die Kultur dieſes Lieblingsblümchen anbelangt, ſo erfordert dieſe eben ſo wenig beſondere Kenntniſſe, als Vorbereitungen und Anſtalten. Man wählt in ſeinem Garten ein ſchattiges, feuchtes Plätzchen, und verpflanzt ſeine Lieblinge, die die Landleute im Frühjahr häufig mit den Wurzeln zu Markte bringen, oder die wir uns ſelbſt an einem Bach oder auf einer feuchten Wieſe ausſtechen, dahin. Unſtreitig bildet ein Kranz von dieſen blühenden Blümchen eine herrliche Einfaſſung für eine ihrer Pflege angemeſſen gelegene Rabatte, vorzüglich aber um kleine Blumen-Parthien in Gebüſchen, an düſtern, kühlen Orten, nur muß er ſorgfältig begoſſen werden. In Töpfen gedeiht es bey weitem nicht ſo gut. Doch gelingt es bisweilen, ein von einer theuren Hand dargereichtes Vergißmeinnicht-Sträuschen fortblühend zu erhalten. Man ſtellt es nämlich in ein Gefäß mit Waſſer oder in die Erde eines Blumentopfes, und hält es im Schatten. Nicht ſelten ſchlagen die in ein Glas Waſſer geſtell-

ten Stengel Wurzeln, und dieſe können dann nach Gefallen in einen Blumentopf geſteckt werden, in welchem ſie fortwachſen, wodurch ein ſonſt vorübergehendes Geſchenk eine Jahre lange Dauer erhält. Man ſetze aber die ſchattig und kühl gehaltene Töpfe in Unterſätze, mit Waſſer gefüllt. Senkt man ſie im Freyen in die Erde, ſo wird ihre Durchwinterung weit beſſer als im Keller befördert, in welchem man ſie nahe ans Fenſter ſetzen, und ſchon im May, wenn es die Witterung erlaubt, wieder herausbringen muß.

Auf den Schweizer-Alpen und an feuchten Felſen in Oeſtreich und in andern Gegenden Deutſchlands wächst die moosartige Möhringie (Mœhringia muscosa), welche auch in unſern Gärten an nicht trocken gelegenen, ſchattigen Stellen ſehr gut fortkommt. Ein Kranz aus dieſem beynahe ein halbes Jahr mit weißen Blümchen prangenden Gewächſe, um eine Rabatte gezogen, verwächst ſich in einen grünen, ſehr ſchön in die Augen fallenden Raſen. Man ſäet den Saamen ſeicht in leichte Damm-Erde, und hält ihn beſonders bey trockener Witterung feucht.

Die

Die Gattung Primula befriedigt die Wünſche nach ſchönen, höchſt lebhaft in die Augen fallenden Einfaſſungen vollkommen. Beſonders dient zu dieſem Zweck die kleinſte Primel (Primula minima) wegen ihres auffallend niedrigen Wachsthums und ihrer ſchönen Blumen, und die Primula cortusioides wegen ihren ſchönen herzförmigen Blättern, und ihrer großen vielblumigen und langblühenden Blumendolden.

Wie das Vergißmeinnicht, behauptet auch das dreyfarbige Veilchen (Viola tricolor) eine Stelle im Gebiete zärtlicher Erinnerungen, auf welche Beziehung ſein franzöſiſcher Name la Pensée, Gedenk-Blümchen, hindeutet. Es trägt außerdem noch manche räthſelhafte Namen, als Stiefmütterchen, Dreyfaltigkeits-Blümchen. Eine durch ſie veranſtaltete Umkränzung eines Blumen-Beetes iſt ungemein reizend, beſonders da man in Gärten ſchöne große Varietäten von dem lieblichſten Farbenſpiel kultivirt. Wir ziehen es daſelbſt aus Saamen, und wenn es ein gutes, warm gelegenes Erdreich und viel Feuchtigkeit findet, ſo vermehrt es ſich außerordentlich in den verſchiedenſten

Ab-

Abſtufungen hinſichtlich des Kolorits und der Größe. Beſonders auszeichnend iſt eine ganz gelbe einfärbige und eine ſchwarz dunkel violette Art, welche letztere gegen Abend einen feinen Geruch aushaucht. Das gewöhnliche Stiefmütterchen finden wir auf unſern Aeckern, welches bereits bey den Arzneypflanzen, mit Hinweiſung auf ihre mediziniſchen Wirkungen, beſchrieben wurde.

Will man nun dieſes wirklich reizende Blümchen zu Einfaſſungen der Rabatten, oder als einzelne Zierden derſelben, oder als Scherbengewächſe anwenden, ſo nimmt man den Saamen von recht ſchönen Abarten, bey deſſen Einſammlung, wenn man ihn ſelbſt erzieht, ſehr genau die Zeit bemerkt werden muß, weil die Saamen-Behälter aufſpringen und ihren Inhalt umherſtreuen. Er wird ungefähr einen Zoll tief geſäet, geht ohne beſondere Pflege auf, und erfreut uns ſchon im Juny mit den mannigfaltig gefärbten Blumen. Die im kalten Miſtbeet aus dem dort ausgeſäten Saamen gewachſene Pflänzchen laſſen ſich gern verſetzen, wozu man am geſchickteſten einen Regentag wählt.

Auch das **wohlriechende** Veilchen oder die

März-

März=Viole (Viola odorata) verdient als Einfaſſung unſere Aufmerkſamkeit. Dieſes Sinnbild der Sittſamkeit und Beſcheidenheit hat mit Recht viele Freunde gefunden. Anſpruchslos blüht es vom März bis zum April und May, als ein willkommener Bote des anrückenden Frühlings, und weckt in uns das erheiternde Vorgefühl einer mildern Jahreszeit. Oft entwickelt es ſchon ſeine dunkelblauen, wohlriechenden Blumen, während die Silberflocken des Winters auf den Fluren noch ſichtbar ſind.

In unſern Gärten kultivirt man mehrere Spielarten, welche in einer lockern, gut gedüngten Erde an ſchattigen Stellen, beſonders wenn ſie feucht gehalten werden, ſehr gut gedeihen. Beſonders beliebt ſind die gefüllten und die zweymal im Jahr blühenden Veilchenarten, welche ſich ſehr ſtark vermehren und oft zertheilt werden müßen. Man kann jeden unbenützten Winkel des Gartens damit beſetzen, um von ihnen gegen den April lieblich duftende Sträuschen zu pflücken. Im Winter werden ſie in einem Zimmer früher zur Blüthe gebracht, wenn man ſie nicht zu warm hält, die mit ihnen

bepflanzten Töpfe an die Fenſter ſetzt, und ihnen, wenn die Luft gelinder iſt und die Sonne auf die Fenſter ſcheint, alle Tage einige Stunden friſchen Luft giebt.

Einige der bereits beſchriebenen Hauslaub- und Hauswurz-Arten geben gleichfalls hübſche Einfaſſungen. Vorzüglich läßt ſich zu dieſem Zweck manche Steinbrech-Art (Saxifraga) anwenden; beſonders zählen wir folgende hieher: den punktirten Steinbrech (Saxifraga punctata), oder das ſogenannte Jehova-Blümchen der Gärtner, deſſen nierenförmige, eingeſchnittene Blätter in einer Roſe beyſammen ſtehen. Der behaarte röthliche Stengel iſt oben riſpenartig getheilt, und trägt niedliche weiße und roth punktirte Blümchen, in welchen Einige, in den oft ineinander fließenden Punkten, den Namen Jehova zu finden glauben. Am beßten gedeiht dieſe, in Sibirien einheimiſch wachſende Pflanze, in einem feuchten, lockern Erdreich und an einem etwas ſchattigen Standort. Mit dieſer Art wird oft der ſchattenliebende Steinbrech (Saxifraga umbrosa) und der keilblätterige (cuneifolia) verwechſelt, welche erſtere ſich

durch

durch umgekehrte eyförmige Blätter, die an dem Stiel ausgebreitet und am Rande gefranzt ſind, unterſcheidet; letztere aber entwickelt keilförmig geſtielte, dicke Wurzelblätter. Auch dieſe beyde Arten dienen, nebſt dem moosartigen Steinbrech (Saxifraga hypnoides), welcher ſchöne dichte Raſen macht, zu Einfaſſungen der Rabatten; ſo wie der rankende Steinbrech (S. sarmentosa) mit ſeinen weißen oder blaßrothen, zuſammengeſetzte Trauben bildenden Blumen, ſeinem zierlichen Anſtande und ſeinen langen, einfachen, rothen Ranken, an deren Spitzen junge Pflanzen ſich befinden, zu dieſem Gebrauche verwendet werden kann.

Zu ſolchen Rabatten-Umkränzungen wird vorzüglich, wegen der vielen grasartigen Blätter und der niedlichen halbkugelförmigen, roſenrothen Blumenköpfchen, die Grasblume (Statice armeria), welche in Europa und im nördlichen Amerika wächst, angewendet. Sie bedarf wenig Wartung, nur müßen alle 2 – 3 Jahre die Stellen, wo durch den Winter hie und da Lücken entſtanden, ausgebeſſert und ergänzt werden; ſie wird übrigens leicht durch Wurzelſprößlinge vermehrt, und ihre liebliche Blüthe gewährt einen höchſt reizenden Anblick.

Auch die Grasſtern=Blume (Stellaria holostea) wird dieſem Zwecke trefflich entſprechen. Sie wächst in Deutſchlands ſchattigen Hainen, und blüht im April und May mit niedlichen ſchneeweißen Blumen.

Zu denjenigen Blumen, welche beſonders reichlich unſere Umgebungen ſchmücken, und größtentheils Bewohner der Wieſen und ſanften Hügel ſind, gehört der rosmarinblätterige oder Wieſen-Seidelbaſt (Daphne cneorum), den im Frühjahr die Landleute als eine Zierpflanze aus dem großen Garten der Natur, welcher dieſe gütige Mutter Wohlgeruch mit Schönheit gepaart verlieh, in großen Sträußen zu Markte bringen. Wir haben ſchon früher im ſechsten und achten Bande, ſowohl bey den Holzpflanzen, als Arzneygewächſen, einige Seidelbaſt=Arten kennen gelernt, welche ebenfalls ein angenehmes Aeußeres haben, aber dieſe übertrifft ſie alle an Schönheit. Kleine, verlängerte, lanzettförmige Blättchen umgeben ziemlich dicht die etwas holzigen Zweige dieſes niedrigen Strauches, und eine gedrängte Blumendolde, welche aus kleinen, eigenthümlich rothen Blümchen

be-

beſteht, machen das Weſentliche dieſer Pflanze aus, von welcher es auch eine Abart mit weißen Blumen giebt. Die Wurzel iſt braungelb und von bedeutender Länge, ſo daß man oft die Nämliche von dieſer zierlichen, kleinen, eine Hand hohen Pflanze, noch ſechs bis acht Fuß weit von ihr entfernt findet.

Wenn man dieſe Seidelbaſt-Art auf den Wieſen ſieht, ſo fällt wenigſtens dem Garten-Liebhaber ſogleich ſeine Anwendung zur Einfaſſung der Blumenbeete und Rabatten ein, welche nicht allein im Frühjahr einem Garten zur herrlichſten Zierde gereichen würde, indem ſie ihre ſchönen hochrothen Blüthenzweige um die Blumenſtücke ſchlingt, ſondern auch nach dem Verblühen, eine dem Buxbaum weit vorzuziehende Einfaſſung darböte.

Die ſehr beträchtliche Wurzel dieſes ſchönen Pflänzchens ſcheint einen kieſigen, magern Boden zu lieben. Ihre Länge mag Urſache ſeyn, daß bey Anwendung dieſes Gewächſes zu Beet-Einfaſſungen nicht unbedeutende Lücken entſtehen; man muß daher trachten, ihr diejenige Erdart zu geben, in der man ſie im freyen Stande fand. Die nämliche Kultur fordert ſie auch, wenn man einzelne Stöck-

chen davon in ſeinem Garten pflanzen, oder ſie in einer engliſchen Anlage anbringen wollte. Sie gehört, wie alle Seidelbaſt-Arten, in die erſte Ordnung der achten Klaſſe, und die Blümchen beſtehen nur aus einem Blatt, welches viermal getheilt iſt. Auf Augsburgs blühenden Fluren findet man dieſes Pflänzchen ſo häufig, daß es weder viele Mühe noch Zeit erfordern würde, es ſich in Menge zu verſchaffen.

Dieß ſind nun einige von deu beliebteſten Einfaſſungs-Gewächſen; Manche faſſen ihre Beete mit bloßem Raſen ein. Es iſt nicht zu läugnen, daß wenn er an ſchicklichen Orten angebracht wird, dieſer eine nicht unangenehme Umkränzung gewährt. Allein, er muß ſchön gehalten werden, weil beſonders nach dem Verblühen der Grasblumen und der Saamenreiſe, ſich durch das Verſtreuen deſſelben eine zahlreiche Kolonie von Unkraut anſiedelt.

XII.

Von einigen Gift-Gewächſen, welche als Zierpflanzen in den Gärten kultivirt werden.

Des zwölften Abſchnittes

Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Etwas über die Schädlichkeit der Blumen in den Zimmern. Von dem Schweinsbrod, dem baumartigen und ſchönen Stechapfel, vom weißen und goldfarbenen Bilſenkraut, vom Eiſenhut, vom Fingerhut, Seidelbaſt, vom Mohn, vom ſpaniſchen Pfeffer und von dem Wunderbaume.

Dem Geſchaffenen hienieden fiel nirgend das Loos der Vollkommenheit. Nahe gränzt die Luſt an Unluſt, der Schmerz an die Freude, die Gefahren an das Vergnügen. Ueberall prägt uns die Erfahrung mit ihrer ernſten Stimme Vorſicht ein, und ſtets ſcheint dieſe oft theuer erkaufte Warnerin Recht zu haben. Selbſt im Genuſſe der unſchuldigſten Freuden wird ſie der Kluge nie ganz beſeitigen. Welcher Umgang ſcheint ſchuldloſer, als der mit Florens blühendem Gefolge? Zu dieſem lenkt uns eine natürliche Neigung. Selbſt Perſonen, die weder Kenner, noch kompetente Richter über Blumen-Schönheiten ſind, finden ſich von ihnen lieblich angeſprochen;

chen; beſonders beſchäftigen ſich Kinder gern mit ihnen, indem ſie Blumen zu ihren Spielen wählen. Allein, oft lauert mitten in dem Kelche ſüßer Düfte ein Feind, der unſere Geſundheit, unſer Leben bedroht.

Im offenen großen Tempel der Natur erquickt uns die mannigfaltige Miſchung ihrer Wohlgerüche, wenn wir aber damit nicht zufrieden, unſere Zimmer mit wohlriechenden Kräutern und Blumen anfüllen, um den Balſambauch derſelben recht lange zu genießen; wenn wir Gewächſe in Blumentöpfen zu unſern Hausfreunden machen, damit ihre Pracht, ihre Mannigfaltigkeit, ihr wunderbarer Farbenton, welchen die Kunſt nicht erreicht, unſerm Auge ſchmeichelt; wenn wir aus einer viel zu übertriebenen Neigung ihnen ſogar eine Stelle in unſerm Studier- oder Schlafzimmer einräumen: ſo laufen wir Gefahr, daß dieſe Wohlgerüche, die uns in freyer Luft unſchädlich erquickten, ſich in verſchloſſenen Zimmern in tödtliches Gift verwandeln.

Zahlreiche Erfahrungen belehren uns über die Schädlichkeit der Pflanzen-Ausdünſtungen in verſchloſſenen Gemächern, welche beſonders bey Perſonen von zärtlichen Nerven, Anwandlungen von Schwindel und Betäubungen erzeugen, wenn ſie in ein Zimmer treten, in welchem ſtarkriechende Gewächſe

wächſe aufgeſtellt ſind. Man ſah Damen beym Geruch einer Hyazinthe erbleichen und einer Ohnmacht nahe kommen; Andere wurden von dem Dufte eines Straußes, den ihre Nachbarin im Buſen trug, betäubt. Daß bey dergleichen Erſcheinungen auch manchmal Ziererey mit unterlaufe, beſonders wenn Frauenzimmer, was auch ſchon vorgekommen iſt, in der Nähe eines einzelnen Blümchens Beklemmungen affektiren, während ſie ihr mit Eau de mille fleurs derb genetztes Sacktuch vor die Naſe halten, iſt nicht zu läugnen; indeſſen iſt es eben ſo gewiß, daß beynahe in einem Jeden Blumendüfte bey Oeffnung eines langverſperrten Zimmer-Gartens Beängſtigungen erregen, welche nur der Eindruck der friſchen Luft zu beſeitigen vermag.

Man kann ſich durch eigene Verſuche von der Schädlichkeit einer mit Blumendüften überſchwängerten, verſchloſſenen Luft überzeugen, wenn man eine abgeſchnittene Roſe, Lilie oder Tuberoſe unter eine Glasglocke ſetzt, und dieſe, um das Eindringen der äußern Luft zu verhüten, auf ein Teller mit Waſſer ſtellt. Nach einigen Stunden wird die eingeſchloſſene Luft ein hineingebrachtes Licht wiederholt auslöſchen, ja ſelbſt ein Thierchen, das man jene einathmen läßt, zum Beweis ihrer tödtlichen Eigenſchaft, plötzlich erſticken.

Die Engländer Prieſtley und Ingenhouß haben zahlreiche und merkwürdige Verſuche über die ſchädliche Anſteckung der eingeſchloſſenen Luft durch Blumendüfte bekannt gemacht und gezeigt, daß auch die Ausdünſtungen von Früchten eben ſo nachtheilig, als die von Blumen wirken. Dieſe Ueberzeugung verſchafft uns eine jede Kammer, in welcher Obſtſorten aufbewahrt werden, gewiß wird es Niemand lange darinn aushalten können.

Vorzüglich trifft der Vorwurf ſchädlicher Eigenſchaften, rückſichtlich der Luft-Anſteckung, einige ſtark duftende Blüthen und Kräuter, als: die Blumen vom Geißblatt, Orangenblüthen, weiße Lilien, Jonquillen, Roſen. Selbſt die Ausdünſtung junger Birken, mit welchen ſonſt, unter dem Namen Mayen, an gewiſſen Feſten unſere Kirchen in Haine verwandelt wurden, iſt in eingeſchloſſenen Behältniſſen gefährlich. Je enger der Raum des Zimmers ſich darſtellt, je ſeltener man der friſchen Luft Zugang geſtattet, und je beträchtlicher die Menge der in demſelben vorhandenen Kräuter, Blüthen und Früchten iſt, um deſto mehr ſteigert ſich die Gefährlichkeit der Ausdünſtung und ihrer Einwirkung, beſonders auf Leute von empfindſamen Nerven. Vorzüglich iſt bey Kranken Vorſicht nöthig, welche ſchon von ein Paar Blumen, die ſich in einem geräumi-

räumigen Zimmer befinden, unangenehm affizirt werden können. Da überdieß die meiſten Blumen bey Nachtezeit ſtärker duften, jawohl gar einige ihren Wohlgeruch erſt im Dunkeln von ſich geben, ſo wächst die Gefahr ihrer Nähe zur Nachtzeit.

Bey manchen ſchnell verſtorbenen Perſonen konnte man ſich die Urſache ihres plötzlichen Hinſcheidens nur durch die Menge Blumen erklären, die im Schlafzimmer befindlich waren; ſo erſtickte der Biſchof von Breßlau an den Ausdünſtungen der Roſen; ein junges Mädchen am Duft der Violen, und ein Mann, der auf einer Landparthie ſich von ſeinem Bedienten eine Menge von ſtarkriechenden Geißblatt=Blüthen pflücken, und in ſein Schlafzimmer ins Waſſer ſtellen ließ, war, als er erwachte, dem Erſticken nahe. Mit Mühe konnte er noch das Wort Caprifolium (Geißblatt) ſtammeln, und nur mit deſſen Entfernung und dem Hereindringen der friſchen Luft durch die geöffneten Fenſter, entgieng er der Gefahr, verſpürte jedoch noch zwey Tage nachher Mattigkeit und eine Art Lähmung der Zunge.

Zwey Schweſtern, welche mit Nähen ihren Unterhalt gewannen, bewohnten eine enge, niedrige Stube, die ihnen zugleich zum Schlafgemach diente.

Als Blumen-Freundinnen hatten ſie zwey große Töpfe mit Blüthen im Zimmer, unter denen ſich weiße Lilien befanden. Sie legten ſich unbeſorgt zu Bette. Die Wirthin hörte am folgenden Tag ein ängſtliches Stöhnen in der Stube. Niemand öffnete ihr, als ſie anklopfte, Niemand beantwortete ihren wiederholten verſtärkten Ruf. Sie war genöthiget, die Thüre aufbrechen zu laſſen, und wer malt ihr Entſetzen, als ſie das eine Mädchen todt an der Erde liegend, das andere im Bett erſtickt fand. Alle Verſuche, ſie ins Leben zu bringen, waren vergeblich, und der Arzt erklärte die durch Blumen verurſachte Betäubung als die Urſache ihres plötzlichen Hinſcheidens.

Wir könnten noch viele ähnliche Beyſpiele erzählen; doch ſchon dieſe werden hinreichen, unſere Behauptung zu rechtfertigen, daß auch die ſüßeſte Freude des Daſeyns mit Vorſicht genoſſen ſeyn wolle, und daß jeder Beſonnene ſich nie zu weit von dieſer nothwendigen Gefährtin auf der Reiſe durch das Leben entfernen dürfe.

Auch in den Gärten, dieſen dem Vergnügen geweihten Oertern, zwiſchen blühenden Beeten, lauert heimtückiſch die Gefahr und der Tod unter einer reizenden Maske, und täuſcht uns ſirenenartig durch

durch ſüße Düfte und liebliche Farben, in der oft anziehenden Geſtalt ſo mancher als Ziergewächſe kultivirten Giftpflanzen, und predigen die nie zu vergeſſende Lehre, daß jedes Kraut, jede Blume, jeder Saame, jede Frucht und Wurzel, ja jedes Naturprodukt, deſſen Unſchädlichkeit nicht in einem entſchieden unverdächtigen Rufe ſteht, zum Gebrauch für Nichtkenner und Unwiſſende ſich nicht eigne, und ihnen höchſt Gefahr bringend werden könne. Es iſt alſo nothwendig, ſich durch eine nähere Bekanntſchaft ſolcher der Geſundheit und dem Leben ſchädlicher Gartengewächſe, gegen ihre Schädlichkeit zu waffnen, da manche derſelben genoſſen, theils als ſcharfe Gifte durch einen brennenden Geſchmack, heftige Magenſchmerzen und aufgezogene Blaſen auf der Haut verurſachen, oder als betäubend das Gehirn angreifen, Schläfrigkeit, Bewußtloſigkeit und am Ende Wahnſinn erregen, theils ſcharf und betäubend zugleich wirken, und Dummheit, Magenentzündung, Krämpfe und Blutflüſſe erzeugen.

Hat ein Unglücklicher aus Unwiſſenheit irgend einen Pflanzentheil genoſſen, welcher ſolche ſchädliche Wirkungen hervorbringt, ſo muß er ſich unverzüglich der Behandlung eines erfahrnen Arztes unterwerfen; oft aber iſt er genöthiget, bis dieſe eintreten kann, zu Hausmitteln ſeine Zuflucht zu neh-

nehmen, die bey der nähern Beſchreibung der Giftgewächſe, welche in der Verlagshandlung dieſer Unterhaltungen in zwölf Heften erſchienen ſind, angeführt werden.

Auch in Hinſicht der ſchädlichen Gartenzierden könnte die Inſchrift, welche der Erzbiſchof von Bourdeaux, Monſr. de Bourlemont, über ſeinen mit herrlichen Blumen angefüllten Garten, zu welchem er Jedermann den Zutritt gönnte, ſetzen ließ:

Sint tibi mille oculi,
Sit tibi nulla manus;

auf deutſch:

Tauſend Augen habe Du,
Aber keine Hand dazu;

als Warnung beherziget werden, obgleich ihr eigentlicher Zweck war, unbeſcheidene Beſucher zu erinnern, damit ſie nicht durch das kindiſche, ungezogene Abreißen der Blüthen, die Güte des Gartenbeſitzers mißbrauchen, ſein Wohlwollen durch ihm gemachten Verdruß belohnen, und ihn zur Zurücknahme einer hochherzig geſtatteten Vergünſtigung zwingen möchten.

Da wir uns gegenwärtig nur mit der Luſt- und Blumen-Gärtnerey befaſſen, ſo müßen wir mit Beſeitigung aller derjenigen Giftgewächſe, die im

Frey-

Freyen, auf Feldern und Wieſen wuchern, blos diejenigen aufzählen, welche wir im Gebiete unſerer Gärten als Zierden dulden.

Nicht leicht wird Jemand glauben, daß die herrlich duftende Narziſſe zu dem Giftgeſchlecht gehöre, und doch ſind Beyſpiele vorhanden, daß, als eine Köchinn einige Narziſſen-Zwiebeln anſtatt Poree an eine Speiſe gethan hatte, durch ihren Genuß heftiges Erbrechen und eine lang andauernde Ueblichkeit erfolgte. Auch die Zwiebeln der Kaiſerkrone haben giftige Eigenſchaften, welche die des Schierlings noch übertreffen, und die Zwiebeln der Herbſtzeitloſe trifft der Vorwurf, ſchädliche Giftſtoffe in ſich zu verſchließen.

Die Berge Schleſiens, Böhmens, Baierns, und beſonders Salzburgs vordere Alpen bringen eine wahrhaft ſchöne Pflanze hervor, die unter dem nicht ſchönen Namen Schweinsbrod (Cyclamen europæum) bekannt iſt, weil die große knollige, ſehr nahrhafte ſcheibenförmige Wurzel, deren Genuß aber den Menſchen ſchädlich iſt, von dieſen Thieren aufgeſucht, und als ein Leckerbiſſen verzehrt wird. Die ſchönen, lilla oder weißen, wohlriechenden Blümchen, welche aus ihr emporſteigen, und wovon nur eines auf einem Stengel überhängend ſich be-

befindet; die niedlichen, auf der untern Seite fleiſchfarbenen Blätter, und überhaupt die Zierlichkeit des ganzen Gewächſes, hat dieſem eine Stelle unter den Zier- und Zimmer-Pflanzen verſchafft. Es iſt ausdauernd, kommt in jedem Boden fort, muß aber ſchattig gehalten werden.

Außer dieſen werden auch noch einige Arten derſelben als Zimmer-Pflanzen gezogen. Dahin gehört die epheublättrige Erdſcheibe (Cyclamen hederæfolium) und die perſiſche Erdſcheibe (C. persicum); die erſtere Art wächst in Italien, hat herzförmige, eckige Blätter und purpurrothe Blumen; die andere Gattung aber auf der Inſel Cypern. Sie iſt an ihren länglich eyrunden, herzförmig gekerbten Blättern und blaßrothen Blüthen kenntlich. Eine Abart ſchmückt ſich mit weiſſen Blumen. Die Vermehrung dieſer Gattungen geſchieht durch die Wurzel-Zertheilung, langſamer aber durch den Saamen. Man findet dieſes in die erſte Ordnung der fünften Klaſſe unſers Syſtems gehörige Gewächs, im 8ten Band der Unterhaltungen aus der Naturgeſch. unter den Arzneypflanzen.

Ein ſehr ſchönes Pflanzen-Geſchlecht iſt der Stechapfel (Datura), wovon alle Arten in unſern Gärten, Treibhäuſern und Zimmern kultivirt

zu werden verdienten, gehörte es nicht zu den betäubenden, giftigen Pflanzen, welche ſchädliche Eigenſchaft beſonders der Saame beſitzt. Es gehört dieſe Pflanze, die als ein Bild trügeriſcher Reize betrachtet werden kann, in die fünfte Klaſſe erſter Ordnung.

Als Zierpflanze finden wir in vielen Gärten den baumartigen Stechapfel (Datura arborea), der in Peru und überhaupt in den heißeſten Gegenden von Südamerika zu Hauſe iſt. Die Blumen ſind groß und weiß. In ihrem Vaterlande kommen ſie ſo häufig hervor, daß ſie beynahe dieſes baumartige Gewächs bedecken; ſie verbreiten einen ſehr ſtarken Wohlgeruch, der anfänglich zwar die Geruchsnerven reizt, bey einem fortgeſetzten Einathmen aber höchſt betäubend wirkt. Dieſes Gewächs wird in ſeinem Vaterlande ein Baum dritter Größe. Bey uns verlangt es im Treibhaus eine Wärme von 10 — 16 Grad, und eine faſt aus 1/3tel Dammerde, 1/3tel Lehm- und 1/3tel groben Sand gemiſchte Erde, viel Waſſer und im Sommer einen ſonnigen Stand; es wird durch Wurzelſproſſen und Stecklinge fortgepflanzt. Die anſehnlichen trompetenförmigen Blumen können beſonders unſere Nordoſtwinde nicht vertragen, obgleich ſonſt die Trompeten viel Wind erfordern.

Gleichfalls große weiße, nach Innen zu gelbliche, trichterförmige Blumen trägt der **ſchöne Stechapfel** (Datura faſtuoſa), auf einem aufrechten, krautartigen, punktirten Stengel. Das Vaterland dieſer jährigen Pflanze, welche viele Varietäten hat, unter denen beſonders die mit zwey= und dreyfachen Blumen geſchätzt werden, iſt Aegypten. Man zieht ſie aus Saamen, der im Frühjahr ins Miſtbeet geſäet wird, und verſetzt die jungen Pflänzchen in Blumentöpfe, mit einer fetten Erde gefüllt. In dieſen zieren ſie auch unſere Blumen=Geſtelle durch ihre vom July bis zum Herbſt hervorkommenden Blumen.

Der **gemeine Stechapfel** (Datura ſtramonium) und der **weiße Stechapfel** (D. metel) wuchern in unſern Gärten und ſogar auf Schutthaufen, wie Unkraut. Sie ſtammen aus Amerika. Ihr Anſehen iſt nicht unangenehm, doch der Geruch der Blüthe eckelhaft und betäubend. Die Frucht beſteht aus einer vierfächrigen Saamenkapſel, die zwiſchen den Winkeln der Stengel und Blattſtiele ſitzt, und deren Früchte den wilden Kaſtanien gleichen, doch mehr, wie dieſe, mit ſtarken Stacheln beſetzt ſind. Der nierenförmige, reihenweis geſchichtete Saame ſieht im Zuſtande der vollen Reife ſchwarzbraun aus, und ähnelt dem Schwarzkümmel,

mel, von dem er ſich jedoch durch die Größe und den Mangel des gewürzhaften Geruches unterſcheidet. Sein Genuß greift die Nerven fürchterlich an, und hat bey Menſchen und Thieren den Tod unter ſchreck- lichen Zufällen zur Folge. Möchten die Landleute dazu angehalten werden, dieſe Giftpflanze wenig- ſtens in der Nähe ihrer Wohnungen auszurotten, oder die Kinder, die ſo gerne mit dem Saamen ſpielen, vor dieſem gefährlichen Spielzeuge ernſt- lich zu warnen.

Unter dem Pflanzen-Geſchlecht Bilſenkraut (Hyoscyamus) wird in manchem Garten das weiße Bilſenkraut (Hyoscyamus albus), we- gen ſeinen weißen oder blaßgelben, trichterförmigen, ſtielloſen Blumen gezogen. Dieſe Pflanze iſt eine Süd-Europäerin; die Blüthen kommen in den Win- keln der eyrunden, länglichen, weichhärigen Blätter hervor. Es erfordert einen groben Sandboden und viel Sonne. Dieſe Giftpflanze, an welcher alle Theile giftig ſind, und von der man eine Abände- rung mit Blumen, die einen ſchwarzrothen Schlund haben, findet, wird aus Saamen gezogen.

Auch das goldfarbene Bilſenkraut (Hyo- scyamus aureus), mit ſeinen geſtielten, lappigen, gezähnten Blättern, und goldgelben, mit einem ſchwarzrothen geſtreiften Schlunde gezeichneten Blu-

men, mit langen purpurrothen, niedergebogenen Staubfäden, hat eine gaſtfreundliche Aufnahme in manchen Ziergärten gefunden. Es wächst in der Levante wild, und dauert zwey Jahre, wird im Glashauſe überwintert und aus Saamen gezogen. In beſchränkten Hausgärtchen, die auch Kindern zu Erholungsplätzen angewieſen werden, dürfte es gerathener ſeyn, die nachtheiligen Giftgewächſe nicht zu dulden, da es bey dem Reichthum der Blumenwelt ſo viele Blüthen giebt, die lieblich und unſchädlich zugleich ſind, ſo daß wir nicht erſt nöthig haben, zu ſchädlichen Pflanzen unſere Zuflucht zu nehmen, um eine ſehr mannigfaltige Abwechslung herzuſtellen.

Der blaue Sturmhut oder der Eiſenhut (Aconitum napellus), welcher in ſo vielen Gärten, wegen ſeinem ſtattlichen Anſehen, gefunden wird, iſt höchſt giftig; ſelbſt ſeine Ausdünſtung wirkt betäubend; die Alten leiteten daher ſeinen Urſprung aus dem Geifer des Höllenhundes, Cerberus, ab. Auf einem glatten, einfachen Stengel trägt er in langen Aehren dunkelblaue Blumen, deren oberſten Blätter einem Helm gleichen. Man vermehrt ihn durch die Wurzel-Zerreiſſung. Eine ſchöne Abart dieſer Pflanze blüht halbblau und halbweiß; ſie liebt eine feuchte, ſchattige Lage, und wird wie die vorige Gattung behandelt.

Mit

Mit groſsen weiſsen, helmförmigen Blumen prangt im Julius der von Tournefort zuerſt aus der Levante in den Pariſer-Garten verpflanzte, perennirende, weiſse Eiſenhut (Aconitum album) welcher bey uns im Freyen ſehr gut gedeiht und unſern Winter aushält. Durch Saamen und Wurzelvertheilung wird dieſe herrliche Zierpflanze vermehrt. Die letzte wird nach der Blüthezeit vorgenommen, indem man die jährigen Stengel einige Zoll tief über die Erde abſchneidet, den Stock aushebt, und ſo viele Wurzeln abnimmt, als ſich Keime zeigen, welche man an einem nicht allzu ſonnenreichen Ort in die Erde bringt.

In Deutſchland und in der Schweiz findet man den langhelmigen Sturmhut (Aconitum camarum) wildwachſend. Auch dieſe Art iſt, ſeiner hellblauen Blüthentrauben wegen, die ſich im July und Auguſt am Ende des äſtigen, runden und glatten, mit oben dunkel- und unten blaſsgrünen Blättern beſetzten Stengeln zeigen, in unſere Ziergärten aufgenommen worden, ob er gleich einer der gefährlichſten Eiſenhut-Arten, ſeiner giftigen Eigenſchaften wegen iſt, und man ſich daher hüten muſs, ihn den Blumen-Bouquets beyzubinden. Der Saamen und die Wurzelſproſſen ſind die Mittel zu ſeiner Vermehrung.

Auch

Auch der purpurrothe Fingerhut (Digitalis purpurea), der in Deutſchlands gebirgigen Gegenden, beſonders auf dem Harz ſehr häufig wächst, wird als eine Zierblume in unſern Gärten gezogen, wo er in einer guten Garten-Erde und bey einem ſonnigen Stand eine Höhe von 3—4 Fuß erreicht. Er gehört in die zweyte Ordnung der vierzehnten Klaſſe, und bringt ſeine ungleichen glockenförmigen Blüthen, an denen der untere Theil länger als der obere hervorſteht, vom Juny bis in Auguſt zum Vorſchein; ſie ſind blaßroth und am längern Untertheil weiß, inwendig aber mit vielen dunkelrothen Punkten und feinen Härchen beſetzt. Auch giebt es eine Abart mit weißen Blumen, welche aus Saamen vermehrt wird. Sie bilden an einem geraden, cylinderförmigen Stengel eine ſehr ſchöne Aehre. Dieſe Art iſt zweyjährig, und muß deswegen alle Jahr aus Saamen gezogen werden, der in einen leichten Sandboden im Oktober ſeicht geſäet wird. Selbſt die Ausdünſtung der Blüthe der Fingerhuts-Pflanze erregt Schläfrigkeit und Betäubung, die, wenn man die Blumen nicht entfernt, bis zur Uebelkeit und zum Erſticken geſteigert werden kann. Ueberhaupts iſt der ganzen Pflanze eine ſtark betäubende Kraft und eine brennende Schärfe eigen.

Nur der wildwachſende rothe Fingerhut wird in den Apotheken gebraucht.

Der roſtfarbige Fingerhut (Digitalis ferruginea) trägt eiſenroſtfarbige Blumen in einer langen

gen Aehre. Er ſtammt aus Italien, und ſein Aeuſſeres hat viel Empfehlendes. Man gewinnt ihn durch Saamen, der im Frühjahr ausgeſtreut wird. Dunkelgelbe, mit braunen Strichen bezeichnete und mit feiner Wolle bekleidete Blumen entfaltet der wollige Fingerhut (Digitatis lanata) in einer langen Blumenähre. In Ungarn wächst er wild; bey uns erzieht man ihn aus Saamen.

Von den Seidelbaſt-Arten findet man den gemeinen Seidelbaſt (Daphne mezereum), welcher im wilden Zuſtande in Deutſchlands Wäldern gedeiht, als einen Zierſtrauch, der manchmal eine Höhe von 6 Fuß erreicht. Vor den Blättern, die ſchon im März kommen, erſcheinen die ſtielloſen, paarweiſe um die obern Zweigtheile herumſitzenden Blüthen, und bilden einen kleinen Blumenſtrauß von einem angenehmen Pfirſig-Blüthenroth. Es giebt von ihm eine Abart mit dunkelrothen und mit weißen Blumen. Ihr Geruch ähnelt dem Duft der Hyazinthe, doch verurſacht er Kopfweh und am Ende Naſengeſchwüre, wenn er zu gierig eingeſogen wird. Sie hinterlaſſen kleine runde, erbſengroße Beeren, welche reif hochroth ausſehen, und ihres appetitlichen Anſehens wegen leicht zum Genuß reizen können, vor welchem man ſich aber hüten muß, da ſie ſehr giftig ſind. In einem feſten Boden, bey mittelmäßiger Feuchtigkeit kommt dieſer Strauch leicht fort.

Auch der lorbeerblättrige Seidelbaſt (Daphne laureola), mit kleinen, gelblich grünen Blu-

Blumentrauben, und anfänglich grünen, zuletzt ſchwarzen Früchten; dann der wohlriechende (D. odora) aus China, mit wohlriechenden Blüthen, welcher eine nahrhafte Erde und Durchwinterung im Glashauſe bey 6—8 Grad Wärme verlangt, werden zu Garten- und Zimmer-Zierden angewendet.

Wenn gleich der Garten-Mohn (Papaver somniferum), mit ſeinen großen, mannigfaltig gefärbten und ſchattirten Blumen, nicht unter die Giftpflanzen gezählt werden kann, ſo iſt der Geruch derſelben dennoch widerlich, und der Genuß ſeines Saamens, der gern von den Kindern gekoſtet wird, äuſſert eine betäubende Wirkung, die endlich in eine gedankenloſe Dummheit ausarten kann, was bey einem zwölfjährigen Mädchen der Fall war, welcher ihre Wärterin, um den Schlaf zu befördern, häufig Waſſer, worinn Mohnköpfe gekocht waren, zu trinken gab. Im Garten ſind die Mohnſorten mit ganz weißen, roth eingefaßten Blumen, ſo wie die ſcharlachrothen am meiſten geſchätzt. Er läßt ſich nicht verſetzen, und da die Ausſaat des Saamens im Frühjahr ſelten gelingt, ſo iſt es rathſam, ihn im Herbſt auszuſäen, und nur mit wenig Erde zu bedecken.

Auch von der auf Saatfeldern häufig wachſenden Klatſchroſe (Papaver rhœas) giebt es viele Abänderungen; denn man findet auf ihren geraden, äſtigen, haarigen Stengeln roſenrothe, purpurfarbene, weiße, mit ſchwarzen Kreiſen verſehene Blumen. Im Garten, wo ſie im Herbſt geſäet werden,

be-

beſaamen ſie ſich ſelbſt, und man muß viele Pflänzchen wie Unkraut vertilgen.

Ein perennirendes Gewächs iſt der großblumige oder orientaliſche Mohn (Papaver orientale), welcher aus der Levante ſtammt, im Junius große, hellrothe, mit ſchwarzen Flecken am Grunde gezeichnete Blumen auf behaarten rauhen Stengeln trägt, und durch die im Frühjahr vorzunehmende Wurzel-Zertheilung, oder durch die Ausſaat des Saamens im Herbſte, vermehrt wird.

Bekanntlich erhält man aus dem eingetrockneten Milchſaft der Stengel und der Mohnköpfe das Opium. Wegen der betäubenden Eigenſchaft des Mohns war dieſer ſchon im Alterthum das Symbol der Träume und des Schlafes. Der Gott des letztern wurde als ein ſchlummernder Knabe, mit einer Handvoll Mohnköpfe abgebildet. Auch ſtellte man ihn als einen Genius mit umgeſtürzter Fackel dar. Ihm zur Seite befindet ſich ein Füllhorn mit Mohn, aus dem er die Träume ſchüttelt. Oefters bedienen ſich die Dichter des Mohns, um durch ihn das Bild der Trauer und des Todes anzudeuten.

Der ſpaniſche Pfeffer oder die jährige Beißbeere (Capsicum annuum) wird in unſern Gärten theils in Scherben, theils in Rabatten gezogen. Seine Blüthe beſteht in einer radförmigen Blume, die eine ſchöne, anfänglich grüne, dann ſcharlachrothe Kapſel hinterläßt, in welcher ſich eine Menge gelber, plattgedrückter Saamen befindet.

Der Geſchmack derſelben iſt außerordentlich ſcharf, und ein unvorſichtiger Gebrauch kann leicht eine Entzündung des Magens bewirken; auch verurſacht ſeine unerträgliche Schärfe einen peinlichen Schmerz im Munde, daher muß man Unerfahrne und Kinder warnen, ſich vor dieſen einladenden Früchten in Acht zu nehmen.

Eine andere Beißbeer-Art trägt runde, dunkelrothe, kirſchförmige Früchte. Sie wird gleichfalls in einigen Gärten gezogen. Der Botaniker gab dieſer in Indien einheimiſchen Gattung den Namen, die rundfrüchtige Beißbeere (C. cerasiforme).

Auch vor dem, ſonſt mehr als jetzt zur Verſchönerung der Luſtwälder, zu Hecken, Pyramiden und mannigfaltigen Figuren zugeſtutzten Taxus (Taxus baccata), muß gewarnt werden. Seine Ausdünſtung iſt ſehr gefährlich. Leute, welche unter ſeinem Schatten ruhten, zogen ſich Schwindel-Anfälle und Ohnmachten zu. Seine Beeren ſind nicht ſo unſchädlich, wie dieſes Einige behaupten. Dem Verfaſſer dieſes Abſchnittes ſelbſt widerfuhr es in ſeiner Jugend, daß ihr Genuß, wozu ihn ein Schulfreund aufforderte, ſehr nachtheilig auf ſeine Geſundheit wirkte, indem er heftiges Erbrechen veranlaßte, und ihn üble Zufälle mehrere Tage an das Krankenbette feſſelten.

Der Saame des gemeinen Wunderbaumes (Ricinus communis), der ſeines ſchönen Wuchſes und ſeiner ſternförmigen Blätter wegen in manchen

Gär-

Gärten gezogen wird, verurſacht Erbrechen und Magenbrand. In dem 5ten Bande dieſer Unterhaltungen iſt er beſchrieben und abgebildet. Ein noch ſchöneres Anſehen, als dieſer, hat der rothblättrige Wunderbaum (R. lividus), mit ſeinen ſchönen purpurrothen Zweigen. Er ſtammt vom Kap und wird aus Saamen gezogen, welcher im März und im April in eine lockere, nahrhafte Erde geſteckt und feucht gehalten wird.

Daß die meiſten Wolfsmilch- und mehrere Nachtſchatten-Arten giftige Eigenſchaften an ſich haben, iſt bey andern Gelegenheiten berichtet worden. Hier möchte auch der ſchicklichſte Ort ſeyn, unſere ſchönen Leſerinnen, welche vielleicht gehört haben, daß die Blätter des Kirſchlorbeer- Mandel- und Pfirſich-Baumes, in Milch abgeſotten, dieſer einen Mandel-ähnlichen Geſchmack verleihen, vor dieſen Verſuchen zu warnen, weil der Genuß eines ſolchen Getränkes eine betäubende Wirkung und andere ſchädliche Folgen nach ſich ziehen kann. Sind nun gleich ſolche Giftgewächſe in unſern Hausgärten, welche den Kindern geöffnet werden, nicht an ihrer Stelle, ſo ſind ſie deswegen im ausgebreiteten Reiche der Natur nicht als unnütz und verwerflich zu betrachten. Wir wollen nicht vergeſſen, daß ihre zweckgemäße Anwendung, unter der Leitung erfahrner Aerzte, in manchen hartnäckigen, für unheilbar gehaltenen Krankheiten durchdringende Heilkräfte bewieſen haben. Enthält doch das höchſt Verderben bringende Gift der Bella-

donna eines der wirkſamſten Gegengifte wider den Biß tollgewordener Hunde, wenn uns dieſes die Hand eines wiſſenſchaftlich gebildeten Heilkünſtlers reicht.

Uebrigens verliert das Schädliche, unter der Anwendung kenntnißreicher und erfahrner Männer, ſeine Verderben bringende Eigenſchaften, und was dem Vorwitzigen und Unverſtändigen als Gift tödtlich werden kann, wirkt in der Hand der Erfahrung oft höchſt nützlich und wohlthätig. Ueberhaupts wurde in der Kette der Dinge und auf der Stufenleiter des Geſchaffenen von dem allweiſen Urheber der Natur jedem Weſen ſeine Stelle angewieſen, auf welcher es einen nützlichen Zweck behauptet, wenn auch derſelbe uns nicht gleich in die Augen ſpringt.

Hier öffnet ſich der Krone irrdiſcher Schöpfung, dem Menſchen, ein ſchönes Feld für ſeinen Scharfſinn, ſeinen Forſchungsgeiſt, dem es, wie ſo manche heilſame Entdeckung unſerer Tage beweist, theilweiſe gelingen kann, dem Innern der Natur näher zu kommen. So wurde bereits den ſogenannten Giftpflanzen in der phyſiſchen Welt eine gute Seite abgewonnen, was mit dem Unkraut im Menſchenleben nicht gelingen will, da Verleumdung, Schmähſucht, Neid und Verfolgungsgeiſt, dieſe ſchädlichen Giftgewächſe der moraliſchen Welt, die Freuden des Daſeyns verbittern, ohne die Menſchheit auf einer andern Seite dafür zu entſchädigen.

XIII.

Von einigen zu Rabatten-Zierden anwendbaren Pflanzen, mit Beziehung auf ihre Blüthenzeit und auf die Monats-Verrichtungen des Gartenfreundes in ſeinen Blumen-Anlagen.

Des dreyzehnten Abſchnittes
Erſtes Kapitel.
Inhalt.

Der Blumengarten-Kalender, oder Beſchreibung der in jedem Monate vorkommenden Arbeiten im Blumengarten, nebſt der Behandlung einiger Ziergewächſe in den Rabatten und auf den Blumengeſtellen, nach der Monats-Folge ihrer Blüthezeit. Das Blumen-Labyrinth.

Die Zierden, mit welchen der Blumiſt ſeinen Garten ſchmückt, ſind:

Einjährige Pflanzen, Plantæ annuæ ☉

Zweyjährige Gewächſe, Plantæ biennes ♂

Perennirende oder Stauden-Gewächſe, Plantæ perennes ♃ und

Sträucher, Plantæ fruticosæ ♄

Die Botaniker gaben ihnen die beygeſetzten Bezeichnungen, welche wir deshalb kennen müßen, um die Kataloge mancher Saamenhändler, die ſich derſelben bedienen, ja ſelbſt manche Anweiſung zur Blumenzucht, in der ſie gewöhnlich vorkommen, zu verſtehen.

Die

Die jährigen Pflanzen oder Sommergewächſe blühen in den nämlichen Jahren, in welchen ſie geſäet werden, tragen Saamen und ſterben auch wieder innerhalb dieſer kurzen Periode.

Erſt im zweyten Jahre nach ihrer Entſtehung erfreuen uns die zweyjährigen Gewächſe mit ihren Blumen, welche Saamen hinterlaſſen. Nach ſeiner Reife gehen ſie in dem Zeitraume, den ſchon ihr Name ausſpricht, wieder ein.

Viele Jahre hingegen, auch wohl beſtändig, dauern in der Wurzel die perennirenden Gewächſe; dieſes nehmen wir an den Sträuchern und Bäumen wahr, deren Benennung ihren hohen Wuchs bezeichnet.

Von dieſen Gewächs=Gattungen wählt nun der Blumenliebhaber ſolche, deren zierlicher Anſtand, deren Blüthenfülle, deren Wohlgeruch, ihnen einen höhern Rang anweiſet, deren Beſitz ihm vorzüglich wünſchenswerth ſcheint, und zu deren Kultur ihn eine gewiſſe Vorliebe hinzieht. Natürlich muß der, den ein freundliches Geſchick bey ſeiner Wohnung mit einem Plätzchen begünſtigte, auf welchem er ſeiner Neigung zur Blumen=Erziehung huldigen kann, den mehr oder minder beſchränkten Raum ſeines Terrains wohl in Erwägung ziehen, weil wenn er ihn mit ſeinen Zöglingen überfüllt, dieſe

einander verdrängen und ſich im Wachsthum hin⸗dern würden, ſo daß er, ſtatt mit Vergnügen, mit Unmuth ſeine kleine, überladene Blumenſchöpfung betrachtet. Er muß bey der geringen Ausdehnung ſeines Gärtchens, deſſen Beſchränktheit weder ein Glashaus, noch die Herrichtung von Treibkäſten ge⸗ſtattet, auf ſeltnere, mühſam zu erziehende Aus⸗länder Verzicht leiſten, und ſich mit einigen Pflanzen⸗Gattungen begnügen, mit welchen Florens dennoch reiches, heimathliches Füllhorn, unſere Gefilde nicht ſparſam beſtreute. Für ſolche Garten=Dilettanten, die ſich ihren Blumenflor nicht um hohe Preiſe an⸗zuſchaffen oder zu vervollſtändigen wünſchen, ſon⸗dern die nur daran ein reines Vergnügen finden, was ſie ihrem eigenen Fleiße verdanken, wollen wir hier nach der Monatfolge eine Art Blumengarten⸗Kalender aufſtellen, in welchem ſie ein Verzeichniß einiger in jedem Monat blühender Pflanzen, ver⸗bunden mit der Schilderung der Kultur ſolcher Ge⸗wächſe, finden werden, die ſich für eine ſolche An⸗lage vorzüglich eignen. An dieſe reihen wir eine kurze Ueberſicht der monatlichen Verrichtungen, wel⸗che die Thätigkeit des Blumengärtners in Anſpruch nehmen, da eine gewiſſe geregelte Ordnung die Seele aller Geſchäfte und beſonders der Blumen⸗Gärtnerey iſt, deren glücklicher Erfolg hauptſäch⸗

lich davon abhängt, daß alles zur rechten Zeit beſorgt werde.

Im Januar und Februar ſchlummert in der Regel noch die Natur im Winterkleide. Verſchloſſen iſt der Schoos der Erde, kein liebliches Kind der Blumengöttin wagt es, ſein zartes Haupt aus der von Froſt erſtarrten Erde zu erheben. Manchmal wird jedoch die Strenge dieſer Jahreszeit von dem ſanftern Hauche milderer Lüfte unterbrochen. Geſchieht dieſes und fällt offnes Winterwetter ein, ſo beginnen für den Gärtner die Vorbereitungs=Arbeiten. Er kann dann, wenn es nicht ſchon früher geſchah, Aurikel= und Primel=Arten in Käſtchen auf Moos ſäen, die bey früh eingetretenem Froſte noch nicht in die Erde gebrachten Hyazinthen, Tulpen, Jonquillen, Iris=Arten nachlegen, und die Erdmagazine umarbeiten laſſen. Vorzüglich aber muß er den Blumengarten von Zeit zu Zeit durchgehen, um die vom Froſt in die Höhe gezogenen Pflanzen wieder feſt einzudrücken. Auch mag er Blumenſtäbe und Nummerhölzchen ſich anſchaffen, und letztere am zweckmäßigſten aus ſchmalen Brettchen von Fichten= oder Tannenholz verfertigen, mit Oelfarbe bemalen, und die Namen der Pflanzen, welche damit bezeichnet werden ſollen, darauf ſchreiben. Nicht minder ſey er beſorgt, ſich Sämereyen anzuſchaffen,

und

und die ſelbſtgezogenen, auszuhülſen und zu reinigen. Ferner — befreyt er Gewächſe, welche ſich im Winterquartier befinden, von den gelben, abgeſtorbenen Blättern, vom Schimmel und dem dadurch gebildeten Anſatz zur Fäulniß; er tränkt die welkenden Zöglinge, und verſchafft ihnen, bey gelinder Witterung, den theilweiſen Genuß der atmoſphäriſchen Luft.

Mildere Lüfte verkündigen den März. Mit ſeiner Ankunft vermehren ſich die Garten-Geſchäfte. Jetzt läßt der Gartenfreund ſein Erdmagazin umſtechen, was er alle zwey Monate wiederholt. Er befreyt die hervorkommenden Hyazinthen von ihrer Laub- Moos- oder Lohdecke, ſchützt ſie aber des Nachts mit übergeſtürzten Blumentöpfen gegen die nachtheiligen Wirkungen des Froſtes. Er lockert ferner die Oberfläche ſeiner Blumen-Rabatten auf, ſchafft das Unkraut und die verwelkten Stengel hinweg, zertheilt die perennirenden Stauden-Gewächſe mit Zaſerwurzeln und die ausdauernden Pflanzen, legt Ranunkeln und Anemonen ein, und beſchneidet die Roſen, Stachelbeer- und Johannisbeer-Stauden. Jetzt iſt es Zeit, den Saamen der Sommergewächſe, welche ſich nicht gern verſetzen laſſen, ins freye Land, wo ſie blühen ſollen, auszuſäen. Dahin rechnen wir Kornblumen, Wicken, Lupinen, Winden, Ritterſporn, die indiſche Kreſſe, den Mohn u. a. m.

Sommer- und Winter-Levkojen aber, ſo wie die übrigen Arten von Sommergewächſen, ſäet er ſowohl in das Miſtbeet als in Blumentöpfe. Auch wird für die Reinigung der Gartengänge geſorgt. Die Blumen in dem Winteraufenthalte werden, wie oben bemerkt, geſäubert, mit friſcher Erde aufgefüllt und manchmal der Sonne ausgeſetzt.

Dieſe Verrichtungen, falls er damit wegen übler Witterung nicht ſchon im vorigen Monat zu Stande kam, ſetzt er im April fort. Noch können Ranunkeln und Anemonen nachgelegt werden. Dann bringt er den in dem Hauſe überwinterten Goldlack, ſo wie die Winter-Levkojen und Rosmarin-Stöcke in den freyen Garten, ſchützt ſie gegen kalte Winde, und füllt die Töpfe mit guter Erde auf. Auch ſetzt er Nelkenſenker oder die obigen Blumen-Gattungen aus dem Blumenkaſten, in welchem ſie überwintert wurden, in das freye Land; macht Ableger vom Goldlack und dem Rosmarin, und bedeckt dieſe, wenn er ſie in die Erde geſteckt hat, mit feſt angedrückten, umgeſtürzten Biergläſern, unter welchen ſie bald Wachsthum zeigen werden, wenn er ſie im Schatten hält. Jetzt beginnt der Blumenflor. Aurikeln, Hyazinthen, Primeln erfreuen uns mit ihren Blüthen und nehmen unſere Sorgfalt in Anſpruch, dadurch, daß wir die ſchwachſtenglichen an

Stäbe binden, oder die der Mittagsſonne ausgeſetzten florirenden Pflanzen mit einem Verdeck gegen die heißen Sonnenſtralen oder gegen anhaltende Regengüſſe ſichern. Die Herzblätter der Viola matronalis und der Nachtviole müßen von den ſich einſpinnenden Inſekten gereinigt werden. Den Saamen der zärtlichen Gewächſe, die keinen Nachtfroſt dulden können, wohin das Baſilienkraut und andere dergleichen gehören, ſäet man in Töpfe, und auf die Rabatten wird der Saame derjenigen Sommergewächſe, die dort blühen ſollen, geſtreut.

Schon im März erfreuen uns mehrere Blümchen als Vorboten des Frühlings. Das Edelleberkraut, die Tauſendſchönchen, die Märzenveilchen, Krokuskelche und Schneeglöckchen, ſo wie das Garten-Vergißmeinnicht, kommen zum Vorſchein, und feyern den Sieg der mildern Frühlingslüfte über die rauhen Winterſtürme. Hyazinthen, Narziſſen und Fritilarien ſchweben, gleich niedlichen Genien, dem Siegeswagen der Blumen-Göttin voran, den die Aurikeln und Primeln mit Guirlanden von den abwechſelndſten Farbenmiſchungen umkränzen. Der Seidelbaſt entfaltet ſeine ſtark duftenden Blüthen, und die gelbe Nießwurz (Helleborus hiemalis) ſowohl, als die ſchwarze, ſchmücken ſich mit Blumen. Erſtere treibt aus einer zwiebelartigen Wurzel einen

zwey

zwey Zoll hohen Schaft, mit gelben, auf großen, blattförmigen Hüllen ſitzenden Blumen; ſie liebt einen lockern Boden und eine ſchattige Lage, bey welchem Standpunkt ſie leicht durch Wurzel-Zertheilung fortgepflanzt wird. Die Letztere trägt gewöhnlich zwey weiße, ziemlich anſehnliche, am Ende der Blüthezeit in ein dunkles Purpurroth übergehende Blumen, auf einem nackenden Stengel zwiſchen lederartigen Blättern. Auch dieſe Rabatten-Zierde vermehrt der Gartenfreund durch Wurzel Zertheilung.

Der weiße Erdrauch (Fumaria capnoides), der aus Saamen gezogen wird, blüht gleichfalls in dieſem Monate mit rothen Blumen neben der Kühblume (Caltha paluſtris), welche zwar wild wächſt, wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Engelsblume (Trollius europæus) aber, an einem feucht-ſchattigen Orte in unſern Gärten kultivirt wird. Hier hat der gegenwärtig blühende Frühlings-Adonis das Bürgerrecht erhalten, der im Wintergetreide häufig wildwachſend angetroffen wird. Man hebt ihn zur Zierde unſerer Rabatten im Auguſt, jedoch ohne die Wurzel im mindeſten zu verletzen, aus, und bringt ihn dahin, wo man ihn zu haben wünſcht. An einer ihm angemeſſenen Stelle beſchenkt er uns mit ſeinen ſchönen, glänzend gelben, großen, zwölfblätterigen Blumen, welche er auf einem 1 — 2 Fuß hohen

Sten-

Stengel entfaltet, und welche zwiſchen den vielmal eingeſchnittenen, faſt haarförmigen, dunkelgrünen Blättern ſich ſehr ſchön ausnehmen. Er wird durch Wurzelſproſſen fortgepflanzt, und will während des Wachsthums ſtark begoſſen ſeyn.

Mit dem Beginnen des May, der mit Recht den Beynamen Wonnemonat führt, mehrt ſich der Blumenflor mit jedem Tage, und mit ihm vermehren ſich die Freuden des Gartenfreundes. Dieſer iſt auf die Anlegung neuer Erdmagazine bedacht; er fährt fort, ſeine Staudengewächſe zu zertheilen, ſeine Nelken zu verpflanzen. Jetzt glänzen ihm ſeine Tulpenbeete mit dem herrlichſten Farbenſpiele entgegen. Er iſt bemüht, um ſich der Dauer ihrer Blüthen zu verſichern, ſie durch Verdecke vor der ſengenden Sonnenhitze, vor anhaltenden Regengüſſen zu ſchützen. Er befeſtigt auf den Rabatten die hervortreibenden Blumenſtengel an Stäbchen, verwahrt ſeine aus Saamen gezogene Aurikel= und Primel-Pflänzchen gegen die Strahlen der Morgenſonne, pflanzt Maybümchen oder legt ſie um, nimmt, nach Vertrocknung der Blätter, die Zwiebel der Herbſtzeitloſe auf, welches er alle drey Jahre wiederholt, um ſie gleich wieder einzulegen, oder er breitet ſie in einem lüftigen Zimmer aus und bewahrt ſie dort bis in den Auguſt. Die meiſten, im Zimmer überwinter=

winterten Topfgewächſe ſtellt er nun in die freye Luft und ſchützt ſie gegen rauhe Winde; zärtlichere Sommer-Gewächſe ſäet er auf die Rabatten, und die im Winter getriebenen Zwiebel-Gewächſe bringt er, damit ſie ſich erholen, nach abgeſchnittenen Stengeln und Blättern, mit dem Erdballen ins freye Land. Auch werden die abgeblühten, im Zimmer getriebenen Roſen oder andere Strauch-Gewächſe umgeſetzt. In dieſem Monat ſollen die nicht zum Saamen tragen beſtimmten Aurikelſtöcke vertheilt, die von Inſekten angegriffenen Nelken und andere Topfpflanzen gereiniget werden. Letzteres wird am leichteſten dadurch bezweckt, wenn man ſie einige Nächte nacheinander auf die Seite abwechſelnd ins Gras legt, am Tage aber wieder auf das Blumengeſtell bringt. Die auf der Rabatte ausgeſäeten Sommergewächſe werden verzogen; von dieſen läßt man die gerade in die Höhe wachſenden Arten, als Ritterſporn, Mohn u. a. m. einzeln im Kreiſe ſtehen, und ſteckt in ihre Mitte einen Blumenſtab, um ſie daran zu befeſtigen und niedliche Blumen-Pyramiden zu ziehen.

In unſern Gärten weilt der holde May in dem reich mit Blüthen geſchmückten Gewande. Dieſes verſchönern einige blühende Glieder des trefflichen Pflanzengeſchlechtes, welches wir unter dem Namen Cistus, Ciſtus, Ciſteuroſe kennen. Es iſt dieſes in

ſeinen

ſeinen mannigfaltigen Arten von großem Umfange. Linne allein zählt ihrer 43 in verſchiedenen Klaſſen ſeines Sexual-Syſtems. Gegenwärtig hat ſich ihre Anzahl beynahe verdoppelt. Sie wurden unter zwey Abtheilungen gebracht, weil einige derſelben zu den Strauchgewächſen gehören, wovon ſich mehrere zur Stuben-Gärtnerey, und andere dieſer Art für die Garten-Kultur eignen.

Ein ſchöner Strauch, der ſich beſonders buſchig ziehen läßt, iſt das rauhe Ciſtus-Röschen (Cistus villosus). Spanien und der wärmere Theil Italiens iſt ſein Vaterland. Doch hält er auch das engliſche Klima im Freyen aus. Dieſes niedliche Gewächs, mit eyförmigen, geſtielten, runzlichen Blättern, grünt das ganze Jahr hindurch. Vier bis fünf ſeiner niedlichen, rothen, fünfblätterigen Blumen erſcheinen mit einer Menge Staubfäden neben einander, an den Spitzen der Zweige. Bald nach ihrer Entwicklung verlieren ſie ihre Blätter. Dieſes Gewächs entſchädigt aber den Blumenfreund für dieſe kurze Blüthendauer dadurch, daß es zweymal im Jahr, nämlich im May und im September, zur Blüthe kommt. Zu ſeinem Gedeihen iſt ein ſandiger, mit einer guten, fruchtbaren Erde vermengter Boden, ein geräumiger Topf, und beſonders zur Winterszeit ſparſames Begießen erforderlich. Alle

zwey Jahre muß es im Monat May umgeſetzt werden. Die jungen Triebe hält man im Zimmer ſo lange, bis ſie erſtarken, bey 6 — 8 Grad Wärme. So erhält man dieſe Pflanze viele Jahre, und vermehrt ſie durch Wurzelſproſſen.

Unter dem Namen ſalbeyblätteriger Ciſtus (Cistus salvifolius), wurde ſchon ſeit längerer Zeit ein ſtrauchartiges Gewächs dieſes Geſchlechts in unſern Gärten aufgenommen. Es ſtammt aus Portugal, doch wird es auch in Oeſtreich gefunden. Es trägt gelblich weiße, im Grunde ſchön gelb gezeichnete Blumen, auf welche eine mit langen zottigen Haaren beſetzte Saamenkapſel folgt. Man muß ihm eine fette Erde und einen geſchützten Standort geben. In einer trocknen Lage hält es unſern Winter zugedeckt im Freyen aus. Dieſe ſchöne Art, die uns eine Varietät mit blaßrothen Blumen liefert, läßt ſich durch Sprößlinge und Saamen fortpflanzen.

Eine gar niedliche kleine Ciſtus=Gattung finden wir hin und wieder in Deutſchland auf magern Triften und Heiden, welche wegen ihrer Geſtalt ſowohl, als auch wegen ihren graugrünen, ſchmalen Blättchen, den Namen heidenartiges Ciſtuskraut, dünne Ciſtusroſe (Cistus fumana) erhalten hat. Sie bildet eine kleine Staude mit einem etwas nieder=

T. LVII

derliegenden Stengel. Die gleichbreiten und rauhen Blätter ſtehen wechſelsweiſe, und auf den Blumenſtielen erſcheint ein kleines gelbes Blümchen. Obgleich dieſes zierliche Gewächs in Deutſchland, in der Schweiz und in Italien einheimiſch iſt, ſo kommt es in unſern Gärten ſchwerer fort, als einige aus fremden Zonen, in ihrem Gebiet angeſiedelte Ausländer. Es ſcheint, wie manches ſchöne Geſchlecht, gewiſſe Launen zu beſitzen, in welche man ſich einſtudiren muß; unſerm dünnen Ciſtusröschen ſcheinen wir ſie noch nicht ganz abgelernt zu haben. So viel iſt gewiß, daß man es bey einer ſorgfältigen, ſehr trockuen Behandlung im Scherben erziehen kann. Man vermehrt dieſe Pflanze durch Zertheilung, und thut am beßten, wenn man ſie vor dem Winter an eine trockne Lage des Gartens, in die Erde einſchlägt, um ſie durch die rauhe Jahreszeit zu bringen. Den Beobachtungen eines aufmerkſamen Erziehers dieſer Pflanze zu Folge, ſollen ſich ihre ſanften gelben Blüthen blos des Nachts entfalten, am Tage hingegen geſchloſſen bleiben.

Die kretiſche oder Ladanum tragende Ciſtenroſe (Cistus creticus), welche auf Tab. LVII. Fig. 74 abgebildet wurde, wächst in Kreta und in Syrien. Die Blumen, womit die Zweige prangen, haben eine ſchöne purpurrothe Farbe; ſie

erſcheinen im May, und dauern den Juny und July hindurch. Der vier Fuß hohe Stamm iſt äſtig, und die Zweige ſind mit eyrund ſpatelförmigen, geſtielten, nervenloſen, rauhen Blättern beſetzt. Aus ihnen ſchwitzt ein wohlriechendes, grünliches Gummi Labdanum oder Ladanum genannt, das angezündet einen lieblichen Wohlgeruch verbreitet, welche reſinöſe Subſtanz mehrere Ciſtus-Arten liefern. Sie wird von armen Leuten mittelſt eines Inſtrumentes, das die Geſtalt eines Rechens ohne Zähne hat, und an dem einige Streifen von unbereitetem Leder befeſtigt ſind, mühſam eingeſammelt, weil dieſe Arbeit in den heißeſten Sommertagen auf den Bergen verrichtet wird. Sie reiben mit dieſem Werkzeuge die Sträucher der hier beſchriebenen Ciſtus-Art, bey welcher Manipulation ſich das Ladanum an die Lederſtreifen hängt; dieſe legt man in die Sonne, und ſchabt das Gummi mit einem Meſſer ab. Auch ſoll es öfters den Böcken, welche gern die Blätter dieſes Strauches freſſen, am Barte kleben bleiben und gleichſam Kuchen bilden. Das ſo gewonnene Ladanum erhält daher den Namen Ladanum de barba. So wäre denn der als Gärtner ſprichwörtlich verſchriene Bock, als ſolcher bisweilen nicht ſo ganz verwerflich.

Wenn wir den kretiſchen Ciſtus als Zimmerzierde erziehen wollen, ſo verlangt er einen geräumigen

gen Topf, eine nahrhafte, etwas ſchwere Erde, und im Winter ſparſames und langſames Begießen bey 1 — 4 Grad Wärme. Durch Ableger, Stecklinge und Wurzelſproſſen wird er ohne beſondere Schwierigkeit fortgepflanzt.

In dieſem Monat erſcheinen ferner verſchiedene Steinbrech=Arten in der Blüthe. Das weiß mit roth gemiſchte Jehovah=Blümchen, zugleich unter dem blau violett und gelb blühenden Frühlingsſchwertel, dem weiß und roth blümigen Waldhahnenfuß, der violett und weißen Küchenſchelle, dem dunkelblauen niedrigen Enzian, der gelben Nachtkerze und dem blauen Lungenkraut. Durch ein abwechſelndes Farbenſpiel ziehen uns die Tag= und Nachtblümchen an, und Narziſſen im ſchönen Bunde mit Tazetten hauchen ihre Wohlgerüche aus.

Es entfalten ſich die verſchiedenartigen Blüthen der Liebes=Pflanze oder Flammen=Blume (Phlox), und ergötzen das Auge mit ihren hellblauen und Lilla=Blumen. Unter ihnen perennirt die aus Virginien ſtammende haarige Flammen=Blume (Phlox pillosa), welche auf einem Fuß hohen Stengel lanzettförmige, geſpitzte, zottige Blätter, und in Doldentrauben geſammelte Blumen trägt.

Die ausgebreitete oder ſparrige, gleichfalls jetzt blühende Flammen=Blume (Phlox diva-

divaricata) zeigt blaßblaue Blumen in lockern End-Doldentrauben, auf einem dunkelrothen oder roth-braunen, fein behaarten, einen Fuß hohen Stengel. Dieſe angenehme Frühlingspflanze aus Nordamerika perennirt im Freyen.

Hell purpurrothe, in Doldentrauben geſammelte Blumen ſchmücken die Zweigſpitzen der geglätteten Flammen-Blume (Phlox glaberrima), die durch Wurzel-Zertheilung vermehrt wird. In einem feſten, lehmigen Boden hält dieſes ſehr elegante, langblühende Gewächs die ſtrengſte Kälte aus. Schneidet man nach der Blüthezeit die Stengel einen Zoll hoch über dem Boden ab, und bedeckt den Stock mit Erde, ſo hat man im Frühjahre einen deſto reichlichern Flor zu erwarten. Eine Landsmännin dieſes Gewächſes iſt die riſpenförmige Flammen-Blume (Phlox paniculata). Sie zeigt in einer riſpenartigen Doldentraube auf geraden, glatten, mit lanzettförmigen, einander gegenüberſtehenden Blättern beſetzten Stengeln, blaß purpurrothe oder Lilla-Blumen, die ſich etwas ſpäter als bey den vorhergehenden Arten zeigen, mit welchen ſie ganz gleich behandelt wird. Die nämliche Pflege erwartet die purpurbläulich blühende gefleckte Flammen-Blume (Phlox maculata), ein Staudengewächs aus Virginien.

Neben

T. LVIII

Neben dieſen erhebt ſich jetzt das mannigfaltig blühende Ackeley-Geſchlecht (Aquilegia hortensis). Vorzüglich wird in unſern Gärten die kanadiſche Ackeley (A. canadensis) gezogen. Sie wächſt in Kanada und in mehrern Provinzen Nordamerikas wild, und trägt vortreffliche rothe, im Innern bis in die Mitte gelb gezeichnete Blumen. Der Morgenſonne ausgeſetzt, gedeiht dieſe Pflanze in einem leichten Boden ſehr gut; ſie empfiehlt ſich durch ihr zierliches Ausſehen vorzüglich zur Verſchönerung eines Prachtgartens, und wird durch Saamen und Wurzel-Zertheilung vermehrt.

Auf Tab. LVIII. Fig. 75 ſehen wir die grünblüthige Ackeley mit ihrem Saamenbehälter (*a*) abgebildet, deren ſeltneres Blüthen-Kolorit ihre Aufnahme in den Gärten rechtfertigt. Pallas fand ſie in verſchiedenen Gegenden Sibiriens. Der äſtigen, faſerigen Wurzel entſteigen 1—2 Fuß hohe Stengel zwiſchen den Blättern, welche wie die des gemeinen Ackeleys geſtaltet ſind. Die grünen Blumen haben bisweilen blaue Honigbehälter. Willig gedeiht ſie in unſern Gärten und wird durch Wurzel-Zertheilung vermehrt, auch aus dem Saamen gezogen. Gut gruppirt gewähren die verſchiedenen Ackeley-Arten, welche von allen Farben zu finden ſind, einen ſchönen Anblick. Eine zweckmäßige,

wohl-

wohlgeordnete Zuſammenſtellung der Gewächſe, ſey ein Hauptſtudium der Blumenfreunde, weil die Abwechslung des Farbenſpiels den Blicken des Beſchauers ſchmeichelt, und dadurch die oft ſteifen Saamenkapſeln, die ſich eben nicht vortheilhaft ausnehmen, verſteckt werden. Einen vorzüglich hübſchen Effekt macht die Verbindung der vielfarbigen Ackeley-Gattungen mit gelb- und weißblühenden Gewächſen. In ihrer Nähe wird ſich daher die jetzt blühende **Engelsblume** oder die **Kugelranunkel** (Trollius europæus) ſehr gut ausnehmen. Dieſes ſchätzbare Standengewächs iſt in Deutſchland einheimiſch. Die handförmigen, mit fünfſpitzigen Lappen verſehenen Blätter kommen aus einer äſtigen, faſerigen Wurzel. Ziemlich große, vielblätterige, roſenartig geſchloſſene, gelbe Blumen, ſtehen einzeln auf glatten, gefurchten Stielen. An feuchten Stellen gedeiht dieſe Pflanze, die durch Saamen und Wurzel-Zertheilung vermehrt wird, ſehr gut.

Noch weit brillanter iſt das Kolorit der **aſiatiſchen Kugelranunkel**, die mit großen Blumen von einer feurigen Safranfarbe prangt. Die Blätter dieſer Pflanze ſind größer und tiefer eingeſchnitten, als bey der vorigen Art; auch ſind die Kelchblättchen offen. Sie liebt Sonne und Feuchtigkeit, und wird durch Zertheilung der alten Stöcke weit leich-

leichter, als durch den Saamen fortgepflanzt. Der weiße, bereits beſchriebene Diptam vollendet auf das reizendſte dieſe eben erwähnte Blumen-Verbindung.

Der May iſt ebenfalls die Blüthezeit der Pfingſtroſe oder der gemeinen Päonie (Pæonia officinalis), deren große dunkelrothe Blumen ſehr auffallen. Von ihr giebt es eine Varietät mit vollen weißen, röthlichen und roſenrothen Blüthen. Die Wurzel iſt ſpindelförmig und vermehrt ſich ſehr ſtark.

Aus der Ukraine ſtammt die ſchmalblätterige Päonie (Pæonia tenuifolia). Sie iſt, wie die vorherbeſchriebene, perennirend und blühet roth. Beyde Arten pflanzen ſich durch die Wurzeln fort, und gedeihen in einem jeden Boden; ſelbſt im Graslande ſind ſie faſt unvertilgbar.

Die Blüthenkränze um die Schläfe des May's bilden ferner mehrere Pelargonien- und Heide-Arten, die ſtolze Kaiſerkrone, die Winterlevkoje mit ihrem verſchiedenen Farbenſchmuck und die Seeviole, ſammt dem Goldlack. Zu ihnen pranget die ſtolz ſich als Blumen-Fürſtinnen brüſtende Tulpe, und die ſo auffallend an äußerer Pracht mit ihr kontraſtirende, an innerm Gehalt aber ſie bey weitem überwiegende Nachtviole (Hesperis tristis); dieſe liebt die friedliche Stille der Nacht, und verſchmähend den gehalt-

loſen Prunk, verhaucht ſie in dem nächtlichen Dunkel ihre balſamiſchen Düfte. Ihren botaniſchen Namen rechtfertigt ihr düſteres Gewand, denn ſie trägt einfache, ſchmutzig gelbe, ſchwarz geäderte, wie mit Flor überzogene Blumen, auf einem vieläſtigen, mit weißen Haaren beſetzten Stengel, der zwiſchen lanzettförmigen, behaarten, weichen, feingezähnten Blättern der weißen, nackten Wurzel entſpringt. Erſt nach Sonnen-Untergang beginnt ſie ihren ſanften, höchſt angenehmen Duft zu verbreiten, und erfüllt, je mehr die Dunkelheit zunimmt, deſto reichlicher die Atmoſphäre mit ihrem aromatiſchen Geruch. In Ungarn und Oeſtreich wird ſie wildwachſend gefunden; allein, der Gartenfreund, der den innern Gehalt ſeiner Zöglinge würdigt, wird ſie gern auf ſeinem Blumenbeete ziehen. Dieſes geſchieht, wenn er den Saamen im Frühjahre in Töpfe oder in das freye Land ſäet, und die Pflänzchen im Juny dorthin verſetzt, wo er ſie blühend wünſcht, was im zweyten Jahre erfolgt. Dieſes ſchätzbare Gewächs liebt einen feſten Boden und die volle Mittagsſonne. Wenn man die Stengel nach der Blüthe abſchneidet, ſo dauert es drey Jahre. Mit einem Heber kann man es, ſelbſt während der Blüthe, ſammt dem Ballen aus der Erde nehmen und in Töpfe ſetzen. Nur müßen ſie unter Tags Sonne und die freye Luft ge-

genießen, weil ſonſt der Blumengeruch immer ſchwächer wird und ſich am Ende verliert. Grüne Würmchen benagen gern die Blüthenknoſpen und zerſtören ſie vor ihrer Ausbildung, man muß ſie daher ſorgfältig ausleſen. Im Frühjahr treibt die Nachtviole friſche Blätter, nachdem ſie die vorigen abgeworfen hat; man glaube daher nicht, daß wenn man ſie im Februar und März nicht mehr findet, die Pflanze ausgegangen ſey, was indeſſen auch wohl hier und da geſchehen kann. Rathſam iſt es, alle Jahre friſche Pflänzchen aus Saamen zu erziehen, weil dieſe ſtärkere und reichlichere Blüthen tragen.

Eine höchſt ſeltene und äußerſt merkwürdige Pflanze kommt in ihrem Vaterlande Ceylon in dieſem Monat zur Blüthe. Es iſt dieß der Kannenträger, Bandura, Badura (Nepenthes destillatoria), deſſen Wurzel dick, fleiſchig und röthlich gefaſert, der Saame aber rund, dick und ſchwammig iſt. Die langen, breiten Blätter ſind ungeſtielt, halb umfaſſend, lederartig, ganzrandig, eylanzettförmig und mit einer ſtarken Mittelrippe verſehen; dieſe ragt über die Blattſpitze in Form einer Gabel hinaus, und trägt einen ſchlauchartigen, wie eine Urne gebildeten Körper, der drey Zoll Länge und einen Zoll im Durchmeſſer hat. Er iſt lederartig, glatt, geſtreift, blau und mit einem Deckel verſehen, der ſich

öffnet und gegen Abend ſchließt. Dieſe Blattſchläuche ſind höchſt merkwürdig. Iſt der Deckel geſchloſſen, ſo füllt ſich der Schlauch mit klarem ſüßem Waſſer. Gegen zehn Uhr Morgens öffnet er ſich, indem ſich der Stiel der Urne herumdreht und läßt das Waſſer herausfließen, dann ſchließt ſie ſich wieder und füllt ſich von neuem. Das Waſſer dient dem Reiſenden in jener Gegend zur Erquickung, und 8 — 10 Schläuche ſollen hinreichen, den Durſt eines Menſchen zu ſtillen. Dieſe höchſt wunderbare Pflanze liebt einen lockern, kräftigen, ſehr feuchten Boden und Treibhaus-Wärme; durch Wurzelſprößlinge wird ſie vermehrt.

Folgen wir nun dem Blumen-Gärtner im Juny in ſeine Blumenſchöpfung, ſo ſehen wir ihn mit verſchiedenen Anordnungen wechſeln, die zu dem freudigen Gedeihen ſeiner Lieblinge erforderlich ſind.

Er holt nach, was vielleicht wegen übler Witterung, oder der zugleich dringenden Anhäufung mehrerer Verrichtungen liegen blieb. Er giebt den Nelken und Stauden-Gewächſen Stäbe, an welchen er ſie befeſtigt, damit ſie nicht dem verderblichen Spiel der Winde preisgegeben ſind; verpflanzt Sommerblumen und andere Sämlinge, und junge, von zertheilten Stöcken gewonnene Pflanzen, nachdem ſie ihre gehörige Größe erlangt haben; er zieht die ein-

einfachen Sommerlevkojen, welche nicht zum Saamentragen beſtimmt ſind, aus, ſobald ſich ihre länglichen Knoſpen als ungefüllt darſtellen; ſchneidet die Stengel der verblühten Staudengewächſe einige Zoll über der Erde ab; pflückt die Blüthen des Rosmarins, den er zu Stämmchen ziehen will, aus; beginnt mit dem Einſchneiden der hinlänglich ſtarken Nelken-Ableger; nimmt die Zwiebeln der hingewelkten Hyazinthen und Krokus, wenn ihre Blätter gelb geworden ſind, bey trockner Witterung auf und legt ſie entweder in Käſten mit trockner Erde, oder reinigt ſie, um ihre Aufbewahrung zu beſorgen; daher breitet er ſie an einem luftigen, nicht feuchten Ort aus, bis die Zeit der Wiedereinlegung nahet. Die Bruten nimmt er aber ſogleich ab, und verpflanzt ſie. Johannis- und Stachelbeer-Sträucher werden zum zweytenmal beſchnitten, am Abend die auf den Stellagen befindlichen Topf-Pflanzen begoſſen und vom Unkraut gereinigt. Die Erde in den Scherben wird aufgelockert, und die Einſammlung wohlriechender Kräuter zum Potpourri vorgenommen. Auch beginnt man den Vertilgungskrieg mit den ſchädlichen Inſekten und Gartenfeinden.

Dem Gartenfreund duften nun die gefüllten, vielfarbigen Federnelken entgegen. Er muſtert ſeine mit mehrern Iris-Arten, mit Ranunkeln und Anemonen

monen geſchmückten Beete. Blühend findet er den rothen Baldrian (Valeriana rubra), eine aus dem mittäglichen Frankreich ſtammende, ausdauernde Pflanze, deren zahlreiche Stengel und Zweige einen kleinen Buſch bilden. Die Blätter ſind blaßgrün, zugeſpitzt und ungetheilt, und ſtechen mit den ſchönen rothen, auch weißen Doldentrauben, in welchen die Blumen reich geſammelt ſind, lieblich ab. Die Blüthenkrone trägt einen verlängerten Sporn. Zwar dauert dieſe Zierpflanze bey uns im Freyen aus, doch räth es die Vorſicht, den alten Stock mit Erde an den Wurzeln zu bedecken. Durch den ausgefallenen Saamen vermehrt ſich der Baldrian ſelbſt, auch kann er durch Wurzelſproſſen fortgepflanzt werden.

Der große Baldrian (Valeriana Phu) iſt ebenfalls in Frankreich einheimiſch. Er treibt cylinderförmige, ſparſam bezweigte Stengel und weiße, in einer Erdriſpe geſammelte Blumen. Luft und leichtes warmes Erdreich ſind die Anfoderungen, welche ſeine Pflege macht. Dieſe Art wird übrigens wie die vorige fortgepflanzt. Nach Linne's Syſtem gehört dieſe Pflanzen-Gattung in die erſte Klaſſe der dritten Ordnung.

Ein zierlicher Wuchs und niedliche Blüthen von einer ſehr feinen Blumenfarbe reizt die Blumiſten, mit

mit dem aufrechten Gauchheil (Anagallis morelli) die Rabatten zu ſchmücken. Er wächst in Italien, vorzüglich in der Gegend von Verona, hält unſern Winter aus, und wird durch die Ausſaat des Saamens, durch Wurzel-Zertheilung und Stecklinge vermehrt. Zu gleicher Zeit ſchmückt ſich eine jährige, in Oeſtreich unter dem Getreide wachſende Pflanze mit ſchönen violetten Glocken, welche daher den Namen, ſchönblühende Glockenblume (Campanula speculum), erhalten hat. Sie wird aus Saamen gezogen, welchen man an der zur Blüthe beſtimmten Stelle ins Land ſtreut. Dort vermehrt ſie ſich in der Folge freywillig durch den Saamen-Ausfall. Nicht minder verſchönert die großblühende Glockenblume oder Marien-Glocke (Viola Mariana, Campanula medium), eine zweyjährige Pflanze, die Blumenbeete. Sie wächst in den italieniſchen und deutſchen Wäldern. Herrlich ſind ihre ſchönen großen, bald dunkel, bald blaßblauen, bald weißen Glocken, welche bis in den September fortblühen. Im Frühjahr wird die Marien-Glocke ins freye Land geſäet, wo ſie gern eine ſonnige Stelle einnimmt, fleißig getränkt ſeyn will und eine gute lockere Erde liebt. Gut iſt es, die Pflänzchen jung zu verſetzen, weil die fleiſchig gewordenen Wurzeln leicht beſchädigt werden.

Die

Die ſchönſte von allen Glockenblumen iſt die pyramidenartige (Campanula pyramidalis). Die Blumenſtengel erreichen eine Höhe von ſechs Fuß und darüber; ſie ſind mit Seitenäſten umgeben, welche, je höher ſie kommen, immer kürzer werden. An ihnen befinden ſich liebliche blaue, aufrechte Glocken, und bilden eine ſehr anſehnliche, prachtvolle Pyramide. Man durchwintert ſie im Keller, ſetzt ſie aber im Frühjahr zeitig an die freye Luft, giebt ihr eine nahrhafte feſte Erde, und im Sommer viel, im Winter wenig Waſſer.

Die gefüllte Sorte der vom Juny bis in den July blühenden pfirſichblätterigen Glockenblume (Campanula persicifolia) iſt wegen ihren großen blauen oder weißen Blumen, eine vorzügliche ausdauernde Rabattenzierde, die durch die Zertheilung ihrer Wurzeln, mit welchen ſie ſich beſtockt, vermehrt wird. Sie liebt Sonne, Feuchtigkeit und einen guten Boden. Wenn man nach der Blüthezeit feine, fruchtbare, durchgeſiebte Erde um den Stock aufhäuft, ſo bewurzeln ſich in dieſer leicht die jungen Ausläufer, durch die reichlichere Nahrung, welche ſie finden, und lohnen mit deſto mehr blühenden Stengeln den kleinen Aufwand an Zeit und Mühe.

Wegen ihren ſchönen weißen, auch blauen Blumen, fand die in Deutſchland, beſonders in Thürin-

gen

gen wildwachſende halskrautartige Glockenblume (Campanula trachelium), eine günſtige Aufnahme als Gartenzierde. Sie gehört, wie die obigen Arten, in die erſte Ordnung der fünften Klaſſe, perennirt, und wird im Herbſt durch die Wurzel-Zerreiſſung fortgepflanzt. In einem fetten, lockern Boden entwickelt ſich die Schönheit ihrer Glocken am vorzüglichſten. Den Beynamen halskrautartig mag dieſes Gewächs wegen einer geſuchten Aehnlichkeit mit dem Pflanzengeſchlecht Trachelium, das gleichfalls Linne in die fünfte Klaſſe, erſte Ordnung ſetzt, erhalten haben. Von dieſer kennen wir als eine Gartenzierde, ſeit noch nicht langer Zeit, das blaue Halskraut (Trachelium cæruleum), das ſich wegen ſeiner langdauernden Blüthenzeit und ſeiner angenehmen blaulichen Blüthe, die im July erſcheint und mit immer neuen Blumen bis zur kältern Jahreszeit wechſelt, vorzüglich zu einer Zimmerpflanze eignet. Dieſes perennirende Gewächs kam aus der Levante zu uns, und verlangt im Winter 4—6 Grad Zimmer-Wärme. Vermehrt wird es ſehr leicht durch Stecklinge.

Auch die weiß und violett blühende Wachsblume (Cerinthe major) kommt jetzt zur Blüthe. Ihre Blumenkelche ſitzen auf glatten, krautartigen Stengeln, welche eyrund lanzettförmige Blätter um-

faſſen, die oben mit etwas rauhen Punkten beſetzt ſind. In Oeſtreich und verſchiedenen Gegenden Deutſchlands findet man ſie wildwachſend. Man erzieht ſie aus Saamen.

Schöne glänzend gelbe Blumen erſcheinen an der ſcharfblätterigen Wachsblume (Cerinthe aspera), welche einjährige, in Süd-Europa wachſende Pflanze man durch Saamen vermehrt.

Der ſpaniſche Schwarzkümmel (Nigella hispanica) gehört in die fünfte Ordnung der dreyzehnten Klaſſe, und beſchenkt uns mit großen blauen, elegant gezeichneten Blumen. Er hat tief eingeſchnittene Blätter, und die Staubwege ſind ſo lang, als die Blumenkrone. Der Saame dieſes ſchätzbaren Ziergewächſes wird in das Miſtbeet oder in ein freyes Land geſäet.

Aus Syrien kam der morgenländiſche Schwarzkümmel (Nigella orientalis) in unſer Vaterland. Dieſes Sommer-Gewächs, mit einer großen gelben Blume, verlangt ein mildes, gut bearbeitetes Erdreich, und reichliche Befeuchtung in den Sommermonaten.

Weit bekannter, als dieſer, iſt die Braut in den Haaren oder der gemeine Schwarzkümmel, Garten-Nigelle (Nigella damascena), ein

ein Sommergewächs aus der Levante und dem mittägigen Frankreich, mit einem geſtreiften Stengel, fein zerſchnittenen, wechſelweiſe ſtehenden Blättchen und ziemlich großen, blaulich weißen Blumen, die wie in einem kleinen Gebüſche ſitzen. In einer leichten fruchtbaren Erde bedarf er keine weitere Pflege.

Im ſchönſten Farbenſchmuck ſtrahlen nun die Ranunkeln und Anemonen, der weiße Steinbrech, der gelbblühende Mauerpfeffer trägt das Seinige zur Blumen-Mannigfaltigkeit bey. Die Regen-Ringelblume, ein Sommergewächs vom Kap, entfaltet bey heitern Tagen ihre auswendig violetten, inwendig weiße Blumen, und ſchließt ihre Strahlenkrone bey feuchter, regneriſcher Witterung. Man ſäet den Saamen dieſes Gewächſes, das eine gewiſſe ſanfte Zartheit auszeichnet, zu Ende Aprils ins freye Land.

Uns entgegen duften die lieblichen Reſeden. Die ſchönen weißen und rothen Blumen des Löwenmaules (Antirrhinum majus), einer zweyjährigen Pflanze, ziehen unſere Blicke auf ſich, und ergötzen uns durch die mannigfaltige Schattirung, ihren Reichthum, ihre lange Dauer, ihre vielfarbige, ſonderbare Geſtalt, die in einem fetten, aber auch zugleich lockern Boden, in welchem die nackten Wur-

zeln der Pflanze tief unter ſich arbeiten können, am häufigſten erſcheinen. Nach der Blüthe ſchneidet man die Stengel ab, um die Wurzeln zu neuen Sproſſen zu reizen.

Mit ſchönen purpurrothen, in Trauben ſtehenden Blumen prangt der purpurfärbige Löwenzahn (Antirrhinum purpureum), der am Veſuv wild wächst, und in einem fetten Erdreich, bey viel Sonne, eine beträchtliche Höhe erreicht.

In unſern Gärten, wo die Korn-Flockenblume (Centaurea cyanus) als Zierpflanze aufgenommen wird, geht ihr himmelblaues, ſchönes Kolorit, wenn ſich der Saamen durch Ausfall ausſäet, in andere Farben über. Von dieſer Pflanzenart wurde für die Gartenkultur die Berg-Flockenblume (Centaurea montana) aufgenommen, welche auf den Alpen und auf den ſüddeutſchen Gebirgen wächst. Die ſchönen himmelblauen Blumen ſitzen auf zwey Fuß hohen, mit lanzettförmigen Blättern umgebenen Stengeln. Sie begnügt ſich mit gewöhnlicher Erde, und wird durch Saamen, der manchmal freywillig aufgeht, oder durch Wurzel-Zertheilung fortgepflanzt.

Purpurrothe oder weiße, zuweilen auch von beyden Farben zugleich ſchattirte Blumen trägt der

Bi-

Bisamkopf (Centaurea moschata). Er ſoll aus Perſien und Rußland zu uns gekommen ſeyn, iſt einjährig, und liefert reifen Saamen, der im Frühjahr ins freye Land geſäet wird.

Die im Lande perennirende waidblätterige Flockenblume (Centaurea glastifolia) ſtammt aus Siberien. Schöne gelbe Blumen ſitzen an den Enden des geraden Stengels. Man pflanzt ſie durch die Wurzel-Zertheilung fort.

In jeder Lage gedeiht die ſchwarzbraune Flockenblume (Centaurea pullata); dieſes Sommergewächs kommt aus Spanien und blüht ſchwarzbraun, die leyerförmigen Blätter ſind ſtumpf gezähnt. Man ſäet den Saamen ins Miſtbeet oder in das freye Land, und verſetzt ſodann die Pflänzchen an die ihnen zugedachte Blüthenſtelle.

Nun erſcheinen auch die ſchönen, am Rande hellblauen, in der Mitte weiß und am Grunde gelb gezeichneten Blumen, der dreyfarbigen Winde (Convolvulus tricolor), eines ſüdeuropäiſchen Sommergewächſes, deren behaarte, mit wechſelsweiſe ſtehenden Blättern umgebenen Stengel bald angebunden werden müßen, weil ſie ſich zur Erde neigen. Den Saamen ſäet man im April in das freye Land, an einen ſonnenreichen Platz, wo die

Pflan-

Pflanzen, welche eine vorzügliche Gartenzierde ſind, keine beſondere Pflege verlangen. Das ſchöne Blau und Weiß ihrer Blüthen hat den Blumen bey uns den Namen der baieriſchen Kokarde verſchafft.

Von einer hinreißenden Schönheit iſt das in der Levante einheimiſche Gewächs, die purpurrothe Winde (Convolvulus purpureus), deren Blumen-Größe und Schönheit das Auge ungemein beſticht. Auch ſie ſäet man an den Platz ihrer Beſtimmung, ſobald keine Fröſte mehr zu beſorgen ſind, und zieht ſie an einem ſechs Fuß emporragenden Blumenſtab in die Höhe, um welchen ſie ſich ſchlinget; rings um ihn ſäet man 18 – 20 Saamenkörner, bindet die ſich zu winden beginnenden Stengel locker an, und nach 5 – 6 Wochen erſcheinen ihre purpurrothen, blaßblauen oder weiße Blumen.

Im Bau der Blumen hat mit den Convolvulus-Arten, die wie ſie in die erſte Ordnung der fünften Klaſſe gehörige liegende Schlutte (Physalis prostrata), die größte Aehnlichkeit. Sie iſt auf Tab. LIX. Fig. 76 abgebildet, hat einen äſtigen, krautartigen, behaarten Stengel, eyförmige, ausgeſchweifte, etwas fleiſchige Blätter und in den Winkeln ſtehende einzelne, violette Blumen. Man zieht ſie aus dem Saamen, den man in Töpfe

ſäet,

T. LIX.

T. LX

ſäet, und verſetzt die aufgegangenen Pflänzchen ins freye Land, an ſonnenreiche Plätze.

Auch die in die nämliche Klaſſe und Ordnung gehörigen Trichterwinden ranken ſich ſchön an den Stäben empor, und beſchenken uns zum Theil mit ſehr lieblichen Blüthen. Vorzüglich trifft dieſes Lob mit Recht die ſcharlachrothe Trichterwinde (Ipomæa coccinea). Nicht leicht wird man ein niedlichers Blümchen finden, als die Flammenfarbe ihrer Blüthe, womit ſich dieſe, auf Domingo wildwachſende Schlingpflanze ſchmückt. Den Saamen ſäet man ins Miſtbeet, und verſetzt die Pflänzchen in Töpfe oder auf ſehr ſonnenreiche Rabatten; allein, nicht überall will dieſes ſchöne Sommergewächs im freyen Land gedeihen.

Die behaarte Trichterwinde (Ipomæa hederacæa), welche wir auf der Tab. LX. Fig. 77 mit der Frucht abgebildet ſehen, iſt eine Gartenzierde. Die Blätter ſind drey- und fünflappig, die Blumenſtiele einblümig, mit zottigen, weich und grau behaarten Kelchen. In Amerika's heißen Gegenden wachst ſie wild. Sie wird aus Saamen gezogen, der ins warme Miſtbeet geſäet wird. Die Pflanzen verſetzt man in Töpfe, und ſtellt ſie in den warmen Sommertagen an einen ſchattigen Ort.

Ein

Ein leichter, lockerer, doch fetter Boden iſt Bedürfniß für das Gedeihen dieſer Pflanze.

Die prächtigſte unter dieſen Schling-Pflanzen iſt die gefiederte Trichterwinde (Ipomæa quamoclit), aus Indien, theils wegen ihren hoch purpurrothen Blumen, mit ſternförmig ausgeſchnittenem Blumenrande, theils wegen des lieblichen Anblicks der ſtrichförmigen, halbgefiederten Blätter. Dieſe jährige Pflanze erfordert eine Wärme von 16—20 Grad, wenn ſie blühen und reifen Saamen bringen ſoll; letztern ſäet man im Frühjahre in Töpfe, welche ſodann ins warme Beet geſtellt werden, bey recht warmen Sommertagen aber bringt man ſie an die freye Luft.

Buſch- und Karthäuſer-Nelken vollenden die niedlichen Blumen-Schattirungen der Rabatten in dieſem Monate, durch ihr abwechſelndes Farbenſpiel.

Die verſchiedenen Platterbſen-Arten (Lathyrus) beſchenken uns jetzt mit ihren duftenden Blüthen. Unter ihnen iſt die beliebteſte Art die wohlriechende ſpaniſche Wicke (Lathyrus odoratus). Sie blüht in verſchiedenen Varietäten ganz weiß, weiß und roth, roth und blau. An den eckigen Stengeln ſetzen viele Zweige an, und ranken ſich, wenn man ſie wie die purpurfarbene Winde behan-

handelt, ſchon an einem in die Mitte der in das freye Land gelegten Saamenkörner, geſteckten Stab oder an einem Baumſtamme empor.

Die tangiriſche Platterbſe (Lathyrus tingitanus), aus der Barbarey, welche wie die vorige behandelt wird, trägt große anſehnliche Blumen, mit purpurrother Fahne und hellrothen Flügeln und Schiffchen, auf eckigten, mit lanzettförmigen Blättern beſetzten Stengel.

Eine ausdauernde Pflanze iſt die breitblätterige Platterbſe (Lathyrus latifolius), die in England und in dem mittägigen Frankreich wild wächst. Ihre großen, purpurrothen Blumen ſtehen zu acht und zwölf auf Stielen in Trauben, und machen dieſe Art zu der ſchönſten ihres Geſchlechts. Leichter läßt ſie ſich, als durch die Wurzel=Vertheilung, aus Saamen vermehren, den man im Herbſt oder im Frühjahr auf der beſtimmten Stelle einlegt, wo ſie dann im zweyten Jahre blüht. Man muß, um ihr Ausbreiten auf der Erde zu verhindern, ihr einen Stab geben, und die höher gehenden Stengel von Zeit zu Zeit anbinden. Sie kommt in jedem Boden fort, und beſtaudet ſich mit jedem Jahre immer mehr.

In manchen Gärten kultivirt man das Mutterkraut (Matricaria parthemium), wegen dem

ſtarken Geruch dieſer in Deutſchland wildwachſenden Pflanze. Dort blüht ſie in manchen Abänderungen, theils mit weißen oder grünlich weißen, theils mit lauter weißen, trichterförmigen Blümchen. Man zieht ſie um ihrer reichen Doldentrauben willen, weil die weiße Blüthefarbe ſich zu jedem andern Blumen=Kolorit wohl ſchickt, und vermehrt dieſe zweyjährige Pflanze durch Saamen und Wurzelſproſſen.

Nun erhebt ſich die Blumen=Königin, die reizerfüllte Roſe, aus ihren zierlichen Blättern, von zahlreichen Knoſpen umringt. Sie blüht in allen Zonen, und verleiht den Garten=Anlagen einen höchſt mannigfaltigen Schmuck, durch ihre verſchiedene Abarten. Ihre Blumen fehlen bey keinem Feſte. Als Blüthen der Liebesgöttin geweiht, prangen ſie in bräutlichen Kränzen, und die Freundeshand pflanzt ſie auf unſere Gräber, als Bild der ſchnell hingewelkten Freuden des vertrautern Umganges.

Das chalcedoniſche Lichtröschen (Lichnis chalcedonica), gemeiniglich unter dem Namen brennende Liebe bekannt, iſt eine perennirende Pflanze aus Rußland. Sie erhöht durch das brennende Roth ihrer Blumen die Schönheit unſerer Rabatten. Man findet von dieſem, mit Recht in dem Rufe einer vorzüglichen Zierpflanze ſtehenden Ge=

Gewächſe, Abänderungen mit blaßrothen, fleiſch=farbenen und bunten Blumen, die auf der Spitze der geraden, behaarten, rauhen Stengel in Afterdolden ſtehen. Beſſer gedeiht ſie in einem feuchten, als in einem trocknen Boden, wo ſie viel Sonne liebt. Durch Zerreißung der Wurzeln, welche Operation am beßten im März gelingt, wird beſonders die gefüllte brennende Liebe leicht vermehrt. Aber auch durch Stecklinge geſchieht dieſes ohne viele Mühe, wenn nämlich die untern holzartigen Theile des Stengels, in 6—8 Zoll lange Stücke zerſchnitten, und an eine ſchattige Stelle in die Erde geſteckt werden. Zur Vermehrung der einfachen Art, kann man ſich auch des Saamens bedienen.

Vorzüglich ſchätzt man die gefüllte ziegelrothe Sorte, die das Beſondere an ſich hat, daß, ſo willig die einfache in jedem Boden wächst, dieſe ein leichtes, ſonnenreiches, feuchtes Land verſchmäht, hingegen ein ſteiniges, lehmiges und mit Sand vermiſchtes Erdreich liebt. Man ſchneidet die Stengel früher ab, ehe die Blumen trocken werden, denn wenn man die Pflanzen zu viel und zu lange blühen läßt, gehen ſie im darauf folgenden Winter leicht aus, weil, indem der Nahrungstrieb noch immer in die Stengel hinaufſteigt, ſie ſich nicht aufs neue beſtauden können.

Dunkel orangenfarbige Blumen, welche den ganzen Sommer hindurch auf dem fußhohen Stengel zahlreich in Doldentrauben erſcheinen, geben dem in der Schweiz, in Oeſtreich und in Frankreich wachſenden pomeranzenfarbigen Habichtskraut (Hieratium aurantiacum), einen unläugbaren Werth als Rabatten-Verſchönerung. In einer lockern Garten-Erde vermehrt ſie ſich leicht durch Nebenſproſſen, welche in Menge zu haben ſind und jährlich abgenommen werden müßen.

Oefters haben die Blumenfreunde manche Wieſen-Zierden in ihren Gärten verpflanzt, und ſie unter ihrer Kultur zu einem ſchönen Rabatten-Schmuck heranwachſen ſehen. Gewiß gäbe es noch manche, die würdiger wären, ihrem natürlichen Zuſtande entnommen und in unſere Blumen-Anlagen verpflanzt zu werden. Unter die erſtern Arten, welche bereits in den Gärten das Bürgerrecht erhalten haben, gehört der weiße Bocksbart (Tragopogon pratensis), der bey Gelegenheit der Blumen-Uhr bereits erwähnt wurde. Die großen gelben Blumen haben dieſem zweyjährigen Gewächs, welches allenthalben in Europa anzutreffen iſt, eine Stelle in unſern Gärten verſchafft, die es auch verdient.

T. LX

T. LXI

zient. Auf der Spitze des cylinderförmigen, mit langen und zugeſpitzten Blättern bekleideten Stengels ſitzen die anſehnlichen Blüthen. Durch Saamen, der ausfällt und welchen man auch im Herbſt ins freye Land ſtreut, vermehrt man dieſe Pflanze, die einen ſüßen Milchſaft enthält.

Merkwürdiger iſt der, auf unſerer Tab. LXI. Fig. 78, mit der ſich in eine andere Farbe (*a*) verwandelnden Blüthe, abgebildete veränderliche Bocksbart (Tragopogon mutabilis), aus Sibirien, der unſern Winter im Freyen aushält. Der Stengel iſt aufrecht, die Blätter ſind lanzettförmig, langgeſpitzt, die Kelche achtblätterig, die Krönchen weiß, dann roſenroth oder gelb.

Auch der lauchblättrige Bocksbart (Tragopogon porrifolius), den Tab. LXII. Fig. 79 darſtellt, wird, wegen ſeinen nicht unangenehm ins Geſicht fallenden, violett purpurrothen Blumen, die ſich nur in den Morgenſtunden vollkommen entfalten, in den Gärten gezogen. Er wächst in der Schweiz und auf verſchiedenen Hügeln Deutſchlands. Man kultivirt ihn auch wegen der eßbaren Wurzel.

Eine angenehme Zierpflanze, die in der Schweiz und in Oeſtreich wild wächst, iſt die ackeleyblätt-

rige

rige Wieſenraute (Thalictrum aquilegifolium). Auch ſie entfaltet in dieſem Monat ihre niedlichen, in reiche Endriſpen geſammelten Blumen. Die Stengel ſind aufrecht, cylindriſch, mit abwechſelnden, dreyfach geſiederten Wurzelblättern beſetzt. Man zieht auch einige Abarten mit röthlichen Stengeln und Blumen.

Die gemeine Nachtviole (Hesperis matronalis, bekannter unter dem Namen Viola matronalis) iſt eine perennirende Pflanze, und hat ſich viele Freunde, die ſie ihrem Wohlgeruch verdankt, erworben. Man findet ſie einfach und gefüllt, mit weißer, purpurner und fleiſchfarbener Blüthe. Ihr Vaterland iſt die Schweiz und Frankreich. Die einfache Arten können leicht aus Saamen entſtehen, wodurch man angenehme Spielarten erhält, wie dieſes in meinem Gärtchen der Fall war, in welchem voriges Jahr ſehr ſchöne einfache, weiß und violett geſcheckte Matronal-Violen blühten. Am ſorgfältigſten verdient die weißgefüllte Art gepflegt zu werden, die bey uns unter dem Namen Pfingſt-Viole vorkommt. Der ſchicklichſte Boden für ſie iſt eine feſte Erde mit Backofen-Lehm, und zur Hälfte mit grobem Sand ver=

vermiſcht. Sie bedarf wenig Befeuchtung und viel Sonne. Will man ſie ſchön erhalten, ſo laſſe man die Pflanze, durch welche man ſie vermehren will, nie ganz ausblühen, ſondern ſchneide die Haupt⸗blumen mit dem Stengel nach ihrer Entwicklung, zwey Zoll über der Erde, oberhalb einem Knoten ab, dann beſtaudet ſich die Pflanze aufs neue. Iſt die⸗ſes erneuerte Beſtauden ſichtbar, und zeigen ſich um die abgeſchnittenen Stengel neue Blätter, ſo nimmt man den Stock im Auguſt auf und zertheilt ihn in lauter kleine Pflanzen, denen man die holzige Wurzeln nimmt, die feinen Zaſerwurzeln aber läßt. Werden dieſe Anfangs Auguſt verſetzte Pflanzen in einem von Natur trocknen Boden etwas feucht ge⸗halten, bis ſie Wachsthum zeigen, und durch über⸗gedeckte Blumentöpfe gegen die brennende Sonne ge⸗ſchützt, ſo beſtauden ſie ſich vor dem Winter ſo ſehr, daß ſie im folgenden Frühjahr den alten Stöcken gleichen.

Man vermehrt ſie auch durch abgeſchnittene Zweige, indem man den Blumenſtengel in lauter Theile mit drey Knoten zerlegt, die Blätter um die beyden untern abſtreift und ſie an den obern läßt. Dann drückt man mit einem Stock ein Loch in die

Erde,

Erde, ſteckt den Stengeltheil bis an den oberſten Knoten in einem ſchattigen Winkel ein, und hält ſie in den erſten Wochen feucht; bemerkt man ihr Wachsthum, ſo hebt man ſie im Auguſt mit dem Erdballen aus und ſetzt ſie auf die Rabatten. Vorzüglich ſey man darauf bedacht, die kleinen grünen Würmchen, die ſich im Herz der Stengel einſpinnen und die Blätter zuſammenziehen, aufzuſuchen und zu vertilgen, weil ſonſt nicht nur die Hoffnung auf Blumen vernichtet wird, ſondern auch die Pflanze kränkelt und ſtirbt.

Eine ſehr ſchöne Zierpflanze iſt der gelbe Asphodill (Asphodelus luteus), aus Sicilien. Er hält unſern Winter aus, trägt große goldgelbe Blumen, die von unten an zu blühen beginnen und reifen Saamen hinterlaſſen, wodurch man dieſe Pflanze vermehrt. Schneller wird dieſes durch die Wurzelſproſſen bewirkt, die in Menge ſich an dem alten Stock anſetzen.

Nicht ſo leicht gelingt in Deutſchland die Ueberwinterung des röhrigen Asphodills (Asphodelus fiſtuloſus) im Freyen. Er trägt weiße, kurzgeſtielte Blumen, mit braunen Linien in der Mitte der Blumenblätter.

Jetzt

Jetzt iſt die Blüthezeit der Brand-Lilien, Krüll-Lilien, welche neben den weißen Lilien ihre mit den herrlichſten Blumen gezierten Stengel mitten aus einem Büſchel langer Blätter erheben. Die letztern bilden reizende Kelche, die in der Urzeit die Altäre des iſraelitiſchen Volkes ſchmückten, und Salomons Stirne krönten, wetteifernd mit der Roſe an Schmelz und Wohlgeruch. Sie zieren den Mantel und die Schilder der Könige von Frankreich, und nachdem das Sinnbild der Unſchuld und der Reinheit ruchlos von fanatiſchen Tiegern mit Blut beſprüzt und frevelhaft zerknickt wurde, kehrte die Ruhe der Völker mit ihrem Triumph zurück. Da dieſe ſchöne Blume und ihre Erziehung bekannt iſt, ſo übergehen wir ihre nähere Beſchreibung.

Die violette Königskerze (Verbascum phœniceum) wird als ein Ziergewächs in unſern Gärten gezogen. Sie wächst im öſtlichen Europa und in einigen Gegenden Deutſchlands, pflanzt ſich durch den Saamen-Ausfall ſelbſt fort, und trägt am obern Theile des aufrechten Stengels, an langen Trauben, große, violette Blumen.

Nicht minder iſt das blaue Sperrkraut (Polemonium cœruleum), ein Staudengewächs

aus England, eine Garten-Verſchönerung von zierlichem Anſtand. Auf geraden Stengeln, mit geflügelten, ſtielloſen Blättchen umgeben, trägt es an dem Ende derſelben und an den Zweigſpitzen weiße und blaue Blumen von einem ſüßlichen Geruch. Die Pflanze bildet einen ſchönen dunkelgrünen Buſch, der ſich durch Saamen und Wurzel-Zertheilung vermehren läßt.

Auf mit Filz bedeckten, weißgrauen Stengeln, zwiſchen eben ſo bekleideten Blättern, kommen die rothen Blumen der Garten-Rade (Agrostema coronaria) zum Vorſchein. Sie hat eine dauernde Wurzel, durch deren Zertheilung ſie vermehrt wird. Beſonders ſchätzbar iſt die gefüllte Art mit rothen, weißen und auch zuweilen roth geſtreiften Blumen. Fleißiges Begießen im Sommer iſt dieſem am meiſten in den Gärten vorkommenden Ziergewächs nothwendig.

Verweilen wir jetzt bey einem ſchönen, 4 bis 6 Fuß hohen Zierſtrauch, mit ſchwachen, braunen, ruthenförmigen Zweigen und abwechſelnden, glatten, geaderten, kurzgeſtielten Blätter, deſſen weiße, zahlreiche, in feſtſitzenden, doldenartigen Büſcheln geſammelte Blumen einen lieblichen Anblick gewähren. Es iſt dieſes die Johanniskraut-blättrige Spierſtaude, welche ihren Namen von der

Aehn-

Aehnlichkeit ihres Laubes mit den Blättern des Johanniskrauts hat, von welchem, in die vierte Ordnung der achtzehnten Klaſſe gehörigen Geſchlechte, wir eine angenehme Stubenpflanze, in dem niedlichen indiſchen Johanniskraut (Hypericum monogynum) beſitzen, deſſen gelbe Blumen mit vielen langen Staubfäden den ganzen Sommer hindurch blühen. Es ſtammt aus China, Japan und Oſtindien, und verlangt im Sommer mäßige Feuchtigkeit und im Winter 8 Grad Wärme.

Auf den Rabatten zieht man zur Zierde derſelben das ſibiriſche Johanniskraut (Hypericum ascyron), deſſen große goldgelbe Blumen, gegen das lebhafte Grün der Blätter, artig abſtechen. In einem lockern Boden vermehrt es ſich ſehr ſtark durch Wurzelſproſſen. Hinlänglich mit Schnee bedeckt, hält es den Winter aus, und behält ſogar das Grüne ihrer Blätter. Ohne dieſe wohlthätige Hülle wird ſie gewöhnlich eine Beute des Froſtes.

Ein zierlicher Strauch iſt endlich unter dieſen Pflanzen-Gattungen, das baleariſche Johanniskraut (Hypericum balearicum), mit gelben Endblumen und krauſen Blättern, die zwiſchen den Fingern gerieben übel riechen, im Winter aber grün blei-

bleiben, zu welcher Jahrszeit es ſeine Ueberwinterung in einem froſtfreyen Behälter verlangt.

Aus Nordamerika kam die weidenblättrige Spierſtaude (Spirea salicifolia), mit geraden, glatten, zahlreichen Stengeln zu uns; rothe kleine Blumen ſtehen in cylinderförmigen Trauben an den Enden der Zweige, und variren manchmal in die weiße Blüthenfarbe. Durch Wurzelſproſſen gewinnt man dieſe Pflanze leicht, da ſie ſich mit jedem Boden begnügt, und beſonders in engliſchen Anlagen angewendet wird.

Das Nämliche gilt auch von der Geißbart-Spierſtaude (Spirea aruncus), einem in Deutſchland an Bergen und auf den Pyrenäen wildwachſenden Strauche, deſſen niedliche, zahlreiche Blumenriſpen ſich pyramidenförmig erheben, und Federbüſchen gleich in den Anpflanzungen hervorragen.

Das Weidenröschen (Epilobium), von welchem Pflanzen-Geſchlecht wir in Deutſchland eine nicht unbedeutende Anzahl finden, verdient wohl mehr Aufmerkſamkeit, als ihm im Gebiet der Gartenzierden bisher geſchenkt wurde.

Beſonders iſt das ſchmalblättrige Weidenröschen (Epilobium angustifolium) eine ſchöne, purpurroth blühende Art, die ſich in einem

etwas

etwas fetten Erdreich, ſtark durch die Wurzel-Ausläufer vermehrt, und durch den einnehmenden Wuchs, ſo wie durch die trefflichen Blüthen, unſere Gärten herrlich ſchmückt. Die Wurzel ſoll eßbar ſeyn und zum Brodbacken benützt werden können, ſo wie die Seidenwolle zum Spinnen, und von dem Hutmacher verwendet werden könnte.

Das großblüthige Weidenröschen (Epilobium hirsutum), welches wir an den ſumpfigen feuchten Plätzen Deutſchlands ſuchen müßen; trägt große rothe Blumen, welche es zu einer Gartenzierde eignen; wo es auch in einem etwas feucht gelegenen Beet gut gedeiht, und ſich durch die Wurzel ſtark fortpflanzt.

Verſchiedene Geißblatt=Arten umranken jetzt mit ihrer duftenden Blüthe die Lauben. Der Götterduft (Diosma ericoides), ein feinblättriger, der Heide ähnlicher Strauch, von einem kräftigen, angenehmen Geruch, erſcheint ganz mit kleinen weißen Blüthen bedeckt. Aethiopien iſt ſein Vaterland, und die Pflege dieſes in die erſte Ordnung der fünften Klaſſe des Syſtems gehörigen Gewächſes, beſteht in einer mit Lehm und Sand gemiſchten Torferde, in reichlichem Begießen und Verleihung eines ſonnenreichen Standortes im Sommer, im Winter hingegen in 6 — 10 Grad Wärme.

Mit

Mit vortrefflichen Blüthen prangt die virgi- niſche Göttergabe, Götterblume (Dodecatheon Meadia), eines der ſchönſten Stauden-Gewächſe aus Nordamerika, welches wir einer Abbildung werth hielten, und dieſe Tab. LXIII. Fig. 80 geben. Sie gehört in die erſte Ordnung der fünften Klaſſe. Aus einer äſtigen, faſerigen Wurzel entwickeln ſich längliche, ſtumpfe, glatte, gelbgrüne Wurzelblätter, die, wie die der Schlüſſelblumen, ausgebreitet auf der Erde liegen. Zwiſchen ihnen ſteigt ein Fuß hoher Stengel in die Höhe, den eine aus abwärts hängenden, pfirſichblüthefarben Blumen gebildete Dolde krönt. Die Blütheform erinnert an die Blume der Erdſcheibe (Cyclamen), und ahmt beynahe die Geſtalt eines Kronleuchters nach.

Von dieſer Pflanze, welche ſehr gut in unſern Gärten, ohne in der Wahl des Bodens eigenſinnig zu ſeyn, fortkommt, ſäet man im Frühjahr den Saamen in einen Topf, und ſetzt die erſtarkten Sämlinge ins Land. Nach der Blüthe verliert das Gewächs ſeine Blätter, ſo daß man nach dem Monat July keine Spur ihres Vorhandenſeyns entdeckt. Auch durch die jungen Sproſſen der Wurzeln wird ſie leicht vermehrt.

Im Juny nimmt der Nelkenflor vorzüglich

uns

T. LXIII.

unſere Sorgfalt in Anſpruch. Man benimmt den Nelkenſtöcken die überflüßige Nebenſproſſen, die der Ausbildung der Hauptknoſpen hinderlich ſind, hilft denjenigen, welche ſich nicht öffnen können, an allen Seiten mit einem ſpitzigen Federmeſſer gleichförmig nach, ſchützt ihre Blüthen vor den ſengenden Strahlen der Mittagsſonne, und widmet ihnen eine beſondere Obhut und Pflege. Dann richten wir alles dazu her, Nelken=Einſchnitte oder Ableger zu machen: wir ſchneiden kleine Häckchen für dieſe, aus den dicken Enden der Reiſer eines Beſens, verfertigen Nummerhölzchen zur Bezeichnung der Sorten, und beginnen einen Vertilgungskrieg gegen die Ohrwürmer u. dgl. Ungeziefer, das ihre Blüthe benagt.

Wir verſetzen die Pflanzen der aus dem Saamen gezogenen Aurikeln und Primeln und die Winter=Levkojen, nehmen die Blumenzwiebel, die Anemonen= und Ranunkel=Wurzeln aus der Erde, binden die Sommerblumen auf, ſammeln reifen Saamen ein, zertheilen die Motronal=Violen, die brennende Liebe, nehmen abgeblühte Blumenſtengel ab, und wer Bux=Einfaſſungen liebt, muß ſie zum zweytenmal beſchneiden.

Der dunkelrothe Feld=Adonis ſchmückt ſich nun mit ſeinen, den Blutstropfen ähnlichen Blüthen. Sein Name und ſein Urſprung iſt aus der Fabellehre

geſchöpft. Adonis, der Geliebte der Venus, wurde durch einen tobenden Eber getödtet. Die Liebes-Göttin verließ den Olymp, und benetzte die von ſeinem Blute getränkte Erde mit heißen Thränen. Aus ihnen ſproßte ein zartes Gewächs, deſſen Blumen Blutstropfen gleichend, die trauernde Schönheit der ſchmerzhaften Erinnerung weihte. Unſer Adonis hat einen krautartigen Stengel und bildet einen kleinen dichten Buſch mit vieltheiligen, fein eingeſchnittenen Blättern. Man ſäet dieſes Gewächs im Herbſt und auch im Frühjahr. Der Unterſchied Adonis vernalis und Adonis æstivalis iſt unbedeutend, deswegen haben einige Garten-Freunde dieſe beyden Arten unter dem Namen Adonis annua vereinigt.

Eine wahre Zierde der Gärten iſt der rothe Pippau (Crepis rubra), aus Italien, deſſen vortreffliche blaßrothe Blumen die geſtreiften, einfachen, krautartigen, beynahe nackten Stengel krönen. Man ſäet den Saamen auf die beſtimmte Stelle. Wenn die Blumen von der Näſſe leiden, ſo liefern ſie wenig Saamen; daher zieht man einige Pflanzen zur Saamen-Gewinnung in Töpfen, und ſchützt ſie vor anhaltenden Regengüſſen.

Einnehmende, gold- oder blaßgelbe Blumen trägt der bartige Pippau (Crepis barbata), der

aus Frankreich ſtammt. Die borſtenförmigen, unordentlich ſtehenden Blättchen, aus denen die äußere Blumendecke beſteht, haben ihm dieſen Namen gegeben. Er gedeiht in einer lockern Erde und liebt viel Sonne. Den Saamen ſäet man im April ins Land. Unter blauen und dunkelrothen Blumen macht dieſes lange blühende, doch von anhaltendem Regen leicht verdorben werdende Gewächs eine ſehr angenehme Wirkung.

Der langſtielige Pippau (Crepis dioscoridis), aus Frankreich, iſt gleichfalls eine jährige Sommerpflanze, mit ſchrotſägeförmig eingeſchnittenen Blättern und einem krautartigen Stengel. Die Blumen ſind erſt purpurfarben, dann werden ſie gelb und bleiben unten röthlich. In jedem Boden gedeiht dieſe Pflanze, die ſich durch Saamen=Ausfall ſelbſt fortpflanzt.

Auch von dem Klee=Geſchlecht (Trifolium) zieren mehrere Arten unſere Garten=Beete. Dahin gehört der kantiſche Klee (Trifolium creticum), mit einem aufrechten Stengel, dicken, etwas fleiſchigen, geruchloſen Blättern und gelben traubenartige Aehren bildenden Blumen. Ihn zu vermehren, wird der Saamen an Ort und Stelle ins Land geſäet.

Eine gleichfalls ſchöne Art iſt der Incarnat-Klee (Trifolium incarnatum), mit hochrothen, in einer länglichen, ſtumpf aufrecht behaarten Endähre geſammelten Blumen, auf aufrecht äſtigen Stengeln.

Mehrere Feigbohnen-Arten entfalten in dieſem Monate ihre Blüthen. Die einzige wohlriechende Art von dieſen, iſt die gelbe Feigbohne (Lupinus luteus). Ihre gelben, angenehm duftenden Blumen ſtehen quirlförmig um den krautartigen, behaarten, mit weichen, geſtielten Blättern, welche aus 7 und 9 Blättchen beſtehen, verſehenen Stengel. Sie lieben, wie die übrigen Feigbohnen, eine leichte, fruchtbare Erde und einen warmen Standort, an welchem ſie reifen Saamen tragen.

Die zottige Feigbohne (Lupinus hirsutus) aus der Levante, trägt blaue zerſtreute Blumen auf den Spitzen der Zweige. Dieſes ganze Sommergewächs iſt weich behaart und wird im April geſäet.

Wie dieſe, wird die weiße Feigbohne (Lupinus albus) und die bunte Feigbohne (L. varius) behandelt.

Die früher beſchriebene gemeine Siegwurz (Gladiolus communis) entfaltet nun ihre rothen Blumen, die ſich von unten auf bis an die Spitze entwickeln; von welcher Blumengattung J. M. die

Frau

T. LXIV

Frau Herzogin von Parma ꝛc. Maria Louiſe, welche mit ihrer ganzen erhabenen Familie eine große Vorliebe für die Pflanzenkunde theilt, — in unſern Tagen eine neue Art, auf den Hügeln in den Umgebungen ihrer Hauptſtadt entdeckte, welcher der Profeſſor Jan den Namen Gladiolus Ludovicæ gab. In jedem Boden gedeiht dieſe in Südeuropa wildwachſende Pflanze, die eine ſchattige Lage einem ſonnenreichen Stand vorzieht, und deren rundliche Zwiebeln ſich durch Nebenzwiebeln vermehren. Beſonders ſind die Blumen, welche bey einer Varietät weiß erſcheinen, den Bienen angenehm.

Wir überreichen eine ſeltnere Art dieſer Gartenzierde den verehrten Leſern auf Tab. LXIV. abgebildet. Die Fig. 81 ſtellt nämlich die ſilenenartige Siegwurz (Gladiolus silenoides) dar, deren Blüthenkrone eine lange fadenförmige Röhre zeigt. Der Blumenſchafft iſt äſtig, zuſammengedrückt, und die ſchwertförmigen Blätter ſind glatt und geſtreift. Das Vorgebirge der guten Hoffnung iſt das Vaterland dieſer Pflanze.

Unter Fig. 82 ſehen wir die roſenrothe Siegwurz (Gladiolus roseus) abgebildet, die mit der vorigen eine Heimath hat, und gleichfalls zwiſchen

ſchwertförmigen Blättern einen äſtigen Stengel mit roſenrothen Blumen treibt.

Die Behandlung dieſer beyden Arten iſt die nämliche, welche gewöhnlich bey Kap-Zwiebelgewächſen angewendet zu werden pflegt.

Vielfärbig blüht jetzt der niedrige und hohe Ritterſporn (Delphinium ajacis humile et major) von welchen beſonders die gefüllten Sorten mit ihren reichen, dicht beſetzten Blumenähren, einen herrlichen Effekt machen, und deren allgemeine Bekanntſchaft uns einer nähern Beſchreibung überhebt.

Der weißblühende bittere Bauern-Senf (Iberis amara), der in der Schweiz und in verſchiedenen deutſchen Gegenden wild wächst, kann in großen Gärten zur Einfaſſung der Rabatten benützt werden, wenn man den Saamen in Reihen ausſäet; beſchattet man ſie bey anhaltender trockner Witterung, ſo haben ſie von den Erdflöhen nicht ſo viel auszuſtehen, und die Pflanzen zeigen ein freudigeres Gedeihen.

Die weißen oder gelben gefüllten und ungefüllten, doch nicht angenehm riechenden Blüthen der kretiſchen Goldblume (Chrysanthemum coronarium), eines italieniſchen Sommergewächſes,

ſind

ſind von dieſem Monat an, bis in den ſpäten Herbſt eine Zierde der Gärten. Sie blühen an den Spitzen der Zweige, welche aus einem geraden, geſtreiften, vieläſtigen Stengel heraustreiben, und ſind mit wechſelsweiſe ſtehenden, geſtielten Blättern umgeben. Der Saame wird in Töpfe oder in das freye Land, an eine offene und warme Lage geſäet.

Die öfters drey Fuß hohen krautartigen Stengel der blauen Raſſelblume (Catananche cærulea), welche aus einer perennirenden äſtigen Wurzel entſpringen, ſind mit ſehr ſchönen blauen Blumen beſetzt. An einem ſonnigen Standort und in einem trockenen, kieſigen Boden gedeiht dieſe Pflanze im Freyen, dahingegen in einem naſſen und fetten Erdreiche die Wurzeln leiden. Auch als Topfgewächs iſt ſie empfehlungswerth, beſonders wenn man in den Gefäßen, wo man ſie erzieht, den Feuchtigkeits=Abfluß durch groben Kies am Boden befördert, ihr eine Erdmiſchung aus einem Theil Lehm, einem Theil Miſtbeet=Erde und einem Theil Sand giebt, und ſie im Winter, bey ſparſamen Begießen, vor dem ſtrengen Froſt ſchützt.

Eine ſchöne Gruppe bildet in den Ziergärten, vereinigt mit einigen hiezu paſſenden Blumen, die

Gold=

Goldruthe (Solidago virga aurea), mit einem aufrechten Stengel, langgeſtielten, elliptiſchen, etwas haarigen und gezähnten Wurzelblättern und gelben Blüthen. Durch Wurzel-Zertheilung vermehrt man dieß Gewächs, das gewöhnlich in Wäldern wächst und in jedem Boden gedeiht.

Von den Schafgarben-Arten findet man in den Gärten in dieſem Monat eine Abart des deutſchen Bertrams (Achillea ptarmica fl. pleno) weißblühend. Sie wird als eine ſchöne Zierpflanze gezogen; doch muß man die Wurzel-Ausläufer, durch welche ſie ſich vermehrt, in jedem Herbſt abnehmen, weil ſie ſonſt zu ſtark wuchert.

Die Balſam-Garbe (Achillea ageratum) beſitzt einen ſtarken, aromatiſchen Geruch, und bringt reichlich ihre ſchönen gelben Blumen auf Stengeln, welche ſcharfgezähnte, klebrige Wurzelblätter bekleiden. Sie iſt ausdauernd, wird aus Saamen vermehrt, der im Frühjahr geſäet und ſeicht mit Erde bedeckt wird, und liebt einen lehmigen, mit grobem Sand vermiſchten Boden. Bis der Saamen aufgegangen iſt, muß man die Ausſaat reichlich begießen, und die einige Zoll hohen Pflänzchen verſetzen.

Auch

Auch die filzige Schafgarbe (Achillea tomentosa), die in Languedok und in der Tartarey wild wächst, iſt mit einer glänzend gelben, unregelmäßigen Blumendolde gekrönt. Wegen ihres niedrigen Wuchſes und ihrem zierlichem Anſtand zieht man ſie in kleinen Ziergärten, wo man ſie vor ſtrenger Luft ſchützen, und ihr ein lehmiges, mit Kies vermiſchtes Erdreich geben muß.

Mehrere bereits beſchriebene Glocken-Blumen, der gelbe Fingerhut, die auffallend ſchöne Blüthen-Gallerie der mannigfaltigſt ſchimmernden Mohn-Arten, ergötzen jetzt das Auge. An ſie reiht ſich, um das Farbenſpiel zu vollenden, die perennirende gemeine Geißraute (Galega officinalis), die man in Italien, in Spanien und in einigen Gegenden Deutſchlands findet. Die Blumen, welche ſie auf ihren vielen Stengeln und Zweigen zeigt, ſind blau oder weiß und etwas herabhängend. Das ganze nette Ausſehen und das Einnehmende ihrer vielen Blumen empfiehlt ſie zur Kultur und Ziergärten, wo ſie mit jedem Erdreich ſich begnügt, aus Saamen gezogen und nachher durch Wurzel-Vertheilung vermehrt wird.

Schon ſeit längerer Zeit ſind die Scabioſen

die

die Lieblinge unſerer Blumenfreunde geworden, weswegen mehrere Arten in unſern Blumen=Anlagen aufgenommen wurden. Einige der vorzüglichſten dieſer Sommergewächſe ſind:

Die Stern=Scabioſe (Scabiosa stellata), aus Spanien und dem mittägigen Frankreich. Die Blume iſt groß und weiß, der Stengel vieläſtig und etwas behaart, mit weißlichen, an der Baſis gefiederten, eingeſchnittenen Blättern umgeben. Vorzüglich merkwürdig ſind die Saamen, die eine glockenförmige, rauſchende Krone bilden, in deren Mitte wir einen ſchwärzlichen Stern bemerken. Sie ſitzen beyſammen und erſcheinen als eine eigene, ausdauernde Strohblume. Man ſäet ſie im April, und ſelbſt nach abgefallenen Blüthen=Blättern, gewähren die Saamenbehälter einen überraſchenden Anblick.

Wegen ihren ſchönen, dunkel purpurgefärbten Blumen, gebührt der ſchwarzrothen Scabioſe (Sc. atropurpurea) die verdiente Achtung der Gartenfreunde, da ſie beſonders in Verbindung mit weißblühenden Gewächſen, eine herrliche Wirkung hervorbringt. Den Saamen ſtreut man anfänglich in ein Miſtbeet, und ſetzt dann die jungen Sämlinge gegen Ende März ins freye Land. Man findet von ihr hübſche Varietäten, die ſich durch die Größe oder Färbung der Blumen unterſcheiden. Einige wollen ſie ſogar

ganz

ganz ſchneeweiß gefunden haben. Am beßten bekömmt dieſer Sommerpflanze ein fetter, nahrhafter Boden.

Die ockergelbe Scabioſe (Scabiosa ochroleuca) iſt ein zweyjähriges Gewächs aus Frankreich und Deutſchland. Auch ſie kultivirt man in den Ziergärten, wo man den Saamen im Herbſt und im Frühjahr ausſäen kann; dann beſaamt ſie ſich ſelbſt, in einem trocknen, fetten Boden. Sie iſt wahrſcheinlich blos eine Varietät von der Tauben-Scabioſe (Scabiosa columbaria).

Einige Arten der Kreuzpflanzen (Senecio) wachſen bey üns wild. Für unſere Blumenzucht eignet ſich vorzüglich das ſchöne Kreuzkraut (Senecio elegans). Urſprünglich ſtammt es vom Kap. Der vieläſtige Stengel bildet einen kleinen Buſch, mit klebrigen, gefiederten Blättern. An den Zweigſpitzen erſcheinen ſchöne purpurrothe, einfache und gefüllte Blumenkronen, mit einer gelben Scheibe und borſtigem Kelche. Man ſäet den Saamen in ein Miſtbeet, und verſetzt im May die Pflänzchen in einen warmen Stand und in eine fruchtbare, mit Sand vermiſchte Erde, wo ſie öfteres Begießen lieben. Im Lande blüht dieſe Pflanze viel ſchöner, als in den Blumentöpfen.

Die Lavateren, Malven und Altheen haben, wegen des ſchönen und mannigfaltigen Farbenſpiels

ihrer Blüthen, ſowohl in der Gartenkultur, als auch in den Zimmern ſich eine ehrenvolle Stelle zu verſchaffen gewußt. Ihre Pflege iſt nicht ſchwierig; ſie werden aus Saamen gezogen, welcher in ein mäßig warmes Miſtbeet geſtreut wird, und dann verſetzt man die einige Zoll hohe Pflänzchen.

Unter ihnen iſt die Sommerpappel (Lavatera trimestris) beliebt. Sie wächſet im ſüdlichen Europa, hat herzförmige, fein gekerbte Blätter und anſehnliche, roſenrothe oder weiße Blumen. Man ſäet den Saamen im halben April an die beſtimmte Blüthenſtelle, dort gedeiht ſie in jedem Boden, am beßten aber in einer lockern, fetten Erde.

In der Gegend zwiſchen Livorno und Piſa, aber auch in Nordafrika, in Spanien und in England, wächst die baumartige Lavatere (Lavatera arborea), mit unzähligen, purpurrothen, an der Baſis dunkel- oder ſchwarzroth gezeichneten Blumen. Sie wird aus Saamen gezogen und in einer froſtfreyen Kammer überwintert. Das große weiche Blatt iſt ſchön gebildet, und das ganze Gewächs, das eine Höhe von zwey Ellen erreicht, zeigt ſich als eine ſchöne Blumen-Pyramide.

Die kapiſche Malve (Malva capensis), vom Vorgebirge der guten Hoffnung, iſt ein perennirendes Gewächs. Am beßten wird ſie aber als ein

ein zweyjähriges gezogen; der Saame wird nämlich im Spätjahr in einen Topf geſäet, welchen man im Zimmer überwintert. Im Frühjahr verpflanzt man ſie ins freye Land, und giebt ihr einen fetten, lockern Boden. Dort erreicht ſie bald eine Höhe von fünf Ellen, und ſchmückt mit ihren dunkelrothen Blumen, als eine vorzügliche Zierde, den Prachtgarten.

Eine gleiche Behandlung erheiſcht die ruthenförmige Malve (Malva virgata), welche der vorhergehenden ſehr ähnlich iſt und rothe Blumen trägt.

Mit rothen und weißen Blumen prangt die moriziſche oder glatte Malve (M. mauritiana). Dieſes einjährige Gewächs wächst in Süd-Europa, kommt in jedem Boden fort, und wird im Herbſt und im Frühjahr aus dem Saamen gezogen. Es trägt ſeine Blumen auf aufrechten, glatten Stengeln, die ſtumpfe, gekerbte Blätter bekleiden. Oft geht der ausgefallene Saamen von ſelbſt auf, und verſchafft uns junge Pflänzchen in Menge.

Zu einer angenehmen Rabatten-Pflanze eignet ſich, in Hinſicht ihrer lieblichen weißen, zuweilen roſafarben Blumen und ihrer ſanftgrünen, vielſpaltigen Blätter, die biſamduftige Malve (M. moschata), aus Süd-Europa. Das Gewächs giebt einen biſamartigen Geruch von ſich, und wird im Herbſt aus Saamen gezogen; die Sämlinge verſetzt

man im folgenden Jahr an eine trockne Stelle, wo ihre Wurzel länger, als an einem feuchten Standort dauert.

Die Stockroſe, große Garten=Malve (Althea rosea), aus China, iſt eine der vorzüglichſten Zierpflanzen in größern Garten=Anlagen, hingegen in kleinen Hausgärtchen, wo man mit dem Terrain ſehr haushälteriſch umgehen muß, nimmt der große Umfang der Blumen, die Fülle der Blätter, nehmen die ſtarken Wurzeln des Gewächſes, einen ziemlichen Platz ein; ſonſt bilden die verſchiedenartig gefüllten, anſehnlichen Blumen, ſtattliche Pyramiden, die bald mit iſabellfarbenen, bald mit blaß= und dunkelrothen, ja beynahe ſchwarzen, gelben oder weißen Blüthen prangen. Mit andern Gewächſen verbunden, geben die verſchiedenen Farben=Abſtufungen die ſchönſte Augenweide. Am rathſamſten iſt es, um ſie in voller Schönheit zu erhalten, alle Jahre junge Sämlinge zu ziehen, und ſie im Herbſt an die zur Blüthe beſtimmte Stelle zu pflanzen, weil die alten an ihrer Schönheit mit jedem Jahre verlieren. Am füglichſten ſäet man ſie im April und verſetzt ſie im September. Damit ſie der Wind nicht umlege, bedarf dieſes Gewächs Stäbe zu ſeiner Befeſtigung. Auch muß man den reifen Saamen bald abnehmen, weil anhaltender Regen ihn leicht verdirbt.

Viel

Viel Aehnlichkeit mit der eben beſchriebenen Art, hat der aus Sibirien ſtammende feigenblättrige Eibiſch (Alcea ficifolia), von der er ſich jedoch durch die handförmigen, ſiebenlappigen Blätter unterſcheidet, deren Lappen den Fingern einer offenen Hand gleichen. Sie verlangt auch die nämliche Pflege, wie die vorhergehende.

Sonſt hatte die Balſamine (Impatiens balsamina) weit mehrere Verehrer, als jetzt, wo man eingeſehen hat, daß zu einer wahren Gartenzierde mehr erfordert werde, als blos ein prätioſer Wuchs und aufgeblaſene Blumen ohne Duft. Inzwiſchen reizt das mehr oder weniger Gefülltſeyn der Balſaminen-Blüthen, die man von allen Farben-Abſtufungen findet, zu ihrer Erziehung, welche aus Saamen bezweckt wird. Die aus denſelben aufgegangenen Pflänzchen werden mit dem Erdballen verſetzt. In Töpfen beſonders verlangt die Balſamine viel Feuchtigkeit und einen ſonnenreichen Stand.

Mit weit größerm Recht haben ſich die Sommer-Levkojen, welche bereits beſchrieben wurden, und jetzt ihre herrlichen Blüthen entfalten, beliebt gemacht, deren Anbau ſo ſehr die Pflege des Blumenfreundes verdient; nie ſoll dieſer es geſtatten, daß die Blumenſchätze entfernter Zonen dieſe Lieblinge in Schatten ſetzen. Ein vollſtändiges Sortiment

ment von ihnen iſt gewiß höchſt reizend, indem die Anmuth ihrer Blüthe, ihr Wohlgeruch, ihr hübſcher Wuchs, und ihr ſchönes lebendiges Farbenſpiel, in den mannigfaltigſten Abſtufungen gleich angenehm auf den Schönheitsſinn ihres Erziehers wirkt.

Jetzt erſcheinen die weißen Blumen der ſchärfen Waldrebe (Clematis flamula), die in Süd⸗Europa an Zäunen wächst und einen brennenden Saft enthält.

Einen ungleich höhern Werth für unſere Ziergärten, als dieſe, hat die italiäniſche Waldrebe (Clematis viticella). Dieſes herrliche, kletternde Gewächs verträgt unſern Winter ſehr gut. Maleriſch fällt ſein Wuchs ins Auge, beſonders wann es mit ſeinen vortrefflichen blauen oder purpurrothen Blumen bedeckt wird, die an den zuweilen ſechs Zoll langen Stielen einzeln ſtehen. Sehr ſchicklich werden damit Lauben bekleidet, oder Mauern und Gebäude tapezirt. Es giebt zwey Varietäten, die ſich durch die Blumenfarben und ihr mehr oder weniger Gefülltſeyn unterſcheiden. Sie hält gleichfalls im Freyen unſern Winter aus.

Nicht minder verſchönert die einfache Waldrebe oder das blaue Brennkraut (Clematis in-

integrifolia), den Prachtgarten. Sie wächſt in Ungarn, Oeſtreich und in der Tartarey; treibt aufrechte, eckige, geſtreifte Stengel, und bedarf bey ihrem ſchlanken Wuchs einen Stab, um ſich hinan zu ranken. Die Blätter ſtehen gegenüber, ſind ſtiellos, eyförmig, von dunkelgrüner Farbe. An den Spitzen der Stengel hängen ſchöne blaue, vierblätterige Glocken, mit behaarten Staubfäden abwärts. Man kann dieſe Zierpflanze, die hinreichende Feuchtigkeit liebt, leicht durch die Wurzel-Zertheilung vermehren.

Mit weißen Blumen prangt die aufrechte Waldrebe (Clematis erecta), aus Spanien, die ebenfalls bey uns im freyen Land ausdauert, und ſich leicht durch Wurzel-Zertheilung vermehren läßt. Willig wächſt ſie an einem ſonnigen Standort, in einem fetten Boden.

In einigen Gärten findet man den orangefarben blühenden Saflor, der aus Saamen gezogen wird, und die bekannte Ringelblumen (Calendula officinalis), die unkrautartig bis zur Ungebühr durch Saamen-Ausfall ſich vermehren.

Jetzt blühen verſchiedene, bereits beſchriebene Fingerhut-Arten, die Mohn-Sorten und das Geißblatt,

blatt, ſo wie die ſehr verbreiteten Sonnenblumen, unter welchen die jährige Sonnenblume (Helianthus annuus), mit gefüllten Blüthen, in den Prachtgarten gehört, in welchem man hingegen die einfache Art nicht dulten ſoll. Sie ſtammt aus Peru, wo ſie ſonſt als das Bild der Sonne verehrt wurde. Die Sonnenjungfrauen trugen auf der Bruſt bey ihren Feſten dieſe Blumen, aus dem feinſten Golde gebildet; ja ſogar um den Sonnentempel herum prangten ganze Felder, mit künſtlichen, aus Gold nachgeformten Sonnenblumen und türkiſchem Weizen. Kein Wunder alſo, daß die Goldgier der Europäer nach einer ſolchen goldnen Praxis lüſtern wurde. Im Orient fand man eine ähnliche Sitte, als der Großmogul noch in ſeiner ganzen Größe herrſchte. Sein Thron befand ſich unter einem großen Palmbaum von gediegenem Golde. Die Früchte an dieſem waren aus Diamanten zuſammengeſetzt. Der Fußboden des Saales, wo dieſer Herrſcher den Geſandten Audienz ertheilte, war mit Weinranken von emaillirtem Golde ausgelegt. Amethyſte, Saphire und Rubine bildeten die Trauben und ihre ſtufenweiſe Reife. Nach ihnen wäſſert wohl weniger der Mund, als der Beutel. Doch was nützt dem

Dur-

Durſtenden eine ſaphirne Traube? man kann dabey nicht ſingen, dabey nicht fröhlich ſeyn! und was fromte dem Midas die Gewährung ſeines thörichten Wunſches, alles durch ſeine Berührung in Gold zu verwandeln, da er, als dieſe Goldmacherey ſich ſelbſt auf die Speiſen erſtreckte, zu verſchmachten Gefahr lief?

Fand doch jener hungerige Wanderer in Lybiens Sandwüſten einen Sack voll der herrlichſten Perlen, in welchem er Datteln zu finden hoffte, und warf ſie unwillig bey Seite, als er ſtatt der gehofften ſüßen Labe, glänzenden Schimmer erblickte. So können wir mit Gold und Juwelen in manchen Verhältniſſen des Lebens nicht alle unſere Bedürfniſſe befriedigen, und zu einer Zeit, wo Theurung das Land heimſucht, wo anſteckende Seuchen die Zufuhr hemmen, läuft ſelbſt der Reiche Gefahr, bey ſeinen vollgefüllten Säcken Hungers zu ſterben. Möge uns dieſes aufmerkſam machen, die Gaben, die der gütige Schöpfer uns in den Erzeugniſſen der Natur verlieh, weiſe und mit Dank zu gebrauchen, und ſie eben ſo wenig unnütz zu vergeuden, als undankbar ihren Werth verkennend und geringſchätzend, uns über ſie zu äußern.

Die vielblumige Sonnenblume (Helian-

thus multiflorus), aus Nordamerika, behauptet einen vorzüglichen Rang in der Reihe der Zierpflanzen. Leicht wird ſie im Freyen durchwintert, wenn man im Herbſt den alten Stock mit etwas Erde bedeckt. Aus den Wurzeln entſpringen zahlreiche Stengel, ſo daß ihre bald einfachen, bald gefüllten Blumen, ein großes Blumen-Bouquet bilden. Im Herbſt werden ſie am füglichſten durch die Wurzel-Zertheilung vermehrt.

In einigen Gärten blüht in dieſem Monat die gemeine Kugeldiſtel (Echinops sphæro cephalus), eine zweyjährige Pflanze aus Italien, mit ſchönen weißen oder blauen Kugeln, die bisweilen die Billardbälle an Größe übertreffen. Man will behaupten, daß es auch eine rothblühende Sorte gebe. Anſehnlich groß und ſtachlicht ſind die Blätter dieſer Pflanze, und zwiſchen ihnen ſteigen ſechs Fuß hohe Stengel empor. Man vermehrt ſie theils durch Saamen, deſſen freywilliger Ausfall viele jungen Pflänzchen hervorbringt, theils durch die Wurzelſproſſen.

Wer kennt nicht die durch ihr Ausſehen und ihre Blumen ſehr einnehmende Kapuziner-Kreſſe (Tropæolum majus), als eine große Zierde unſerer

Gär-

Gärten, an welcher einige feine Beobachter in der Abenddämmerung, nach einem warmen, trocknen Tage, ein dem Blitz ähnliches, leuchtendes Zucken und einen phosphoriſchen Glanz bemerkt haben wollen. Dieſes liebliche Gewächs iſt zu bekannt, als daß wir ihm eine weitläuftigere Beſchreibung widmen ſollten. Das glänzende Feuergelb der Blumen hebt es unter allen ſeinen Blüthen-Nachbarn heraus, ſo wie ihr unausgeſetztes Blühen, ihr rankender Wuchs ſie vorzüglich zu einer Laubenbekleidung oder zur Ueberdeckung der Wände eignet. Eine mit ihr durchflochtene Roſenhecke, eine mit ihren Blüthen-Guirlanden durchzogene Geißblatt-Laube gewährt einen herrlichen Anblick!

Sie gewährt auch einen ökonomiſchen Nutzen, denn ihre unter den Salat gemiſchte Blumen, ihre wie Kapern eingemachte Blattknoſpen können verſpeißt werden. Die Früchte liefern eine ſehr gute Zuſpeiſe zum Rindfleiſch, wenn ſie grün und noch nicht holzig oder trocken ſind. Zu dieſem Behuf macht man ſie wie Eſſig-Gurken ein, und da die Kapuziner-Kreſſe ſehr reichlich blüht, ſo kann man bald einen Topf voll davon ſammeln. Im erſten Jahre ſchmecken ſie etwas ſcharf und pfefferartig,

 im

m zweyten aber, wenn ſie wohl zugedeckt in ſteiner-nen Gefäßen verwahrt werden, übertreffen ſie am angenehmen Geſchmack bey weitem die Gurken.

Der Blumenfreund beſchäftigt ſich vorzüglich mit der Pflege einer ſehr ſchönen Abart mit gefüll-ten Blumen (Tropæolum majus flore pleno), deren Wurzel bey einer zweckmäßigen Behandlung zwey Jahre dauert; ihre vollblätterige, feurige Blumen ſind höchſt anziehend, und leicht wird dieſe ſchöne Art durch Stecklinge im Miſtbeet oder in Blumentöpfen fortgepflanzt. Im Sommer ſollen dieſe Pflanzen ins Freye, im Winter aber in einem Zimmer nahe an das Fenſter gebracht werden, weil ſie Licht und Sonnenwärme, bey gelinder Witterung aber den Genuß der friſchen Luft ſehr lieben. Spar-ſamer als im Sommer, wollen ſie im Winter begoſſen ſeyn, weil ſonſt der Schimmel und durch ihn die Abzehrung veranlaßt wird. Um immer dieſe Zier-pflanzen zu erhalten, iſt es ſehr rathſam, alle Jahre aus eingeſteckten Zweigen neue Pflanzen zu ziehen, welche reichlicher blühen.

In der purpurrothen Rudbeckie (Rud-beckia purpurea) iſt eine ſehr ſchöne Zierpflanze, aus Nordamerika, in unſere Gärten gekommen, die in dieſem Monat mit einer ſehr ſchönen purpur-rothen Blume prangt, unſern Winter aushält, und

ſich

ſich durch die Zertheilung der alten Stöcke vermehren läßt.

Anſehnlicher beſtockt ſich in unſern Gärten die zerriſſene Rudbeckie (Rudbeckia laciniata), eine ebenfalls perennirende nordamerikaniſche Pflanze, mit großen gelben Blumen.

Im Auguſt verbindet der Blumengärtner die Sommer-Verrichtungen mit den Herbſt-Beſchäftigungen; denn, indem er noch ſeine Nelken pflegt, richtet er ſeine Aufmerkſamkeit auf die Gewächſe, welche entweder im freyen Garten, oder unter Obdach, den Winter überſtehen ſollen. Er legt zu Ende dieſes Monats Anemonen, Ranunkeln, Jonquillen, Tazetten, gefüllte Narziſſen, Crocus und andere zum Treiben im Winter beſtimmte Blumen in Töpfe, und ſtellt ſie, bis die erſten Nachtfröſte eintreten, auf eine nicht zu ſonnenreiche Gartenſtelle, wo er ſie mäßig feucht hält. Die bewurzelten Ableger der Nelken, des Goldlacks, der Geranienſorten, pflanzt er in Blumengefäße, begießt mäßig die noch nicht bewurzelten Nelken-Ableger, und zertheilt die im Freyen ausdauernden Stauden-Gewächſe. Er ſäet Winter-Levkojen und andere gegen den Froſt nicht empfindliche Gewächſe, um ſie im künftigen Jahr früher blühend zu haben; er legt alle drey Jahre die Zwiebelgewächſe, als Kaiſerkronen, Feuer-

lilien,

lilien, weiße Lilien, den Türkenbund, Fritillarien, Schneeglöckchen um, ſchneidet die zum Saamentragen überflüßige Stengel ab, ſammelt die reifenden Blumenſaamen ein, rollt die zum Schutz gebrauchten Verdecke auf, und bewahrt ſie zum künftigen Gebrauche. Er giebt der Orangerie friſche Erde, okulirt die jungen Bäumchen, und fährt fort, Ableger zu machen.

Mehrere Nachtkerzen=Arten entfalten nun ihren Blüthenſchmuck. Die Spargel=Erbſe (Lotus tetragonolobus) verſchönert mit ihren zierlichen, rothen Schmetterlings=Blumen die Rabatten, und dieſe, aus Saamen gezogen, hinterlaſſen Schoten, welche in der Jugend geſammelt, eine ſchmackhafte Speiſe liefern.

Mit großen zahlreichen, gelben und ziegelrothen Blumen ſchmückt ſich die vielblumige Zinnie (Zinnia multiflora), welche einem großen Botaniker, Zinn, zu Ehren ihren Namen führt. Der gerade Stengel treibt viele Zweige miteinander gegenüberſtehenden, ſtielloſen, lanzettförmigen Blättern. Man ſäet die Zinnie ins Miſtbeet, und verſetzt ſie im März, giebt dem ſchwachen Stengel einen Blumenſtab, und weiſt ihr zur Pflege einen warmen Standort und einen fruchtbaren Boden an.

Die ſchöne Zinnie (Zinnia elegans), aus Me=

Mexico, entfaltet anziehende Blüthen von einer blaſſen Lillafarbe, mit einer gelben Scheibe. Der Saame wird in ein Miſtbeet geſäet, die aufgegangenen, zum Verſetzen erſtarkten Pflänzchen in Töpfe gepflanzt, und an einen mäßig warmen Ort geſtellt. Auf einer ſonnenreichen Rabatte gedeiht ſie in lockerer Erde, doch bringen ſie dort ſelten reifen Saamen.

Mit ihr hat die wirtelblätterige Zinnie (Zinnia verticillata) gleiches Vaterland und gleiche Pflege. Sie trägt gefüllte rothe Blüthen, und iſt eine angenehme Rabatten=Zierde.

Auch einige Arten des Pflanzengeſchlechts Coronilla, das im Deutſchen den ſonderbaren Namen Peltſchen führt, mit welcher Benennung ſich nicht wohl ein Begriff verbinden läßt, blüht gegenwärtig. Es iſt ziemlich häufig verbreitet, und wächst auf unbebauten Feldern von Süd=Europa. Mehrere Glieder dieſer Pflanzen=Gattungen verdienen als Sommerpflanzen in unſern Gärten zu blühen. Unter ihnen nennen wir die beilkrautartige Peltſche (Coronilla securidaca), mit einem krautartigen, glatten Stengel. Die Blätter beſtehen aus 15 bis 17 länglichen Afterblättchen. In Dolden ſtehen die gelben Blumen, und hinterlaſſen nach ihrem Verblühen ſchwertförmige Hülſen. Spanien iſt das Vaterland dieſes Gewächſes, das durch den

im Frühjahr in das freye Land geſtreuten Saamen fortgepflanzt wird. Auch kann man ihn in nördlichen Gegenden in ein Miſtbeet ſäen, und ſodann die Pflänzchen an den Ort ihrer Beſtimmung verſetzen.

Unter der Hand der Kultur würde gewiß die gekrönte Peltſche (Coronilla coronata), wie die Wicke, recht ſchöne Varietäten hervorbringen, da ihre hell-lilla, aus Schmetterlings-Blümchen zuſammengeſetzten Blumenköpfchen, an denen man öfters gegen dreyßig Blüthen zählt, und welche ganz ſchwarzen Saamen hinterlaſſen, ihr ein hübſches Ausſehen verleihen.

Im ſüdlichen Frankreich wächst die graugrüne Peltſche (Coronilla glauca), mit wohlriechenden, gelben, etwas großen Blumen, die auf einem Strauch, mit glatten, meiſt rothen Aeſten, welche graugrüne Blätter bekleiden, zweymal im Jahr zum Vorſchein kommen. Sie verlangt eine fette, mit einem Drittheile Sand vermiſchte Erde, und läßt ſich als Stubenpflanze bey 1 — 5 Grad Wärme durchwintern.

Der gefleckte, jetzt blühende Salbey, die violett blühenden Liebesblumen, vollenden mit den obigen Gewächſen eine ſchöne Farbenmiſchung auf den Rabatten.

Im Auguſt entfalten auch die Aſter-Arten in

man-

mannigfaltigen Farben-Abſtufungen, die Pracht ihres Kolorits, die mit andern, ihrem Wuchſe und ihrer Blumenfarbe angemeſſenen Gewächſe gruppirt, die Zierde der Blumenbeete außerordentlich erhöhen.

Vor allen gebührt, in Hinſicht auf die Größe, Bildung, und auf das glänzende, auffallende und mannigfaltige Farbenſpiel, der chineſiſchen Aſter (Aster chinensis) der erſte Rang. Man ſäet den Saamen im Frühjahr entweder in ein Miſtbeet, wo ſich die Pflänzchen früher entwickeln und größer werden, oder in das freye Gartenbeet. In meinem kleinen geſchloſſenen Gärtchen, welches eine ſehr warme und geſchützte Lage hat, vermehrt er ſich durch den Saamen-Ausfall, wodurch zu meinem größten Vergnügen oft ſehr ſchöne Spielarten zum Vorſchein kamen. Man kann dieſe Aſterart von jeder Größe ziehen, je nachdem man ihr mehr oder weniger Nahrung giebt. Im letztern Falle kann man in kleinen Töpfchen und in einer magern Erde, beſonders wenn man ſie dicht ausſäet, ſehr niedliche Sternblümchen erzielen, die ich Miniatur-Aſter nennen möchte. Denn ſie ſind nichts weniger als krüppelhaft, ſondern ſie behalten ihren regelmäßigen Wuchs.

Eine gleichfalls vortreffliche Zierpflanze iſt die Virgils-Sternblume (Aster amellus). Die

Blüthen ſtehen in Doldentrauben auf nackten Stielen, an vier Fuß hohen Stengeln. Sie gehört zu den Herbſtkindern der Flora, iſt in Nord-Europa einheimiſch, und liebt trockne Stellen mehr, als ein feuchtes, naſſes Erdreich.

Eine ausdauernde Pflanze aus Nord-Amerika iſt die großblumige Aſter (Aster grandiflorus), deren Stengel oft eine Höhe von 8 Fuß erreichen, und ſich in mehrere Zweige theilen, die große, dunkelblaue Blumen zieren. Man vermehrt ſie durch Zertheilung der alten Stöcke, und giebt ihr einen Blumenſtab.

Niedliche, hellblaue Blümchen erblicken wir an der neuholländiſchen Aſter (Aster novi belgii), die ſich hinſichtlich ihrer Blüthen, zur Anpflanzung ſchöner Blumenpartihien an der Fronte eines Luſtwäldchens eignet.

Gleichfalls blauliche, zuweilen violette Blumen ſchmücken die neuengliſche Aſter (Aster novæ angliæ), auf aufrechten Stengeln. Sie wird wie die großblumige Aſter behandelt.

Wegen ihren zarten und ſchmalen Blättern, ſo wie überhaupt wegen ihrer angenehmen Geſtalt, gefällt die heidekrautartige Aſter (Aster ericoides), mit ihren zarten weißen Blümchen. Auch

ſie

ſie ſtammt aus Nordamerika, blüht bis tief in den Herbſt, und wird aus Saamen gezogen.

Blaßblaue Blumen reicht uns der flachsblätterige Aſter (Aster linifolius) an ſeinen Zweigſpitzen. Als eine Nordamerikanerin dauert dieſe Pflanze gleichfalls unſern Winter aus. Durch Zerreiſſung der Wurzel, welche eine große Reproduktionskraft hat, wird ſie leicht vermehrt.

Die ſtrauchartige Hundswolle (Apocynum frutescens) bringt auf einem ſtrauchartigen, mit eylanzettförmigen, glatten, ungezähnten Blättern umgebenen Stengel, an den Zweigenden kleine purpurrothe Blumen in lockern Büſcheln. Sie kommt von der Inſel Ceylon und aus Arabien. Sie muß im Winter mit Moos wohl zugedeckt werden, auch ſchütze man ſie vor anhaltendem Regenwetter. Dieſe Kultur verträgt ſie nur in gelinden Gegenden, nördlicher angebaut, verlangt dieſes Gewächs Glashaus-Ueberwinterung.

Eine merkwürdige Pflanze iſt das fliegenwürgende Apocynum (Apocynum androsæmifolium), aus Nordamerika, mit weißen, mayblumenartigen Blüthen, die purpurröthliche Nektarien haben. Ihr Wuchs, ſo wie ihre ſchönen glänzenden Blätter empfehlen dieſe zierliche Staude. Die Blumen ſind mit einem ſüßen Saft verſehen, und wer-

den von den Inſekten häufig beſucht. Dieſe Flüſſigkeit ſcheint ſich beym Einſaugen merklich zu verdicken, ſo daß die Naſchhaftigkeit der Thierchen die Folge hat, daß ſie mit dem Rüßel an ihnen hängen bleiben und ſo gefangen werden. Dieſe Pflanze dauert unſern Winter aus, wenn man den Topf in die Erde einſenkt. Im Sommer liebt ſie einen ſonnigen Stand, ſparſames Begießen und eine etwas feſte, mit Sand gemiſchte Erde.

So allgemein verbreitet iſt die Mannstreue (Eryngium), daß ſie ſogar theils wild, theils in unſern Gärten gefunden wird, wo wir ſie ſowohl unter einem ſehr werthvollen, als auch unter einem ziemlich zweydeutigen Namen treffen. Der erſtere iſt einem Edelſtein abgeborgt, was, wie wir hoffen, nicht etwa ihre Seltenheit bezeichnen ſoll. Sie heißt nämlich dort amethyſtene Mannstreue (Eryngium amethystinum); der Deutſche aber belegt ſie mit einem Ausdruck aus der Reihe der geflügelten Weſen, der mit dem Begriff der Treue etwas kontraſtirt, und nach dieſer wird ſie doppelt gefiederte Mannstreue betitelt. Sie ſtammt aus Italien, Syrien und aus dem mittägigen Frankreich, wächst aber auch auf den Bergen in Steyermark, in Oeſtreich und in Schwaben, und iſt ausdauernd. Die Blumen haben eine ſchöne Amethyſtfarbe und ver=

verſchönern unſere Blumenbeete. Sie zieht einen trocknen, mit Kies vermiſchten Boden einem ſchwarzen, naſſen Erdreich vor. Man zieht ſie aus Saamen, der auf die Rabatten, wo die Pflanzen ſtehen ſollen, ausgeſtreut wird. Wenn man die Mannstreue verſetzen will, ſo muß dieſes mit der größten Behutſamkeit geſchehen, weil ſie ſonſt ſehr leicht an den Wurzeln verletzt wird.

Eben ſo wird die gemeine Mannstreue (Eryngium planum) behandelt, die, worüber man ſich nicht wundern wird, durch ganz Europa verbreitet und ausdauernd iſt. Die Farbe der Blumen iſt ſchön blau, doch giebt es auch eine Varietät mit weißen Blüthen. Man kann ſie durch Saamen und Wurzel-Zertheilung fortpflanzen.

Eine ſehr ſchöne Zierpflanze aus Mexiko ſchmückt in dieſem Monat unſern Prachtgarten, nämlich der ſonſt unter dem Namen Dalia coccinea, jetzt Georgina coccinea, ſcharlachfarbige Georgie, bekannte Strauch, deſſen äſtiger, vier Fuß hoher Stengel aus gebüſchelten Wurzelknollen hervorkommt. Er iſt mit einem feinen violetten oder blaufarbenen Staub bereift, und trägt an den langen einblümigen Stielen inwendig ſchöne ſcharlachrothe, auswendig gelbe Blüthen, mit gelben röhrigen Scheibenblümchen. Uebrigens giebt es hievon mehrere

Va-

Varietäten. Man erzieht ſie aus Saamen, und vermehrt ſie auch aus den Wurzelknollen. Erſterer wird im März in ein mäßig warmes Frühbeet geſäet. Die hinlänglich erſtarkten Pflänzchen ſetzt man an eine ſonnenreiche Stelle, in eine nahrhafte Erde, wenn kein Froſt mehr zu fürchten iſt, bey welcher Behandlung ſie ſchon im erſten Jahre blühen. Im Herbſt hebt man die Wurzelknollen mit dem Erdballen aus, befreyt ſie von der naſſen Erde und überwintert ſie im Keller, indem man die Wurzeln trocken hält, und ſie vor den Mäuſen und andern Thieren verwahrt. Dann bringt man ſie mit Vorſicht ins freye Land. Will man ſie durch die Wurzelknollen vermehren, ſo nimmt man einige der ſtärkſten ab, ohne den Wurzelſtock zu beſchädigen, und trocknet die Wunde durch aufgeſtreuten Holzkohlenſtaub, ſtellt die Mutterwurzel an einen mäßig warmen, ſchattigen Ort, und legt die abgenommenen Knollen in ein Miſtbeet, wo ſie einen kräftigen Wuchs verrathen.

Beſonders viele Varietäten, rückſichtlich der Blumenfarbe, zeigt die veränderliche Georgie (Georgina variabilis), deren Stengel nicht bereift ſind, und welche wie die obige Art behandelt wird.

Herrlich blühende Zweige bilden nun die Trichterwinden; anziehend erſcheint das Wetterrös-

chen

chen (Hibiscus trionum) und die Wunderblu=
me (Mirabilis jalappa) aus Indien, mit geſtiel=
ten Endblumen von verſchiedenen Farben; denn ſie
zeigen ſich bald weiß, bald gelb, und zuweilen roth
mit weißen Streifen auf einem aufrechten, äſtigen
Stengel, mit entgegengeſetzten Blättern. Man
kann ſie durch Saamen und durch die Wurzel fort=
pflanzen, die man im Herbſt bey herannahendem
Froſt aus der Erde nimmt, ſie vor der Kälte und
der Fäulniß ſichert, und im Frühjahr wieder in
das freye Land ſetzt.

Die langblumige Wunderblume (Mirabilis longiflora), eine perennirende Pflanze aus
Mexiko, kann gleichfalls als ein Sommergewächs
behandelt werden. Die weißen, unten röthlichen
Blumen ſind wohlriechend, und ſtehen an den
Spitzen der röhrigen, auf der Erde liegenden
Stengel, welche lanzettförmige, klebrige Blätter
umgeben. Man vermehrt ſie wie die vorhergehende
Art. Wenn man die Saamenkörner in die Erde
bringen will, und den ſchwer daran zu findenden
Keimfleck nicht kennt, ſo thut man am beſten,
ihn horizontal einzulegen. Dieſes iſt auch bey al=
len ähnlichen Sämereyen zu beobachten, wo man
ſeiner Sache nicht gewiß iſt. Häufige Fehler wer=
den hier begangen; ſie mögen oft Urſache ſeyn,
daß

daß bey einer reichlichen Ausſaat unſere Hoffnung auf eine ergiebige Aernte ſcheitert, und wir die Schuld unſern Saamen-Lieferanten beymeſſen, die doch nur auf uns ſelbſt zurückfällt.

Allgemein bekannt iſt die gemeine Todtenblume, ausgebreitete Sammtblume (Tagetes patula), mit einem ausgebreiteten, äſtigen Stengel, gefranzt geſägten Blättern, und einblumigen, unter dem Blumenkopf hin anſchwellenden Blumenſtengeln. Sie ſtammt aus Mexiko. Die Blumen ſind gelb, die Strahlblümchen feuerroth oder mit dunkeln, ins ſchwarze ſpielenden Flecken geziert. Man findet mehrere Abarten, die ſich durch die Größe und durch ihr mehr oder minder Gefülltſeyn auszeichnen.

Von der aufrechten Sammtblume (Tagetes erecta), aus Mexiko, findet man orangenfarbene, gelbgefleckte Abarten, ſo wie auch eine Varietät mit theils orangenfarbigen, theils gelben Blumen. Sie liebt die Sonne und eine fruchtbare Erde.

Die gefleckte Todtenblume iſt eine Varietät der ausgebreiteten Sammtblume. Ihre Blätter ſind gelb, und jedes Blumenblatt hat einen braunen Fleck an der Spitze.

Meh-

Mehr Sorgfalt in der Kultur erfordert die ganzblättrige Todtenblume (Tagetes lucida), gleichfalls aus Mexiko, deren Blumen, Doldentrauben am Ende der Stengel und der Zweige bilden. Die Blüthen ſind kleiner, als die an den obenbeſchriebenen Arten, und dunkelgelb. Man durchwintert ſie im Glashaus, befeuchtet ſie ſparſam, und vermehrt ſie durch Wurzelvertheilung und Saamen.

Das zarte, fromme Andenken an geliebte Verſtorbene ſchmückt im November die Grabhügel derſelben mit Todtenblumen, die in dieſer Bedeutung ein Bild der Trauer ſind. Künſtlich werden durch ſie Namen und Trauer bedeutende Sinnbilder in den Sand geſchlungen, der die theuren Ueberreſte unſerer hingeſchiedenen Geliebten bedeckt.

Das Aller=Seelen=Feſt iſt dieſer wehmüthig=ſinnigen Erinnerung geweiht, und es wäre wirklich ſehr zu wünſchen, daß alle Konfeſſionen eine ſolche ſtille Feyer einführten, bey welcher wir die Schlummerſtätten unſerer Vorangegangenen mit Blumen bekränzten, und ihnen unſere Thränen, unſere Gebete weihten. Wir ehren uns ſelbſt, indem wir das Andenken der Hingeſchiedenen feyern, deren Freuden und Leiden die Gräber=Nacht einhüllt. In ihr ſchlummern nun auch drey würdige Verfaſſer dieſer naturhiſtoriſchen Unterhaltungen. Die Namen,

Wilhelm, Neuhofer, Juch, ſtehen im ſegens-vollen Gedächtniß ihrer Zeitgenoſſen angeſchrieben. Ihre Werke, welche eine andächtige Erhebung des Gemüthes, die Beförderung einer nähern Kenntniß der Natur, und durch ſie die Verehrung ihres unendlichen Urhebers zu verbreiten ſuchten, entreiſſen ſie der Vergeſſenheit, und noch ſpäte Nachkommen, die dieſen eine lehrreiche Erheiterung, eine andächtige Erbauung verdanken, werden ihnen gewiß die gebührende Achtung zollen. War es doch der Zweck des verewigten Gründers dieſes Werkes, ein nützliches Denkmal ſeines Daſeyns nach ſeinem Tode zu hinterlaſſen. Dieſe Abſicht drückt das auf dem Entwurf deſſelben geſchriebene Motto aus: Relinquamus aliquid, quo nos vixiſſe teſtemur. Laßt uns einen Zeugen hinterlaſſen, daß wir gelebt haben. Und er hat Wort gehalten! Noch blüht das durch ihn begonnene Werk, während höheres Gras ſeinen Grabhügel umwallt, und dauernder beſteht das Monument, das der Geiſt in der Hülle eines thätigen Mannes ſich ſelbſt ſtiftet, als vollgefüllte Kaſſen, welche lachende Erben leeren. Ruht ſanft im Schooße jener ſchmerzſtillenden Freundin der Natur. Leicht ſey Euch die Erde, beſtreut mit den Blumen eines ſehnenden Andenkens von Freundes und Bruders Hand.

Unter dem Namen der bartigen Schildblume (Chelone barbata), iſt eine ſchöne Pflanze aus dem innern Südamerika zu uns gekommen, die in dem gegenwärtigen Monate blüht. Sie trägt ſchöne rachenförmige, röthliche Blumen in einer Riſpe am Ende des Stengels. Als eine geborne Mexikanerin, verlangt ſie im Winter 8 Grad Wärme im Glashauſe, viel Feuchtigkeit und eine feſte, nahrhafte Erde.

Die bereits beſchriebenen Malven- und Stockroſen-Arten blühen, nebſt der Waldrebe, gleichfalls gegenwärtig auf unſern Gartenbeeten, und der tobacksblättrige Knöterig (Polygonum orientale) trägt an ſeinen aufrechten, bezweigten Stengeln, niedliche, in langen, cylindriſchen Endähren geſammelte Blumen, die gegen das lebhafte Grün der abwechſelnden eyförmigen Blätter, lieblich abſtechen. Man ſäet den Saamen dieſer beliebten Pflanze im Frühling ins Land, wo ſie ſich in milden Klimaten durch Saamen-Ausfall ſelbſt vermehrt.

Neblicht feuchte Witterung verkündet die Nähe des Herbſtes. Wir müßen im September uns beeilen, in unſern Gärten die im vorigen Monate angefangenen Arbeiten zu beendigen. Man verpflanzt nun die Winter-Levkojen, den Goldlack,

den Rosmarin, die immerblühenden Roſen und mehrere dahin gehörige Gewächſe, welche im Sommer im freyen Land ſtanden, legt die Marien-Blumen (Bellis perennis) um, damit deſto vollkommnere Blüthen erzielt werden; nimmt die reifenden Saamen in Acht, und die gereiften ſammelt man ein. Es werden die Beete zum Einlegen der Hyazinthen, Tulpen und anderer Zwiebelgewächſe bereitet, und da der Flor unſerer Zöglinge ſich zu Ende neigt, die Blumenſtäbe aufbewahrt.

Jetzt erſcheinen die Blüthen der Enzian-Arten, der Zeitloſen und des Herbſtſafrans; es entfalten ſich die Wucherblumen (Chrysanthemum), die duftenden Blüthen des gefüllten Seifenkrauts (Saponaria officinalis flore pleno), eines Staudengewächſes aus England und Frankreich. Seine röthlich weißen Blumen ſtehen in doldenartigen Büſcheln und verſchönern die Rabatten; die Blätter und Wurzeln aber haben eine ſeifenartig zertheilende Eigenſchaft an ſich. Die Vermehrung dieſes Gewächſes geſchieht durch die Wurzelzertheilung.

Auch mit goldenen Locken ſchmückt ſich der Herbſt, nämlich mit den Blüthen des deutſchen Goldhaares (Chrysocoma linosyris), welche Pflanze zur herbſtlichen Zierde dem Garten dient. Sie blüht gelb auf drey Fuß hohen, etwas ge-

ſtreif-

ſtreifſten, oben riſpenartig in Zweige ſich ausbreitenden Stengeln, und läßt ſich leicht und in Menge durch Wurzelzertheilung vermehren.

Mit Recht genießt die Kardinals-Blume (Lobelia cardinalis) den Ruf einer ausgezeichneten Schönheit, den ihre hoch ſcharlachrothen Blumen begründen. Sie erſcheinen auf einem einfachen, behaarten Stengel, den gleichfalls etwas behaarte zugeſpitzte Blätter umgeben. Man erzieht dieſes ſchöne Gewächs aus Virginien, aus dem ſehr feinen Saamen, der im Frühjahr flach in die Töpfe geſäet wird, und aus den Beypflanzen, welche reichlich ſich an den alten Stöcken anſiedeln. Sonſt hielt man es für ein Glashaus-Gewächs; allein, die Erfahrung hat gelehrt, daß man es im Garten an einem Ort, den im Winter die Sonne nicht treffen kann, ohne alles Bedenken durchbringt.

Die langblüthige Lobelie (Lobelia longiflora), aus Jamaika, ſoll giftige Eigenſchaften beſitzen, weswegen man ſie vor Kindern und unerfahrnen Leuten verwahren muß. Ihre Ausdünſtung ſoll eine bedeutende Bruſtbeklemmung verurſachen, wenn man ſich ihr nähert. Sie hat einen aufrechten behaarten Stengel, ungeſtielte, lanzettförmige, gezähnte Blätter, und auf ſehr kurzen Blumenſtielen ſitzen ihre langen, weißlichen Blumenkronen.

Die

Die Herbſt=Helenie (Helenium autumnale) aus Nordamerika, ſchmückt die Herbſttage mit ihren großen, ſchöngelben, auf den Spitzen der Zweige in einer Doldentraube ſtehenden Blumen. Sie gedeiht in einen jeden Boden, und wird durch den Saamen und Wurzelzertheilung fortgepflanzt.

Auch einige Faſeln Arten (Dolichos) ſehen wir in dieſem Monate blühen. Hieher gehören die hackige Faſeln (Dolichos unguiculatus), ein Sommergewächs aus Oſtindien, mit ſchönen blaßblauen Blumen, deren Saamen in ein Miſtbeet oder in Töpfe flach gelegt wird. Sie hat einen windenden Stengel, an welchem die Blüthen hackenförmige Hülſen hinterlaſſen. Man muß ſie an einem Stab befeſtigen. Wenn man die jungen Pflänzchen an eine ſonnenreiche Stelle ſetzt, erhält man leicht reifen Samen.

Die ägyptiſche Faſeln (Dolichos lablab), deren Saamen in ihrem Vaterlande gegeſſen wird, haben ſchöne violette, purpur Blüthenbüſchel, und eyrund ſäbelförmige Hülſen mit einem eyförmigen, ſchwarzen, weiß benabelten Saamen.

Die Soja=Faſeln (Dolichos Soja), die in Oſtindien einheimiſch ſind, ſind deshalb merkwürdig, weil aus dem Saamen dieſer Pflanze in mehrern Gegenden Indiens die bekannte, wohlſchmeckende

Soja

Soja bereitet wird, womit die elegante Küchenkunſt den Brühen einen aromatiſchen Geſchmack beybringt.

Nicht ſelten übertrifft der Oktober an lieblichen, gelinden Tagen ſeinen Vorgänger, und erlaubt uns daher, mehrere für den September beſtimmte, durch widrige Witterung aber aufgeſchobene Verrichtungen nachzuholen. In dieſem Monate werden Blumenzwiebeln, Ranunkeln und Anemonen nachgelegt, perennirende Gewächſe zertheilt und verſetzt, und die Stengel der im Freyen zu überwinternden Staudengewächſe abgeſchnitten. Mehrere Blumen-Arten, welche den Winter im Land ausdauern, werden nachgeſäet, damit der Saame im Frühjahr zeitig aufgeht und bald in Flor kommt; hieher gehören die Flockenblumen, die Adonisröschen, die Regen-Ringelblumen, die Platterbſen, der Ritterſporn, das Chriſt-Auge, der Gartenmohn, die Scabioſen und die Strohblume (Xeranthemum annuum), welche zu den Imortellen gehört, violette Blüthen trägt, die im trockenen Zuſtand ihre Farbe behalten, und in Süd-Europa, in der Levante, auch in Oeſtreich und der Schweiz wächst.

Man pflanzt die Nelken-Ableger ins Winterquartier, bringt die im vorigen Monate in Töpfe geſetzten Gewächſe zum durchwintern unter Obdach, und begießt diejenigen ſparſam, welche nicht im

Win-

Winter blühen ſollen. Topfnelken und Aurikeln, welche man im Lande überwintern will, bringt man mit der vollen Erde in die Blumenbeete, die vor den rauhen Winden geſchützt ſind, an eine Stelle, wo ſie im Frühjahr die Morgenſonne nicht beſcheinen kann, und verwahrt die Blumentöpfe, Blumenſtäbe und Blumenkäſten zur längern Erhaltung. Die auszuwinternden Gewächſe ſetzt man unter Dach, und wollen wir neue Garten-Anlagen machen, Roſenhecken und Jasmin-Lauben anlegen, neue Blumenſtücke bepflanzen, ſo muß dieß jetzt geſchehen.

Von dieſem Monat an entfalten ſich im Prachtgarten keine neuen Blumen, ihn ſchmücken nur noch die länger blühenden und länger ſchon aufgeblüthen Gewächſe. Rauhe November-Lüfte verſcheuchen den gelinden Hauch der mildern Monate. Bald müßen wir nun auf unſern Rückzug aus dem Garten denken, denn ſchon zeigen ſich Spuren, daß ſich die Natur in ihr winterliches Schlummer-Gewand zu hüllen beginne. Man bereitet die im Freyen zu durchwinternde Gewächſe, auf die ſtrenge Jahreszeit und ihr Ausdauern vor, giebt den Wurzeln einiger zärtern Arten, Hüllen von Laub, Gerberlohe, Stroh oder Dünger; bringt die Töpfe mit Blumenzwiebeln in ein froſtfreyes Lokale, und beginnt gegen

Ende

Ende dieſes Monats das Treiben der Früh-Hyazinthen, Tulpen, Tazetten, indem man ſie bey mäßiger Befeuchtung an die Fenſter eines geheizten Zimmers ſtellt.

Mit dem Beginnen der Nachtfröſte bringt man die zum Durchwintern beſtimmten Gewächſe in das ſogenannte kalte Glashaus, und hält ſie trocken und luftig; man richtet ferner die Töpfe oder Käſten zur Ausſaat der Primeln und Aurikeln her, und kann den Saamen auf feines Moos zu ſäen anfangen; dieſe ſtellt man ſodann ins Freye, und hält durch ein feines Netz die Vögel ab. Sind einige Tulpen oder Hyazinthen-Zwiebel noch nicht gelegt, ſo bewahrt man ſie im trockenen Sand, bis ſie in die Erde gebracht werden können; dann läßt man die Erdmagazine umſtechen und mit Miſtjauche begießen, reinigt die Blumenſtücke von den verblüthen Stengeln, die Gänge zum letztenmal von dem ſie überziehenden Graſe.

So naht endlich der letzte Monat im Jahr, der eiſige December, und zwingt uns, die Gärten ganz zu verlaſſen, wenn wir nicht einen Theil derſelben zum Wintergarten eingerichtet haben. Jetzt beſchäftigt uns die Winter-Gärtnerey, die uns genug zu thun giebt, um die zu überwinternden Pflanzen gehörig zu beſorgen. Zu dem Ende hält man die

Gewächſe im Hauſe trocken, luftig und kühl, und verwahrt ſie gegen den Rauch und den ihnen nachtheiligen Staub, den man, ſo wie den ſich anſetzenden Schimmel, mit einem feinen Haarpinſel entfernt. Im Treibhauſe leitet man durch wohl angebrachte Ventile, die unreine Luft ab, und beobachtet ſorgfältig den gehörigen Wärme- und Feuchtigkeitsgrad. Nur hier, in dieſen künſtlich nachgeahmten mildern Zonen, blühen diejenigen Pflanzen, denen wir mit Mühe ihre Blüthen entlocken. Kein Baum im Freyen ſchmückt ſich nun mit Blüthen und Früchten, und im Zimmer hat ſich keiner eines fröhlichern Willkommens zu erfreuen, als der, den das Jubel-Geſchrey der Jugend am Ende dieſes Monats begrüßt, und der von Lichtern ſtrahlend, vergoldete und ſüße Früchte trägt, der Chriſtbaum nämlich in den bunten Gärtchen, womit liebende Eltern ihre Kinder erfreuen, welcher ſie daran erinnern ſoll, daß in dieſen Tagen ein neues Licht über die Welt aufgegangen ſey, deſſen wohlthätige Strahlen bis ans Ende der Tage fortleuchten.

Indem wir nun die Monats-Verrichtungen des Blumengartens und die nähere Betrachtung mehrerer ſeiner Zöglinge beendigen, glauben wir eine Entſchuldigung darüber nicht zu bedürfen, daß wir nicht alle Garten- und Zimmer-Gewächſe beſchreiben konn-

konnten. Der fortſchreitende Zeitgeiſt hat das Gebiet der Wiſſenſchaften zu anſehnlich erweitert, und ein genaueres Forſchen bereichert ſie noch immer mit der intereſſanteſten Ausbeute.

Auch in Florens Reiche waren merkwürdige Entdeckungen die Früchte der vermehrten Aufmerkſamkeit, des unermüdeten Strebens trefflicher Männer, die noch die Nachwelt mit Bewunderung nennen wird. Erſt im Frühjahre 1818 wurde eine wahre neue Rieſenblume, wahrſcheinlich die größte bis jetzt bekannte Blüthe, entdeckt. Bisher hielt man die von Humbold an den Ufern des Magdalenen Fluſſes aufgefundene großblumige Oſterluzey (Aristolochia grandiflora) für die größte Blume, indem ihr Durchmeſſer ſechs Zoll beträgt. Sie wird jedoch durch die, im angeführten Jahre von dem Doktor Joſeph Arnold, im Innern der Inſel Sumatra aufgefundenen Blume verdunkelt, welche nach ſeinem bald darauf erfolgten Tode, ihm und ſeinem Freunde, dem Gouverneur auf Sumatra, Sir Stamford Raffles zu Ehren, Raffleria Arnoldi genannt wurde. Der Durchmeſſer dieſer Blume beträgt nicht weniger, als 3 Fuß, ihre Schwere 15 Pfund, und ihr becherförmiger Kelch iſt geräumig genug, 3 Pinten zu faſſen. Nach oben zu verengt ſich dieſer, und ſeine äußere

Flä-

Fläche iſt mit mehrern übereinander liegenden, braunen, lederartigen Hüllen bedeckt. Die Blumenblätter, deren fünf ſind, haben eine gelblich rothe Farbe, mit vielen unregelmäßigen, weißen Erhöhungen oder Warzen. Sie ſind lederartig und 3/4tel Zoll dick; ihre Geſtalt iſt ziemlich unregelmäßig oval und am äußern Rande etwas eingedrückt. Die Geſchlechter ſind bey dieſen Pflanzen getrennt; die weibliche Blume hat einen ſehr kurzen, dicken Piſtill, der in mehrere hochrothe Spitzen ausgeht, wenigſtens hat man dieſen Theil der Blume, nach neuern Nachrichten, für den Piſtill gehalten. Die männliche Blume hat ungefähr 40 Staubfäden mit blauen Staubbeuteln. Der Rand des Kelches, der ſich etwas über die Baſis der Blüthenblätter erhebt, iſt an der innern Fläche gelblich. Die Blume gehört nach den Unterſuchungen, die der Linean-Societät im Jahr 1820 durch Robert Browm vorgelegt wurde, zu den Ariſtolochien oder Paſſifloren. Als eine Schmarozer-Pflanze wächst ſie ohne Stiel auf den Wurzeln einiger rebenartigen Schlingpflanzen. Die Eingebornen nennen ſie Krubut oder Ambum Ambum. Uebrigens findet man dieſen Elephanten unter den Blumen nicht häufig, doch mehr im Innern des Landes Nur einmal ſoll die Blüthe, und zwar am Ende der Regenzeit erſcheinen,

und

10

T. LXV

und dann braucht ſie von der erſten Knoſpen-Bil-dung bis zum völligen Aufblühen, 3 volle Monate. Die Früchte und Blätter ſind bis jetzt noch unbe-kannt. So weit reichen die Nachrichten, welche die Transaction of the Linean-Society Vol. XIII. von dieſer Blume enthalten.

Aus den nun beſchriebenen Arten kann jeder Blumenfreund eine nicht ungelegene Auswahl für ſeine Blumen-Anlagen treffen, um ſie nach ſeinem Gutdünken anzuwenden und zu ordnen. Er iſt im Stande, ſich ein immerblühendes kleines Blumen-Labyrinth anzulegen, welches Ordnung und Man-nigfaltigkeit ohne ſteifen Zwang verbindet. Der Zweck deſſelben iſt, durch dieſes auf einem ſehr beſchränkten Platz ein immerblühendes Blumen-Parterre hervor-zubringen, deſſen Unterhaltung weder bedeutende Koſten, noch große Mühe verurſacht. Von ihm giebt die LXV. Tab. eine Abbildung, welche hier eine nähere Beſchreibung entwickelt.

Auf einem länglichen Viereck, deſſen Länge etwa 30 Ellen und deſſen Breite 24 beträgt, win-det ſich eine doppelte Schneckenlinie auf und ab, ſo daß ihr Anfang und ihr Ende ſich mit dem Hauptweg in zweyen einander gegenüberſtehenden Punkten, *e* und *f* verbinden. Die Rabatten g werden anderthalb Ellen, die zwiſchen ihnen laufen-

den

den Fußſteige aber nur 18 Zoll breit, welches, wenn man die im Riſſe punktirten blinden Linien *i k l m* zuerſt aufnimmt, und vom Mittelpunkt aus jede Entfernung und Beugung auf derſelben durch Stäbchen bezeichnet, ohne große Schwierigkeit genau beſtimmt wird. Zur angenommenen Fläche erſcheint dieſes Verhältniß, welches nach Belieben abgeändert werden kann, am zweckmäßigſten; durch daſſelbe erhalten 2 im Kreuz, oder wie es in der Gärtnerſprache heißt, im Verbande gegeneinander gepflanzte Reihen von Blumen, auf den Rabatten hinlänglichen Raum, wenn dieſe 9 Zoll vom Rande der Rabatte und 10 Zoll voneinander entfernt geſetzt werden. Auf die innen für höhere Gewächſe beſtimmte Krümmungen möchte ein Abſtand von 2—3 Fuß anzurathen ſeyn. Die Fußſteige ſcheinen zwar enge, allein, ſie ſind nur zur Wartung und nähern Beſichtigung der Blumen beſtimmt, daher iſt die vorgeſchlagene Breite hinlänglich. Der Blick überſieht das Ganze in einer beſſern Verbindung, ohne des dadurch erſparten Raumes noch beſonders zu gedenken. Um das ganze Stück zieht ſich ein 2—3 Ellen breiter Hauptweg *n*, und gegen den Gartenſitz *o* hin ein anderer *p*, welcher, indem er der Rabatte folgt, allmählig in der Breite zunimmt. Die breiten ſowohl, als die ſchmalen Steige werden mit gro=

grobem Sand oder mit Gerberlohe bedeckt. Die zu beyden Seiten abfallenden irregulären Vierecke und Dreyecke q könnte man mit ſchönen Sträuchern oder mit Blumengeſtellen, oder mit den ſogenannten Orangerie-Obſtbäumen beſetzen, ſo wie den innerſten Kreis mit Roſenſpalieren einfaſſen, welche, wenn ſie gehörig beſchnitten und die Ausläufer ſorgſam weggeſtochen werden, eine niedliche, 18 Zoll hohe Hecke bildet, die mit Knoſpen und Blüthen gleichſam beſäet iſt.

Bey der Vertheilung der Pflanzen nimmt man auf die Farbe, auf die Höhe und auf die Blüthezeit Rückſicht, damit nicht leere Stellen das Auge beleidigen. Die äußern Rabatten ſind den niedrigen Gewächſen gewidmet. Für den Mittelpunkt eignet ſich eine Gruppe von dem Geißblatt oder der Waldrebe (Clematis viticella), oder von Malven und jährigen Sonnenblumen. Wem es beliebt, kann allenfalls eine Büſte der Flora, oder einen Sonnenzeiger oder eine Urne anbringen.

Bey der Verbindung der Blumen bringt eine gehörige Farbenmiſchung den ſchönſten Effekt hervor. Wenn ſich viele weiße Blumen mit rothen und blauen vermiſchen, die gelben aber ſparſamer eingemengt werden, ſo erſcheint ſie am gefälligſten. In unſerm Blumen-Kalender haben wir größtentheils

theils die Farben der Blumen, ſo wie die Höhe und und die Zeit der Blüthen angegeben. Platz genug findet ſich in unſern Blumen-Gärtchen, wenn kein Unkraut geduldet und die Pflanzen an Blumenſtäbe gebunden werden. Dieſe Blumenparthie kann viele Jahre aushalten, ohne umgelegt zu werden, wenn man beſonders die vermoderte Gerberlohe in den Wegen im Herbſt auf die Rabatten ſchafft, um ſie zu erhöhen. Den Staudengewächſen benimmt man zu gehöriger Zeit die Ausläufer, und drückt die Erde feſt an die Wurzeln, räumt die abgeblühten Stengel hinweg, und verjüngt dadurch die Pflanzen.

Was den Gartenſitz *o* auf der Abbildung betrifft, iſt zu bemerken, daß die Bänke mit einer zwey Ellen hohen Bretterwand umgeben werden, um Wind und Zugluft abzuhalten. An der Außenſeite werden zwey Geſtelle mit Latten für Blumentöpfe angebracht. Macht dieſer Sitz die Fronte, wie angezeigt iſt, gegen Südoſt, ſo hat man von Mittag an Schatten, ſonſt müßte man ſich eines übergeſpannten Segeltuches bedienen.

So ſind wir denn glücklich am Ende unſerer Gartenwanderung angelangt. Der Gärtner, der auf einige Lebensart Anſprüche macht, entläßt er wohl die ihn beſuchenden Gönner und Freunde,

ohne

T. LX

ohne ihnen ein kleines Blumen-Sträuschen zu bieten? Sollte der Führer durch dieſen Blumengarten jenem an Zartgefühl nachſtehen, da die ausdauernde Theilnahme, die gütevolle Nachſicht ſeiner nie genug zu ehrenden Begleiter, ihn zum unausſprechlichſten Dankgefühl auffordern?

Er pflückt, vereint mit der Verlagshandlung, für Sie, werthgeſchätzte Freunde der Natur! einige Blüthen, ordnet ſie nach der jetzt ſo beliebten Blumenſprache, (die übrigens nicht erſt eine für uns neue, orientaliſche Erfindung iſt, indem die Bedeutung des ſymboliſchen Ausdruckes der Freundſchaft in Farben und Blumen, Conrad von Würzburg, in einem altdeutſchen Gedichte beſang,) und überreicht Ihnen das Selam, als Dolmetſcher ungeheuchelter Empfindungen, im Augenblicke des Scheidens.

Sie erblicken dieſes Zeichen der Verehrung und der Dankbarkeit auf Tab. LXVI. abgebildet. Die blaue Flockenblume (1) deutet auf Ihre uns hochehrende Beharrlichkeit. Nur ſie allein iſt als die Beförderung unſers Unternehmens zu würdigen, auf welche der blühende Fliederzweig (2) mit der Lavendelblüthe (3) anſpielt. Die chalcedoniſche Lychnis (4) drückt die Lebendigkeit unſerer Gefühle für Ihre Güte und das karakteriſtiſche

unſers Dankes aus, den das Schneeglöckchen (5) bezeichnet. Er tritt lebhaft hervor im Momente der Trennung, welcher der blühende Jasminzweig (6) zum Symbol dient. An ihn reiht ſich die freudige Hoffnung unter dem Bilde der Sternblume (7) und der Roſenknoſpe (8), auf die Fortdauer Ihrer gütigen Geſinnungen, welche die Ciſtenroſe (9) andeutet. Mit ihr paart ſich die ſchüchterne Bitte, um fernere Gewogenheit, um gütiges Andenken, durch die der Erinnerung geweihten Blüthen, das Gedenkblümchen (10), das März-Veilchen (11), das Vergißmeinnicht (12) und die Perpetuelle (13). Reiht man die Bedeutung aller dieſer Blumen aneinander und bringt ihre Symbole in Einklang, ſo ſpricht dieſes Sträuschen aus der Fülle unſers Herzens:

Ihre Beharrlichkeit beförderte unſer Unternehmen, dafür ſey Ihnen der innigſte, heißeſte Dank im Augenblicke der Trennung geweiht. Gönnen Sie uns die freudige Hoffnung auf die Fortdauer Ihrer gütigen Geſinnungen, und genehmigen Sie die ſchüchterne Bitte, um Ihr ferneres Wohlwollen, um Ihr uns ſo theures Andenken.

XIV.

XIV.

Von dem Blumen-Saamen, deſſen Gewinnung und Aufbewahrung, und von dem Kriege gegen die Inſekten und andere Gartenfeinde.

Des vierzehnten Abſchnittes
Erſtes Kapitel.

Inhalt.

Der Blumen-Saame; ſeine Einſammlung und Aufbewahrung. Der Saamenkaſten. Das Saamenkabinet. Die Vertilgung des Ungeziefers in den Blumengärten. Einiges über die Durchwinterung der Gewächſe im Zimmer. Schluß.

Wenn ſich der Blumenfreund jeden Beſtandtheil des Blüthenſchmuckes ſeines Gärtchens für theures Geld anſchaffen müßte, ſo würde ihm die damit verbundene Koſtſpieligkeit, dieſen unſchuldigen reinen Natur-Genuß ſehr verbittern. Zudem wäre dieſes noch mit andern unangenehmen Erfahrungen gepaart, mit mehrſeitig getäuſchten Erwartungen verbunden. Zu weit hat nämlich in unſeru Tagen die Gewiſſenloſigkeit mancher, zum Theil unbefugter Saamenhändler um ſich gegriffen, die in prunkvollen Katalogen ihre Waaren anpreiſen, für deren Aechtheit ſie ſelbſt nicht ſtehen können, nicht ſtehen wollen. Ihr Wortkram reizt manchen zum Kaufe.

Er

Er ſäet den theuer errungenen Saamen mit geſpannter Erwartung auf bezaubernde Blumenſchätze. Tag für Tag beſucht er ſein Miſtbeet, ſeine Blumentöpfe, in welchen ſeine Blüthen=Hoffnung ſchlummert. Er durchforſchet ſie mit ſpähenden Blicken, ob ſich ſeine Lieblinge noch nicht zeigen, ob der Entwicklungs=Prozeß noch nicht beginnen wolle, und nach Verfluß durchharrter Tage findet er, ſtatt den gehofften Blumenſchätzen, ein Gräschen oder ein hervorkeimendes Unkraut. Solche ſaubere Geſellen durchziehen das Land, beſtürmen uns in unſern Wohnungen, und das öfters unter einem Aushängſchild, welcher eher einen Garten=Tagwerker, als einen Eingeweihten in Florens Myſterien beurkundet; demungeachtet finden ſie Abſatz, denn ſie kommen ja aus der Fremde, und haben nebenbey auch die Unverſchämtheit, uns gemalte Blumen=Muſter elend gepinſelter, ſelbſt erfundener Nelken= und Roſenſorten vorzulegen, die nicht einmal in der Fabelwelt exiſtiren. Sie nöthigen uns Roſenarten auf, ſprechen von ſchwarz und weiß eingefaßten, blauangelaufenen, und der Himmel weiß, von was noch für Sorten, deren bizarre Abbildungen ſie erdichteten und ſelbſt fabrizirten.

Der Unerfahrne kauft, und erblickt, wenn die ungeduldig erwartete Blüthenzeit eintritt, ſtatt der

ge-

gehofften Wunderblumen, gemeine, einfache Waldröschen. Will man ſich daher nicht der Gefahr einer groben Täuſchung ausſetzen, ſo iſt es nothwendig, ſich ſeinen Blumen-Saamen ſelbſt zu erziehen, wenn man nicht ſo glücklich iſt, rechtliche Saamenhändler zu kennen, bey denen wir unſerer Sache gewiß ſind.

Ich will nicht geradezu behaupten, daß eine ſolche unfeine Handlungsweiſe allgemein verbreitet ſey. Es giebt redliche Männer, die es ſich zur Pflicht machen, ihre Abnehmer billig und redlich zu bedienen. Wer ſich an unſern geſchickten Richter, an unſern biedern Ollmann wendet, wird nie über die durch ihre Schuld veranlaßte, getäuſchte Blumen-Hoffnungen klagen können.

Indeſſen ſcheut Mancher die Koſten der Blumen-Saamen Anſchaffung; er findet weit mehr Vergnügen an ſelbſtgezogenen Blumen, deren Kultur er vom Anfange an beſorgte, und die er aus ſelbſtgezogenen Saamen fortpflanzt.

An der richtigen Behandlung des Blumen-Saamens iſt ſehr viel gelegen; die Zeit ſeiner Reife gehörig zu beurtheilen, ihn ſicher aufzubewahren, daß er nicht verderbe, und ihn ſo abzuſondern, daß er uns nicht allein geſunde Pflanzen, ſondern auch

neue Blumen-Abarten liefere; das ſind Gegenſtände, würdig der Aufmerkſamkeit deſſen, der ſich mit der Blumen-Erziehung befaſſen will.

Man wähle, um zweckmäßig zu Werke zu gehen, den Saamen, welcher von einer guten geſunden Art abſtammt. Er muß gehörig reif, ausgebildet und ſomit zu ſeiner Vollkommenheit gediehen ſeyn. Schlechter Saame liefert ſchlechte Blumen; der nicht gehörig gereifte geht nicht auf, oder er liefert eine verkrüppelte Nachkommenſchaft. Um die Reife des Saamens ſpäterer Gewächſe, als der Nelken, der Levkojen ꝛc. zu erzielen, laſſe man die ihn tragende Saamen-Pflanze, ſo lange es thunlich iſt, im Freyen, dann wird ſie, wenn die Symptome der Reife vorhanden ſind, recht tief abgeſchnitten und verkehrt an einem trockenen luftigen Ort aufgehangen, wo ſie aus dem langſam welkenden Stengel noch immer neue Nahrung zieht. Wenn die im Lande ſtehenden Sommer-Levkojen noch grüne Schoten haben, ſo pflanze man ſie mittelſt eines Hebers in Töpfe; dieſe werden bey ſtrengerer Kälte in ein gegen Mittag liegendes Zimmer geſetzt, und bey ihrem Zunehmen in ein ſolches, das täglich geheizt wird, untergebracht. Dort ſchneidet man die Saamenſtengel nicht eher ab, als bis ſie reif ſind, und läßt die Körner bis zur Zeit der neuen Ausſaat in den Schoten,

in

in welchen er ſich viel länger und zum Aufgehen weit beſſer erhält. Man hat ſogar Verſuche gemacht, Saamen von Blumen auch in abgeſchnittenen Zweigen, in bloßem Waſſer zu erziehen, welche nicht mißlangen. So ſteckte ein Blumenfreund einen ſtarken blühenden Stengel der bekannten Nachtviole (Hesperis tristis) in ein Glas, worinn man gewöhnlich Hyazinthen treibt, in reines Waſſer, welches täglich erneuert wurde. Nach acht Tagen begannen die Blumen zu verblühen, an ihrer Stelle ſetzten Saamen-Schötchen an, die bey fortgeſetzter Pflege ſich eben ſo, wie im Lande entwickelten, und nach vier Wochen gelb und hart wurden. Den aus dem Waſſer genommenen Stengel hieng er, bis zu ſeinem vollen Dürrwerden, an einem Bindfaden auf, und erhielt nach etlichen Monaten vollkommen reifen Saamen, aus welchem gute geſunde Pflänzchen gezogen wurden. Mehrere Proben dieſer Art würden zu belehrenden Erfahrungen führen.

Zur Einſammlung des Saamens wähle man trockene Witterung. Oefters bedarf dieſes Geſchäft viele Aufmerkſamkeit und Vorſicht; denn bey einigen Blumen ſpringen die Saamenkapſeln auf und verſtreuen den Saamen, andere öffnen ihre Kelche und laſſen ihn fallen; wir bemerken

dieſes an den Aurikeln, den Tag und Nachtblümchen, an der Reſede u. ſ. w. Andere gefiederte Saamen entführt uns der Wind. Es iſt alſo nöthig, den Zeitpunkt wohl wahrzunehmen, ehe die Saamen-Reife die Hülle ſprengt; um dieſem zuvorzukommen, oder, was bey Topfgewächſen leicht angeht, Vorrichtungen zu treffen, daß der Saame auf eine Unterlage falle.

Seine Aufbewahrung iſt gleichfalls ein nicht unwichtiger Gegenſtand. Hiezu muß man einen luftigen Ort wählen, wo er vor der Feuchtigkeit und vor den Sonnenſtrahlen geſchützt iſt, da ihm die Erſtere Schimmel oder Fäulniß zuzieht, die Letztern aber ihn austrocknen würden. Am gerathenſten iſt es, den Saamen in ſeinem natürlichen Behältniſſe, bis zur Zeit der Ausſaat zu belaſſen. Zur bequemen Einſammlung und Aufbewahrung der Saamenköpfe, oder Schoten und Kapſeln, laſſe man ſich leichte Käſten von Tannenholz mit Fächern machen. Ihre Größe beſtimmt die Menge des Saamens, den man einſammeln will. In dieſe Fächer legt man Sortenweiſe die Saamen-Erndte, bezeichnet ein jedes Fach mit dem geeigneten Namen, und ſtellt dann das gefüllte Magazin an eine luftige Stelle.

Will man aus gutem Saamen geſunde Blu-

men

men und Gewächſe erziehen, ſo iſt es nöthig, ihn zu rechter Zeit auszuſäen, ohne daß man dabey auf die Konſtellation oder auf die Monds-Veränderung zu merken braucht. Auch gehören alle die Künſteleyen, welche Manche zum leichten Keimen des Saamens anempfohlen haben, in das Gebiet der Einbildung. Dahin rechnen wir deſſen Einweichung in Miſtjauche oder in Salpeterwaſſer. Die ſogenannten Garten-Geheimniſſe, die uns lehren wollen, den Blumen neue Farben und einen neuen Geruch zu geben, ſind erfunden, um die ſo gern ſich nach Wundern ſehnende Leichtgläubigkeit zu hintergehen. Angeſtellte Proben haben hinlänglich dieſe phantaſtiſche Vorgebungen widerlegt.

Die Ausſaat ſchütze man vor der ihr drohenden Gefahr, vor den Sperlingen und andern gefiederten Gartendieben, durch Netze oder Dornenreiſig, ſo wie vor anhaltenden Regengüſſen, und gebe ihr einen freyen Luftzug und Sonne.

Freunde der Naturgeſchichte legen ſich Sammlungen von Conchylien, von Mineralien, von Inſekten und Schmetterlingen bey: ein wohlangelegtes **Saamen-Kabinet** würde dem Blumenfreund nicht minder zu einer angenehmen Unterhaltung, zu einer nützlichen Belehrung dienen, da das Saamenkorn immer als der wichtigſte Pflanzentheil er-

ſcheint, und von dem Botaniker mit gleichem Eifer geſammelt wird, welchen er der Trocknung und Aufbewahrung der übrigen Gewächstheile widmet. Eine ſolche Saamen-Sammlung wird einen überaus artigen Anblick gewähren, da die Form der verſchiedenen Saamen-Arten ſo verſchiedenartig, ſo ſonderbar zum Theil gebildet erſcheint. Sie würde aber auch für den Gartenfreund nicht ohne Nützen ſeyn, der dadurch genau die einzelnen Saamen erkennen, vergleichen und unterſcheiden lernte. Nicht leicht kann er ferner von unredlichen Saamenhändlern oder unkundigen Perſonen, welche die Benennung des Saamens, den ſie einem Blumen-Liebhaber geben, ſelbſt nicht wiſſen, hintergangen werden. Ein vergleichender Blick zwiſchen den erhaltenen und den in ſeinem Saamen-Täfelchen aufbewahrten Arten, wird jeden Irrthum berichtigen, und die genaue Prüfung der Unterſcheidungszeichen, zumal bey ſolchen Sorten, die miteinander viel Aehnlichkeit haben, jeder Täuſchung vorbeugen.

An trüben Herbſttagen, wo die Beſchäftigung im Garten aufhört, gewährt die Anlegung eines ſolchen Saamen-Kabinets ein nicht minderes Vergnügen, als die Verfertigung der Herbarien, das Ordnen der Blumenblätter-Verzeichniſſe. Man ſchneidet zu dem Ende Täfelchen, aus Pappendeckel

deckel von beliebiger Größe, überzieht ſie mit buntem, theils lichtem, theils dunkelm Papier, damit der darauf gebrachte Saame gehörig abſteche; leimt dann einen ſchmalen, etwas erhabenen Rand auf, der wieder mit einem andersfärbigen Papier überzogen wird, damit ihr Anblick beſſer ins Auge falle. Die Täfelchen theilen wir durch ſchmale Streifchen weißes Papier in verſchiedene Abtheilungen, in welche die Saamen geordnet werden, und auf dieſe Streifchen ſchreiben wir alsdann die verſchiedenen Namen.

Nun löſen wir zu der feinen Sämerey Gummi oder Gummitragant, zu den ſtärkern Sorten aber Hauſenblaſe oder feinen Leim mit Waſſer auf, beſtreichen damit warm jede Abtheilung, legen auf dieſe beſtrichene Stelle, ehe ſie erkaltet, die Saamen, drücken ſie gelinde an und laſſen ſie trocknen; dann laſſen wir ein zierliches Käſtchen machen, in welches man die Täfelchen, gleich Schubfächern, ein= und ausſchieben kann, und verſchließt dieſes ſodann, um den Milben und dem Staub den Eingang zu verwehren. Dieſes Saamen=Kabinet ſtellt man an einen trockenen Ort, hält aber öfters Muſterung, um es zu reinigen und in Ordnung zu erhalten. Der Nutzen und die Zierlichkeit eines ſolchen Kabinets wird dadurch ſehr erweitert, wenn

man

man die Täfelchen numerirt, und nach den Blumengeſchlechtern botaniſch ordnet, oder den aufgeklebten Saamen in artige Formen und Figuren ſymetriſch eintheilt; dadurch kann man eine Art von Saamen-Moſaik hervorbringen, was ſich ſehr artig ausnimmt.

Selbſt in dem friedlichen Gebiete der Gärten kann der Krieg nicht ganz vermieden werden, unter deſſen Geißel jedoch dort die Menſchheit nicht ſeufzet, weil das Schlachtfeld blos die Leichen getödteter Inſekten und anderer Gartenthiere bedecken. Es iſt nun einmal das Loos des Menſchenlebens, nicht leicht eine Freude des Daſeyns ganz ungeſtört zu genießen. Die Unluſt lauſcht auch in unſerer Blumen-Anlage; ſie verbittert dieſen an ſich unſchädlichen Genuß, und vereitelt nicht ſelten unſere Hoffnung. Bald ſtellt ſich eine anhaltende üble Witterung unſern Wünſchen entgegen, bald welken durch einen nach heitern Frühlingstagen und vorgerückter Vegetation eintretenden Nachtfroſt, unſere liebſten Erwartungen. Ein mit Hagel gemiſchter Gewitter-Regen zerſchmettert unſere Lieblinge; der Honig- und Mehlthau verunreinigt unſere Gewächſe, und bringt ſie dem Verderben nahe.

Wir ſind nicht im Stande, allen dieſen Unfällen, zumal in erweiterten Garten-Anlagen zu be-

begegnen. Eher noch giebt es Mittel, der Gefräßigkeit der Raupen und anderer ſchädlichen Gartenthiere durch gewiſſe Vorſichtsmaasregeln Einhalt zu thun, ihre Brut zu zernichten, oder die Erzeuger derſelben durch ihnen unangenehme Dünſte zu verſcheuchen.

Die Ameiſen, ein ſonſt fleißiges, zahlreiches Völkchen, unterminiren durch die Anlegung ihrer Kolonien unſere Gartenbeete. Die Letztern zerſtören zu wollen, hieße ſie zwingen, ſich auf andern mit ihrer verderblichen Geſchäftigkeit niederzulaſſen. Haben ſie ſich an einer Stelle angeſiedelt, an welcher ein ſcharfer Ueberguß den Garten-Gewächſen keinen Schaden verurſachen kann, ſo kocht man Bilſenkraut in Oel, und übergießt damit ihre Werkſtätte, oder gebraucht zu dem nämlichen Zweck Vitriol, welcher in ſcharfem Biereſſig aufgelöst wird. Wenn man die Ameiſenhaufen mit feuchtem Stroh überdeckt und dieſes anzündet, ſo erſticken dieſe Inſekten von dem Dampfe und der Hitze; beſtreut man die Brandſtätte mit gepulvertem Schwefel, Ruß, Kalch und Aſche, und vermengt dieſe Ingredienzien mit der Erde, ſo wird auch die Brut getödtet. Dieſem Völkchen ſoll auch der Körbel zuwider ſeyn. Theilweiſe Einfaſſung oder Anpflanzungen von dieſem Küchenkraut würden daher auch zu ihrer Vertreibung mitwirken. Die obigen Ver-

til-

tilgungs=Operationen wende man bey Sonnenuntergang an, wo die ganze Geſellſchaft verſammelt iſt.

Vielen Verdruß verurſachen uns die Erdflöhe, dieſe gefräßigen Luftſpringer, die in zahlreichen, faſt unſichtbaren Horden unſere Sämlinge benagen. Am beßten iſt es, die Saamen derjenigen Gewächſe, welchen dieſe Feinde am meiſten nachſtellen, ſo früh als es die Witterung zuläßt, auszuſäen, damit die Pflanzen, wenn ſich die Erdflöhe einſtellen, ſchon denſelben entwachſen ſind. Gegen ihren Anfall habe ich das Beſtreuen der Pflänzchen mit Tobackſtaub ſehr wirkſam befunden. Auch iſt ihnen die Feuchtigkeit und eine ſchattige Lage der Pflanzenbeete zuwider. Daher kann man dieſe etliche Zoll hoch über den Pflanzen mit Stroh oder Baſt decken, und dieſe Decke bey Nacht oder beym Regen wegnehmen, bis ſie gehörig erſtarkt und dieſem Ungeziefer entwachſen ſind; auch kann man Brettchen oder Stäbchen mit Vogelleim überſtrichen in die Beete ſtecken. Indem man die Pflanzen fleißig begießt, retiriren ſich dieſe ſchädlichen Thiere auf die klebrigen Gegenſtände, und können, ehe ſie ihre Brut anſetzen, weggefangen werden. Ein ganz zuverläßiges Mittel wider dieſe leichtfüßigen Schmarozer ſoll darinn beſtehen, wenn man unter

einen

einen halben Metzen Sägeſpähne ſorgfältig zwey Loth fein gepulverten Schwefel miſcht, dieſe Mengung, und zwar nicht ſtärker, als man gewöhnlich Saamen ſäet, auf die von ihnen beſuchte Stelle ſtreut, und wenn dieſe Quantität nicht hinreicht, mit dieſer Miſchung fortfährt, bis das ganze Land damit beſäet iſt. Gleich in der erſten Stunde ſollen, nach Anwendung dieſes Schutzmittels, dieſe Pflanzenfeinde das Haſenpanier ergreifen.

Die Regenwürmer ziehen gerne unſere Levkojen- und Nelken-Pflänzchen in die Tiefe. Wenn wir rohe gelbe Rüben ſchaben und in die Furche legen, ſo locken wir durch dieſen ſüßen Köder dieſe Gäſte aus ihrem Hinterhalt. In Menge verſammeln ſie ſich um dieſen Leckerbiſſen, und können nun mit einemmal gefangen und vernichtet werden.

Die den Roſen ſo gefährlichen Raupen vertreibt man gewöhnlich durch ein aus ſchlechtem Toback und Seife zubereitetes Bad, mit welchem man die Aeſte und Stämme wiederholt wäſcht. Am beßten iſt es, die Schmetterlinge zu tödten, ehe ſie ihre ſchädliche Brut legen. Man fängt ſie durch Leimruthen, die man in die Nähe der Gewächſe, welche ſie gern beſuchen, ſteckt.

Gegen die unangenehme Plage der ſchädlichen Blattläuſe, dient eine ſchwache Tobacklauge, wo-

mit man, durch Beyhülfe eines zarten Haarpinſels, die mit ihnen behafteten Gewächſe wäſcht. Auch kann man dieſe, wenn ſie am frühen Morgen vom Thau naß ſind, mit feiner, durchgeſiebter Tobacks-aſche beſtreuen. Manchmal hat auch das Anblaſen mit Tobackrauch gute Dienſte geleiſtet.

Dem ſchädlichen Nelken-Inſekt, das ſich in das Herz der jungen Triebe einniſtet und ſie zernagt, ſpürt man durch eine vorſichtige Trennung der Blätter nach, und reinigt ſie mit einem in Waſſer getauchten Pinſel. Gegen die Ohrwürmer macht man Papierduten, die man verkehrt an die Nelkenſtöcke hängt, oder es werden Kälberklauen auf dem Nelkenſtab, wie ein Dach übergeſtürzt, in dieſen verſammeln ſie ſich, und werden gefangen und zertreten.

Durch das Beſtreuen der Gartenbeete mit Aſche Kalch und Salz, tödtet man die nackten Schnecken, welche, ſobald dieſe ſcharfe Miſchung ihr Körper berühret, ſterben.

Beſſer indeſſen, als manches künſtliche Mittel zur Vertilgung des Garten-Ungeziefers, dient ein fleißiges Nachſehen, ein ſorgfältiges Rekognoſciren, welches zumal in einem etwas beſchränktern Gärtchen leicht ausführbar iſt; dieſes wird unſern Wünſchen, durch Ableſen und Zertreten der Vermehrung

des

des Geſchmeißes zuvorzukommen, am ſicherſten entſprechen.

Uebrigens müßen wir gegen das Vorurtheil warnen, welches in den Gärten in manchem Geſchöpfe einen gefährlichen Feind erblickt, der es bey weitem nicht in dem gefürchteten Grade iſt. So werden die Laubfröſche, die Spinnen oft ſchonungslos aus dem Wege geräumt, ohnerachtet ſie vieles zur Verminderung des Ungeziefers beytragen, welches Lob auch dem Laufkäfer (Carabus L.) gebührt, der den Inſekten das iſt, was die Katze den Mäuſen seyn ſoll. Eben ſo ſind auch die Sperlinge nur in zu großer Anzahl ſchädlich; auch ſie wirken zur Verminderung der Raupen und Maykäfer redlich mit, und einige Meiſenarten wählen die Brut der ſchädlichen Ringel- oder Winkelraupen zu ihrer Nahrung. Es ſcheint, daß die Plage des Ungeziefers in eben dem Grade überhand nimmt, in welchem das ungezügelte Vogelſtellen und Einfangen derſelben um ſich greift. Sehr zu wünſchen wäre es, daß die Polizey-Behörden dieſes gehörig beſchränkten, und beſonders die Vogelmärkte einer geregelten Aufſicht unterwerfen möchten. Man kann nicht ohne gerechten Unwillen die zahlreich gefangenen Rothkehlchen, die ausgenommenen Neſter der Grasmücken und anderer ſich von Inſekten nährender Vogel-

Geſchlechter betrachten, die ſich die Tagdieberey, der Muthwille oder eine wenig eintragende Gewinnſucht zu jeder Zeit erlaubt. Wenn mit der Wiederkehr des Frühlings dieſe unſchuldigen nützlichen Geſchöpfe von ihren Wanderungen zurückkehren, ſo lauert man ſchon allenthalben auf ſie, ſtatt ihre Vermehrung zu befördern. Betrachtet man den emſigen Fleiß der gefiederten Mütterchen, mit welchem ſie den ganzen Tag über ihre Jungen ätzen, ſo kann man leicht den Schluß ziehen, welche Heere von Inſekten eine ſolche Generation zur Nahrung bedürfe, die alle dadurch in ihrem Zerſtörungs-Geſchäfte fortarbeiten, wenn der unbeſchränkte Vogelfang ihre gefährlichſten und natürlichen Feinde außer Thätigkeit ſetzt; ſie vermehren ſich zu Legionen, und ſo wird die Oekonomie der Natur und das wohlthätig vertheilte Gleichgewicht gewaltſam unterbrochen. Begierig horchen die Vogelſteller auf jeden Schlag der Grasmücke und der Nachtigall, um ſie ins Netz zu locken, ungeachtet ihr Geſang in der Freyheit Tauſende entzückt und weit abwechſelnder erſchallt, als in den Käfigen, wo der bezahlte, ſeiner nützlichen Freyheit muthwillig beraubte Sänger nur Wenige ergötzt. Daher herrſcht oft Grabesſtille in unſern Gärten, die ſonſt das muntere Lied der geflügelten Virtuoſen belebte; die Haine ſchweigen,

die ehedem von den Chören der gefiederten Bewohner wiederhallten, und ſtatt dieſen, nimmt das Geſumme des Ungeziefers mit der Abnahme des Geſanges des unbeſonnen verminderten Waldgeflügels überhand.

Der Gartenfreund hat noch mit andern Feinden zu kämpfen, und ihrer Vermehrung Gränzen zu ſetzen. Es droht nämlich das Unkraut, worunter in dem Garten diejenigen Pflanzen verſtanden werden, die da wachſen, wo ſie nicht hingeſäet wurden, ſeinen Lieblingen die Nahrung zu entziehen und ſie zu verdrängen. Das allgemeine Vertilgungs-Mittel dagegen iſt das Jäten und zum Theil auch das Behacken der Blumenſtücke. Erſteres muß frühzeitig genug geſchehen, ehe die Saamen reifen und ausfallen. Hiezu iſt der Monat May am ſchicklichſten, beſonders wenn dieſe Arbeit nach einem vorhergegangenen durchdringenden Regen vorgenommen wird, weil ſodann die Wurzeln leicht mit ausgezogen werden können. Nach dem Jäten folgt das Behacken bey trockner Witterung, wodurch die zurückgebliebenen Wurzeln des Unkrauts blos gelegt und dem Verderben preisgegeben werden. Das Unkraut, ohne es vorher auszuziehen, unterhacken zu laſſen, iſt nicht rathſam, weil es dadurch gleichſam verpflanzt wird und ſich noch

mehr

mehr verbreitet. Am meiſten trägt zur Vertilgung des Unkrautes das Umgraben im Herbſte bey, wodurch ſeine Wurzeln dem Froſte blosgeſtellt, der Saame aber tief genug in die Erde kommt, um nicht mehr aufgehen zu können. Gewächſe endlich, welche durch freywilligen Saamen-Ausfall leicht beſchwerliches Unkraut liefern, pflanze man an abgeſonderte Oerter. Hieher gehören die Boragen, das Bohnenkraut und alle ſich auf dieſe Weiſe zu ſtark vermehrenden Kräuter.

Was die Durchwinterung der Gewächſe anbelangt, ſo haben wir dieſe bereits bey den einzelnen beſchriebenen Garten- und Zimmer-Zierden angeführt. Hier kann die Rede von ſolchen Blumenfreunden nicht ſeyn, die begütert genug ſind, eigene Gewächshäuſer zu halten, ſondern nur von denjenigen Garten-Dilettanten, welchen ähnliche Mittel nicht zu Gebote ſtehen. Bey dieſen entſteht, zumal wenn der Nord ſeine Schwingen zu ſchütteln beginnt, und er ſeine Gewächſe überblickt, die große Frage: Seyn oder nichtſeyn, fortgrünen oder erfrieren? Nur eine zweckmäßige Anleitung zur Durchwinterung derſelben, beantwortet ſie zu ſeiner Zufriedenheit; denn wir ſehen es ſehr häufig, daß der

Froſt

Froſt oft die liebſten Hoffnungen des Gartenfreundes vernichtet, und ihm nicht ſelten ſeine Lieblings-Neigung zur Blumen-Kultur für immer entleidet.

Wir können nur wenige allgemeine Regeln hier für die Ueberwinterung der Pflanzen in dem Zimmer feſtſtellen; auch hier iſt die Erfahrung die richtigſte Lehrmeiſterin, obwohl wir dieſer oft ein nicht unbedeutendes Lehrgeld, durch die Einbuße mancher Lieblinge zahlen müßen, bis wir ihr die gehörigen Vortheile abgeſehen haben. Wer verliert gern ſeine Winter-Levkojen, ſeine Rosmarinſtöcke, ſeine Nelken, Aurikeln, den Goldlack und andere ihm theuer gewordene emſig gepflegten Gewächſe?

Am leichteſten ſind diejenigen daran, die große geräumige Keller beſitzen; allein, auch dieſe ſind nicht immer mit Durchwinterung ihrer Pflanzen glücklich, wie dieſes der Anblick ihrer Gewächſe im Frühjahr zeigt, wo wir die meiſten ausgetrieben und vergeilt ſehen. Dieſe verderben gewöhnlich, wenn ſie an die Luft kommen, oder blühen kümmerlich; deswegen muß man der zu vielen Wärme durch fleiſſigen Luftzugang vorbeugen, und durch ſparſames Begießen das ſchnelle Wachsthum hindern.

Wer

Wer dieſe Gelegenheit nicht hat, muß die Durchwinterung in einem trockenen Zimmer verſuchen. Gut iſt es, wenn dieſes gegen Süden liegt, wo, wenn ſolche Zimmer trocken ſind, die Pflanzen der Sonne gewohnt bleiben, und die von Süden kommende Winde nicht ſo kalt auf ſie einwirken, daß bey geöffnetem Fenſter die Pflanzen=Ausdünſtung zu ſtark unterbrochen wird.

Haben die Gewächſe im Garten einige Fröſte ausgehalten, ſo bringe man ſie am Stamme und an den Blättern vollkommen trocken ins Zimmer, vermeide darinn das Erregen des Staubes, der den Pflanzen nachtheilig iſt, ſtelle die Töpfe auf untergelegte Bretter, und laſſe vorerſt die Fenſter offen. Muß man die Pflanze begießen, ſo geſchieht dieſes abermals bey geöffnetem Fenſter, welches bey gelindern Tagen beobachtet werden muß.

Die zu überwinternden Gewächſe müßen wohl zeitig eingepflanzt werden, damit ſie gehörig anwurzeln können. Dazu iſt vollkommen trocknes Wetter erforderlich. Dann werden ſie mäßig begoſſen, und dieſe Befeuchtung wiederholt man einige Tage, bis die Pflanze friſch und aufgerichtet ſteht.

Durch

Durch überflüßiges Begießen legt man den Grund zu ihrem Verderben im Winter. Feucht muß die Erde ſeyn, aber nicht immer naß. Beym Begießen hüte man ſich, den Stamm oder das Herz der Pflanze naß zu machen, welches die Fäulniß befördert. Dieſes iſt eine Hauptregel, welche man nie aus den Augen verlieren darf. Man mache deswegen Furchen am Rande des Gefäßes, in welche man das Waſſer gießt. Am beßten iſt es, den Blumentöpfen Unterſätze zu geben, und die Pflanze durch in dieſe gegoſſenes Waſſer von untenauf zu befeuchten, bis die Erde kein Waſſer mehr einſaugt. Auch dieſes muß nur dann geſchehen, wenn die Pflanze zeigt, daß ſie Waſſer bedürfe, oder wenn die eines Fingers tief aufgelockerte Erde keine Spur der Feuchtigkeit zeigt. Da ſie im Winter nicht wachſen, ſondern nur erhalten werden ſoll, braucht ſie nur ſo viel Nahrung, ihr Hinwelken zu verhüten. Fleißig pflücke man ferner die welken Blätter ab, weil ſonſt leicht Fäulniß entſteht. Auch das Belegen der Topf=Erde mit Schnee kann nicht ſchaden. Zum Begießen nehme man nicht lauwarmes Waſſer, was die Pflanze verzärtelt.

Bey guter anhaltender Frühlings-Witterung im März bringt man die überwinterten Gewächſe aus dem Zimmer an einen gegen kalte Oſt- und Nordwinde geſicherten Standort, welche die Triebe, die nun beginnen, tödten würden. An dieſem müſſen ſie die Sonne erſt gegen Mittag bekommen, weil die Morgenſonne nach einem Nachtfroſt ihnen ſchaden würde. Auch gegen den Regen müßen ſie jetzt noch geſchützt ſtehen. Wem die Beobachtung dieſer Regeln zu viel Unbequemlichkeit macht, der behalte ſie ſo lange im Hauſe, bis der April günſtige Witterung verkündigt, öffne aber die Fenſter fleißig, und verſehe ſie mit hinlänglichem Waſſer. Im April kann man ſie ſicher hinausbringen, aber auch dann müßen ſie noch vor den Nachtfröſten verwahrt werden, ſind dieſe vorüber, ſo ſetze man ſie dann mit zunehmender gelinder Witterung in den Boden. Bey denen, die in Töpfen bleiben, lockert man die Erde auf, damit die Sonnenſtrahlen und der Regen beſſer eindringe, und begießt ſie reichlicher gegen Mittag und gegen Abend, wenn kein Nachtfroſt mehr zu beſorgen iſt.

Dieſes ſcheint das Bemerkenswertheſte über die Ueberwinterung der Gewächſe im Zimmer, und über-

überhaupt über den Blumengarten und ſeine Kultur, ſo viel der beſchränkte Raum, deſſen Gränzen ein früherer Plan des würdigen, leider! viel zu früh der gelehrten Welt entriſſenen Verfaſſers vorzeichnete, hierüber zu ſagen erlaubt.

Wer findet in unſern blühenden Blumen-Anlagen nicht überreichen Stoff, die Weisheit, die Macht und die Güte des Schöpfers zu bewundern, der die Lilien kleidet, und der die weite Pflanzen-Schöpfung nicht blos zur Nahrung der erſchaffenen Weſen, ſondern auch zum Schmuck und zur Erhöhung der Lebensfreuden hervorrief!

Welcher gebildete Menſch wird nicht, indem ſich die Wunder der Blüthen-Schöpfung vor ſeinen Augen entfalten, zu reinen Empfindungen angezogen? Er fühlt ſich im Umgang mit dieſen Verſchönerungen unſerer Erde zu ernſthaften Betrachtungen geneigt; denn er erblickt in dem Blüthenſchmuck der Natur ſprechende Bilder des Menſchenlebens. Ihn durchbeben höhere Ahndungen, indem er die Blumenwelt überſchaut. Wie ſie — beym kalten Hauch des Winters, vergehen auch wir, berührt von der Hand der Krankheit, vom Winter der

Jahre; allein, beym milden Odem des Frühlings, jenſeits der Höhlen unſerer Gräber, werden auch wir wieder erwachen. —

So wirkt eine genaue Betrachtung der Natur, eine erweiterte Kenntniß deſſen, was ſie hervorbringt, wohlthätig auf die Bildung unſers Verſtandes, auf unſer Herz, auf unſer moraliſches und religiöſes Gefühl; denn ſie führt uns zurück auf ihren ewigen Urheber. Wohl dem, der ſie, die ſo reine, ſich immer verjüngernde Freuden aus ihrem reichen Füllhorn ſtreut, zur Führerin wählt, bis er nach den frohen und traurigen Erſcheinungen des Daſeyns, an ihrem Mutter-Buſen ſanft entſchlummert.

Regiſter
über
den zehnten Band
der
Unterhaltungen
aus der
Naturgeſchichte des Pflanzenreichs.

* * *

Die gemeinen Zahlen bedeuten die Seite, die römiſchen hingegen nicht den Band, ſondern die Kupfertafel, ſo wie die hinter der römiſchen ſtehende gemeine Zahl die Nummer des Gegenſtandes.

Auch iſt noch zu bemerken: Daß die Seitenzahlen von 289 bis 304 doppelt oder zweymal vorkommen; um dieſen Fehler in dem Regiſter zu verbeſſern, ſo ſind die auf den erſtern 16 Seiten von 289 bis 304 vorkommenden Gegenſtände mit dem eingeſchloſſenen Buchſtaben (a), die von den andern 16 Seiten mit dem Buchſtaben (b) bezeichnet.

Aas=Blume, 470
Ackeley, 639
— blätterige Wieſenraute, 662
— grünblüthige, 639 LIII. 75
— kanadiſche, 639
Acker=Ringelblumen, 352
Adonis, der Geliebte der Venus 672
— ſ. Feld=Adonis.
Afodilllilie, feuergelbe, 352
Agave, amerikaniſche, 419
Akazien, 372
— farneſiſche, 372
— gemeine, 374
— Kugel= 373
— rothblühende, 375
Alcinous, 15
Aloe, 417
— abgeſtutzte, 423
— ährenförmige, 417
— bunte, 424
— klebrige, 424
— Perl= 420
— ſcheckige, 421 XLVII. 63
— ſpiralförmige, 422
— warzenförmige, 422
— zungenförmige Warzen= 423
Alpbalſam, 495
— — dauriſcher, 496
— — drüſiger, 496
— — gefranzter, 496
— — gelbblümiger, 496
— — großer, 499
— — pontiſcher, 497
Alpengrundfeſte, 351
Alſtrömerie, bunte, 502
Altheen, 681
Amaranth=Arten, 554
— — blutrother, 556
— — dreyfarbiger, 554
— — gelber, 555
— — geſchwänzter, 557
— — Kugel= 558
— — melancholiſcher, 556
— — trauriger, 556
Amarillis gelbe, 219
— — ſchönſte, 217
Amberkraut, 541
Amburnhurn, engliſcher Graf, 258
Ameiſe, 735
Ananas, 82. 83
— — Kirſche, 398
Anemonen, 312. 316
— — Buſch= 575
— — Garten= 318
— — Kronen= 317
— — ſchmalblätterige Garten= 317
— — ſchwefelgelbe, 317
— — ziegelrothe, 314 XXXVII. 52
Apfelſine, 383
Arnold, Joſeph, Doktor, 715
Aron, 426
— ägyptiſcher, 427
— bemalter, 424
— großwurzeliger, 427
— ſparriger, 427
— vielblätteriger, 427
Aſchenpflanzen, 520
— — afrikaniſche, blutige, 520
— — blaue, 521
— — Meerſtrands= 520

Aſpho=

Asphodill, gelber, 664
— — röhriger, 666
Aſter, chineſiſche, 697
— flachsblätterige, 699
— großblumige, 698
— heidekrautartige, 698
— neuengliſche, 698
— neuholländiſche, 698
— Virgils= 697
Aufbewahrung der abgeſchnittenen Blumen, 54
Aucube, japaniſche, 379
Auguſtus, Kaiſer, 17
Aurikel, 67. 261
— Abtheilung derſelb. 267
— Erdmiſchung für ſie, 76 267. 268
— Garten= 266
— Lücker= 267
— ungezähnt blätterige, 266
— Vervielfältigung derſelben, 268. 271

Babylon, 9. 10
Babylonier, 2
Babyloniſche Mauer, 10. 11. 12
Badura, 643
Bärtige Ficoide, ſ. Ficoide.
Baierſche Cocarde, ſ. dreyfarbige Winde.
Baldrian, großer, 646
— — rother, 646
Ballanzierpflanze, 295 (b)
Balſamgarbe, 678
Balſamine, 685
Bambus, chineſiſcher, 81
Banane, 445
Bandgras, 553
Bandura ſ. Badura.
Baniſterien, 441
Bartnelke, 224
Baſilienkraut, Baſilikum, 533
— — blaſenblätteriges 534
— — kleinſtes oder buſchiges, 536
— — neſſelblätteriges oder zerriſſenes, 536
— — Sammlung ſeiner Blätter zum Hausgebrauch, 537
— — zimmtduftendes, 537
Baſtarde, einförmige, ſ. Nelken
— — vermengte, ſ. ebend.
Bauernſenf, bitterer, 676
— — krautblätteriger, ſ. graue Magnolie.
Bauhin, 147
Bauhiniengeſchlechter 441. 442
Beinſaamen, blauer, 522 LVI. 73
Beißbeere, jährige, 617
— — rundfrüchtige, 618
Bergſiegwurzel, 152
Bertram, deutſcher, 678
Bieberbaum, großblumiger, ſ. großblumige Magnolie.
Bignonien, 441. 444
Bilſenkraut, 611
— — goldfarbenes, 612
— — weißes, 611
Biſamknopf, 653
Bittererde, 72
Blätter, Skeletirung, 57-59
Blaſebalg gegen Inſekten, 44 VIII. 6
Blaſenſtrauch, ſtrauchartiger, 376
Blaſenſtreicher, 375
Blaues Brennkraut, 686

Spix, Dr. v. 438
— deſſen Reiſe nach Braſilien, 439
Springkraut ſ. kreuzblätterige Wolfsmilch.
Sproß, 351. 352
Stapel, Bodens, Commentator des Theophraſts, 469
Stapelien, 468
— ausgebreitete, 471
— bunte, 471
— gefranzte, 471
— haarige oder ſtinkende, 469 LII. 69
— kleinblühende, 471
— netzblüthige, 472
— niedliche, 472
— Raſen= 472
— violettblühende, 472
— zurückgerollte, 472
Staudengewächſe, 623
Stechapfel, 608
— — baumartiger, 609
— — gemeiner, 610
— — ſchöner, 610
— — weißer, 610
Steinbrech=Arten, 592
— — keilblätteriger, 592
— — moosartiger, 593
— — punktirter, 592
— — rankender, 593
— — ſchattenliebender 592
Steinklee, 348
Sternblume, 722
Stiefmütterchen, ein Strauß von ihnen, 354
— — ſ. auch dreyfarbiges Veilchen.
Stock, 34 V. 1 VI.
Storchſchnabel, großwurzeliger, 338 XL. 56
Storchſchnäbel, 67. 320
Strabo, 8. 11
Streicher, 623
Strelitzie, prächtige, 492
Strichblumen ſ. Nelken.
— Baſtarde ſ. Nelken.
Strohblumen, 561
— — glänzende, 567
Stuhl ſ. Tulpe.
Stundenblume japoniſche, 229
— — virginiſche, 319
Sturmhut, blauer, 612
— — langhelmiger, 613
— — weißer, 613
Suſianna, 178. 181 XXII. 23
Symbolik d. Pflanzenkund. 354
Tagblume, braunrothe, 429
— — gelbe, 429
Taglilie, feuerrothe, 429
Tauſendſchön=Arten ſ. Amaranth
Tauſendſchön ſ. Maslieben.
Taxus, 618
— Figuren, 18. 19
Tazette, 211
Televie, wechſelblätterige, 455
Tentzel, 187
Theeſtrauch, 81
Thonerde, 72
Thymian, 540
— — Maſtix= 541
Tiberius, 16
Tigris, 12
Todenblume, ganzblättrige 705
— — gefleckte, 704
— — gemeine, 704
Topfbaum, 444
Tournefortien 411 XLVI. 62
— — doldentraubige, 413
— — großblätterige, 413
Trauben=Narziſſe, 212
Treibgefäße, 53 XI. 11 XII. 12
Treibhäuſer, 83
— — Lage derſelben, 85

Trichterwinde, behaarte, 655 LX. 77
— — gefiederte, 656
— — ſcharlachrothe, 655
Trocknen der Blumen, 55. 57
Trompetenblume, 441
Tuberoſe, 215
Tulpen, 184
— Anwendung, 201
— ihre äſthetiſche Beurtheilung, 198 - 201
— blaue, 202 XXIII. 24 *d*
— Brut, 194. 195
— Eintheilung, 191
— frühzeitige, 202 XXIII. *a*
— gefüllte, gelbe, 203 XXIV. 25 *g h i*
— kapiſche, 193
— langgeſchwanzte, 193
— Mode, 188. 189
— orientaliſche, 193
— perſiſche, 193
— Pfleger, 198
— Seaker, 195
— Setzling, 194
— Stuhl, 194
— Varietäten, 188
— weiße, 203 XXIV. 24 *f*
— Wulſt, 194
— Zwiebel, Preis, 187
Tulpomanie, 188
Tuſchblumen ſ. Nelken.
Tutenmalve, baumartige, 500

Ueberwinterung der Gewächſe, 742
Ungeziefer, 734
Unkraut, 741
Urban, 73
Urwälder ſ. Braſilien.
Urzeiten, 2

Vaillant, le, 418
Vanillien-Sonnenwende, 367
Veilchen, 129
— — dreyfarbiges, 589
— — Strauß, 354
— — wohlriechendes, 590
Veltheimie, grünblättrige, 519
Vergißmeinnicht, 585. 722
— — Entſtehung ſeines Namens, 585
— — weißes, 581
Veronica-Arten, 543
Villen, 16
Violenwurzel, 182
Virgils-Sternblume, 697
Vogelfang, ungezügelter, 739
Vogelmilch-Arten, 143
— — doldenförmige, 144
Volkamerie, japaniſche, 364
Vorgebirg der guten Hoffnung, 321
Voorhelm in Harlem, 160
Vorſetzbretter, 38

Wachsblume, 649
— — ſcharfblättrige, 650
Waldrebe, aufrechte, 687
— — einfache, 686
— — italiäniſche, 686
— — ſcharfe, 686
Waſſerdämpfe, 96
— — Anwendung derſelben, 97 - 99
Waſſer, Beförderung des Wachsthums, 73
— — Hülfsmittel zum Treiben der Zwiebelgewächſe, 52
Wedgewood, 45. 46

Weidenröschen, 668
— — großblüthiges, 669
— — ſchmalblättriges, 668
Weilerin, Pfarrerin, Verfaſſ. des A. K. 534
Wendland, 251
Werkzeuge zur Ausübung der Gartenkunſt, 31-33 V. VI. 1-5
Wetterröschen, 702
Wicke, ſpaniſche wohlriechende, 656 ſ. auch Platterbſe.
Wiener Nachdruck dieſer Unterhaltungen, 339
— Sauce, 399. 400
Wieſen-Ferleinskraut, 351
— Raute, ackeleyblätterige, 662
Wilhelm, Verfaſſer dieſer Unterhaltungen, 706
Windblume, 314
Winde, dreyfarbige, 653
— purpurrothe, 654
Winterdoſten, 538
Wolfsbohnen, 354
Wolfsmilch-Arten, 481. 619
— — fackeldiſtelartige, 484
— — kreuzblätterige, 486
— — oleanderblättrige 485
— — ſaftige, 484
— — ſchöngefärbte, 486 LIV. 71
— — wahre, 484
— — warzenförmige, 487
— — zizenförmige, 487
Wolfspferſich, 399
Wucherblumen, 708
Wunderbaum, gemeiner, 618
— — rothblättriger, 619
Wunderblume, 703
— — langblumige, 703
Wunderwerke der Welt, 3. 9

Zapfenblatt, 565. 566
Zaſerblumen, 476
— — anſehnliche, 480
— — borſtige, 479
— — deltablätterige, 479
— — geſtreifte, 478
— — goldfarbige, 478
— — keulenförmige, 480 LIII. 70
— — nächtliche, 479
— — ſäbelförmige, 478
— — zweyfarbige, 479
Zaunblume, weiße, 351. 352
Zehrwurz, ſparrige ſ. ſparriger Aron.
Zierpflanzen, ihre Eintheilung, 66
— — giftige, 604
Zimmtlorbeer, 81
Zinnie, vielblumige, 694
— ſchöne, 694
— wirtelblatterige, 695
Zuckerrohr, 81
Zungenförmige Ficoide ſ. Ficoide.
Zwiebelgewächſe, 140

Achania malvaviscus, 500
Achillæa ageratum, 678
- - ptarmica fl. pleno, 678
Aconitum album, 613
- - - camarum, 613
- - - napellus, 612
Admiral (Hyazinthe), 160
Adonis annua, 672
- - æstivalis, 351. 672
- - vernalis, 672
Agapanthus umbellatus, 501
Agave americanum, 419
Agrostema coronaria, 666
Ajuga pyramidalis, 573
- - reptans, 574
Aloe, magaritifera, 420
- - picta, 424
- - retusa, 423
- - spiccata, 417
- - spiralis, 422
- - variegata 421 XLVII. 63
- - veruccosa, 423
- - viscosa, 423
Aloysia citriodora vide Verbena triphylla.
Alstroemeria pellegrina, 502
Althea rosea, 684
- - ficifolia, 685
Allium schoenoprassum, 574
Amaranthus, 424
- - - caudatus, 557
- - - crista galli, 557
- - - flavus, 555
- - - hypochondriacus, 556
- - - melancholicus, 556
- - - tricolor, 554
- - - sanguineus, 556
Amarillis formosissima, 217
- - - lutea, 219
Ambum Ambum, 716
Amygdalus nana, 395
- - pumila, 395
Anagallis arvensis, 351
- - - morelli, 647
Anemone coronaria, 317
- - - hepatica, 574
- - - hortensis, 318
- - - nemorosa, 575
- - - pulsatilla, 314
- - - sulphurea, 317
Anthericum liliago, 351
Antirrhinum majus, 651
- - - purpureum, 652
Apocynum androsæmifolium, 699
- - - frutescens, 699
Aquilegia canadensis, 639
- - - hortensis, 639
- - - viridi flora, 639 LVIII. 75
Arenaria rubra, 351
Aristolochia grandiflora, 715
Artemisia abrotanum, 545
Arum colocassia, 427
- - divaricatum, 427
- - dracontium, 427
- - macorrhizum, 427
- - pictum, 424
Asclepias carnosa, 466
- - curassavica, 468
- - incarnata, 467
Asphodelus luteus, 664
- - - fistulosus, 664
Aster amellus, 697
- - chinensis, 697
- - ericoides, 698
- - grandiflorus, 698
- - linifolius, 699
- - novæ angliæ, 698
- - novi belgii, 698
Aucuba japonica, 379

Bella-

Belladonna, 619
Belle brunette (Hyazinthe) 160
Bellis, 575
Bombax, 441

Caçalia articulata, 463
- - ficoides, 463
- - sonchifolia, 465
- - suaveolens, 464
Cactus curassavicus, 435. 436
- - phyllanthus, 436 XLIX 65
- - tetragonus, 435
Calendula arvensis, 352
- - - officinalis, 349
- - - pluvialis, 349
Calla æthiopica, 428
Caltha palustris, 630
Campanula medium, 647
- - - persicifolia, 648
- - - pyramidalis, 648
- - - speculum, 647
- - - trachelium, 649
Campus martius, 17
Canna angustifolia, 506
- - glauca, 506
- - indica, 503
Capsicum annuum, 617
- - - cerasiforme, 618
Carabus, 739
Carduus argentatus, 351
Carlina acaulis, 565
Catananche cærulea, 677
Celosia cristata, vide Amaranthus crista galli.
Centaurea cyanus, 652
- - - glastifolia, 653
- - - montana, 652
- - - moschata, 653
- - - pullata, 653
Cerastium arvense, 576
- - - repens, 576
- - - tomentosum, 576
Cerinthe aspera, 650
- - - major, 649
Chamæcerasa pedunculis bi-floris, 409
Cheiranthus, 302 (b)
- - - annuus, 302 (b)
- - - chevii, 305
- - - incanus, 304 (b)
- - - maritimus, 304
Chelone barbata, 707
Chrysanthemum, 708
- - - - coronarium, 676
Cineraria amelloides, 521
- - - cruenta, 520
- - - maritima, 520
Cistus, 632
- - creticus, 635 LVII. 74
- - fumana, 635
- - helianthemum, 577
- - salvifolius, 654
- - villosus, 633
Citrus aurantium, 380
- - decumanus, 387
- - medica, 387
Clematis erecta, 687
- - - flamula, 686
- - - integrifolia, 686
- - - viticella, 686
Coffea arabica, 388
Colchicum autumnale, 577
Colocasia, 427
Colutea frutescens, 376
Convallaria bifolia, 578
- - - majalis, 578
- - - multiflora, 579
Convolvulus purpureus, 654
- - - - tricolor, 653
Coronilla, 695
- - - coronata, 695
- - - glauca, 696
- - - securidaça, 695
Cotyledon, 488
- - - orbiculatum, 488

Cras-

Craſſula, 457
- - - - coccinea, 459
- - - - crenulata, 459
- - - - imbricata, 459
- - - - reflexa, 462
- - - - umbella, 460 LI. 67
Crepis alpina, 351
- - barbata, 672
- - dioſcoridis, 673
- - rubra, 351. 672
- - tectorum, 351
Crocus ſativus, 146
- - vernus, 577
Crotalaria incaneſcens, 377
Cyclamen europæum, 607
- - - hederætolium, 608
- - - perſicum, 608
Cymomorium coccineum, 68
Cynogloſſum linifolium, 581
- - - - - omphalodes, 580
Cypreſſus ſempervirens, 387
Cypripedium calceolus, 173
Cyrilla pulchella, 507
Cytiſus laburnum, 377

Dais cotinifolia, 401 XLV. 61
- - laurifolia, 402
Dalia coccinea, 701
Daphne cneorum, 594
- - laureola, 615
- - mezereum, 615
- - odora, 616
Datura, 608
- - arborea, 609
- - faſtuoſa, 609
- - metel, 610
- - ſtramonium, 610
Delphinium ajacis humile et major, 676
Dianthus, 224
- - - arboreſcens, 227
- - - armeria, 226
- - - barbatus, 224
Dianthus carthuſianorum, 225. 351
- - - caryophillus, 227
- - - deltoideus, 227
- - - diminutus, 227
- - - plumarius, 581
- - - ſinenſis, 227
- - - ſuperbus, 227
Dictamnus albus, 550
Digitalis lanata, 615
- - ferruginea, 614
- - purpurea, 614
Dionöa muſcipula, 302 (a) XXXV. 49
Dioſma ericoides, 669
Dodecatheon meadia, 670 LXIII. 80
Dolichos, 710
- - - lablab, 710
- - - ſoja, 710
- - - unguiculatus, 710
Dracocephalum, 546
- - - moldavicum, 547
- - - peltatum, 547
- - - virginianum, 546
Duc de Newcaſtle (Hyazinthe), 160
Duc de Toll (Tulpe), 202 XXIII. *a*

Echinops ſphæro cephalus, 690
Elichryſum bracteatum vide Lucidum.
Epidendrum, 441. 456
Epilobium, 668
- - - anguſtifolium, 668
- - - hirſutum, 669
Erica auſtralis, 293 (a)
- - baccans, 292 (a)
- - caffra, 293 (a)
- - carnea, 289 (a)
- - ciliata, 289
- - coccinea, 294 (a)

Erica

Erica discolor, 295 (a)
- - formosa, 295 (a)
- - fuccata, 295 (a)
- - mammosa, 295 (a)
- - muscaria, 295 (a)
- - tetralix, 296 (a)
- - Thunbergii, 296 (a) XXXIV. 48
- - triflora, 296 (a)
- - tubiflora, 295 (a)
- - versicolor, 296 (a)
- - viridi purpurea, 296 (a)
- - vulgaris, 288
Erodium gruinium, 345
- - moschatum, 337
Eryngium, 700
- - - amethystinum, 700
- - - planum, 701
Euphorbium antiquorum, 484. 485
- - - caput Medusæ, 481
- - - cereiforme, 484
- - - lathyris, 486
- - - mammilaris, 487
- - - nereifolia, 485
- - - punicea, 486 LIV. 71
- - - tithymaloides, 484

Fritilaria imperialis, 308
- - - meleagris, 309
Fuchsia coccinea, 508
Fumaria capnoides, 530

Galantus nivalis, 142
Galega officinalis, 679
General (Hyazinthe), 160
Gentiana, 582
- - - acaulis, 582
- - - bavarica, 583
- - - pnevmonanthe, 584
- - - verna, 583
Georgina coccinea, 701
- - - variabilis, 702
Geranium macrorrhizum, 338 XL. 56
- - - moschatum, 327
- - - odore roseo, 327
Gladiolus, 150. 674
- - - communis, 150
- - - Ludovicæ, 675
- - - montanus, 153
- - - roseus 675 LXIV. 82
- - - silenoides, 675 LXIV. 81
Gloriosa superba, 509
Gnaphalium, 559
- - - foetidum, 560
- - - grandiflorum, 559
- - - margaritaceum, 560
- - - orientale, 559
Gomphrena globosa, 558
Gorteria rigens, 511
Gummi labdanum seu ladanum, 636

Hedera helix, 407
Hedysarum girans, 300
Helenium autumnale, 710
Helianthus annuus, 688
- - - multiflorus, 690
Heliotropium peruvianum 367
Helleborus hiemalis, 629
Hemerocallis flava, 429
- - - - fulva, 429. 552
- - - - japonica, 429
Hesperis matronalis, 682
- - tristis, 641
Hibiscus abelmoschus, 433
- - - manichot, 436 XLVIII. 64
- - - rosasinensis, 432
- - - speciosus, 433
- - - syriacus, 434
- - - trionum, 434
Hieracium aurantiacum, 352. 660
- - - murorum, 351

Horti

Horti pensiles, 16
Hortus vindebonensis, 148
Hyacinthus orientalis, 155
Hydrangea hortensis, 256
- - - mutabilis, 256
Hyosclamus albus, 611
- - - - aureus, 611
Hypericum ascyron, 667
- - - balearicum, 667
- - - monogynum, 667
Hypochæra glabra, 351
- - - maculata, 351
- - - radicata, 352

Jasminum azoricum, 405
- - - fruticans, 406
- - - grandiflorum, 404
- - - humile, 406
- - - odoratissimum, 405
- - - officinale, 403
- - - sambac, 403
Iberis amara, 646
Impatiens balsamina, 688
Impertante (Hyazinthe), 160
Ipomæa coccinea, 655
- - hederacea, 655 LX. 77
- - quamoclit, 656
Iris florentina, 182
- - fœtidissima, 183
- - germanica, 178. 182 XXI. 22
- - pumila, 182
- - sibiricia, 183
- - susiana, 179-181 XXII. 23
- - tuberosa, 178 XXI. 21
- - versicolor, 183
- - Xychium, 184
Justicia adhatoda, 513
- - coccinea, 512
Ixia cruciata, 149 XVII. 16
- - fenestrata, 148 XVII. 15
- - polystachia, 149 XVIII. 18
- - uniflora, 149 XVIII. 17

Krubut, 167

Lachenalia quadricolor, 461
- - - tricolor, 461
Lactuca sativa, 351
Ladanum de barba, 636
Lantana aculeata, 514
- - - camara, 513 LV. 72
- - - nivea, 514
- - - salvifolia, 514
Lathyrus, 656
- - - latifolius, 657
- - - odoratus, 656
- - - tingitanus, 656
Laurus nobilis, 370
Lavatera arborea, 682
- - - trimestris, 682
Lavendula abrotanoides, 533
- - - multifida, 533
Lecythis, 444
Leontodon taraxacum, 351
Leucojum vernum, 142
Lobelia cardinalis, 709
- - longiflora, 709
Lonicera perycllimenum, 410
- - - sempervirens, 409
Lotus odoratus, 347
- - tetragonolobus, 694
Lupinus albus, 674
- - hirsutus, 674
- - luteus, 674
- - varius, 674
Lychnis chalcedonica, 658

Magnolia glauca, 494
- - - grandiflora, 493
Malva capensis, 682
- - mauritiana, 683
- - moschata, 683
- - virgata, 683
Marschall de Turenne (Hyazinthe), 160
Marum verum vide Teucrium marum.

Martinia annua ſive probo-
ſcidea, 564
Matricaria parthemium, 657
Maurandia ſemperflorens, 514
Mauſoleum Auguſti, 16
Medicago arborea, 562
- - - intertexta, 561
- - - turbinata, 562
Melilotus, 348
Meliſſa officinalis, 542
Mentha, 544
Meſembrianthemum acinaciforme, 478
- - - aureum, 478
- - - barbatum, 351
- - - bicolorum, 479
- - - criſtallinum, 351. 477
- - - cuneiforme, 480
LIII. 70
- - - deltoides, 479
- - - hiſpidum, 479
- - - linguiforme, 352
- - - noctiflorum, 479
- - - ſpectabile, 480
- - - ſtriatum, 478
Mimoſa, 441
- - glauca, 302 (a)
- - pudica, 300. 301 (a)
- - ſenſitiva, 298 (b)
- - virgata, 302 (a)
Mirabilis longiflora, 703
Mœhringia muſcoſa, 588
Monarda didyma, 547
- - - fiſtuloſa, 549
Monbijou (Hyazinthe), 160
Morea chinenſis, 515
Myoſotis ſcorpioides, 586
Myrthus communis, 390
- - - tomentoſa, 392
Narciſſus bicolor, 211
- - - minor, 211
- - - poëticus, 144
- - - tazetta, 211
Nepenthes deſtillatoria, 643
Nerium odorum, 394
- - - oleander, 393
Nigella damaſcena, 650
- - hiſpanica, 650
- - orientalis, 650
Nymphea alba, 351
Ocimum baſilicum, 433
- - - laciniatum, 536
- - - monachorum, 537
- - - viride, foliis bullatis, 534
Oenothera, 515
- - - purpurea, 517
- - - roſea, 516
Ophris, 174
Orchis arachnoidea 173 XX. 20
- - crucifera, 176
- - militaris, 173
- - muſciflora, 173. 177
XIX. 19
- - uſtulata, 173
Origanum creticum, 538
- - - majorana, 537
- - - majoranoides, 538
Ornitogalum, 143
- - - - umbellatum, 144
Oſteoſpermum cæruleum,
522 LVI. 73
Oxalis cernua, 564
- - ſenſitiva, 298 (b)
- - violacea, 563
Pæonia officinalis, 641
- - tenuifolia, 641
Papaver nudicaule, 352
- - orientale, 617
- - rhœas, 616
- - ſomniferum, 616
Paſſiflora, 357
- - - cærulea, 359. 360
- - - cuprea, 362

Passiflora holoserica, 362
- - - incarnata, 360. 362 363. XLIII. 59
- - - laurifolia, 363
- - - lutea, 360
- - - punctata, 362
- - - rubra, 363 XLIV. 60
- - - serratifolia, 361
Pelargonium acerifolium, 336
- - - balsameum, 336
- - - betulinum, 335
- - - bicolor, 334
- - - capitatum, 343
- - - coccineum, 325
- - - cordatum, 343
- - - cucullatum, 343
- - - fulgidum, 343
- - - grandiflorum, 348
- - - inquinans, 338
- - - odoratissimum, 337
- - - papilionaceum, 333
- - - peltatum, 339
- - - radula, 327
- - - scandens, 339
- - - tetragonum, 338
- - - tricolor, 330 XXXIX. 55
- - - triste, 340 XLI. 57
- - - zonale, 325 XXXVIII. 54
Pensée, la, 589
Periclymena caule volubili, 408
Phalaris arundinacea picta, 553
Philadelphus coronarius, 406
Phlox, 637
- - divaricata, 637
- - glaberrima, 638
- - maculata, 638
- - paniculata, 638
- - pillosa, 637
Physalis alkekingi, 397
- - prostrata. 654 LIX. 76
- - pubescens, 398
Plantæ annuæ, 623
- - biennes, 623
- - fruticosæ, 623
- - perennes, 623
Plante à balancier, 295
Polemonium coeruleum, 665
Polyanthes tuberosa, 215
Polygonum orientale, 707
Primula, 589
- - auricula, 262. 266
- - cortusioides, 589
- - elatior, 271
- - farinosa, 264
- - integrifolia, 266
- - minima, 265. 589
- - veris, 264
Protea argentea, 475
- - grandiflora, 474
- - speciosa, 474
Prunus lauro cerasus, 371
- - serotina, 396
Punica granatum, 396
Pulmonaria officinalis, 352
Radix victorialis rotunda, 150
Raffleria Arnoldi, 715
Ranunculus reptans, 310
Reseda odorata, 551
Rhododendron, 495
- - - chamæcistus, 496
- - - chrysanthum, 496
- - - dauricum, 496
- - - ferugineum, 495
- - - hirsutum, 496
- - - maximum, 499
- - - ponticum, 497
Ricinus communis, 618
- - lividus, 619
Robinia pseudo-acacia, 373
Rochea falcata, 462

Rosa bracteata, 285
- - canina, 277
- - centifolia minor, 284 XXXI. 41-43
- - damascena, 285 XXXII. 44-46
- - semperflorens et virens, 281 XXX. 40
- - sulphurea, 285
Rose des Dames, 284 XXXI. 41-43
Rosmarinus officinalis, 526
Rudbeckia laciniata, 693
- - - purpurea, 692
Ruscus, 565
- - aculeatus, 566
- - hypoglossum, 566
- - hypophyllum, 566

Salvia, 528
- - coccinea, 528
- - formosa, 529
- - horminum, 530
- - pseudo-coccinea, 529
- - viridis, 530
Santolina chamæcyparissus, 546
Saponaria officinalis, 708
Satureja hortensis, 545
Saxifraga, 592
- - - cuneifolia, 592
- - - hypnoides, 503
- - - punctata, 592
- - - sarmentosa, 593
- - - umbrosa, 592
Scabiosa atropurpurea, 680
- - - columbaria, 681
- - - ochroleuca, 681
- - - stellata, 680
Scorpiurus muricata, 562
- - - vermiculata, 563
Sedum anacampseros, 450
- - purpureum, 451
- - reflexum, 451
Semen cataputiæ minoris, 487
Semper augustus (Tulpe) 187
Sempervivum arachnoideum, 454
- - - - arboreum, 453
- - - - globiferum, 455
- - - - sediforme, 454
- - - - tectorum, 452
Senecio, 681
- - elegans, 681
Serpyllum citriodorum, 541
Sisirinchium bermudiana, 519
- - - - striatum, 518
Solanum lycopersicum, 399
- - melongena, 400
- - pseudo-capsicum, 397
Solidago virga aurea, 679
Sonchus oleraceus, 351
Spartium junceum, 401
Spirea aruncus, 668
- - salicifolia, 668
Stapelia cæspitosa, 472
- - ciliata, 471
- - divaricata, 471
- - elegans, 472
- - hirsuta, 469 LII. 69
- - parviflora, 471
- - reticulata, 472
- - revoluta, 472
- - variegata, 471
Statice armeria, 593
Stellaria holostea, 594
Strelizia regina, 492
Syringa persica, 402
- - vulgaris, 402

Tagetes erecta, 704
- - lucida, 705
- - patula, 704
Taxus baccata, 618

Tele-

Telephium imperati, 455
Teucrium, 538
- - - betonicum, 540
- - - hircanicum, 540
- - - marum, 539
Thalictrum aquilegifolium, 662
Thymus mastichina, 541
- - vulgaris, 540
Tournefortia cymosa, 412 XLVI. 62
Tradescentia virginica, 319 XXXVIII. 53
Trachelium, 649
- - - - cærulenm, 649
Tragopogon mutabilis, 661 LXI. 78
- - - porrifolius, 661 LXII. 79
- - - pratense, 351. 660
Trianon (Hyazinthe), 160
Trichosanthos anguina, 351
Tricratus admirabilis, 510
Trifolium, 673
- - - creticum, 673
- - - incarnatum, 674
Trigonella foenum græcum, 347
Trollius europæus, 630. 640
Tropæolum majus, 690
Tulipa australis, 192
- - biflora, 192
Tulipa capensis, 193
- - celsiana, 193
- - clusiana, 193
- - Geſsneriana, 186
- - laciniata, 193
- - pregniana, 193
- - suaveolens, 192
- - sylvestris, 192
- - turcarum, 185
Valeriana phu, 646
- - - rubra, 646
Verbena triphylla, 542
Verbascum phoeniceum, 665
Veronica incana, 543
- - - maritima, 544
- - - spicata, 543
Viburnum, 369. 513
- - - tinus, 369
Vinca major, 366
- - minor, 366
- - rosea, 365
Viola marianna, 647
- - matronalis, 629 662
- - odorata, 591
- - tricolor, 589
Volcameria japonica, 364
- - - inermis, 365
Xeranthemum annuum, 711
Zinnia elegans, 694
- - multiflora, 694
- - verticillata, 695

Ankündigung.

Unſere Wanderung durch das blühende Gebiet der Gärten naht ſich ihrem Ziele; mit ihr ſchließt ſich der zehnte Band der Unterhaltungen aus der Naturgeſchichte des Pflanzenreichs, der 66 Kupfer und gegen 78 wochentliche Lieferungen zählen wird.

Vollendet liegt in dieſem die mehrjährige Reiſe durch die Pflanzenſchöpfung vor uns, auf welcher die Verlagshandlung, was ſie mit Dank und Rührung anerkennt, die unermüdete Theilnahme, das freundliche Wohlwollen und eine nachſichtsvolle Beharrlichkeit der ſo hochgeſchätzten Abnehmer begleitete.

Von der 67ſten Lieferung, bis zum Schluſſe dieſes Bandes, werden unſere verehrten Abnehmer ganze Bogen und ein vollſtändiges Regiſter über denſelben erhalten. Sein Inhalt hat gewiß manches Anziehende für jeden, der im Umgang mit der blühenden Natur ſich froh und glücklich fühlt. Derjenige, dem ein günſtiges Geſchick ein Plätzchen an ſeinem Hauſe vergönnte, findet in ihm eine faßliche Belehrung, aus demſelben eine kleine Blumenſchöpfung hervorzurufen, oder iſt ihm hiezu die Gelegenheit im Freyen verſagt, im rauhen Winter ſein Zimmer mit den blühenden ſeltnern Gaben der Blumengöttin auszuſchmücken.

In ihm macht er die intereſſante Bekanntſchaft mit der Geſchichte der Gartenkunſt. Er lernt die hängenden Gärten der Semiramis, die Garten-Anlagen der Griechen und Römer kennen, und wirft einen Blick in die neuere Kultur der italiäniſchen, fran-

franzöſiſchen und engliſchen Gärten. Ihm fehlen nicht manche belehrende Winke für die zweckmäßige Beſorgung des Zimmers- und des Wintergartens, für die Blumen-Aufbewahrung und die Schilderung der künſtlichen Mittel zur Erziehung der Garten- und Zimmer-Gewächſe.

Vielen Stoff zur Unterhaltung und zur angenehmen Uebung des Scharfſinnes gewährt die äſthetiſche Anwendung der Blumen und das ſinnreiche Zuſammenordnen der Blumenſprache, und das ſchöne Geſchlecht erhält eine Anweiſung über die Anwendung ſinniger und bedeutungsreicher Blüthen bey ihren kunſtreichen Schöpfungen mit der Näh- Stick- und Stricknadel. Dann geht er zur nähern Betrachtung der Blumen für die Gärtnerey im Freyen und in den Zimmern über, und um den Zweck der Unterhaltung mit dem der Belehrung zu vereinen, zeigt er uns, wie wir künſtliche Blumen-Uhren und Blumen-Barometer anlegen können. Auch vermiſſen wir in ihm weder die Beſchreibung eines ſtets blühenden Blumen-Labyrinthes, noch die Darſtellung eines ausführlichen Blumengarten-Kalenders, der mit den Blüthengaben eines jeden Monats auch die monatlichen Verrichtungen des Blumiſten umfaßt. Schließlich beſtimmt er einige allgemeine Regeln für die Einſammlung und für die Aufbewahrung des Saamens, ſo wie für die Ueberwinterung der Pflanzen. Er ſetzt den Leſer in den Stand, ohne ſelbſt Gärtner zu ſeyn, ſein liebes Gärtchen, das friedliche Aſyl in düſtern Stunden, welche die Umgebung blühender Lieblinge erheitert, ſelbſt zu beſorgen oder zweckmäßig anzuordnen und zu leiten.

Been-

Beendigt ſind demnach die Unterhaltungen über die Reiche der organiſchen Schöpfung; allein, neue Wunder werden ſich in dem Gebiete der nichtorganiſchen Körper vor uns ausbreiten. Ihrer Betrachtung widmen wir die **Unterhaltungen aus dem Mineralreiche**, und mit ihrer Vollendung erhalten unſere verehrten Leſer ein ganzes encyclopädiſches Werk, welches alle drey Reiche der Natur umfaßt, und deſſen Anſchaffung der oft Verwunderung erregende wohlfeile Preis ſo ſehr erleichtert.

Sein Inhalt iſt dem Scepter der Mode nicht unterworfen, er kann nicht veralten, da die Natur nach ewigen Geſetzen ſchafft und ſchaffen wird, und in ihrer Form unwandelbar, von Launen unangefochten, ruhig fortwaltet; daher wird ſelbſt das Vorſchreiten der Zeit dem Werth dieſes Werkes keinen Abbruch thun.

Hinabſteigen werden wir alſo in den tiefen Schlund der Erde; eindringen in das nächtliche Dunkel der geheimnißvollen Werkſtätte, aus welcher die unerſättliche Forſchbegierde der Menſchen in Geſtalt der edlen Metalle die Mittel zu den tauſendfältigſten Genüſſen der Freuden des Daſeyns mühſam zu Tage fördert; wir werden die Klüfte des Abgrundes durchſpähen, welche glänzende Juwelen gefangen halten, und die Veranſtaltungen nebſt Werkzeugen kennen lernen, mit welchen den Goldbergwerken von Peru ihre Schätze entführt, Golkondas Diamantgruben ihre Kleinodien abgerungen, aus Idrias Bergwerken die Queckſilber-Quellen aufwärts geleitet, und aus den ſtralenden Salzhallen Wieliczkas das unentbehrlichſte der Gewürze genommen wird.

Nach

Nach einem wohlberechneten Plan dürften zwey Bände hinreichen, alles das Wiſſenswürdige aus dem Umfange des Mineralreiches zu ſammeln und planmäßig zu ordnen, was dem Zweck einer gemeinnützigen, unterhaltenden Belehrung entſpricht. Gewiß dürfen wir auch hier uns der zahlreichen Theilnahme und Ausdauer unſerer verehrten Leſer erfreuen, da zu Vervollſtändigung des Ganzen die Bearbeitung des Mineralreiches höchſt nothwendig iſt, ohne welche ſie nur ein mangelhaftes Werk beſitzen würden.

Um aber, nach einer ſo langjährigen bedeutenden Reiſe durch zwey ausgedehnte Naturreiche, unſern Leſern einige Ruhe zu gönnen, und neue Kräfte zu ſammeln, das rühmlich Begonnene würdig zu enden, iſt die Verlagshandlung entſchloſſen, mit den wochentlichen Lieferungen der Unterhaltungen über das Mineralreich drey Monate nach der letzten Ausgabe dieſes zehnten Bandes auszuſetzen, um ſodann mit erneuerter Thätigkeit ununterbrochen das Ganze mit den Unterhaltungen des Mineralreiches zu vollenden.

Möge uns unſere Hoffnung auf eine gleiche wohlwollende Theilnahme nicht täuſchen, damit durch ſie ein vaterländiſches Werk vollendet daſtehe, das den fortſchreitenden Eifer für die Wiſſenſchaften und die hochherzige Unterſtützung, welcher ſich dieſe zu erfreuen haben, gleich kräftig beurkundet.

Augsburg im Oktober 1821.

Martin Engelbrecht'ſche
Kunſt= und Verlagshandlung.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilhelm, Gottlieb Tobias, 1758-1811

Unterhaltungen aus der Naturgeschichte des Pflanzenreichs

Bd.: 10

Augsburg 1821

Passau, Staatliche Bibliothek -- S 5/Ynd 76-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11339107-8